80 214

15. Februar 1895.

Zion

...tsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

B 3.165
Z 67

Erster Jahrgang.

Inhalt:

...r Nationalismus. Von Dr. Heinrich Loewe.
...ie Palästinaforschung. Von Dr. Hirsch Hildesheimer.
Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung: I. Eine Diskussion zur Judenfrage aus dem Jahre 1840.
Nachrichten aus Palästina.
Sprechsaal.
Litterarische Umschau.
Die nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.

Berlin.
NO. 18. Große Frankfurterstraße 64.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark = 1 fl., = 1 Rubel = 2,50 fr.
Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei
Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die

Palestina.

The Chovevi Zion Quarterly.

Published by
The Chovevi Zion Association.
School House, Heneage Lane,
Bevis Marks,

London E. C.

Price Sixpence.

Hasaron.

Organ der zionistischen Partei
in hebräischer Sprache.

Herausgegeben
von
Gustav Bader in **Lemberg.**

In Oesterreich per Quartal 60 kr.
Im Auslande jährlich 4 Mark = 2 Rubel.
Lemberg ul. Mikikorska 17.

Antisemitismus
und
Zionismus.

Eine zeitgemäße Betrachtung.
Von
Dr. Heinrich Sachse.

Dritte Auflage.
Preis **25** Pfennig.
(50 Exemplare für 5 Mark.)
Hugo Schildberger,
Berlin NW. 21, Flensburgerstraße 412.

Przyszło

Organ narodowey
żydowskiej.

Wychodzi 5. i 20. kazdego
Warunki prenumeraty we
prowincyi z przesyłka roc
Za granica 3½ rubla
Administracya we
ul. Walowa l.

Jüdisches Wochen

Organ der zionistischen Part
Galizien
in jüdisch-deutscher Sprache.

Herausgegeben
von Dr. **S. Wasserma**
In Oesterreich jährlich 4 fl.
Im Auslande „ 5 fl.
Erscheint an jedem Donnerstag.
Verwaltung: Dr. **S. Waffermann**
Lemberg, ul. Krasickich l. 9.

Liederbuch

für
Jüdische Vereine.

Von
Dr. **Heinrich Loewe.**

Das Liederbuch kostet **mit Noten in Originaleinband** nur **50 Pfg.** (35 kr. = 35 kop. = 65 cts.) und ist durch alle Buchhandlungen, sowie vom unterzeichneten Verlage zu beziehen.
Hugo Schildberger,
Berlin NW. 21, Flensburgerstraße 412.

Die nationale Wiedergeburt

des

Jüdischen Volkes in seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage.

Von **Dr. Nathan Birnbaum.**

Preis: 60 kr. — 1,15 Mark — 60 kop. — 1,40 frcs.

Zu beziehen durch die Expedition des „Zion".

Nr. 1. I. Jahrg.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition und Verwaltung:
Berlin NO. 18,
Große Frankfurterstraße 64.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895
der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe,** Berlin N., Auguststr. 70, zu richten.

Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retourniert.

Berlin, den 15. Februar 1895 (21. Schebath 5655).

Inhalt: Der Nationalismus. — Die Palästinaforschung. — Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung: 1. Eine Diskussion zur Judenfrage aus dem Jahre 1840. — Nachrichten aus Palästina. — Sprechsaal. — Litterarische Umschau. — Die nationale Bewegung. (Monatsschau.) — Chronik. — Inserate.

Der Nationalismus.

Von Dr. Heinrich Loewe.

Wenn im Streite der Parteien an die Stelle der Erregtheit die Ruhe, und an die Stelle des Zwistes die gemeinsame Arbeit zum Wohle der Gesammtheit treten soll, so muß das Wort dem Begriffe weichen. Es gilt daher jene Begriffe fest in's Auge zu fassen und in deutlichen Worten zu präcisieren, welche Schlagwort und Losung im Streite der Parteien sind; es wäre sonst nicht ausgeschlossen, daß man in der Sache selbst einig ist, während man mit Worten streitet.

Im Kampfe um die nationale Weltanschauung — denn von einer solchen dürfen wir getrost reden, — kommt es vor allem darauf an, sich über denjenigen Begriff völlige Klarheit zu verschaffen, den wir mit dem Worte „Nation" zu bezeichnen pflegen.

Dies würde ein Leichtes sein, wenn wir in der „Nation" etwas Materielles zu erblicken hätten, das wir nach den Begriffen von Zeit und Raum bestimmen könnten. Es ist eben ein Unterschied zwischen bloßer Bevölkerung, wenn wir darunter die Summe aller Angehörigen eines bestimmt oder beliebig abgegrenzten Landgebietes verstehen, und jenen geistigen Individuen, die wir „Volk" und „Nation" nennen. Es kommt

daher darauf an, diejenigen Momente scharf zu fixieren, welche unbedingt nöthig sind, den Begriff der Nation zu bestimmen, und jene unwesentlichen Punkte auszuscheiden, die zwar gewöhnlich den meisten Nationen zukommen, aber doch nicht allen gemeinsam und als wesentlich zu bezeichnen sind.

Gemeinhin gelten als die besonderen Kennzeichen einer Nation: Sprache, Territorium, Sitten und Gebräuche, Staatsangehörigkeit, Religion, gemeinsame Abstammung und gemeinsame politische Zukunft. Freilich dürfte es, wie man sagt, schwer werden, alle diese Merkmale bei einer einzigen Nation nachzuweisen; jedoch darf man getrost von einer Nation dort sprechen, wo die vorwiegende Mehrheit der genannten Besonderheiten nachweisbar ist. Zwar erhält dadurch der zu erulerende Begriff schon an und für etwas Wechselndes, je nachdem, welcher Volksstamm den Gegenstand der Untersuchung bildet, und ein Beobachter Indiens oder Arabiens dürfte hierbei zu ganz anderen Ergebnissen kommen, wie der, welcher seine Abstraktionen auf Beobachtungen stützt, die er in Deutschland, Frankreich oder England gemacht hat. Gleichwohl verlohnt es sich der Mühe, die genannten Merkmale im einzelnen durchzugehen.

Die Sprache scheint nun dasjenige Moment zu sein, welches am meisten als das Erkennungszeichen der Nationalität gilt, und im Nationalitätenstaate steht die Sprachenfrage daher obenan. In der ererbten Sprachgenossenschaft glaubt man die Nation verkörpert zu sehen, und kein geringerer wie Richard Böckh*) sagt, daß „die Sprache das unverkennbare Band ist, welches alle Glieder einer Nation zu einer geistigen Gemeinschaft verknüpft." Kein Denkender wird nun leugnen wollen, daß wir in den Deutschen eine Nation zu erblicken haben. Und doch sind die deutschen Mundarten von einander so verschieden, daß das Wort „Deutsche Spracheinheit" schon oft dem Witze als Unterlage dienen mußte. Sind doch vor allem die ober- und mitteldeutschen Dialekte dem niederdeutschen Idiom so fremd, daß sich noch vor wenigen Jahrhunderten ein mecklenburgischer Herzog genöthigt sah, gewisse Reformationsschriften in's Lateinische übertragen zu lassen, damit sie auch seinen des Hochdeutschen unkundigen, plattdeutschredenden Unterthanen zu Nutz und Frommen sein möchten. Noch bedeutend ferner stehen dem Hochdeutschen die Dialekte der Friesen, welche doch einen integrierenden Theil der deutschen Nation bilden. Andererseits reden die polnischen, russischen, ungarischen,

*) Die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität. Laz.-Steinth. Zeitschr. IV, 1866, S. 259—402. (S. 309.)

rumänischen u. s. w. Juden, zum größten Theile eine Mundart, die infolge eines verhängnisvollen Irrthums ein Jargon genannt wird, und die in ihren wesentlichen Bestandtheilen der hochdeutschen Sprache näher steht als irgend ein plattdeutscher oder gar friesischer Dialekt. Doch aber wird niemand im Zweifel sein, daß diese Juden durchaus ebenso wenig zur deutschen Nation gehören, wie etwa die spagnolisch redenden Juden Bulgariens, der Türkei oder des Heiligen Landes als Spanier anzusehen sind. Und nicht anders als die deutsche Nation, setzt sich auch die russische, die französische und ebenso die spanische aus zwei Hauptgruppen zusammen, denen eine „ererbte Sprachgenossenschaft“ nicht zugehört.

Umgekehrt aber giebt es sehr wohl auch verschiedene Nationen, welche eine gemeinsame Sprache reden; so sprechen die von Hause aus stammfremden Engländer und Schotten die gemeinsame englische Sprache, die auch von der neuentstandenen Nation der Yankees als Nationalsprache angenommen ist. Die Norweger bedienen sich in Wort und und Schrift der Sprache der stammverwandten Dänen, und von einer norwegischen Sprache kann schlechterdings nicht die Rede sein. Die hamitischen Berber sind gewiß eine andere Nation wie die semitischen Araber und doch haben sie unter Wahrung ihrer nationalen Eigenart mit der Religion auch die Sprache des großen Propheten von Mekka angenommen. Es dürfte aber zu weitläufig werden, noch zahlreiche andere Beispiele vorzuführen, und es genüge der Hinweis, daß es Nationen mit verschiedenen Sprachen, sowie verschiedene Nationen mit gemeinsamer Sprache giebt, um den Schluß zu ziehen, daß die Sprache an sich kein wesentliches Merkmal einer Nation ist.

Das Territorium ist der feste Boden, auf dem Nationalitäten erwachsen. Es giebt keine Nation, die nicht wenigstens eine längere Zeit auf einem immerhin zusammenhängenden Landgebiete geeinigt gewesen sei. Denn das nationale Gepräge einer Gruppe von Menschen, welches demselben aufgedrückt bleibt, wenn sich auch die territorielle Scheidung schon längst vollzogen hat, ist doch nur geschaffen worden auf Grund einer gemeinsamen, wenn auch weiten Heimath. Jedoch wäre es verkehrt, nun daraus schließen zu wollen, daß der Begriff der Nation von dem des Landgebietes in irgend welcher Weise abhängig wäre. Ganz abgesehen davon, daß heute wohl die wenigsten Völker auf dem Lande sitzen, in dem ihre Nationalität erwachsen ist, beweist auch schon die Thatsache der Existenz von Enklaven und Kolonien, daß das territorielle Princip zum mindesten nicht streng zu wahren ist. Gerade die deutsche

Nation ist ein Beweis dafür, daß ein Volksstamm als Nation auch dann forteristiert, wenn seine territoriellen Grenzen ungewisse werden und ein im Verhältniß zum Gesammtvolke nicht unbeträchtlicher Theil seiner Angehörigen dem Stammlande überhaupt den Rücken gekehrt hat. Wir erinnern uns der baltischen Provinzen, der zahlreichen deutschen Kolonien im Innern Rußlands, in der Krim und im Kaukasus, sowie in Australien, Afrika und Südamerika, und gar der Millionen Deutscher in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas. Wir finden eben dauernd auf demselben Grund und Boden verschiedene Nationalitäten ansässig, die sich aber ihrer Scheidung stets genau bewußt bleiben, auch wenn an eine noch so mangelhafte und nothdürftige territorielle Abgrenzung, wie es in fast allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie thatsächlich der Fall ist, überhaupt nicht gedacht werden kann.

Mehr noch als die Griechen des Alterthums sind die heutigen Griechen über alle Küstenländer des östlichen Mittelmeerbeckens zerstreut, und halten gleichwohl selbst dort an ihrer angestammten Nationalität fest, wo sie ihre Sprache vergessen haben und in der Kirche ihre einzige greifbare Verbindung mit ihren Stammesgenossen sehen. — Die Phönizier haben zu keiner Zeit, wo sie der geschichtlichen Beobachtung erreichbar sind, ein geschlossenes Territorium innegehabt, sondern waren über alle Länder der Kulturwelt zerstreut, ohne doch aufzuhören eine Nation im eigentlichsten Sinne des Wortes zu bilden. Es ist eben ein Unterschied zwischen Bevölkerung und Nation, und ebenso wenig, ja noch weniger wie die Sprache ist das Territorium ein Kennzeichen oder wesentliches Merkmal einer Nation.

Sitten und Bräuche sind wohl für Nationen oft genug in hohem Maße charakteristisch, haben jedoch meist wenigstens bei den europäischen Völkern eine entweder zu universelle oder zu lokale Verbreitung und Bedeutung, um hier in Betracht zu kommen.

Ganz und gar aber ist die Staatsangehörigkeit so weit davon entfernt, ein Merkmal für die Nation abzugeben, daß man getrost behaupten darf, daß es gewiß in Europa heute kein einziges Staatswesen giebt, das nicht Angehörige verschiedener Nationen umschlösse. Es wird auch Niemanden einfallen, den etwa vierhunderttausend rumänischen Juden, die in Folge einer Barbarei ohnegleichen rechtlich überhaupt jeder Staatsangehörigkeit entbehren, auch die Zugehörigkeit zu irgend einer Nationalität — beliebig welcher immer — abzusprechen. Es würde zu weit führen, wollten wir die Zeit in's Auge fassen, wo der deutsche Volksstamm eines einigenden

staatlichen Bandes überhaupt entbehrte, und weisen nur darauf hin, daß heute, wo das neue Deutsche Reich doch existiert, in Wahrheit etwa $^2/_3$ der deutschen Nation außerhalb des Reiches wohnen, auch wenn wir uns wohl hüten, Stämme wie den vlämischen der deutschen Nation zuzurechnen. Außerdem aber umfaßt das Reich, selbst wenn wir die Juden nicht als eine besondere Nation auffassen, doch als seine Staatsbürger: Polen, Litthauer, Wenden, Czechen, Mähren, Dänen und Franzosen zum Theil in recht beträchtlicher Zahl, während ein anderer Staat, die Schweiz, den Anspruch erheben könnte, ebenso als ein Deutsches Reich angesehen zu werden, da seine Einwohner zum weitaus größten Theile Deutsche sind. Auch ist es nicht zu begreifen, daß ein Deutscher in Wien aufgehört haben soll, ein Deutscher zu sein, weil ein Deutsches Reich, gegründet wurde. Der russische Staat umfaßt Russen, Polen, Deutsche, Finnen, Schweden, Letten, Litthauer, Esthen, Tatarische Völker, Türken, Tscherkessen*) u. s. w. u. s. w. Der österreichische Staat umschließt eine stattliche Reihe der verschiedensten Nationen, während es eine österreichische Nation ebensowenig giebt, wie etwa eine belgische oder luxemburgische, während die niederländische Nation ebenso wie die deutsche in mehrere Staaten (Niederlande, Oranjestaat und Südafrikanische Republik) getheilt ist. Der Begriff des „Staatsvolkes" ist durchaus nicht identisch mit dem der „Nation", und man kann darum die Existenz einer czechischen, polnischen oder arabischen Nation nicht leugnen, weil es keinen czechischen, polnischen oder arabischen Staat giebt. Wir müssen daher die Definition Roberts von Mohl entschieden verwerfen, der in seiner Encyklopädie der Staatswissenschaften**) sagt, daß „die Gesammtheit der Theilnehmer des Staats das Volk oder die Nation bildet".

Vielfach decken sich Religion und Nationalität einigermaßen. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß eines der wichtigsten Mittel zur Erhaltung der neu-griechischen Nation die Kirche war und ist. Wäre aber die Religion ein ausschlaggebender Faktor bei der Beantwortung unserer Frage, so gäbe es kein Mittel, um andere griechische Christen (Russen u. a.) von den Griechen national zu trennen. Die Deutsche Nation ist seit Jahrhunderten in zwei der Zahl nach heute fast gleiche Lager gespalten, während viele Religionen bztl. Konfessionen, wie Katholizismus, Protestantismus, Islâm und

*) Wir erwähnen die Juden ausdrücklich nicht, weil wir nicht das als Voraussetzung nehmen wollen, was noch im Laufe der Abhandlung zu beweisen ist.

**) II. Auflage Freiburg und Tübingen 1872. 8°. § 18. S. 127.

Buddhismus verschiedene Nationen umspannen. Wenn wir auch weit davon entfernt sind zu leugnen, daß es zu allen Zeiten Nationalreligionen gab und noch giebt, so dürfen wir auch in der Religion nicht dasjenige Moment erblicken, welches allein oder wesentlich den Begriff der Nation ausmacht.

Scheinbar das Wichtigste bei der Begriffsbestimmung von „Nation" bildet die gemeinsame Abstammung und man darf sich nicht verhehlen, daß, wenn überhaupt ein rein äußerliches Moment so gerade diese dazu angethan sein sollte, bei unserer Frage von ausschlaggebender Bedeutung zu sein. Deutet doch gerade die Bezeichnung „Nation" in ihrem einfachen Wortsinn eben auf die gemeinsame Abstammung hin. Wenn wir ihr doch nicht den Werth beilegen, der ihr danach zuzukommen scheint, so hat dies auch darin seinen Grund, daß es wenige Nationen giebt, deren Stamm verhältnißmäßig rein von äußeren Beimischungen geblieben wäre. Dahin gehört wiederum in erster Linie der Deutsche Volksstamm. Wenn den ostelbischen Deutschen seitens ihrer süddeutschen Volksgenossen vorgeworfen wird, daß sie ein Mischvolk seien, welches besonders auf wendischem und litthauischem mehr als auf germanischem Grunde erwachsen sei, so dürften sie mit gleichem Rechte diese darauf hinweisen, daß in ihren Adern nicht zum wenigsten keltisches, räthisches und romanisches Blut fließt. Die Bewohner des Königreichs Sachsen, die so eifrig auf ihr Germanenthum pochen und heute gewiß einen Theil der Deutschen Nation bilden, sind durchaus keine Germanen, sondern germanisierte polabische Slaven. Den Grundstock der französischen Nation bilden die Kelten und noch heute scheint der Charakter der alten Gallier, wie ihn Caesar gemalt hat, Zug für Zug mit dem modernen Franzosenthume übereinzustimmen. Und doch ist es bekannt, daß im Süden Frankreichs die Ligurer die Grundlage der Bevölkerung bildeten, daß ferner die germanischen Stämme der Franken, Burgunder, Westgothen und Normannen in so großer Anzahl zu der Bildung der französischen Nation beigetragen haben, daß von einer Stammesgemeinschaft innerhalb der französischen Nation schlechterdings nicht die Rede sein kann. Sah sich doch die Kurie noch im Jahre 947 genöthigt, einem nach Paris gerichteten Breve „zu besserem allgemeinem Verständnisse" eine deutsche Uebersetzung beizulegen. Von Portugal bis tief nach Rußland hinein sind überall Fürstenthum und Adel germanischen Ursprungs, und außer vielleicht dem slavisch-dacisch-römischen Mischvolke der Rumänen ist keine romanische Nation von ganz bedeutender Mischung mit Germanen freigeblieben, womit nicht gesagt sein soll, daß nicht auch andere Volkselemente wie

z. B die Araber in Portugal und Spanien ganz merklich zur Bildung dieser Nationen beigetragen haben. Somit sehen wir uns genöthigt, auch die gemeinsame Abstammung als etwas äußerliches und unwesentlicheres für unsere Definition abzuweisen. Es bleibt noch als letzter Punkt, von jenen oben erwähnten „Merkmalen einer Nation" die gemeinsame politische Zukunft über. Diese aber, die in genauem Zusammenhang mit der Staatsangehörigkeit steht, ist wenigstens bei dem Deutschen Volksstamme eine Unmöglichkeit, von den Engländern gar nicht zu reden. Somit sehen wir, daß die obengenannten sieben Punkte: Sprache, Territorium, Sitten und Bräuche, Staatsangehörigkeit, Religion, gemeinsame Abstammung und gemeinsame politische Zukunft durchaus nicht den Begriff der Nation bestimmen oder erschöpfen. —

Wollte man nun aber den voreiligen Schluß ziehen, daß die „Nation" etwas Fluktuierendes sei, dem ein wesentliches Sein nicht zukäme, so muß dem erwidert werden, daß thatsächlich die Nationen existieren, daß es vielmehr darauf ankomme, das Bleibende von der Erscheinungen Flucht zu scheiden und eine Begriffsbestimmung für die Nation festzusetzen, die auf alle Nationen zutrifft, und sich somit als eine Abstraktion des in der Erscheinungswelt gegebenen Konkreten darstellt. Es giebt eben keinen allgemeinen Menschheitsbrei, sondern Völker. Die Nation ist nun eine bestimmt abgegrenzte Gruppe von Menschen, die sich ihrer Eigenart bewußt ist. Ihr Wesen beruht nicht in Sprache, Territorium u. s. w., sondern in der gemeinsamen Vergangenheit, die sie durchlebt. Sie hat eine bestimmte Individualität, und die Volksseele ist ebenso real wie die Seele des Einzelwesens. Wenn es die Aufgabe der Psychologie ist, den Thatbestand des individuellen Bewußtseins zu beschreiben, und inbezug auf seine Elemente und Entwicklungsstufen in einen erklärenden Zusammenhang zu bringen, so betrachtet ihrerseits die Wissenschaft der „Völkerpsychologie" die Nation als ein Individuum, auf das sie die Gesetze allgemeiner Psychologie anwenden muß. Denn ebenso wie das Wesen des Menschen nicht auf einer Zusammensetzung von Rumpf und Gliedern oder auf der organischen Verbindung chemischer Elemente beruht, so dürfen wir auch das Wesen von Nationen nicht im Aeußerlichen suchen. Die Nation ist in erster Reihe eine sittliche Individualität, die nach geistigen und moralischen Gesetzen beurtheilt sein will. Sie ist ein historisches Produkt und ihr Merkmal ist die gemeinsame Geschichte. Die Menschheit bewegt sich als ein gliedliches Ganze stetig innerlich in seinen Völkern, und ebenso wiederum die Nation in den Stämmen und Einzelindividuen,

aus denen sie sich organisch aufbaut. Auf der hieraus erwachsenden Mannigfaltigkeit und nicht auf der allgemeinen Nivellierung beruht die wahre Kultur, und darin liegt die Begründung, warum Kosmopolitismus und Nationalismus einerseits, und wiederum Nationalismus und Partikularismus auf der anderen Seite, keine Gegensätze sind, so lange sie sich ihres Zweckes bewußt bleiben und die ihnen gesteckten Grenzen nicht zu überschreiten suchen. Der Korân, dessen tiefe, dem semitischen Geiste entsprungene Weisheit bei uns noch nicht die Anerkennung gewonnen hat, die er beanspruchen darf, berührt in seiner fünften Sura dieses Problem. Dort giebt Gott jedem Volke „ein Gesetz und einen offenen Weg. Wenn Gott es gewollt hätte, so hätte er aus allen nur Ein Volk gemacht; so aber hat er Euch durch verschiedene Gesetze von einander unterschieden, um eines jeden Gehorsam zu prüfen. Wetteifert darum in guten Werken mit einander, denn zu Gott werdet Ihr alle zurückkehren, und dann wird Er Euch aufklären, worüber Ihr uneinig waret."

Ehe wir unsere Betrachtung fortsetzen, müssen wir noch einmal kurz resümiren, was das Ergebniß unserer Untersuchung bisher war. Indem wir von dem Gedanken ausgingen, daß das Wort „Nation" nur soweit im Kampfe der Geister Berechtigung habe, als es nicht „Schlagwort" sei, versuchten wir den „Begriff" des Wortes zu definieren. Wir fanden im Laufe unserer Untersuchung, daß äußere Merkmale den Begriff der Nation nicht bestimmen, daß eine Nation vielmehr ein geistiges Individuum darstelle, deren Wesen die „Geschichte" sei. Es kommt nunmehr darauf an, zu untersuchen, inwieweit und unter welchen Gesichtspunkten doch Sprache, Territorium, Abstammung u. s. w. dem Wesen der Nation inhärieren, um nach dieser Betrachtung auf das Räthsel der Völkerwelt, auf das Jüdische Volk, überzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Palästina-Forschung.

Von Dr. Hirsch Hildesheimer.

Zu den erfreulichsten und verheißungsvollsten Wandlungen, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte innerhalb der Judenheit, vorwiegend Deutschlands, sich vollzogen haben und in frischem Werden immer mehr sich vollziehen, gehört unfraglich das Wiedererwachen und kräftige Erstarken der Liebe zu unserem alten, angestammten Heimathlande, zu den Stätten, an denen die Wiege unseres Volkes gestanden, zu Palästina. Zion und

Jerusscholajim, sie waren das Schiboleth in dem selbmörderischen Bruderkampfe, welcher in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Judenheit in zwei feindliche Lager spaltete. Mit kindischem Eifer und pietätloser Geschäftigkeit wurde Alles aus dem Gebete, aus dem Lehrbuche gemerzt, was an das Land der Verheißung, an das Land unseres Sehnens erinnerte, und von der Kanzel, von dem Katheder herab, in Wort und Schrift wurde sie in tönender Beredsamkeit gepredigt die banale Phrase, daß die Liebe zu Zion und Jerusscholajim die Liebe zu den Ländern ausschließe, welche uns gastlich aufgenommen und zu ihren Bürgern gemacht haben. Man glaubte, sich eine Gegenwart konstruiren zu können, indem man die Brücke zur Vergangenheit abbrach und den Faden zur Zukunft abschnitt; man wähnte, jener Farce von Judenthum Leben einflößen und erhalten zu können, dem man das Herz aus dem Herzen gerissen, das Herz Jerusscholajims, wie der Prophet es so wunderbar treffend bezeichnet. Nun denn, auch dieser Wahn ist jämmerlich zu Schanden geworden, weil er zu Schanden werden mußte. Mit unerbittlicher Konsequenz hat die Verleugnung unserer Vergangenheit zur Ertödtung unserer Gegenwart geführt. Der stolze Baum, der Jahrtausenden getrotzt in üppiger Kraft, er mußte seine Krone neigen und dem Welkthum verfallen, nachdem man die Wurzeln leichtfertig dem Boden entrissen, aus dem er seine Kraft sog. Kein Einsichtiger konnte dieser Wahrnehmung sich verschließen, konnte es sich verhehlen, daß die schiefe Ebene, die mit dem Aufgeben Zions und Jerusscholajims begann, mit dem Aufgeben des jüdischen Bewußtseins überhaupt nothwendig enden mußte. Des Psalmisten Saug: „Vergesse ich Dein, Jerusscholajim, so vergesse mich meine Rechte, meine Kraft" — ist hier in Buchstäblichkeit zur traurigen Wahrheit geworden.

So war es diese Wahrnehmung, welche eine erfreuliche, verheißungsvolle Wandlung zum Besseren angebahnt hat. Aber nicht diese allein. Die fratzenhafte Ausartung nationaler Gesinnung — die Signatur einer jeden verrohten, verwilderten Zeit — rüttelt an den Grundfesten unserer bürgerlichen Existenz, neidet uns den Vollgenuß der Bürgerrechte mit der Lügenanklage, daß der Jude durch sein Bekenntniß und seine Abstammung an der Bethätigung der Bürgerpflichten gehindert sei. Hat nun dieser brutale Chauvinismus etwa Halt gemacht vor denen, die in feiger Fahnenflucht Zion und Jerusscholajim preisgegeben? Sind diese gefeit geblieben gegen Bosheit und Niedertracht, oder speit die Verleumdung ihre Gifte nicht gegen Jeden, der den Namen Jude trägt? Und weiter! Hat einer von denen, die in un-

wandelbarer Treue festhielten auch an diesem Vermächtniß unserer Ahnen, in minder inniger Liebe dem Lande gedient, in dem er geboren und erzogen wurde, das ihn gastlich aufgenommen, ihn emporgehoben hat zur Sonnenhöhe der Menschenwürde und Menschenrechte? Ist wirklich die Liebe zu Palästina, das Sehnen nach dem Lande der Verheißung ein Hinderniß für die Bethätigung unserer Bürgertugenden und Bürgerpflichten? Sicherlich nicht! Die Geschichte hat sie Lügen gestraft die gleißnerische Phrase, und weil die Vorurtheilsfreien unter denen, welche sie in ihre Netze gezogen, dieser Erkenntniß immer mehr Raum geben, erwacht auch die Liebe zu dem Lande unserer Väter in immer erfreulicherer, verheißungsvollerer Steigerung.

Erfreulich und verheißungsvoll nicht deshalb allein, wenn auch vorwiegend deshalb, weil darin das beglückende Zeugniß und die frohe Gewähr liegt für die Kräftigung des Judenthums im Innern, sondern auch deshalb, weil die Ehre des Judenthums nach Außen auf's Allerengste damit verknüpft ist. In erstaunlicher Rührigkeit wetteifert die christliche Welt, der Katholik wie der Protestant, der Griechisch-Orthodoxe wie der Anglikaner, in dem Verlangen, auf dem auch ihnen heiligen Boden Palästinas ihr Bekenntniß vertreten zu wissen und auszubreiten: Klöster und Kirchen, Wohlthätigkeitsinstitute und Ansiedelungen aller Art legen beredtes Zeugniß ab von der Liebe und von der Opferfreudigkeit der christlichen Kulte. Was jüdische Wohlthätigkeit, jüdisches Brudergefühl Aehnliches geschaffen, es kann den Vergleich mit jenen Leistungen kaum aushalten. Aber das hat seine Ursache in äußeren Verhältnissen; zunächst wohl darin, daß den Bekennern anderer Kulte der Schutz ihrer Regierungen und ein reicher Kreis hilfsfreudiger Gönner fördernd zu Seite steht, der unseren Stammesbrüdern in gleichem Maaße fehlt. Und nicht die greifbaren Erfolge sind hier, wie bei Werken des Wohlthuns überhaupt, der Maßstab; je schwieriger die Verhältnisse, unter denen die jüdischen Schöpfungen in Palästina geworden, desto anerkennenswerther die Leistungen, desto aussichtsvoller die Zukunft und vor Allem desto größer der Kiddusch-Haschem, die Ehrung des Judenthums, das mit dieser Opferfreudigkeit den erhebenden Beweis ablegt, daß es in seiner Liebe, in seiner werkthätigen Liebe hinter anderen Kulten und Nationen nicht zurücksteht. —

Aber dieser Wettbewerb der Nationen und Kulte gilt nicht nur der äußeren Vertretung ihres Bekenntnisses und dem Verlangen, dasselbe auszubreiten, er gilt fast mehr noch einem anderen Ziele, der wissenschaftlichen Er-

forschung Palästinas. Der Kundige weiß, welch' gewaltigen Aufschwung diese Bestrebungen im Laufe der letzten Jahrzehnte genommen. Seit 1865 ist die große, englische Gesellschaft: „Palestine Exploration Fund" in Thätigkeit und hat bereits glänzende Erfolge aufzuweisen. Im Jahre 1874 entstand eine zweite, eine amerikanische Gesellschaft, die „American Palestine Exploration Society"; 1878 der „Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas" und schließlich im Jahre 1881 die „Russisch-orthodoxe Palästina-Gesellschaft." Was sie geleistet haben, welche reichen, wissenschaftlichen Erfolge die wackeren Pioniere, die sie nach dem heiligen Lande ausgesandt, heimgebracht, das lehrt ein Blick in die reiche Zahl der gleichfalls neu erstandenen Zeitschriften, welche der Palästina-Forschung gewidmet sind, und schon deren imposante Menge lehrt, welches Interesse alle Länder und Zungen diesem Litteraturzweige zuwenden.

Fragen wir nach dem Antheile, den wir Juden an diesen Forschungen haben, wie weit jüdische Gelehrsamkeit an diesen Errungenschaften mitgearbeitet hat — wir werden fast vergebens Umschau halten. Während auf allen anderen Wissensgebieten jüdischer Geist und Forschertrieb als gewichtiger Faktor mit eingetreten und Hervorragendes geschaffen, hat er dieses Feld, auf dem er sich ureigentlich, oder wenigstens mit gleichem Ernste bethätigen sollte, schrankenlos Anderen überlassen und damit den beschämenden Verdacht genährt, daß ein Interesse, das jenen stattlichen Kreis nichtjüdischer Gelehrter leitet, von uns Juden nicht getheilt wird.

Doch dieser Tadel trifft nur den engen Kreis hierzu berufener Gelehrter — die Forschung, die Einzelnuntersuchung, das Streben nach neuen Resultaten ist ausschließlich Aufgabe des Gelehrten — aber wie stellt sich die jüdische Laienwelt zu deren Ergebnissen? Es ist eine traurige Wahrheit, daß wir auch hierin mit unseren nichtjüdischen Mitstrebern nicht rivalisiren können, daß die Stätten, welche der Schauplatz unserer Geschichte gewesen, dem weitaus größten Theile unserer Stammesbrüder auch nicht in den weitesten Umrissen bekannt sind! Und haben die Geschehnisse, welche den Städten, Bergen und Thälern des heiligen Landes ein ewiges, unvergängliches Andenken sichern — haben sie für uns geringeres Interesse, als für den Christen und Muselmann? Ist es nicht unsere Geschichte, welche jeder Zoll seiner geweihten Erde uns erzählt? Muß nicht in uns das heiße Verlangen ungleich glühender sich regen, die Helden unserer großen Vergangenheit auch auf den Boden und in die Umgebung versetzen zu können, in welcher sie gewirkt haben. Muß nicht das volle Verständ-

niß zahlloser Stellen der heiligen Schrift, der Talmude und Midraschim uns verschlossen bleiben, wenn uns die allerelementarste Kenntniß des gelobten Landes abgeht? Giebt es nicht auch hier noch, trotz aller Errungenschaften der letzten Jahrzehnte, tausend ungelöste Fragen und Räthsel, deren Entwirrung und Erklärung dem jüdischen Forscher leichter, wenn nicht gar ihm allein, möglich sind, weil ihm Quellen zugänglich sind, welche nur verschwindend wenigen Nichtjuden fließen? Sicherlich! Und doch so selten das Interesse für die Erforschung bei den Gelehrten, so selten das Verlangen nach der Kenntniß der physischen und politischen Gestaltung des heiligen Landes bei den Laien. Was Gemeingut Aller sein sollte, die sich ein Herz für die heiligsten Güter unseres Stammes bewahrt haben, es ist der unbestrittene Besitz Weniger, beschämend Weniger! —

Wenn es wahr ist, daß die Erkenntniß eines Uebels der erste Schritt zu seiner Heilung ist, so wird auch in diesem Falle die Aufdeckung des Schadens dazu beitragen, ihn zu beseitigen, oder doch zu mildern und abzuschwächen. Unsere Zeit, welche die Lösung so gewaltiger, von der Neugestaltung der Verhältnisse geschaffener Probleme unternommen, wird auch hier Wandel zu schaffen suchen, wo der Erfolg mit so leichten Mitteln erreicht werden kann. Worin diese Mittel bestehen, wie unseres Erachtens das ersehnte Ziel, wenn auch nur allmählich, erreicht werden kann, das soll in anderem Zusammenhange eingehender behandelt werden. —

Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung.

I.

Eine Diskussion zur Judenfrage aus dem Jahre 1840.

Man darf nicht glauben, daß die jüdisch-nationale Bewegung von heute oder gestern datiert. Wer die jüdischen Zeitschriften von Anfang und Mitte dieses Jahrhunderts durchsucht, wird immer und immer wieder überall zerstreut die Keime finden, aus denen die heutige Bewegung erwachsen ist. Die Blutlüge von Damaskus, welche zu Mitte des Jahres 1840 alle Gemüther in dauernder Erregung hielt, bot zwar nicht den Grund, wohl aber den äußeren Anlaß, daß ein Jude aus Konstanz am Rhein unter der Chiffre D. V. H. an die Redaktion des „Orient" folgende Zuschrift richtete, die in genannter Zeitschrift auf Seite 200 und 201 der Nr. 26 (Jahrg. 1840) abgedruckt

ist. Der Schreiber, der die Lage Europa's im Jahre 1840 beobachtet, mußte annehmen, daß das Ende der Türkei gekommen sei, und mit diesem Faktor rechnen. Das Türkische Reich hat nun freilich seine Erwartungen glücklicherweise gründlich enttäuscht, denn es hat eine Lebenskraft bewiesen, die eine Gewähr dafür ist, daß es noch recht lange forterxistieren wird. Im letzten Winkel seines Herzens hegte auch thatsächlich der Verfasser der Zuschrift die geheime Hoffnung, daß die Türkei forterxistieren möge, wenn er die Erwartung ausspricht, „der Sultan in Stambul werde sich überzeugen lassen, daß es für ihn vortheilhafter wäre, der Schutzherr eines friedlichen und reichen Volkes zu sein." Wir sparen unsere weiteren Bemerkungen auf für den Schluß und geben die genannte Zuschrift im Wortlaut:

Konstanz am Rhein, 11. Juni. Zum vierten Male wird soeben das Säkularfest der Presse gefeiert, das größte und bedeutsamste Fest im Reiche des Geistes, aber noch bedeutsamer für Israel, wenn die Stimme der Wahrheit, die Worte der Anregung und Belehrung weithin an das zerstreute jüdische Volk erschallen darf, ungehemmt durch Parteisucht, und ungehindert von den eigenwilligen Führern der öffentlichen Organe. Kein Volk der Erde hat die Wohlthat der Presse so nöthig als Israel, das von Pol zu Pol hin verstreute und versprengte, dessen Dasein und religiöse Gemeinschaft nur durch die Raum und Zeit verlachende Presse erhalten werden kann. Vertrauend auf die Unparteilichkeit des Orients, des trefflichsten und gediegensten Organs des Judenthums, ersuche ich die Redaktion ergebenst, folgende Herzensergießung eines Juden an seine Brüder, bei Gelegenheit der jüdischen Blutfrage, aufnehmen zu wollen. Entströmt aus einem für das Wohl unserer Brüder tieffühlenden Herzen, werden die begeisterten, geflügelten Worte vielleicht in manchem Herzen ein Echo finden, wenigstens hie und da manches Gemüth anregen; der, wenn auch nicht viel doch weit verbreitete Orient möge als einziges unparteiisches Blatt des Judenthums, dessen Leiter keiner besonderen Partei angehört, meinen Worten einen Platz in seinen Spalten gönnen.

„Der Tag des Herrn wird erscheinen, nicht ewig ruhet sein Zorn auf dem unglücklichen Geschlechte Abrahams! Jahrhunderte hindurch führte er uns durch die Wüste der Entbehrung, des Jammers; aber die Prüfung geht zu Ende! Schon schimmert der Tag der Erlösung aus dem Osten, aus dem Lande unserer Väter, dessen Verlust wir mit blutigen Thränen beweinen. — Unser Erbtheil, durch das völkervertilgende Schwert der Römer uns entrissen, verheert und

verödet durch die Sturmfluthen der Araber, Seldschucken, Mongolen und Osmanen, harret seiner rechtlichen Besitzer, um sich aus dem Zustande des Nichts zu der Höhe zu schwingen, welche David, der Herrscher in Jerusalem und Damaskus, ihm einst verliehen hatte.

Jetzt oder nie! — Das türkische Reich fällt in Trümmer, die slavischen Provinzen des Nordens haben sich ihre eigene Regierung geschaffen; Griechenland hat sich losgerissen, die Wallachen zählen die Tage bis zu ihrer völligen Unabhängigkeit. — Die Araber, durch Mehemed Ali's gewaltigen Scepter geleitet, haben vor unsern Augen dem sinkenden Throne Osmans den letzten Stoß versetzt, keine Macht der Erde wird dessen völligen Einsturz verhindern. Schon lodert die Flamme der Zwietracht im Herzen des Reichs, in Adrianopel und Smyrna stehen sich Christen und Türken kampfgerüstet gegenüber — will Israel allein die Hände in den Schooß legen?! — Die Ereignisse im Orient sind der Finger des Herrn; dort eröffnet sich uns eine Wirksamkeit, dort wird sich unser Schicksal entscheiden! Oder, wozu anders hätten wir, mitten unter den nordischen sprach- und stammfremden Völkern, so manches Jahrhundert hindurch bis auf den heutigen Tag unsere heimathlichen Sitten und Gebräuche, unsere Sprache und Religion so unverzagt gegen alle Stürme gewahrt, als um durch eine ärmliche Emancipation angelockt in ein Nichts aufzugehen? Aus Erbarmen, oder habsüchtiger Spekulation wirft man uns nach unendlichem Petitioniren einige auf allen Seiten beschnittene Vergünstigungen zu. Wer ist's am Ende, dessen Gnade wir solch magere Gaben zu verdanken haben? dem Volke, das nie anders als mit höhnischem Auge uns als Nachbarn duldet? — Beim Volke und seinen Wortführern sind wir heute noch ebenso angefeindet, als irgend einmal. Sehet in die Staaten, wo das demokratische Element das Uebergewicht hat; Haß und Verachtung, aber kein Wohlwollen! — Als Fremdlinge werden wir geduldet, nirgends gesucht, nirgends geliebt. Die Verschiedenheit des semitisch-südlichen Urstammes von den blonden Abkömmlingen des Nordens ist zu unvertilgbar in Körper und Seele gezeichnet, als daß je eine Ausgleichung möglich wäre. Wir sind keine Deutschen, keine Slaven, auch nicht Welsche oder Griechen, wir sind die Kinder Israels, Stammverwandte der Araber, welche ihre ruhmbedeckten Waffen vom Kaukasus bis an die Säulen Herkules getragen. — Das Gastrecht bei fremden Völkern in Anspruch zu nehmen, zwang uns unsägliches Unglück, aber nicht ewig sollten wir, unter ihre Füße getreten, des heiligen Namens — Vaterland — entbehren.

Wir hätten ein Vaterland, das Erbe unserer Väter, schöner, fruchtbarer, dem Verkehr wohlgelegener, als manche der gepriesensten Striche des Erdbodens. Umgeben vom schluchtenreichen Taurus, den lieblichen Gestaden des Euphrats, den Hochsteppen Arabiens und des felsigen Sinai, zieht sich unser Stammland längs des mittelländischen Meeres hin, bekränzt von den thurmhohen Cedern des Libanon, dem hundert kleine Flüsse und Bäche entquellen, Fruchtbarkeit über die schattigen Thalgründe, Wohlhabenheit über die genügsamen Bewohner verbreitend. Ein herrliches Land! Am tiefsten Busen des Meeres, das drei Welttheile verbindet; — über das schon die Phönizier, unsere Brüder, ihre zahlreichen Flotten bis an die Gestade Albions und die reichen Küsten der Litthauer sandten; nahe dem rothen sowohl als dem persischen Meere, den ewigen Bahnen des Weltverkehrs; auf dem Wege von Persien, Indien, an's kaspische und schwarze Meer, das Centralhandelsland zwischen Orient und Occident.

Jedes Land hat seine Eigenthümlichkeit, jedes Volk seine ihm innewohnende Natur. Syrien und die es umgebenden weiten Flächen, einem geregelten Ackerbau ungünstig sind ein Land des Durchzugs, der Vermittlung, der Handelskarawanen. Kein Volk der Erde hat seinem Berufe vom ersten Entstehen an so treu gelebt, als wir; wir sind ein Handelsvolk, geboren für das Land, wo wenig Nahrung nöthig, diese dem nüchternen Bewohner fast freiwillig von der Natur geliefert wird, nicht aber für die schwerscholligen Fluren des rauhen Nordens.

In keinem Lande der Erde sind unsere Brüder so zahlreich, als in Syrien, in keinem leben sie als geschlossene Masse so unabhängig von den Umwohnern, in keinem bewahren sie so treu den Glauben an die Verheißungen der Väter, als an den schönen Ufern des Orontes. In Damaskus allein wohnen an 60,000.

Der Araber hat seine Sprache und sein Stammland behauptet; am Nil, in den Wüsten bis zum Sinai, und jenseits des Jordans weidet er seine Herden. Auf den Hochebenen Kleinasiens hat sich der Turkomane ein zweites Vaterland erfochten, das Stammland der Osmanen; aber Syrien mit Palästina sind ledig. Seit Jahrhunderten das Schlachtfeld zwischen den Söhnen des Altai und der arabischen Wüste, den zur See heranwogenden Abendländern und dem halbnomadischen Perser, hat noch keines sich darin festzusetzen und seine Nationalität aufrecht zu erhalten gewußt; es giebt kein Volk, das den Namen „Syrer" in Anspruch nehmen könnte. Ein chaotisches Gemisch aller Stämme und Zungen, Ueberbleibsel der Wanderungen aus Nord und Süd, stören sich im Besitz

des herrlichen Landes, worin unsere Väter so manches Jahrhundert den Becher der Freude und des Jammers geleert, wo jede Scholle mit dem Blute unserer Helden getränkt ist, wo ihre Leiber unter den Trümmern von Jerusalem begraben liegen.

Die Macht unserer Feinde ist dahin, schon längst hat der Würgengel der Zwietracht ihre gewaltigen Schaaren niedergemäht, und immer noch regst du dich nicht Volk Jehovahs! — Was steht im Wege? Nichts, als unsere eigene Unthätigkeit! Kein Pharao wird unsere Wallfahrt hindern, keine Legionen uns den Durchgang sperren. Haben doch einst die Christen mitten durch feindliche kriegsgeübte Völker den Weg über die Dardanellen sich zu bahnen gewußt; warum nicht wir, die wir nirgends Feinde haben? Glaubt ihr, Mehemed Ali, oder der Sultan in Stambul, werde sich nicht überzeugen lassen, daß es für ihn vortheilhafter wäre, der Schutzherr eines friedlichen und reichen Volkes zu sein, als mit unendlichem Verluste an Menschen und Geld die ewig wiederkehrenden, gegenseitig angehetzten Aufstände der Türken und Araber zu bekämpfen, von denen doch weder die einen noch die anderen das Land in blühenden Zustand zu setzen vermögen.

Außerordentlicher Anstrengungen bedarf es nicht, um Syrien, wenigstens unter ägyptischer Hoheit, in Besitz zu nehmen. Haben doch die Serbier und Griechen Unterstützung gefunden, warum nicht auch wir, die Freunde aller Monarchen Europa's? Um Afrika zu civilisiren, vergeudet Frankreich Blut und Geld; Indien blüht unter englischem Scepter; die Horden der Mongolen lernen den Ackerbau unter Rußlands gewaltiger Hand, wird sich keine Regierung finden, um Syrien der alles verheerenden Anarchie zu entwinden, um dort eine Hochschule der Humanität und Bildung für das Morgenland zu errichten?

Unsere Lehrjahre waren lange, in allen Ländern vom Nord- bis zum Südpol! Kein Gewerbe, keine Kunst ist, die wir nicht geübt, keine Wissenschaft, in der wir nicht glänzende Vorbilder aufzuweisen hätten. Wo findet ihr bessere Verkünder der Civilisation für die wilden Stämme des Orients?

Volk Jehova's, erhebe dich aus deinem tausendjährigen Schlummer! Schaare dich um Führer; hast du ernstlich den Willen, so wird dir ein Moses nicht fehlen. Nie verjähren die Rechte der Völker; nehme Besitz von dem Lande deiner Väter, erbaue zum dritten Male den Tempel auf Zion, größer und prächtiger als je zuvor! Vertraue auf den Herrn, der dich Jahrtausende unversehrt durch das Thal des Jammers geführt hat, er wird dich auch in deinem letzten Kampfe nicht verlassen." D. V. H.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Palästina.

Es ist uns eine ausführliche Statistik über die Arbeiter in Sichron Jaakob zugegangen, der wir folgende Zahlen entnehmen: Die Gesammtzahl der Arbeiter beträgt 71. Davon sind 51 Aschkenasim und 20 Sefardim, Gruser und Jemeniten. Nach den Geburtsländern sind 15 aus Palästina selbst, 12 aus Rumänien, der Rest aus Rußland. 20 von ihnen sind verheirathet, die andern ledig. Die meisten wohnen im Lande bereits seit 6—8 Jahren, nur wenige sind im Jahre 5651 (also vor 1 Jahren) eingewandert. — Der durchschnittliche Jahresverdienst der Arbeiter beträgt:

bei	2	Arbeitern	je 300	Francs.
„	1	„	„ 350	„
„	15	„	„ 400	„
„	1	„	„ 450	„
„	27	„	„ 509	„
„	1	„	„ 550	„
„	21	„	„ 600	„
„	1	„	„ 650	„
„	2	„	„ 700	„
„	7	„	„ 720	„
„	2	„	„ 900	„

10 von ihnen besitzen ein Baarvermögen von 300 bis 1000 Francs. 5 haben Bodenbesitz in Chedera, 4 je 25 bis 50 Dunam und Einer 300 Dunam.

Die Gesammtzahl der Kolonisten in Sichron-Jaakob beträgt 62, sämmtlich Familienväter. Sie erhalten an Unterstützungen 12 Francs monatlich pro Kopf; diejenigen, welche Trauben in die Kelter der Administration eingeliefert haben, erhielten 15 Francs pro Kopf. Letzteres war bei fast allen Kolonisten der Fall, und zwar betrug das kleinste eingelieferte Quantum Trauben 300 Kg., das höchste 20 500 Kg., die meisten lieferten ungefähr je 8000 Kg. ab. Die Fabrikation des Weines ist noch immer eine provisorische wie i. J. 5653, der Preis beziffert sich auf 3 Francs für je 10 Liter Wein. Die Fabrikation findet unter Aufsicht des greisen Rabbiners der Kolonie, Herrn Ossowietzky statt, der Wein ist also streng koscher.

Die Weinlese des Jahres 5652 ergab in dieser Kolonie:

Aus indischen	Reben	10,797	kg	Trauben
„ weißen arabischen	„	169,373	„	„
„ schwarzen „	„	23,848	„	„
„ verschiedenen Arten	„	40,540	„	„
Insgesammt		244,558	kg	Trauben

Aus diesem Gesammtquantum wurden 133,000 Liter Wein gewonnen.

Der Boden, den die Kolonisten besitzen, ist nicht überall von gleicher Güte, weshalb seine Vertheilung an die Kolonisten nach der Qualität stattfinden mußte. Das kleinste Besitzthum umfaßt 5 Hectar, das größte 9 Hectar. Das ganze den Kolonisten gehörige Land ist mit Reben bepflanzt. Auch der größte Theil des Landes, das sich die Administration vorbehalten hat, ist mit Reben bepflanzt, und in diesem Jahre sollen noch weitere 18 Hectar zu Rebenpflanzungen verwendet werden.

Die Baumgärten der Administration setzen sich aus den verschiedensten Fruchtbäumen zusammen; man erntete unter anderem Birnen und Aepfel von einer Größe, wie man sie im östlichen Europa nur selten zu sehen bekommt. Maulbeerbäume sind rund 40,000 vorhanden, doch ist der Versuch, Seide zu gewinnen, im Jahre 5654 nicht gerade günstig ausgefallen.

Die Schule der Kolonie hat fünf Abtheilungen mit etwa 100 Schülern und Schülerinnen. — Von sämmtlichen Kolonisten betreibt nur ein einziger Ackerbau. Derselbe bebaute im Jahre 5654 ein Areal von 25 Hectar und hatte eine gute Ernte. Das übrige Ackerland der Kolonie, welches einige hundert Hectar umfaßt und von der Administration verwaltet wird, ist an Araber verpachtet.

In „Umm-el-Gamal" wohnen 19 Kolonisten und in „Schewêjah" 18. Ein jeder von ihnen besitzt $6^1/_2$ Hectar Land, welches mit Reben bepflanzt ist. Letztere sind aber meist amerikanischen Ursprungs und müssen gepfropft werden, so daß eine richtige Weinlese erst nach 3 Jahren zu erwarten ist. Aber auch in diesem Jahre wird bereits eine kleine Weinlese erwartet, weil ein Theil der Reben aus den Jahren herausstritt, in denen nach jüdischem Gesetz die Früchte nicht geerntet werden dürfen.

Die Unterstützung der Kolonisten beträgt in diesen beiden Kolonien 36 Francs pro Familie; außerdem werden an die fleißigsten Kolonisten Geldpreise vertheilt, welche aber bereits ebenfalls die Form von Unterstützungen angenommen haben. Sie betragen ca. 45 Francs pro Familie in der Zeit von drei Monaten. Auch Weizen für ihren Hausbedarf liefert den Kolonisten die Administration. Das gesammte mit Reben bepflanzte Areal der Kolonien „Sichron Jaakob", „Umm-el-Gamal" und „Schewêjah" umfaßt ca. 350 Hectar mit $1^1/_4$ Million Reben.

Die Weinlese in „Rischon-Lezion“ brachte:

		kg	zum Preise von			Gesammtwerth in Francs
Von indischen	Reben	150,000	70	Fr. pr.	Kantar*)	35,000
„ schwarzen französischen	„	360,000	25	„ „	„	30,000
„ weißen und arabischen	„	200,000	20	„ „	„	13,200
	Insgesammt	710,000 kg		Gesammtwerth Fr.		78,200

In „Wâdi Chanîn“:

		kg	zum Preise von			Gesammtwerth in Francs
Von indischen	Reben	2,600	70	Fr. pro	Kantar	595
„ dunklen französischen	„	80,000	25	„ „	„	6,625
	Insgesammt	82,600 kg		Werth in Francs		7,220

In der Administration der Rothschildschen Kolonien sind folgende Personalveränderungen zu verzeichnen: Der Direktor von Pethach-Thikwah Herr Scharkân wurde zum Direktor von Ekron ernannt; an seine Stelle tritt Herr Sit. Der Obergärtner Herr Kohen aus Pethach-Thikwah wurde zum Obergärtner von Galiläa ernannt; an seine Stelle tritt Herr Appelbaum aus Rischon-Lezion.

Der Odessaer Palästina-Verein hat mit der provisorischen Leitung des Jaffaer Executivcomités bis zum 1. April d. J. die Herren Agronom Kaisermann und Eisenstadt betraut. In G'derah ist eine Kommission eingetroffen, um die Gebäudesteuer abzuschätzen; eine solche Schätzung findet alle drei Jahre statt.

Die Beduinen aus der Umgebung von „Wâdi Chanîn“ ließen ihr Vieh in die Weinberge der Kolonie einbrechen. Die Administration beschwerte sich hierüber bei der Behörde, und die Beduinen wurden in Strafe genommen.

Aus Jerusalem meldet man: In den verflossenen Feiertagen empfing der Chacham-Baschi den Besuch des Pascha von Jerusalem; es ist dies das erste Mal, daß der Pascha das Oberhaupt der jüdischen Konfession in dieser Weise ehrt. Am 2. Cheschwan erhielt der Chacham-Baschi einen Erlaß Sr. Majestät des Sultans, welcher die Aufnahme der türkischen Sprache als Unterrichtsgegenstand in den jüdischen Schulen Palästinas anordnet. — Die sephardische Gemeinde wählte in ihren Vorstand die Herren Banquier Woliru, Ariely und Stadtverordneten Nabon; dieser Vorstand ist eifrig bemüht, den Frieden zwischen der sephardischen und aschkenasischen Gemeinde herzustellen.

*) 1 Kantar = 300 Kilogramm.

Aus Ober-Galiläa wird gemeldet: In der Seidenweberei sind 50 Arbeiter ständig beschäftigt; außerdem bekommen viele Einwohner von Safed Arbeit ins Haus. Ingenieur Starkmeth ist dortselbst gegenwärtig mit Versuchen beschäftigt, die vorhandenen Wasserkräfte für den Betrieb der Weberei auszunutzen. Ueber die vom Baron Hirsch in Trans-Jordanien erworbenen Ländereien sind die Kuschâne bereits ausgefertigt worden; auch hat die amerikanische Gesellschaft Schowe-Zion von der Hohen Pforte die Erlaubniß erhalten, sich in Palästina niederzulassen.

Es wurde behördlich festgestellt, daß auch Juden russischer Staatsangehörigkeit das Recht haben, in Palästina zu wohnen, wenn sie daselbst Bodenbesitz haben und die betreffenden Kuschâne auf ihren Namen lauten.

Der Regen, welcher in letzter Zeit über Jaffa niederging, hat nur unbeträchtlichen Schaden angerichtet; einige kleine Häuschen sind gänzlich eingestürzt. Die Niederschläge haben in diesem Jahre bereits die Höhe von 33 Centimetern erreicht, während sie im ganzen vorigen Jahre nur 70 Centimeter betrugen.

Die Lage der Kolonisten in „Mischmar-hajardên" ist eine überaus traurige. Sie sind nicht einmal im Stande, die Kosten für die Bewachung der Kolonie (letzteres ist in Ober-Galiläa eine unumgängliche Nothwendigkeit) aufzutreiben. So kam es, daß ihnen vor einigen Tagen drei Ochsen gestohlen wurden. Bekanntlich hat das Odessaer Komitee beschlossen, für „Mischmar" nichts zu thun, bis der Restkaufbetrag an Herrn Libowsky bezahlt und überdies die Vorfrage gelöst wäre, ob es möglich sei, die geeigneten Bewohner dieser Kolonie zu selbstständigen, wirklichen Bauern zu machen, die sich nur mit Getreidebau beschäftigen. Der selige Administrator Winstock war zu diesem Behufe nach Mischmar-hajardên gereist, verstarb aber bald nach seiner Rückkehr, ohne über seine Informationen Bericht erstattet zu haben. Seine Nachfolger mußten die Arbeit von Neuem aufnehmen und sind erst vor wenigen Tagen in der Lage gewesen, einen Bericht nach Odessa zu senden. Mittlerweile ist die Lage der Kolonisten eine sehr traurige; sie müssen als Taglöhner in „Jesôd-hama'alah" und „Rôsch-pinah" ihr Brod suchen.

In „G'derah" ist man mit der Fabrikation des Kognak zu Ende. Der Ertrag ist noch nicht vollständig ermittelt, es dürfte jedoch ein Kantar Trauben 40 Liter Kognak ergeben. Die Kognak-Fabrikation ist hier überhaupt recht lohnend, wie folgende Berechnung ergiebt: Zur Herstellung von 100 Liter Kognak sind erforderlich:

2½ Kantar weißer Trauben à 20 Francs =	50	Francs
Herstellungskosten, Steuer 2c.	40	„
Zinsen von 90 Francs für 5 Jahre (so lange soll der Kognak lagern)	25	„
Summa	115	Francs

Verkauft werden 100 Liter 2 Jahre alten Kognaks in Rischon-Lezion für 150 Francs. Die gleiche Quantität Kognak, die 3 Jahre gelagert hat, für 200 Francs.

Das nächste Jahr ist wieder ein Sch'mittah-Jahr. Die Bedingungen, unter welchen die Rabbiner die Arbeit gestatten werden, sind noch nicht bekannt, soviel ist jedoch sicher, daß sie unter keinen Umständen gestatten werden, neue Anpflanzungen zu machen. Die Kolonisten, welche mit ihren Anpflanzungen noch nicht fertig sind, werden daher in diesem Jahre doppelt so viel als in einem gewöhnlichen Jahre pflanzen müssen, wodurch auch die Ausgaben um das Doppelte steigen werden. Für die Baron Rothschildschen Kolonien kommt dies nicht in Betracht, wohl aber für die anderen Kolonien. Besonders besorgt sind die Kolonisten von Wâdi Chanîn, denn sie haben nur kleinen Bodenbesitz und sind daher auf den Weinbau angewiesen, welcher für sie um so lohnender ist, da ihre Trauben in den Keltern von Rischon-Lezion angenommen werden. Sie haben aber noch nicht viel Reben gepflanzt und sind daher gezwungen, neue Anpflanzungen zu machen. Allerdings besorgen die Kolonisten von Wâdi Chanîn diese Arbeit selbst, jedoch fehlen ihnen die Mittel, sich während der Arbeitszeit mit ihren Familien zu ernähren, wozu sie insgesammt ca. 2500 Francs gebrauchen. Sie haben sich daher mit einem Gesuche an das Odessaer Komitee gewandt. Auch in „Rechobôth" sind die meisten nicht zur Genossenschaft gehörigen Kolonisten gezwungen, um Unterstützung nachzusuchen, da sie sonst nicht ihre Arbeiten fortführen können; es fehlen ihnen insgesammt ca. 5000 Francs. — Beth Halevi.

In „Mikweh Jisrael" ist die Ernte ist im Vergleich zu der in den früheren Jahren sehr gut gewesen. Es werden in „Mikweh Jisrael" vier Arten von Wein hergestellt: Rothwein, Weißwein, süßer Wein und Muskatwein.

Außerdem wird aus dem von der Fabrikation des süßen Weines herrührenden Weintäber ein leichter Wein bereitet, der den geringen Weinsorten in Süd-Frankreich in nichts nachsteht. Dieser leichte Wein, der ein sehr angenehmes Getränk bildet, wird an Ort und Stelle verbraucht. Wir lassen hier eine Vergleichstabelle der Weinernten und Erträge während der Jahre 1892, 93 und 94 folgen.

Vergleichstabelle der Traubenernten.

			1892	1893	1894
Weingarten	Abraham	kg	3,752	1,350	5,343
„	Alicante	„	19,362	12,000	27,800
„	Araber	„	7,756	2,275	7,269
„	Cimetière	„	3,906	650	1,207
„	Weingartenschule	„	2,030	950	2,360
„	Pfropfschule	„	630	125	—
„	Erlanger	„	280	625	1,664
„	Enfants Hirsch	„	10,860	8,350	15,437
„	Hirsch-Goldschmidt	„	15,876	10,250	20,126
„	Berg Isaac	„	20,392	6,725	15,594
„	Leven	„	1,350	3,125	8,037
„	Netter	„	1,316	1,300	2,520
„	Kanin	„	532	1,525	2,947
„	Berg Sarah	„	12,054	4,300	6,292
„	Veneziani	„	—	—	1,923
			101,108	54,950	118,473
	Weinertrag:				
	Hektoliter		670	333	800

Die Abnahme der Erträgnisse bei Berg Isaac und Sarah ist darauf zurückzuführen, daß diese Reben alt und auf dürftigen, trockenen Hügeln angebaut sind.

Der Weinpreis ist in diesem Jahre gestiegen. Diesjähriger Wein kostet in Mikweh Israel pro Hektoliter 35 Frs., alter 40, süßer 50 und Muskat 60 Frs.

Umlängst wurde in Mauza bei Jerusalem von zwei jungen Leuten aus Rußland ein kleines Anwesen erworben. Die Arbeiten auf dieser kleinen jüdischen, landwirthschaftlichen Niederlassung wurden sofort fleißig in Angriff genommen. —

Am vergangenen Sonntag wurde in Jerusalem eine Kommission von 6 Mitgliedern — 3 Aschkenasim und 3 Sefardim — gewählt, welche die Frage der Vereinigung beider Gemeinden und der Wiederherstellung des Friedens in der jüdischen Bevölkerung des heiligen Landes näher treten soll. Ob bei diesen Verhandlungen viel herauskommen wird, muß leider bezweifelt werden, denn obgleich die Initiative hierzu von den Aschkenasim ausgegangen ist, so ist es trotzdem jedem Kenner der hiesigen Verhältnisse klar, daß dies nur eine Finte seitens der Führer der Aschkenasim ist, um die aufgereizte öffentliche Meinung in Europa zu beschwichtigen, daß es ihnen aber durchaus nicht um eine wirkliche Einigung zu thun ist, bei welcher ihre Sonderinteressen Schaden leiden würden. (Israel Cohen.)

In der Kolonie Ekrôn wurden in diesem Jahre gesät,

a) seitens der Administration:

Weizen	150 Hectar.
Sesam	150 „

b) seitens einzelner Kolonisten:

Weizen	120 Hectar.
Sesam	110 „

In derselben Kolonie wurden von der Administration gepflanzt:

Maulbeerbäume	auf einem	Areal	von	9	Hectar
Mandelbäume	„	„	„	10	„
Aprikosenbäume	„	„	„	1	„
Apfelbäume	„	„	„	1	„

In der Baumschule wurden

	gepflanzt:	gepfropft:
Oliven	17,000	—
Mandelbäume . . .	6,000	10,000
Maulbeerbäume . . .	—	3,000

Im verflossenen Monat (Kislew) waren 13 Regentage, an den übrigen Tagen war das Wetter sehr schön; der Gesundheitszustand war sehr gut. —

In der kleinen Kolonie Meir Schewêjah bei Sichron Jaakob baut man ein rituelles Bad, und bald wird auch der Bau einer Synagoge in Angriff genommen werden, da die in der Hauptkolonie zu weit entfernt und auch für die eigene Gemeinde schon zu klein geworden ist.

Wie „Jewish Chronicl" meldet, hat Herr Scheid während seines letzten Aufenthaltes in Konstantinopel die Erlaubniß von der Hohen Pforte erhalten, 1200 jüdische Familien auf den dem Baron Edmund von Rothschild gehörigen Ländereien in Dscholân (Ostjordanland) anzusiedeln. —

Der Chemiker Bronziner hat soeben in Pethach Thikwah vor einer Versammlung der Agronomen einen Vortrag über die Kultur des Myrthenbaumes gehalten, sowie über die Verwerthung seiner Produkte. Die Frage ist aktuell geworden, da einige Kolonisten den Anbau der Myrthe betreiben. — Der Sekretär des russischen Konsulats, der kürzlich die jüdischen Kolonien besuchte, hat sich sehr lobend über dieselben ausgesprochen.

Sprechsaal.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Vor einigen Wochen brachten Sie die Nachricht, daß man mit dem Plane umgehe, an dem 100jährigen Todestage des Wilnaer Gaon den Grundstein zu einer Universität in Jerusalem zu legen. Dem Schreiber dieses ist bekannt, daß vor 6 Jahren

in Heidelberg ein Verein, „Ahavath Zion", Gelder für diesen Zweck gesammelt hat. Vielleicht kann ein Leser dieser Monatsschrift Auskunft geben, welche Verwendung diese Gelder gefunden haben, resp. wo sich dieselben jetzt befinden.

Hochachtungsvoll

Berlin, d. 10. Februar 1895. Willy Heß.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Mit der Zuschrift des Herrn Hartmann in Nr. 4 der „Jüdischen Volkszeitung" muß sich jeder Jude, der auf die Würde des Judenthums hält, einverstanden erklären. Leider begehen viele Juden den Fehler, daß sie sich freuen und Beifall klatschen, wenn in jüdischen Vereinen jüdische Eigenart verhöhnt wird. So habe ich neulich gehört, wie in einem hiesigen Verein ein jüdischer Herr, der als Philanthrop sich einen großen Ruf erworben hat, und dem sicher jede böse Absicht fern lag, das bekannte Gedicht von Rothschild und Eseles vortrug, dessen Inhalt den Diebstahl als die Eigenschaft aller Juden erklärt. Bei dem zum größten Theil ganz urtheilslosen Publikum fand das sehr gut deklamirte Gedicht lebhaften Beifall, es hat aber den dem Deklamator sicher am allermeisten unangenehmen Erfolg, daß ein großer Bruchtheil dieses urtheilslosen Publikums eine starke Einbuße erleidet an der Werthschätzung des ethischen Inhalts im Judenthum und damit am jüdischen Selbstbewußtsein.

In einer Zeit, wie der heutigen, sollten wir uns doch nicht selbst herabsetzen und verspotten. Das besorgen unsere Feinde schon gründlich genug.

Mit Hochachtung

Berlin, d. 25. Januar 1895. Wolf Josephsohn.

Litterarische Umschau.

(Neuerschienene Bücher.)

„Hajekebh." — Ein litterarisch-wissenschaftliches Sammelwerk, erschienen als Prämie für die Jahresabonnenten des „Hamêlitz", enthält wissenschaftliche und belletristische Beiträge der bekanntesten neuhebräischen Schriftsteller. — St. Petersburg 1895. Verlag des „Hamêlitz". 8°.

„Jair-nathib". — Eine historisch-kritische Abhandlung über das Buch „Koheleth" von I. A. Roller, Rabbiner in Bar (Elsaß). Krakau 5655. Druck und Verlag von J. Fischer. 8°.

„Hanizanim". — Ein litterarisches Sammelwerk für alle Parteien im Judenthum. Redigiert und herausgegeben von N. H. Neimanowitz. Heft I. Warschau (A. Baumritter) 160 S. — 8°.

„Hagadisch". — Enthält feuilletonistische Skizzen und Erzählungen, Gedichte, Aphorismen ꝛc. Redigiert von I. Barg. Warschau, (A. Baumritter) Heft I und II.

„Schirath-hasamir". — Eine Erzählung für die Jugend von „Buki ben Jagli" (Dr. I. L. Katzenelsohn), Warschau, Verlag „Achiasaf". 75 S. 12°.

Diese in Form und Inhalt gleich vollendete Erzählung des rühmlichst bekannten Autors, welche die Tendenz verfolgt, in der jüdischen Jugend die Liebe zur Natur und zum Ackerbau zu wecken, darf jedem zionistisch gesinnten Vater und Lehrer aufs Wärmste empfohlen werden.

„Aus vergangenen Tagen." — Erinnerungen von Ch. Margulies. Warschau (Gins) 5655. 72 S. 12°.

„Hamoriah". Ein Lesebuch für die Jugend von Wolf Jawetz in Jerusalem. — Dieses neueste Werk des berühmten Jugendschriftstellers reiht sich seinen früheren Erzeugnissen würdig an. Der Stoff der Erzählungen, Gedichte ꝛc. ist fast durchweg talmudischen Ursprungs. Der Aufsatz über „Unsere alte Kultur" wäre jedoch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift eher am Platze.

„Geschichte der Juden" von Dr. Grätz, in's Hebräische übertragen und mit Anmerkungen versehen von S. P. Rabinowitz und ergänzt von Dr. A. A. Harkavy. Warschau (J. Alapin). Soeben erschien die II. Lieferung des IV. Bandes.

Jehudah Grasowsky: Beth Sêfer 'ibhri. I. Theil. Jerusalem 5655=1895. Kl. 8°. 64 Seiten. Der zweite Theil wird demnächst veröffentlicht. Der vorliegende I. Theil stellt sich als eine ganz vorzügliche hebräische Fibel nebst Lesebuch für solche Schüler und Schülerinnen dar, denen das Hebräische Muttersprache ist.

Moses David Schoub (Gründer der Kolonien „Rosch Pinah" und „Mischmar Hajarden"): Geschichte und Beschreibung der Jüdischen Kolonien in Palästina. Nebst einem Nachworte von Ruben Brainin. Herausgegeben durch den Verband „Zion" in Wien. Krakau 1895. 8°. 64 Seiten.

Die nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

Von dem Fortgange der zionistischen Idee im **Rheinlande** legt ein beredtes Zeugniß der Umstand ab, daß unser Gesinnungsgenosse Herr Dr. S. Apfel in den Vorstand der größten jüdischen Gemeinde der Rheinprovinz, Köln, gewählt worden ist. —

Im Akademischen Verein „Gamala" in **Wien** sprach am Sonnabend, d. 2. Febr. Herr Meukes über „Shylock und Nathan," woran sich eine überaus lehrreiche Debatte schloß. Am 26. Januar sprach der Vicepräs. Herr stud. med. Salz über das Thema: „Was heißt Jüdisch-national? Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage schloß sich eine höchst interessante Debatte an, woran sich u. A. auch einige von den zahlreich erschienenen Mitgliedern des neu gegründeten jüdisch-nationalen Vereins der Thierärzte „Libanonia" betheiligten. Der Verein Gamala hat kürzlich beschlossen, seinen Mitgliedern das Duell zu verbieten. Außer den im aktiven Heeresdienst stehenden sind auch die Reserveoffiziere, die dem Verein angehören, von dieser Bestimmung nicht betroffen. — In dem Litterarischen Geselligkeitsverein jüdischer Mädchen „Moria" hielt am 20. Januar Herr Drd. med. C. Pollack einen Vortrag über „Nationalismus und Zionismus", der allseitig mit dem lebhaftesten Beifall entgegengenommen wurde.

Prag. Am 31. Januar hielt die „Maccabaea" im Grand-Hotel einen großen Kommers ab, bei dem Herr Dr. J. Kolm aus Wien die Festrede hielt, wobei er, in der bei ihm bekannten gläuzenden Art zu reden, in trefflichen Zügen die Entwicklungsgeschichte des modernen Judenthums, dessen glorreiche Vergangenheit und traurige Gegenwart, die mißlichen Zustände besonders in der jüdischen Jugend und deren wahre Aufgabe schilderte. Nicht endenwollender Beifall wurde dem Redner zu Theil. Von der Wiener „Kadimah" sprachen die Herren A. Reich und J. Schalit, sowie von der „Unitas" Herr K. Pollack, worauf die Herren Kraus und Perez im Namen der „Maccabaea" erwiderten. Nach überaus anerkennenden Worten der Herren Rabbiner Dr. Kaminka, Dr. Grün und Dr. Back, die zugleich der Verbindung und ihren Bestrebungen galten, schloß der offizielle Theil des Abends. —

Lemberg. Laut Beschluß der Parteileitung vom 3. Februar findet die konstituierende Versammlung des politischen Vereins am Sonntag, den 24. d. M., statt. Beitritts-

erklärungen nehmen entgegen: die Redaktion der „Przyszłość“ und der Gründer des Vereins, Herr Dr. Zipper. Mitglieder können nur österreichische Staatsbürger werden, die das 24. Lebensjahr bereits überschritten haben. —

Buczacz. Der Verein „Zion“ hierselbst hat photographische Aufnahmen der Kolonie Rischon l'Zion veranlaßt, die hier verkauft werden. Aus denselben ersieht man die Lage der Felder, der Häuser und der Wirthschaftsgebäude dieser Kolonie. Jedes Bild kostet nur 50 Kreuzer.

Die jüdisch-nationale akademische Verbindung „Hasmonaea“ in **Czernowitz,** ist die einzige Körperschaft, die mitten in der Hochfluth der Assimilation im Osten der österreichisch-ungarischen Monarchie die Fahne des Nationalismus aufgerollt, und durch Wort und Schrift rastlos und unverblümt für die Propagierung der jüdisch-nationalen Idee thätig ist. Am 26. Januar war es Herr stud. jur. Mayer Schifter, Mitglied der genannten Verbindung, der mit einem Vortrage: „Die moderne jüdische Jugend“ auf dem Plane des Kampfes für Juda's Ideale auftrat. In lichtvoller Darstellung führte der Vortragende den dickhäutigen Indifferentismus vor Augen, deckte seine Schäden auf und gelangte zu dem Schlusse, daß die jüdische Jugend aus dem Volke für das Volk wirken und schaffen soll. Wirken und schaffen auf eigener jüdischer Basis, für das eigene jüdische Wohl. Der nachhaltige Eindruck, den der Vortrag auf die Anwesenden machte, berechtigt zur Hoffnung, daß allerwärts — wenn auch spät, der Nationalismus doch Wurzel fassen wird. Mit einem feurigen Appell, sich doch selbst zu achten und nicht fremden Nationen nachzubuhlen, schloß Redner von den zahlreich erschienenen Gästen, darunter auch Universitäts-Professor Dr. Sbiera, auf's Wärmste beglückwünscht. Der Verein wird noch eine ganze Reihe ähnlicher Vorträge folgen lassen.

London. Da jetzt die Zionsfreunde die Erlaubniß erhalten haben, eine Kolonie im Dscholäu anzulegen, so erläßt den Jedidja, der Vertreter der Nationaljuden, in den englisch-jüdischen Zeitungen einen kräftigen Aufruf an alle Nationaljuden, um die Bewegung für Palästina energisch in die Hand zu nehmen, damit die so mühsam erkämpfte Erlaubniß auch genügend ausgenutzt werden kann.

London. Die Nationaljuden in London West haben jetzt in dem „Verein Western Buei Zion“ eine Organisation geschaffen, und es sind Verhandlungen angeknüpft, um für alle rein nationalen Vereine Englands, wie die Buei Zion in London,

Dorfche Zion in Manchester und Liverpool und andere Verbindungen in einer Reihe weiterer Städte Englands und Schottlands eine gemeinsame Organisation herzustellen.

London. Im Verein Western Buei Zion haben nach einander trotz des noch kurzen Bestehens desselben schon 3 bedeutende Redner gesprochen, Dr. Friedländer, Rev. A. A. Green Rev. Michael Adler.

London. In den letzten Wochen fanden stark besuchte Versammlungen der Chovevi Zion in Newport und Sunderland statt. In der letzteren wurde nach einem Vortrage des Herrn Rev. Rosenbaum über die Kolonisation eine Resolution angenommen, die dem Hauptquartier (Centralkomitee) überreicht werden soll; dieselbe besagt, daß alle Zionsfreunde auf's wärmste die Errichtung der Arbeiterkolonien zu fördern bestrebt sein sollen.

London. Die Buei Zion haben zum Unterricht in der hebräischen Conversation Abendkurse eingerichtet, ebenso lassen „Daughters of Zion" Unterricht in der hebräischen Sprache an Mädchen und Frauen ertheilen.

New-York. Viel Aufsehen macht der Vortrag, den Dr. Friedländer in der Mikweh Israel-Association in Philadelphia zu Gunsten der jüdisch-nationalen Idee gehalten hat. Die assimilatorischen Organe sind natürlich voller Wuth und allerhand drollige Ausbrüche derselben finden wir in der zionistischen Zeitung „American Hebrew" gesammelt, die Zeugniß ablegen davon, wie unbequem unseren Gegnern die Ausbreitung wird, welche die zionistischen Ideen schon jetzt auch in Amerika gefunden haben.

In **New-York** haben die Chovevi Zion eine eigene Schule unter dem Namen „Zion-School" gegründet, die der Aufsicht des Vereins unterstellt ist. Bei der feierlichen Eröffnung hat der Vorsitzende Herr Advokat Dr. A. Rosenberg eine Begrüßungsrede gehalten, wonach der Lehrer, Herr Chasan mit 4 Zöglingen (drei Knaben von 10 und einem Mädchen von 7 Jahren) vor die Versammlung trat, um an ihnen die Fortschritte in der hebräischen Erziehung der Jugend drastisch vor Augen führen. Die Kinder bewiesen, daß sie des Hebräischen wie ihrer Muttersprache mächtig seien. —

Berlin. An dem rührigen Kampfe, den seit einiger Zeit die männliche jüdische Jugend in Berlin für die Ideale und die Zukunft des Jüdischen Volkes führt, will sich nunmehr auch die weibliche Jugend betheiligen. Die beiden Fräulein Tonn und Sachs versandten in diesem Sinne

folgenden Aufruf, in dem sie sich an ihre Stammesschwestern wandten, um sie zu einem gemeinsamen Wirken für ihr Volk und seine Ideale zu entflammen:

An die Frauen und Jungfrauen in Israel!

Hochgeehrte Glaubensgenossinnen, die Ihr Liebe und Begeisterung für Euer Volk im Herzen traget, die Ihr jene durch uralte Traditionen und heilige Familienbande geschaffene, bevorzugte Stellung einer Mutter, Schwester und Tochter einnehmet, die nur das wahrhaft jüdische Heim Euch bietet, an Euch ergeht das Wort, mitzuwirken an dem inneren Aufbau der geistigen Wiedererhebung Eures Volkes. Gedenket der erhabenen Vergangenheit unseres Volkes; gedenket der großen Männer und Frauen in Israel, eines Jehudah Makkabi, eines Jehudah Halewi, eines Moses Montefiore, einer Rahel, einer Deborah, einer Judith, deren Andenken durch ihre unerschütterliche Treue und Hingebung für ihre Religion und ihr Volk die Geschlechter überdauern wird. Und sollten wir, die späteren Stammesschwestern, nicht auf's Neue Liebe und Begeisterung unserer Religion und den geheiligten Stätten unserer Geschichte entgegenbringen! Auf! bauen wir ein neues Jerusalem, ein Jerusalem des Geistes, der Einigkeit, der Glaubenstreue, eine Pflegestätte jüdischen Geistes und jüdischer Art und Sitte!

„Juda's Töchter" nun, eine „Vereinigung jüdischer Frauen und Mädchen" hat es sich zur Aufgabe gemacht, jene großen und heiligen Ideale der Wirklichkeit nahe zu bringen. Zu diesem Zwecke erstreben wir die Pflege jüdischen Geisteslebens und Wissens, durch Verbreitung der Geschichte und Litteratur der Juden, und jüdischer Geselligkeit.

Da es nun für ein erfolg- und segensreiches Wirken eine unbedingte Nothwendigkeit ist, daß wir auf die Unterstützung einer jeden Glaubensgenossin mit Bestimmtheit rechnen können, so hoffen wir, daß auch Sie sich gern bereit finden werden, sowohl durch persönliche Betheiligung, als auch durch werbende Thätigkeit mitzuhelfen an dem großen Werke der Pflege des jüdischen Selbstbewußtseins, der Erweckung der Liebe und Begeisterung für jüdische Ideale und des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit des jüdischen Volkes, auf daß unsere gemeinsame Arbeit dazu beitragen möge, dem Judenthum eine seiner ruhmreichen Geschichte und Vergangenheit würdige Zukunft zu sichern.

Wir erlauben uns daher Sie und die werthen Damen Ihres Bekanntenkreises zu der am Montag, den 11. d. Mts., Abends 8 Uhr präcise im Saale des Hotel Centrum, Alexanderstr. 51/52, stattfindenden Eröffnungs-Sitzung ergebenst einzuladen, und bitten um recht zahlreiche Betheiligung.

Der Vorstand von „Juda's Töchter",
Vereinigung jüdischer Frauen und Mädchen.
Margarethe Sachs. Rosa Tonn.

Demgemäß fand im Hotel Centrum eine von etwa 35 Damen besuchte Sitzung statt, in der Fräulein R. Tonn in glänzender Rede darlegte, was die Ziele der Vereinigung seien. Nach ihr hielten die Herren Willi Bambus und Dr. Heinrich Loewe als Gäste Ansprachen, die ebenfalls mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Bei der sich anschließenden Gemüthlichkeit sang Fräulein Müller das Lied der Ruth, wonach die Versammlung ein von einer Vereinsschwester den

„Töchtern Juda's" gewidmetes Bundeslied sang. Frl. Sachs trug ein von ihr verfaßtes Zionsgedicht unter dem allgemeinen Beifall der Versammlung vor. — Die nächste gesellige Versammlung findet am Montag, den 18. Februar, Abends 8 Uhr, im Hotel Centrum statt. Jüdische Damen sind als Gäste herzlichst willkommen! —

Chronik.

Auf dem am 31. Januar in **Berlin** abgehaltenen Parteitage der Konservativen erklärte der Reichstagsabgeordnete Dr. Klasing die „Beseitigung der Judenemanzipation" als eine Parteiforderung. —

Der Verein Esra, Verband **Berlin**, hielt am Mittwoch, den 13. Februar 1895, seine diesjährige Generalversammlung ab. In derselben wurden gewählt die Herren M. Dorn (Vorsitzender), E. Rosenstiel (II. Vorsitzender), J. Guttmann (Kassirer), K. Lichtenstein (II. Kassirer), Dr. M. Oppenheimer (Schriftführer), Dr. H. Loewe (II. Schriftführer) und die Herren Almus, Anders, Bambus, Knoller und Stein als Beisitzer. Die Generalversammlung des Gesammtvereins findet im März statt. —

In **Brakel** wurde ein „Verein für Jüdische Geschichte und Litteratur" begründet, der sich nebenher auch die Aufgabe gestellt hat, für jüdische Wohlthätigkeit wirksam zu sein. —

In **Lublinitz** ist am 28. Januar ebenfalls ein „Verein für Jüdische Geschichte und Litteratur" begründet worden. —

Lemberg. Die jüdischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten haben sich in einer am 24. Januar hier abgehaltenen Versammlung, in der die überhand nehmende Nothlage der jüdischen Bevölkerung Galiziens besprochen wurde, als Hilfskomitee konstituiert, um der nothleidenden jüdischen Bevölkerung Arbeit zu verschaffen und neue Erwerbszweige zu eröffnen, ferner der jüdischen Jugend die Möglichkeit zur praktischen Ausbildung als Landwirthe, Handwerker und in verschiedenen Gewerben zu bieten. Das Komitee versendete sofort an viele einflußreiche und hervorragende Persönlichkeiten einen Fragebogen, zum Zwecke von Erhebungen über die Erwerbsverhältnisse der Juden in Galizien und traf Maßregeln zur Hebung der Tallisweberei in Kolomea. Es ist dies auch als ein Achtungserfolg der galizischen Nationaljuden von höchster Bedeutung. Denn ohne die rührige Thätigkeit unserer Partei wäre den Herren in Wien und Lemberg noch lange die Nothlage unserer Brüder in Galizien „unbekannt" geblieben. Es erübrigt noch hinzuzufügen, daß denn neugegründeten Hilfskomitee seitens zahlreicher maßgebender Persönlichkeiten der Landschaft die ausgiebigste Unterstützung zugesagt wurde. —

In **Zürich** wurde ein „Verein Réunion" in's Leben gerufen, der schon jetzt über 70 Mitglieder zählt. Er hält jüdische Diskussions- und Vortragsabende ab und wird eine Bibliothek nebst Lesezimmer eröffnen. An seinen Veranstaltungen nehmen regelmäßig mehr als 200 Personen Theil. —

Aus **Paris** wird bekannt, daß der verurtheilte Hauptmann Dreyfuß drei Neffen hat, von denen der eine, der sich zur Aufnahme in die technische Abtheilung des Pariser Lyceums vorbereitete, genöthigt wurde, sein Studium

zu unterbrechen. Die beiden andern, Charles und René, studierten, der eine Philosophie, der andere Rhetorik im Lyceum zu Belfort. Ersterer verließ bei der Nachricht von der Verhaftung seines Oheim's den Kollegiensaal, und ist seitdem verschwunden. Der andere wurde auf Anordnung der Schulbehörde endgiltig aus der Schule ausgeschlossen. —

London. Auf dem monatlichen Meeting der „Anglo-jewish Association" wurden Berichte von den englischen Konsuln über die Schulen in Bagdad, Balsora und Fez verlesen, die sämmtlich sehr günstig lauten. Ein Gesuch in Bansa bei Kutais im Kaukasus eine Schule zu gründen, mußte abgelehnt werden, weil die Association prinzipiell keine Schulgründung in Rußland unternimmt. Dr. Grünwald, der Oberrabbiner von Bulgarien, theilte in einem Briefe mit, daß in den dortigen Gymnasien und Lyceen jüdische Schüler häufig zum Schreiben am Sabbath gezwungen würden. Die Association spricht hierüber ihr Bedauern aus, erklärt sich aber nicht in der Lage zu helfen. Bewilligt wurden 640 Mark für die Schule in Bagdad, 800 Mark für die in Philippopel und 300 Mark für die in Salouiki. —

Glasgow (Schottland). Auch unsere Stadt besitzt jetzt einen Verein für jüdische Geschichte, der sich einer ausgedehnten Anhängerschaft erfreut. Am 3. Februar sprach Herr A. Goodmann über „Die natürliche Fruchtbarkeit Palästina's". —

In einflußreichen Kreisen der **niederländischen** Juden wird — angeregt schon vor 20 und 25 Jahren vom Rotterdamer Vorbeter Suitzler und anderen Persönlichkeiten — die Idee, für die Juden in Niederländisch-Ostindien eine jüdische Gemeinde zu begründen, eifrig behandelt. —

Aus **Petersburg** wird gemeldet, daß die „Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung unter den russischen Juden" den greisen Dichter A. B. Gottlober aus Anlaß seines 85. Geburtstags zum Ehrenmitgliede ernannt hat. Es muß hierbei erwähnt werden, daß sich Gottlober noch im hohen Greisenalter der zionistischen Idee zugewandt und ihr seine Feder geweiht hat. —

Wie man aus **Petersburg** der „Pol. Corr." meldet, wird die Auswanderung russischer Juden nach Argentinien vorläufig eingestellt, da „begründete Aussicht auf Besserung der Lage der russischen Juden vorhanden sei." Bisher sind auf Kosten des Baron Hirsch 3000 Personen angesiedelt, was 37,700 Lstrl. = 7540,000 Mark kostete. —

Aus **Wilna** berichtete das „Berliner Fremdenblatt" von einer Bauernrevolte gegen die Juden, die wir, wie andere jüdische Zeitungen aus demselben übernahmen. Wir erhalten nunmehr von einem Leser unserer Zeitung aus Kasan folgende Zuschrift: „Geehrter Herr Redakteur! Aus Nr. 51 der „Jüd. Volksztg." entnehme ich unter Chronik eine Mittheilung aus dem Wilnaer Gouvernement, wonach es daselbst während einer Epidemie unter dem Vieh zu Reibungen, ja sogar zu blutigen Kollisionen zwischen Landbevölkerung und den dortigen Juden gekommen sei. Dieser ganze Bericht hat nichts Authentisches an sich, und scheint das Produkt der Phantasie zu sein. Ich selbst bin aus Wilna, bin mit den Verhältnissen bekannt und vertraut, habe aber weder öffentlich, noch auf privatem Wege von einem solchen Vorfalle etwas in Erfahrung bringen können. Interessant wäre es zu erfahren, wo der betreffende Korrespondent des „Berl. Fremdenbl." seine Mittheilung geschöpft hat." —

Warschau. Nach den „Warschauer Gouvernements-Mittheilungen" mußten sich im vergangenen Jahre 1894 1335 Christen und

1170 Juden zum Militair stellen. Es wurden 326 Christen und 381 Juden eingezogen. Zur Stellung waren 74 Christen und 92 Juden nicht erschienen. —

Libau. Am 11. Januar d. J. verließ der Dampfer „Curonia" (Dampfergesellschaft Kny) mit 59 jüdischen Emigranten den Libauer Hafen und am 12. der Dampfer „Eldorado" (Firma Spiro & Co.) mit 100 Emigranten. Die Dampfer gingen nach Stettin bezw. Rotterdam, um von dort die Auswanderer nach England und Amerika zu bringen. —

In **Odessa** wurde den Juden eine recht empfindliche Beschränkung zu Theil. In die Handelsschule, die fast ausschließlich auf Kosten der jüdischen Kaufleute unterhalten wird und bis jetzt jüdische Schüler ohne Einschränkung aufgenommen hatte, werden von nun ab Juden nur noch in einer Zahl aufgenommen, die den Verhältnissen der jüdischen Kaufleute in Odessa zu den nichtjüdischen entspricht. Die Odessaer Handelsschule wurde aber von sehr vielen auswärtigen jüdischen Schülern besucht, welche jetzt nicht mehr aufgenommen wurden. In Folge dessen wird die Zahl der Schüler geringer und die Unterhaltungskosten der Anstalt bleiben entsprechend ungedeckt. Der dadurch entstehende Schaden trifft wieder die jüdischen Kaufleute in Odessa. —

Eine neue Ackerbaukolonie bei **Minsk** (Rußland). Ein Herr W. Pollack in Minsk faßte die Idee, eine Ackerbaukolonie bei Minsk zu gründen. Die städtische Verwaltung von Minsk kam ihm insofern entgegen, als sie ihm ein Areal von 25—30 Dessjatin (ca. 30—35 ha) für den Preis von 2000 Rubel abtrat. Eigenthümerin des Grund und Bodens wird die Hauptsynagoge in Minsk. Es ist in Aussicht genommen, auf dem gesammten Areal 10 Familien anzusiedeln, hauptsächlich solche, welche schon früher Ackerbau getrieben haben oder wenigstens auf dem Lande wohnten. Zur Aufführung von Bauten und Anschaffung von lebendem und todtem Inventar, spendete Herr Pollack noch weitere 1000 Rubel. Bei dem ganzen Plane fällt es zunächst auf, daß das jeder Familie zukommende Grundstück, $2^1/_2$—3 Dessjatin umfassend, gar nicht ausreichen kann, um die Familie auch nur nothdürftig zu ernähren. Außerdem aber ist die Summe von 1000 Rubeln, (pro Familie 100 Rubel), zum Bau der Gebäude und zur Anschaffung von Inventar unbedingt zu gering. Nach örtlichen Verhältnissen ist dafür die Summe von mindestens 320 Rubel nothwendig. —

Das Central-Komitee der „Alliance Israélite Universelle" hat sich an den neuen französischen Vertreter in **Tanger**, Mr. de Moubel, gewendet, um ihn um sein Wohlwollen zu Gunsten der traurigen Lage der Juden in Marokko zu bitten. —

Der neuernannte österreichisch-ungarische Konsul in **Jerusalem**, Herr Th. Ippen, ist Jude. Es geschieht zum ersten Male, daß von einer europäischen Macht ein Jude mit dem Konsulat in Jerusalem betraut wurde. —

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Felix Sachs, Berlin NO.
Druck von Schmitz & Bukofzer, Berlin C., Neue Friedrichstr. 18.

Assimilation, Antisemitismus und Nationaljudenthum.

Von

Dr. Jakob Kohn.

1894.

Wien.	**Leipzig.**
Buchhandlung von L. Rosner.	Literar. Anstalt August Schulze.

Preis **15** Kreuzer.

Jakim winien byc stosunek zydów do polaków?

wraz z dodatkiem zawiczajacym szkic bibliograficzno-statystyczny ruchu syónskiego przez

Dr. A. Salza

Nadaje sie szczególnie do agitacyi

Nakladem autora

Cena **25** ct. z. przesylkom **30** ct.

Do nabycia w ksigarnie Fenichla wdowy w Tarnowie i w Redakcyi „Przysłosci" we Lwowie.

Sion.

Jewreisky palestinsky sbornik.

izdanie **W. Bermana.**

I. Band (gr. 8° III und 319 Seiten).

St. Petersburg.

Buchdruckerei

von

L. Berman und G. Rabinowitsch.

Ismailowsky pr. d. No. 7.

Preis 1 Rubel.

Wo hinaus?

Mahnwort an die westeuropäischen Juden

von

Paul Dimidow.

Nebst einem Vorwort von **Georg Isaac** in Charlottenburg und Karte von Palästina.

Einige Exemplare der I. und II. Auflage sind zu haben für 30 Pfg. durch die Exped. des **„Zion"**.

Der Colonist.

Landwirtschaftliches Organ.

Enthält wissenschaftliche Aufsätze und praktische Belehrungen in allen Fächern der Landwirthschaft

für den jüdischen Ackerbauer.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachmännern im heiligen Lande von Agronom **M. Meierowitz** in der Kolonie Rischon l'Zion und Buchdruckereibesitzer **A. M. Luncz** in Jerusalem.

Erscheint als Vierteljahrsschrift. Jedes Heft incl. Porto 1 fr. 20 cent.

Det Judiska folkets panytt-födelse i dess eget land.

Schwedische Uebersetzung von **Dr. N. Birnbaum's** Broschüre:

„Die nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem eigenen Lande."

Die Uebersetzung ist von einem angesehenen schwedischen Publizisten besorgt. —

Zu beziehen durch die **Jüdische Schule** in **Helsingfors** (Finnland), für welche der Reinertrag bestimmt ist.

= Empfehlenswerte Bücher für die Hausbibliothek. =

Meyers
Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbfranz gebunden 10 Mk. oder in 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Endlich einmal ein wirklicher Handatlas, der den Anforderungen des praktischen Lebens entspricht."
(*„Der Bund"*, Bern.)

Afrika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 154 Abbildungen im Text, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 12 Mk. oder in 10 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Man suchte bis jetzt vergeblich nach einem Werk, das diesem gleichkäme." (*„Allgemeine Zeitung"*, München.)

Asien.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 160 Abbildungen im Text, 14 Karten und 22 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Eine litterarische Erscheinung von ungewöhnlicher Bedeutung." (*„Deutsche Zeitung"*, Wien.)

Amerika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers, Dr. E. Deckert und Prof. Dr. W. Kükenthal. Eine allgemeine Landeskunde. Mit ungefähr 180 Abbildungen im Text, 15 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark

Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks.

Politische Geschichte Deutschlands von 1871—1890, von Dr. Hans Blum. In Halbfranz gebunden 7 Mark 50 Pf.

Brehms Tierleben.

Dritte, neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Pechuel-Loesche. Mit 1910 Abbildungen im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. 10 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 130 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Brehms Tierleben" ist in der ganzen Welt so bekannt, daß es keiner weitern Empfehlung bedarf.

Brehms Tierleben.

Volks- und Schulausgabe in 3 Bänden.

Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz geb. zu je 10 Mk. oder in 38 Lieferungen zu je 50 Pfennig.

Diese wohlfeile Ausgabe macht das berühmte Werk in gedrängter Form allen denen zugänglich, welchen die zehnbändige Ausgabe nach Umfang und Preis zu groß angelegt ist.

Schöpfung der Tierwelt.

Von Dr. Wilh. Haacke. Mit 230 Abbildungen im Text und auf 19 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck nebst 1 Karte. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk. Ergänzungsband zu Brehms Tierleben.

Der Mensch

Von Prof. Dr. Joh. Ranke. *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 36 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 26 Lieferungen zu je 1 Mk. *(Im Erscheinen.)*

„Ein Fundamentalwerk der Anthropologie."
(Prof. *Dr. A. Bastian*, Berlin.)

Völkerkunde.

Von Prof. Dr. Fr. Ratzel. Mit 1200 Abbildungen im Text, 5 Karten und 30 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 10 Mk. oder in 42 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Ein Werk, das alles ausschlägt, was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde." (*„Die Natur."*)

Pflanzenleben.

Von Prof. Dr. A. Kerner von Marilaun. Mit 2100 Abbildungen im Text und 40 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 1 Mk.

„In allem und allem ein Prachtwerk, wie, wir wissen wohl, was wir mit diesen Worten sagen, kein zweites existiert." (*„Neue Freie Presse."*)

Erdgeschichte.

Von Prof. Dr. M. Neumayr. Mit 916 Abbildungen im Text, 4 Karten und 27 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 28 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Mit Freuden auf das Dringendste zu empfehlen."
(Oberbergrat Prof. *Dr. Credner.*)

Meyers
Konversations-Lexikon.

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mehr als 100,000 Artikel auf nahezu 17,500 Seiten Text mit ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 950 Tafeln, darunter 152 Farbendrucktafeln und 260 Kartenbeilagen. 17 Bände in Halbfranz gebunden zu je 10 Mk. oder in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. *(Im Erscheinen.)*

Das neueste und anerkannt bedeutendste Werk seiner Art.

Meyers Kleines
Konversations-Lexikon.

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mit mehreren Hundert Abbildungen, Karten und Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 8 Mk. oder in 66 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Ein Nachschlagebuch ersten Ranges, ein Nonplusultra von Vielseitigkeit, Prägnanz und Sicherheit."
(*„Deutsche Rundschau."*)

Meyers Hand-Lexikon
des allgemeinen Wissens,

in einem Band. *Fünfte, neubearbeitete Auflage.* In Halbfranz gebunden 10 Mk.

„Wir kennen kein Buch, das diesem an Brauchbarkeit gleichkäme." (*„Süddeutsche Presse."*)

Probehefte liefert jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte gratis.

= Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. =

Nr. 2. 15. März 1895.

Zion

893.
Z67

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Der Nationalismus. Von Dr. Heinrich Loewe.
Der Statutenentwurf der „Machzikê-hadath". Von L. Estermann.
Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung: I. Eine Diskussion zur Judenfrage aus dem Jahre 1840.
Nachrichten aus Palästina.
Sprechsaal.
Die nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.

Berlin.
NO. 18. Große Frankfurterstraße 64.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark = 1 fl., = 1 Rubel = 2,50 fr.
Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Assimilation, Antisemitismus und Nationaljudenthum.

Von

Dr. Jakob Kohn.

1894.

Wien. Buchhandlung von L. Rosner. | **Leipzig.** Literar. Anstalt August Schulze.

Preis 15 Kreuzer.

Echt silberne Anker-Remontoir-Taschenuhren,

gut gehend, mit echten, doppeltem Goldrand, 15 Rubis, 3 silb. Kapseln zum Aufspringen durch Federdruck Mk. 13,75.

Goldine oder Neugold-

Remontoir-Uhren, 3 kapselig mit Springdeckel Mk. 7,90.

Schlüsseluhren, fein versilbert, Goldrand oder Nickel Mk. 4,40.

14 kar. goldene Damenuhren mit Reichsstempel 585. Mk. 16,25.

Umtausch gestattet, gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Reich illustrirte Engros-Preis-Liste aller Arten Uhren und Ketten für Uhrenhändler und Uhrmacher gratis und franco.

Julius Busse, Uhrenfabrik
Berlin C. 19, Grünstr. 24a.

Die

Juden eine Nation.

Von

Jakob Kommer.

Czernowitz. 1894.

20 kr. = 35 Pf.

Einige wenige Exemplare sind noch durch die Expedition des „Zion" zu beziehen.

Verlag der Schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt S. Schottländer in Breslau.

Werke von Ludwig Philippson.

Jakob Tirado.

Geschichtlicher Roman aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

1 Band. 27 Bog. 8°. Eleg. brosch. Mk. 5,—, fein gebunden Mk. 6,—.

Sephoris und Rom.

Ein historischer Roman aus dem 4. Jahrhundert.

1 Band. 27 Bogen 8°. Eleg. brosch. Mk. 5,—. fein gebunden Mk. 6,—.

Novellenbuch.

2 Bände. 33 Bog. 8°. Eleg. brosch. Mk. 9,—. fein gebunden Mk. 11,—.

Jüdische Lesehalle in Berlin.

Burg-Straße 16.

Die Lesehalle ist werktäglich von 1 bis 4 Uhr Nachmittags und von $7\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends, Sonntag von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags, Sonnabend von 2 bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet. Die Benutzung von Lesehalle und Bibliothek ist für jedermann frei!

Der Vorstand.

„Schaar-Zion" in Jaffa.

Die israelitische Bibliothek **„Schaar-Zion"** in **Jaffa** ersucht alle Zionsfreunde, überhaupt Schriftsteller und Verlagsbuchhändler — zu segensreicher Verbreitung von Litteratur und Wissenschaft im Lande der Väter — Bücherspenden (in jeglicher Sprache) ihr gefl. überweisen zu wollen. Die Namen der Spender finden Platz im Ehrenbuche der Stiftung.

Adresse: Bibliothek **„Schaar-Zion"** in **Jaffa** (Palästina).

Nr 2. **I. Jahrg.**

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition und Verwaltung: Berlin NO. 18, Große Frankfurterstraße 64.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895 der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe**, Berlin N., Auguststr. 70, zu richten.

Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retourniert.

Berlin, den 15. März 1895 (19. Adar 5655).

Inhalt: Der Nationalismus. (Schluß). — Der Statutenentwurf der „Machzikê-hadath". — Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung: 1. Eine Diskussion zur Judenfrage aus dem Jahre 1840. — Nachrichten aus Palästina. - Sprechsaal. — Die nationale Bewegung. (Monatsschau.) — Chronik. — Inserate.

Der Nationalismus.

Von Dr. Heinrich Loewe.

(Schluß.)

Wenn wir nunmehr, nachdem wir in der Nation einen historisch gewordenen Kulturbegriff erkannt haben, den Werth der Sprache für die Nation ermessen wollen, so erscheinen uns „Nation" und „ererbte Sprachgenossenschaft" in den allermeisten Fällen deshalb identisch, weil die Sprache das äußere Verständigungsmittel ist, das den Nationen zum Ausdruck der Gedanken dient nicht anders als den Einzelindividuen. Die Sprache ist das Bindemittel, um die geistige Gemeinschaft aller Glieder einer Nation zwar nicht zu knüpfen, wohl aber dauernd zu erhalten. Die historisch gewordene Kulturgemeinschaft bedarf der Nationalsprache zu ihrer Erhaltung und Fortentwicklung. „Daher darf der Staat nicht der Nation die Sprache verbieten oder ihre Ausbildung und Litteratur untersagen. Es ist im Gegentheile Staatspflicht, die Kultur dieser Sprache gewähren zu lassen und sogar, soweit die allgemeinen Bildungsinteressen dadurch nicht beeinträchtigt werden, wohlwollend zu fördern." Viele Volksstämme giebt es, die sich lediglich in ihrer Sprache der ihnen eigenthümlichen Eigenart bewußt werden, und deshalb in dem äußerlichen Moment der

Sprache ihre Nationalität erblicken, so besonders auch der deutsche Stamm. Aber jedes andere Moment, welches sich als das Ergebniß eines historischen Werdens charakterisirt, hat für den Aufbau der Nation den gleichen Werth, da ja auch die Sprache nur soweit ein Kennzeichen der Nationalität ist, als man in ihr das Resultat einer geschichtlichen Kulturgemeinschaft zu sehen hat. Die Niederländer sind darum keine „Deutsche", wie Böckh ausführt[1]), weil sich die sprachlichen Grenzen nicht fixiren lassen, sondern man muß sie deshalb als eine besondere Nation betrachten, weil sie durch die jahrhundertjährige historische Sonderentwicklung sich so weit von dem Geiste des deutschen Bruderstammes entfernt haben, daß unter ihnen eine besondere Kulturgemeinschaft entstanden ist. Denn nicht der Sprachforscher, sondern der Historiker entscheidet, was eine Nation ist und was nicht. Immerhin muß man zugeben, daß die Sprache das einflußreichste Moment war, welches die Scheidung der Nationen bewirkt hat, aber es war weder das einzige noch etwa unentbehrlich.

Die Religion hat in vielen Fällen zum mindesten ebensoviel zur nationalen Gestaltung der Menschheit beigetragen wie die Sprache. Wenn es wahrscheinlich gemacht worden ist, daß die arischen Inder und die Iranier sich zunächst um des Glaubens willen schieden, so ist es gewiß, daß sich die alten hebräisch (kanaanäisch) redenden Stämme ihrer nationalen Scheidung in ihren religiösen Kulten bewußt wurden. Mögen wir hierbei sogar von den Juden absehen, so wissen wir doch z. B., daß sich Moab in seinem Gotte „Kemôsch", Phönizien in seinem „Baal" als Nation geeint fühlte. Wie sehr sich die hebräischen Stämme bewußt waren, daß ihre nationalen Eigenarten auf den religiösen Kulten beruhten, das kommt in jenem herrlichsten Idyll, das die jüdische Litteratur kennt, in Ruth[2]) so recht zum deutlichen Ausdruck: „Dringe nicht in mich, Dich zu verlassen, mich von Dir abzuwenden; denn wohin immer Du gehst, gehe ich, und wo Du nächtigst, übernachte ich, Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott!" Das Aufgehen in einer andern hebräischen Nation war bedingt durch die Annahme ihres Gottes. — Im Mittelalter traten sich römische und griechische Kirche, abendländische Christenheit und morgenländischer Islam als Nationen kämpfend entgegen, während in der Neuzeit der Kampf der unterdrückten Iren gegen den herrschenden englischen Stamm sich in Form eines Vertheidigungskampfes des zurückgedrängten Katholizismus

[1]) Böckh, a. a. O. S. 317. 318.
[2]) Ruth, Kap. 1. Vers 16, 17.

gegen die evangelische Kirche äußerte. Der große czechische Nationalkampf gegen die Deutschen wird sich ebenfalls als Religionskampf seiner bewußt. Die niederländische Nation riß sich im Religionskrieg als selbstständig nationaler Stamm mittelbar von dem Mutterstamme los.

Andererseits hat die Religion, wie sie sich in diesen Fällen als trennend bewies, sich auch völkerverbindend erwiesen. Die Edomiter verschmolzen mit den Juden zu einer Nation, als sie sich zur Annahme ihrer Religion bequemten. Der gemeinsame Kampf gegen den Islam vereinigte Westgothen und Romanen zur spanischen Nation. Sachsen und Franken wurden dadurch eine Nation, daß Karl der Große sie religiös zur Einheit verknüpfte. Die Germanisirung des ostelbischen Landes beruhte zumeist auf der Ausbreitung des Christenthums, und kam im Wesentlichen dadurch zum Stillstand, daß in Gnesen und Prag slavische Erzbisthümer gegründet wurden. So trägt auch ihrerseits die Religion als einer der bedeutendsten Machtfaktoren der historischen Entwicklung wesentlich zur Bildung und Ausgestaltung nationaler Sonderart bei.

Als historische Momente kommen, wenn auch in bedeutend geringerem Maße als Religion und Sprache, auch Territorium, Staatsangehörigkeit, Sitten und Gebräuche, ständische Gliederung, Verfassung u. dgl. m. in Betracht, aber eben nur insoweit, als in ihnen das Wesen der historischen Entwicklung zum Ausdruck kommt. Dagegen ist die Einwirkung der gemeinsamen Abstammung wesentlich verschieden nach der Veranlagung der einzelnen Nationen. Während bei Rassen mit stark entwickeltem Familiensinn, wie z. B. bei den Semiten, die Abstammung geradezu von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, trägt sie bei anderen Rassen sehr wenig zu der Bildung des Volksthums und der Nation bei. Wie geringe Theile z. B. der deutschen Nation dürften für sich stammesthümliche Reinheit in Anspruch nehmen? Während es daher bei semitischen Stämmen häufig genügt, Religion und Abstammung zur Wesensbestimmung einer Nation in Betracht zu ziehen, sind speziell bei indogermanischen Nationen diese Begriffe fast bedeutungslos, während hier die Sprache in erster Reihe sich geltend macht. Denn bei den Indogermanen war allezeit das weitaus mächtigste historische Moment neben dem Schwerte die Sprache, während die bedeutendsten historischen Entwicklungen bei den Semiten im letzten Grunde am meisten auf gemeinsame Abstammung und Religion zurückgehen, wenn wir auch sogleich gestehen wollen, daß das Wort „Religion" einen anderen begrifflichen Inhalt hat, wenn wir von Semiten, und wenn wir von Europa's Söhnen sprechen. Solange daher

ein semitischer Stamm an Abstammung und Religion festhält, gesteht er schon, wenn auch unbewußt, eo ipso die Berechtigung des nationalen Prinzips für sich zu.

Das Wort „Nation" ist, wie wir sehen, mehr als ein hohler Schall; die nationale Scheidung der Menschheit ist, soweit man überhaupt eine materielle Existenz zugesteht, nicht blos in der Idee vorhanden, und es wäre ein Irrthum, wollten wir mit Lazarus sagen, daß der Begriff der Nation nur im Denken, bezw. Empfinden der Nation existire, ein Irrthum, den auch Lazarus zuweilen empfindet und zurückweist. Vielfach hat man Condorcet dahin mißdeutet, daß er gegen das nationale Prinzip ankämpfte, jedoch involvirt schon seine Theorie der Geschichte den nationalen Gedanken, auch wenn er das Ziel der historischen Entwicklung in der Ausgleichung materieller Ungleichheiten unter den Nationen und Einzelindividuen erblickt. Aber es wäre verfehlt in der Nation eine materielle Masse zu erblicken, vielmehr ist die Eigenart, durch die sie etwas Sonderthümliches wird, vorzugsweise oder gar ausschließlich eine geistige.

Da dies der Fall ist und sich die Nation demgemäß als ein Kulturbegriff darstellt, so liegen auch die nationalen Rechte vorzugsweise thatsächlich auf dem Gebiete des Kulturlebens. Dies ist die Begründung, warum jene Aeußerung des Nationalismus, die dem großen Haufen geläufig die nationalen Rechte von den Kanonen nicht zu abstrahiren vermag, als durchaus den Grundanschauungen nationaler Denkungsart zuwiderlaufend, entschieden zu verwerfen ist. Aber umgekehrt fallen auch damit alle die Vorwürfe, die sich an jenen falschen Nationalismus anklammern, als ob das nationale Princip mit den Gedanken des möglichsten Ausgleichs der Klassenunterschiede oder mit einer allumfassenden Liebe der Gesammtmenschheit nicht in Einklang stehe. Sahen sich doch die Propheten jener Lehre, wonach die nationale Scheidung der Menschheit schwinden müsse, um der sozialen Umgestaltung einen Weg zu bahnen, gezwungen, sich anstatt antinational fälschlich international zu nennen, eine Bezeichnung, die nur dann Sinn hat, wenn man die „Nation" als gegeben und bleibend voraussetzt. Bedeutete z. B. der Sozialismus thatsächlich eine mit Kultur im Einklange stehende Lösung der sozialen Frage, so würde er in eminentem Sinne national sein. Liegt doch nicht darin irgend ein Fortschritt, daß die Scheidungen zwischen den Nationen fortfallen, so daß, um volksthümlich zu reden, alle Menschen nur noch eine Sprache, etwa die englische, chinesische oder Volapük redeten, es „offenbart sich vielmehr in dem geschichtlichen Prozeß der Bildung von Nationen und in der Ent-

faltung ihrer nationalen Kräfte der Reichthum und die Mannigfaltigkeit, welche das Leben der Menschheit so hoch über das Leben der andern Geschöpfe erheben." *) Ein Nationalismus freilich, der je das Wohl der ganzen Menschheit und das Streben zum Ganzen außer Acht lassen würde, steht mit seinen eigensten Grundlagen in entschiedenem Widerspruch, ebenso wie ein Kosmopolitismus, der den Boden der nationalen Wirklichkeit verläßt, in der Luft hängt. Denn es giebt kein Wirken für die Gesammtmenschheit als nur innerhalb einer Nation. Kosmopolitismus (Internationalität nicht Antinationalität) und Nationalismus haben beide ihre Aufgabe und ihre Bedeutung.

Der Nationalismus aber besteht darin, daß sich die einzelne Nation ihrer Eigenart auch bewußt wird, wie sie unbewußt dieselbe thatsächlich empfindet, und in bewußtem Streben ihre gute Eigenart weiter ausbildet und die ihr anhaftenden Mängel abzustreifen sucht. Dieses edle Selbstbewußtsein der Nation, das sich, da ihr Wesen im geschichtlichen Werden besteht, aus ihrer Geschichte ergiebt, ist zu allen Zeiten der mächtigste Faktor der Kultur und Geschichte gewesen. —

Wenn wir uns nunmehr zu den Juden wenden, so ergiebt sich von selbst zuerst die Frage, ob nach unserer Begriffsbestimmung die Juden überhaupt eine Nation darstellen. Es müßte demgemäß untersucht und festgestellt werden, ob die Juden eine gemeinsame historische Vergangenheit haben. Daß dies der Fall war, solange ein jüdisches Staatswesen bestand, ist nie bezweifelt worden. Aber auch nach der Zerstörung Jerusalems, während der Zerstreuung Israels über alle Länder der Erde, waren und blieben die zerstreuten Glieder des verbannten Stammes, in einer Weise ideell geeinigt, wie es in der Gegenwart kein zweites Beispiel giebt, außer vielleicht unbewußt bei der großen Mehrzahl der heutigen Juden selbst. Das Andenken der heiligen Stadt blieb die Fahne, Zions zerstörter Tempel das Palladium Juda's auch in der Zerstreuung. Mommsen weist im fünften Bande seiner römischen Geschichte den nationalen Zusammenhang des israelitischen Stammes im römischen Exil zu schlagend nach, als das es nöthig wäre, seine Beweisführung hier zu stützen oder zu wiederholen. Und wie in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, so blieb es auch während des ganzen Mittelalters; und wie der gleiche Haß und dieselbe Feindschaft der Völker der jüdischen Stammes-

*) Bluntschli: Staatswörterbuch II. Ausg. II. Band. Seite 654.

gemeinschaft dasselbe äußere Geschick in allen Ländern bereitete, so blieb auch in Anlehnung an Bibel und Talmud, an Rabbinismus und Kabbalah die geistige Welt Israels eine einheitlich, selbst bis in das wandelnde Jahrhundert hinein. Hätte sich auch nun wirklich seit dem Beginn des Jahrhunderts das Schicksal der Juden im äußerlichen Leben verschieden gestaltet und nach anderen Gesetzen entwickelt, so wäre die kurze Spanne Zeit, die seitdem verflossen, doch nur ein Augenblick gegenüber jenen Jahrtausenden historischer Gemeinschaft bei den Juden. Aber auch jene vermeintliche Trennung ist nur eine scheinbare. Der Schlag, der heute die rumänischen oder russischen Juden trifft, wird von den deutschen Juden mitempfunden, und die Angriffe auf die Juden in Frankreich oder Deutschland gelten nicht minder den Juden in allen Ländern, ebenso wie die Emancipirung der französischen Juden seinerzeit nur eine Aera bildete für ähnliche Bestrebungen, die den Juden aller anderen Länder galten. Noch mehr aber äußert sich die nationale Einheit der Gesammtjudenheit auf geistigem Gebiete. Es giebt keine geistige Regung im jüdischen Volksthum in Deutschland, die nicht auch ebensosehr auf die Entwicklung der Juden in den anderen Ländern einwirkte, wie auf die deutschen Juden selbst und umgekehrt. Eine Geschichte des französischen, englischen oder russischen Judenthums ist undenkbar ohne Mendelssohn; und eben so wenig ist die Geschichte der Mendelssohn'schen und nachmendelssohn'schen Periode in Deutschland überhaupt zu begreifen, wenn man sich nicht stets der Einwirkung bewußt bleibt, die das ausländische Judenthum auf das inländische ausübt. Wir sehen: Die historisch gewordene Kulturgemeinschaft der Juden ist weder abgeschwächt noch gar aufgehoben. Also sind die Juden schon aus diesen Gründen auch heute noch eine Nation.

Wenn wir aber ferner gesehen hatten, daß bei den allermeisten semitischen Stämmen schon Abstammung und Religion genügen, um den nationalen Bestand zu erweisen, so gilt dies auch insofern von den Juden, daß es wenigstens in Europa kaum irgendwo eine Bevölkerung giebt, die sich stammensthümlich so rein gehalten hat wie die Juden. Wir können daher nicht umhin Lazarus-Steinthal unbedingt beizustimmen, wenn sie gerade mit Bezug auf das Jüdische Volk ausführen, daß es nicht äußere Schicksale und Berührungen mit anderen Völkern sind, welche bewirken, daß ein Volksgeist zu Grunde geht, welche eine Nation sterben lassen. „Es ist freilich nicht gleichgültig, ob ein Volk die Römer zu Nachbaren hat. Aber die Römer haben kein einziges lebendiges Volk vernichtet; sie haben nur die toten begraben; selbst der griechische Volksgeist

war nicht mehr . . . . . schließlich also muß man immer sagen, es stirbt ein Volk nur von innen aus. . . . . Ganz im Gegentheile wurden im jüdischen Volke zur Zeit seines Untergangs die Ideale lebendig, welche früher nur das Eigenthum der Wenigen waren. Daher die völlig abweichende Geschichte dieses Volkes." So lange daher die Mehrheit des jüdischen Volkes im Zusammenhange steht mit der historischen Vergangenheit, die sie durchlebt hat, so lange bilden die Juden — zu ihrer Ehre sei es gesagt — eine Nation!

Es würde zu weit führen, wollten wir noch einmal auf die Fragen von Sprache, Territorium u. s. w. jetzt in Beziehung zur jüdischen Eigenart in dem Sinne eingehen, daß wir nachwiesen, wie die Juden noch heute in der hebräischen Sprache ein nationales Einigungsband und im Lande Israel wenigstens ideell ein Territorium besitzen. Es ist vielmehr unsere Aufgabe ganz kurz diejenigen Pflichten anzudeuten, die der jüdischen Nation aus der bloßen Thatsache ihrer Existenz erwachsen.

Da die Nation ein geistiges Kollektiv-Individuum ist, so liegt nicht blos die Berechtigung ihrer Existenz in ihrem Wesen schon begründet, sondern zugleich auch schon die Pflicht Alles zu thun, was ihre Existenz erhalten und ihre geistige Sonderart wahren und fortentwickeln kann. Die Thatsache ihres Daseins allein schon verpflichtet die Nation zum wirksamsten Kampf für alle Interessen und Seiten ihres Volksthumes, wobei natürlich die kulturellen Aufgaben im Vordergrunde stehen. Daher hat denn auch der jüdische Volksstamm ebenso wie jeder andere sonst ein unveräußerliches Anrecht auf die Wahrung und Pflege aller Aeußerungen seines nationalen Lebens, als da sind Sprache und Schrift, Kunst und Litteratur, Philosophie und Religion, Haus und Schule, wirthschaftliche Gliederung und sociale Ausgleichung. Denn die individuelle Veranlagung und Anschauung, die sich in allen diesen Punkten äußert, hat den Anspruch zu erheben, daß sie im Interesse der Kulturentwicklung der Gesammtmenschheit ihr ureigenstes Wesen zur vollen Entfaltung bringt. Was die Juden und Griechen für die Menschheit geleistet haben, das schufen sie aus sich heraus, indem sie ohne wesentliche Anregungen von fremden Nationen zu empfangen, den eigenen Volksgeist naturgemäß ausbildeten. Gerade die Geschichte des jüdischen Stammes ist der beste Beweis dafür, wie wenig ein Volksstamm zu seinem körperlichen wie geistigen Gedeihen der Mischung mit andern Stämmen oder der Aufnahme fremden Volksgeistes bedarf, und ebenso ist der hellenische Nationalismus in frembem Blute und frembem Geiste erstorben.

Wenn hiernach der Uebergang aus einer Nation in die andere schon an und für sich unmoralisch ist, so ist es noch viel mehr der Fall dort, wo es sich um die Existenz einer Nation handelt. Derjenige, welcher seiner Nation um äußerer Vortheile willen den Rücken kehrt, wenn ihre Existenz davon abhängt, daß ihre Söhne ihr treu bleiben, ist auch dann, wenn kein Krieg im politischen Sinne dieses Wortes vorliegt, nicht besser als ein Ueberläufer im Kriege; und das gilt nicht bloß von jenen Juden, die sich taufen lassen, sondern auch von jenen, die aus dem Judenthum ausscheiden, um sich einer freireligiösen Gemeinde anzuschließen, oder eine Mischehe eingehen. In diesem selben Sinne nennt Böckh die Assimilirung der deutschen Bevölkerung im Elsaß, die doch wahrlich nicht so erbärmlich ist als die meisten Judentaufen, ihre „geistige Prostituirung." Aus diesen Gründen ist auch die Halbheit und Lauheit, mit der leider noch so viele Juden ihrem Stamme gegenüberstehen, vom moralischen Standpunkte durchaus verwerflich. Vielmehr ist jeder Jude verpflichtet mit allen Kräften zu arbeiten, daß seinem Volke das geistige Nationalgut, das er von seinen Vätern erworben hat, erhalten bleibt und neu erworben werde.

Jener untheilbare Vorstellungskreis individuellen Bewußtseins, der in Sprache, Mythos, Philosophie und Religion zum Ausdrucke gelangt, muß in dem Sinne in seiner Integrität der Nation erhalten bleiben, daß keine fremden Elemente hineingetragen, und sie lediglich ihrer eigenen Entwicklung überlassen werden. Und ebenso hat die Willensseite der Volksseele, die auch Sitte, Recht und Verfassung schafft, berechtigten Anspruch darauf, daß sie sich dem Willen fremder Nationen weder anpassen noch fügen darf.

Aus diesem Grunde ist es die Pflicht einer jeden nationalen Partei der Pflege der angestammten Sprache die weitgehendste Sorgfalt zuzuwenden, und mit ihr nicht minder dem nationalen Schriftthume und der Eigenart seiner Kunst. So ist denn auch zugleich mit der Schaffung der jüdischen Nationalidee und schon vorher eine neue hebräische Litteratur entstanden, die sich heute schon mehr und mehr von den Ideen und Formen freimacht, die sie aus der Anlehnung an die europäischen Litteraturen übernahm, deren sie zu ihrer ersten Entwickelung bedurfte. Von diesen Erwägungen geht der heutige Nationaljude aus, wenn er in Schule und Haus dem jüdischen Volksgeist sein Recht zuweist, damit in der jüdischen Jugend die drei Aeußerungen geistigen Lebens „Vorstellen, Fühlen und Wollen" nicht als drei getrennte Kräfte, sondern als ein einziges inneres Geschehen wirken.

Wenn aber die Nation das Ergebniß eines historischen Werdens, ein Produkt seiner Geschichte ist, so liegt die Vorbedingung zu folgerichtigem nationalen Denken in der Kenntniß der eigenen Vergangenheit. Darum muß das nationale Judenthum, ebenso wie jede andere nationale Strömung, auf dem historisch Gegebenen aufbauen und seine erste und vornehmste Sorge der Kenntniß und Erkenntniß der nationalen Geschichte zuwenden.

Es bedürfte einer besonderen Arbeit, wollte man auch nur in großen Zügen darstellen, welchen Pflichten und Arbeiten sich ein nationales Judenthum zu unterziehen hat. Jedoch muß ein einzelner Punkt besonders betont und hervorgehoben werden, in dem ein Ziel der nationalen Bestrebungen seiner Verwirklichung zustrebt, und der zugleich die Unterlage bildet, auf der die Gesammtheit nationalen Lebens ruhen muß. Es ist dies die Schaffung eines Territoriums, auf dem sich eine jüdische Kultur mit hebräischer Sprache entwickeln kann. Nicht hierher gehört es, die materiellen Vortheile darzulegen, um derentwillen Palästina als fruchtbares Land unter der milden Regierung des Sultans allen anderen Kolonisationsgebieten zu bevorzugen ist: im Rahmen dieser Erörterung ist das Moment ausschlaggebend, daß Palästina das Land ist, in dem unsere Geschichte sich abgespielt hat, in dem sie entstand und ohne das sie nicht begreifbar ist. Wäre daher selbst die Nothwendigkeit nicht vorhanden, — die aber thatsächlich existirt, — einen jüdischen Ackerbaustand zu schaffen, auf dem ein neues nationales Leben erwachsen kann, so wäre doch die Kolonisation Palästina's eine Forderung, die unsere Nationalgeschichte an uns stellt. Wir führen eine Konsequenz unserer Geschichte aus, indem wir im Lande unserer Väter kolonisiren. Die Kulturaufgaben, die der jüdischen Nation aus ihrer bloßen Existenz erwachsen, begründen sich auf der Kenntniß der jüdischen Geschichte und erstrecken sich von ihr ausgehend auf alle Aeußerungen jüdischen Lebens, um schließlich in der mit der Neubelebung unserer Sprache parallel gehenden Kolonisation Palästina's ihren Gipfelpunkt zu erreichen. Und darin liegt die Begründung, daß die Hauptforderungen der nationaljüdischen Partei sind und sein müssen: Eingehendste Kenntniß der jüdischen Geschichte, allseitigste Pflege der hebräischen Sprache und intensivste Kolonisation Palästina's! —

Die theoretische Erörterung, die den großen Impulsen der Volksseele folgt, die sich bemüht, die Volksseele zu begreifen und zu erklären, trägt wiederum dazu bei, neue Anregungen für den nationalen Willen zu schaffen. Der Zweck unserer Arbeit ist erreicht, wenn sie zum ernsten Nachdenken über das Wesen und die Zukunft der Jüdischen Nation anregt.

Der Statutenentwurf der „Machzikê-hadath".

Von L. Estermann.

Im „Hajekew" veröffentlicht und bespricht der Herausgeber dieses Sammel-Werkes zum „Hameliz", Herr Rabinowitz, den Statutenentwurf der geplanten Gesellschaft „Machzikê-hadath". Herr Rabinowitz hat einst Chemie studirt und kann es sich nicht versagen, seinen Aufsatz mit einer kleinen naturwissenschaftlichen Abhandlung einzuleiten. Nach einer längeren Darlegung über Anziehung und Abstoßung, kommt er zu dem Schlusse, daß auch im Leben eines Volkes die anziehenden und abstoßenden Kräfte, in diesem Falle der gelinde Kampf zwischen den verschiedenen Parteien, unumgänglich nothwendig wäre, weil sonst entweder Zerfall oder Stillstand eintreten müßte. Man hätte somit fast erwarten können, der Autor werde konsequenter Weise die neue Bewegung mit Freude begrüßen, da sie geeignet sei, dem jüdischen Geistesleben neue Impulse zu verleihen. So weit geht nun der Autor erfreulicher Weise nicht, sondern beschränkt sich darauf zu versichern, daß diese von vielen so gefürchtete Bewegung, „welche mit dem Pasquill-Unfug der letzten Monate in innigstem Zusammenhange stehe und somit gezeigt habe, daß bei ihr der Zweck die Mittel heilige," nicht im Stande sein werde, das jüdische Volk in zwei feindliche Heerlager zu spalten, wie etwa die Reformbewegung; daß somit kein Grund zur Angst und Beunruhigung vorliege. Beweis: Eine mächtige Bewegung könne nur hervorgerufen werden entweder durch eine hohe und erhabene Idee, oder aber durch eine bodenlose Ignoranz, — der Statutenentwurf der Machzikê-hadath enthalte aber Keines von beiden. Um letztere Behauptung zu beweisen, kopirt der Autor den ganzen Statutenentwurf, um zum Schlusse zu bemerken: „Unsere Leser werden sich nunmehr wohl überzeugt haben, daß in diesem Entwurf allerdings viel Dummes, aber noch lange nicht jene Ignoranz zu finden ist, welche große Bewegungen hervorruft und unterhält." — Wir sind nicht im Stande, es dem Herausgeber des „Hajekew" nachzuthun und unseren Lesern diesen Entwurf in der Uebersetzung zu unterbreiten, weil eine Uebertragung jenes verworrenen Konglomerats von zusammenhangslosen biblischen und talmudischen Citaten in irgend eine europäische Sprache rein unmöglich ist; so viel geht jedoch aus demselben hervor, daß die Begründer der Gesellschaft „Machzikê-hadath" sich ein Ziel gesteckt haben, welches wohl geeignet ist, das Herz eines jeden Juden, der sein Volk aufrichtig liebt, aber den glücklichen Optimismus des Herrn Rabinowitz nicht besitzt, mit banger Sorge zu er-

füllen. Handelt es sich doch um nichts geringeres, als den Versuch, die Kämpfe der verflossenen Jahrzehnte, — diesmal vielleicht mit besserem Erfolge für die Finsterlinge, — wieder heraufzubeschwören. An einer Stelle des Entwurfes heißt es z. B.: Wenn die Wagschale der Lüge voll wurde mit radikalen, freiheitlichen Anschauungen ꝛc., so sind wir, da nach dem Gesetze Jeder in Israel für den Andern Bürge ist, verpflichtet, in die andere Schale etwas Wahrheit zu legen ꝛc." Nun, wir sind sicherlich weit entfernt davon, auch nur dem finstersten Fanatiker das Recht abzusprechen, seine Ueberzeugung zu vertheidigen und zu propagiren, aber er darf sich hierbei nicht auf den Grundsatz berufen, daß in Israel einer für den anderen Bürge sei, denn hierdurch stellt er sich unberechtigter Weise „auf den Standpunkt der Nothwehr, der eben auch vor der Anwendung von Gewalt nicht zurückschreckt, um sich selbst vor den Folgen der von anderen begangenen angeblichen Sünden zu schützen." Man muß übrigens auch noch wissen, was diese Herren nicht alles für Sünde erklären. So heißt es an einer Stelle des Statutenentwurfs: „Was hat dies Alles (jene Ketzerei) hervorgerufen? Nur die unnützen Bücher, die satyrischen Werke und Romane, welche wie Pilze aus dem Boden hervorschießen." Wir kennen das Lied; uns haben es einst unsere Eltern gesungen. Noch denken wir mit Schaudern an jene Zeit zurück, wo ein junger Mann bloß bei der Lektüre des Mapu'schen Romanes „Ahawath-Zion" oder auch nur der Gedichte von Wessely betroffen zu werden brauchte, um, selbst wenn er der einzige Sohn seiner Eltern war, unter die Soldaten gesteckt zu werden; noch haben wir auch die Verfolgungs- und Leidensgeschichte unseres Lilienblum nicht vergessen. „Mephisto, wir kennen dich!" —

Allerdings verspricht die Gesellschaft „Machzikê-hadath" in ihrem Statutenentwurf, den Kampf mit geistigen Waffen zu führen. Sie will Prediger, oder wie sie dieselben ausdrücklich zu nennen wünscht, Redner unter das Volk senden, welche aus einem eigens für sie zu verfassenden Buche reden sollen (!); sie will ein neues Gebetbuch mit Kommentar und russischer Uebersetzung, sowie verschiedene religiöse Schriften im hebräischen und jüdisch-deutschen Idiom herausgeben; sie will ferner eine Zeitschrift für die Interessen der Gesellschaft begründen, in welcher sogar auch von den modernen Wissenschaften diejenigen Thatsachen mitgetheilt werden sollen, welche geeignet sind, die Angaben des Talmuds und der kabbalistischen Schriften zu bestätigen. Aber sie will auch dahin streben, daß ihre Mitglieder überall die Leitung der Gemeindeangelegenheiten, der Schulen ꝛc. in ihre Hände bekommen, ja, sie ge-

steht selbst ein, daß sie zunächst noch nicht definiren kann, was sie alles als zu ihrem Wirkungskreis gehörig betrachten wird; das werde alles die Zeit mit sich bringen. Von welcher Art aber der Kampf mit geistigen Waffen sein wird, das zeigt uns bereits die gegenwärtige Thätigkeit dieser Herren. Die geistigen Waffen dieser „Stützen der Religion" bestehen in lügnerischer Verleumdung und Denunciation, welche sich zwar noch ausschließlich gegen den Zionismus und seine Anhänger richtet, aber unzweifelhaft bald auf jeden Andersdenkenden erstrecken wird. Die famosen Begründer der „Machzikê-hadath" stehen, — das ist auch Herrn Nabinowitz bekannt, — in engster Fühlung mit jener Schreiberklique in Jerusalem, welche die für die Armen eingehenden Gelder dazu verwendet, die europäische Judenheit mit hunderttausenden von Schmähschriften und Denunciationen gegen die Kolonisten, das Jaffa'er Komitee ꝛc. zu überschwemmen.

Schreiber dieser Zeilen sah im vorigen Jahre einen aus Jerusalem datirten anonymen Drohbrief, den ein Gesinnungsgenosse in Rußland erhielt; er hatte folgenden Wortlaut: „Dein Komplice Ben-Jehudah sitzt als Revolutionär im Gefängniß; hüte Dich, daß Dich nicht das gleiche Schicksal trifft." Aber Herr Nabinowitz tröstet sich und seine Leser mit der Versicherung, daß die Juden, welche doch anerkanntermaßen „ein weises und verständiges Volk" sind, sich nicht beeilen werden, einer Gesellschaft mit so nichtssagendem Programm große Geldmittel zufließen zu lassen, und daß ferner die Gesellschaft nicht im Stande sein wird, die erhaltenen Gelder zu anderen als den in den Statuten genannten Zwecken zu verwenden, weil die Juden sich bereits an eine öffentliche Rechnungslegung ihrer Gesellschaften gewöhnt hätten. Auch dieser Optimismus ist durchaus unbegründet. Allerdings glauben auch wir nicht, daß es den Herren gelingen wird, zwanzigtausend Mann um ihre Fahnen zu schaaren, die, wie es im Statutenentwurfe heißt, abgesehen von ihren eigenen Beiträgen auch noch vom ganzen übrigen Israel „kolossale Geldbeiträge" für die Zwecke der Gesellschaft „herbeiziehen" werden; aber es ist uns andererseits bekannt, und müßte auch Herrn Nabinowitz bekannt sein, daß für reaktionäre Zwecke bei unserem „weisen und verständigen Volke" noch immer Geld zu haben war, zumal wenn ihm nahe gelegt wird, daß in Israel Jeder für die Anderen Bürge sei. Herr Nabinowitz veröffentlicht im „Hajekew" selbst einen Brief aus der Zeit des jüdischen Kulturkampfes, des Kampfes gegen die Rabbinerschulen, und meint, derartige Kämpfe könnten heute nicht mehr vorkommen. Mag sein; aber warum nicht? Weil erstens jene Finsterlinge bei uns

bereits zu einer solchen Macht gelangt sind, daß jede civilisatorische Regung im Keime erstickt wird, wie wir dies erst neulich gelegentlich des Projektes zur Gründung eines Rabbinerseminars in St. Petersburg erfahren mußten, und weil zweitens unsere Intelligenz, soweit sie nicht von ihrem Volke abgefallen oder gegen die Interessen desselben gänzlich indifferent geworden ist, es in unbegreiflicher Verblendung für opportun hält, mit den Mächten der Finsterniß zu paktiren, und ihnen immer neue Konzessionen zu machen. Und was die öffentliche Rechnungslegung betrifft, an welche sich unser Volk bereits gewöhnt hätte, so mag dies vielleicht in China oder Jerusalem der Fall sein, für Rußland trifft diese Behauptung sicherlich nicht zu. Die jüdischen Vereine und Gemeindeverwaltungen in Rußland, welche periodische Rechenschaftsberichte veröffentlichen, sind an den Fingern abzuzählen; und doch giebt es in keinem Lande so viele jüdische Vereine, als in Rußland. Wir vermögen daher die Befürchtung nicht von uns zu weisen, daß die „Machzikê-hadath" sehr wohl im Stande sein werden, die Geldmittel des Vereins zur Bekämpfung jeder civilisatorischen Regung, insbesondere aber des Zionismus, zu verwenden, und zwar nach ihrem jesuitischen Prinzipe. Es liegt uns absolut fern, der Religion oder auch nur ihrer orthodoxen Auffassung entgegentreten zu wollen, aber gegenüber Bestrebungen, wie sie von den „Machzikê-hadath" vertreten werden, darf sich kein Jude, ob religiös oder nicht, der sein Volk aufrichtig liebt, indifferent erweisen. Wir bedauern es daher aufs tiefste, daß gerade der Herausgeber und Leiter desjenigen Organes, welches vermöge seiner ganzen Vergangenheit wie kein anderes dazu berufen ist, in der ersten Reihe für den wahren Fortschritt zu kämpfen, für die Zeichen der Zeit so wenig Verständniß bekundet, daß er mit einigen naturwissenschaftlichen Sophismen und billigen Witzen die Sache für abgethan erachtet. Gewiß sind auch wir der Ansicht, daß ein magerer Friede noch immer besser sei, als ein fetter Krieg. Wenn aber der Friede nur dadurch zu erlangen ist, daß man sich dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergiebt, dann ist es ein Verrath an der Fahne des Volkes, zum Frieden zu rathen, ehe nicht sämmtliche Mittel des Widerstandes erschöpft sind. Angesichts jener immer mächtiger werdenden Strömung im Zionismus, welche, angeblich im Interesse des Friedens, einen Rabbiner zum Leiter des Jaffa'er Exekutivkomitees ernannt wissen will und bei chassidischen Wunderrabbis um Zustimmungserklärungen zum Zionismus bettelt, ist Achtsamkeit wohl am Platze.

Wir haben auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die

dem Zionismus sowie der Civilisation der russischen Judenheit überhaupt von Seiten der immer mächtiger anwachsenden reaktionären Strömung, welche in der Gesellschaft „Machzikê-hadath" ihre Verkörperung findet, drohen. Positive Vorschläge, wie dem Uebel entgegenzutreten, können wir selbstverständlich zur Zeit noch nicht machen, da die „Machzikê-hadath" ihr Programm noch nicht definitiv festgestellt haben. Vorläufig können wir unseren Gesinnungsgenossen in Rußland nur empfehlen, überall dafür Sorge zu tragen, daß die famose Gesellschaft an ihren resp. Wohnorten überhaupt keinen festen Fuß fasse. Prophylaktische Maßregeln haben sich stets am besten bewährt.

Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung.

I.

Eine Diskussion zur Judenfrage aus dem Jahre 1840.

(Schluß.)

Die Herzensergießung des Juden aus Konstanz, die wir im Wortlaut mitgetheilt haben, beweist mehr, als es unsere eigenen Auseinandersetzungen vermöchten, daß die Liebe zu Zion und der Gedanke einer Rekolonisation Palästina's auch in den Zeiten der Hochfluth der Assimilationsbewegung in Deutschland nicht eingeschlafen ist. Es ist dies um so bemerkenswerther, als selbst der Gegenartikel, den die Konstanzer Zuschrift hervorrief, dem Prinzip als solchen zwar entgegentritt, in der Sache selbst aber jener Zuschrift selbst vielfach zustimmen muß. Freilich waren dem Konstanzer Nationaljuden die Verhältnisse im Orient keineswegs so bekannt, daß man allen seinen Angaben unbedingt Glauben schenken könnte. So hat Damaskus kaum mehr als etwa 10000 jüdischer Einwohner gehabt, während er „an 60000" angiebt. Und doch sind im Allgemeinen seine Ausführungen durchaus zutreffend. Zu ihrer weiteren Kritik lassen wir den Wortlaut des Gegenartikels hier folgen:

„**Vom Neckar.** Juli. Der „Orient", welcher nicht müde wird, uns Nachrichten zu bringen, die seinem Namen und seiner Aufgabe entsprechen, enthält in No. 26, von Constanz aus eine „Herzensergießung eines Juden an seine Brüder, bei Gelegenheit der jüdischen Blutfrage", die mehr als irgend eine Nachricht die Aufmerksamkeit des jüdischen

Lesers anregt, indem sie eine Lebensfrage der Gegenwart berührt, um so mehr, als sie die Form eines „seltsamen" Aufrufs an sich trägt, dem kein denkender oder fühlender Jude sein Ohr ganz verschließen kann. Und zweifeln wir auch nicht, daß von allen Seiten her Stimmen über diesen Gegenstand verlauten werden, so sehen wir doch in den besonderen Verhältnissen unserer nächsten Umgebung eine besondere Veranlassung und vernehmen auch von hier aus eine eigene Forderung, diesen Gegenstand von dem uns eigenthümlichen Standpunkt zu beleuchten. — Wohl kann man es jedem Ausdrucke des erwähnten Artikels ansehen, daß er einem für das Wohl unserer Brüder tief fühlenden Herzen entströmt, und solche begeisterte und geflügelte Worte werden wohl nicht blos in manchem Herzen ein Echo finden; aber ein Echo, das im Kopfe des ruhig Denkenden und Prüfenden nur wenig von dem wiedertönen wird, was sich unter dem rhetorischen Ausdruck als klarer Sinn ausspricht. Und nur auf letzteren einzugehen ist unsere Absicht, daher es uns erlaubt sei, die Begeisterung und die schönen verführerischen Worte in ein ruhiges Räsonnement, begründet auf Thatsachen, und in ein einfaches schlichtes Wort umzusetzen und ein Gleiches entgegenzuhalten. — Der Verfasser jenes Artikels sieht in den gegenwärtigen politischen Begebenheiten des Orients eine Vorbereitung unserer Erlösung durch die eingetretene Möglichkeit der Wiederherstellung eines jüdisch-palästinensischen Reiches.*) Um nun unsern innern Beruf herauszustellen, diese äußere Möglichkeit zu verwirklichen, frägt der Correspondent, ob es das Ziel einer steten Bewahrung der jüdischen Eigenthümlichkeit in „Sitten, Gebräuchen, Sprache und Religion" sein solle, „durch eine ärmliche Emancipation angelockt, in ein Nichts aufzugehn?" Wir fragen aber, ob die von uns bewahrten Sitten und Gebräuche die des einstigen jüdischen Staatslebens sind? Ob die bewahrte Sprache, das wesentlichste Moment der Nationalität,**) wie uns alle Zeiten, namentlich die neueste, gelehrt, auch wirklich als ein solches Moment bewahrt, als ein lebendes Band uns umschlingt? Die Antwort giebt jede unserer Bewegungen, jedes unserer Worte, und das deutsche des Verfassers selbst. Daß aber die jüdische Religion den echten Bekenner derselben „durch ärmliche Emancipation angelockt, in

*) Von einem solchen aber spricht die Constanzer Zuschrift nirgends, sondern ausdrücklich von der Oberhoheit und der Herrschaft Mehemed Ali's bztl. des Sultans; siehe „Zion" Heft I S. 3 und S. 16. „Orient" Seite 201 b.

**) Ueber die Sprache als Kennzeichen der Nationalität vgl. „Zion" Heft I, Seite 2 und 3, ferner Heft II, Seite 33 und 34.

ein Nichts aufgehen lasse", wenn anders alle ihre Lehren Staatstheorien, alle ihre Gesetze politische Institutionen wären. — Ein äußeres Motiv zur Realisierung jener Idee soll nun der Druck sein, in dem wir unter den Völkern leben, und dieser wieder in der Verschiedenheit des nationalen Ursprungs begründet sein, der „keine vollkommene Ausgleichung zuläßt." Wir überlassen es den bekannten Forschungen des geehrten Herrn Redakteurs, den Correspondenten zu belehren, in welcher Verwandtschaft der „südlich-semitische Urstamm mit den blonden Abkömmlingen des Nordens" stehe. Für einen angeblich in Stammverschiedenheit begründeten Haß der Söhne Jafets und Sems ist es gleichgültig, ob die bezeichneten Eigenthümlichkeiten Beider um Jahrhunderte früher oder später sich ausgeprägt. Allein wenn unsere so sehr gepriesene Zeit sich irgend eines Fortschrittes in der Humanität rühmen darf, so ist es gewiß diejenige Staatstheorie, die sich bemüht, dem Unterschiede der Geburt und des Glaubens den mindest möglichen Einfluß auf bürgerliches und staatliches Leben zuzugestehen. Daß gerade unsere Zeit selbst in stammverwandten Nationen ein Streben hervorgerufen, sich durch Sprache und Verfassung zu sondern, wie es z. B. am Magyarenthum, Slaventhum u. s. w. zu sehen, zeugt nicht, wie ein oberflächlicher Beurtheiler etwa glauben könnte, gegen, sondern gerade für uns; denn selbst diese gestatten gern jedem einzelnen oder auch größern Theile eines andern Volkes sich ihrem Bürgerverband mit vollkommener Gleichstellung anzuschließen, wie uns das Volk der Magyaren ein schlagendes Beispiel an die Hand giebt.*) Oder denkt Ihr Correspondent etwa in seinem neugegründeten Staate auch nur den Fluch gegen die schwarzen Söhne Cham's aufrecht zu erhalten, dessen gänzlicher Aufhebung sich nur noch rein merkantilisches Interesse vergebens entgegenstemmt? Möge Ihr für das Edle begeisterte Correspondent nur z. B. die jüngst in der Antislavery-Society gehaltenen Reden in Anschlag bringen, um seinen in Stammverschiedenheit gesuchten Grund für den Haß der Juden und die bürgerliche Ausschließung derselben besser zu würdigen, und ihn etwas tiefer suchen lernen. — Was sollen wir aber noch dazu sagen, wenn Ihr Correspondent meint: „Beim Volke und seinen Wortführern sind wir noch heute ebenso angefeindet, als irgend einmal! Sehet in die Staaten, wo das demokratische Element das Uebergewicht hat; Haß und Verachtung, aber kein Wohlwollen!" Soll etwa die Judenverfolgung zu Damask dem Volk und

*) Indem der Correspondent von der „oberflächlichen Beobachtung" absehen will, geschieht es ihm gerade hier, daß er Staatsbürgerthum und Nationalität, Staat und Nation verwechselt.

seinen Wortführern zur Last gelegt werden? Ist der neue „Haman" hier als Wortführer der französischen Nation zu betrachten?[1]) Oder begründen die Worte des Conseil-Präsidenten (wenn man sie nicht nach der Verfälschung und Verdrehung einiger deutschen Blätter liest) ein solches Urtheil? — Aber wir sehen schon, der Verfasser lebt in der mit Unrecht demokratisch gescholtenen Schweiz,[2]) und wir haben es allenthalben erfahren, daß Staaten und Orte, die keine Juden kennen, sie am meisten hassen.[3]) Und dennoch auch hier die ehrenvolle Ausnahme Norwegens. —

Ihr Correspondent, die Vortheile seiner Idee nun in's Auge fassend, giebt uns eine Schilderung Palästinas in seiner innern Ergiebigkeit und äußeren Stellung als Centralhandelsland zwischen Orient und Occident, der wir nichts Wesentliches entgegenzusetzen hätten. Allein wieder wird uns ein Beruf zum Handelsvolk vom ersten Entstehen an zugeschrieben, dem aber der Geist und die Eigenthümlichkeit des mosaischen Gesetzes als agrarisches wesentlich entgegensteht. Man sollte doch glauben, daß solche Dinge, die bereits über allen Zweifel hinaus in gelehrten und publicistischen Schriften abgemacht sind, nicht wieder kommen, viel weniger von einem Juden, am wenigsten von einem solchen, wie Ihr Correspondent, wieder aufgewärmt werden sollten. Er weiß es gewiß auch nur zu gut, daß den Mosaiten der nervus alles Handelsverkehrs, der Zins verboten war[4]) daß der Handel mit den Produkten Palästina's, von dem uns die Bibel erzählt, von den Phöniziern und andern Völkern nach außen geführt wurde, und das erst die äußeren Verhältnisse der Exilirten ihnen den Schachergeist aufgezwängt, den man zum Vorwande genommen, um ihnen alle andern Erwerbszweige, namentlich Ackerbau und Handwerk vorzuenthalten. Und die Erfahrung lehrt, wie sie sich bald in ihrem ursprünglichen Beruf wieder zurecht zu finden, Vorurtheil und Gewohnheit zu beschämen gewußt. Ihren Correspondenten aber hat nur seine Thesis auf einen Augenblick zu einer falschen Prämisse verleitet. Zweifeln Sie noch? Lesen Sie doch seine eigenen bald darauf

---

[1]) Die heutige, französische Republik rechtfertigt zum mindesten die Anschauungen des angegriffenen Correspondenten.

[2]) Die Verfassung der Schweiz ist inzwischen die denkbar demokratischste geworden, während der Judenhaß (cf. Schächtverbot) nur noch zugenommen hat.

[3]) Gerade das Gegentheil ist thatsächlich der Fall. Vgl. u. a. Rumänien, Rußland oder Marokko.

[4]) Das biblische Zinsverbot (Deut. 23, 19. 20.) erstreckt sich auf den Handel mit Juden und landsässigen Fremden, nicht aber auf den Handel mit dem Auslande. Und ebenso wie die Bibel auch Baba Mezia 62a, 72a, ferner Jore Dea 159, 1 und 171, 1.

folgenden Worte: „Kein Gewerbe, keine Kunst ist, die wir nicht geübt, keine Wissenschaft, in der wir nicht glänzende Vorbilder aufzuweisen hätten." Warum also, wo man selbst eines Bessern überzeugt ist, der Unwissenheit oder Bosheit das Schwert selbst in die Hände zu liefern? — Ein Gleiches gilt, wo Ihr Correspondent die Möglichkeit seiner Idee zu zeigen fortfährt: „Haben doch die Christen mitten durch feindliche, kriegsgeübte Völker den Weg über die Dardanellen sich zu bahnen gewußt: warum nicht wir, die wir nirgends Feinde haben?" Also alle Stammverschiedenheit, aller Haß auf einmal verschwunden? Etwa sobald wir fortziehen? . . . „Kein Pharao wird unsere Wallfahrt hindern!" Waren denn die Israeliten Egyptens gehaßter? oder waren sie nützlicher als wir unseren Staaten zu sein und bei erweitertem Wirkungskreis noch nützlicher zu werden uns schmeicheln? . . . . Daß civilisirte Israeliten für Mehemed Ali oder den Sultan bessere Unterthanen, für Syrien bessere Einwohner, für den umgebenden Orient und Occident bessere Nachbarn wären, als es die jetzigen sind, wollen wir Ihrem Correspondenten nicht abstreiten; daß es der Humanität und der Politik der europäischen Mächte eben so genehm sein dürfte, wollen wir ihm eben so gern zugestehen. Andrerseits schätzen und würdigen wir seine Begeisterung und Vorliebe für das gelobte Land unserer Väter. Haben wir doch im verflossenen Jahre öffentlich eine Stimme vernommen, welche die Potentaten Europas zu einem Kreuzzuge, zu einer kriegerischen Expedition aufrief, um die Stätte des einstigen Waltens des Begründers christlicher Religion ihren Bekennern zu unterwerfen; warum sollte nicht auch einmal einem Juden die Idee einer friedlichen Ansiedelung im Lande, das seine Vorfahren einst beherrscht, unter dem Schutze seines rechtmäßigen Oberherrn und der Bürgschaft der civilisirten Macht, eben so gut in den Sinn kommen dürfen? Allein es mag dem einzelnen Juden — den innere Verhältnisse seines Vaterlandes, oder Veränderungsliebe, Hoffnung auf Verbesserung seines Zustandes oder Vorliebe für ein anderes zum Wechsel verleiten — eben so gut wie jedem andern Religionsbekenner frei stehen, nach dem bestehenden Gesetze seines Vaterlandes dies auf immer zu verlassen, und sich eben so gut von Palästina wie von Nordamerika oder einem andern Staate aufnehmen lassen. Und glaubt er dort für den hohen Beruf des Judenthums Menschlichkeit und Gesittung auf friedliche Weise, namentlich durch das eigene Beispiel unter seinen eigenen Glaubensgenossen zu verbreiten, mehr Veranlassung zu finden, so würde man es ihm mit Unrecht mißgönnen, sich auf solche Weise neben den Umtrieben fana-

tischer Bekehrer und Gewaltthätigkeiten roher Haufen bemerkbar zu machen, und durch eigne Humanität bei der herrschenden Macht eine Wehr gegen die Unbill jener zu finden. Mit einem Worte: die Auswanderung des Einzelnen nach Palästina ist etwas Gleichgültiges, aber die Bestrebung, seine jüdischen Bewohner zu civilisiren, gewiß eben so rechtmäßig als lobenswerth, und geschieht besser durch Errichtung von Fabriken und Beförderung der Handwerke, als durch die reichlich dahin fließenden Almosen, die den heimischen Armen entzogen, dort meist nur dem in Religiosität maskirten Müßiggange zu Theil werden. Noch immer vernehmen wir Klagen über diesen Mißstand, obschon bereits vor zwei Jahren der deutsche Ansiedler Sachs Europa bereiste, um Behufs eines betreffenden Vereins blos vorläufige Subskription eines später abzuliefernden Beitrags aufzunehmen.*) Woran dieser Versuch gescheitert, überlassen wir dem Urtheil des näher unterrichteten Lesers. Andrerseits fordern die neuesten Vorgänge zu Damask gewiß jeden nur menschlich Fühlenden, noch mehr denjenigen Juden auf, in dem das Interesse für die erhaltenen Reste unsrer einstigen Größe noch nicht ganz erstorben, den jüdischen Bewohnern jener Staaten eine nothwendige bessere Garantie für ihren bürgerlichen Bestand, ihr Vermögen, ja für ihr Leben herbeizuführen. Aber wir sind der Meinung, daß die Lösung dieser Aufgabe nur aus der frühern innerlich hervorgehen müsse. Und die Versuche, welche bekanntlich dazu begonnen worden, scheinen dies zu bestätigen. — Die letzten Worte des Herrn Correspondenten wären es aber namentlich, oder besser ausschließend, denen wir aus vielseitigen Gründen scharf entgegentreten müßten, so wir nicht glauben, daß er von einer lebhaften Phantasie zu weit verleitet, mehr gesagt als gewollt habe, „Schaare Dich um Führer; hast Du ernstlich den Willen, so wird ein Moses nicht fehlen." Wir wollen es versuchen, aus diesen Worten diejenige Idee hervorzuheben, von der wir glauben müssen, daß sie dem Verfasser einzig und allein vorgeschwebt habe. — Es ist bekannt, daß aus vielen Staaten Europas, namentlich aus unsern Gegenden jährlich eine bedeutende Zahl von Auswanderern, meist Handwerker und Künstler, sich nach Amerika begeben, um dort eine Existenz zu gewinnen, die ihnen das Vaterland bis jetzt noch versagt, und die sie auch dort nicht immer finden. Wenn sie nun unter der Leitung eines hochgestellten einflußreichen Mannes ein Verein bildete, der solchen Auswanderern, die mit Fachkenntniß ausgerüstet, als sittlich und fleißig anerkannt sind,

*) Einen Bericht darüber enthielt damals die „A. Z. d. J."

zur Ansiedelung und Sicherstellung in Palästina durch materielle Unterstützung und Verwendung höhern Orts behülflich wäre, so würde damit zweien Uebeln zugleich abgeholfen. Die weitere Ausführung dieser Idee hat uns freilich Ihr Herr Correspondent nicht gegeben, aber vielleicht weislich vorbehalten, um erst die Aufnahme und Beurtheilung seines ersten Aufrufes abzuwarten. Es soll uns sehr freuen, hierin nicht geirrt zu haben. Wir müssen gestehen, daß die letzten Vorgänge im Orient auch in uns diese Idee wieder lebhaft angeregt haben, und sind gern bereit, nachdem wir die etwaige Berichtigung unserer Ansicht von Ihrem geschätzten Korrespondenten aus Konstanz abgewartet, diesen Gegenstand erschöpfender zu behandeln, für welchen wir die Spalten des „Orients" nicht umsonst erbeten zu dürfen glauben." —

Wir müssen gestehen, daß sich diese Erwiderung vortheilhaft durch den ruhigen Ton von der Konstanzer Zuschrift abhebt, daß sie aber umgekehrt auch das nicht widerlegt, was sie widerlegen will. Wenn der Autor auf Norwegens Toleranz hinwies, so hat er den einen Umstand unterschätzt, daß es in Norwegen keine Juden giebt. Andererseits freilich zeigt er, daß es kein Eroberungszug sein kann, der Israel wieder in den Besitz seines Landes setzen kann, sondern nur eine „friedliche Ansiedelung im Lande, das seine Vorfahren einst beherrscht, unter dem Schutze seines rechtmäßigen Oberherrn." Es ist höchst beachtenswerth, daß er die auch damals so bedeutende Auswanderung west- und süddeutscher Juden von Nord-Amerika nach Palästina abgelenkt wissen will, und daß er auf Ackerbau und Handwerk als die Erwerbszweige hinweist, denen die Juden durch die Kolonisation Palästinas zugeführt werden sollen. Aus den besonderen Verhältnissen Süddeutschlands heraus erklärt sich eben der besondere Standpunkt des Schreibers „vom Neckar"; doch war die Auswanderung besonderes bayrischer Juden infolge des Matrikelzwanges damals eine so bedeutende, daß z. B. an einem einzigen Tage das Würzburger Intelligenzblatt allein acht jüdische Auswanderer zur öffentlichen Kunde bringt. Am 1. Juni 1839 verlassen allein das kleine Städtchen Jebenhausen 6 israelitische Familien (37 Personen), während die große Mehrzahl der Auswanderer aus solchen ledigen jungen Leuten bestand, denen es das Gesetz unmöglich machte, eine Familie zu gründen. Nach der „Leipziger Zeitung", aus dem Jahre 1839, sind „in neueren Zeiten" aus Bayern allein bereits mehr als 10000 Juden ausgewandert. Es genüge noch zu konstatieren, daß eine minimale Zahl von Auswanderern sich wirklich nach Palästina wandte. — Die weiteren Beiträge in unserem „Archiv" werden zeigen, daß die

Aeußerungen nationalen Selbstbewußseins getragen von der Hoffnung einer kulturellen Zukunft der Jüdischen Nation, wie sie in dieser Diskussion zu Tage traten, nicht vereinzelt sind. Sie bilden mit vielen anderen, ähnlichen Darlegungen das Fundament, auf welchem unsere heutige Bewegung erwachsen ist. —

Nachrichten aus Palästina.

Wir befinden uns gegenwärtig in der rechten Arbeitszeit; sämmtliche Kolonisten und Arbeiter haben nun vollauf zu schaffen: wer wäre beim Ackern, wer beim „Schneiden", d. h. bei der Beschneidung der Weinreben*), müßig? Niemand; im Gegentheil: jetzt in der Winterperiode, wo die Arbeiten so recht im Schwunge sind, fehlt es sogar an Arbeitskräften; so ist z. B. dieser Tage in Rischôn-l'Ziôn der Gärtner Herr D. Bril, aus Sichrôn-Jaakôb, eingetroffen, um eine Anzahl ihm fehlender Arbeiter in den bei Jaffa liegenden Kolonien zu werben. Leider ist die Arbeitsperiode hier nur eine kurze, und zwar ist sie in höchstens zwei Monaten vorbei, und dann bleiben freilich die meisten Arbeiter ohne Beschäftigung. Nur ein geringer Theil derselben ist dauernd beschäftigt, namentlich in den Kolonien des Barons, ein anderer Theil findet dann wiederum Arbeit zur Zeit der Weinlese und der Weinbereitung, aber der größte Theil der Arbeiter leidet an Arbeitsmangel und trägt sich mit Auswanderungsgedanken, die einen nach Rußland, andere nach Nord-Amerika und wiederum andere gar nach Argentinien. Dieser Auswanderungsdrang der jüdischen Arbeiter aus Palästina findet seine hauptsächliche Begründung in dem Umstande, daß es für dieselben zur Zeit wenig Hoffnung giebt, irgend welche Stufe der Selbstständigkeit zu erreichen, zu irgend welchem vernünftigen Ziele zu gelangen. Wäre wenigstens das ganze Jahr hindurch Arbeit in den Kolonien vorhanden, wären dazu die nothwendigsten Lebensmittel (Brod, Fleisch, Milch 2c.) billiger, und endlich, hätte man hier etwas weniger am Fieber zu leiden, so würden unsere Arbeiter nie die Hoffnung aufgeben, hier zu ihrem Ziele, zur Selbstständigkeit zu gelangen. Denn, in der That, haben wir hier viele Arbeiter, die durch rastlose Arbeit unermüdlichen Fleiß und Sparsamkeit zu kleinem Besitzthum gelangten, und zwar die einen zu einem Stück Land, die anderen

*) Die Bestellung der Ackerfelder, sowie die Pflanzungen neuer Weingärten und anderer Bäume sind bereits zu Ende. —

zu einem kleinen Weingarten, zu Arbeitsvieh und landwirthschaftlichen Geräthen. Es giebt bereits einige Kolonisten, die früher landwirthschaftliche Arbeiter (Tagelöhner) gewesen und durch Fleiß und Sparsamkeit Kolonisten geworden sind; und als solche werden sie wesentlich unterstützt vom Odessaer Komitee der „Chovevé-Zion-Gesellschaft". Hingegen werden die Arbeiter vom erwähnten Komitee nicht dermaßen unterstützt, daß sie dadurch allmählich zu selbstständigen Kolonisten werden, da der Beschluß gefaßt wurde, das zu diesem Zwecke vorhandene Kapital (60000—70000 Frs.) unantastbar liegen zu lassen, bis es wenigstens zu einer Höhe von 100000 Frs. angewachsen ist. Jedoch unterstützt das Komitee arbeitslose und kranke Arbeiter mit ein paar Tausend Francs jährlich und zwar aus dem erwähnten Arbeiterfonds. —

Nunmehr stehen wir unmittelbar vor einer Krisis der jüdischen Arbeiterfrage in Palästina, da in den Kolonien des Barons immer weniger Arbeit vorhanden, und die Administration dieser Kolonien fest entschlossen ist, dem größten Theile der Arbeiter die Arbeit zu kündigen. In Rischón-l'Zión geht z. B. die Administration mit dem Plane um, die Arbeiter an die Kolonisten zu überweisen, und zwar in der Weise, daß jeder Kolonist mindestens einen jüdischen Arbeiter aufnimmt und ihm das ganze Jahr hindurch Arbeit giebt. Zwar sind die Kolonisten der Administration ihre Antwort noch schuldig geblieben, vermuthlich aber wird dieselbe dahin lauten, daß die Kolonisten von Rischón-l'Zión materiell noch lange nicht so fest dastehen, daß sie im Stande wären auch nur einen jüdischen Arbeiter das ganze Jahr hindurch zu beschäftigen und zu zahlen, da einerseits der jüdische Arbeiter mit Recht einen viel höheren Lohn beansprucht als der arabische, und es andererseits mehr als 6 Monate im Jahre gar keine Beschäftigung für einen Lohnarbeiter giebt, und mancher Kolonist in dieser Zeit anderwärts etwas zu verdienen sucht. Nicht besser gestaltet sich die Arbeiterfrage in den anderen Kolonien des Barons, und am ungünstigsten ist sie in den sogenannten „selbstständigen" Kolonien. — Sollte nun wirklich nach Beendigung der Arbeitssaison (ungefähr in 2 Monaten) der größte Theil unserer Arbeiter ohne Beschäftigung bleiben, so ist in diesem Sommer ein ganz außerordentlicher Drang zur Auswanderung jüdischer Arbeiter zu erwarten, theils nach Rußland, theils nach Argentinien. Nach letzterem Lande melden sich größtentheils Arbeiterfamilien, mit 2 bis 3 und mehr Arbeitskräften in einer Familie. Nach Nord-Amerika ist gar kein Drang, da von den im letzten Jahre aus Palästina dahin gereisten Arbeitern und Handwerkern keine tröstlichen

Nachrichten eingelaufen sind; hingegen ist der Meisten Wunsch, nach Rußland zurückzukehren, wo man angesichts der Ereignisse der letzten Monate eine Besserung in der Lage der jüdischen Bevölkerung erhofft. — Vom Standpunkte des „Zionismus" ist die Auswanderung jüdischer Arbeiter aus Palästina, nach mehrjährigem Arbeiten in diesem Lande, durchaus nicht erwünscht, und man sollte das Möglichste anwenden, um die arbeitsfähigeren und arbeitslustigen Familien hier festhalten und auf diese oder jene Weise den Einen eine Existenz, eine Selbstständigkeit, den Andern — eine Hoffnung auf Selbstständigkeit sichern zu können. Wir hoffen fest, daß von verschiedenen Seiten das Möglichste beigetragen wird zur befriedigenden und günstigen Lösung dieser wichtigen Frage, und daß sämmtliche Zionsfreunde Hand in Hand an dieses große Werk gehen werden! —

Beinahe seit zwei Monaten hatten wir fast gar keinen Regen, was für die zukünftige Getreideernte und Weinlese sehr schlimme Folgen haben könnte. In einem Lande, wo es etwa 8 Monate im Jahre nicht regnet und sämmtliche Vegetation sich dadurch ernährt und erhält, was die Winterregen dem Boden an Nährstoffen zuführen, oder von letztern auflösen und dadurch für die Pflanzen aufnehmbar machen u. s. w., in einem solchen Lande ist der Ernst der Befürchtungen für die Ernte zu begreifen, wenn es beinahe einen halben Winter hindurch nicht geregnet. In einer Kolonie wurde gefastet, um auf diese Weise vom Himmel Regen zu erflehen; auch die mohamedanische Bevölkerung veranstaltete zu diesem Behufe Processionen durch die Stadt und zum Meere. Und in der That, heute ist der Himmel stark bewölkt, es bläst ein Ostwind, und schon für morgen erwarten wir Regen, der für die Landwirthschaft einer wahrer Segen wird. —

Der Kolonie Nechóbhóth wurde die erfreuliche Nachricht zu Theil, daß man auch in diesem Jahre die Trauben sämmtlicher Kolonisten im Keller von Nischón-l'Ziôn zum gewöhnlichen Preise abnehmen wird. Den armen Kolonisten gegenüber ist dies eine große Gefälligkeit, und der Kolonie selbst ein Zeichen des Wohlwollens seitens der obern Administration des Barons; — all dieses ist dem Vorsteher der Kolonie, Herrn Levin-Epstein zu verdanken.

Januar 1895. N. K.

Nachschrift der Redaktion. Wir sehen in der Arbeiterfrage nicht so schwarz, wie unser geehrter Herr Korrespondent. Erstens sind die Kolonisationsvereine gerade jetzt mit einigen Arbeiteransiedelungen beschäftigt, die einer ganzen Anzahl von

jüdischen Tagelöhnern zur Selbstständigkeit verhelfen, andern lohnende Arbeit wieder auf einige Zeit schaffen werden, zweitens sind, seit die Erlaubniß zur Neuansiedelung eingetroffen ist, eine ganze Reihe von neuen Kolonien geplant, bei deren Einrichtung eine zweite Gruppe von Arbeitern Beschäftigung finden würde. Endlich ist unzweifelhaft auch eine Hausindustrie in gewissen Bedarfsartikeln möglich, die den Tagelöhnern für die Zeit, wo die Feldarbeit ruht, Verdienst schafft. Diesen wichtigen Punkt, den der Baron schon bei seiner Seidenspinnerei in Rösch-Pinâh mit in den Kreis seiner Thätigkeit gezogen zu haben scheint, bitten wir unsere Freunde im heiligen Lande einmal zu studiren, und in unserem Organ zu behandeln; hier ließe sich vielleicht mit verhältnißmäßig geringen Mitteln viel leisten. —

Aus Jerusalem schreibt uns unser ständiger Korrespondent: Das Denunciantenthum erhebt in der heiligen Stadt immer mächtiger sein Haupt. Kaum daß die erste Nummer des „Hazewi" erschienen war, versammelten sich die ehrenwerthen Mitglieder des „Bêth-waad-hallâli", um zu berathen, wie sie ihrem verhaßten Gegner Ben-Jehudah von neuem eine Falle legen könnten. Sie mochten aber weder in dieser ersten, noch in den nächstfolgenden Nummern etwas gefunden haben, was ihnen auch bei der gewagtesten Auslegung (die wir ja aus der Ben-Jehudah-Affaire zur Genüge kennen) irgend eine Handhabe gegen ihren Feind geboten hätte. So mußten sie sich denn damit begnügen, den Redakteur des „Hazewi" auf Grund eines durchaus objektiven Berichtes über eine Sitzung der Kommission zur Vereinigung der beiden Gemeinden (in Nr. 4 des „Hazewi") beim Pascha von Jerusalem wegen Beschimpfung der aschkenasischen Gemeinde zu denunciren und ihn zu ersuchen, dem Ben-Jehudah jede Besprechung von Gemeindeangelegenheiten zu verbieten. Dieser Schritt hatte leider Erfolg, denn der Pascha ertheilte am folgenden Tage dem Leiter der Alliance-Schule, Herrn Nissim-Behar den Auftrag, den Ben-Jehudah entsprechend zu warnen. So ist es jenen Ehrenmännern gelungen, ihren gefährlichsten Gegner mundtodt zu machen, um ungestört und unkontrollirt von der Oeffentlichkeit in ihrer Weise weiter wirthschaften zu können. —

Die Eisenbahn Jaffa-Jerusalem hat im verflossenen Jahr 20 000 Reisende befördert. Die Einnahmen betragen monatlich im Durchschnitt 40000 Francs, gegenüber einer monatlichen Ausgabe von 30000 Francs. Die Einfuhr von

Jaffa nach Jerusalem beträgt das Fünffache der Ausfuhr von dort nach Jaffa. Die hohen Preise für Beförderung von Reisenden ist die Ursache, daß sehr viele der Reise per Kameel den Vorzug geben. —

Sprechsaal.

Jüdische Mädchenvereine.

Keine Mittheilung, die mir vom Fortschritte unserer Sache berichtet, lese ich mit so großem Vergnügen, als die: Es haben sich junge Mädchen gefunden, die einen Verein gründen, in welchem jüdische Geschichte, jüdische Litteratur und hauptsächlich der Gedanke gepflegt werden soll, daß die jüdische Jungfrau mitberufen erscheint, mitzuarbeiten an dem großem Werke der Erstarkung des jüdischen Bewußtseins und der Wiederbelebung des jüdischen Volkes.

„Wir jüdischen Mädchen!" Wie wunderbar das dem Ohre klingt, welches bisher nur wenig Tröstliches von den mosaischen Glaubensgenossinnen zu hören bekam. Damen, die alle möglichen und unmöglichen Kenntnisse sich erworben, sich auf einer Höhe dünkten, von der man jüdisches Wesen Näschen rümpfend, mit verächtlichen Lächeln behandeln konnte, waren es, die dem Judenthum die ärgsten Schäden zufügten. Wenn heute innerhalb des Judenthums sich eine Strömung breit machen konnte, die entstanden durch Nachäffung modernen, nichtjüdischen Geistes und Wesens, alle unsere ideellen Besitzthümer zu Grunde zu richten droht, wenn wir Gefahr laufen, das Mark unseres Volkes, das jüdische Familienleben, aufzuzehren, so verdanken wir dies alles nur der jüdischen Frau von heute.

Man kann dem Weibe gegenüber sich auf welchen Standpunkt immer stellen: die Thatsache kann man nicht leugnen, daß die Frau es ist, die mit ihrem ungeheuren Einfluß die Zukunft eines jeden Volkes bestimmt; ihre Laster ruinieren das Volk; ihre Tugenden verleihen ihm Ruhm und Glück. Und deswegen: Heil dem Volke, dessen Jungfrauen theilnehmen an seinem Ringen nach sittlicher und geistiger Entwickelung; heil dem Volke, dessen Jungfrauen bereit sind, mitzukämpfen für seine ehrenvolle Zukunft.

„Wir jüdischen Mädchen!" Mit welch' Zaubergewalt die Worte in uns dringen, wie überraschend, wie neu ist diese Sprache! „Ja giebt es denn überhaupt noch Mädchen, die heute so kühnen Muth haben zu sagen, daß sie Jüdinnen

sind?" werden erstaunt viele fragen, die Gelegenheit hatten in die Salons jüdischer Geldsterne verschiedener Ordnung zu kommen. — Welche Saite wird im Herzen jener Mutter erklingen, die schon längst aufgehört hat es zu wissen, daß es jüdische Ideale giebt, wenn ihre Tochter vor sie hintreten wird und sagt: „Ich will ein jüdisches Mädchen sein!"? Und alle jene Personen, die an Juda's Größe glaubten und mit inniger Betrübniß sehen, auf welche schiefe Bahn das Judenthum gerieth, sie werden sich freuen, wenn sie von den jüdischen Mädchen hören werden: und alle die, welche wußten, was dem jüdischen Volke fehlt: Die würdige, mannhafte Selbsterkenntniß, der überzeugte Glaube an die eigene Würde und Größe, sie werden den jüdischen Mädchen die dankbarsten und achtungsvollsten Gefühle widmen. Und all' die Jungfrauen und Frauen, in deren Herzen noch nicht alles jüdische Gefühl erstickt war, die aus anerzogener falscher Scham ihr jüdisches Glaubensbekenntniß zurück drängten, sie werden freudig mit einstimmen in den Ruf der jüdischen Mädchen. Und wenn uns aus dem jüdischen Lager Vorwürfe unseres Programmes wegen gemacht werden, dann können wir stolz die Vorwürfe zurückweisen und erklären, daß wir es waren mit unserm unentwegten Streben, die veranlaßten, daß das jüdische Mädchen dem jüdischen Volke wiedergegeben wird.

Wir Jüdisch-Nationalen freuen uns über den großen Erfolg, den wir errungen; das Kostbarste, was wir bedurften, die Unterstützung der jüdischen Jungfrau und Frau sie ist unser eigen. Nehmt unseren herzlichsten Dank dafür, und den Wunsch, daß Ihr immer mehr und mehr Anhang unter Euren Schwestern gewinnet, daß es Euch stets gut gehen möge, Euch, Ihr jüdischen Mädchen. Heil: „Juda's Töchter."

Prjedor (Bosnien.) Gustav Seidemann.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Die Sehnsucht so vieler Juden ist es, Gelegenheit zu finden, das heilige Land unserer Väter, wenn auch nur auf einer Reise, zu schauen und zu betreten. Bisher war dies durch die Schwierigkeiten der Reise und die großen Kosten sehr behindert. Es hat sich deshalb in Berlin eine kleine Gesellschaft gebildet, die in diesem Sommer die Reise nach dem heiligen Lande gemeinsam machen wollen. Manchem der Leser des „Zion" geschieht vielleicht durch diese Mittheilung ein Gefallen, da die Berliner Herren gern noch einige Theilnehmer für die Reise annehmen würden. Die Kosten sind bei einer Dauer von 6 Wochen auf 6 – 700 Mark veranschlagt.

Um nähere Auskunft wende man sich unter W. B. an die Expedition des „Zion". W. B.

Nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

London, 14. Februar. (Eig. Mitth.) Der Tod hat eine tiefe Lücke in die englische Judenheit gerissen: am vorigen Sabbath ist eines ihrer verdienstvollsten, thätigsten Mitglieder, Herr Elim Henry d'Avigdor in der Vollkraft der Jahre ein wackerer Mann mit tief fühlendem, echtjüdischen Herzen, verschieden. Der Heimgegangene, dessen Vater, Graf d'Avigdor, aus der Provence stammte, gehörte einer hochangesehenen Familie an; er war ein naher Verwandter des Parlamentsmitgliedes Sir Julian Goldsmid und mit mehreren anderen hervorragenden Familien verschwägert. Fast ein Menschenalter hindurch hat er seine gereifte Einsicht und seine unermüdliche Thatkraft in den Dienst jüdischer Interessen gestellt und bis zum erlöschenden Athemzuge sich denselben freudigst gewidmet. Die Anglo-Jewish-Association, der englische Schwesterverein der Alliance israélite universelle, beklagt in dem Verblichenen eines ihrer hingebungsvollsten Mitglieder, dessen Einfluß sie es z. B. dankt, daß ihr seitens der Familie Rothschild die Leitung der Evelina-de-Rothschild-Schule in Jerusalem unterstellt wurde. Mit ganz besonderem Eifer widmete er sich den Bestrebungen der Kolonisation Palästina's, und die imposante Ausdehnung, welche die Chowewe-Zion-Vereine in England genommen haben, ist in hervorragendstem Maaße das Verdienst d'Avigdor's, der sich damit ein unvergängliches Andenken gesichert hat. Er trug sich mit der Absicht, in persönlicher Anwesenheit sich ein Urtheil über die rationellste Art der Ansiedelung russischer Juden im heiligen Lande zu bilden. Alle Vorbereitungen zu dieser Reise waren bereits getroffen, da warf ihn ein tückisches Leiden auf das Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. In dem Trauerzuge, welcher dem so früh Vollendeten das Geleite zum Grabe gab, war alle jüdischen und eine stattliche Zahl nichtjüdischer Notabilitäten vertreten. Hinter dem Sarge schritt neben dem einzigen Sohne der langjährige Freund des edlen Todten, Oberst Goldsmid. Den schwersten Verlust hat an dem verstorbenen Führer die zionistische Bewegung in England zu beklagen, an deren Spitze er seit ihrem Entstehen stand, und für deren Ausbreitung er mit so großem Erfolge thätig war. Es wird nicht leicht sein, diese Lücke auszufüllen. Ehre seinem Andenken! —

Berlin. Gestern, den 14. März, fand eine Sitzung des Zentralkomitees vom Verein Esra statt, in der folgende größere Bewilligungen erfolgten: Für die unter dem Namen Esra in der Nähe von Rechôbhôth anzulegende Arbeiterkolonie wurden 10000 Francs bewilligt. Als Beitrag zur Gründung einer neuen Kolonie, die auf dem Terrain von Kastine auf dem von den Herren Grünberg in Odessa und Baron Edmund von Rothschild zur Verfügung gestellten Ländereien angelegt werden soll, wurden 7500 Francs bestimmt. Erfreulich ist es, daß die Kosten dieser Kolonie von sämmtlichen Chowewe-Zion-Vereinen, darunter den amerikanischen, aufgebracht wird. — Die diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag, den 31. März, Nachmittags 4 Uhr statt. Alle Anträge zu dieser Generalversammlung müssen bis zum 25. März schriftlich beim Vorsitzenden, Herrn M. Dorn, Berlin NW., Luisenstraße 12, einzureichen. In diesem Jahre scheiden aus dem Vorstande aus, die Herren Saly Brilles, Max Rosenberg, Dr. M. Oppenheimer, J. Guttmann, Geh. Rath Professer Dr. Aaron und W. Steinberg. —

Der Verein „Juda's Töchter" in **Berlin** hielt am Sonntag gemeinsam mit „Jung-Israel" seine Purimfeier ab, zu der, obwohl keinerlei Einladungen ergangen waren, über 300 Personen erschienen, so daß der Raum im Hotel Centrum bei weitem nicht ausreichte. Nachdem Herr Dr. H. Loewe über die Bedeutung des Festes gesprochen hatte, hielt Herr Theodor Zlocisti im Anschluß daran einen Vortrag: „Wie sollen wir unser jüdisches Selbstbewußtsein bethätigen?" Im weiteren Verlaufe fanden noch eine Reihe überaus interessanter Reden und Vorträge statt, wobei ganz besonderen Beifall die Vorträge des Frl. Müller ernteten. Das Fest währte bis zum frühen Morgen und hat wiederum dazu beigetragen, weiteren Kreisen von unseren Bestrebungen Kunde zu geben. —

Die **„Frankfurter Zeitung"** bringt in Nr. 60 und 61 (vom 1 und 2. März d. J.) ein Feuilleton „Die zionistische Bewegung" von Matthias Acher, der eine Skizzierung der Geschichte unserer Bewegung und ihrer Ziele enthält. —

Wien. Der Akademische Verein „Gamala" veranstaltete am 3. März eine Trauerfeier für den uns und unserem Volke entrissenen d'Avigdor. Danach hielt Herr stud. Landau einen Vortrag: „Salomon Kohn — Literaturbilder", in dem er den großen jüdischen Ghettodichter Prags, der am 14. März sein 70. Lebensjahr vollendet, feierte und würdigte. —

Wien. Als erfreuliches Symptom für den Fortschritt, den unsere Bewegung macht, muß die Thatsache gelten, daß sich immer noch Leute und Zeitungen finden, welche dieselbe einer objektiven Besprechung unterziehen. So brachte jüngst die Wiener „Neue Revue" einen ausführlichen Artikel (Heft 1—5 des l. J.) betitelt: „Der auferstandene Sem", in welchem in objektiver Darstellung, wenn auch mit vielen sachlichen Irrthümern der gegenwärtige Stand und die Entwickelung der jüdisch-nationalen Idee geschildert wird. Auch die ebenfalls in Wien erscheinende „Zeit" brachte einen Artikel jüdisch-nationalen Themas betitelt: „Die jüngste politische Partei Galiziens". Wir sind diesen Zeitungen sehr dankbar; denn je größer das Publikum wird, zu dem unsere Ideen sprechen, um so besser ist es, um so leichter wird es uns, festen Fuß zu fassen. — I. b. M.

Krakau. Seit dem 8. Januar haben die Ortsgruppe des Verbandes Zion „Chowewe Erez Israel" und der zionistische Verein „Libanon" gemeinsam ein Vereinslokal eingerichtet. Jede Woche finden seitdem zahlreich besuchte Vortragsabende statt. Am 24. v. M. hielt der Verein „Libanon" eine glänzende Smolenskyfeier ab. —

Die jüdisch-nationale akademische Verbindung „Hasmonaea" in **Czernowitz** schreitet ununwegt ihrem Ziele zu. Der Ernst, mit dem die jungen Akademiker die Idee des jüdischen Nationalismus und den socialen Gedanken des praktischen Zionismus verfechten, bewies der am 9. Februar (19. Schebat) öffentlich gehaltene Vortrag des Vorsitzenden stud. jur. J. Kommer. Vor einem zahlreichen Publikum sprach Herr Kommer über „die Berechtigung der jüdisch-nationalen Idee", und beleuchtete ihre Berechtigung vom ethischen, kulturellen und volkswirthschaftlichen Standpunkte. Ein trauriges aber leider nur zu wahres Bild entrollte sich da dem Auge der Zuhörer; der jüdische Pauperismus in der Bukowina erwies sich als erschreckend. 7000 jüdische Familien, das sind an 30000 jüdische Seelen, haben laut authentischer statistischer Daten absolut gar keinen Erwerb. Diese 30000 Berufslose, die am wirthschaftlich siechen Organismus des Landes schmarotzen, müssen elend zu Grunde gehen, wollen sie sich nicht aus „socialer Nothwehr" an der Gesellschaft durch die Zuflucht zu dunklen, lichtscheuen Berufen vor dem Hungertode retten. Diese Art der Rettung erzeugt aber Judenhaß. Durch den Zionismus nun einzig und allein kann, so wies der Vortragende nach, diesem jüdischen Massenelend abgeholfen werden. Und nicht anders, ja noch mehr als vom wirthschaftlichen sei vom sittlichen und kulturellen Standpunkte die Zionsidee nothwendig. Vielleicht werden nach diesen ernsten Ausführungen die maßgebenden jüdischen Kreise der Bukowina über die Judenfrage und deren Lösung anders, d. i. jüdisch-national denken! —

Am 17. Februar (23. Schebat) hielt der Hasmonäer stud. iur. J. Goldfeld eine öffentliche literarhistorische Vorlesung über unseren großen „Jehudah Leib Gordon." Er führte sein Leben und seine Werke einem Publikum vor Augen das sich bis nun zu Tode schrie, daß die hebräische Sprache todt sei. Und in dieser „todten" Sprache, hörten sie, schrieb Gordon epische und didaktische Gedichte; in dieser Sprache, hörten sie, redigirte Gordon jüdische Journale. Besonders eingehend besprach Herr Goldfeld die Epopoe „die Liebe Davids zu Michal" und Gordons Stellung zum Zionismus. Weitere Vorträge finden demnächst statt. —

London. In einer Versammlung des „Western Bnei Zion Tent" am Sonnabend, den 2. März wurde beschlossen, daß sich der Verein an der Pflanzung des Ethrogimgarteus Gan-Sch'muël in Palästina betheiligen solle. Ebenso wurde die eifrigste Unterstützung der neu angeregten Montefiore-Kolonie bestimmt und der wackere Pionier unserer heiligen Sache, der Oberrabbiner Dr. M. Grünwald in Sofia (Bulgarien) zum Ehrenmitglied ernannt. —

London. In den rührigen Vereinen der Buei-Zion sprach Dr. S. A. Hirsch, der Sekretär der Chovevi Zion über das Thema „Zion und die Sch'mone-Esre" im Ostend; im Westend zugleich Rev. Herrmann Gollancz über „Rabbi Akiba." Redner feierte den berühmten jüdischen Nationalhelden als das erste Mitglied der Buei-Zion, die seine glühende Liebe zum jüdischen Volke in der Neuzeit vertreten wollen. Beide Versammlungen waren sehr stark besucht. In **Leeds** sprach Rev. Maßkansky über die „Nationale Bewegung" in der hebräisch-litterarischen Gesellschaft.

Aus **Leeds** kommt die erfreuliche Nachricht, daß sich dort unter Leitung des Herrn Ch. Landau eine neue Dorsche-Zion-Gesellschaft gebildet hat, die eine Ansiedlung von 30 bis 40 Familien russischer Juden im Heiligen Lande in das Leben zu rufen gedenkt. —

In **Nord-Amerika** besteht bekanntlich ein „Nationalverein jüdischer Frauen". Der Zweigverein in Cincinati, dem mehr als hundert Frauen angehören, beschloß nun

jüngst, sich in folgender Weise zu organisiren: es werden Zirkel von je 10 bis 15 Frauen gebildet, die wöchentlich je eine zweistündige Zusammenkunft haben, wobei die eine Stunde dem Studium der klassisch-biblischen Litteratur, die andere der Berathung socialer Aufgaben gewidmet sein soll. —

New-York. Der hier erscheinende American-Hebrew, das Organ der „Freien Söhne Israels" stellt eine Anzahl von Thatsachen zusammen, die auf das neu erwachende Interesse der jüdischen Frauenwelt für alle jüdischen Dinge hinweist, und er betont mit Recht, von wie ungeheurer Bedeutung es für den Bestand des jüdischen Volkes und seiner Kultur ist, wenn Juda's Frauen und Töchter aus den gebildeten Kreisen nicht mehr wie inden letzten Jahrzehnten kalt und theilnahmslos die eigensten Interessen ihrer Nation mißachten, sondern sich wieder für Geschichte und Litteratur unseres Volksstammes begeistern. In diesem Sinne war auch ein Vortrag von Bedeutung, den Miß Richman am 18. Februar im „Hebräischen Jünglingsverein" über „Die jüdische Jungfrau von heute" hielt. Haben wir erst unsere Frauen und Mädchen wieder unserem jüdischen Volke zurückgewonnen, dann hat es Festigkeit genug, um alle Angriffe von außen und namentlich von innen überdauern zu können und seiner Zukunft gewiß zu sein! —

Chronik.

Am Mittwoch 27./2. und 6./3. verhandelte der **Deutsche Reichstag** über die konservativ-antisemitischen Anträge auf Verbot der Einwanderung ausländischer, besonders russischer Juden nach Deutschland. Die Anträge wurden abgelehnt, aber die Verhandlungen waren bemerkenswerth durch zwei Dinge, erstens wurde in den Debatten kein Wort von den russischen Juden gesprochen, sondern nur gegen die deutschen Juden gewettert, und zweitens zeichneten sich die Diskussionen durch einen rohen Ton aus gegen die Juden im allgemeinen, wie er bisher doch im Reichstage noch nicht üblich war. So haben die Verhandlungen trotz des befriedigenden Endergebnisses in jüdischen Kreisen sehr verstimmend und deprimirend gewirkt. —

In **Berlin** fand am 24. Feb. unter zahlreicher Betheiligung die feierliche Eröffnung der jüdischen Lesehalle statt. —

In **Celle** wurde einem jüdischen Uhrmachergehilfen auf 28 Anfragen um Arbeit in 15 Fällen die offene Antwort: „Nein, ich nehme keinen Juden als Gehilfen!" Die übrigen 13 antworteten entweder gar nicht, oder sie verschleierten ihre Absage unter allerlei Vorwänden. Einem andern Juden daselbst, der seinen Sohn bei einem Kürschner in die Lehre geben wollte, war dies thatsächlich unmöglich, weil sich kein einziger Kürschner dazu verstehen wollte, als Lehrling einen Juden anzunehmen. Im Uebrigen ist Celle eine ganz liberale Stadt. —

Im Wahlkreise **Eschwege-Schmalkalden,** wo infolge der Vertheilung des bisherigen Vertreters Leuß zu mehrjährigem Zuchthaus eine Nachwahl zum Reichstag stattfand, vertheilten sich die Stimmen in folgender Weise. Es erhielten Huhn (Soz.-Dem.) 5852, Peters (freikons.) 3172, Stengel (freis.) 3639, Iskraut (Antisemit) 3829 Stimmen. Es findet also Stichwahl zwischen Huhn und Iskraut statt. Bei der letzten Wahl im Jahre 1893 hat Leuß 3807 Stimmen erhalten.

Das Amtsgericht zu **Mannheim** giebt bekannt, daß Elieser Steiner seinen Namen in Louis und Moses Feitler den seinigen in Moritz ungeändert hat. Wir haben dem nichts hinzuzufügen. —

In **Düsseldorf** wurde der antisemitische Redakteur Joh. Wilberg wegen Beleidigung des Protestanten Huck aus Frankfurt, den er als „Juden" bezeichnet hatte, zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt. Danach scheint das Schöffengericht das Wort Jude für ein Schimpfwort zu halten. —

In **Würzburg** wurde ein „Akademischer Verein für jüdische Geschichte und Litteratur" gegründet. —

In **Frankreich** gab es in der Kammer zwei Judendebatten, eine dort noch ziemlich neue Erscheinung. Hervorzuheben ist, daß es dort gerade die Partei-Socialisten unter Jaurès' Führung sind, die sich antisemitisch zeigen und die Judenfrage als Rassenfrage angesehen wissen wollen. Also schützt auch die Sozialdemokratie vor dem Antisemitismus nicht. Den algerischen Juden möchte man das Bürgerrecht, das ihnen Crémieux verliehen, am liebsten wieder nehmen und zu den Befürwortern dieser Zurücknahme gehört ein hoher Beamter, der jetzige Generalgouverneur von Algerien Mr. Cambon. Beides sind sehr bemerkenswerthe Symptome für die anwachsende Stärke der antisemitischen Bewegung in Frankreich. —

Chalukah. Im ersten Quartal des Jahres 5655 (1. Oktober bis 29. December 1894) sind bei Rabb. Nathan Bamberger in Würzburg eingegangen an Spenden für das Heilige Land 3407,81 Mark. Davon entfielen an Chalahbüchsen, Druckkosten u. s. w. 125,81 M. Die verbleibende Summe von 3281,96 Mark wurde an das Komitee in Amsterdam eingesandt. —

Amsterdam. Laut Rechenschaftsbericht der Pekidim und Amarkalim der israelitischen Gemeinden des Hl. Landes zu Amsterdam (gez. M. de Lima und N. H. van Biema) sind bei ihnen zur Unterstützung von Juden in Palästina eingegangen: Im Monat Schebat 5654 (8. Januar — 6. Februar 1894.) für die Gesammtheit palästinensischer Armen 332,28 fl. niederl. Werthes, für Spezialzwecke 1122, 58½ fl. Im Monat Adar-Rischon (7. Februar — 8. März 1894) 1117,36 fl. für die Gesammtheit und 5554,69½ fl. u. W. für Spezialzwecke. Vom 1. Tischri bis 1. Adar-Scheni (excl.) gingen ein für die Gesammtheit der Zwecke 12158,24 fl. und für Spezialzwecke 16889,01½ fl., also in der Zeit vom 1. Oktober 1893 bis 8. März 1894 im Ganzen 29057 fl. und 25½ ct. niederl. Werthes. —

Warschau. Der Generalgouverneur Graf Schuwaloff hat einer Deputation der hiesigen jüdischen Gemeinde geantwortet, daß er von der Ergebenheit der polnischen Judenheit überzeugt sei, und sie seiner wohlwollenden Förderung versichere. —

Wilna. Nach dem neuesten statistischen Bericht wohnen im Gouvernement Wilna 206274 Juden und 508 Karaeer. —

In **Rumänien** hat das Parlament das Indigenatsgesuch des in Bukarest sehr angesehenen „rumänisch-nationalen" Chefredakteurs Armand Rubin von der „Indépendance roumaine" abgelehnt. —

New-York. Nach dem „Occident" erscheint in New-York unter dem Titel „Puck" ein Witzblatt, das zwar im Besitz von Juden ist, jedoch in Wort und Bild das Judenthum und die Juden verhöhnt und so dem Antisemitismus die Vorarbeiten leistet. —

Die Ackerbaukolonie **Woodbine** des Baron Hirsch in New-Jersey ist von einem schweren Unglück betroffen. In der dort befindlichen Anlage für elektrisches Licht mit Maschinenfabrik, wo viele Kolonisten beschäftigt sind, brach ein verheerendes Feuer aus, bei dem auch Menschenleben zu beklagen sind. Die Fabrik wird wieder aufgebaut werden. —

Aus **Buenos-Aires** gehen uns einige Februarnummern des „Argentinischen Tageblatts", der

größten dortigen Zeitung in deutscher Sprache, zu, deren Feuilleton „Mausche I., König von Argentinien“ durch seinen Titel schon genugsam beweist, mit welchen Gesinnungen das Deutschthum dort zu Lande die Juden und das Hirsch'sche Projekt betrachtet. Auch das „Argentinische Wochenblatt“ und die „Argentinische Post“ bringen fortgesetzt mit Bezug auf die jüdische Kolonisation die gehässigsten judenhetzerischen Artikel, während die „Times of Argentina“, ohne offenbar ihr Wohlwollen gegen die Juden zu verleugnen, doch die Mißerfolge der Kolonisationsversuche konstatiert. In der letzten Volksversammlung des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ in der Berliner Tonhalle bezeugte denn auch K. E. Franzos, der früher ein Anhänger des argentinischen Projekts war, den völligen Bankerott des Hirsch'schen Unternehmens, „gegen das er schon vor 4 Jahren in Wort und Schrift mit allen seinen Kräften eingetreten sei.“ —

Die in **Cincinati** erscheinende ultrassimilatorische „Deborah“ sieht sich seit längerer Zeit genöthigt, in jeder Weise den Zionismus und die nationaljüdische Kolonisation Palästina's anzugreifen, „da sich ihr jetzt nicht blos russische Juden anschließen, sondern gerade die einheimischen, gebildeten Juden die Führung der Bewegung übernehmen“. Insbesondere gilt dies von den Sephardim. —

Für **Syrien** soll ein neuer Chacham-Baschi mit dem Sitz in Damaskus ernannt sein. Es sollen ihm weitgehende richterliche Befugnisse und bedeutende Strafgewalt gegen Uebertreter von Religion und Gesetz eingeräumt sein. —

Unter dem Titel „die Leuchte des Judenthums“ erscheint in **Bombay** (Indien) in der Mahrattensprache für die Bne-Israel eine Zeitschrift. —

Briefkasten.

B. in **Krakau.** Wenn wir Ihre uns sehr willkommenen Beiträge bringen sollen, so müssen wir sie bis spätestens eine Woche vor Erscheinen des „Zion“ in Händen haben. Besten Dank.

Dr. **O. K.** in **W.** Dürften wir um frdl. Einsendung des Manuskripts bitten! Brief folgt; Zionsgruß.

Druckfehlerberichtigung. Im ersten Hefte ist eine große Anzahl sinnstörender Druckfehler stehen geblieben. Wir bitten wenigstens folgende berichtigen zu wollen:

Seite 5, Zeile 3 von oben muß es heißen $^2/_5$ statt $^2/_3$.
„ 20, „ 6 „ „ „ „ „ Baron Rothschild statt Baron Hirsch.
„ 26, „ 17 „ unten „ „ „ Dr. J. Kohn statt Dr. J. Kolm.

Zur gefl. Beachtung.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten die soeben erscheinende Broschüre „Die jüdische Ackerbau-Kolonisation in Palästina und ihre Geschichte“ von Willy Bambus bei.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Felix Sachs, Berlin NO.
Druck von Schmitz & Bukotzer, Berlin C., Neue Friedrichstr. 18.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei Wiederholung Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile.

Palestina.

The Chovevi Zion Quarterly.

Published by
The Chovevi Zion Association.
School House, Heneage Lane,
Bevis Marks,
London E. C.
Price Sixpence.

Przyszlosc.

Organ narodowey partyi zydowskiej.

Wychodzi 5. i 20. kazdego miesiaca. Warunki prenumeraty we **Lwowie** i na prowincyi z przesylka **rocznie** 2 zlr 80 ct. Za granica $3^1/_3$ rubla = 6 marek.
Administracya **we Lwowie** ul. Walowa l. 21.

Hasaron.

Organ der zionistischen Partei in hebräischer Sprache.

Herausgegeben von
Gustav Bader in **Lemberg.**
In Oesterreich per Quartal 60 kr.
Im Auslande jährlich 4 Mark = 2 Rubel.
Lemberg ul. Mikiforska 17.

Jüdisches Wochenblatt.

Organ der zionistischen Partei in Galizien in jüdisch-deutscher Sprache.

Herausgegeben von Dr. **S. Wassermann.**
In Oesterreich jährlich 4 fl.
Im Auslande „ 5 fl.
Erscheint an jedem Donnerstag.
Verwaltung: Dr. **S. Waffermann** in Lemberg, ul. Krasickich l. 9.

Antisemitismus und Zionismus.

Eine zeitgemäße Betrachtung.
Von
Dr. Heinrich Sachse.
Dritte Auflage.
Preis **25** Pfennig.
(50 Exemplare für 5 Mark.)
Hugo Schildberger,
Berlin NW. 21, Flensburgerstraße 412.

Liederbuch

für
Jüdische Vereine.
Von
Dr. **Heinrich Loewe.**
Das Liederbuch kostet **mit Noten in Originaleinband** nur **50 Pfg.** (35 kr. = 35 kop. = 65 cts.) und ist durch alle Buchhandlungen, sowie vom unterzeichneten Verlage zu beziehen.
Hugo Schildberger,
Berlin NW. 21, Flensburgerstraße 412.

Die nationale Wiedergeburt

des

Jüdischen Volkes in seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage.

Von **Dr. Nathan Birnbaum.**

Preis: 60 kr. = 1,15 Mark = 60 kop. = 1,40 frcs.
Zu beziehen durch die Expedition des „Zion".

Meyers
Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbfranz gebunden 10 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Endlich einmal ein wirklicher Handatlas, der den Anforderungen des praktischen Lebens entspricht."
(„*Der Bund*", Bern.)

Afrika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 154 Abbildungen im Text, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 12 Mk. oder in 10 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Man suchte bis jetzt vergeblich nach einem Werk, das diesem gleichkäme." („*Allgemeine Zeitung*", München.)

Asien.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 160 Abbildungen im Text, 14 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Eine litterarische Erscheinung von ungewöhnlicher Bedeutung." („*Deutsche Zeitung*", Wien.)

Amerika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers, Dr. E. Deckert und Prof. Dr. W. Kilkenthal. Eine allgemeine Landeskunde. Mit ungefähr 180 Abbildungen im Text, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark

Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks.

Politische Geschichte Deutschlands von 1871—1890, von Dr. Hans Blum. In Halbfranz gebunden 7 Mark 50 Pf.

Brehms Tierleben.

Dritte, neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Pechuel-Loesche. Mit 1910 Abbildungen im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. 10 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 130 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Brehms Tierleben" ist in der ganzen Welt so bekannt, daß es keiner weitern Empfehlung bedarf.

Brehms Tierleben.

Volks- und Schulausgabe in 3 Bänden.

Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz geb. zu je 10 Mk. oder in 53 Lieferungen zu je 50 Pfennig.

Diese wohlfeile Ausgabe macht das berühmte Werk in gedrängter Form allen denen zugänglich, welchen die zehnbändige Ausgabe nach Umfang und Preis zu groß angelegt ist.

Schöpfung der Tierwelt.

Von Dr. Wilh. Haacke. Mit 230 Abbildungen im Text und auf 10 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck nebst 1 Karte. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk. Ergänzungsband zu Brehms Tierleben.

Der Mensch

Von Prof. Dr. Joh. Ranke. *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 36 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. *(Im Erscheinen.)*

„Ein Fundamentalwerk der Anthropologie."
(Prof. *Dr. A. Bastian*, Berlin.)

Völkerkunde.

Von Prof. Dr. Fr. Ratzel. Mit 1200 Abbildungen im Text, 5 Karten und 30 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 42 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Ein Werk, das alles ausschlägt, was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde." („*Die Natur.*")

Pflanzenleben

Von Prof. Dr. A. Kerner von Marilaun. Mit 2100 Abbildungen im Text und 40 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 1 Mk.

„In allem und allem ein Prachtwerk, wie, wir wissen wohl, was wir mit diesen Worten sagen, kein zweites existiert." („*Neue Freie Presse.*")

Erdgeschichte.

Von Prof. Dr. M. Neumayr. Mit 916 Abbildungen im Text, 4 Karten und 27 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 28 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Mit Freuden auf das Dringendste zu empfehlen."
(Oberbergrat Prof. *Dr. Credner.*)

Meyers
Konversations-Lexikon.

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mehr als 100,000 Artikel auf nahezu 17,500 Seiten Text mit ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 950 Tafeln, darunter 152 Farbendrucktafeln und 200 Kartenbeilagen. 17 Bände in Halbfranz gebunden zu je 10 Mk. oder in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. *(Im Erscheinen.)*

Das neueste und anerkannt bedeutendste Werk seiner Art.

Meyers Kleines
Konversations-Lexikon.

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mit mehreren Hundert Abbildungen, Karten und Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 8 Mk. oder in 66 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Ein Nachschlagebuch ersten Ranges, ein Nonplusultra von Vielseitigkeit, Prägnanz und Sicherheit."
(„*Deutsche Rundschau.*")

Meyers Hand-Lexikon des allgemeinen Wissens,

in einem Band. *Fünfte, neubearbeitete Auflage.* In Halbfranz gebunden 10 Mk.

„Wir kennen kein Buch, das diesem an Branchbarkeit gleichkäme." („*Süddeutsche Presse.*")

Probehefte liefert jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte gratis.

Nr. 5. 17. Juni 1895.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

893.105
Z67

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Dr. Moritz Grünwald, Großrabbiner von Bulgarien.
Ein jüdisches Museum. Von Dr. Heinrich Loewe.
Zur Geschichte der jüngsten zionistischen Bewegung. Von Advokat Dr. O. Kokesch.
Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung. II. Zionistisches aus den Vierziger Jahren.
Nachtrag zur Statistik der jüdischen Journalistik.
Nachrichten aus Palästina.
Die nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.

Berlin.
NO. 18. Große Frankfurterstraße 64.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark = 1 fl. = 1 Rubel = 2,50 fr.

Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei Wiederholung Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile.

Verlag von **Wilhelm Friedrich** in Leipzig.

Ein hochbedeutsames philosophisches Werk:

Metaphysik.

Von **Dr. J. Rülf.**

Gesamt-Ausgabe in drei Bänden. — Umfang ca. 1500 S. Preis kpl. brosch. Mk. 18.

Selten hat ein Werk das Interesse der philosophischen Welt in gleichem Maße erweckt, wie die großartig angelegte Metaphysik des Dr. Rülf. Zahlreiche Stimmen aus Fachkreisen legten es der Verlagshandlung nahe, das Werk weiteren Kreisen zugänglich zu machen, und so entschloß sich dieselbe, vorliegende

Gesamt-Ausgabe in drei Bänden

zu bedeutend billigerem Preise als die Einzelausgaben in den Handel zu bringen. Das System ist in drei Theile gegliedert: I. **Wissenschaft des Weltgedankens,** II. **Wissenschaft der Gedankenwelt,** III. **Wissenschaft der Krafteinheit.**

Die Gesamt-Ausgabe zum Preise von Mk. 18.— wird nur komplett abgegeben.

Einzelne Bände werden nur zum Einzelpreise abgegeben.
(Bd. I: **Mk. 8.—**, Bd. II: **Mk. 8.—**, Bd. III: **Mk. 10.—**.

Przyszlosc.

Organ narodowey partyi zydowskiej.

Wychodzi 5. i 20 kazdego miesiaca. Warünki prenumeraty we **Lwowie** i na prowincyi z przesylka **rocznie** 2 złr 80 ct. Za granica 3½ rubla — 6 marek. Administracya **we Lwowie** ul. Walowa l. 21.

Die Aufgabe der Jüdischen Wohlthätigkeit.

Von

Dr. M. Tschernichoff.

1894. Preis —.60 Mk.

Verlag von

Hugo Schildberger, Berlin NW., Fleinsburgerstraße 412.

Der Colonist.

Landwirthschaftliches Organ.

Enthält wissenschaftliche Aufsätze und praktische Belehrungen in allen Fächern der Landwirthschaft

für den jüdischen Ackerbauer.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachmännern im Heiligen Lande von Agronom **M. Meierowitz** in der Kolonie Rischon l'Zion und Buchdruckereibesitzer **A. M. Luncz** in Jerusalem.

Erscheint als Vierteljahrsschrift.

Jedes Heft incl. Porto 1 fr. 20 cent.

Jüdische Lesehalle in Berlin.

Burg-Straße 16.

Die Lesehalle ist werktäglich von 1 bis 4 Uhr Nachmittags und von 7½ bis 10½ Uhr Abends, Sonntag von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags, Sonnabend von 2 bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet. Die Benutzung von Lesehalle und Bibliothek ist für jederman frei!

Der Vorstand.

Nr. 5. I. Jahrg.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition und Verwaltung: Berlin NO. 18, Große Frankfurterstraße 64.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895 der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe**, Berlin N., Auguststr. 70, zu richten.

Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retourniert.

Berlin, den 17. Juni 1895 (25. Siwan 5655).

Inhalt: Dr. M. Grünwald. — Ein jüdisches Museum. — Zur Geschichte der jüngsten zionistischen Bewegung. — Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung: 2. Zionistisches aus den Vierziger Jahren. — Nachtrag zur Statistik der jüdischen Journalistik. — Nachrichten aus Palästina. — Die nationale Bewegung. — Chronik. — Briefkasten.

Dr. Moritz Grünwald,

Großrabbiner von Bulgarien.

Soeben während des Schlusses der Redaktion ereilt uns die tieftraurige und erschütternde Kunde, daß unser verehrter Gesinnungsgenosse und Vorkämpfer für Israels Wohl und Ehre, der Großrabbiner Dr. Grünwald, der zu vorübergehendem Aufenthalte in London weilte, nachdem er kaum erst am Freitag daselbst angekommen und gleich darauf erkrankt war, in den Frühstunden Montags, des 9. Juni verschieden ist. Im östlichen Theile Londons hat sein Tod die allgemeinste Bestürzung und Trauer hervorgerufen. Auch die heutige Nummer legt wieder davon Zeugniß ab, ein wie hingebungsvoller und eifriger Kämpfer für unsere Sache uns in ihm entrissen worden ist. Den Lesern unseres Blattes ist er auch als unserer eifriger Mitarbeiter bekannt, von dessen rastlosem Streben und unermüdlichem Arbeiten viele jüdische Journale Zeugniß ablegen. Noch vor wenigen Tagen hat uns der theure Hingeschiedene versprochen, über die Kolonisationsbestrebungen in den Balkanländern

ausführlich zu schreiben. Der plötzliche Tod hat einem arbeitsamen Leben, das dem Judenthum geweiht war, ein plötzliches Ende bereitet. Ein hochbetagter Vater, den der Verstorbene mit kindlicher Pietät verehrte und liebte, klagt mit der Wittwe und den sechs Waisen um den Verlust seines kaum 44jährigen Sohnes; und mit ihnen sind erschüttert alle, die seinen hohen Werth für das jüdische Volk kannten und zu würdigen wußten. Unter dem Eindrucke des unersetzlichen Verlustes, der uns betroffen, beschränken wir uns heute auf diese Mittheilung von dem Hinscheiden eines der Edelsten und Besten unseres Stammes und werden in nächster Nummer eingehender würdigen, was er uns und seinem Volke gewesen. Ehre seinem Andenken!

Ein jüdisches Museum.

Von Dr. Heinrich Loewe.

Wenn ein Volk, das in Jahrhunderte langer Schmach und Unterdrückung sein edles Selbstbewußtsein eingebüßt hat, in unbewußtem, spontanem Drange nach Freiheit und eigener Ehre sich auf sich selbst besinnt, und mit unabläßigem Eifer seine Eigenart zur Geltung bringen will, so ist es nur natürlich, wenn es auf allen Gebieten der Kultur nach neuem Leben strebt. Seit mehr als einem Jahrhundert ist nun über das jüdische Volk, welches infolge des entsetzlichsten Druckes, der je auf einer Nation gelastet, von der kulturellen Höhe, auf der es einst gestanden, herabgesunken war, eine Regsamkeit gekommen, welche die Theilnahme jedes denkenden Menschen in Anspruch nehmen muß. Auf dem Gebiete seines religiösen Denkens und Empfindens, seiner wissenschaftlichen Bethätigung, seiner sozialen Verhältnisse, wie politischen Stellung hat es derartig einschneidende Umgestaltungen vorgenommen, daß eine schier unüberbrückbare Kluft es von den vergangenen Jahrhunderten zu trennen scheint.

Wer am Ende des siebzehnten oder noch zur Mitte des vorigen Jahrhunderts unbefangen den israelitischen Stamm in seiner Zerstreuung und Zersplitterung, in seiner Zerfahrenheit und Gesunkenheit betrachtet hätte, der dürfte wohl in das Urtheil eines der verlorenen Söhne Israels*) mit eingestimmt haben: „Hier erscheinet eine Nation, die sich durch ihre Geburt unterscheidet und doch ihre Geschlechter nicht weiß; die sich mit äußerlichen Gebräuchen quälet, und doch keinem äußerlichen Zwange unterworfen ist; die unter dem

*) Gottfried Selig: „Der Jude". I. Jahrg., Breslau 1767. 1 Stück. Seite 1 u. 2.

Drucke anderer Völker schmachtet, und doch darinnen eine Ehre sucht, daß sie sich durch Auflegung weit schwererer Lasten selbst drücket; die unter anderen Völkern lebet, und sich von ihnen nur deswegen unterscheidet, um von ihnen ausgeschlossen zu werden, und ihr eigen Unglück kenntlicher zu machen; kurz eine Nation, die zum Verderben gebohren zu seyn scheinet, deren Elend auf unglückliche Nachkommen forterbet, und die sich unzählig vermehren, um ihr Unglück vielfacher zu machen. Lauter Aussichten, in welchen sich das Nachdenken verlieret —". Das war das Bild des Judenthums, bis sich in jener Zeit, in der Mendelssohn lebte, und die man vielfach auch nach ihm benennt, in allen Ländern, wo Juden wohnten, gleiche Regungen geltend machten, um Israel kulturell, politisch und sozial einer neuen, verheißungsvolleren Zukunft entgegenzuführen. Es waren überall entsprechende Erscheinungen derselben psychischen Wellenbewegung, deren Ausgangspunkt unbekannt ist, deren Wirkung aber allenthalben in analoger aber doch verschiedener Form in die Erscheinung traten. Bis dahin war das jüdische Volk kein Organismus mehr gewesen, sondern nur eine Gruppe zerstreuter und verdorrter Gebeine, und auf die Frage: „Können diese Gebeine wieder aufleben", gab es allein die eine Antwort: „Nur Gott weiß es". Diese Gebeine waren das gesammte Haus Israel, und sie sprachen: „Verdorrt sind unsere Gebeine und geschwunden ist unsere Hoffnung: wir sind verloren!" Und ein neuer Geist kam über sie, ein Geist, der belebt: und es fügte sich Bein zu Bein, und Knochen zu Knochen, und von neuem wurde ihnen die Gewißheit, daß sie noch nicht gestorben und verdorben für alle Zeit, und daß noch eine Hoffnung wäre für ihre Zukunft, eine Hoffnung, die nicht täuscht und nicht trügt.

Die staunende Mitwelt sah mit Verwunderung, wie der altisraelitische Stamm weniger Jahrzehnte nur bedurfte, um den Schmutz abzustreifen, der sich in den Jahrhunderten namenloser Unterdrückung gesammelt und aufgehäuft hatte. Jüdische Denker und Dichter, Künstler und Staatsmänner erstanden, während das neu erwachende Volk in heißem Drange nach Freiheit sich mühte, die Anerkennung der Menschenrechte zuerst für den einzelnen Juden zu erkämpfen, um die es heute beginnt, für die Nation als sittliche Gemeinschaft zu streiten. War jenes der Kampf um die Emanzipation, so ist dieses der innewohnende Drang nach nationaler Regeneration, der selbst bei denen, die ihm nur unwillig Folge leisten, spontan sich Geltung verschafft. Und wie sich hier auf mehr politischem Gebiete eine Vertiefung und Veredelung des Strebens und der Anschauung geltend macht, so hält die kulturelle Entwicklung damit gleichen Schritt.

Schon oft ist betont worden, wie die Belebung der hebräischen Sprache unentwegt gleichen Schritt hält mit den Kämpfen um Freiheit und Gleichheit, mit den Bestrebungen für Emanzipation und nationale Wiedergeburt. Es ist darauf hingewiesen worden, daß das Streben nach Freiheit, wie es im Kampfe um die Emanzipation in die Erscheinung tritt, das nationale Bewußtsein geboren hat, und daß parallel damit aus den schwachen Anfängen hebraisierender Versuche der Measfim der gewaltige Bau der neuhebräischen Litteratur erwachsen ist.

So oft nun eine Nation zu neuem nationalen Leben erwacht, macht man die Bemerkung, daß das Volk sich müht, nicht nur seine Gegenwart zu bessern und zu klären und seine Zukunft zu sichern, es denkt auch daran, die Ueberreste zu sammeln, die als Bausteine zu einem neuen Wiederaufbau seiner Vergangenheit dienen müssen. Sind doch die Historiker die ersten und vornehmsten Träger und Verkünder nationaler Ideen und wahrhaft volksthümlicher Bestrebungen. Das geht soweit, daß Völker ohne historische Vergangenheit in nationalem Drange zur Erfindung einer fiktiven Geschichte kamen. Das geht soweit, daß man Alterthümer fabriziert und ganze Litteraturen gefälscht hat. So sind die berüchtigten Pergamene di Arborea, so die Alterthümer der czechischen Nation, so auch viele andere Fälschungen entstanden, die den Mangel alter historischer Denkmäler ersetzen sollten. Auch das jüdische Volk, ergriffen von zum Theil noch unbewußtem Nationalbegefühl und stolzem Selbstwußtsein, denkt mit Recht, nachdem ihm aus alten Quellen seine Geschichte erschlossen worden, an die Sammlung seiner Alterthümer. Nur hat das älteste Kulturvolk wahrlich nicht nöthig auf dem Wege des Unrechts zu fälschen, was ihm eine vieltausendjährige Geschichte in reicher Fülle überliefert hat. In den öffentlichen Museen der Staaten aller Kulturländer, in Bibliotheken und Archiven, in privaten Sammlungen und im Schoße der Erde ruhen die reichsten Schätze unbeachtet und ungesichtet, die beredtes Zeugniß davon ablegen, was das Jüdische Volk auf seiner langen Laufbahn durch die Weltgeschichte, auf seiner großen Wanderschaft durch die Welt gedacht, gedichtet und geschaffen hat.

Schon im Jahre 1841, als man eben dabei war, die ersten Bausteine für eine Geschichte der Juden zu sammeln, tauchte der Plan auf, das jüdische Alterthum in seinen Denkmälern neu aufleben zu lassen. J. Wertheimer in Wien kaufte David Ottensooser's Gemälde „Die Uebergabe Jerusalems an Alexander durch den Hohenpriester Jaddua" und beschloß bei dieser Gelegenheit, eine Gemäldegallerie jüdischer Kunstwerke zu errichten, deren Tendenz die Geschichte

der Israeliten von der Zerstörung des zweiten Tempels bis auf die Neuzeit sein sollte. Ob und wieweit sich dieser Plan der Verwirklichung genähert hat, entzieht sich unserer Beobachtung. Im Jahre 1887 hat dann in London die englisch-jüdische, historische Ausstellung die Anregung gegeben, daß Jacob J. Schiff in New-York der Universität Harvard in Amerika Gelder zur Gründung eines semitischen Museums übergab, das denn auch thatsächlich im Mai des Jahres 1891 eröffnet wurde. Nunmehr hat sich in Wien, das schon einmal diesem Gedanken Gestalt verliehen hatte, eine „Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judenthums" gebildet, welche sich das Ziel gesteckt hat, ein Museum für Kunst- und historische Denkmäler des Judenthums zu schaffen. Es sollen darin die Erzeugnisse der Litteratur, Kunst und Wissenschaft, sowie die historischen Denkmäler, welche auf die politische und Kulturgeschichte der jüdischen Nation Bezug haben, sowohl von Juden wie von Angehörigen anderer Völker, gesammelt werden. Wenn freilich der erste Aufruf des neuen Vereins durch die Gründung eine Lücke in den Wiener Sammlungen und somit auch Materiale zur österreichisch-vaterländischen Geschichte zu liefern verspricht, so hat der Verein sich verleiten lassen, an nicht ganz richtiger Stelle eine Hindeutung auf seine österreichische Vaterlandsliebe zu machen, an der zu zweifeln ohnehin kein Grund vorlag.

Wichtiger ist es jedoch, daß die Gesellschaft schon im Voraus die Stadt bestimmt hat, in der das Museum seinen Platz finden soll. Aber hier gerade vermissen wir im Interesse der Kunst und des neu erwachten jüdischen Selbstgefühls den klaren, vorurtheilsfreien Blick. Denn ein jüdisches Museum, an dem sich die Juden aller Länder gleichmäßig betheiligen könnten, kann nur in einem Lande stehen, — in Palästina. Ganz abgesehen davon, daß ein solches Museum in Jerusalem den Ausgrabungen im Heiligen Lande, die bisher noch so im Argen liegen, ähnlich in Schwung bringen würde, wie das große Nationalmuseum in Cairo die ägyptischen Forschungen, so würden auch die Juden der verschiedenen Länder mit weniger Eifer ein Institut in Wien als in Jerusalem unterstützen. Der Einwand, der etwa erhoben werden könnte, daß in Jerusalem nicht die richtigen Männer wären, um die Sammlungen wissenschaftlich und künstlerisch auszubeuten, ist nicht stichhaltig, da ja das Museum nicht in diesem Jahre erstehen wird, während andererseits Jerusalem's kulturelles Aufblühen nicht geringer als seine örtliche Ausdehnung fortschreitet, und selbst die Gründung einer hebräischen Hochschule daselbst in nicht allzu weite Ferne gerückt ist.

Jedoch wäre es gewiß verfehlt, heute dem neuen Verein

wegen seiner vorschnellen Ortswahl Vorwürfe machen zu wollen, um so mehr, als wir überzeugt sind, daß bis zur Realisierung des Planes die Gesellschaft ganz in unserem Sinne sich entscheiden wird. Wir können jedoch nicht umhin, den Männern, die aus Liebe zu ihrem jüdischen Volke, aus Verehrung für die Vergangenheit ihrer Nation diese in eminentem Sinne nationale Gesellschaft in's Leben gerufen, auch unsererseits zu danken. Ein jüdisches Museum wird ein noch ganz anderes ungleich großartigeres und hinreißenderes Bild von der Vergangenheit und Größe des Jüdischen Volkes geben, als selbst die interessantesten Geschichtsbücher unseres Stammes. Es ist zugleich ein bedeutsames Symptom für die Neubelebung unserer Nation, für die Regeneration unseres Volkes, daß sich Leute aus allen Berufen und allen Ständen ohne Unterschied daran betheiligen, ein solches Ehrendenkmal ihrem Volke und seiner Geschichte zu errichten. Denn das ist ein jüdisches Museum!

Zur Geschichte der jüngsten zionistischen Bewegung.

Von Advokat Dr. O. Kokesch in Wien.

(Fortsetzung.)

Parallel mit den Kolonisationsbestrebungen in Palästina ging eine andere Aktion, die Beförderung der russisch-jüdischen Flüchtlinge nach Amerika. Die galizische Grenzstadt Brody war von flüchtigen Juden überfüllt und die Hilfskomitees wie die einzelnen Philanthropen unter den westeuropäischen Juden schickten dorthin ihre Vertreter, um die sogenannte Hilfsaktion zu leiten. Diese Aktion war jedoch ohne Plan, ohne Ziel, ohne Einheit. Ein später zu erwähnender Autor schildert diese Aktion in drastischer Weise, wie folgt:

„Welch' ein Unterschied zwischen Einst und Jetzt! Einmüthig und in geschlossenen Reihen vollzogen wir einst einen geordneten Auszug aus Egypten, um einer schmachvollen Sklaverei zu entgehen und ein Vaterland zu erobern. Jetzt wandern wir aus als Flüchtlinge und Vertriebene, den Kazapenfußtritt auf dem Nacken, den Tod im Herzen, ohne einen Moses als Führer, ohne Verheißung eines Landes, das wir durch eigene Kraft zu besetzen bestimmt wären. Durch aller Herren Länder treibt man uns: hier eskortiert man uns mit aller Höflichkeit weiter, damit wir keine Pest verschleppen, dort werden wir im besten Falle irgendwo

und irgendwie untergebracht, um frei und unbehelligt — mit alten Kleidern zu handeln, Zigaretten zu drehen, oder Stümper des Ackerbaues zu werden. Es war ein Euphemismus, wenn wir von Emigration sprachen. Beschämt und rathlos standen die Flüchtlinge an der Grenze und spähten mit ihren hohlen Augen nach Hilfe. Einige wenige Baracken und einige Tausende von Freibillets dienten quasi als Antwort! — Dann noch einige Repatriierungstransporte, noch tausend bittere Enttäuschungen, und die Fluth einer zu neuem Leben erwachten Volksbewegung wird zur Ebbe. Ringsum wird's still, und unsere wohlthätigen Brüder im Westen begeben sich behaglich zur Ruhe. Der wogende See von gestern legt sich und verwandelt sich in den alten Sumpf mit dem alten kriechenden Gezüchte."

In der That machte diese ganze Aktion den Eindruck, als ob es sich zumeist darum gehandelt hätte, die unwillkommenen Brüder aus Europa los zu werden, sich ihrer mit Hilfe der Freibillets zu entledigen. — Nichtsdestoweniger schien es anfangs, daß sie der zionistischen Bewegung den Todesstoß versetzen werde. Als es sich jedoch schließlich noch vor Ablauf eines Jahres zeigte, daß diese ganze Hilfsaktion ohne jeden praktischen Erfolg war, daß man überall, wo die Flüchtlinge hinkamen, bestrebt war, sie sich vom Halse zu schaffen, so daß sie sich bald vor der verzweifelten Alternative sahen, entweder ohne Obdach, ohne Hilfe, ohne Rath im fremden Lande umherzuziehen oder beschämt in die ihnen nicht weniger fremde, liebloſe Heimath zurückzuwandern; als schließlich nichts anderes übrig blieb, als viele der unglücklichen Auswanderer mit eben dem Gelde, das zum Zwecke der Auswanderung gesammelt worden, sozusagen zu repatriieren, da gingen auf einmal die Wogen des Zionismus in die Höhe. Zeitungen und Broschüren mit nationaler und zionistischer Tendenz schossen wie Pilze aus dem Boden; Vereine wurden gegründet, und Wanderprediger gingen von Ort zu Ort, um mit feurigen Worten die Leidenschaften der Volksmassen aufzuwühlen, sie für den Zionismus zu entflammen.

Von den Broschüren jener Zeit sind insbesondere drei hervorzuheben: erstens und vornehmlich die „Autoemancipation", ein Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden (d. i. vom verewigten Dr. Pinsker in Odessa).

2. Die Wiederbelebung des jüdischen Volkes im Lande seiner Väter; zugleich in hebräischer und russischer Sprache von L. Lilienblum und

3. Aruchas Bas-Ami, Israels Heilung. Ein ernstes Wort an Glaubens- und Nichtglaubensgenossen von Dr. J. Rülf, Rabbiner in Memel.

Die erstgenannte Broschüre, welcher die oben zitierte Stelle entlehnt ist, ist in einem wahrhaft klassischem Stile und mit einem Feuer geschrieben, wie selten zu finden, aber auch mit Herzblut. Der Gedankengang ist folgender:

Im Allgemeinen besitzt kein Volk eine Vorliebe für den Ausländer. Diese Thatsache hat ihre ethnologische Begründung und kann keinem Volke zum Vorwurfe gemacht werden.

„Unterliegt nun der Jude diesem allgemeinen Gesetze in gleichem Maße wie die übrigen Nationalitäten? Keineswegs! Die Abneigung, die dem Ausländer im fremden Lande entgegentritt, kann in dessen Heimath mit gleicher Münze vergolten werden."

„Ohne Anstoß und offen verfolgt der Nichtjude im Ausland seine eigenen Interessen. Man findet es überall natürlich, ihn — allein oder im Verein mit Andern — für diese Interessen kämpfen zu sehen. Der Ausländer braucht im fremden Lande kein Patriot zu sein oder zu *scheinen*. Der Jude aber ist in seiner Heimat nicht nur kein Einheimischer, er ist auch kein Ausländer, er ist recht eigentlich ein Fremder *„kat' exochen"* ... Dem Ausländer mag man nicht vertrauen; dem Juden — nicht trauen. Der Ausländer beansprucht eine Gastfreundschaft, welche er mit gleicher Münze bezahlen kann. Der Jude kann auf solche Weise nicht quittieren; er darf daher keine Ansprüche machen auf Gastfreundschaft. Er ist kein Gast, — viel weniger ein willkommener Gast. Eher gleicht er dem Bettler; und welcher Bettler wäre willkommen? Eher ist er ein Schutzbedürftiger. Und wo ist der Schutzbedürftige, dem Schutz nicht auch verweigert werden könnte? Die Juden sind Fremdlinge, welche keine Vertreter haben können, weil sie kein Vaterland haben; weil ihre Heimat ohne Grenzen ist, hinter denen sie sich verschanzen könnten, — ist auch ihr Elend ohne Grenzen. Für die Juden als für wahre Fremde ist das Gesetz nicht geschrieben. Dagegen existieren überall Judengesetze. Und soll das allgemeine Gesetz auch für die Juden gelten, so muß dieses durch ein besonderes Gesetz erst ausdrücklich bestimmt werden. Sie müssen, wie die Neger, wie die Frauen, ungleich allen freien Völkern, *emanzipiert* werden."

„Unter den lebenden Nationen der Erde stehen die Juden als eine schon seit langem abgestorbene Nation da. Der unter der Wucht der Römerherrschaft erdrückte Staat verschwand vor

den Augen der Völker. Aber nachdem das jüdische Volk seine staatlich-leibliche Existenz, sein politisches Dasein aufgegeben, konnte es dennoch der totalen Vernichtung nicht anheimfallen, hörte es nicht auf, geistig als Nation fortzubestehen. Die Welt erblickte in diesem Volke die unheimliche Gestalt eines Todten, der unter den Lebenden wandelt. Diese geisterhafte Erscheinung eines wandelnden Todten, eines Volkes ohne Einheit und Gliederung, ohne Land und Band, das nicht mehr lebt und dennoch unter den Lebenden umhergeht; diese sonderbare Gestalt, welche in der Geschichte ihresgleichen kaum wiederfindet, die ohne Vorbild und ohne Abbild ist, konnte nicht verfehlen, in der Einbildung der Völker auch einen eigenthümlichen, fremdartigen Eindruck hervorzubringen."

„Es hat sich eine Scheu vor dem Judengespenst durch Geschlechter und Jahrhunderte vererbt und befestigt. Diese Scheu führte zu einer Voreingenommenheit, welche ihrerseits in Verbindung mit noch anderen Umständen, der Judophobie Platz gemacht hat."

„Im Verein mit allen anderen unbewußten und abergläubischen Vorstellungen, Instinkten und Idiosynkrasien hat auch die Judophobie bei allen Völkern der Erde, mit denen die Juden verkehrten, das volle Bürgerrecht erworben. Die Judophobie ist eine Abart der Daemonopathie, nur mit dem besonderen Unterschiede, daß das Judengespenst dem ganzen Menschengeschlechte und nicht blos einzelnen Völkerschaften zu eigen geworden ist, und daß es nicht wie andere Gespenster wesenlos ist, sondern aus Fleisch und Blut besteht und selber von den Wunden, welche ihm von der scheuen, sich bedroht wähnenden Menge beigebracht werden, die qualvollsten Schmerzen erduldet."

„Die Judophobie ist eine Psychose. Als Psychose ist sie hereditär, und als eine seit zweitausend Jahren vererbte Krankheit ist sie unheilbar."

„Die Gespensterfurcht ist es, welche als Mutter der Judophobie jenen abstrakten, ich möchte sagen, platonischen Haß hervorgerufen hat, dank welchem die ganze jüdische Nation für die wirklichen oder angeblichen Vergehen ihrer einzelnen Mitglieder verantwortlich gemacht und so vielfältig verlämmdet, so schmählich in's Gesicht geschlagen zu werden pflegt."

„Ist nun die Judophobie eine dem Menschengeschlechte eigenthümliche, hereditäre Daemonopathie und der Judenhaß auf einer vererbten Verirrung des menschlichen Geistes beruhend, so müssen

wir die für uns wichtige Folgerung ziehen, daß man auf die Bekämpfung dieser feindseligen Strebungen ebenso verzichten muß, wie auf die Bekämpfung jeder andern erblichen Disposition. Diese Einsicht ist um so wichtiger, als es endlich angezeigt ist, von jeder Zeit und Kräfte raubenden Polemik als von einer unproduktiven Klopffechterei Abstand zu nehmen. Denn mit dem Aberglauben kämpfen selbst Götter vergebens. Voreingenommenheit oder böser Instinkt vertragen sich mit keiner noch so scharfen und klaren Beweisführung. Man muß entweder die materielle Kraft haben, diese finstern Mächte, wie jede andere blinde Naturkraft, in Schranken zu halten, oder ihnen einfach aus dem Wege gehen."

„Die Juden bilden im Schooße der Völker, unter denen sie leben thatsächlich ein heterogenes Element, welches von keiner Nation assimiliert zu werden vermag, demgemäß auch von keiner Nation gut vertragen werden kann. Der Jude ist für die Lebenden ein Todter, für die Eingeborenen ein Fremder, für die Einheimischen ein Landstreicher, für die Besitzenden ein Bettler, für die Armen ein Ausbeuter und Millionär, für den Patrioten ein Vaterlandsloser, für alle Klassen ein verhaßter Konkurrent."

Die Aufgabe bestehe nun darin, ein Mittel zu finden, durch welches jenes exklusive Element dem Völkerverbande derart angepaßt werde, daß der Judenfrage für immer der Boden entzogen sei. Es gäbe nur ein einziges radikales Mittel, das sei die Selbstbefreiung, die Wiederherstellung eines eigenen einheitlichen, nationalen Bandes und die Errichtung eines Asyles, einer sicheren und unantastbaren Zufluchtsstätte für den Ueberschuß der in den verschiedenen Ländern als Proletarier lebenden und den Eingeborenen zur Last fallenden Juden. Die Entscheidung, wo dieses geschehen soll, ob in Palästina oder Amerika will er einem Kongresse jüdischer Notabeln überlassen. Er selbst hat sich aber später voll und ganz für Palästina entschieden.

Lilienblum legt in überzeugender Weise und an der Hand statistischer Daten dar, daß speziell vom ökonomischen Standpunkte Palästina als im Mittelpunkte zwischen drei Welttheilen gelegen eine große Zukunft zu erwarten habe und daher nur Palästina als Asyl zu wählen sei.

Dr. Rülf, der sich an die Broschüre Pinskers angelehnt, kommt, wenngleich er in vielen Punkten mit ihm nicht übereinstimmt, nach gründlicher Erörterung des Stoffes in vier Abschnitten Golus, Rischus, Awdus, Cherus, zu demselben Resultate

nämlich daß das einzige Mittel zur Lösung der Judenfrage die Restauration des jüdischen Volkes sei nur mit dem Unterschiede, daß er direkt die Wiedererwerbung des Heiligen Landes und Wiedererrichtung des jüdischen Staates verlangt.

Der Appell, welchen Pinsker und Rülf an unsere Notabeln und Allianzen richteten, verhallte zwar wirkungslos, aber um so größeren Eindruck machte er auf die Massen des russisch-jüdischen Volkes. In Schaaren zogen sie nach Palästina. Junge Studenten verließen ihre Bildungsstätten und gingen ohne Mittel, ohne Rath, ohne Hilfe, blos mit der heißen Liebe zu ihrem Volke und zum Lande ihrer Väter gewappnet, dem Drange ihres Herzens folgend nach Palästina, um dort die heilige Erde zu bebauen. Doch stellten sich die Leute in ihrem Idealismus das praktische Kolonisationswerk viel leichter vor als es in der That ist. Des Landes, der Sprache und der Sitten unkundig, hatten sie anfangs mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie schliefen zwei Jahre lang unter freiem Himmel und gruben die Erde buchstäblich mit den Nägeln auf, doch ermüdeten sie nicht und verloren nicht den Muth, bis ihnen im Jahre 1885 die russischen Zionisten durch M. Pines auf den Namen des Berliner Rabbiners Dr. Asriel Hildesheimer 3000 Dunam Land kauften und zur Gründung der Kolonie Gadrah (Katra) verhalfen.

Auch den zuerst gegründeten Kolonien, Rôsch-Pinâh, Rischôn-l'Zion, und Sammarin ging es nicht nach Wunsch. Sie mußten sich in der ersten Zeit die Araber zu Lehrmeistern im Ackerbau nehmen, wurden aber von diesen betrogen und bestohlen, und hatten auch sonst, — wie es bei einem Volke, das 2000 Jahre des Ackerbaues entwöhnt ist, gar nicht zu verwundern, — mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, daß sie sehr lange nicht auf einen grünen Zweig kommen konnten.

Da wollte es Gott, daß der Oberstlieutenant der Leibgarde der englischen Königin, Goldsmid, Palästina bereiste, und dies sollte den Pionieren der Kolonisation Palästinas Hilfe bringen. Er besichtigte nämlich die Kolonien und empfing von denselben einen so günstigen Eindruck, daß er beschloß für diese Sache einen mächtigen Gönner zu werben. Als nun gerade die Kolonisten ihren Delegierten Feinberg zu Baron Edmond Rothschild nach Paris um Hilfe schickten, gelang es Goldsmid im Vereine mit Erlanger und dem Rabbiner Mohilewer, der sich eigens zu diesem Zwecke von Bialystock nach Paris begeben hatte, den Baron zur Förderung des Kolonisationswerkes zu bewegen,

Er übernahm Rôsch-Pinâh, Rischôn l' Zion und Sammarin, welches nunmehr den Namen Sichrôn-Ja'akôb erhielt, unter seinen Schutz. Diese blühten seitdem zusehends auf, und er wurde der Schirm und Hort aller nothleidenden Kolonien, indem er für dieselben materiell mehr leistet als alle Zionsvereine der Welt zusammen, womit nicht gesagt werden soll, daß die Zionsvereine, deren Thätigkeit weiter unten gewürdigt werden soll, etwas Geringes leisten.

(Schluß folgt).

Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung.

II.

Zionistisches aus den Vierziger Jahren.

(Fortsetzung.)

Auch die Berichte der Schottischen Mission enthalten manche historische Nachrichten und interessante Beiträge über die Juden. Wir entnehmen dort folgende Notiz*):

„**Palästina** hat sich in jüngster Zeit den Israeliten auf eine Weise geöffnet, wie es seit vielen Jahrhunderten nicht der Fall war. Mehemed-Ali hat dem Dr. Duff die Versicherung gegeben, daß dieselben nicht nur ganz gleich mit den Moslemen behandelt werden, sondern auch, daß sie Grundbesitz erwerben können und sich des Schutzes der Regierung versichert halten dürfen. Die dortigen Juden sind streng rabbinisch und noch ganz frei von französischem Unglauben und deutscher Neologie und demnach ist dort freies Feld für die Mission. Uebrigens betrachten sie sämmtlich die Engländer als ihre Freunde und der englische Consul in Jerusalem, dessen Jurisdiktion sich über das ganze ehemalige Land Israel erstreckt, hat von der englischen Regierung Instructionen, die Israeliten in seinen Schutz zu nehmen. In Jerusalem selbst wirkt bekanntlich die englische Mission, welche dort eine Kirche für hebräische Liturgie erbaut hat; . . ."

Ein Missionsbericht aus Jamaika schlägt die Zahl der Juden zu Kingston auf 3—5000 an; sie haben zwei Synagogen. In Spanish Town ist ebenfalls eine große Zahl mit einer Synagoge. Sie sprechen englisch. — Einer derselben gab 25 Lst. als Beisteuer zum Hospital für arme

*) Abgedruckt im „Orient" 1841. No. 7. Seite 49, 50.

Juden in Jerusalem und versicherte, daß niemand dort sich ausschließen würde; doch versagte einer, obwohl in sehr artigen Ausdrücken, seinen Beitrag, als er vernahm, daß die Anstalt zur Mission gehöre.

Welch' außerordentlichen Eifer die britischen Missionaire in Rücksicht der Kolonisation des Heiligen Landes seinerzeit entwickelten, davon zeugt auch eine Londoner Zuschrift an den „Orient", die daselbst Jahrg. 1841, No. 12, Seite 91, 92 abgedruckt ist, und von der uns hier folgende Notizen nicht uninteressant sind:

„. . . Eine der vorzüglichsten Bestrebungen dieser Gesellschaft geht dahin, die Juden zu bewegen, Palästina an sich zu bringen. Diese Idee, schon vor Jahren von M. Caul*) ausgehend, fand um so leichter bei der ganzen Gesellschaft Anklang, als dieser Prediger ihr Orakel, ja die Sonne ist, um welche sich alle übrigen Glieder wie Planeten bewegen. Die Tendenz beurkundet nicht nur das in meinem vorigen Bericht angeführte Memorandum und den Aufruf eines Clergyman an die Juden, sondern auch eine Menge anderer Flugschriften, Pamphlets, ja sogar Anschlagezettel. Auch hier bestätigt sich wieder der alte Erfahrungssatz, daß jeder in der Bibel das findet, was er hineingetragen. Die Missionäre wissen recht geschickt Jesajas 18, 1 ff. so zu deuten, als wäre Britanien das Land, von welchem nach Ausspruch des Propheten die Erlösung Israels ausgehen sollte u. dergl. m.**) . . . Sollen die den Juden in Syrien ertheilten Rechte nicht blos schöne Phrasen sein, soll für die Dauer der Wiederkehr von Ereignissen vorgebeugt werden, die gleich jenen der jüngst verflossenen Zeit so vielen Jammer, so vielen Kummer über Israel gebracht, so müssen ernste, kräftige Maßregeln ergriffen werden, Maßregeln, durch welche dem Uebel von Grunde aus, nicht oberflächlich abgeholfen wird. Wenn ich nun versucht habe, die Umrisse des Jammerbildes unserer syrischen Brüder anzudeuten, so geschah es nicht in der Absicht, ein unfruchtbares, sich durch ein bloßes Achselzucken zeigendes Mitleidsgefühl zu erwecken. Nein! wie der Arzt nur darum Gebrechen kennen lernen will, um sie zu heben; so will ich nur den angeführten traurigen Zustand besprochen haben, um ihm abzuhelfen. Und welche Zeitumstände, welche Ortsverhältnisse scheinen dazu günstiger als die gegenwärtige, als die hiesigen zu sein? Jetzt wo die Aufmerksamkeit aller unserer Brüder im Abend-

*) Am Schluß des bekannten תיבת עולם (Old Palshs).

**) S. Ines in Memorials of God's ancient People (vergl. „Orient" 1840, S. 321a). Wir kommen in nächster Nummer ausführlich darauf zurück.

lande auf den Orient gerichtet ist, wo man hier damit umgeht, die Großthat der Herren Montefiore und Cremieux durch ein bleibendes Denkmal zu verewigen, jetzt dürfte es auch am Leichtesten sein, etwas Bleibendes für unsere Brüder in Syrien zu thun. Man hat die Errichtung einer Statue, eines Collegiums, die Ueberreichung eines Silberservices an Montefiore als Zeichen der Dankbarkeit vorgeschlagen, man hat Subscriptionen hierzu eröffnet. Ich frage nun: wie könnte der edle Mann besser beehrt werden, wie seine That der Nachwelt dauernder, nachdrücklicher überliefert, wie die mit wahrhafter Begeisterung selbst von dem ärmsten Theil der hierländischen Juden überreichten Beiträge besser verwendet werden, als dadurch, daß man in die hochherzigen Gesinnungen des Edlen eingehend, Hand in Hand mit ihm in der Verfolgung der von ihm angestrebten Zwecke geht? —"

Der Londoner Correspondent, der diese Berichte über die schottischen Missionsgesellschaft giebt, und hier diesem Gegenstande nur eine flüchtige Berührung gönnt, hebt zum Schlusse seiner Ausführungen gern hervor, daß er eine genauere Würdigung verdiene, weshalb er ein anderes Mal tiefer auf ihn eingehen wolle, während hier nur diese Andeutung genügen solle. Es war nur natürlich, daß englische Juden zuerst diesen Gedanken mit jenem Feuer und jener Begeisterung erfassen mußten, welche heute auf einen großen Theil der Judenheit überhaupt übergegangen ist. Waren sie es doch, denen zuerst die Freiheitssonne nicht bloß, wie in Frankreich, erstrahlte, sondern sie auch erwärmte; und wohnten sie doch unter einem Volke, welches zuerst von allen Europäern und am tiefsten und innigsten die große Kulturbedeutung erfaßte, die dem Alten Testamente zukommt, und dem Volke, das es schuf und trägt. So ist es denn auch nur im engsten gesetzmäßig-historischen Zusammenhange, wenn von England der Ruf nach einer Restauration Israels auf seinem ureigenen Boden laut und vernehmlich erscholl. Ein solcher Ruf, der lauten Widerhall findet, soll hier seinen Platz finden*):

„**Palästina.** In Nr. 24 d. J. haben wir den großartigen und feierlichen Empfang des brittischen Oberbefehlshabers in dem entscheidenden Kriege Syriens von Seiten der damaścener Juden berichtet, und aus jenem Berichte nicht blos die Dankbarkeit der Juden, sondern auch die le-

*) „Orient", II. Jahrg., 1841, No. 26, Seite 209 bis 213 (vom 26. Juni.) Unter der Titelunterschrift: „Palästina (Theilnahme in Bezug auf die Kolonisirung Palästinas. Entwickelung der Gründe für eine Auferstehung des jüdischen Landes.)"

bendigen Gefühle Englands für eine Auferstehung des jüdischen Palästina's mit einer jüdischen Bevölkerung bemerkt. Wunderbar und tief ergreifend klangen die begeisterten Worte des brittischen Feldherrn in dieser so zahlreichen Versammlung: „Ja, Freunde, es gab einst ein jüdisches Volk, berühmt in Wissenschaften und ruhmreich im Kriege. Jene schönen Ebenen und Thäler, welche die wilden und unsteten Araber jetzt inne haben, wo jetzt Verwüstung mit eisernem Stabe waltet, blüheten einst in üppiger und fruchtreicher Saatenfülle und erklangen von Gesängen der Töchter Zions. Möge Israels Befreiungsstunde nahe sein! Möge die Annäherung der westlichen Gesittung diesem herrlichen Lande die Morgenröthe seiner Regeneration und seines politischen Lebens bringen! Möge die jüdische Nation noch einmal unter den Mächten der Welt ihren Rang und ihre Stellung einnehmen! Die Nachkommen der Makkabäer werden sich ihrer berühmten Vorfahren würdig machen!" Der Wiederhall, den diese wahren Worte in den Herzen der versammelten Juden in Damaskus gefunden, diese ungetrübte durch Jahrhunderte nicht erloschene Sehnsucht nach Freiwerdung des Vaterlandes, ist wohl der schönste Beweis, wie tief dieser Glaube in den Herzen noch wurzelt, und welche Sympathien diese Hoffnung bei den Völkern noch zu wecken vermag. Schon im vorigen Jahre ist in diesen Blättern (Nr. 26 S. 200 f.) ein begeisterter Aufruf an die Juden und von einem Juden ergangen, worin mit flammenden Worten die von Pol zu Pol zerstreuten Reste Israels mit einem Propheten-Rufe an ihr altes bis an das Ende der Zeiten ihnen gehöriges Vaterland gemahnt wurden. Es war am 11. Juni.*) Ein Jahr ist seitdem hingeschwunden, und stumm und lautlos war „der Orient" für diese heilige Sache, um zuerst den Wiederhall der Herzen abzuwarten. Der Wiederhall ist nicht ausgeblieben. In tausend jungen Herzen, in denen die Entsittlichung noch nicht ihren Thron aufgeschlagen, hallte dieser begeisterte Ruf mächtig wieder; es regte Viele mächtig an, so daß sie diesen Aufruf fast wie ein Amulet beständig bei sich führten, oder für diese nationale Idee zu wirken sich bestimmten. Denn es war ein namenloses Gefühl, das bei jedem echten und rechten Juden schlummerte, welchem aber dieser Ruf zum ersten Mal das passende Wort geliehen. Aber nicht blos bei den betheiligten Glaubensbrüdern, sondern

*) Gemeint ist der Aufruf aus Konstanz, der in Nr. 1 des „Zion" Seite 13 bis 16 einen Platz gefunden hat.

weithin in alle Welttheile tönte dieser Ruf bei andern Völkern wieder, und fand eine Theilnahme, wie nur je Gefühle einer Volksverjüngung gefunden. Die englischen Blätter übersetzten diesen Aufruf auszüglich, theils mit, theils ohne Nennung des Orients, und führten ihn so nach den Kolonien, in das ferne Asien und Afrika; amerikanische Blätter, unter diesen vorzüglich: The Weekly Herold (New-York, 6. Febr. 1841), übersetzten ihn wörtlich, mit Nennung des Orients, und mit einigen begeisterten Worten begleitet trugen sie ihn tief bis nach Westindien hinein. Auch manche deutsche Blätter haben diesem Aufrufe die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, unter diesen namentlich die Baseler Monatsschrift: „das Morgenland", welche (August 1840. S. 241—255) diesen Aufruf, als „eine Spur von dem geheimnißvollen geistigen Bewegen, das durch die Völker geht, und eine neue Zukunft den alten, lang verwahrlosten Ländern und Stämmen des Ostens vorbereitet" wörtlich mit Nennung des Orients wiedergegeben, begleitet am Schlusse mit einer eigenen Betrachtung des Herausgebers, die nicht minder als der Aufruf selbst, als die Stimme eines Christen, höchst interessant ist. Indem die geehrten Leser des Orients auf den vorjährigen Aufruf nochmals aufmerksam gemacht werden, wird es uns das Publikum erlauben, die Betrachtungen der genannten Monatsschrift darüber hier ausführlich herzustellen. Sie lauten:

„Merkwürdig ist der Aufruf auf alle Fälle, und ein eigenes Aktenstück für die innere Geschichte unserer Zeit, wenn er auch ohne äußere Folgen bleiben sollte. Wir freuen uns um so mehr, diese Stimme im Kreise des jüdischen Volkes von einem ihrer Mitbrüder sich erheben zu hören, als wir bereits vor bald einem Jahre (1839. S. 288) uns dahin geäußert haben, daß es uns sehr wundern sollte, wenn die jüdische Nation unserer Zeit diesen Augenblick sollte vorübergehen lassen, ohne von dem christlichen Europa dieselbe Berücksichtigung in Anspruch zu nehmen, welche unlängst dem Volke der Hellenen zu Theil geworden. Wir können nicht glauben, — fügten wir bei, — daß ihr Anliegen ungehört bleiben würde, und wenn auch, so hätte doch wenigstens Israel seine unveräußerlichen Rechte auf die Zukunft verwahrt. Es ist dieses ein Gesichtspunkt der Frage, welchen der Verfasser des Aufrufes nicht hervorhebt, und der uns aller Beachtung würdig erscheint.

In einem Augenblicke, wie der jetzige, wo um Syrien und Palästina wie um ein herrenloses Land das Loos geworfen wird, wo die Türkei ihr Recht daran durch den Frieden von Kiutajah aufgegeben hat, wo die Ansprüche, die

Mehemed Ali darauf macht, von den gewichtigsten Mächten bestritten werden, — Ansprüche, welche in allewege auf keiner andern Grundlage ruhen als einem augenblicklichen Siege des rebellischen Pascha gegen seinen Sultan (im J. 1832), — in diesem Augenblicke schweigen und die orientalischen und occidentalischen Mächte vereinigt oder einzeln das Schicksal Syriens und Palästina's wieder auf Jahrhunderte entscheiden lassen, ohne ein Wort der Einrede oder Protestation: das wäre von Seite der jetzt lebenden Generation des Hauses Israel ein Hochverrath an dem Glauben der Väter und den Hoffnungen der Enkel. Es wäre eine stillschweigende Verzichtleistung auf das Erbe, das Gott gegeben und das keine Zeit raubt; es wäre ein stilles Sichlossagen von der Grundlage der Hoffnungen Israels. Wer einen rechtlichen Besitz anzusprechen hat, kann allerdings durch Gewalt auf eine Zeit aus demselben verdrängt werden; es kann der Fall sein, daß die Protestationen, die er einlegt, von der Gewalt unberücksichtigt bleiben, indeß wird er doch nicht versäumen, bei geeignetem Anlasse seine Einrede und Rechtsverwahrung feierlich zu Protokoll zu geben; er weiß, daß Schweigen ein Verzichten wäre. Gibt es aber ein besser begründetes Recht, als das Recht der Juden auf ihr Vaterland? Gibt es einen geeignetern, dringendern Augenblick als den gegenwärtigen, um dieses Recht wenigstens öffentlich und feierlich zu wahren? Soll die lebende Generation in den Augen der kommenden den Fluch auf sich laden, geschwiegen zu haben, wo die Pflicht gebot zu reden, und wo außerdem ohne alle Gefahr konnte geredet werden?

Indeß der Verfasser des fraglichen Aufrufs will mehr. Er wünscht, daß eine möglichst große Gemeinde von Juden, wenn nicht alle, sich sofort aufmachen möge, um in friedlicher Völkerwanderung zu dem altverlassenen Heerd, zur langersehnten Heimath, zu den Gräbern der Väter zurückzukehren. Er hofft, daß „wenigstens unter egyptischer Hoheit" eine Besitznahme des Landes wohl ausführbar wäre. Dieses vermuthlich; aber vor dem Scepter Mehmed Ali's und seiner allenfallsigen Nachfolger möchten wir unseresorts die Einwanderer ernstlich warnen. Eine, unter diesem Dynasten angesiedelte Colonie würde aller Wahrscheinlichkeit nach, ihr Vertrauen dereinst zu büßen haben, wie ihre Väter das ihre in Beziehung auf die Dynastie der syrischen Seleuciden. Ohne Zweifel käme früher oder später der neue Judenstaat in den Fall, seine Unabhängigkeit und die Bedingnisse seines nationalen Daseins an den Egypter aufzugeben oder einen Emancipationskampf durchfechten zu müssen, wie die Makkabäer gegen die seleucidischen Regenten.

Sind wir schon daran, dem Verfasser zu sagen, was

uns bei seinen Vorschlägen mißlich erschienen ist, so dürfen wir nicht verhehlen, daß wir lieber gesehen hätten, wenn er den Handel nicht als ursprünglichen Beruf Israels gefaßt hätte. Die mosaischen Institutionen, wie die Landesbeschaffenheit Palästinas führen vielmehr zunächst auf Ackerbau. Der Handel ist ein Erbstück der Kanaaniter. Diese, am schmalen Küstensaume des Libanon zusammengedrängt, wurden unter dem Namen Phönicier als Welthändler bekannt. Sie waren aber Kanaaniter und in keiner Weise „Brüder" der Israeliten. Mit letztern hatten sie nichts gemein als die Sprache. Freilich ist für die heutigen Juden die Einladung lockender, wenn ihnen die Aussicht auf allerdings vorhandene treffliche Handelsgelegenheit eröffnet wird, als wenn sie zum Landbesitze und zum Ackerbau aufgerufen würden. Wenden wir uns aber von dem Aufsatze hinweg zu unsern Lesern, und horchen wir ein wenig in ihrem Kreise, so treten uns mehrere Einwendungen entgegen, denen wir selbst den Ausdruck leihen wollen, um unsere Erwiederung anzuknüpfen. Es wird uns dadurch Gelegenheit, unsere eigenen Ansichten über den besprochenen Gegenstand näher darzulegen.

1. „Eine Rückkehr der Juden nach Palästina muß nicht aus fleischlichen, commerciellen, politischen Motiven hervorgehen, sondern ein unmittelbares Werk Gottes und seines Geistes sein". — Allerdings, aber die ersten, vorbereitenden Regungen und Bewegungen finden doch oft in einer niedrigeren Sphäre statt, und in der weitern Entwickelung streift sich manche Unlauterkeit ab; die ersten, nicht genug im Glauben und in der wahren Gotteserkenntniß gegründeten Versuche scheitern, ist aber nur die Grundrichtung lauter, so wird im weitern Kampfe und unter den Prüfungen noch manche Einsicht gewonnen, die vielleicht anfangs gefehlt. Sodann übersehe man nicht, daß ohne einen gewissen Grad von Gottesfurcht und Glaube kein Jude sich nach Palästina zurücksehnt. Der Jude, der von den gewerbreichen Ländern christlicher Civilisation Abschied nimmt und den Pilgerstab ergreift, um unter einem andern Himmelsstriche in neuen Verhältnissen sich mit Beschwerden eine neue Bahn zu brechen, darum, weil am Ziele seiner Wallfahrt ihm der Hügel Zion winkt, der trägt doch etwas in sich von dem Glauben und dem Heimweh seiner Väter, welche in der fremden Ferne klagten: „Wie sollen wir des Herrn Lied singen im fremden Lande? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen"! Ps. 137, 4. 5. — Wahrlich, es gibt genug Juden, die auf die gröbste Weise dem Grundsatze huldigen: Ubi

bene. ibi patria*), — und diese sind selber die ersten, über den Vorschlag unseres Verfassers die Achseln zu zucken, oder laut zu lachen.

Ueberdieß zeigen die Klagen, welche die Propheten nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft über die Zurückgewanderten führen, und der traurige Zustand der Dinge, wie ihn Esra und Nehemia fanden, deutlich genug, wie viele fleischliche, niedrige, übertriebene Erwartungen bei den Rückkehrenden schon damals vorhanden waren. Auch waren die Beweggründe, die einen Cyrus und später den Darius Hystaspis vermochten, die Juden wieder in ihrem Lande anzusiedeln und ihr Emporkommen zu begünstigen, gewiß zum Theil auch politische Gründe. Denn es lag offenbar im politischen Interesse der neuen persischen Dynastie, ein zahlreiches, gewerbfleißiges, intelligentes Volk, das von der gestürzten babylonischen Macht niedergetreten worden, zu begünstigen, zu heben und dadurch an die neue Regierungsgewalt zu fesseln. Sie selber fand an der neu aufblühenden Nation eine willkommene Stütze, und wirklich waren die Juden die getreuesten, ruhigsten Unterthanen der Perser, bis Alexander mit seinen Griechen diesem Reiche den Untergang brachte. Obschon aber bei der Rückkehr der Israeliten unter Serubabel und Esra Gründe und Hoffnungen niedrigerer Art, sowohl bei den Rückwanderern als bei den persischen Machthabern, mit unterliefen so war doch diese Rückkehr ein von Gott geleitetes Werk; den Tempel, den sie erbauten, erhielt die Verheißung, es solle die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn die des ersten gewesen (Hagg. 2, 9.), und alles Herrliche und Große, was seitdem in Israel ist gegründet worden, und mit reichen Segnungen auf Juden und Christen übergeströmt ist, hat zur Pflanzstätte jene Wiederanbauung, die in „kümmerlicher Zeit" und mit „geringen Anfängen" stattfand.

Wir haben aber noch einen besonderen, im geistigen Interesse Israels liegenden Grund, der uns eine, wenn auch zunächst auf mehr äußerlichen Triebfedern ruhende, Ansiedlung von Juden in Palästina als wünschenswerth erscheinen läßt. So lange die Juden zerstreut in fremden Ländern, als heimathslose Abkömmlinge eines zersprengten, unglücklichen Stammes umherirren, bildet der Talmudismus das einzige Band, das sie zusammenhält, die einzige Stütze, die sie vor dem Untersinken in den Fluthen des Völkerverkehrs bewahrt, den einzigen Kern, der sie religiös aufrecht erhält

*) Auf deutsch etwa:
Mein Vaterland ist in der Welt,
Wo's meinem Fleisch und Blut gefällt!

und einf. Der Talmudismus kann und wird daher nicht fallen, so lange Israel heimathlos irrt; einzelne mögen wohl sich lossagen von den Satzungen der Rabbinen und werfen sich dem Unglauben in die Arme; im Ganzen aber ist keine gründliche, durchgreifende Neubelebung dieses Volkes möglich, so lange nicht die Fesseln des Talmudismus gefallen sind. Die bestgemeintesten Bemühungen scheitern; der Jude deutet auf das „Land Israel", dort blühen seine Hoffnungen; bis er dorthin zurückkehren kann, weigert er sich im Allgemeinen irgend eine Hoffnung zu fassen, irgend einer Belehrung Raum zu geben, und beugt einstweilen geduldig seinen Nacken unter das Joch des Talmudismus, von dem er erst die Erlösung erwartet, mit der Befreiung aus der jetzigen Gefangenschaft und Heimathlosigkeit, und mit der Wiederaufrichtung des israelitischen Staates in der alten Heimath der Väter. Es fällt nun aber in die Augen, welch' ein mächtiges Hinderniß für das geistliche Wohl Israels beseitigt wäre, wenn nur erst wieder eine Kolonie Juden, in hinlänglicher Stärke und Anzahl, Besitz genommen hätte von dem alten, heiligen Boden. Die Schwierigkeit, das Gesetz Mose's nach buchstäblichem Wortlaut jetzt noch zu halten, und mit den unabweislichen Bedürfnissen und Eigenthümlichkeiten der Jetztzeit zu vereinigen; die noch größere Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit, den Talmudismus in seiner ganzen Strenge in fortwährender Ausübung zu erhalten, würde so sicher und klar hervortreten, wie es, bis die große Lehrerin, die Erfahrung, dazu gekommen ist, kein Mensch in Worten zu erweisen vermöchte. Die Bemühungen, die religiösen Zustände des Volkes und seine Gottesdienste zu ordnen, müßten bei den genannten äußern Schwierigkeiten, und bei der innern Verschiedenheit der Gesinnung, Glaubensansicht, Bildungsstufe u. s. w. der Colonisten selbst zu einer unabsehlichen Reihe von Verlegenheiten, Kämpfen und Verwirrungen führen, die in der Erfahrung müssen durchgemacht sein, und die dem Volke weder durch mündliche Auseinandersetzungen noch durch gedruckte Abhandlungen können erspart werden. Dann, und nur dann wird es Allen, die noch ein Auge haben, zu sehen, klar werden, daß das Gesetz Mose's gegeben war auf eine Zeit, und als Schattenriß und Unterpfand der künftigen Güter; daß der Talmudismus ein eisernes Gängelband war durch die Zeiten, wo „die Kinder Israel ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Efod, und ohne Heiligthum blieben" (Hos. 3, 4).

Diese Erkenntniß ist die Grundlage und der Ausgangspunct des Heiles für die schwergeprüfte, lange irrende Nation; diese Erkenntniß wünschen wir ihr; wir erwarten sie als Frucht eines Versuches von Wiederanbau im Lande Israel.

2. Aber wo ist die politische Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit für die Ausführung eines solchen Planes? — Wir haben schon oben zugegeben, daß das Unternehmen gewagt erscheinen muß, wenn es keine bessern Garantieen hat, als die, welche ein Mehemed Ali, und seines Gleichen zu bieten vermögen. Er selber greift natürlicherweise mit beiden Händen zu, wenn ihm ein Zuwachs an gewerbfleißiger, wohlhabender, intelligenter Bevölkerung angeboten wird, aber welcher vernünftige Mensch wird einem Manne, wie Mehemed Ali, Glauben schenken, und sein eigenes und seiner Kinder Schicksal dem Schutze eines Regenten anvertrauen wollen, dessen Regierungssystem Egypten zur Wüste gemacht, und Syrien verödet und in Verzweiflung gebracht hat! Unglücklicher könnten die Juden ihren Schutzherrn nicht wählen. —

Die Juden, wenn sie etwas unternehmen wollen, müssen ihren Schutz, nächst Gott, in einem Vertrage mehrerer Mächte suchen. Das Beispiel von Griechenland zeigt uns, was möglich ist, wenn eine Nation ihren Zustand verbessern will, und mit ihren Klagen an die Paläste und die Hütten der ganzen civilisirten Welt anklopft. Wer von uns sich in die Zeit vor dem hellenischen Aufstande zurückversetzen kann, wird gestehen müssen, daß im Jahre 1820 der Gedanke an einen deutschen Fürstenthron in Athen wirklich fabelhaft erschienen wäre. Jetzt steht dieser Thron seit Jahr und Tag. Nicht halb so ferne liegt der Gedanke an ein neu-kolonisirtes Palästina, mit eigener jüdischer Verwaltung, unter Schutz und Garantie mehrerer großen Mächte.

Freilich diese letztern, um dazu Hand zu bieten, müßten auch ihre Rechnung dabei finden; sie müßten, wie einst die persische Weltmacht unter Cyrus und Darius Hystaspis, den eigenen Vortheil dabei mit ersehen. Wir glauben aber, daß dieses wirklich der Fall sei, und daß die Errichtung eines neuen, civilisirten, neutralen Staates an der vorderasiatischen Küste ein Auskunftsmittel sein würde, daß viele Vortheile nach verschiedenen Seiten darbieten und manche sich bekämpfende Interessen entweder versöhnen oder unschädlich auseinanderhalten würde. Man denke an die Neutralität, welche der Schweiz zugesagt ist, und die tiefe, politische Bedeutung dieser Neutralität; man erinnere sich an das, vor wenigen Jahren neutral erklärte Belgien; man bedenke, ob nicht die einfachste Lösung der unauflöslich scheinenden orientalischen Wirren darin gegeben wäre, wenn man den Knoten über dem Libanon durchschnitte. Mehemed Ali würde nach Aegypten zurückgewiesen. und auf dieses Land vielleicht als erbliches Paschalik beschränkt. Syrien und Palästina würden

neutral erklärt, unter dem Schutze mehrerer Mächte; es würde an die jüdische Nation abgetreten, welche dagegen den Schutzmächten ihrerseits die nöthigen Garantieen zu geben hätte, daß das Land gut bebaut und gut verwaltet werde. Die Türkei hätte dabei nichts verloren, denn sie wäre nun vor Mehemed Ali sicher, durch den neutralen Damm der jüdischen Besitzungen, und könnte ihre Kräfte auf Herstellung ihres Innern verwenden. Sämmtliche Mächte zögen aus diesem Ereignisse den großen Vortheil, aus der Spannung herauszukommen, in der sie alle sich befinden, so lange die orientalischen Angelegenheiten unerledigt sind, und der Gefahren enthoben zu sein, welche, durch diese Spannung hervorgerufen, über allen Häuptern schweben.

Nicht nur aber würde der genannte mehr negative Vortheil für die sämmtlichen Mächte aus einer Reconstituirung der jüdischen Nation hervorgehen, sondern es läßt sich auch ein bedeutender, positiver Gewinn nachweisen. Daß die Türkei sich dazu nur Glück wünschen konnte, wenn aus Syrien die kriegsgeübten Soldaten Mehemed Ali's ab-, und dafür friedliche, jüdische Kolonisten einzögen, springt in die Augen und ist schon oben bemerkt worden. Aber auch alle andern Staaten, die in dem Verkehr mit dem Osten mehr oder minder betheiligt sind — und bei der jetzigen Gestaltung des Weltverkehrs greift das ganze Getriebe so enge ineinander, daß jede Förderung oder Hemmung sich von Land zu Land fühlbar macht, — alle Staaten würden unberechenbaren Vortheil davon ziehen, wenn die paradiesischen Länder des Ostens, vom langen Fluche erlöst, einer sorglichen Pflege und eines rationellen Anbaus theilhaft würden, wenn der Ueberfülle von Menschen sich ein sicherer Weg der Auswanderung und der Uebersiedelung öffnete, wenn so manche Capitale in jenen glücklichen Gegenden könnten auf reichen Ertrag gelegt werden, wenn die Länder, die durch ihre geographische Lage den Mittelpunkt des Weltverkehrs bilden, zu dieser Stellung sich wieder erheben, und zum Stapelplatze würden für den Umtausch der herrlichen Produkte des gesegneten Südens und der zahlreichen Manufakturen des industriellen Nordens. Besonders aber scheint es im politischen, wie im commerciellen Interesse Englands mit gebieterischer Nothwendigkeit zu liegen, daß eine neue, civilisirte, vorderasiatische Macht sich erhebe. An ihr hätte England eine Stütze ins tiefere Asien hinein und für seine Verbindung mit Ostindien. Im innern Asien liegt Englands Loos; dorthin drückt immer gewaltiger Rußland ein, und auf directem Wege vermag England nicht mit hinlänglicher Kraft entgegenzutreten; sinkt aber das mittlere Asien unter russische Obhut, so ist auf das Haupt Englands ein lange

befürchteter und schwerer Schlag gefallen. Nimmt man dazu, daß bei den orientalischen Wirren am Ende die Türkei sich auflösen und der Vortheil zuletzt in russischen Händen bleiben muß, hingegen durch ein angedeutetes, neu errichtetes syrisch-palästinisches Reich die Türkei selbst eine Stütze erhielte und den besorgten nordischen Uebergriffen eine Schranke gesetzt wäre, so stellt es sich für England als doppelte Nothwendigkeit heraus, das furchtbar bedrohte Gleichgewicht im vordern und mittlern Asien herzustellen durch Gründung eines neuen Staates zwischen dem Nil, dem Euphrat und dem Taurus. — Wenn seiner Zeit Canning vor dem englischen Parlament sich rühmte, durch Anerkennung der südamerikanischen Freistaaten eine neue Welt hervorgerufen zu haben, so würde größerer Ruhm, und was mehr ist, bleibenderer, dauerhafterer Vortheil und wahrer Segen einer solchen Schöpfung im Oriente folgen."

(Fortsetzung folgt.)

1. Nachtrag zur Statistik der Jüdischen Journalistik.

Laufde. Nr.	Name der Zeitung	Jahrgang	Redaktion	Erscheinungs-Ort	Erscheinungs-Zeit	Sprache
114	El progresso.	I.	—	Wien.	wöchtl.	spagnl. m. h.T.
115	Drohobyczer Handelszeitung (nebst hebr. Beilage.)	—	—	Drohobycz (Galizien).	"	deutsch m. h.T.
116	Drohobyczer Zeitung.	—	—	"	"	"
117	Die Szygeter Zeitung. סיגעטער ציישונג.	—	—	Szyget (Ungarn).	"	jd.-d.
118	Jüdische Volkszeitung.	I.	Berliner.	Zürich.	"	deutsch
119	El Telegrapho (edicion de martes yde viernes.)	—	—	Konstantinopel.	"	spagnl. m. h.T.
	El Telegrapho (edicion de jueves.)	—	—	"	"	"
120	Novellista di Ismirna.	—	—	Smyrna.	"	spagnl. m. h.T.
121	La buena esperanza.	—	—	Smyrna.	"	"
122	La Chronique Egyptienne (früher Chroniques Israélites.)	I.	Salvatore Marco Lovy.	Cairo.	"	franz.
123	אלמחיר El-Mouhayer.	V.	S. Levy.	Tunis.	"	arab. m. h.T.

Nachrichten aus Palästina.

Meine erste Mittheilung aus Palästina in Nr. 2 des „Zion" beschäftigte sich hauptsächlich mit der Lage der jüdischen Arbeiter in unserem Lande; mit dieser wichtigen und bedeutungsvollen Frage soll auch meine heutige „Mittheilung" beginnen. Die geehrte Redaktion hat jener meiner Mittheilung nachgetragen, daß sie nicht so schwarz in der Arbeiterfrage sieht. Ich habe sofort über Dinge zu berichten, welche die Ansicht der geschätzten Redaktion zu bestätigen scheinen, wenn es auch leider Thatsachen giebt, die uns das Gegentheil lehren, indem sie uns von der unerfreulichen Lage vieler Arbeiter erzählen, welche theils arbeitslos im Lande verbleiben, theils unser Land verlassen, und zwar mit keinen besseren Aussichten für ihre Zukunft in irgend einem andern Lande. Unter den erfreulichen Nachrichten ist vor Allem zu erwähnen der Ankauf des Landes in Kästine, woselbst die Errichtung einer Ackerbaukolonie aus jüdischen Arbeitern, vorzugsweise Arbeiterfamilien, geplant wird. Wie bekannt, wurde das Terrain von Kästine von Baron E. v. Rotschild durch die „Chowewe-Zion"-Gesellschaft in Rußland, unterstützt vom Vereine „Esra" in Berlin und dem Palestina-Central-Comité in Paris, zu einem mäßigen Preise und unter sonst günstigen Bedingungen, wie Abzahlung der das Land betreffenden Summe in 8 Jahren, erworben. Auch die daselbst vorhandenen Baulichkeiten wurden von einer speziellen Kommission abgeschätzt und deren Uebergang vom Baron auf die erwähnten „Chowewe-Zion"-Gesellschaften dürfte demnächst endgiltig vor sich gehen. —

Kâstine umfaßt über 7000 Dunam (ca. 650 ha) Land, durchschnittlich gutes Ackerland; es gedeihen darauf auch verschiedene Pflanzungen, so sind z. B. die Maulbeerbäume aus Kâstine in alle Kolonien mit großem Erfolge versetzt worden. In dem 2 Hektar großen Baumschulgarten, der in bester Ordnung gehalten ist, befinden sich folgende nennenswerthe Pflanzungen:

Fruchtbäume . . .	Mandelbäume . .	14	4jährige,
	Aprikosenbäume . .	70	3 u. 4j.,
	Granat-Apfelbäume	48	„
	Apfelbäume . . .	13	„
In den Alleen: . .	Maulbeerbäume . .	230	5jährige,
Zur Reinigung d. Luft:	Eukalyptusbäume .	80	u. A. mehr.

Ein sehr guter gemauerter Brunnen, Meter tief, mit Noria — mechanische Schöpf-Vorrichtung — befindet sich zwischen dem Ansiedlungsort und der Baumschule, so daß derselbe (der Brunnen) ganz bequem für den Wasserbedarf der Einwohnerschaft, sowie zum Bewässern der Pflanzungen

in der Baumschule, wo auch verschiedene Gemüsearten kultiviert werden, benutzt wird. — An Wohn- und Wirthschaftsgebäuden sind hervorzuheben:

23 hölzerne Häuschen zu je 2 Zimmern, 6 Jahre alt,
1 hölzernes Häuschen zu 4 „ (doppelt und neu),
1 gemauerter Stall 45 : 10 m in 5 Abtheilungen, wird als Magazin benutzt, außerdem
2 hölzerne Ställe und einige kleinere Wirthschaftsgebäude (aus Holz).

Alles ist bereits etwa 6 Jahre alt, und daher wird eine Remontierung der Gebäulichkeiten unentbehrlich sein. Sämmtliche Dächer sind aus rothen Marseiller Ziegeln. Der Betrag der Abschätzung der vorhandenen Baulichkeiten (Brunnen inbegriffen) beläuft sich ungefähr auf 25 000 Fr., wobei etwa 50 pCt. für die Abnutzung gerechnet wurde. —

Kâstine ist also ein guter Erwerb zur Kolonisierung von Arbeitern, und zwar zur Ausbildung einer guten, gesunden und selbstständigen Ackerbaukolonie; das Projekt gehört dem um die allgemeine Kolonisation Palästina's verdienstvollen Manne, dem Vertreter des Baron Edm. v. Rotschild, Herrn Elie Scheid, welcher die Verwirklichung dieses Projektes wesentlich gefördert hat. Die — materielle und moralische — Ausführung der Errichtung einer Ackerbaukolonie aus jüdischen Arbeiterfamilien übernehmen die verschiedenen Palästina-Vereine, und in erster Reihe, das Odessaer Komitee der russischen „Chowewe-Zion", welchem es obliegt, die Details der Kolonisierung Kâstine's auszuarbeiten, und zwar die vorhandenen Arbeiter qualifizieren, die passendsten Kandidaten auszuwählen und anzusiedeln, die nothwendigen Inventarien (Arbeitsvieh, laudw. Geräthe, Maschinerien, Sämereien u.s.w.) anzuschaffen, und endlich die Verwirklichung des ganzen Planes zu überwachen und zu leiten. — Herr Scheid hat also ein gutes Projekt gegeben, sämmtliche Palästina-Vereine haben ihr Möglichstes beigetragen, um die Verwirklichung dieses Projektes zu ermöglichen, das Odessaer Komitee hat und wird kein Geld und keine Mühe sparen, um ein Muster einer echten Ackerbaukolonie heranzubilden, wo die Kolonisten als wirkliche Ackerbauer ihr Land bestellen, säen und ernten und sich durch ihre Landarbeiten ernähren. Soweit es vom Odessaer Komitee abhängt, wird dieses Alles aufbieten, um das Gelingen des Projektes seinerseits zu sichern, aber das absolute Gelingen der ganzen Sache wird in erster Reihe von den in Kâstine anzusiedelnden Arbeitern abhängen, weshalb es nicht ungeeignet sein dürfte, durch wenige eindringliche Mahnworte die Verantwortlichkeit, die sie auf sich genommen, ihnen an's Herz zu legen:

„Ihr Arbeiter, die ihr Jahre lang im Heiligen Lande gearbeitet und gelitten, Felder und Gärten anderer bearbeitet und gepflegt habt, Euch ist die Genugthuung zu Theil geworden, eure eigenen Felder und Aecker zu bestellen, eure eigne Ernte einzuheimsen, und vom Erzeugnisse eures Bodens und eurer Arbeit euch zu ernähren. Ihr seit nunmehr dazu berufen, den Beweis zu liefern, daß es auch unter den jüdischen Arbeitern solche giebt, die ihrer Erdscholle ergeben, dieselbe mit Liebe und Ernst bearbeiten, denn die Erdscholle ist für den Ackerbauer nicht nur die „Mutter-Ernährerin", sie ist es, die nicht allein den Körper physisch ernährt und erhält, sondern auch das Gemüth erhebt, den Charakter veredelt. Vergesset also nie, daß Euch eine hohe Aufgabe zugefallen ist, eine Sache von großer Bedeutung und Wichtigkeit, durchzuführen, zusammen mit dem größten Wohlthäter unserer Zeit und edelsten Vertreter unserer Idee, gemeinsam mit den bedeutendsten Vereinen, die um das Wohl ihrer Mitbrüder im Heiligen Lande besorgt sind. Es gehören dazu nur Ernst, Gesetztheit, Liebe und Ergebenheit zur Erdscholle und zum Berufe des Ackerbauers, ferner Fleiß, Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit; — beweist also einen gesunden Sinn und guten Willen und unsere Sache muß gelingen!..."

(Fortsetzung folgt.)

Nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

pk. **Wien.** Die jüdische akademische Verbindung „Unitas" hat ihr Sommersemester begonnen. Aus dem Rechenschaftsberichte des Gründungspräses, Herrn cand. med. Karl Pollak, geht hervor, daß die Verbindung während ihres 1. Semesters eine überaus reiche Thätigkeit entfaltet hat.

Die Mitgliederzahl hat sich seit November auf mehr als den doppelten Stand gehoben, für die Agitation und Repräsentation haben das 1. Stiftungsfest (Oktober), ein Diskussionsabend (Dezember), die gemeinsame Makkabäerfeier (Ende Dezember), ein Damenabend (Februar) und ein Kommers (März) in glücklichster Weise gesorgt. Bei allen offiziellen Veranstaltungen der gesinnungsgenössischen Wiener Vereine war die „Unitas" korporativ, bei dem Kommers der Prager „Maccabäa" deputativ durch Präses und Vicepräses vertreten.

Von den Vorträgen, die bei den allwöchentlichen, offiziellen Abenden im Verbindungslokale gehalten wurden, wollen wir als für die Richtung der „Unitas" charakteristisch hervorheben: „Die jüdisch-nationale Idee und der Fortschritt" (jur. Rappaport), „Ein Kapitel aus der jüdischen Volkskunde (med. Meiner); „Das Buch Hiob" (jur. Halpern); die Juden in

Rumänien (med. Salomonovicz); die Juden und der Antisemitismus (chem. Rappaport). An diese Themata reihten sich zumeist lebhafte Diskussionen, so insbesondere an den ausgezeichneten Vortrag des Herrn Dr. Paul Weisengrün „die Verachtung des Judenthums.“*)

Nachdem den Stiftern und Förderern der Dank der Verbindung votiert worden war, wurden die neuen Funktionäre gewählt und zwar die Herrn jur. R. Rappaport zum Präses, med. A. Weiner Vicepräses, med. J. Meisels 1. Schriftführer, techn. S. Rosenbaum 2. Schriftführer, chem. Max Stein zum Cassirer, phil. Felix Rappaport Bibliothekar, ing. S. Korner Hausverweser. —

un. In **Wien** hat der ca. 20 Mitglieder zählende Verein der österreich.-schlesischen Studenten, der bisher deutsch-liberal war, sich in einen jüdisch-nationalen Verein umgewandelt. —

In **Wien** veranstaltete der Akademische Verein „Gamala“ im Restaurant Khuner eine sehr gelungene Montefiorefeier. —

Der **Wiener** Einzelverein Zion hat beschlossen, heuer einen Kalender „Jordau“ wie in den früheren Jahren herauszugeben.

Prag. Am 11. Mai sprach in der „Makkabäa“ Herr L. Taußig über „Die Offenbarung des Nationaljudenthums“, ferner am 10. Mai Herr E. Sachs über „Jehudah Halevy und seine Zeitgenossen. Beide Vorträge ernteten den reichsten Beifall. —

Trautenau (Böhmen). Die letzten Wiener Ereignisse, die Erfolge der Antisemiten bei den stattgehabten Wahlen, sind in der Provinz nicht spurlos vorübergegangen. Besonders unter den Juden Nordböhmens, die bis dahin als unbedingte Anhänger der deutschliberalen Partei gegolten hatten, macht sich mit dem Anwachsen der antisemitischen Hochfluth und der lauen Abwehr seitens der Liberalen eine bedenkliche Unzufriedenheit geltend. Diese Stimmung fand auch ihren Ausdruck in einer Mittwoch, den 8. Mai, in Trautenau einberufenen und auch zahlreich besuchten Vertrauensmänner-Versammlung, in welcher der zu diesem Zwecke dahin entsendete Drd. J. Schalit über das Verhältniß der Juden zu den politischen Parteien im Allgemeinen und über die Tendenzen der jüdisch-nationalen Partei im Speciellen sprach. Redner führte aus, die Zeit des Versuchens und Experimentirens für die Juden sei vorüber. Sie habe gezeigt, daß der eingeschlagene Weg ein ganz verfehlter war, daß das totale Aufgehen in den politischen Parteien, ohne dabei seine Selbständigkeit im Geringsten zu wahren; man könnte sagen, dieses charakterlose Märtyrerthum nun seine Früchte zeitige, wenn für Staatsanstellungen der Taufschein gefordert wird und die liberale Linke erst nach wiederholter Interpellation liberal zu denken sich entschließe. Die ganze jüngste Gesetzgebung müsse einen jeden wahrhaft Freisinnigen mit dem Gefühle des Unbehagens erfüllen und lasse deutlich ersehen, was die Juden nun noch zu erwarten haben. Die Erkenntniß, daß es so kommen wird, daß es so kommen mußte, hat sich schon seit Langem Bahn gebrochen, aber nur den letzten politischen Ereignissen ist es zuzuschreiben, wenn die Anhänger einer selbständigen jüdischen Partei durch den Zuzug größerer Massen eine Verstärkung erfahren haben, die welche Bezeichnung „politische Partei“ rechtfertigt. Redner fordert nun die Anwesenden auf, durch reges Aneinanderschließen im gesellschaftlichen, wie im politischen Leben, durch

*) Zur Pflege der jüd. Geschichte bestand eine eigene Sektion unter Leitung des Mitgliedes med. Engländer, außerdem ein hebräischer Kursus unter Leitung des Herrn theol. Berkowicz.

die Gründung einer jüdischen Vereinigung sich die Möglichkeit einer besseren Zukunft zu sichern. „Denn nur im Auftreten als geschlossenes Ganzes, nur als consolidirte Masse werden Sie, wenn vielleicht hier auch keinen positiven politischen Erfolg erzielen, so doch wenigstens Ihren Gegnern die Achtung abnöthigen, und werden jeden Augenblick bereit sein, Angriffe auf die Ehre des jüdischen Volkes mit größter Energie zurückweisen zu können." Diesen Ausführungen folgte nun eine längere Diskussion, in der Dr. Taussig gegen die Gründung eines jüdischen Vereines sich aussprach. Er und mit ihm die Juden Trutenaus hätten jederzeit deutschliberal sich gefühlt und als Deutsche gehandelt. Wozu also die Separation? Herr Dr. Laur hielt als Anhänger der kosmopolitischen Ideen das selbstständige Auftreten der Juden als unnütz und verwerflich. Die Juden mögen lieber für das allgemeine Wahlrecht sich erwärmen, als für derlei Utopien. Dem Referenten gelang es aber zu beweisen, daß die Separation den Juden aufgedrängt werde und daß die Juden viel mehr Chancen hätten, wenn sie selbst für sich etwas thun, als wenn sie in Erwartung des goldenen Zeitalters die Hände müßig in den Schooß legen. Er erzielte auch den einstimmigen Beschluß der Versammlung, eine jüdische Vereinigung zu begründen, welche die Hebung des jüdischen Stammesbewußtseins, die Pflege des jüdischen Zusammengehörigkeitsgefühles und die Vertretung jüdischer Interessen in wirthschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Hinsicht bezweckt. Zu das vorbereitende Fünfer-Comité wurden die Herren Stadtrath J. Mauthner, Cultusvorstand J. Kohn, Fabrikant S. Schick und die Advokaten Dr. Taussig und Dr. Laur gewählt. Der Vorsitzende, Herr Mauthner, dankte dem Referenten und schloß in später Nachtstunde die Versammlung. —

London. Im „XX. Jahrhundert" ist ein sehr interessanter Aufsatz des Obersten Albert Goldsmid erschienen, in dem dieser, der bekanntlich die größte Erfahrung auf dem Gebiete der jüdischen Kolonisation hat, die jüdischen Bauern außerordentlich rühmt. — Am Sonnabend hielt die „Englische Gesellschaft für jüdische Geschichte" eine Sitzung, in der die Herren Rev. Herrmann Gollancz und Mr. Elkan Adler sprachen. —

mg. In **Sofia** hielt am 2ten Tage des Schabbuothfestes der Großrabb. Dr. M. Grünwald in der deutsch-israelitischen Synagoge einen Vortrag in spanyolischer und einen zweiten in deutscher Sprache über den neuen Verein „Karmel", der die Kolonisation Palästina's und die Pflege der hebräischen Sprache sich zur Aufgabe gestellt hat. Es sprachen ferner Marcon-Baruch, ehemaliger Redakteur des „Haschophet" und Dr. R. Bierer, sowie der Gymnasiast Kaleb in bulgarischer Sprache. Die hervorragendsten Gemeindemitglieder, sowohl Sephardim als Aschkenasim, wohnten den Ansprachen bei und versprachen der Anregung und Bitte des Großrabbiners Folge zu leisten und brüderlich vereint dem einen großen und hehren Ziele zur Hebung des Nationalbewußtseins und zur Hebung des Judenthums beitragen zu wollen. —

mg. In **Konstantinopel** hat sich am Sonntag, den 41. Dnertag eine neue Gesellschaft zur Verbreitung der Kolonisation Palästinas in Gegenwart des Großrabb. von Bulgarien, Dr. M. Grünwald und auf seine Anregung konstituiert. Das Ehrenpräsidium übernahm der Kaimakam-Effendi (der stellv. Großrabbiner). Wie uns berichtet wird, stößt der neue Verein bei den Sephardim und Aschkenasim, bei Reich und Arm auf die herrlichsten Sympathien. Wir haben nicht

nöthig auf die große Bedeutung eines solchen Vereins in der Hauptstadt des Türkischen Reiches noch besonders hinzuweisen. —

Am 13. Mai wurde in Odessa das **Jaffa'er** Excecutivkomitee gewählt. Es besteht nun aus drei Personen, und zwar aus den Herren Dr. Hillel Joffe, als Leiter, Agronom Kaisermann und O. Eisenstadt als Beisitzer. — Dr. Joffe absolvierte mit Glanz das Gymnasium zu Simferopol (Krim) und erhielt seine medizinische Bildung auf einer westeuropäischen Universität. Er bestand alsdann an der Moskauer Universität das russische Staatsexamen als Arzt und siedelte sich in seiner Vaterstadt an, wo er eine ausgezeichnete Praxis hatte. Er wurde aber bald ein eifriger Anhänger der nationaljüdischen Partei und ging nach Palästina, um der Volkssache möglichst nützlich zu werden. Er war eine Zeit lang städtischer Arzt in Tiberias, wo er die Achtung nicht nur der jüdischen, sondern auch der arabischen Bevölkerung und der türkischen Behörde zu erwerben wußte. Alsdann wurde ihm von der Administration des Baron Rothschild die Stelle eines Arztes in Sichrón-Ja'akób angetragen, wo er bald im Stande war, seinen Eifer für die Kolonisation zu zeigen. Besonders verdient machte er sich durch die Regelung der Verhältnisse in der Kolonie Chudeira. Dr. Joffe ist im Alter von 30 Jahren, voll Lebenskraft und Energie, unternehmend und von Liebe zu seinen unglücklichen Brüdern beseelt. Durch seine Bereitwilligkeit überall hilfreich einzugreifen, erwarb er sich in ganz Palästina einen guten Namen, besonders aber unter den Kolonisten. Er beherrscht auch vollkommen die arabische Sprache, was bei der Vertheidigung der Interessen der Kolonisten gegenüber den türkischen Behörden unumgänglich nothwendig ist.

Das zweite Mitglied des Komitees, Herr Eisenstadt, ist in den zionistischen Kreisen durch seine außerordentliche Hingabe und uneigennützigen Dienst für die Kolonisation bekannt. Es ist ein Mann von seltenen Charaktereigenschaften tief überzeugt und seinem Ideale, dem er sein ganzes Leben widmet, uneingeschränkt zugethan. Alle periodischen Erscheinungen der jüdischen Litteratur enthalten Artikel und Beschreibungen der jüdischen Kolonien in Palästina von ihm. Die Kolonisten hängen sehr an ihm und sehen in ihm ihren wahren Freund und Beschützer. Herr Agronom Kaisermann stammt aus Odessa, wo er die Realschule zu St. Paulus absolviert hatte. Er erhielt seine landwirthschaftliche Bildung in der Schweiz. Er wohnt seit mehreren Jahren in Palästina und ist ein ausgezeichneter Kenner der landwirthschaftlichen Verhältnisse des Landes. — Wir freuen uns, in den Herren Eisenstadt und Kaisermann unsere gesch. Mitarbeiter begrüßen zu dürfen. —

Chronik.

Berlin. Der Mißgriff eines städtischen Rektors, der einer jüdischen Gemeindeschullehrerin aushilfsweise den Unterricht in der christlichen Religion übertrug, ist für die jüdischen Lehrerinnen allgemein verhängnißvoll geworden. Auf eine Anfrage einer bereits seit einem halben Jahre als Hospitantin zugelassenen jüdischen Lehrerin ist dieser der folgende Bescheid zugegangen: „Nachdem

das königliche Provinzialschulkollegium angeordnet hat, daß die Verwendung jüdischer Lehrkräfte zur Aushilfe auf diejenigen Fälle zu beschränken sei, in denen es sich um die Ertheilung des jüdischen Religionsunterrichts handelt, ist die Aussicht auf honorierte Beschäftigung im städtischen Dienst für Sie bis auf weiteres sogering geworden, daß wir ihnen den Rath ertheilen müssen, vom Hospitieren an den Gemeindeschulen Abstand zu nehmen.

Berlin, 6. Juni 1895.

Die Städtische Schuldeputation."

mg. In **Wien** erscheint seit einem Monat unter dem Titel „El progresso" ein neues Wochenblatt in spagnolischer Sprache.

Wien. Die neu begründete „Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judenthums" hat soeben folgendes Rundschreiben erlassen:

„Durch die Initiative von Männern, welche, obwohl verschieden durch Beruf und Stellung, sich in der Liebe zur Kunst und Wissenschaft, sowie in der Pietät für die Vergangenheit des jüdischen Volkes zusammengefunden haben, ist hier eine Gesellschaft gegründet worden, welche sich das Ziel gesteckt hat, ein Museum für Kunst- und historische Denkmäler des Judenthums zu schaffen. Es sollen darin die Erzeugnisse der Litteratur, Kunst und Wissenschaft, sowie die historischen Denkmäler, welche auf die politische und Kultur-Geschichte der Juden Bezug haben, gleichviel ob sie von Angehörigen des Judenthums oder denen anderer Völker stammen, gesammelt und aufbewahrt werden.

Während in manchen anderen Großstädten, wie London, Paris, Berlin, die öffentlichen Museen auch viele Schätze jüdischer Alterthümer bergen, haben wir in Wien, abgesehen von der kostbaren Sammlung hebräischer Handschriften in der kaiserlichen Hofbibliothek, welche einen alten Ruhmestitel des kaiserlichen Hauses bildet, und von der erst jüngst angelegten und rühmlichst bekannten Sammlung „Papyrus Erzherzog Rainer", von werthvollen Kunst- und historischen Denkmälern so gut wie gar nichts. Diesem Mangel abzuhelfen, hat sich die neugegründete Gesellschaft zur Aufgabe gemacht.

Es giebt gewiß im Privatbesitz manche mehr oder minder werthvolle Gegenstände, deren Kunst- und antiquarischer Werth erst in einem Museum durch Zusammenstellung und Vergleichung erkannt und zur Geltung gelangen wird. Die Sammlung und Vergleichung derartiger Objekte soll es dem Forscher ermöglichen, deren Stellung in der Geschichte der Wissenschaft und Kunst zu bestimmen, und der Blick auf die Ueberreste entschwundener Jahrhunderte soll den Sinn für die Geschichte des Judenthums wie für die idealen Zwecke desselben wecken. In der That sind bereits derlei Gegenstände für das zu gründende Museum von verschiedenen Seiten in Aussicht gestellt und ist manches interessante und werthvolle Stück erworben worden.

Es ergeht nun die Einladung an alle Freunde und Verehrer der Kunst und Wissenschaft, sowie an Diejenigen, welche Sinn für Alterthümer haben, ihr Interesse an dieser neuen Schöpfung durch Widmung von derartigen Objekten zu bekunden, sowie durch Beitritt als Mitglied das Unternehmen zu unterstützen, und dadurch beizutragen, eine Sammelstelle für jüdische Kunst und Alterthümer zu gründen, welche berufen ist, eine empfindliche Lücke in den öffentlichen Wiener Sammlungen auszufüllen und sohin auch Materiale zur Ergänzung der vaterländischen Geschichte zu liefern.

Der Vorstand der Wiener israelitischen Kultusgemeinde hat seine Sympathie für die Ziele der Gesellschaft dadurch bekundet, daß er eine namhafte Summe als Gründungsbeitrag gewidmet hat.

In Gemäßheit der behördlich genehmigten Statuten wird man durch Widmung von 500 Kronen Stifter und zugleich Mitglied für Lebensdauer. Der Minimal-Jahresbeitrag für die ordentlichen Mitglieder beträgt 10 Kronen; die Aufnahme erfolgt durch das Kuratorium. Wegen Ertheilung von Auskünften oder Annahme von Beitrittserklärungen beliebe man, sich an das Präsidium oder an ein Mitglied des Kuratoriums zu wenden.

Wien, im Mai 1895.

Das Kuratorium. —

In **Sanbusch** (Galizien) wollte sich der Advokatur-Concipient Dr. S. Leser niederlassen. Da die Bürgerschaft keinen Juden in der Stadt dulden will, so wurde seine Wohnung demoliert und zerstört, und versucht ihn zu erschlagen. Es ist dies ein „Gewohnheitsrecht" der Stadt, von dem sie bisher stets Gebrauch gemacht haben.

es. **Zürich.** Der „Verein jüdischer Studierender" hat seinen Namen in „Akademischer Lese- und Unterstützungsverein „Esra" geändert unter Beibehaltung seiner Tendenzen, unbemittelte Studenten zu unterstützen und wissenschaftliche Bestrebungen zu fördern. —

Paris. Die antisemitische Interpellation in der Kammer hat bewiesen, wie diese die judenfeindlichen Bestrebungen in das französische Bürgerthum eingedrungen sind. Archives Israélites schließen ihren Leitartikel: „Verlangt man unsere Empfindungen über diese demüthigenden Debatten zu wissen? Wir bedauern, daß die französische Kammer diese verfassungswidrige Diskussion zugelassen hat. Wir bedauern, daß die französische Kammer diese verfassungswidrige Diskussion zugelassen hat. Wir bedauern, daß nachdem sie einmal angefangen, die frechen Angriffe der Antisemiten keinen andern Gegner gefunden als einen „gewesenen" Juden und Sozialisten, und daß die verschiedenen Parteien, welche die liberale und demokratische Majorität ausmachen, es nicht für ihre Pflicht erachtet haben, ihre Stimme derartigen Lehren gegenüber zu erheben, und daß endlich die Kammer nicht durch Uebergang zur Tagesordnung deutlich ihren Abscheu gegen diese heterische und antisoziale Frage kundgab." Archives hätten noch hinzufügen können, daß auch die Sozialisten in Frankreich recht bedenkliche antisemitische Allüren zeigen! —

Die Stadt **Brest-Litowsk**, das Städtchen Wassilzkowo sowie der Flecken Kobryn, die größtentheils von Juden bewohnt werden, sind ein Raub der Flammen geworden. Das Elend ist grenzenlos. —

J. C. **Odessa.** Die städtische Statistik beweist eine geringere Sterblichkeit bei Juden als bei Nichtjuden. Während von erwachsenen Nichtjuden 1 von 35 starb, kam auf 47 Juden 1 Todesfall; bei den Kindern stellte sich das Verhältniß: 1 von 253 Nichtjuden, dagegen 1 von 430 Juden. —

In **Libau** (Kurland) erhielten 200 Familien, die nach dem Gouvernement Kowno zuständig sind, Ausweisungsbefehle. —

Aus **Grodno** wird mitgetheilt, daß bei der letzten Aufnahme gezählt wurden: 865 451 Griechisch-Orthodoxe, 400 218 Katholiken, 12 218 Protestanten, 3508 Mohammedaner und 295 471 Juden. Aus der Kriminalstatistik dagegen ergiebt sich: 392 griechisch-orthodoxe Verbrecher, 251 sonst-christliche und nur 95 jüdische, während im gleichen Verhältnisse nach der Seelenzahl der Juden 138 jüdische Verbrecher hätten sein müssen. Also ist auch hier trotz der unendlichen Noth unter den Juden die hohe moralische Stufe derselben klar bewiesen. —

J. V. In **Rumänien** wohnen nach der letzten Volkszählung unter 4 973 418 Einwohnern 243 225 Juden; davon kommen auf Bukarest 31 251, Bottoschani 17 123, Galatz 13 320 und Jassy 33 258. Auf

die kleinen Städte und Landgemeinden der Moldau vertheilen sich 70 000 Juden. —

Aus **Bukarest** kommt die Nachricht, daß 40 jüdische Familien (222 Seelen) nach Cypern ausgewandert sind, nachdem die schon dort befindlichen Angehörigen derselben über ihr Fortkommen sehr günstige Berichte nach Rumänien gelangen ließen. —

J. C. **New-York.** In Amerika fühlt man noch viel mehr, als in Europa in den kleinen zerstreut liegenden Gemeinden den schweren Mangel an geeignetem Unterricht und passender Belehrung in den Lehren des Judenthums. Es ist begreiflich, daß daher ein Vorschlag des „American Hebrew" lebhaften Anklang findet: Es soll nämlich hinfort jeder Student, der entweder das „Jewish Theological Seminary" in New-York oder das „Hebrew Union College" in Cincinnati besucht, gehalten sein vor Beendigung seines Studiums ein Jahr als Wanderlehrer und Wanderprediger in den kleinen jüdischen Gemeinden zu fungieren. Der Vortheil wäre auf beiden Seiten, die jungen Leute erlangten die so nöthige praktische Uebung, die kleinen Gemeinden würden ihren Zusammenhang mit dem Judenthum befestigen, und es ist daher erfreulich, daß man ernsthaft an die Verwirklichung dieses Planes geht. —

J. C. **Algier.** Zu der bevorstehenden Debatte in der französischen Kammer über die Judenfrage in Algier haben die hiesigen Israeliten eine Petition an die Deputation abgesandt, in der sie um Schutz gegen die Bedrückungen nachsuchen, denen sie seitens der französischen Beamten und Kolonisten ausgesetzt sind. Grandrabb. Weil von hier versendet einen Aufruf, in dem er energisch für die Wiederbelebung des Vereins Ez-chaim eintritt. Derselbe sorgte sowohl durch Religionsunterricht für die Erziehung der Jugend, als durch Pflege der jüdischen Geschichte und Litteratur für die Fortbildung der Erwachsenen. —

Tunis. Hier hat die Alliance israélite ein Grundstück erworben, um eine Ackerbauschule nach dem Vorbilde derjenigen in Jaffa zu errichten. Das Terrain liegt 3/4 Stunden von der Stadt in Djchudeida, ist sehr groß, mit fruchtbarem Boden und den nöthigen Gebäuden. Die Kosten belaufen sich auf ca. 400 000 frcs. aber diese große Aufwendung verspricht auch großen Nutzen für die 60 000 Juden von Tunis, die ein solches Institut sicher sehr stark in Anspruch nehmen werden. Die Leitung erhält Herr M. Avigdor, der ein Zögling des Seminars der Alliance in Paris, dann als Gehilfe von Niego in Jaffa sich die nöthigen praktischen Kenntnisse angeeignet hat und dieselben nach der theoretischen Seite durch Absolvierung der Hochschule in Montpellier vervollkommnete. Der neuen Schule steht eine glänzende Zukunft bevor, sobald die ersten Schwierigkeiten überwunden sind.

Natal. Der zweite Jahresbericht der jüdischen Hilfsgesellschaft in Port Elisabeth stellt eine sehr starke Einwanderung von jüdischen Handwerkern, besonders Schneidern und Schustern fest, die in England keine Arbeit finden konnten und deshalb nach Süd-Afrika auswanderten. Fast 3000 Mk. wurden ausgegeben, um sie auf die einzelnen Plätze des Landes zu vertheilen, und ihnen Arbeit zu verschaffen. —

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Felix Sachs, Berlin NO.
Druck von Rosenthal & Co., Berlin N., Johannisstr. 20.

Meyers
Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbfranz gebunden 10 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Endlich einmal ein wirklicher Handatlas, der den Anforderungen des praktischen Lebens entspricht."
(„*Der Bund*", Bern.)

Afrika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 154 Abbildungen im Text, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 12 Mk. oder in 10 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Man suchte bis jetzt vergeblich nach einem Werk, das diesem gleichkäme." („*Allgemeine Zeitung*", München.)

Asien.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 160 Abbildungen im Text, 14 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Eine litterarische Erscheinung von ungewöhnlicher Bedeutung." („*Deutsche Zeitung*", Wien.)

Amerika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers, Dr. E. Deckert und Prof. Dr. W. Kükenthal. Eine allgemeine Landeskunde. Mit ungefähr 180 Abbildungen im Text, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark

Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks.

Politische Geschichte Deutschlands von 1871—1890, von Dr. Hans Blum. In Halbfranz gebunden 7 Mark 50 Pf.

Brehms Tierleben.

Dritte, neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Pechuel-Loesche. Mit 1910 Abbildungen im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. 10 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 130 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Brehms Tierleben" ist in der ganzen Welt so bekannt, daß es keiner weitern Empfehlung bedarf.

Brehms Tierleben.

Volks- und Schulausgabe in 3 Bänden.

Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz geb. zu je 10 Mk. oder in 53 Lieferungen zu je 50 Pfennig.

Diese wohlfeile Ausgabe macht das berühmte Werk in gedrängter Form allen denen zugänglich, welchen die zehnbändige Ausgabe nach Umfang und Preis zu groß angelegt ist.

Schöpfung der Tierwelt.

Von Dr. Wilh. Haacke. Mit 230 Abbildungen im Text und auf 19 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck nebst 1 Karte. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk. Ergänzungsband zu Brehms Tierleben.

Der Mensch.

Von Prof. Dr. Joh. Ranke. *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 36 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 26 Lieferungen zu je 1 Mk. *(Im Erscheinen.)*

„Ein Fundamentalwerk der Anthropologie."
(Prof. *Dr. A. Bastian*, Berlin.)

Völkerkunde.

Von Prof. Dr. Fr. Ratzel. Mit 1200 Abbildungen im Text, 5 Karten und 30 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 42 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Ein Werk, das alles ausschlägt, was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde." („*Die Natur*".)

Pflanzenleben.

Von Prof. Dr. A. Kerner von Marilaun. Mit 2100 Abbildungen im Text und 40 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 1 Mk.

„In allem und allem ein Prachtwerk, wie, wir wissen wohl, was wir mit diesen Worten sagen, kein zweites existiert." („*Neue Freie Presse*".)

Erdgeschichte.

Von Prof. Dr. M. Neumayr. Mit 916 Abbildungen im Text, 4 Karten und 27 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 28 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Mit Freuden auf das Dringendste zu empfehlen."
(Oberbergrat Prof. *Dr. Credner*.)

Meyers
Konversations-Lexikon

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mehr als 100,000 Artikel auf nahezu 17,500 Seiten Text, ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 950 Tafeln, darunter 152 Farbendrucktafeln, 260 Kartenbeilagen. 17 Bände in Halbfranz gebunden zu 10 Mk. oder in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. *(Im Erscheinen.)*

Das neueste und anerkannt bedeutendste Werk seiner Art.

Meyers
Kleines
Konversations-Lexikon

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mit mehreren Hundert Abbildungen, Karten und Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 6 Mk. oder in 66 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Ein Nachschlagebuch ersten Ranges, ein Nonplus von Vielseitigkeit, Prägnanz und Sicherheit."
(„*Deutsche Rundschau*".)

Meyers Hand-Lexikon
des allgemeinen Wissens

in einem Band. *Fünfte, neubearbeitete Auflage.* In Halbfranz gebunden 10 Mk.

„Wir kennen kein Buch, das diesem an Brauchbarkeit gleichkäme." („*Süddeutsche Presse*".)

Probehefte liefert jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte gratis.

„Jüdische Presse"

(Herausgeber **Dr. Hirsch Hildesheimer** in **Berlin**)

nebst den drei Gratisbeilagen

„Sabbat-Stunden"

„Israelitische Monatsschrift"

und

„Israelitischer Lehrer und Kantor"

ladet zum Abonnement ein. **Vorzügliche Leitartikel über das Judenthum** aus der Feder der hervorragendsten Autoritäten, Korrespondenzen und Telegramme aus allen Welttheilen, energische Abwehr der gegen das Judenthum gerichteten Angriffe haben im Verein mit der würdigen Haltung, welche, bei voller Wahrung der von dem Blatte vertretenen Grundsätze, von jedem kleinlichen Parteigezänke sich fernhält, die wöchentlich in einer Stärke von $2^1/_2$ bis 3 Bogen erscheinende

„Jüdische Presse"

zu der angesehendsten jüdischen **Familien-Zeitung** gemacht.

Wein und Branntwein aus Palästina.

In meinem Geschäft sind verschiedene Sorten

Weine und Branntweine

zu haben. Ich bin überzeugt, daß jeder Käufer mit der Qualität der Getränke sehr zufrieden ist. כשר liegt vom Oberrabbiner S. Salant in Jerusalem vor.

Preis-Courants werden auf Verlangen franco zugesendet.

Die billigsten Preise verstehen sich frei

Triest, Marseille, London.

Leib Lipschitz, Jerusalem,

Weinproduzent und Exporteur.

Eier, Honig!

liefert franco Porto jedes beliebige Quantum pro 24 Schock nach dem Tagescurs, auch 60—65 Stück große, frische, gut verpackt Mk. 3,25.

Blumenhonig ff. 9 Pfd. netto in Blechbüchsen 5,25 Mk.

T. Jawetz,

Buczacz, Gestr.

Jakim winien byc stosunek zydów do polaków?

wraz z dodatkiem zawiczajacym szkic bibliograficzno-statystyczny ruchu syónskiego przez

Dr. A. Salza

Nadaje sie szczególnie do agitacyi

Nakladem autora

Cena **25** ct. z. przesylkom **30** ct

Do nabycia w ksigarnie Fenichla wdowy w Tarnowie i w Redakcyi „Przyslosci" we Lwowie.

Jüdisches Wochenblatt.

Organ der zionistischen Partei in Galizien

in jüdisch-deutscher Sprache.

Herausg. von Dr. **S. Wassermann.**

Zu Oesterreich jährlich 4 fl.

Im Auslande „ 5 fl.

Erscheint an jedem Donnerstag.

Verwaltung: Dr. **S. Wassermann** in Lemberg, ul. Krasicki l. 9.

Briefkasten der Redaktion.

L. L. in **Rostock.** Außer den beiden Artikeln in der Frankfurter Zeitung, die wir Ihnen vor einigen Tagen sandten, machen wir Sie besonders auf den Artikel des Dr. Kokeschin „Zion" aufmerksam. Ein Buch, in dem die Geschichte des Zionismus dargestellt wäre, giebt es unseres Wissens in deutscher Sprache nicht. Ueber die Proselytenfrage demnächst brieflich. Zionsgruß! —

M. T. in **Serajevo.** Der Empfang von 2,50 fl. = 4,16 Mk. wird dankend bestätigt. Jedoch bitten wir alle Geldsendungen an die Expedition, Große Frankfurterstraße 64 frdl. gelangen zu lassen. —

Dr. B. in **Sofia.** Ihr Artikel über Dr. Grünwald trifft soeben ein, wo leider die Nummer schon geschlossen ist. Brief folgt. Besten Dank und Zionsgruß! —

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 3/4 auf Seite 67 Zeile 3 von oben ist „Gärten" statt „Gurken" zu lesen.

Nr. 6. 20. Juli 1895.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

893.105
Z67

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Die Gründe der Assimilation. Von G. Seidemann. (Prjedor, Bosnien.)
Die Volksbildung nach dem jüdischen Gesetze. Von Dr. Alfred Nossig. (Paris.)
Zur Geschichte der jüngsten zionistischen Bewegung. (Schluß.) Von Advokat Dr. O. Kokesch. (Wien.)
Der Zionismus in Amerika II. Von Rechtsanwalt A. K. (New-York.)
Dr. Moritz Grünwald. Von Dr. Ruben Bierer. (Sofia.)
Mein Vater. Von Sylvie d'Avigdor. (London.)
Nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.

Berlin.
N. 37, Schönhauser-Allee 186.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark — 1 fl. — 1 Rubel — 2,50 fr.

Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei Wiederholung Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile.

Expedition.

☛ Wir theilen allen unseren Abonnenten und Freunden höflichst mit, daß die **Verwaltung** und **Expedition** sich von jetzt ab Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186 befinden. Alle Bestellungen, Geldsendungen u. s. w. sind demgemäß von jetzt ab an Herrn

Rudolf Hartmann, Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186

zu richten!

Ferner theilen wir mit, daß von jetzt ab Herrn **O. Gabinsky**, Basarnaja 27 unsere Vertretung für Odessa übertragen ist; Herr **Ettinger** hat freundlichst die Vertretung für Kischinen übernommen.

Prix 30 centimes. *Livraison I.*

Au Temple de l'Histoire

(En 10 livraisons)

Dédié à la Nation juive,

par

BEN-ZELLAH.

Sophia

Imprimerie Iv. P. Daskaloff & Cie.

1895.

Die

Juden eine Nation

von

Jakob Kommer.

20 fr.=35 Pf.

Einige wenige Exemplare sind noch durch die Expedition des **„Zion"** zu beziehen.

„Die Laubhütte"

israelitisches Familienblatt.

Herausgegeben von **Distrikts-Rabbiner**

Dr. Meyer in Regensburg.

Der Inhalt der „Laubhütte" ist sehr mannigfaltig; sie birgt gediegene Leitartikel über das Judenthum betreffende Tagesfragen, belehrende und erbauende Aufsätze, Sabbath-Betrachtungen, historische Skizzen und trägt so dazu bei, die Kenntniß des Judenthums und den religiösen Sinn zu fördern. In Bezug auf Unterhaltung entspricht die „Laubhütte" den höchsten Anforderungen, die an ein Familienblatt im besseren Sinne des Wortes gestellt werden dürfen. Neben spannenden Erzählungen bringt die „Laubhütte" eine interessante Rundschau aus allen Ländern der Welt, eine sehr reichhaltige kleine Chronik, die dem Leser Kunde giebt von den Begebenheiten in jüdischen Kreisen aller Erdtheile. — Die „Laubhütte" erscheint wöchentlich.

Das **Quartal kostet 2 Mark.** Direkte Zusendung mit Streifband **2,25** Mark. **Im Auslande jährlich 10 Mark. Kultusbeamte** zahlen bei der Expedition vierteljährlich nur **1,50** Mark.

Man abonnirt bei jeder Postanstalt und jeder Buchhandlung und bei der

Expedition der „Laubhütte" in Regensburg.

☛ Inserate finden weite Verbreitung. ☚

Nr. 6. I. Jahrg.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition u. Verwaltung: Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895 der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe,** Berlin N., Auguststr. 70, zu richten.

Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retournirt.

Berlin, den 20. Juli 1895 (28. Thamus 5655).

Inhalt: Die Gründe der Assimilation. — Die Volksbildung nach dem jüdischen Gesetze. — Zur Geschichte der jüngsten zionistischen Bewegung. (Schluß.) — Der Zionismus in Amerika. II. — Dr. Moritz Grünwald. — Mein Vater. — Nationale Bewegung. (Monatsschau.) — Chronik.

Die Gründe der Assimilation.

Von Gustav Seidemann in Prjedor (Bosnien).

Unter unseren Gegnern im jüdischen Lager, die unserer Sache am gefährlichsten sind, nehmen die à tout prix Assimilanten die hervorragendste Stelle ein. Es sind dies Herren, die mit Glücksgütern gesegnet, eine gewisse Intelligenz besitzen und in Folge dessen gewöhnlich innerhalb des Judenthums Führerrollen inne haben, in nationaler Beziehung die enragirtesten Anhänger jenes Volkes sind, unter dem sie leben. Von einer jüdischen Nation wollen sie natürlich nichts wissen; sie, die sonst Chauvinisten einer Nation sind, der sie nicht angehören, nennen unsere Bestrebungen „Verrücktheiten halbreifer Köpfe". Da, wie bemerkt, diese Herren einen nicht zu unterschätzenden Einfluß einerseits auf das jüdische Publikum besitzen, andererseits durch ihre uns gewidmete prinzipielle Gegnerschaft auch den besser gesinnten Nichtjuden die Lust rauben, sich ernster mit unserem Programm zu beschäftigen, müssen wir immer und immer wieder darauf hinweisen, daß die Gründe der Assimilation durchaus nicht strenger Prüfung Stand halten.

Vor einigen Jahren habe ich an verschiedene Personen Exemplare unseres Organes geschickt und die Adressaten höflichst ersucht, unser Programm zu prüfen und dasselbe womöglich zu unterstützen.

Im Folgenden reproduziere ich theilweise einen Brief, den ich von einem Herrn erhielt, der Besitzer allerhöchster Auszeichnungen, Mitglied eines Landesschulrathes, Vorsteher einer der größten jüdischen Gemeinden von Oesterreich ist und diverse Ehrenstellen in jüdischen und nichtjüdischen Vereinen inne hat und seines Charakters wegen allgemein geschätzt wird. Daß er enragirtester Parteigänger der deutschliberalen (?) Partei ist und von dieser Zeichen besonderer Vertrauenswürdigkeit erhalten hat, sei hier nur nebenbei bemerkt.

„Nicht einverstanden bin ich jedoch mit dem Programm der sog. Zionistischen Partei, deren Bildung ich durchaus nicht für opportun, aber auch nicht für innerlich berechtigt erachte. Es ist hier nicht der Ort und es mangelt mir auch die Zeit, um dies hier eingehend zu begründen, ich beschränke mich darauf, daß für die Religionsangelegenheiten der Juden die Kultusvorstände, die Rabbinate und die zahlreichen Vereine zu wirken vollkommen ausreichen, daß aber die Bildung einer selbstständigen politisch-jüdischen Partei nur geeignet ist, zersetzend zu wirken und die Antisemiten in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Ich bedauere daher, dieser Partei nicht beitreten zu können." — Ich reproduziere diesen Brief und benutze ihn zu einer größeren Besprechung, weil das, was er sagt, im Großen und Ganzen typisch ist, für das, was die Assimilanten gewöhnlich denken und sagen, wenn von Zionisten gesprochen wird. Für die religiösen Interessen der Juden wird genügend gesorgt. Ich will davon absehen, daß die Juden als Nation auch nationale Interessen haben, da die Assimilanten dies negieren, sondern nur darauf hinweisen, welch großer Widerspruch darin liegt, wie die religiösen Interessen und von wem sie gewahrt werden. Die Kultusvorstände! Wie kann nur ein Advokat, ein Mediziner, Großindustrieller oder Kaufmann, die von der jüdischen Religion und ihren Satzungen keinen blauen Dunst haben, die sogar häufig mit ihrem Glauben hart an die Grenze des Atheismus streifen, wie können solche Leute religiöse Interessen wahren? Und doch rekrutieren sich unsere Kultusvorstände größtentheils aus ihnen. Man kann sagen, was man will; der Vorsteher einer jüdischen Gemeinde vertritt, wenn auch unbewußt, den nationalen Charakter derselben; den religiösen vertritt allein der Rabbiner. Für die religiösen

Interessen sorgt auch die große Zahl der Vereine. Betrachten wir uns einmal die zahlreichen Vereine und ob sie in Wirklichkeit nur religiöse Interessen vertreten. Da ist zum Beispiel die „Israel. Allianz“ in Oesterreich. Unser Briefschreiber ist Vorsteher der zweitgrößten Filiale derselben. Baut die Allianz ausschließlich Synagogen? besoldet sie Rabbiner? kauft sie rituelle Gebrauchsgegenstände für jüdische Bethäuser und Familien? Nein, sie gründet Schulen, in welchen dem polnischen Juden die Elementarbegriffe moderner Lebenskenntnisse beigebracht werden, sie unterstützt jüdische Ackerbauer und Handwerker und je eher dieselben ihre fanatische Orthodoxie abstreifen, um so lieber ist es der Allianz. Da giebt es Vereine zur Unterstützung armer Wittwen und Waisen, zur Errichtung von Krankenhäusern, zum Studium der jüdischen Wissenschaft, zur Verbreitung von Kenntnissen der jüdischen Litteratur u. s. w., u. s. w. Man kann sagen, was man will — 99% der jüdischen Vereine vertreten, wenn auch unbewußt, den nationalen, nicht den religiösen Charakter des Judenthums.

Wir sind mit dieser Thatsache natürlich zufrieden und sind auch überzeugt, daß die Zeit nicht fern ist, wo die Herren ihre Inkonsequenz aufgeben, und nicht mehr unbewußt, sondern mit ebenso großem Eifer, wie sie heute „religiöse“ Interessen wahren, nationale Bestrebungen unterstützen werden. Denn, daß die Juden nicht ausschließlich eine Religionsgemeinschaft bilden, geben sie ja gewissermaßen selbst zu, da sie jüdische Vereine fördern, die mit der jüdischen Religion *nichts* zu thun haben. Auch der Hauptgrund der Assimilation: Furcht vor der inneren Zersetzung, vor neuem Wachsen der Antisemiten spricht dafür. Inwiefern die zionistische Partei zersetzend — in dieses Wortes schlimmer Bedeutung — wirken soll, begreife ich nicht. Heißt das zersetzend wirken, wenn wir sagen: Um uns Juden webt sich das mächtige Band der gemeinsamen glorreichen Vergangenheit; wir haben gemeinsam dahin zu wirken, daß unsere Zukunft sich glorreich gestalte. Wir halten jede Trennung innerhalb des Judenthums für schädlich, auch die Trennung, die sich aus *religiösen* Differenzen ergiebt. Wie viel ein Jude glaubt, und was er glaubt, kümmert uns nicht, so lange er nur dem jüdischen Volke seine Kräfte nicht entzieht. Gerade *dieses* Programm ist geeignet, die verschiedenen Parteien des Judenthums zu vereinigen, denn wir schaffen einen Punkt, auf welchem alle Juden zu gedeihlichem Zusammenleben, Zusammenarbeiten sich zusammen finden können. Die Furcht vor den Antisemiten ist am allerwenigsten geeignet, als Grund gegen uns in's Treffen geführt zu werden. Nicht wir haben

den Antisemitismus, wie er heute dasteht, großgezogen, sondern die Assimilationsjuden. Saget uns: Woher kam es, und woher kommt es, daß die Antisemiten täglich an Macht gewonnen und gewinnen? Wogegen sträuben sich die Antisemiten? Gegen die Assimilation oder gegen die Nationalisirung der Juden? Die Antisemiten sagen und man beweist es uns täglich, daß wir Angehörige einer fremden Nation sind, daß wir heute keine wirkliche Heimath haben. Wir müssen die Richtigkeit dieser Behauptung anerkennen; anstatt aber uns zu demüthigen und immer und immer um Gastfreundschaft zu betteln, selbst wenn diese uns unter den erbärmlichsten Bedingungen gewährt wird, wollen wir uns unsere Heimath wieder erringen, wollen wir aufhören, schutzlose, den Launen der jeweiligen Machthaber anheimgegebene Geschöpfe zu sein. „Ihr seid sittlich inferiore Wesen, die jede Beleidigung mit einem Lächeln bezahlen, wenn ihr dabei profitiert; ihr lebt nur von Schwindel und Betrug und seid nicht fähig, euch mit eurer Hände Arbeit ehrlich zu ernähren." Wir wollen beweisen, daß dem nicht so ist, daß wir uns nicht die Beleidigungen und Prügel gefallen lassen, daß wir den Muth haben, unsere Ehre zu vertheidigen, daß wir in der Lage sind, uns durch unserer Hände Arbeit selbstständig zu ernähren, daß wir die härtesten Arbeiten nicht scheuen, wenn es gilt, ehrlich unser Leben zu erhalten. Wenn uns die Assimilanten beweisen können, daß sie mit ihrer Politik den Antisemitismus todt schlagen können, daß es überhaupt eine Zeit geben wird, wo der Jude — wenn er im Exile bleibt — aufgehört haben wird, der Prügelknabe zu sein, wo er in jeder Beziehung, ich sage in jeder Beziehung, nicht allein in der Theorie, sondern auch in der Praxis, als gleichberechtigt gelten wird, dann wollen wir recht gerne davon ablassen, die Juden zu der gemeinsamern Thätigkeit aufzufordern, durch eine Selbst-Emancipation die Judenfrage einer endgültigen, für uns glücklichen Lösung zuzuführen. Die Assimilanten begehen einen großen Fehler, daß sie den Antisemitismus unterschätzen. Der Judenhaß als solcher ist schon zweitausend Jahre alt. In welcher Lage die Juden sich immer befunden, ob sie diese oder jene Politik trieben, immer hat sich ein Mittel gefunden, um den Juden zu verbrennen, und daß der Jude unter allen Umständen auch in Zukunft verbrannt werden wird, beweisen die mannigfachen Schattierungen, die der Antisemitismus aufweist. Was der wirthschaftliche Antisemitismus verschont, greift der religiöse an, und was dieser übrig läßt, wird vom nationalen vernichtet. Was soll der Jude heute thun, um von allen Sorten der Antisemiten Ruhe zu haben? Man sage uns ein Mittel, welches nicht die Würde und Ehre unseres

Volkes, die Würde jedes einzelnen Mannes vernichtet, ein Mittel, welches nicht geistiger und körperlicher Selbstmord ist! Es giebt kein anderes, als das, welches unser Programm enthält: Die nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes im eigenen Lande, ein selbstständiges Ackerbau treibendes Volk, welches aus sich heraus die Kraft empfängt, diejenige sittliche Höhe zu erreichen und zu behaupten, die dem jüdischen Volk eigen war und ist.

Die Volksbildung nach dem jüdischen Gesetze*).

Von Dr. Alfred Nossig in Paris.

I.

Wenn wir die Frage stellen, in welcher Weise das jüdische Gesetz für das geistige Wohl seiner Bekenner gesorgt, so berühren wir einen Punkt, welcher von den jüdischen Denkern vielfach diskutiert wurde. Wir wollen es versuchen, uns in dieser Beziehung vollständige Klarheit zu verschaffen[1]).

Baruch Spinoza, einer jener großen Söhne des jüdischen Volkes, dessen Meinung wir nicht übergehen dürfen, obwohl er vom Bunde abgefallen, vertritt in seinem „Theologisch-politischen Traktat" die Ansicht, daß das jüdische Gesetz die geistige Vervollkommnung seiner Bekenner gar nicht angestrebt, oder daß, wie er sich ausdrückt, die Auserwähltheit der Juden sich nur auf das zeitliche Glück des Körpers bezogen habe.

*) Das Nachstehende bildet einen Abschnitt einer umfangreicheren Schrift, welche der Verfasser unter dem Titel „Sozialismus und Zionismus" binnen Kurzem zu veröffentlichen gedenkt. Es wird in derselben der Nachweis erbracht, daß diejenigen Postulate des Sozialismus, welche im Lichte einer vorurtheilslosen Kritik wirklich ersprießlich erscheinen, in der politischen, sozialen und volkswirtschaftlichen Gesetzgebung der Juden bereits realisirt oder zum mindesten angebahnt sind, während die utopistischen Theile des sozialistischen Systems von derselben energisch ferngehalten und durch Bestimmungen, welche den fundamentalen Bedürfnissen der menschlichen Natur entsprechen, ersetzt sind; daß demnach die jüdische Gesetzgebung, der Zionismus, wie ihn der Verfasser dem Sozialismus entgegenstellt, allen Völkern den Weg zu wahrhaft vernünftigen sozial-politischen Reformen weist, und speziell dem jüdischen Volke die geeignetste Grundlage für seine weitere soziale Entwicklung bietet

[1]) Vergl. desselben Verfassers „Einf. in d. Stud. d. Sozialen Hygiene" S. 255. Das dort angedeutete wird hier erweitert und abgeschlossen.

„Alles, was man rechtlicherweise begehrt, bezieht sich wesentlich auf dreierlei: 1. Die Dinge aus ihren obersten Ursachen zu erkennen, 2. die Leidenschaften zu bändigen oder die Tugend sich zur Gewohnheit machen und 3. sicher und gesund zu leben. Die Mittel für die beiden ersten Ziele bietet die menschliche Natur selbst". — „Dagegen beruhen die Mittel für ein sicheres Leben und die Bewahrung der Gesundheit vorzugsweise auf äußeren Dingen". „Die Völker unterscheiden sich daher nur durch die Art ihrer Verbindung und Gesetze, unter denen sie leben und das jüdische Volk ist deshalb nicht wegen seiner Einsicht und Seelenruhe vor anderen von Gott auserwählt worden, sondern wegen seiner Verfassung und des Glückes". „Die Bibel selbst ergiebt dies aufs deutlichste. Schon ein leichtes Durchgehen derselben zeigt, daß die Juden die Völker nur darin übertrafen, daß sie die zur Sicherung des Lebens nöthigen Dinge glücklich vollbracht, während sie im Uebrigen den anderen gleich waren". (Uebers. von Kirchmann und Staarschmidt, Kap. III, S. 50 – 52.)

„Es erhellt — äußert sich Spinoza an einer anderen Stelle — daß die Gebräuche mit der Seligkeit nichts zu thun haben, und daß die in dem alten Testament enthaltenen, ja das ganze Gesetz Mosis, nur auf den jüdischen Staat und mithin nur auf körperliche Vortheile abgezielt haben". (Kap. V, S. 83).

Die angeführten Behauptungen Spinoza's verrathen eine gründliche Verkennung der Bedeutung des jüdischen Gesetzes. Wir werden uns überzeugen, daß dieses Gesetz, weit entfernt nur körperlichen Vortheilen zu dienen, allen drei Anforderungen nachkommt, welche Spinoza oben aufgestellt.

Der von Spinoza zum Pharisäer gestempelte Maimonides, der große Codificator und Reformator der jüdischen Gesetzgebung, welcher im Besitze der gesammten mündlichen Interpretation des mosaischen Gesetzes und daher wohl ein tieferer Kenner desselben, als Spinoza war, giebt uns in seinen verschiedenen Schriften ganz andere Aufschlüsse über die Bestimmung des mosaischen Gesetzes.

„Die Gesammtheit der Gesetze Mosis — lehrt Maimonides im „Moreh Nebuchîm" — hat zweierlei zum Ziele: das Wohlbefinden des Geistes und jenes des Körpers. Das erste besteht in der Erwerbung gesunder und klarer Anschauungen; es ist zweifellos höher als das zweite, aber das zweite geht ihm der Natur der Dinge nach voraus und muß ihm in der Zeit vorangehen" [1]).

[1]) „Moreh Nebuchîm" III, K. XXVII.

„Nur dazu soll der Mensch in Speise und Trank, in der Liebe, im Schlaf und im Wachen, in Bewegung und Ruhe, die Gesundheit seines Körpers erstreben, damit die Werkzeuge seiner Seele, die Glieder, heil und vollkommen bleiben, so daß er dem Studium der Wissenschaften ohne jedes Hinderniß obliegen kann" [1]).

Dies ist das wahre Verhältniß der Zwecke, welche das jüdische Gesetz anstrebt und Maimonides wird nicht müde, dieses Verhältniß zu betonen, und auf die mit den Postulaten Spinozas übereinstimmenden, höheren Ziele desselben hinzuweisen.

„Der Endzweck unserer Welt und aller jener, die auf ihr leben — erklärt er in seinen Talmudkommentaren — ist die Hervorbringung des wissenden Mannes". „Die Bestimmung des Menschen ist die Erforschung des Erkennbaren".[2]) „Das Endziel alles menschlichen Strebens soll die Erkenntniß Gottes sein. Aber es ist unmöglich, daß der Mensch, von der Erkenntniß Gottes irgend etwas begreife, wenn er an einer Krankheit hinsiecht. Es muß sich daher der Mensch von jenen Dingen, welche die Gesundheit des Körpers schädigen, enthalten, an jene hingegen, welche den Körper nähren und kräftigen, gewöhnen" [3]).

„Weiterhin — heißt es in einer bereits angeführten Stelle — hat das Gesetz zum Ziel, unsere Begierden möglichst zu dämpfen und zu zügeln, so daß wir ihnen nur in dem Maaße Genüge thun, als es nothwendig ist".

Wir haben in der Charakteristik des sozialhygienischen Theiles der jüdischen Gesetzgebung darauf hingewiesen, daß die „Bändigung der Leidenschaften", von welcher Spinoza spricht, einen der Hauptzwecke der diesbezüglichen Verordnungen ausmacht.

Es wird uns bei der weiterfolgenden Betrachtung jener positiven Gesetze, welche die sozialen Beziehungen ordnen (der Ehrlichkeits-, Solidaritäts-, Wohlthätigkeits- und Humanitätsgesetze), klar werden, daß die jüdische Verfassung nicht minder bewußt und energisch darauf losging, ihren Bürgern „die Tugend zur Gewohnheit zu machen".

Auch einem anderen modernen jüdischen Denker war es klar, daß die jüdische Gesetzgebung neben dem „zeitlichen Glücke des Körpers und der Bezähmung der Leidenschaften,

[1]) Einl. zum Kommentar zu dem Talmudtraktat „Pirké Abôth", Kap. V.

[2]) Einl. zum „Seder Zeraîm".

[3]) „Canones ethici" Kap. IV.

neben dem physischen und moralischen Wohle, auch die intellektuelle Vervollkommnung erstrebt hat." Moses Mendelsohn belehrt uns, daß das jüdische Gesetz auch auf diesem Gebiete jenem weisen platonischen Postulat der „Anleitung zum rechten Wege" nachgekommen sei.

„Die große Maxime dieser Verfassung scheint gewesen zu sein: die Menschen müssen zu Handlungen getrieben, zum Nachdenken veranlaßt werden."

„Alle diese vortrefflichen Gesetze werden der vernunftgemäßen Betrachtung vorgelegt, ohne dem Glauben aufgedrungen zu werden." „Die dem Moses geoffenbarten Gesetze gründen sich auf Vernunft und historische Wahrheiten und regen zum Nachdenken über dieselben an." „Sie sind zugleich Ceremonialgesetze, und als solche leiten sie den forschenden Verstand auf göttliche Wahrheiten." „In allem, was der Jüngling sah und zu thun hatte, fand er Veranlaßung zum Forschen, zum Nachdenken über den Geist, die Absicht dieser Vorrichtungen, zum Einholen von Belehrungen" [1]).

So zeigt es sich denn, daß die von dem jüdischen Gesetze vorgeschriebenen Gebräuche mit der „Seligkeit" d. i. mit der intellectuellen Vollkommenheit doch in ganz wesentlichem Zusammenhange standen, und daß das jüdische Gesetz seinen Bekennern nicht nur den Weg wies, sicher und gesund zu leben, sondern sie auch dazu anhielt, die Dinge aus ihren obersten Ursachen zu erkennen.

II.

Indeß, das jüdische Gesetz begnügt sich nicht damit, seine Bekenner zum Nachdenken zu veranlassen. Es waren thatsächlich nur die obersten Wahrheiten, die es ihnen verhüllt darbot und zu deren Erkenntniß es sie bloß lenkte; daneben jedoch gab es ihnen selbst, in seinem eigenen Texte, reichlich die gesunde Kost der „klaren Anschauungen", von welchen Maimonides spricht; und es sorgte auch dafür, daß diese gesunden und klaren Anschauungen, von denen das geistige Wohl abhängt, jedem Israeliten frühzeitig beigebracht werden.

Wenn wir das jüdische Gesetz in seinen historisch aufeinanderfolgenden Formen betrachten, so sehen wir, wie es, seiner kritisch-nüchternen und vernünftigen Richtung getreu, ein immer größeres Quantum des positiven Wissens der Zeit in sich aufnimmt. Wenn Moses in dem geschriebenen Gesetz

[1]) „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum". („Gesamm. Schriften" Bd III, p. 350.)

seinen Stammesgenossen den erhabensten, reinsten Monotheismus offenbart, wenn er sie von allem heidnischen Aberglauben befreit, sie vor Zeichendeutern, Sternguckern und Zauberern warnt, wenn er ihnen eine Kosmogonie, eine Geschichte und die Elemente zahlreicher Wissenschaften in einer Form überliefert, die ihrem Auffassungsvermögen entsprach, so überträgt er zugleich auf die Weisen des Volkes, die Priester und Alten, das gesammte Wissen der Zeit, in jener hochentwickelten Gestalt, wie es von den ägyptischen Priestern als Geheimwissenschaft gepflegt wurde.

Wir finden dann dieses mündlich überlieferte, organisch verbundene Wissen, durch die Arbeit vieler Generationen vermehrt, in der Mischnah wieder und wir sehen es im Talmud unter den Händen der jüdischen Doktoren zu einer Encyklopädie der Wissenschaften anwachsen. Und wenn dann Maimonides im „Jad Hachazakâh" dies enorme Werk seiner Vorfahren in übersichtlicher Weise zusammenfassen will, so muß er ein Buch schreiben, welches „zu gleicher Zeit eine wissenschaftliche Encyklopädie und ein Kodex ist." Dieser rabbinische Kodex, welcher von Leuten, die ihn nicht kennen, oft als das letzte Wort jüdischer Orthodoxie dargestellt wird, enthält Kapitel über Metaphysik, Astronomie, Biologie und Medizin, über Psychologie und philosophische Ethik, welche den Stempel des unverfälschten wissenschaftlichen Geistes tragen und hinreichen, um einem Menschen, der nichts als dieses Buch gelesen, die Welt im Lichte der Wissenschaft sehen zu lassen. Je mehr aber das geschriebene Gesetz an positivem Wissen bot, um so weniger wurden Lernende auf die mündliche Ergänzung des Unterweisers angewiesen, um so leichter war es ihm, auch ohne Hilfe des Letzteren, durch eigenes Nachdenken zu den obersten Wahrheiten zu gelangen.

III.

Es ist an und für sich eine ungewöhnliche und bewunderungswürdige Einrichtung, daß das Gesetz mit der fortschreitenden Wissenschaft in organischen Zusammenhang gebracht wird, daß die Gesammtheit des Volkes, das seinem Gesetze getreu lebt, durch Vermittelung seiner Gesetzgeber mit den jedesmaligen Errungenschaften der Wissenschaft bekannt gemacht und dazu geführt wird, die unreifen Anschauungen einer früheren Epoche fahren zu lassen. Aber noch bewunderungswürdiger erscheint die Sorgfalt, mit welcher schon in der frühesten Epoche darüber gewacht wurde, daß dieses Gesetz, welches die Aufklärung bedeutete, auch wirklich studirt werde, daß die Volksbildung stets weitere Kreise umfasse.

Schon Moses hatte die Verfügung erlassen, daß das Gesetz von den Leviten und den Aeltesten Israels in gewissen Zeitabschnitten dem in Jerusalem zum Feste versammelten Volke vorgelesen werde. „Vor der Versammlung des Volkes, beides, der Männer und Frauen und Kinder und des Fremdlings, der in deinen Thoren ist . . . sollst du dieses Gesetz anrufen lassen." (Deut. XXXI, 11—12.) Zahlreiche Stellen der Bibel empfehlen überdies die unabläßige Betrachtung des Gesetzes und die Bekanntmachung der Kinder mit demselben. (Deut. IV, 9, VI, 7, XI, 19.) Aus diesen Geboten haben dann die Rabbinen ein systematisches Unterrichtsgesetz für Kinder und Erwachsene abgeleitet.

In der Gemarah finden wir eine gedrängte Geschichte des Volksunterrichts in Palästina[1]). Schon in der biblischen Epoche — so erzählt Reb Juda im Namen von Rab — gab es ein Gesetz über obligatorischen Volksunterricht, welches jeden Vater verpflichtete, seinen Sohn im Gesetz zu unterweisen, aber Waisen blieben ohne Unterricht. Ein rabbinisches Gesetz führte dann in Jerusalem öffentliche Schulen ein, ein späteres gebot auch in den Hauptstädten der Provinzen Schulen einzurichten. Aber gesegnet sei das Andenken Josuas, des Sohnes Gamalas, denn ohne ihm hätte der Unterricht in Israel aufgehört. Erst Josua erließ ein rabbinisches Gesetz, demgemäß in jeder Stadt, in jedem Städtchen, ja in jedem Dorfe öffentliche Schulen bestehen und alle Knaben gegen das 6. oder 7. Jahr das Studium des Gesetzes beginnen mußten. Die Erwachsenen aber versammelten sich des Abends nach ihrem Tagewerke in dem Gemeindehause oder in der Akademie, um gemeinsam zu studieren. An Montagen und an Donnerstagen lasen sie gemeinsam die Bibel. Jede Gemeinde mußte mindestens ein Exemplar der Bibel für den öffentlichen Gebrauch kaufen.

„Die Juden — sagt Rabbinowicz[2]) — unterscheiden sich von allen Völkern durch ihre Gesetzgebung über den Volksunterricht, welche ihre Basis in der Bibel hat und welche sich allmählich so entwickelt, daß sie in der talmudischen Epoche, was die Ausdehnung anbelangt, auf der Höhe der vorzüglichsten modernen Gesetzgebung stand."

Eine derartige Organisation des öffentlichen Unterrichtes mußte ausgezeichnete Resultate hervorbringen. In der That finden wir zahlreiche Stellen in der Gemarah, welche davon zeugen, daß die allgemeine Bildung und die Kenntniß des

[1]) Wiedergegeben bei Rabbinowicz „Legislation civile du Talmud". Vol. II, Introd., p. VIII ff.

[2]) Legisl. civ. du Talmud, l. cit.

Gesetzes bis in die tiefsten Schichten der Bevölkerung gedrungen waren. Oft hören wir von Handwerkern, welche bei gelegentlichen Diskussionen die Rabbinen durch ihre Kenntniß der Bibel beschämen und im Traktat Synhedrin Fol. 88 liest man: „Wenn ein Lehrer etwas vorträgt, was den Worten der Bibel zuwiderläuft, so soll er nicht bestraft werden, denn Alle kennen die Schrift und er kann Niemanden irreführen."

Rabbinowicz schildert uns den Stand der öffentlichen Bildung unseres Volkes zur Zeit der Entstehung des Talmuds folgendermaaßen:

„Neben einer Volksbildung, welche in Israel viel mehr verbreitet war, als bei allen Nachbarvölkern und welche sich auf den Monotheismus und das Gesetz Moses stützt, nahmen die Juden einen lebhaften Antheil an den hochentwickelten Zivilisationen jener Völker, in deren Mitte ihre Gemeinden zerstreut lebten. Die Mitglieder dieser Gemeinden kamen dreimal des Jahres in Jerusalem zur Abhaltung der Feste zusammen und tauschten Gedanken über Fortschritt und Zivilisation aus, die auf diese Weise bei dem ganzen Volke Eingang fanden. Um die Zeit, wo die Juden nahe daran waren, die letzte Spur ihrer nationalen Unabhängigkeit zu verlieren, war Jerusalem noch immer die einzige Stadt auf der Erde, wo man alle Sprachen der Welt sprach [1]).

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte der jüngsten zionistischen Bewegung.

Von Advokat Dr. O. Kokesch in Wien.

(Schluß.)

Unterdessen schritt die einmal in Rußland entstandene nationale und zionistische Bewegung unaufhaltsam vorwärts. So großen Fortschritt machte die Wiederbelebung der hebräischen Sprache, daß sich die hebräischen Monatshefte zu Wochenschriften, diese zu Tageblättern herauswuchsen, so daß im Jahre 1887

[1]) Acta apostol.

bereits drei politische Tageblätter in hebräischer Sprache erschienen: „Hajöm“ mit jüdisch-nationaler Tendenz, herausgegeben von Dr. Kantor; „Hameliz“ mit chauvinistisch-zionistischer Tendenz, herausgegeben von Zederbaum, und „Hazephira“ mit gemäßigt-zionistischer Tendenz, herausgegeben von Slonimsky und Sokolow. Die beiden letzteren bestehen noch heutzutage, während „Hajöm“ trotz des glänzenden Talents des Herausgebers und der besten Mitarbeiter bald eingehen mußte, weil es nicht zionistisch und daher das Volk nicht mit ihm war. Besonders hervorzuheben ist noch der „Haschachar“, welcher zwar in Wien erschien, in Rußland jedoch die meisten Leser hatte, in welchem der bekannte hebräische Dichter Perez Smolensky in schwungvollen Artikeln für die Zionssache eintrat und gewaltigen Eindruck machte.

Bald stellten sich die größten Rabbiner Rußlands an die Spitze der Bewegung, so Samuel Mohilever in Bialystock, Isaak Elchanan Spector in Kowno und N. Berlin, der Rektor der Jeschibha in Woloshin.

In der Vereinsgründung wurde eine solche Thätigkeit entwickelt, daß es bald kaum einen von Juden bewohnten Ort gab, der nicht seinen Zionsverein hatte. Besonders thaten sich in dieser Richtung Moskau und Odessa hervor. Die Vereine selber jedoch waren in ihrer Thätigkeit gehemmt, weil sie von der Regierung nicht erlaubt waren. Erst als es im Jahre 1889 gelang, für die Vereine sowie für die Zentralisation derselben die Genehmigung der Regierung zu erlangen, konnten sie ein ersprießliches Wirken aufweisen. Es wurde in Odessa ein Zentral-Komitee eingesetzt, welchem die Vereine durchschnittlich einen Betrag von ca. 50,000 Rubel jährlich zur Verfügung stellen. Dieses bestellte in Jaffa ein Exekutivkomitee von vier Personen, welchem die Aufgabe zufiel, die Bedürfnisse der Kolonien zu erheben und für deren Befriedigung nach Möglichkeit Sorge zu tragen. Zuletzt stand an der Spitze desselben Herr Binstock, welcher seiner Aufgabe mit Geschick und aufopferungsvoller Hingabe nachkam, leider aber während des diesjährigen Laubhüttenfestes durch den Tod entrissen wurde.

Nicht so rasch, wie in Rußland, ging es in den anderen Ländern. In Rumänien nahm die Bewegung eher ab als zu, und in den anderen Ländern wollte sie anfangs gar nicht recht Wurzel fassen. Es entstanden zwar in den Jahren 1881 und 82

in Wien, Berlin, London Zionsvereine, die aber entweder bald wieder eingingen oder ein unscheinbares Dasein führten, und es dauerte längere Zeit bis durch angestrengte Agitationsthätigkeit einzelner Zionisten die Bewegung wieder in Fluß gebracht wurde. Die einzige damalige Gründung, die von Dauer war, ist der Studentenverein Kadimah, mit jüdischnationaler und zionistischer Tendenz, in Wien, welcher im Jahre 1882 durch die Bemühung Perez Smolensky's und Ruben Bierer's gegründet wurde. Dieser Verein hatte ursprünglich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da er theils verkannt, theils absichtlich todtgeschwiegen wurde. Erst mit dem Steigen des Antisemitismus gelangte er immer mehr zur Geltung und nimmt jetzt in der jüdischen Studentenschaft, wie in der Oeffentlichkeit überhaupt, eine hervorragende Stellung ein. Sein Wirkungskreis beschränkt sich in der Regel auf die jüdischen Studenten der Wiener Hochschule. Doch mindestens einmal in jedem Jahre zur Chanukahzeit tritt er an das große Publikum heran. Er veranstaltet die bereits berühmt gewordene Makkabäerfeier, bei welchem Anlasse den Juden ihre Heldengeschichte in Erinnerung gebracht und gezeigt wird, daß sie es nicht nothwendig haben, sich ihrer Abstammung zu schämen. Das Beispiel der Kadimah fand mit der Zeit Nachahmung. Es wurden jüdisch-nationale Studentenvereine gegründet in Dorpat und Riga, in Czernowitz, in Zürich mit dem gleichen Namen Kadimah, in Leipzig, Paris und in jüngster Zeit in Prag (Makkabaea). In Wien selbst bestehen jetzt außer der Kadimah noch zwei weitere jüdisch-nationale Studentenvereine die „Unitas" und „Gamala".

Fast gleichzeitig mit der Kadimah wurde in Wien ein Palästina-Kolonisations-Verein unter dem Namen „Ahawas-Zion" gegründet, an dessen Spitze der Rabbiner S. Spitzer stand. Der Verein hatte jedoch keine lange Dauer. Im Jahre 1885 gründeten Kadimahner einen neuen Kolonisationsverein unter dem Namen „Admath-Jeschurun", welcher zwar auch zu kämpfen hatte, aber sich tapfer hielt, bis es im Vorjahre gelang, in Galizien, Böhmen und der Bukowina mehrere Vereine mit gleicher Tendenz zu gründen, welche sich über die Initative des Wiener Vereines zu einem Verbande vereinigten. Der Wiener Verein ist nun selbst diesem Verbande beigetreten und führt jetzt den Titel Einzelverein „Wien" des „Zion", Verbandes österreichischer Vereine zur Kolonisation Palästinas und Syriens.

Der derzeitige Präsident des Einzelvereines Wien, Herr Leopold Paul Löbl, hat sich um denselben sehr verdient gemacht, indem er selbst namhafte materielle Opfer nicht gescheut hat, um den Verein zu heben, und der Zionsidee in größeren Kreisen Wiens Eingang zu verschaffen.

Der österreichische Verband besteht aus 20 Einzelvereinen, deren Gros in Galizien ist. Speziell in Galizien kann man jetzt von einer zionistischen Volksbewegung sprechen, wozu die in der letzten Zeit von den Polen beobachtete Politik der wirthschaftlichen Knebelung der galizischen Juden nicht wenig beigetragen hat. Es wird wohl nicht lange dauern, und die galizischen Nationaljuden werden eine nicht unbedeutende Rolle im politischen Leben Galiziens und Oesterreichs spielen.

Die galizischen Zionisten haben auch ein eigenes Organ in polnischer Sprache, die Przyslosc, welches von K. Stand und A. Korkis herausgegeben, bzw. redigirt wird. Außerdem widmen sich dort das hebräische Blatt „Hasaron" und das Jargonblatt „Jüdisches Wochenblatt" der zionistischen Sache.

Einer der ersten Vorkämpfer der Wiener Zionisten ist Herr Dr. Nathan Birnbaum, welcher seit dem Jahre 1884 in der von ihm herausgegebenen „Selbstemancipation", sowie in mehreren Broschüren unermüdlich für die zionistische Sache eintrat, jedoch leider mit zuerst nur wenig sichtbarem Erfolge. Jetzt wird diese Zeitschrift unter dem Namen „Zion" in Berlin herausgegeben.

In Deutschland machte sich die Bewegung seit dem Erscheinen von Pinsker's Autoemancipation von neuem bemerkbar. In Kattowitz (Preuß. Schlesien) gab der Lehrer S. Freuthal das erste in deutscher Sprache geschriebene zionistische Blatt „Der Colonist" heraus. In Kattowitz fand auch im Jahre 1884 die erste Delegirtenversammlung von Zionisten aus Deutschland, England, Frankreich und besonders aus Rußland statt. Es handelte sich hauptsächlich darum, dem Uebel, daß in Rußland die Zionsvereine keine behördliche Bewilligung hatten, abzuhelfen. Zu diesem Zwecke wurde der Montefioreverband gegründet und die Unterstützungsgelder der russischen Zionsvereine gingen durch die Vermittlung dieses Verbandes nach Palästina. Als jedoch später der russische „Verband zur Unterstützung jüdischer Handwerker und Ackerbauer

in Syrien und Palästina" die behördliche Genehmigung erhielt, trat er an Stelle des Montefioreverbandes.

In Berlin erschien seit dem Jahre 1886 bis 1888 der „Serubabel" von Willy Bambus, welcher in ähnlicher Weise, wie in Wien die Selbst-Emancipation, für den Zionismus eintrat. Seit Jahren bethätigt sich in Deutschland der aus mehr als 130 verschiedenen Ortsgruppen bestehende Verband „Esra" mit weit mehr als 2000 Mitgliedern auf dem Gebiete der praktischen Kolonisation in immer fortschreitender Entwickelung. In jüngster Zeit hat sich in Köln ein eigener Palästina-Kolonisations-Verein gebildet, der schon jetzt so große Fortschritte macht, daß er sich bald würdig an die Seite der größten Vereinigungen stellen darf.

In England hat die zionistische Bewegung nächst Rußland und Rumänien die größten Erfolge aufzuweisen. In England bringt aber auch die Regierung und das ganze englische Volk dieser Idee Sympathie entgegen. Ueber ganz England, Schottland und Irland breitet sich ein Netz von Chovevi-Zion-Vereinen aus, welche zu einem Verbande mit dem Sitze in London vereinigt sind, an dessen Spitze die angesehensten Männer wie Graf Elim d'Avigdor*), Oberst Goldsmid, Parlamentsmitglied Montagu und Andere stehen. Es ist bemerkenswerth, daß es dort selbst christliche Vereine giebt, die den Zweck haben, die Restauration des jüdischen Volkes in Palästina zu fördern, so in Edinburgh die Scotish Society for Restoration of Jews to Palestine, an deren Spitze ein Priester der englischen Hochkirche Rev. W. Paterson steht.

Es ist natürlich, daß auch in Paris, am Sitze des Hauptförderers des Kolonisationswerkes, Zionsfreunde da sind, die sich in einem Vereine zusammenfanden. Es ist dies der Verein Jischoub Erez Israel, an dessen Spitze der Rabbiner Weiskopf steht.

Auch jenseits des Ozeans, in das freie Nordamerika sind die Wellen der zionistischen Hochfluth eingedrungen. Seit Jahren bestehen dort zwei Arten von Zionsvereinen „Chovevi Zion" und „Showe Zion". Die ersteren sind Agitations- und Geldsammlungsvereine zum Zwecke der Förderung der Kolonisation. Die anderen sind Genossenschaften, die Jahre

*) Er ist inzwischen verstorben. D. Red.

hindurch von ihren Mitgliedern Beiträge sammeln, dann für die ganze Summe Boden in Palästina kaufen, denselben parzellieren und an die einzelnen Genossenschaftsmitglieder vertheilen. An der Spitze der dortigen Bewegung steht der Advokat Dr. Adam Rosenberg.

Da die einzelnen Vereine und Verbände, selbst die russischen, zu schwach sind, um eine größere Aktion zu unternehmen und durch das getrennte Vorgehen der einzelnen Vereine die Kräfte zersplittert werden, kamen im Jänner 1894 Delegierte der meisten Zionsvereine in Paris zu einer Konferenz zusammen, welche die Erzielung eines einheitlichen Vorgehens in allen wichtigeren Fragen zur Folge hatte.

Das ist in gedrängter Kürze und in großen Zügen, so weit es in dem knappen Rahmen dieser Arbeit möglich ist, die Geschichte der jüngsten zionistischen Bewegung. —

Was nun das Resultat der zwölfjährigen Kolonisationsthätigkeit betrifft, so kann es als sehr günstig bezeichnet werden. Denn es sind in der kurzen Zeit auf dem durch Jahrhunderte verwahrlosten Boden etwa zwanzig jüdische Kolonien entstanden, welche sich zum größten Theile bereits in blühendem Zustande befinden. Die Kolonisten beschäftigen sich theils mit Ackerbau, theils u. zw. vorwiegend mit Weinbau. Es stehen ihnen alle modernen Hilfsmittel zur Verfügung. Jede Kolonie besitzt einen oder mehrere Brunnen, die gutes Wasser spenden, einen gemeinschaftlichen Weinkeller oder Speicher, eine Synagoge, eine Schule, ein Badehaus. Die Gärten werden zumeist durch ein Wasserrohrnetz mit Dampfbetrieb bewässert. Rischôn-l'Ziôn, die Perle der Kolonien, ist mit $1^1/_2$ Millionen Weinstöcken bepflanzt. Außerdem sind Gemüse- und Obstgärten und Maulbeerpflanzungen reichlich vorhanden. Der geringste Kolonist besitzt mindestens 10000 Weinstöcke und ein Mindesteinkommen von 3000 Frcs. jährlich, es giebt aber auch solche, die auch 100000 Weinstöcke besitzen. Im vorigen Jahre wurde dort Kognak von vorzüglicher Qualität erzeugt. Der Wiener Einzelverein des Zion hat zwei Faß Kognak bezogen und die Abnehmer behaupten, daß er dem französischen in nichts nachsteht, so daß jetzt eine große Nachfrage nach palästinensischem Kognak herrscht.

Einige Kolonien haben eigene Aerzte, wo dies nicht der Fall ist, wird der Arzt von der nächstgelegenen Kolonie geholt;

auch steht den kranken Kolonisten das Spital des Jaffa'er Vereines „Schaar-Zion" zur Verfügung. Die Umgangssprache der Kinder ist durchwegs, die der Eltern zum Theil hebräisch.

Angesichts dieser praktischen Resultate kann wohl nicht gesagt werden, daß die jüngste zionistische Bewegung eine vorübergehende Strömung sei, eine Eintagserscheinung, die etwa durch den Antisemitismus erzeugt, mit ihm auch eingehen wird. Es beweist vielmehr der Umstand, daß sie selbst in die Länder der Freiheit, wie England und Amerika, wo die Juden keine Verfolgungen zu erleiden haben, eingedrungen ist, daß sie eine andauernde, alle Schichten des in allen Welttheilen zerstreuten Volkes durchdringende Bewegung ist, und wir wollen hoffen, daß sie nicht eher zur Ruhe kommt, als bis nicht ihr Ziel erreicht ist.

Dieses Ziel nun, dieser von den Zionisten angestrebte, so vielfach verkannte und verläumdete Endzweck, ist nicht der, daß alle Juden aus allen Ländern der Welt nach Palästina auswandern, um dort mit List oder Gewalt einen jüdischen Staat zu gründen, sondern es handelt sich darum, daß aus den mit Juden übersättigten Ländern des Golus dem über den Saturationspunkt vorhandenen Ueberschuß, der nicht mehr vertragen, die Hauptursache der Judenbedrückung bildet, eine bestimmte Auswanderungsrichtung gegeben wird; daß dieser Ueberschuß in ruhigen Zeiten freiwillig mit eigenem oder von Zionsvereinen gesammelten Mitteln allmählich nach Palästina zieht, in das mit den Geschicken der Juden durch so vielfache Bande verknüpfte Land, dem einzigen Orte, welcher die Anziehungskraft besitzt, das unstete Wandervolk festzuhalten, um dort, mit Acker- und Weinbau sich beschäftigend, sich zu einem markigen Rückgrat des bisher körperlosen Volkes zu gestalten; und daß zu Zeiten der Verfolgung unsere flüchtigen Brüder nicht mehr wie bisher rath- und hilflos sich nach allen Windrichtungen zerstreuen, um neue Stätten des Golus zu bilden, sondern in jenem eben für solche Fälle vorbereiteten Zentrum ein Ziel ihrer Wanderung, eine Zufluchtsstätte finden, wo sie von ihren Brüdern mit offenen Armen empfangen werden! —

Der Zionismus in Amerika.

Von Rechtsanwalt A. N.

New-York, Juni 1895.

II.

Wir kommen nun zu dem allerdings vorläufig nur schwachen Versuche des New-Yorker Chovevi-Zion-Vereins, mit dem hier grassirenden Cheder-Uebel aufzuräumen. Kein selbst blos oberflächlicher Kenner unserer Volksgeschichte wird sich der hochwichtigen Bedeutung verschließen können, die der Cheder während des ganzen Mittelalters für die Erhaltung des Judenthums gehabt, und theilweise in halbcivilisirten Ländern noch heute hat. Solange in ihm die jüdische Intelligenz in Gemeinschaft mit wahrer erleuchteter Religiosität tonangebend gewesen, war es natürlich, daß der Cheder sich als Nährmutter der geistigen Führer und Vorsteher des Judenthums bewährte. Um so bedauerlicher aber ist die Entartung, der diese altehrwürdige Institution verfiel, als das Gros der jüdischen Intelligenz, geblendet von dem Danaergeschenk der Emanzipation, ihr im Haschen nach moderner nichtjüdischer Bildung verächtlich den Rücken kehrte, besonders in den osteuropäischen Gegenden, wo sich das Ghettoleben länger erhalten, auch der Cheder meist nur noch von dem ärmeren unwissenden Theile unserer Glaubensbrüder unterhalten und benutzt wurde. Wir dürften vielleicht persönlich wegen Unkenntniß der genauen Sachlage nicht berufen sein, über die heutige raison d'être der Cheder in ihren verschiedenen Heimathsorten schlechtweg abzurtheilen. Daß aber die Auswüchse derselben, wie sie sich hierzulande innerhalb der selbstgeschaffenen Ghettos in Nachahmung der osteuropäischen Vorbilder gestalten, einer radikalen Behandlung bedürfen, muß jeder zugestehen, der mit den diesbezüglichen hiesigen Verhältnissen vertraut ist und sich für die jüdischen Interessen dahier ein warmes Herz und klares Auge bewahrt. Bis in die 70er Jahre hinein, noch vor dem ungeheuren Zustrom von Einwanderern aus den erwähnten Gegenden, und als auch die Reformsucht in der deutsch- und anglo-amerikanischen Judenheit noch nicht so überhand genommen, lag der jüdische Religionsunterricht hier immerhin noch nicht so total im Argen wie heute. Sowohl in den separaten, wie den einzelnen größeren Synagogen und selbst „Tempeln" attachirten Sonntags- und Nachmittagsklassen, speziell für die Kinder der Gemeindemitglieder eingerichtet, als auch in den Anfangs der 70er Jahre für die

ärmeren Klassen gestifteten freien hebräischen Schule, der sogen. Hebrew Free School, war man bedacht den Kindern mindestens einige elementare Begriffe vom Hebräischen und vom Judenthume beizubringen. Seitdem aber die Neuerungssucht fast alles Hebräische aus den reformirten und der Reform rapide verfallenden Synagogen resp. „Tempeln" verdrängt hatte, und auch die Leitung der erwähnten Hebrew Free School in die Hände der Neuerer übergegangen war, schrumpfte dementsprechend dieser elementare Unterricht auf ein kaum nennenswerthes Minimum zusammen. Inzwischen aber nahm durch die neue Einwanderung die Nachfrage nach eben diesem Unterrichte immer mehr zu. Für die bereits länger Ansässigen und Bessersituirten unter der hiesigen russisch-jüdischen Orthodoxie wäre es allerdings ein Leichtes gewesen dieser Nachfrage in würdiger, heilsamer und gemeinnütziger Weise zu genügen, indem sie sich entweder die Kontrolle der Hebrew Free School gesichert, oder selber ein den Bedürfnissen entgegenkommendes Institut rechtzeitig geschaffen hätten. Leider aber ließ die heillose Zerfahrenheit, die Kleinigkeitskrämerei und der Mangel an Gemeinsinn, der in diesen Kreisen hier gewöhnlich vorherrscht, Solches nicht zu. Es schossen demzufolge in den besagten Ghettoquartieren der verschiedenen Großstädte, namentlich in New-York, eine große Anzahl Privatcheder wie Pilze hervor. Die Unternehmer, die zumeist weder von Pädagogie im Allgemeinen noch vom hebräischen Unterricht im Besonderen eine blasse Ahnung hatten, betrieben die Sache einfach vom geschäftlichen Standpunkte des Broterwerbs. Da die Unterrichtsgebühren so niedrig als möglich gestellt werden mußten, lag es ihnen konkurrenzhalber vornehmlich daran, die möglich größte Anzahl von Kindern in die kleinsten, billigsten und elendsten Räumlichkeiten den längsten Theil des Tages hineinzupacken, so daß nicht selten die Sanitätspolizei eingreifen mußte, um diese Pesthöhlen zu beseitigen. Durch diese schmachvollen Zustände ein wenig aufgerüttelt, thaten sich die mehr respectablen Baalé-Batim zusammen und gründeten eine Talmud Thora-Schule, die in sanitärer Beziehung den Privatchedern gegenüber wohl als ein kleiner Fortschritt gelten mag, was aber die Qualität des Unterrichts anbelangt, sich im Wesentlichen wohl kaum von diesen unterscheidet. In fataler Blindheit gegen die heiligsten Interessen der aufwachsenden Generation bildet hier wie dort der Jargon die Unterrichtssprache, und die Belehrung, welche den Kindern fürs Leben als höchste und heiligste Richtschnur dienen und der Zukunft des Judenthums vorausarbeiten soll, wird ihnen in einer Form verabreicht, die sie entweder bald zu verachten

lernen, oder der sie sich allmälig gänzlich entwöhnen. Dazu kommt noch, daß die besagte Talmud Thora-Schule, in ihrer seitherigen Verfassung, nur einem geringen Bruchtheil der großen Masse schulpflichtiger Kinder zu Gute kommt, die Privatcheder also nach wie vor von den ärmeren Klassen benutzt werden, die sich dadurch in Ermangelung eines Besseren ihrer Elternpflicht entledigt halten. Diese Verhältnisse nun bewirken es, daß einerseits selbst die konservativen Elemente in der Reformjudenheit, die sich hier im Lichte unserer allerjüngsten Volksgeschichte wieder gestärkt haben, und hüben wie drüben wieder sich zu jüdischem Denken und Fühlen zurückwenden, keineswegs durch unsere eigentlich dazu berufene Orthodoxie dazu angeregt werden, in die Lösung der jüdischen Schulfrage in Amerika klärend und sichtend einzugreifen. Andererseits haben sich wiederum unsere Hyperorthodoxen, denen der in der Talmud Thora ertheilte Unterricht quantitativ nicht genügt, selber ein Institut geschaffen, genannt Jeschibath Ez Chaim, in welchen etwa 70 Kindern Mischnaioth', Talmud und Decisoren eingetrichtert werden, bevor sie überhaupt noch richtig hebräisch lesen können. So sehen wir uns der doppelten Anomalie gegenüber, daß dort, in der Hebrew Free School, den Kindern alles Andere, wie z. B. ein seichter, farbloser Katechismus und besonders amerikanischer sogen. spread-eagle-Patriosmus, eher beigebracht wird als auch nur eine elementare Kenntnis des Judenthums, hier dagegen, in den orthodoxen Instituten, mit Hintansetzung jeder vernünftigen Methode und Planmäßigkeit, des Kindes Geist und Gemüth mit dem unverdaulichsten Zeug regalirt wird, so daß ihm weder Thora, noch die Früchte des Ez Chaim in Mark und Bein übergehen können, und früher oder später alle Liebesmühe um die also geartete Fortpflanzung des Judenthums sich umsonst erweisen muß. —

Der New-Yorker Chovevi-Zion-Verein hat nun, wie bereits oben angedeutet, in richtiger Erkenntniß dieser Uebelstände sich veranlaßt gesehen, eigene hebräische Klassen für Kinder zu eröffnen, in denen durch tüchtige, pädagogisch gebildete Lehrer nach bewährter fortschrittlicher Methode gründlich hebräisch im Englischen unterrichtet wird. Es lag von vornherein weder in der Absicht des Vereins, noch wäre es seinen statutengemäßen Zwecken entsprechend, sich ausschließlich mit der jüdischen Schulfrage zu beschäftigen zum Schaden oder in Vernachlässigung der ihn vielmehr angehenden und gewiß in viel höherem Grade seine Aufmerksamkeit erheischenden palästinischen Kolonisationsfrage. Es war ihm nur um ein

zeitweiliges Experiment zu thun, wodurch den eigentlich dazu berufenen Faktoren die Rathsamkeit und die Vorzüge der gedachten Reformation des jüdischen Schulwesens dahier augenscheinlich demonstrirt werden sollte, in der berechtigten Hoffnung, daß die eine oder die andere Seite, die Vorsteher der Hebrew Free School oder die der orthodoxen Schulen, das also begonnene Werk übernehmen und zum Segen und Heil kommender Geschlechter fortsetzen und entwickeln würden. Es war auch der über Alles wünschenswerthe Fall nicht außer Acht gelassen, daß beide Seiten auf dieser neuen Basis eines fortschrittlichen und dennoch echtjüdischen Unterrichtskurses sich zusammenfinden würden, um mit vereinten Kräften nachhaltiger, wirksamer und in bedeutend größerem Maßstabe dem künftigen Wohl und Besten unseres Volkes zu dienen als es bisher geschehen. Doch ist der erwähnte erst vor kaum fünf Monaten eingeleitete Versuch noch zu jung und die bereits erzielten Resultate nicht allgemein genug bekannt, als daß jetzt schon irgend etwas Entscheidendes in obengeäußertem Sinne zu erwarten wäre. Immerhin ist es dem Vereine schon jetzt gelungen, gerade den Vorstand der Hebrew Free School für dieses sein erzieherisches Unternehmen zu interessiren, was der New-Yorker Orthodoxie eben nicht zur besonderen Ehre gereicht. Um dem Vereine seine Aufgabe zu erleichtern hat der besagte Vorstand ihm die nöthigen Schulräumlichkeiten in dem großangelegten sehenswürdigen Baron Hirsch'schen „Hebrew-Institute" dahier gratis zur Verfügung gestellt, dem zum intellektuellem Centrum der amerikanisch jüdischen Jugend bestimmten Gebäude, woselbst sich auch die Hebrew Free School-Klassen befinden. Andererseits hat aber dennoch das Beispiel der Chovevi-Zion bereits bei den orthodoxen Talmud Thora-Leitern in so fern gewirkt, daß sie sich jetzt mit der Frage beschäftigen, auch in ihrer Schule die englische Unterrichtssprache einzuführen, so daß dieser moralische Sieg allein schon die Kosten und Mühe, die der Verein an seine Ausbesserungsversuche des hiesigen jüdischen Schulwesens verwendet, vollauf rechtfertigen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Moritz Grünwald ל"צ.

London. Der Tod des Oberrabbiners Dr. M. Grünwald hat einem arbeitsreichen, dem Wohle seiner Glaubensgenossen gewidmeten Leben ein jähes Ende gemacht. Grünwald war

in Ungarisch Kradisch geboren und erzogen und begann dann sein Studium in Paris und Wien, bis er 1879 in das Breslauer Seminar eintrat und Rabbiner wurde. 1882 nach Belovar in Croatien berufen, blieb er dort einige Jahre und bekleidete dann das Rabbinat in Jungbunzlau in Böhmen. 1892 erhielt er den ehrenvollen Ruf nach Bulgarien als Oberrabbiner und gelangte hier rasch zu großem Einfluß und Ansehen. Seine Stellung wandte er in der kurzen Zeit, die er wirken durfte, völlig dazu an, seinen Glaubens- und Stammesgenossen die ihnen zukommende Stellung zu verschaffen, und er wußte beim Fürsten wie beim bulgarischen Ministerium sehr günstige Erfolge zu erlangen. Gleichzeitig wirkte er eifrigst für die Kolonisation Palästinas durch Juden und gründete eine ganze Reihe bedeutender Vereine in Bulgarien und noch jüngst in Konstantinopel. Grünwald war auch zugleich ein fruchtbarer Schriftsteller, sowohl in wissenschaftlicher wie in populärer Form auf jüdischem Gebiete. Sein Verlust trifft die Judenheit sehr schwer. —

(Wir lassen hier einen Nachruf folgen, den Herr Dr. Ruben Bierer seinem Freunde, der ihm besonders nahe stand, gewidmet hat. D. Red.)

Sofia. Noch ist die Tinte frisch, mit welcher ein Mitarbeiter der Zionistischen Idee seinen letzten Bericht über eine zionistische Versammlung am 2. Schebuothtage in Sofia zugesandt, und schon entfiel ihm die Feder, — für alle Zeit und Ewigkeit verstummte der Mund, welcher der versammelten andächtigen 500 — 600 köpfigen Menge die Bedeutung von Jischub Erez Israel erklärte und sie aufforderte zur regen und zahlreichen Betheiligung. In zwei Sprachen spagnolisch und deutsch mit lebhaftem und begeistertem Pathos setzte er die Dringlichkeit der Kolonisation Palästinas auseinander, wie wenn ihm sein Geist künden würde, seinen Hörern seinen letzten Willen an jener heiligen Stätte und in dem feierlichen Momente einzuschärfen.

Drei Tage nach dieser oratorischen Leistung trat er seine Reise nach England an, traf in London wohlbehalten Donnerstag ein, um den Sabbat unter seinen englischen Stammesgenossen zuzubringen. Dort hauchte er alsbald seine gottgeweihte Seele aus. — Der Zweck der Reise ist selbst dem Eingeweihetesten seiner Umgebung nicht genügend bekannt. Es heißt, er wollte sein ältestes Söhnchen (welches in Sofia in den bulgarischen Schulen viel zu leiden hatte und das durch die Derbheit eines Lehrers die Schärfe des Gehöres durch 1 oder 2 Ohr-

feigen eingebüßt) nach London in das Rabbinerseminar bringen — ein Verlangen, das mit Rücksicht auf das talentirte Kind und wegen der hereingebrochenen Katastrophe nur zu sehr Berücksichtigung verdient. Der Oberrabbiner von Belgrad Dr. Moritz Grünwald stand in seinem 44. Lebensjahre in voller Manneskraft und Leistungsfähigkeit und ertrug viele Widerwärtigkeiten im Leben. Der hiesige Posten als Großrabbiner aber legte diesem Manne schwere geistige Opfer auf, welche derselbe mit Freuden brachte. Man bedenke die Situation, die Erlernung zweier fremden Sprachen, wie bulgarisch und spagnolisch und das Amtieren in beiden. In letzterer Sprache brachte es der Großrabbiner zu einer Fertigkeit, die man anstaunen muß, und zu einer Korrektheit, die allen Spagnolen fehlt, da dieselben türkische und bulgarische Wörter ins Spagnolische hineinzerren. Meinen Auftrag, sich mit den Zionisten in London ins Einvernehmen zu setzen, konnte der Selige nicht vollführen. —

Gestern am 11. wurden hier, wie in allen jüdischen Gemeinden Bulgariens, Seelenandachten abgehalten, welche in Philippopel besonders feierlich ausfielen. In dieser Hauptstadt Thraciens versammelte die überaus intelligente, wohlhabende zionistische Gemeindepräsentanz alle Gemeindemitglieder, der auch das Offizierskorps, der Beamtenstand und die Armee folgten. Die Geschäfte der Juden blieben während dieser Andachtsstunden verschlossen. In Sofia wurden sogar am halben Tage zwei resp. drei Seelenandachten verrichtet, welche die gesammte jüdische Bevölkerung von $2-4^1/_2$ vereinigte, allwo Kinoth rezitirt und sonstige Gebete für den Entschlafenen verrichtet wurden. Allein die Sofiaer bulgarische Bevölkerung blieb hinter den Erwartungen zurück. Der Fürst und die Minister waren am Erscheinen verhindert und die Geistlichkeit der verschiedenen Kulte mit Ausnahme des Pater Kosma ließen sich nicht blicken, trotz der während der Lebzeit des Rabbiners geheuchelten Freundschaft.

Nachrufe hielten bis jetzt zwei Zionisten, der eine in spanischer Sprache, der hochangesehene Talmudist Chacham Abraham (abgekürzt Macs) Eschkenazy, das schwache Männchen mit dem starken Glauben an die jüdische Zukunft, der sanftmüthigste Mensch und der feuereifrige jüdische Zionist widmete dem Dahingeschiedenen einen begeisterten Nachruf, in welchem er den dahingeschiedenen Rabbiner als frommen und begeisterten Patrioten pries. Seine Rede nahm gegen $^1/_2-^3/_4$ Stunde in Anspruch und ließ kein Auge thränenleer.

Der zweite Redner, Professor Velkowski sprach bulgarisch über den Lebenslauf und Charakter des Großrabbiners in

logisch gegliederter, recht effektvoller Weise, in welcher Rede der nationale Gedanke nicht hervortrat. Allein unser bewährter Freund Belkowsky erfaßte seine Aufgabe, von wem er zu sprechen dessignirt war, und erledigte sich dieser Aufgabe in meisterhafter Weise. Unsere Zionisten und die deutsch-jüdische Gemeinde haben noch nicht gesprochen und behalten sich höchstwahrscheinlich vor, einen imposanten Trauerabend mit deutschen und spagnolischen Rednern nächster Tage abzuhalten.

Möge der Allgütige seinen Trost der unglücklichen hinterbliebenen Wittwe wie den 6 Kindern spenden. Möge sein Andenken dieses unseres zionistischen Bruders gesegnet sein. Trost und Segen über Zion und seine in aller Welt zerstreuten Kinder. תנצב"ה

Mein Vater.*)

Von Sylvie d' Avigdor. (London.)

(Aus dem englischen Manuscripte übersetzt von Dr. S. R. Landau.)

Für verschiedene Fragen des modernen Lebens hegte mein Vater ein tiefgehendes Interesse und nahm an denselben regen Antheil. Allein neben seinem eigentlichen Lebensberufe beschäftigte ihn zumeist die Judenfrage. Ihrem Studium opferte er seine freie Zeit, und ihrer Lösung galt all' sein Sinnen und Trachten. Daher hing er mit Begeisterung und Hingebung an dem Plane der jüdischen Kolonisation in Palästina.

Als mein Vater zum ersten Male mit der Palästina-Kolonisationsbewegung in Berührung kam, gab es noch in London keinen derartigen Verein; nur hie und da wurden zu diesem Zwecke Volksversammlungen veranstaltet, aber ohne ein praktisches Resultat. Oberst Goldsmid, sein treuer und ergebener Freund, lenkte zuerst seine Aufmerksamkeit auf die

*) Vom Wiener Einzelvereine „Zion" mit der Herausgabe des diesjährigen Volkskalenders „Jordan" betraut, glaubte ich, daß in demselben der Nekrolog des uns leider im kräftigsten Mannesalter und auf dem Gipfel seines selbstlosen Schaffens entrissenen Präsidenten der englischen „Chovevi Zion Association" Comte Elim H. d' Avigdor s. A. nicht fehlen dürfe. Und wer sollte diesen Nachruf schreiben, wenn nicht seine eigene Tochter, die ihm in seinem Streben und Weben, Denken und Thun folgte, die Tochter, die nicht nur Blut von

in der jüdischen Bevölkerung Englands tief wurzelnde Sympathien für Palästina, durch die Großes erreicht werden könne.

Beide Freunde errichteten den Verband „Chovevi Zion Association", gaben ihm Statuten, veranstalteten Versammlungen und entwickelten eine rastlose Thätigkeit, in London und auswärts, um neue Anhänger zu gewinnen; die Alten waren zu erhalten und das große Ziel seiner Verwirklichung näher zu bringen.

Bald reiste Colonel Goldsmid nach Argentinien und mein Vater wurde zum Präsidenten der Association erwählt. Er mußte nun seine Thätigkeit verdoppeln und sein Gedanke war es, die zionistische Idee auf eine interterritoriale Basis zu stellen. Ein Produkt dieses Gedankens war das Zentralkomitee der Chovevi Zion in Paris. Als es galt, demselben ein Haupt zu geben, wurde mein Vater, obwohl in London lebend, zum Obmann berufen. Seine besonderen Sprachenkenntnisse, seine landwirtschaftliche Erfahrung und diplomatische Begabung, sowie sein eiserner Wille und rastloser Unternehmungsgeist befähigten ihn dazu in hohem Maße. Ein großes Werk hatte er nun vor sich, und mit unermüdlichem Eifer ging er daran. Die weitverzweigte zionistische Organisation in Großbrittanien, die zahlreichen Volksversammlungen und seine rege Mitarbeiterschaft am „Palestine, Chovevi Zion Quarterly" sind beredte Zeugen dafür.

Und nun, da die ersten Schranken gefallen sind, da die Zionsfreunde bald greifbare Resultate ihrer Arbeit sehen werden, mußte ihr Präsident sterben, und ihm ist es nicht mehr vergönnt, sich an den Erfolgen zu freuen. Er ist todt, und was er gesäet, kann er nicht mehr ernten. Ich sah es am besten, wie sehr ihm die Interessen des Vereins am Herzen lagen, wieviel Stunden seines Lebens er dem Wohle seines Volkes opferte, und wie warm er für Palästina fühlte. Darum war es sein sehnsuchtsvollster Wunsch, noch im Frühling Palästina zu besuchen, um selbst an Ort und Stelle die Aussichten der zu errichtenden Kolonien beurtheilen zu können.

---

seinem Blute, sondern auch Geist von seinem Geiste, die selbst warme Zionistin und gediegene Schriftstellerin ist? Auf mein Ersuchen war auch Fräulein d' Avigdor so freundlich, mir mit dankenswerther Eile diesen Aufsatz zuzuschicken. Allein wegen rein technischer, erst nachträglich bemerkter Hindernisse konnte der Kalender in diesem Jahre nicht erscheinen, und so hoffe ich, daß die Verfasserin es gestatten wird, daß ich den Artikel als einen höchst interessanten Beitrag zur Geschichte des Zionismus hier veröffentliche.

Der Uebersetzer.

Da streckte ihn am 24. Januar eine Krankheit nieder, und er sollte nicht mehr aufstehen.

Es war ein schreckliches Leiden, und er ertrug es mannhaft, geduldig und hoffnungsvoll. Eines Tages — er fühlte sich ein wenig wohler — da raffte er sich auf und sagte: „Ich werde doch noch nach Palästina reisen!“ Aber er sollte nicht mehr hingehen — am 9. Februar hat er seine reine Seele ausgehaucht.

Mögen die Covevi Zion alle ihre Hoffnungen verwirklicht sehen, die ihr Chief tief im Herzen trug, und deren Verwirklichung ihm zu erleben nicht mehr vergönnt war!

Nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

Berlin. Im jüdisch-nationalen Verein Jung-Israel wurden in den letzten Sommermonaten folgende Vorträge gehalten: Dr. Heinrich Loewe: Die Bedeutung des Zionismus für die deutschen Juden. Dr. O. Thon: Die kulturelle Bedeutung des Zionismus. Willi Bambus: Arier und Semiten auf dem Boden Palästinas. Dr. M. Ehrenpreis: Die neuhebräische Sprache. Alle Sitzungen waren zahlreich besucht und erregten das allgemeinste Interesse der Mitglieder und zahlreicher Gäste. Auch in diesem Jahre wird der Verein am 30. Juli zu Tischah b'Ab eine größere Trauerkundgebung veranstalten. —

Berlin. An hiesiger Universität wurde eine „Vereinigung jüdischer Studierender“ gegründet. Sie bezweckt das jüdische Selbstgefühl in der Studentenschaft zu beleben durch Einführung in die Geschichte und Litteratur des Judenthums, sowie die körperliche Kraft und Geschicklichkeit der jüdischen Studenten zu pflegen. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: cand. jur. W. Munk (Vors.), stud. med. N. Handke (2. Vors.), Dr. med. E. Kalmus (Schriftf.), stud. med. Th. Zlocisti (Kassenw.), Dr. phil. H. Loewe (Turnwart.) —

Berlin. Am Donnerstag den 21. Juni hielt der „Esra“, Verein zur Unterstützung ackerbautreibender Juden in Palästina und Syrien, sein diesjähriges Sommerfest in der Brauerei „Friedrichshain“ ab; dasselbe war von etwa 5000 Personen besucht und nahm einen glänzenden Verlauf.

Die jüd. nat. akad. Verbindung „Hasmonaea“ in **Czernowitz** hatte in jüngster Zeit einen Federkrieg mit der dortigen „liberalen“ Publicistik ausgefochten und wie wir erfahren, — hat die „Hasmonaea“ den Sieg davon getragen. — Indem nämlich die „liberale“ Partei in dieser Studentenverbindung nicht eine jener Korpo-

rationen erblickt, deren Zweck und Dasein lediglich in dem „Bummeln“ etc. gelegen ist, sondern in ihr vielmehr, — wie sie sich ausdrückt, — Parteimänner sieht, die mit der Zeit ernst zu nehmen sein werden, hat sie es für räthlich gefunden, an der Stellung der „Hasmonaea“ dadurch zu rütteln, daß sie die nationale Idee, deren Hüterin in der Bukowina eben die „Hasmonaea“ ist, der Oeffentlichkeit in einer Weise zum Besten gab, die bei allen vorurtheilslos Denkenden nur ein Achselzucken hervorrief. Es war daher ein Leichtes diese Art von Angriffen zurückzuweisen und in Nichts aufzulösen. Zu diesem Zweck aber hat der „Hasmonaea“ die „Bukowinaer Rundschau“ in ihrer bekannten Objectivität, in höchst wohlwollender Weise ihre Spalten zur Verfügung gestellt, wodurch das „audiatur et altera pars“ zur vollen Geltung gelangen konnte. — Bald sollte die „Hasmonaea“ Gegenstand eines neuerlichen Angriffes sein. Wenn das erste Mittel nicht verfing, vielmehr der „Hasmonaea“ nur neue Anhänger zuführte, so sollte ein Angriff auf die Form in welcher die „Hasmonaea“ ihre Idee vertritt, also auf die studentische Couleur seine Wirkung haben. Indessen auch dies schlug fehl. — Wir verweisen da auf den vortrefflichen Artikel in der „Buk. Rundschau“ sowie auf die Entgegnung in den „Buk. Nachrichten“, von welchem Blatte eben alle Angriffe ausgingen, und das zum Schlusse einen „Schreckschuß-Artikel“ in Aussicht stellte, der bis dato ausgeblieben ist und aus begreiflichen Gründen auch ausbleiben wird. —

Neugekräftigt begab sich die „Hasmonaea“ aus diesem Kampfe auf ein anderes friedlicheres Feld ihrer Thätigkeit, um einem der Hauptpunkte des Programms, der Abhaltung von Wandervorträgen in der Provinz gerecht zu werden. Suczawa war diesmal das Terrain, auf welchem die Fahne des Zionismus aufgerollt werden sollte. — In der That gelang es auch den Delegirten der „Hasmonaea“ stud. jur. Kommer und stud. jur. Schiffer durch ihre überzeugenden Reden die Gründung eines zionistischen Vereines zu bewerkstelligen, an dessen Spitze Se. Ehrwürden Rabbiner Dr. Löwy steht. — Der Verein führt den Namen „Jeschurun“ und hat zum Zwecke die Kolonisation Palästinas, die Erzielung einer festen Solidarität durch Betonung der Stammesangehörigkeit auf dem Wege des Studiums der jüd. Geschichte und Litteratur. Die Genehmigung der Statuten wird in Bälde erfolgen und der provisorisch gewählte Ausschuß legt rührig Hand an den Aufbau des „Jeschurun“ dessen Mitgliederanzahl zusehends wächst. —

Lemberg. Die Zionisten werden im Oktober nach den Feiertagen ihre Parteikonferenz abhalten. Als Orte werden Tarnow und Lemberg vorgeschlagen. —

Bukarest. Der Verein „Asara-mizar“, der sich zur Aufgabe gestellt hat, unbemittelte jüdische Familien in ihrem Bestreben, in Palästina Bauern zu werden, zu unterstützen, tritt zum ersten Male in Wirksamkeit, indem eine Anzahl jüdischer Familien mit seiner Hilfe jetzt sich dort ansiedeln werden. Auch mehrere wohlhabendere Familien, die auf Unterstützung keinen Anspruch machen, schließen sich an, um im Heiligen Lande Bauern zu werden. —

London. Der Jewish Chronicle veröffentlicht eine Zuschrift des Herrn J. S. Rubinstein, Vorsitzenden der Chawawe Zion in Dublin, der am 28. Mai von einer dreimonatlichen Reise nach Palästina zurückgekehrt ist. Er schildert in den lebhaftesten Farben die glänzenden Erfolge der jüdischen

Kolonien im heiligen Lande, die aus einer Wüste blühende Gärten gemacht haben, und betont den günstigen Einfluß, den diese jüdische Einwanderung auf alle Verhältnisse des heiligen Landes ausgeübt hat. Er hat für seinen Verein 10000 Dunam in Dscholân angekauft, vorzügliches Getreideland, und nach Art der biblischen Kundschafter Proben der Landesprodukte nach England mitgebracht, wo man erklärt, Weizen wie den des Dscholân, giebt es in ganz Europa nicht. Die Kolonisten sind fast ausnahmslos sehr fleißig und mit ihrem Leben als Bauern sehr zufrieden. Ein warm empfundener Dank an die bisherigen Leiter der Kolonisation schließt den interessanten Bericht.

London. Am 17. Mai fand die ordentliche Generalversammlung des Western Tent der Chovevi-Zion-Association statt. Der Vorsitzende, Mr. Bentwitch gedachte in warmen Worten des kürzlich verstorbenen Chiefs der Gesellschaft, Grafen E.H. d'Avigdor und bedauerte den schmerzlichen Verlust speciell des Western Tents, dessen Commander der Verstorbene war. Mr. Bentwitch berichtete alsdann über die große Zunahme des Western Tents an Mitgliedern. Bei den alsdann erfolgten Wahlen für die freigewordenen Sitze im Vorstande wurden gewählt die Herren: Dr. S. A. Hirsch zum stellvertretenden Vorsitzenden, Piza Barnett zum Auditor, Lewis Davis zum Ehrensecretär- und Delegirten zum Hauptquartier, Dr. J. Snowman zum Beisitzer.

Aus dem Kassenbericht der Chovevi - Zion - Association in **London** für die Zeit vom 1. Juli bis 31. December 1894 ersehen wir, daß die Gesellschaft in dieser Zeitan Mitgliedsbeiträgen £ 83.3.8 eingenommen hatte und zwar aus Stockton-on-Tees £ 6.5.11, aus Sunderland £ 22.15.10, aus Birmingham £ 40, aus Newport, Mon. £ 5, aus Cardiff £ 5 und aus Cork £ 4.1.11. An Schenkungen gingen ein £ 31.15.6. Kassenbestand am 1. Juli 1894 £ 652.12.2. Gesammtbestand am 31. December 1894 £ 777.10.0. Nach Abzug der Unkosten im Betrage von £ 132.2.3 verbleibt in der Hauptkasse ein Bestand von £ 645.7.9.

Herr Oberst Goldsmid in **London** veröffentlichte in der neuen Monatsschrift „The Twentieth Century" (das zwanzigste Jahrhundert) einen Aufsatz unter dem Titel „The Jew as a Colonist" (Der Jude als Kolonist), in welchem er auch dem englischen Publikum die bekannten Thatsachen über die russisch-jüdischen Kolonisten, welche unter Kaiser Nicolaus I. in Bessarabien angesiedelt wurden, in übersichtlicher Weise auseinandersetzt. Weiter wird die Kolonisation in Argentinien und Palästina auf ihre Ursachen hin geprüft und der Umstand gewürdigt, daß, während bei dem argentinischen Unternehmen allein die oeconomischen Verhältnisse der in Betracht kommenden Emigranten ausschlaggebend waren, im palästinischen Kolonisationswerke dagegen es hauptsächlich die nationale Idee, welche Anfangs der 80er Jahre unter den russischen Juden allgemein Platz griff, von bestimmendem Einfluß auf die Bewegung ist. Es werden die Vorzüge Palästinas als Kolonisationsgebiet für Juden und die Frage des Verhältnisses der türkischen Monarchie zu der Kolonisationsbewegung der Juden ausführlich besprochen. Colonel Goldsmid weist besonders auf den Nutzen hin, den die Türkei in politischer und ökonomischer Beziehung von den neuen Ansiedlern haben kann. Der Artikel zeichnet sich durch klare, präcise und eingehende Erörterung der jüdisch-nationalen Kolonisationsbestrebungen aus.

London. No. 12 (Juni-Heft) der „Palestina, the Chovevi-Zion Quarterly", des Organes unserer englischen Gesinnungsgenossen, enthält folgende Artikel: „Wenn nicht jetzt, dann wann?" — Auszug aus dem letzten Bericht des britischen Consuls in Jaffa. — Palästina in der Gegenwart, von Willy Bambus. — Der Montefiore-Garten. — Die jüdischen Kolonien im heiligen Lande, von Dr. L. Grünhart. — Nachrichten aus dem heiligen Lande. — Vereine und Versammlungen. — Der Verein „Esra" in Berlin. — Verzeichniß der Vorstandsmitglieder. — Beiträge und Schenkungen. — Bilanz.

Chronik.

Berlin. Die Angelegenheit, betreffend die jüdischen Lehrerinnen, wurde auf die Interpellation eines jüdischen Stadtverordneten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung zur Sprache gebracht. Der Stadtschulrath Bertram sprach sein Bedauern über das in der vorigen Nummer erwähnte Vorkommniß aus, erklärte jedoch, daß der Magistrat in dieser Sache Nichts thun werde, da er in Anbetracht der herrschenden Zeitströmung auf einen Mißerfolg beim Ministerium rechne. Auf diese merkwürdige Auslassung hin wurde die Interpellation von ihrem jüdischen Urheber zurückgezogen. Wir stehen also hier vor der traurigen Thatsache, daß die jüdischen Hilfslehrerinnen, die lange Jahre unbesoldet auf eine Anstellung als ordentliche Lehrerinnen gehofft haben, um ihre Aussichten auf eine Existenz betrogen worden sind. Wir constatiren ausdrücklich, daß das Verhalten des Provinzialschulcollegiums und des Magistrats, welcher gegen dasselbe nicht einschreiten wollte, verfassungswidrig ist. — Erwähnen wollen wir noch, daß der antisemitische Stadtverordnete Pretzel bei der Verhandlung der Sache Gelegenheit nahm, seine Billigung über das Verhalten des Provinzialschulcollegiums auszusprechen und, wie üblich, auf die Juden zu schimpfen.

Bomst. Bei der Reichstagswahl in Meseritz-Bomst gewannen die Antisemiten 81 Stimmen gegen die Wahl vom Jahre 1894, während die von ihnen dort bedrohten Freikonservativen mehr als 160 Stimmen verloren. Uebrigens hatten Freikonservative und Antisemiten vor der Wahl vereinbart, daß die Partei, die mit den Polen in Stichwahl käme, bei dieser von der andern unterstützt werden solle.

Aus **Mittelfranken** geht dem „Israelit" eine Zuschrift zu, die darauf hinweist, daß dort allgemein die Spenden für die Armen des heiligen Landes durch die Konkurrenz von Lehrervereinen u. s. w. zurückgehen. —

Waldeck. Bei der Reichstagsersatzwahl erhielt der Antisemit Müller 3452 Stimmen gegen 2109 im Jahre 1893. Er kommt auf diese Weise mit dem Nationalliberalen Böttcher in die Stichwahl, der nur c. 2300 Stimmen erhalten und c. 1700 gegen die Wahl von 1893 verloren hat. —

Chalukah. Im 3. Quartal d. J. 5655 gingen beim Rabb. R. Bamberger in Würzburg an Spenden für das heilige Land 3296,01 Mk. ein; hiervon wurden 162,25 Mk. für Chalahbüchsen, Druckkosten ꝛc. verausgabt und die übrigen 3133,76 Mk. an das Komitee in Amsterdam abgeführt.

In ganz **Böhmen** macht sich eine Bewegung geltend, die dahin zielt, sich von den Deutschen loszulösen, ohne sich den Czechen anzuschließen.

Prag. Am 13. Juni fand hier eine Versammlung von Vertretern sämmtlicher israelitischer Kultusgemeinden Böhmens statt, welche die Schaffung einer festen Organisation zunächst zur Abwehr des Antisemitismus beschloß. Die Juden Böhmens geeinigt wissen bereits heute die Kraft und Bedeutung einer festen und zielbewußten Organisation zu würdigen, und je verworrener sich die allgemeinen Parteiverhältnisse gestalten, um so mehr wird jede politische Partei auf die Stimmung der Juden fortab Rücksicht nehmen müssen.

Prag. Die Statthalterei hat entschieden, daß die Schlachthofverwaltung in Rumburg nicht nöthig hätte, das rituelle Schlachten zu gestatten. Es ist durch diese Entscheidung den Juden in Rumburg unmöglich gemacht, im Orte selbst שחיטה-Fleisch zu beschaffen. —

In **Wien** kamen zwei Fälle vor, daß man Juden auf offener Straße überfiel, weil sie „christliche Kinder zu rituellen Zwecken" gestohlen hätten. —

Wien. In den Weisungen an die Mittelschulen, die das österr. Unterrichtsministerium jüngst ausgegeben, heißt es im Kapitel „Vom Direktor": „Endlich ist auch auf das jüdische Gebot, am Samstag sich des Schreibens zu enthalten, thunlichst Rücksicht zu nehmen, und jeder direkte und indirekte Zwang zur Uebertretung dieses Gebotes zu vermeiden".

In **Ungarn** versendet die Alliance Israélite Universelle einen Aufruf, in dem sie darauf hinweist, daß sie es gewesen, die am meisten zum Gedeihen der palästinensischen Kolonisation beigetragen hatte. Hoffentlich wird der Aufruf Tausende von Mitgliedern der Alliance in Ungarn zuführen.

Paris. 20. Juni. Etwa 300 antisemitische Studenten zogen Nachmittags zur Straßburgstatue, bewarfen sie mit Bouquets und machten dann einen Gänsemarsch über die Boulevards. Sie manifestirten dann vor der Redaktion der „Libre Parole". Drumont erschien auf dem Balkon, um eine Ansprache zu halten, aber die Polizei machte einen heftigen Vorstoß und zerstreute die Manifestanten, die sich im Laufschritte unter dem Rufe: „Nieder mit den Juden!" in's Quartier Latin zurückzogen. —

J. C. In **Rumänien** wird beabsichtigt, eine genaue und ausführliche Statistik der „Streini pamanteni" d. h. der einheimischen Fremden aufzunehmen. Da man genau weiß, daß mit diesen Fremden nur die Hunderttausende Juden gemeint sind, so erregt das allgemeine Beunruhigung, da man sicher weiß, daß es auf neue Chicanen und Bedrückungen hinauskäuft.

Adrianopel. Der Chacham-Baschi Rafael Effendi, ein intimer Freund des so plötzlich gestorbenen Großrabbiners Dr. Grünwald, ist am 17. Juni verschieden.

J. R. **London.** Als Kandidat für die Präsidentenstelle an der großen Synagoge ist Lord Rothschild aufgestellt worden. Man hält seine Wahl für gesichert, obwohl die reformirten Juden ihm sehr gram sind.

Nottingham. Der Rev. Pater Ignatius, der kürzlich die hebräischen Klassen der hiesigen jüdischen Schule besuchte, sagte u. A. bei seinem Besuche, daß er die Juden wie keine andere Nation der Erde schätze und empfahl den Kindern, auch Palästina's nicht zu vergessen, der Stätte ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit. —

Cork. Die hiesige Gemeinde hatte in den letzten Feiertagen eine Anzahl russischer Auswanderer zu Gast, die mit dem Dampfer „Hispania" nach Amerika gehen wollten. Da das Schiff Beschädi-

gungen erlitten hatte, so mußte es den hiesigen Hafen anlaufen und ein Theil der Auswanderer kam durch den unerwarteten gezwungenen Aufenthalt arg in Verlegenheit. Indeß sandte Sir Samnai Montagu eine Geldsumme, von der hiesigen Gemeinde besuchten die Herren Goldfort, Kreiger, Neo Myers und Mrs. Myers das Schiff und für die Feiertage wurden die Armen unter der hiesigen Gemeinde nach altjüdischer Art vertheilt und zu Gast geladen.

Brest-Litowsk. Die Noth ist unter der jüdischen Bevölkerung himmelschreiend. Es gebricht an Allem, selbst dem Nothwendigsten, Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken u. s w. Es ist heilige Pflicht, hier helfend einzugreifen. Die Herren Rabb. N. Bamberger in Würzburg und Rabb. Dr. Kahn in Wiesbaden haben sich bereit erklärt, Spenden entgegenzunehmen und an das Hilfskomitee in Brest-Litowsk weiterzubefördern. —

Cherson. Die jüdischen Ackerbaukolonien der Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw haben eine Kollektiveingabe an den Ackerbauminister gerichtet, in der sie die Gründung einer besonderen Ackerbauschule fordern, die in einer der Kolonien ihren Sitz hätte und deren Kosten von allen Kolonisten bestritten würden.

Petersburg. In letzter Zeit geht hiesigen Blättern aus den Gouvern. Jenisseisk, Irkutsk und dem transbaikalischen Gebiete die Nachricht zu, daß mit jedem Jahre die Zahl der Juden in dem Rayon der sibirischen Bahn unverhältnißmäßig schnell anwachse. Alle Maßnahmen zur Beschränkung der Einwanderung hätten sich als fruchtlos erwiesen, und mehr als 20000 Juden wären schon jetzt zu beiden Seiten der Eisenbahn ansässig.

Taurien. Der „Odesski Listok" berichtet unter dem 11/23. Mai: „Die Polizei des Gouv. Taurien wüthet furchtbar gegen die Juden. Sogar diejenigen, welche seit 20—30 Jahren in den vorstädtischen Gemeinden ansässig sind, können sich vor ihren Verfolgungen und Ausweisungen nicht retten. Es werden die Juden verfolgt, die gesetzmäßig vor 1882 domizilirt waren, auf die einfache Erklärung eines Bauers hin, der da behauptete, daß der betr. Jude sich nach dem Jahre 1882 im Dorfe niedergelassen habe. Auch in Bessarabien werden die Juden ausgewiesen. So erleben wir eine neue Ausweisungscampagne durch die Polizei" —

Sibirien. Die Juden in Sibirien richteten an den Czaren eine Bittschrift, der wir Folgendes entnehmen: „Die gegenwärtig in Sibirien herrschenden Gesetze über die Juden werden von den Behörden allerlei willkürlichen und einander widersprechenden Deutungen unterworfen, und so sind die sibirischen Juden im wahren Sinne des Wortes Sklaven geworden. Der arme Jude ist dem Hungertode preisgegeben; seinen Wohnort darf er nicht verlassen, und wenn er im engen Kreise seiner Ansiedlung keine Arbeit finden kann, so bleiben ihm nur zwei Auswege offen: Tod oder Verbrechen! Angesichts dieser traurigen Lage wagen die sibir. Juden an den Stufen des Thrones Sr. Maj. die unterthänigste Bitte zu stellen, es sei ein Gesetz für die Juden in Sibirien zu schaffen, das den Behörden die Möglichkeit nehmen soll, die Rechte der Juden nach Gutdünken zu kürzen."

In **New-York** wurde bei der konstituirenden Versammlung des National Council of Jewish Women als Sprecherin Frau Ruskay gewählt. Die Versammlung fand in den Schulräumen des Tempels Emanuel statt, der ältesten und entschiedensten Reformgemeinde, der einzigen in New-York mit Sonntagsgottesdienst. Sie verlangte entschieden Rückkehr zu den konservativen Formen,

zur hebräischen Gebetssprache und zur traditionellen Festesfeier.

J. C. **New-York.** In Amerika fühlt man noch viel mehr als in Europa in den kleinen zerstreut liegenden Gemeinden den schweren Mangel an geeignetem Unterricht und passender Belehrung in den Lehren des Judenthums. Es ist begreiflich, daß daher ein Vorschlag des „American Hebrew" lebhaften Anklang findet. Es soll nämlich hinfort jeder Student, der entweder das „Jewish Theological Seminary" in New-York oder das „Hebrew Union College" in Cincinnati besucht, gehalten sein, vor Beendigung seines Studiums ein Jahr als Wanderlehrer und Wanderprediger in den kleinen jüdischen Gemeinden zu fungiren. Der Vortheil wäre auf beiden Seiten, die jungen Leute erlangten so die nöthige praktische Uebung, die kleinen Gemeinden würden ihren Zusammenhang mit dem Judenthum befestigen. Es ist daher erfreulich, daß man ernsthaft an die Verwirklichung dieses Planes geht.

Buenos Ayres. Die La Plata Post macht Mittheilungen über die jüdischen Kolonien in Argentinien, die geeignet sind, das allgemeinste Mißtrauen gegen das Hirsch'sche Unternehmen wachzurufen.

J. C. **Algier.** Zu der bevorstehenden Debatte in der französischen Kammer über die Judenfrage in Algier haben die hiesigen Israeliten eine Petition an die Deputirten abgesandt, in der sie um Schutz gegen die Bedrückungen nachsuchen, denen sie seitens der französischen Beamten und Kolonisten ausgesetzt sind. Grandrabbin Weil von hier versendet einen Aufruf, in dem er energisch für die Wiederbelebung des Vereins Ez-chaim eintritt. Derselbe sorgte sowohl durch Religionsunterricht für die Erziehung der Jugend, als durch Pflege der jüdischen Geschichte und Litteratur für die Fortbildung der Erwachsenen.

Tunis. In Tunis besuchen 3914 jüdische, 3585 arabische, 2361 französische, 2342 italienische und 1508 maltesische Kinder die Schulen der Agentschaft. —

Johannisburg (Süd-Afrika). Die hiesige alte Gemeinde hat eine Anleihe von 60000 Mark aufgenommen zur Erweiterung der Synagoge, da die Zahl der hiesigen Juden in stetem Steigen ist.

Timbuktu. Hier haben sich nach fast zweimonatlicher Wüsten-Wanderung durch die Sahara die ersten jüdischen Kaufleute unter französischem Schutze niedergelassen.

Bombay. Die „Archiv Israelites" brachte im vorigen Monat eine Correspondenz aus Bombay über die seit Alters in Ostindien wohnenden Juden, die sogenannten Bne Israel. Danach herrscht bei diesen unseren Stammesgenossen ein reges Interesse für unsere Geschichte und Litteratur, speciell auch für die der europäischen Juden. Eine Anzahl englisch-jüdischer Schriften sind in die maharattische Sprache übersetzt, sowie auch einige Originalarbeiten in maharattischer Sprache verfaßt worden. In Poona in Indien hat sich eine „Gesellschaft für das Studium der jüdischen Religion" gebildet, wobei natürlich unter dem Studium der jüdischen Religion auch das Studium der Geschichte und Litteratur des jüdischen Volkes einbegriffen werden will.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Rudolf Hartmann, Berlin N.
Druck von Siegfried Scholem, Berlin S., Sebastianstr. 20.

An alle Zionsfreunde!

Die Zahl der unglücklichen Kranken, die aus Mangel an Raum in dem allgemeinen Isr. Hospital „Misgab-Ladach" keine Aufnahme finden können, hat in erschreckender Weise zugenommen. Die Hilfe, die wir in gewohnter Weise solchen Unglücklichen in ihren Häusern leisten, ist schon deswegen eine ungenügende, weil deren elende Wohnungen nur zur Steigerung der Krankheit beitragen.

Angesichts dieses Elends haben wir, trotz aller finanziellen Schwierigkeiten, mit denen dieses Spital stets zu kämpfen hat, im Vertrauen auf Gottes Hilfe beschlossen, EIN ZWEITES STOCKWERK ZU BAUEN, und ein Jerusalemer Wohlthäter hat den ersten Beitrag zum Beginn dieses heiligen Werkes geliefert.

Wir appelieren daher an den Wohlthätigkeitssinn unserer auswärtigen Brüder und Schwestern uns zu helfen, ein so wohlthätiges und heiliges Werk ganz vollenden zu können, auf dass es gleichzeitig eine Zierde für die jüd. Gemeinde der Heiligen Stadt werde.

In der Hoffnung, dass unser Ruf nicht erfolglos verhallen, und dass jeder sein Scherflein dazu beitragen wird, seinen Namen in diesem heiligen Werke zu verewigen,*) zeichnen in aller Hochachtung:

Die Leiter des allgem. Isr. Hospitals
„Misgab-Ladach" in Jerusalem.

*) Auf den Namen desjenigen, der uns jetzt mit einer einmaligen Spende von Mark 800 erfreut, werden wir aus seinem Gelde extra ein Kranken-Zimmer errichten, das diesen Namen zu ewigem Andenken tragen wird.

Jüdisches Wochenblatt.

Organ der zionistischen Partei in Galizien
in jüdisch-deutscher Sprache.

Herausgeg von Dr. **S. Wassermann.**

In Oesterreich jährlich 4 fl.
Im Auslande „ 5 fl.

Erscheint an jedem Donnerstag.

Verwaltung: Dr. **H. Wassermann** in Lemberg, ul. Krasickich l. 9.

Der Colonist.

Landwirthschaftliches Organ.

Enthält wissenschaftliche Aufsätze und praktische Belehrungen in allen Fächern der Landwirthschaft

für den jüdischen Ackerbauer.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachmännern im Heiligen Lande von Agronom **M. Meierowitz** in der Kolonie Rischon l'Zion und Buchdruckereibesitzer **A. M. Luncz** in Jerusalem.

Erscheint als Vierteljahrsschrift.

Jedes Heft incl Porto 1 fr. 20 cent.

Przyszlosc.

Organ narodowey partyi zydowskiej.

Wychodzi 5. i 20 kazdego miesiaca. Warunki prenumeraty we **Lwowie** i na prowincyi z przesylka **rocznie** 2 złr 80 ct. Za granica $2^1/_8$ rubla 6 marek.

Administracya **we Lwowie**
ul. Walowa 1. 21.

„Jüdische Presse"
(Herausgeber **Dr. Hirsch Hildesheimer** in **Berlin**)
nebst den drei Gratisbeilagen
„Sabbat-Stunden"
„Israelitische Monatsschrift"
und
„Israelitischer Lehrer und Kantor"
ladet zum Abonnement ein. **Vorzügliche Leitartikel über das Judenthum** aus der Feder der hervorragendsten Autoritäten, Korrespondenzen und Telegramme aus allen Welttheilen, energische Abwehr der gegen das Judenthum gerichteten Angriffe haben im Verein mit der würdigen Haltung, welche, bei voller Wahrung der von dem Blatte vertretenen Grundsätze, von jenem kleinlichen Parteigezänke sich fernhält, die wöchentlich in einer Stärke von $2^1/_2$ bis 3 Bogen erscheinende
„Jüdische Presse"
zu der angesehendsten jüdischen **Familien-Zeitung** gemacht.

Meyers
Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbfranz gebunden 10 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Endlich einmal ein wirklicher Handatlas, der den Anforderungen des praktischen Lebens entspricht."
(„*Der Bund*", Bern.)

Afrika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 154 Abbildungen im Text, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 12 Mk. oder in 10 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Man suchte bis jetzt vergeblich nach einem Werk, das diesem gleichkäme." („*Allgemeine Zeitung*", München.)

Asien.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 160 Abbildungen im Text, 14 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Eine litterarische Erscheinung von ungewöhnlicher Bedeutung." („*Deutsche Zeitung*", Wien.)

Amerika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers, Dr. E. Deckert und Prof. Dr. W. Kükenthal. Eine allgemeine Landeskunde. Mit ungefähr 180 Abbildungen im Text, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark

Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks.

Politische Geschichte Deutschlands von 1871—1890, von Dr. Hans Blum. In Halbfranz gebunden 7 Mark 50 Pf.

Brehms Tierleben.

Dritte, neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Pechuel-Loesche. Mit 1910 Abbildungen im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. 10 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 130 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Brehms Tierleben" ist in der ganzen Welt so bekannt, daß es keiner weitern Empfehlung bedarf.

Brehms Tierleben.

Volks- und Schulausgabe in 3 Bänden.

Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz geb. zu je 10 Mk. oder in 58 Lieferungen zu je 50 Pfennig.

Diese wohlfeile Ausgabe macht das berühmte Werk in gedrängter Form allen denen zugänglich, welchen die zehnbändige Ausgabe nach Umfang und Preis zu groß angelegt ist.

Schöpfung der Tierwelt.

Von Dr. Wilh. Haacke. Mit 230 Abbildungen im Text und auf 19 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck nebst 1 Karte. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk. Ergänzungsband zu Brehms Tierleben.

Der Mensch.

Von Prof. Dr. Joh. Ranke. *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 36 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 26 Lieferungen zu je 1 Mk. *(Im Erscheinen.)*

„Ein Fundamentalwerk der Anthropologie."
(Prof. *Dr. A. Bastian*, Berlin.)

Völkerkunde.

Von Prof. Dr. Fr. Ratzel. Mit 1200 Abbildungen im Text, 5 Karten und 30 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 42 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Ein Werk, das alles ausschlägt, was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde." *(„Die Natur.")*

Pflanzenleben

Von Prof. Dr. A. Kerner von Marilaun. Mit 2100 Abbildungen im Text und 40 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 1 Mk.

„In allem und allem ein Prachtwerk, wie, wir wissen wohl, was wir mit diesen Worten sagen, kein zweites existiert." *(„Neue Freie Presse.")*

Erdgeschichte.

Von Prof. Dr. M. Neumayr. Mit 916 Abbildungen im Text, 4 Karten und 27 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 28 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Mit Freuden auf das Dringendste zu empfehlen."
(Oberbergrat Prof. *Dr. Credner.*)

Meyers
Konversations-Lexikon.

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mehr als 100,000 Artikel auf nahezu 17,500 Seiten Text mit ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 950 Tafeln, darunter 152 Farbendrucktafeln und 260 Kartenbeilagen. 17 Bände in Halbfranz gebunden zu je 10 Mk. oder in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. *(Im Erscheinen.)*

Das neueste und anerkannt bedeutendste Werk seiner Art.

Meyers
Kleines
Konversations-Lexikon.

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mit mehreren Hundert Abbildungen, Karten und Farbendrucktafeln. 8 Bände in Halbfranz gebunden zu je 8 Mk. oder in 66 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Ein Nachschlagebuch ersten Ranges, ein Nonplusultra von Vielseitigkeit, Prägnanz und Sicherheit."
(„Deutsche Rundschau.")

Meyers Hand-Lexikon
des allgemeinen Wissens,

in einem Band. *Fünfte, neubearbeitete Auflage.* In Halbfranz gebunden 10 Mk.

„Wir kennen kein Buch, das diesem an Brauchbarkeit gleichkäme." *(„Süddeutsche Presse".)*

Probehefte liefert jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte gratis.

= Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. =

Nr. 7. 15. August 1895.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

893.105
Z67

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Woran wir kranken. Von Theodor Zlocisti. (Berlin.)
Die Volksbildung nach dem jüdischen Gesetze. Von Dr. Alfred Nossig. (Paris.) (Schluß.)
Der Zionismus in Amerika III. Von Rechtsanwalt Adam Rosenberg. (New-York.)
Die macedonische Frage und die Juden. Von Dr. Ruben Bierer. (Sofia.)
Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung II.
Nachrichten aus Palästina.
Nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.

Berlin.
N. 37, Schönhauser-Allee 186.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark = 1 fl. = 1 Rubel = 2,50 fr.

Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei Wiederholung Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile.

Expedition.

☞ Wir theilen allen unseren Abonnenten und Freunden höflichst mit, daß die **Verwaltung** und **Expedition** sich von jetzt ab Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186 befinden. Alle Bestellungen, Geldsendungen u. s. w. sind demgemäß von jetzt ab an Herrn

Rudolf Hartmann, Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186

zu richten!

Ferner theilen wir mit, daß von jetzt ab Herrn **O. Gabinsky**, Basarnaja 27 unsere Vertretung für Odessa übertragen ist; Herr **Ettinger** hat freundlichst die Vertretung für Kischinen übernommen.

„Jüdische Presse"
(Herausgeber **Dr. Hirsch Hildesheimer** in **Berlin**)
nebst den drei Gratisbeilagen
„Sabbat-Stunden"
„Israelitische Monatsschrift"
und
„Israelitischer Lehrer und Kantor"
ladet zum Abonnement ein. **Vorzügliche Leitartikel über das Judenthum** aus der Feder der hervorragendsten Autoritäten, Korrespondenzen und Telegramme aus allen Welttheilen, energische Abwehr der gegen das Judenthum gerichteten Angriffe haben im Verein mit der würdigen Haltung, welche, bei voller Wahrung der von dem Blatte vertretenen Grundsätze, von jenem kleinlichen Parteigezänke sich fernhält, die wöchentlich in einer Stärke von $2^1/_2$ bis 3 Bogen erscheinende
„Jüdische Presse"
zu der angesehendsten jüdischen **Familien-Zeitung** gemacht.

Im Verlage von **Hugo Schildberger**, Berlin N.W. Flensburgerstraße 412, erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Aufgabe
der
Jüdischen Wohlthätigkeit
von **Dr. M. Tschernichoff.**
Preis 60 Pfennig 40 Kreuzer.
Die hochelegant ausgestattete Broschüre sollte ein jeder Zionist lesen und sich ihre weiteste Verbreitung angelegen sein lassen!

Antisemitismus
und
Zionismus.
Eine zeitgemäße Betrachtung
von **Dr. Heinrich Sachse.**
☞ Dritte Auflage. ☜
Preis **25** Pfennig.
(50 Exemplare für 5 Mark.)
Hugo Schildberger,
Berlin N.W. 21, Flensburgerstraße 412.

Liederbuch
für
Jüdische Vereine.
Von **Dr. Heinrich Loewe.**
Das Liederbuch kostet **mit Noten in Originalband** nur **50 Pfg** (35 kr. 35 kop. 65 cts.) und ist durch alle Buchhandlungen, sowie vom unterzeichneten Verlage zu beziehen. **Hugo Schildberger,**
Berlin N.W. 21, Flensburgerstraße 412.

In **Wien** erscheint eine **hebräische**, litterarisch-wissenschaftliche **Monatsschrift:**
„Mimizrach umima'row"
„Von Osten und Westen"
redigirt von **M. Brainin**
unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten auf allen Gebieten der modernen Wissenschaft und Litteratur.
Preis: 17 Mark 20 Kronen 8 Rubel.
In allen Redaktions- und Administrations-Angelegenheiten wolle man sich wenden an:
M. Brainin, Wien IX, Seegasse 23.

Nr. 7. I. Jahrg.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition u. Verwaltung: Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895 der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe**, Berlin N., Auguststr. 70, zu richten.

Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retournirt.

Berlin, den 15. August 1895 (25. Ab 5655).

Inhalt: Woran wir kranken. — Die Volksbildung nach dem jüdischen Gesetze. (Schluß.) — Der Zionismus in Amerika. III. — Die macedonische Frage und die Juden. — Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung. (II. Fortsetzung.) — Nachrichten aus Palästina. — Nationale Bewegung. (Monatsschau.) - Chronik.

Woran wir kranken.

Von Theodor Zlocisti in Berlin.

Wenn sich Jemand einmal der Mühe unterzöge, eine Geschichte der Dummheit zu schreiben, — ein Werk, das füglich selbst in weitesten Zügen sehr bändereich werden müßte, — so würde er einen recht breiten Raum mit der Darstellung einer Erscheinung füllen, die wir durch das Alterthum bis in unsere Tage verfolgen können: es ist das Bestreben, die Schaar der Uebel mit einem, allheilenden Mittel zu bannen. Zwar hatte vor zweitausend Jahren schon der alte Hippokrates überzeugend nachgewiesen, daß „das Wesentliche eines Krankheitsprozesses auf dem Verhältnisse der Krankheitsursachen beruhe, und daß die Heilmittel diesem angemessen sein müßten" — woraus sich ganz konsequent ergiebt, daß bei dem Ueberreichthum an Krankheitsursachen und bei den mannigfachen Erscheinungen vieler aus ganz gleicher Ursache erwachsenen Krankheiten verschiedene Heilmittel zur Anwendung gebracht werden müssen. Aber die Leichtgläubigkeit und der Aberglaube der breiten Masse haben zu allen Zeiten den Feuereifer, mit dem sich Charlatane und berufsmäßige Todtöter der Bereitung von Panaceen widmeten, immer wieder geschürt. Das alte

Rezept, das einem Cagliostro, einem St. Germain Reichthümer und die Bewunderung der lauschenden Menge einbrachte, ward, im neunzehnten Jahrhundert zumal, von geschickten und phantasiegeschwellten Köpfen aufgegriffen, — man erfabelte ein Allheilmittel, das den ganzen bunten Schwarm sozialer Leiden bannen sollte. Die Mittel, welche diese Herren Weltverbesserer angewandt wissen wollen, haben sich in allen Fällen ebenso wirksam bewiesen — wie St. Germains-Thee zum ewigen Leben. Freilich fordert die Gerechtigkeit zu konstatieren, daß es durchaus nicht immer niedere und gemeine Motive waren, die jene Männer zur Konstruktion ihrer Utopien anregten. Aber wie bei der Heilung eines Krankheitsfalles, so ist für die Heilung sozialer Uebel zu allererst eine gründliche Diagnose von Nöthen — eine gewissenhafte Analyse der allgemeinen Zustände. Und da es nun so mannigfache und grundverschiedene Ursachen für die sozialen Erkrankungen giebt, die theils in der psychischen und physischen Ungleichheit der Menschen, theils durch die Gestaltung der Bodenverhältnisse, falsche Berufswahl, persönliche Zufälle, Familien- und Stammesrenommee ꝛc. bedingt sind, so wird man die besten Resultate erzielen, wenn man die soziale Frage für eine Gruppe von Menschen löst, die durch Abstammung oder gemeinsame Vergangenheit zusammengeschweißt, an gleichen oder nur lokal differenzierten Uebeln leiden. Nur auf diesem Wege könnte die soziale Frage der Allmenschheit gelöst werden.

Die Judenfrage ist durchaus nicht den nationalen, ökonomischen, sozialen und religiösen Fragen gleichwerthig, gewissermaßen parallel laufend, — sondern eine Summation aller modernen Fragen. Diese eigenartige Verquickung, die füglich nur ein Produkt der Anomalie im Entwickelungsgange des jüdischen Volkes ist, läßt unsere Frage zu einer bedeutungsvollen, aber seltsam-schwierigen werden. Bedeutungsvoll: weil der Kulturfortschritt und der Geist des Jahrhunderts der großen Revolution gebieterisch fordern, dem jüdischen Volke endlich nach der langen Leidenszeit ein menschenwürdiges Leben zu gönnen; seltsam: weil ein großer Theil der Judenheit die Existenz einer Judenfrage überhaupt nicht anerkennt, da er sie nicht fühlt, — ein Faktor, den Jeder, der die Frage lösen will, auch in Betracht ziehen muß.

Um nun die Ursache der Erkrankung unseres Volksorganismus sicher erforschen zu können, — ohne Kenntniß derselben ist ja eine Heilung unmöglich, — müssen wir uns zunächst eine flüchtige Skizze des heutigen Judenthums entwerfen.

Ein Theil unserer Nation hat — sagen wir — das Glück, da man es ein Verdienst wohl kaum nennen darf, in

den Ländern geboren oder dorthin noch rechtzeitig übergesiedelt zu sein, wo der starre Absolutismus, der zumeist judenfeindlich war, freiheitlicher Entwicklung gewichen. Man war in den leitenden Kreisen allmählich zu der Ansicht gekommen oder — gezwungen worden, daß er sich mit der Menschlichkeit, der Bildung, vielleicht auch gar mit der Staatsraison eigentlich wohl nicht ganz vereinigen lasse, den Juden die Gleichberechtigung — auf dem Papier — vorzuenthalten. Die Wirkung dieser Emanzipation ist, wie man mit vollem Recht behaupten darf, — einzig dastehend in der Weltgeschichte. Jener Gutthat, durch welche die Juden durch eine ganz äußerliche Formalität als — Menschen anerkannt wurden, glaubten sie sich nicht würdiger zeigen zu können, als indem sie alle inneren, wahren Werthe des Menschthums preisgaben. Es gab aber auch eine große Anzahl von Männern, die nicht ihre Eigenheiten, die Liebe zu ihrem Volke und dessen kulturellen Leistungen erdrücken und ersticken wollten. Es gab Männer, welche das Judenthum, das den Sturm der Jahrtausende überdauert hatte, durch Modifikation und Reformation aus schwankender Uebergangszeit in eine stetige Zukunft hinüberretten zu können wähnten. Ein Wahn fürwahr, ein verhängnißvoller Wahn, wie die Folgezeit gelehrt hat! Aber die Gerechtigkeit wiederum heischt es anzuerkennen, daß ein hoher Idealismus jene Männer geleitet hat.

Wer das furchtbare Martyrologium des jüdischen Volkes kennt, kann nur zu leicht versucht sein, um die Juden allen Leiden für immerdar zu entziehen, auf eine gänzliche Verschmelzung der Judenheit mit den Umvölkern hinzuarbeiten, wobei ja der geistige Inhalt des Judenthums fortbestehen könne. Allein jene Männer vergaßen zunächst, daß die jüdischen Gesetze und Zeremonien, die als erste Opfer fallen müßten, nicht das Produkt einer Laune sind, vergaßen, daß jene Institutionen eine sichere Gewähr für den Fortbestand des Judenthums darbieten, vergaßen, daß ein Lossagen von der religiösen Form — zumal für die breite Masse — auch eine Trennung vom Geiste des Judenthums bedeutet. Auch hier hat ja das Lenausche Wort seine Berechtigung:

„Wenn der Held die Bande des Geistes bricht,
Dann fehlt auch der Thor, der frevelnde nicht,
Der zwar von der Fessel los sich reißt,
Doch mit der Fessel zugleich vom Geist!“

Jene Gleichmacher hatten ferner bei ihren Berechnungen einen gar wesentlichen Faktor aus dem Auge gelassen: die Lebenskraft und Lebenszähigkeit des jüdischen Volkes! Und doch haben sie erreicht, — was zu erreichen war. Sie haben erreicht,

daß wir nicht mehr die Sprache verstehen, in die unsere Seher und Gelehrten ihre ewigen Wahrheiten gegossen, erreicht, daß wir keine Kenntniß mehr haben von den Heldenthaten unserer Ahnen, von den Geisterschöpfungen unserer Meister. Ja, man hat uns den Glauben an unser Volk geraubt, hat in uns die Liebe zu unsern Volksgenossen jenseits der schwarz-weiß-roten Pfähle erstickt, hat uns die Waffen aus den Händen gerungen, mit denen wir uns gegen unsere Hasser hätten schützen können. Und weil man uns immer zurief unsere Eigenheiten abzustreifen, glaubten wir die anderen seien viel besser denn wir, und da schämten wir uns unseres Judenthums; ja wir haßten es, weil wir uns seiner nicht wie eines unmodernen Gewandes entledigen konnten, — wir verloren das Selbstbewußtsein — die daraus entkeimende Selbstachtung! Aber neben dem Verluste des Bandes gemeinsamer Ideale wirkte und wirkt noch ein anderes Moment ertötend auf das Selbstbewußtsein, das wir auch bei anderen Menschengruppen, deren Stellung in der Gegenwart derjenigen unserer Nation nahezu analog ist, konstatieren können: So paradox es auch zunächst erscheint, die Erfahrung hat es als unwiderlegliche Thatsache hingestellt, daß der Mensch, der einem geächteten Stamme, einer niederen Familie angehört, gerade mit dem Erwachen des Bewußtseins seiner Menschenwürde, jegliches Selbstbewußtsein niederdrückt und sich den Menschen anzuähneln bestrebt, die ihn — fast stets ohne Ursache — verachten. Diese Erscheinung ist ebenso typisch für den homo novus wie für ganze Nationen, die sich mit gewaltiger Energie des Geistes aus ihrer Lage herausringen, um dann ihre nationale Eigenart dem Untergange preiszugeben. (Neger in Amerika, Eingeborene Mexikos.)

Bei der Entwerthung oder, wenn man will, der Unwerthung des Judenthums aus einer national-religiösen Gemeinschaft in eine rein religiöse mußte man füglich eine Idee speziell kultivieren, die zwar in den Lehren der alten Weisen angedeutet, ja ausgesprochen, nie aber als einziges Lebensziel des Judenthums hingestellt war: jene Idee, welche des Judenthums Aufgabe lediglich in der Verbreitung der Gottesidee und der Moral unter den Völkern sieht, und welche wir kurz die „Mission des Judenthums" nennen. Die Männer, die klar sahen, daß diese Neubildung einer Aufgabe der Existenzberechtigung des Judenthums gleich sei, handelten nur konsequent, wenn sie sich taufen ließen. Denn da das Judenthum das Nationale abstreifen sollte, ohne eine charakterisierende Religion darzustellen, verließen die einen die jüdische Gemeinschaft, denen wirklich die Verbreitung der Gotteslehre am Herzen lag: sie wurden überzeugte, oft fanatische, mysteriöse Katholiken oder Protestanten,

weil diese Religionsgemeinschaften sich nach jener Richtung hin wirklich bethätigten; die andern, weil sie zwar religiös indifferent waren, aber für die allmählich mehr in den Vordergrund tretenden nationalen Interessen arbeiten wollten.

Diejenigen, die felsenfest von der Güte und der Wahrheit der von ihnen zusammengebrauten „jüdischen Konfession" überzeugt waren — ausgewachsene Fetischanbeter, die auch glauben, daß die von ihnen selbst gefertigte Angelruthe ihr allmächtiger Gott sei — schlugen darum auch so gar verwundert ihre weihrauchduftenden Hände über ihrem Religionsmacherhaupt zusammen, als der Sturm des Antisemitismus mit wilder Vehemenz durch die Lande brauste — sorgten aber gar schnell dafür, daß wenigstens ihre Kinder noch den Anschluß ans Christenthum erreichten.[1])

Welche Stellung mußten aber die Nachkommen der Männer einnehmen, die ohne sich um das Geschrei zur Rechten und zur Linken zu kümmern, ruhig übten, was sie von ihren Vätern ererbt haben?! Konnten sie jüdisches Bewußtsein entwickeln, die ja schon im lieben Quintanergemüthe — sie hatten nicht einmal jüdischen Religionsunterricht erhalten — erkannten, daß die Mission des Judenthums, so ihnen mit tönender Phrase von der Kanzel gekündet ist worden, garnicht existierte?! Worte, wie sie der Oberreformmeier Dr. H. Ritter in seiner „Bedeutung des Judentums" (Berlin 1885) aussprach, dürften einen klar blickenden Juden, der die Dinge schaut, wie sie sind, wohl kaum mit Stolz erfüllen: Die Juden hätten die Bedeutung, das Licht der Nationen zu sein und ihnen die blinden Augen zu öffnen „Das Gewissen aller bedarf gegen seine Abirrungen für ewig des lebendigen Protestes, der in Israel liegt, und der unerschütterlichen Stütze, die er dort gegen seine Schwächen und Zweifel findet. Mußten nicht gerade die ehrlichen Juden das Judenthum verachten und sich seiner schämen, da sie einer Lüge willen, eines Phantoms, das wesenlos zwischen Himmel und Erde schwebte, Haß, Schmach und Spott erduldeten?! — —

Lenken wir nun den Blick ab von den „vorgeschrittenen" Juden der westlichen Länder nach den Ländern des Ostens. Aber ob der Unterschied zwischen beiden auch kraß ist, wie Tag und Nacht, so sind sie doch beide durch den Mangel an Selbstbewußtsein „geeint." Wohl werden im Osten mit peinlichster Sorgfalt die Satzungen und Vorschriften unserer Religion beobachtet. Wohl wirkt die verklärende Poesie des Sabbaths auf die Kinder. Wohl sind sie fest aneinander gekettet in

[1]) Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß die Kinder, sicherlich aber die Enkel aller jener Juden getauft, die in großen Synoden in Judenthumreform „machten".

Leid und Freud' und frei von fremder Art und Sitte. Wohl durchwühlen sie mit jüdischem Scharfsinn die Werke unserer Literatur, durchdenken die Ideensprünge des Talmuds, — und dennoch besitzen sie im besten Fall vielleicht ironische Stolzanwandlungen, wenn sie den dummen Bauern sehen, der seinen Sonntag mit Andacht und Wutki in Kirche und Kneipe feiert, — aber jüdisches Selbstbewußtsein besitzen sie nicht, jenes jüdische Selbstbewußtsein, das nicht allein „der Inbegriff der Vorstellungen ist, die von dem Vorstellenden als vorhanden gewußt sind — insoweit sie das eigene Ich betreffen," das eigene Ich in seiner Werthung als Produkt seiner Milieus, seiner Familie, seiner Nation — sondern als Direktion zugleich für das Handeln. Die Kenntniß des Judenthums zeugt noch nicht Selbstbewußtsein — man muß erst die Kulturarbeit anderer Völker kennen, weil man erst dann einen Maßstab für unsere Geistesprodukte gewinnt. Und da Selbstgefühl nur da entstehen kann, wo der Mensch die Möglichkeit hat, sich relativ frei zu entfalten, so trifft die Juden des Ostens nicht der herbe Tadel, den die zivilisierten Brüder verdienen. Jene haben eben das Selbstbewußtsein nicht ausbilden können; dafür haben schon die lieben Wirtsvölker mit ihren unwürdigen Gesetzen gesorgt und — last not least — der furchtbare Kampf ums Dasein Wer da genöthigt ist, mit seinem Päcklein von Dorf zu Dorf hausierend umherzuziehen, der ist nur zu oft gezwungen, seine moralische Würde zu ersticken, ohne die Selbstbewußtsein nimmer aufblühen kann.

In diese kranken Wunden steckt das zielbewußte Nationaljudenthum seine Sonde: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat. Und indem es schonungslos vorgeht, stützt es sich auf die Kenntnis des Entwicklungsganges des jüdischen Volkes und des der Völker überhaupt. Es will nicht rückwärts, wenn es wieder da anknüpfen will, wo Mendelssohn hätte anknüpfen können und müssen. Die Aufgabe, die damals und auch heute die Lösung heischte, ist: das Judenthum in seiner nationalen und religiösen Eigenheit auf dem Grunde moderner Ideen fortzuentwickeln. Aber Mendelssohn und seinen Genossen fehlte es an historischen Kenntnissen — denn die jüdische Geschichte war damals noch nicht einmal embryonal, — vor allem an historischem Empfinden, an historischem Sinn, der in der Geschichte mehr sieht, als die wirre, gesetzlose Aufeinanderfolge von Ereignissen. Diesen für Mendelssohn charakteristischen, für seine reformatorische Thätigkeit verhängnißvollen Mangel hat Kuno Fischer prägnant gezeichnet, wenn er sagt, „Mendelssohn hätte sich Sokrates nicht als einen griechischen

Gelehrten vorstellen können, sondern nur als berlinischen Philosophen. Wer es verstehen will, warum trotz der gutgemeinten Reform Mendelssohns der religiöse Sinn, die Liebe zum jüdischen Volke — zumal bei den deutschen Juden — gesunken ist, warum unser „Bekenntnis“ so zerfahren ist, daß man kaum bestimmen kann, was denn das Judentum nach den modernen Anschauungen ist, wer verstehen will, warum die Nachkommenschaft Mendelssohns und seine Freunde Christen — ja zuweilen unheimlich fromme Christen — wurden, der denke an das Wort Mendelssohns: „Ich gähne immerfort, wenn ich etwas Historisches lese.“ Das Neujudenthum trägt das Gepräge auf der Stirn, das Produkt eines Mannes zu sein, der reorganisiert und reformiert hat, ohne den historischen Werdegang erfaßt zu haben. — Man betrachte die Geschichte der Franzosen im 18. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert. Welch himmelweiter Unterschied! Und dennoch ist die Geschichte des 19. Jahrhunderts eine normale Fortsetzung der im 18. Jahrhundert, ohne die man unsere Zeit garnicht verstehen könnte. Wie ganz anders die Geschichte der Judenheit. In dem einen Jahrhundert — Kaftan, Löckchen, Haß gegen weltliche Bildung; im andern — Massentaufen! Das ist keine organische Fortentwickelung, sondern krankhafte Wucherung!

Schluß folgt.

Die Volksbildung nach dem jüdischen Gesetze.

Von Dr. Alfred Nossig in Paris.

(Schluß.)

IV.

Kapitel 1.

Ueber den Unterricht der Knaben.

Häuslicher Unterricht durch den Vater.

I. Jeder Vater ist verpflichtet, seinen Sohn in die Kenntnisse des Gesetzes einzuführen. Denn es heißt: „Lehret diese Worte eure Kinder, indem ihr davon sprechet, wenn du zu Hause sitzest oder auf dem Wege gehest.“ (Deut. XI, 19)

II. Ebenso ist Jedermann verpflichtet, seinen Enkel zu unterrichten; denn es steht geschrieben: „Und du sollst es deinen Kindern und Kindeskindern kund thun“. (Deut. IV, 9.) Und auch die Schüler ist man zu unterrichten verpflichtet, denn es ist durch die Ueberlieferung bekannt, daß mit dem Ausdrucke „Söhne“ (Deut. VI, 7: „Du sollst es deinen Söhnen einschärfen“) Schüler bezeichnet sind.

III. Wann soll der Vater mit dem Unterrichte anfangen? Sobald der Sohn zu sprechen beginnt. Er soll ihm zunächst die Verse lehren: „Moses hat uns das Gesetz geboten" (Deut. XXXIII, 4), und „Höre Israel die Gebote und Rechte" u. s. w. (Deut. V, 1), und so stufenweise andere Verse, welche seinem Auffassungsvermögen entsprechen, bis er das 6. oder 7. Jahr erreicht hat. Dann soll er ihn zum Lehrer führen.

Schulunterricht.

IV. Wenn es in der betreffenden Gegend einen Lehrer giebt, welcher für den Unterricht einen Lohn empfängt, so ist der Vater verpflichtet, den Lohn so lange zu bezahlen, bis der Sohn die ganze Heilige Schrift durchgelesen hat.

V. Jedoch darf nur das geschriebene Gesetz gegen Bezahlung gelehrt werden, das mündliche nicht.

VI. In jeder Provinz und in jedem Bezirk sollen Lehrer sein. Es darf keine Gemeinde gegründet werden, ohne daß die Knaben in einer Schule erzogen werden. Die Bürger einer Gemeinde, die keinen Lehrer besitzt, sollen in den Bann gethan, und wenn dies nicht hilft, ihres Bürgerrechtes beraubt (aus dem Bunde ausgestoßen) werden.

VII. Kein Knabe darf vor dem 6 Lebensjahre in die Schule geschickt werden.

VIII. Der Lehrer soll die Knaben den ganzen Tag über und während eines Theiles der Nacht unterrichten, damit sie sich gewöhnen, Tags und Nachts zu lernen.

IX. 25 Knaben können von einem Lehrer unterrichtet werden.

Kapitel 2.

Ueber das Studium der Erwachsenen.

Selbstunterricht in der reiferen Jugend

I. Wer von seinem Vater nicht unterrichtet wurde, ist gehalten, sich selbst zu unterrichten, sobald er herangewachsen. Es heißt Deut. VI, 1: „Auf daß ihr die Gesetze lernet und beobachtet", und man wird stets finden, daß das Studium der Bethätigung vorangehen müsse, denn die Wissenschaft führt zur Praxis.

II. In der Regel soll das Gesetz erlernt werden, bevor man eine Frau heimgeführt. Denn wer früher geheirathet, dessen Geist wird kaum für das Studium empfänglich sein. Wer aber eine so leidenschaftliche Natur besitzt, daß er von derselben am Studium gehindert wird, der soll früher heirathen und erst dann sich dem Studium widmen.

Allgemeines Studium des Gesetzes im reiferen Alter.

III. Jeder Israelit, sei er arm oder reich, sei er gesund oder von Krankheiten geplagt, sei er ein Jüngling oder ein hinfälliger Greis, ist zum Studium des Gesetzes verpflichtet. Auch wenn er so arm ist, daß er von Almosen lebt und um seine Erhaltung von Thür zu Thür betteln muß, auch wenn er Frau und Kinder hat, soll er einen Theil seiner Zeit, am Tage und in der Nacht, auf das Studium des Gesetzes verwenden. Denn es heißt: „Du wirst es Tags und Nachts erwägen". (Josua I, 8.)

IV. Unter den gelehrtesten Israeliten waren die einen Holzhacker, die anderen schöpften Wasser, und es gab auch Blinde unter ihnen. Dennoch gaben sie sich am Tage und in der Nacht mit dem Studium ab und überlieferten das mündliche Gesetz Mosis den späteren Generationen.

V. Wie lange ist man gehalten, das Gesetz zu studiren? Bis zum Tode. Denn es heißt: „Damit sie nicht aus deinem Herzen weichen, dein Leben lang". (Deut. IV, 9.) Wenn Jemand das Studium des Gesetzes vernachlässigt, so vergißt er es.

VI. Die Weisen lehren: Verwende wenige Zeit für die Geschäfte und widme viel Zeit und Arbeit dem Gesetze.

VII. Ein Handwerker z. B. soll drei Stunden täglich zur Berufsarbeit, neun Stunden aber zum Studium des Gesetzes benützen.

Die Frauen.

VIII. Wenn eine Frau das Gesetz studirt, so wird es ihr als Verdienst angerechnet. Dennoch empfehlen die Doktoren nicht, die Frauen im Gesetze zu unterrichten, da der Sinn der Frauen zumeist für das Studium ungeeignet ist, und wegen seiner Schwäche den Worten des Gesetzes eine eitle und übertriebene Deutung giebt.

Kapitel 3.

Ueber Diejenigen, welche die Krone des Gesetzes erreichen wollen.

Die Krone des Gesetzes ist allen zugänglich.

I. Es giebt drei Kronen in Israel: die Krone der Priesterschaft, welche dem Hause Aarons gehört, die Krone des Königthums, welche dem Hause Davids zugefallen, und die Krone des Gesetzes, welche allen Israeliten zugänglich ist. Denn es heißt (Deut. XXXIII, 4): „Moses hat uns das Gesetz geboten, als Erbe der Gemeinde Israels". Wer will, möge kommen und es empfangen.

II. Unter allen Geboten giebt es keines, welches dem des Studiums des Gesetzes an Gewicht gleich wäre.

III. Daher sagten die Doktoren: „Jeder möge sich des Studiums der Gesetze befleißigen".

Anweisungen zu einem tieferen Studium.

IV. Wer nun dieses Gebot so zu beobachten beschließt, wie es Noth thut, und sich mit der Krone des Gesetzes schmücken will, wende seinen Geist nicht anderen Geschäften zu und meine nicht, daß man die tiefe Kenntniß des Gesetzes, zugleich aber Reichthümer und Ehren erwerben könne. Denn das ist die wahre Art, die Kenntniß des Gesetzes anzustreben, daß man Brot und Salz ißt, Wasser trinkt, auf dem Boden schläft, ein ernstes und strenges Leben führt und auf das Studium unaufhörlich Arbeit und Fleiß verwendet.

Das Studium ist stets mit einer Berufsarbeit zu verbinden.

V. Neben dem Studium dürfen jedoch die Berufsgeschäfte nicht ganz vernachlässigt werden. Denn das Studium, welches nicht mit irgend einer Arbeit verbunden ist, führt zu einem schlechten Ende. Wer sich nur mit dem Studium beschäftigt und seine Geschäfte so sehr vernachlässigt, daß man ihm durch Almosen erhalten muß, der entweiht den Namen Gottes und befleckt das Gesetz.

V.

Vergleichen wir die Bestimmungen dieses auf den Geboten der Thora und des Talmuds begründeten Volksunterrichts-Gesetzes mit den modernen Schul- und Unterrichtsgesetzen, so finden wir, daß es nicht nur, wie Rabbinowicz meint, auf der Höhe der letzteren steht, sondern dieselben in manchen wesentlichen Beziehungen weitaus übertrifft.

Wir haben hier nicht nur den allgemeinen Schulzwang vor uns (allerdings auf das männliche Geschlecht beschränkt), sondern überdies den Zwang, vor dem Eintritte in die Schule und nach dem Verlassen derselben sich mit dem Studium zu befassen, oder anders gesagt, die allgemeine Pflicht, sich Zeitlebens einen Theil des Tages oder der Nacht dem Studium zu widmen.[1])

Wir finden in diesem Gesetze nicht nur die allgemeine Lernpflicht, sondern auch die allgemeine Lehrpflicht, welche

[1]) Allerdings bezieht sich diese Pflicht nicht auf Studien im weitesten Sinne des Wortes, sondern auf das Gesetz. Indeß haben wir im Vorangehenden dargethan, daß das jüdische Gesetz, dessen Studium vorgeschrieben war, zu jeder Zeit eine Art wissenschaftliche Encyklopädie repräsentirte und schon durch seinen Geist zu weiterer wissenschaftlicher Lektüre anregte. Andererseits müssen wir immer im Auge behalten, daß der Zionismus, d. h. die Gesammtheit der Doktrinen und Bestimmungen des jüdischen Gesetzes, nur als Grundlage und Wegweiser für eine moderne Gesetzgebung, nicht aber als fertiges, heute anwendbares System aufzufassen ist. Nur die Grundzüge wären beizubehalten; die Details müßten zeitgemäß umgestaltet werden.

sich auf die eigenen Nachkommen und, was das mündliche Gesetz betrifft, auf alle Lernbegierigen erstreckt. Man kann die Bedeutung des obligatorischen Hausunterrichtes durch den Vater oder Großvater nicht hoch genug anschlagen; diese Einrichtung, welche allerdings die reelle Durchführung des allgemeinen Lernzwanges zur Voraussetzung hat, gehört zu den mächtigsten Hebeln einer einheitlich geleiteten Volkserziehung.

Betrachtet man die Art und Weise, in welcher die Berufsarbeit mit dem obligatorischen Studium, das Berufsstudium mit obligatorischer Arbeit verbunden ist, so springt die Verwandtschaft der jüdischen Gesetzgebung mit einem Sozialismus der geläuterteren, höheren Art in die Augen. Drei Stunden soll man der Erwerbsarbeit widmen, ob man immer Arbeiter oder Philosoph ist; der Ertrag dieser Arbeit soll zur Erhaltung des Lebens genügen. Der Rest der Zeit aber soll nicht todtgeschlagen, sondern zu ernsten Studien und Betrachtungen benützt werden.

Ein derartiges Unterrichtsgesetz, wenn es einmal in's Leben, in die Gewohnheit des Volkes getreten ist, muß ganz außergewöhnliche Resultate hervorbringen. Dank ihm, werden die Bürger von ihrer frühesten Jugend an im Geiste der Verfassung erzogen; das gesammte Gesetz, mit dem man so früh vertraut gemacht wurde, wird zur Sitte, es geht in Fleisch und Blut über; es wird ein Volk von geistig entwickelten Männern herangezogen, welche sich nur vor dem Wissen und der moralischen Trefflichkeit beugen; ein Volk von Denkern, welche an geistigen und moralischen Fragen einen lebhaften und intelligenten Antheil nehmen, auch wenn sie sich in einer gesellschaftlich untergeordneten Stellung befinden; ein Volk von Priestern, welche die Pflichten, die ihnen das Gesetz auferlegt, gewissenhaft erfüllen.

Wenn auch der herrliche Bau der jüdischen Gesetzgebung Partieen aufweist, welche gegenwärtig wie unbewohnte, moosbewachsene Ruinen anmuthen: der Theil, dessen Betrachtung wir eben abgeschlossen, das Volksunterrichtsgesetz, steht heute noch wie vor Jahrtausenden da, unberührt von den Stürmen der Zeit, ein lebendiges, glänzendes Denkmal der legislatorischen Arbeit des jüdischen Volkes. Noch unterrichten alle gläubigen Juden ihre Söhne und Enkel, wie einst in Palästina; noch werden die jüdischen Knaben, wenn sie das sechste Jahr erreicht haben, dem Lehrer übergeben, der sie in das Gesetz einführt, wie zur Zeit des Josua ben Gamala; noch kommen die erwachsenen Jünglinge tagsüber und die reifen Männer nach ihrem Tagewerke im Bethhamidrasch zusammen, um ihre

Studien fortzuführen, wie zur Zeit Maimonides' und Jehudah Halevi's. Es giebt keine Analphabeten unter den Juden, dank ihrem nationalen Unterrichtsgesetze. Noch sind sie ein Volk von Denkern, und mächtig regt sich in ihnen die Berufung, wieder ein Volk von Priestern zu werden.

Der Zionismus in Amerika.

Von Rechtsanwalt Adam Rosenberg in New-York.

Paris, Juli 1895.

III.

Früher jedoch, als es laut dem schon im März geschriebenen, aber erst in der Mai-Nummer des „Zion" erschienenen, ersten Theile des gegenwärtigen Berichts zu erwarten war, scheint in dem dort geschilderten Stillstand der Hauptarbeit des Chovevi-Zion-Vereins, wie auch des ausschließlichen Schaffens der Schowe-Zion-Gesellschaften, nämlich des thatsächlichen Kolonisationsunternehmens, endlich eine wirkliche Wendung zum Bessern eingetreten zu sein. Schon damals waren die interessierten Genossenschaften authentischerseits benachrichtigt worden, daß die Hohe Pforte neuerdings die Niederlassung einer gewissen Anzahl ausländischer Familien in Transjordanien erlaubt hätte, und wurden Erstere sogar aufgefordert, ehestens Delegierte zur Uebernahme der von ihnen respektive gekauften Ländereien zu entsenden. Während nun gegen Anfang März d. J. die Chicagoer Schowe-Zion einen Vertreter nach Palästina schickten, dem sich unterwegs der eines ähnlichen Dubliner Vereins anschloß, begann der New-Yorker Verein seine Kräfte zu sammeln und vor Allem einen neuen praktischen Kolonisationsplan auszuarbeiten, da sich der frühere, den Dorsche-Zion von Minsk nachgeahmte, als vollständig unhaltbar und illusorisch bewiesen. Gemäß diesem neuen Plane theilt sich die Genossenschaft in verschiedene Gruppen ein, entsprechend dem Flächenraum des zu kaufenden Areals, wobei auf ein jedes Mitglied 100 oder 200 Dunam gerechnet werden, je nachdem es den Boden zum Pflanzen oder Säen wünscht. Es muß bereit sein, den Gesammtkostenpreis seines Bodenantheils einzuzahlen, sobald es verlangt wird. Durch eine von jeder Gruppe für die Beaufsichtigung ihrer Bodenkultur zu schaffende Administration wird gleich von vornherein jedem Mitgliede sein rechtmäßiger Bodenantheil zugemessen. Diesem steht es dann frei, wenn er den Besitz der dazu erforderlichen finanziellen

Mittel nachweisen kann, sich auf seinem Boden zu besetzen und ihn unabhängig von der Administration zu bearbeiten, andernfalls aber besorgt die Administration die Arbeit für jeden Einzelnen nach dessen Wunsche und Vermögen und auf seine Rechnung und Gefahr, bis er bereit ist, seinen Boden selbstständig zu übernehmen. Zur Unterhaltung der gemeinnützigen Anstalten und Einrichtungen in der Kolonie wird jedem eine Extrasteuer aufgelegt, gemäß seinen Umständen und seinem Vermögen. Entstehen auf diese Weise zwei oder mehrere Kolonien in verhältnißmäßiger Nachbarschaft zu einander, unter den Auspizien des Hauptvereins, so wird eine Generaldirektion geschaffen, welche die gemeinschaftlichen Interessen der verschiedenen Kolonien wahrzunehmen hat, ohne jedoch in die lokale Autonomie der einzelnen Kolonien einzugreifen. Das Prinzip der lokalen, das individuelle Recht schützenden, Selbstregierung soll durch diesen in kurzen Umrissen gezeichneten Plan, mit dem der zentralen, die verschiedenen Interessen harmonisierenden und auf der ganzen Linie fördernden, Oberleitung in vollen Einklang gebracht werden. Es ist darauf berechnet, alle ähnlichen kleinen Genossenschaften als Gruppen einem brüderlichen Verbande einzuverleiben, und namentlich alle sich innerhalb eines und desselben geographisch abgeschlossenen Gebietes gründenden, mehr oder minder bedeutenden Kolonien zu einträchtigem Zusammenwirken und gegenseitiger hilfreicher Entfaltung zu vereinigen. Wir verhehlen uns nicht, daß gerade mit diesem letzterwähnten Endziele des Planes, die New-Yorker Schowe-Zion sich keine leichte Aufgabe gestellt haben. In der modernen freiheitlichen Atmosphäre lastet auf uns mehr als je bei Wahrnehmung unserer vitalsten Volksinteressen der Fluch, daß während die nichtjüdische Welt unsere scheinbar unzerstörbare Solidarität für eine sprichwörtlich gewordene Thatsache hält, diese keineswegs in dem Grade, wie man allgemein glaubt, existiert. Ja nur zu oft, wo diese Solidarität am meisten Noth thut, erweist sie sich als jenen agadisch mysteriösen Strick von Sand, der bei näherer Berührung Einem durch die Finger läuft. Doch diese eigenthümliche Frucht des Golus, unsere Zusammenhangslosigkeit nach innen bei unserer Isoliertheit nach außen, birgt in sich den Kern unseres nationalen Lebensbaumes. Früher oder später wird sich jene in ein freiheitlich, gleichheitlich und brüderlich geregeltes Zusammenleben, diese in ein starkes, selbstständiges und mustergiltiges Volksthum entwickeln müssen. Keine vorläufig noch so undankbare Mühe darf es uns verleiben, auf dieses Ziel hin geduldig, ausdauernd und hoffnungsfreudig mitzuarbeiten.

Sobald sich also die New-Yorker Schowe-Zion stark genug fühlten, auch ihrerseits vorwärts zu gehen, und inzwischen erhaltene Nachrichten das prompte Absenden eines Delegierten für geboten erscheinen ließen, reiste auch ein solcher Ende Juni von New-York nach Paris ab, und zwar Schreiber dieser Zeilen, der sich nun in Paris befindet, und, wie wohl manchen Lesern des „Zion" bekannt, bereits 1891 und 1893 in ähnlicher Mission als Delegierter aus New-York fungierte. Die zwei bedeutend zusammengeschmolzenen Schowe-Zion-Vereine in New-York haben sich jetzt vernünftiger Weise zu einem Einzigen konsolidiert, und die Vereine in Montreal und Chicago wurden aufgefordert, sich anzuschließen, was bereits seitens der Montrealer, die sich intelligenterer Führung als die Chicagoer erfreuen, erfolgt ist. Gleichzeitig wurde in demselben Sinne an die interessierten Genossenschaften in England geschrieben, und auch das wohlbekannte Zentral-Komitee zu Paris, das leider durch den Tod seines Präsidenten, Herrn d'Avigdor's, und private Verhinderungen seiner anderen aktiven Mitglieder schon seit Monaten zur Unthätigkeit verdammt ist, wurde ersucht, diesem gegenwärtig wohl wichtigsten Punkte in der Kolonisationsfrage, dem einheitlichen Zusammenwirken der von den verschiedenen Genossenschaften in Transjordanien zu gründenden Kolonien, die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Das Resultat von all diesem bleibt eben noch abzuwarten, da die erwähnten Schritte erst in allerjüngster Zeit gethan wurden.

Die Anzeichen, daß sich die Krisis in der zionistischen Bewegung so wie überall, auch in Amerika, jüngst zum Besseren gewendet, gaben sich auch dadurch kund, daß das erwähnte Pariser Zentral-Komitee endlich nach langem Stillschweigen wieder von sich hören ließ. Der schon vor $1^1/_2$ Jahren gefaßte Beschluß, daß alle Chovevi-Zion-Vereine gemeinschaftlich in Kastine eine Arbeiterkolonie begründen sollten, scheint endlich verwirklicht zu werden. Der Chovevi-Zion-Verein von New-York hatte schon vor einem Jahre dem Zentral-Komitee Frcs. 8000 für diesen Zweck angeboten mit dem Bemerken, daß man Ersterem das Bestimmungsrecht über 1 oder 2 der zu installierenden Kolonisten zuerkennen möge. Als hierauf überhaupt keine Antwort erfolgte, im Gegentheil einige Monate später die Nachricht aus London eintraf, daß von der Thätigkeit des Zentral-Komitees so gut wie nichts zu erwarten wäre, andererseits aber der Schowe-Zion-Verein sich wieder aufraffte, mit der günstigen Aussicht, bald ein Stück Land für seine Zwecke in Palästina zu erwerben, da beschloß auch der Chovevi-Zion-Verein, mit dem größeren Theil seines bereits

stark reduzierten Kassenbestandes, ca. Frcs. 5000, sich bei dem Bodenankauf der Schowe-Zion zu betheiligen und das betreffende Areal zu Gunsten derjenigen jüdischen Arbeiter zu verwenden, die eventuell bei der Landarbeit für die Schowe-Zion-Genossenschaft beschäftigt werden würden. Nach alledem nun kam vor ca. 3 Monaten indirekt seitens des Zentral-Komitees das Ersuchen an die Chovevi-Zion in New-York, eine, wenn auch noch so bescheidene Summe, für die Kastine-Arbeiterkolonie beizusteuern, da diese jetzt allen Ernstes in Angriff genommen werden solle. Es wurden demzufolge sofort Frcs. 1000 an Sir Samuel Montague, den Schatzmeister des Komitees, übersandt, mit der Erklärung, daß der Verein vorläufig keinen weiteren Fonds für diesen Zweck zur Verfügung habe. Immerhin jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die obengedachten Frcs. 5000, welche bereits an das Baron Rothschild'sche Komitee in Paris gemäß dem erwähnten Beschlusse abgegangen sind, doch noch dem Zentral-Komitee für Kastine zugewendet werden, vorausgesetzt, daß Letzteres diese Sache mit mehr Energie betreibe, als bisher. Es soll schon kommende Woche eine Konferenz dieses Komitees in Paris stattfinden, und diese wird hoffentlich manches Versäumte nachholen und manches Neue wirksam und prompt einleiten.

Die obige wohl etwas zu weit auf Einzelheiten eingehende Darstellung der jüngsten Vorgänge innerhalb der zionistischen Gesellschaften zu New-York rechtfertigt sich vielleicht damit, daß die Interessen aller Chovevi-Zion-Vereine im Allgemeinen so dicht ineinander verwoben sind, besonders insofern, als die geschilderten Verhältnisse in Betracht kommen, daß, was den einen Verein angeht, zugleich auch alle Uebrigen berührt. Außerdem ist gerade den amerikanischen Zionisten wiederholt und von verschiedenen Seiten der Vorwurf nicht erspart geblieben, daß sie sich bisher so schwach an der Gesammtbewegung betheiligt und kaum etwas Nennenswerthes geleistet haben. Diesem Vorwurfe soll obige Konstatierung der Sachlage theilweise begegnen. Es sei auch daran erinnert, daß mit Ausnahme der russischen Zionisten, die nun einmal kraft der Ueberzahl der durch die innerpolitischen Konjunkturen in Rußland fest aneinander geschlossenen jüdischen Bevölkerung und auch durch eben diese Konjunkturen geradezu gewaltsam dem Zionismus in die Arme getrieben worden sind, unsere übrigen Gesinnungsgenossen in Europa verhältnißmäßig bis dato ebenfalls nicht allzuviel haben leisten können, was natürlich auch auf die Bewegung in Amerika hat zurückwirken müssen. Wir müssen eben mit der force majeure der thatsächlichen ökonomischen und politischen, wie auch intellektuellen und

moralischen Beschaffenheit unserer Stammesgenossen in den verschiedenen zivilisierten Ländern rechnen. Und im Lichte eben dieser dürfte man gerechter Weise an die Zionisten Amerikas nur einen geringen Bruchtheil der Anforderungen stellen, die an die europäischen Zionisten insgemein zu stellen wären. Bei dem krassen Materialismus des schon amerikanisierten Juden, im Durchschnitt genommen, ist ihm der Zionismus einfach Wahnsinn. Aber selbst der eingewanderte Jude, der noch nicht des jüdischen Nationalgefühls völlig bar ist, ungeachtet seiner Herkunft und seines religiösen Standpunktes, läßt dieses Gefühl früher oder später in sich einschlummern oder gänzlich verlöschen. Hat er doch von vornherein Amerika als sein gelobtes Land sich ausersehen, und damit, wenn auch unbewußt, dem Zionismus den Rücken gekehrt. Für jene verhältnißmäßig Wenigen endlich, zumeist die Aermeren und Einflußlosen unter unsern russischen Brüdern in Amerika, denen die Liebe zu Zion über Alles geht, und die, selbst wenn Amerika ein Paradies und Zion eine Hölle wären, nimmermehr diese für jenes aufgeben würden, muß jetzt erst noch ein Sammelpunkt, sowohl räumlich als geistig, geschaffen werden, um sie in den Stand zu setzen, thatkräftig und belebend in die Gesammtbewegung einzugreifen. In kleine isolierte Gruppen in den größeren Städten des Landes zerstreut, ohne jede Zentralleitung und oft nicht gerade von den besten, intelligentesten und der Idee mit Leib und Seele treu ergebenen Männern bevormundet, muß sogar dem Kenner der Dinge selbst das Wenige, was die amerikanischen Zionisten bisher geleistet, Wunder nehmen. In Erkenntniß dieses Uebelstandes hat nun allerdings der New-Yorker Verein letzthin, von verschiedener Seite dazu angeregt, die übrigen Vereine und Gruppen zur Schaffung eines Zentralkomitees für Amerika aufgefordert, wie es bereits vor fünf Jahren geschah, aber infolge kleinlicher Persönlichkeiten fehlschlug. Diesmal aber werden sich hoffentlich die besten Elemente zusammenthun, um etwas Tüchtiges in dieser Hinsicht ins Leben zu rufen.

Daß die europäischen Zionisten mit derartigen Hindernissen nicht zu kämpfen haben, liegt auf der Hand. Sie zählen glücklicherweise in ihren Reihen und besonders unter ihren Führern einen beträchtlichen Theil der jungen jüdischen Intelligenz und nicht selten Männer von Stand und Ansehen. Umsomehr wäre zu erwarten, daß gerade sie ihren minderbegünstigten Gesinnungsgenossen in Amerika und anderswo mit dem Beispiele einigen Zusammengehens und tüchtiger Leistungen auf dem Felde unserer nationalen Regeneration vorangehen und die Fahne hochhalten, um die sich die Zionisten aller Länder

schaaren können. Dies kann aber auf keine bessere Weise bewerkstelligt werden, als das bereits existierende Pariser Zentral-Komitee gehörig in den Stand zu setzen, eben dieser seinen hohen Aufgaben gerecht zu werden. Daran, daß dieses Komitee seit seinem 1½jährigen Bestehen noch nicht so viel hat wirken können, hat offenbar nur der Umstand schuld, daß es bisher an einem permanenten Bureau und einem in jeder Beziehung zu dem Posten befähigten, der Sache ganz und gar ergebenen Leiter desselben mangelte. Keine geschichtliche Volksbewegung, und läge ihre Nothwendigkeit noch so sehr in den natürlichen Verhältnissen bedingt, kann selbst nur in ihrem normalen Tempo fortschreiten, wenn sich nicht fähige Männer in ihren Dienst stellen und sich die Förderung derselben zur Lebensaufgabe machen. Auch sollte die Schaffung eines Fonds zu diesem Behufe nicht so schwer fallen. Berechnet man alle die Ausgaben, die bisher seitens der verschiedenen Vereine, sowohl der allgemein zionistischen als der privatgenossenschaftlichen, auf Sendung von Delegierten nach Paris und anderswo verwendet worden sind, und daß die von ihnen zu erledigenden Angelegenheiten mindestens ebensogut, wenn nicht besser und glücklicher, von einem tüchtigen vom Zentralkomitee angestellten Bureauleiter hätten besorgt werden können, so wird man leicht erkennen, auf welcher Seite sich ein Defizit erweisen muß, ob auf derjenigen der zu Kraft bestehenden Prozedur oder der hier unterstellten. Auch müssen Jedem die übrigen Vortheile einer solchen Zentralstelle für zionistische Angelegenheiten in die Augen springen, wie z. B. der belebende Impuls der von ihr aus nach allen Richtungen der zionistischen Gesinnungsgenossenschaft ausgehen wird, indem diese sich bei jener zuverlässige und authentische Informationen über alle wichtigen Kolonisationsangelegenheiten wird einholen können. Wiederum würde dem Zentralkomitee in der Person eines solchen ständig fungierenden Vertreters erst eigentlich die ausführende Hand verliehen, ohne welche alle seine Beschlüsse zur Förderung der uns allen theuren Sache eben nur in der Theorie bestehen werden. Nur mit Hilfe eines solchen Vertreters wird das Komitée eine energische, wirksame und fruchtbare Initiative in manchen schon jetzt eine Lösung dringend erheischenden Fragen entfalten können, wie z. B. das einheitliche Vorgehen der privaten Kolonisationsgenossenschaften, die Gründung einer Agrarbank, die Fürsorge für die jüdischen Landarbeiter in Palästina u. v. A. — Kurzum, das Zentralkomitee wird wohl nie in die Verlegenheit kommen können, so lange es selbst existiert, einen von ihm angestellten Dirigenten, sei er auch der fähigste und fleißigste, aus Mangel an genügender, der zionistischen Sache nutzbringender Beschäftigung entlassen zu

müssen und sein Zentralbureau zu schließen. — Im Gegentheile, es wird ihm gewiß eher an tüchtigen Arbeitern als an wichtiger Arbeit fehlen. — Hoffen wir, daß sich in allernächster Zukunft die Mittel und Wege finden, den hier erörterten, gewiß berufenerseits als nothwendig anerkannten, Vorschlag auch in die That umzusetzen. Es ist schon hoch an der Zeit, daß die Zionisten aller Länder durch einen derartigen Zentralpunkt Fühlung mit einander gewinnen. Mögen sie auch in ihren lokalen Beziehungen getrennt marschieren, wenn sie nur, wo es sich um das Wohl und Beste der Gesammtbewegung handelt, mit vereinten Kräften Front machen und vorwärts schreiten. Sie, die sich die höhere Aufgabe gestellt, die im mehrtausendjährigen Golus zersplitterte Kraft unseres Volkes zu sammeln, zu einigen und für seine große Zukunft vorzubereiten, sollten auch gewiß vor allem an sich selber das üben, wofür sie so eifrig und überzeugungstreu überall Propaganda führen. Sind erst die Zionisten aller Länder durch Einigkeit ein starker und gebietender Faktor im Judenthume geworden, wie sie es dank der geschichtlichen Nothwendigkeit früher oder später werden müssen, dann wird auch der Zionismus Alles überwindend siegreich in die Herzen der großen Massen des Gesammt-Israel einziehen, und seiner Vorkämpfer wird von lebenden und kommenden Geschlechtern segnend gedacht werden. Nur so und nicht anders dürfte jener Tag sich eher nahen als es bei dem langsamen Mahlen der göttlichen Mühlen sonst zu erwarten wäre, — jener Tag, an dem die Völker der Erde bewundernd einstimmen werden in das Triumphmotto, das, der Agada nach, die himmlische Vorsehung sich seit Uranbeginn und für alle Ewigkeit auf die Stirne gesetzt: Wo giebt es wie Gesammt-Israel ein einiges Volk auf Erden?! Möge die einzig wunderbare Geschichte des Judenthums bald zu diesem menschheitsbeglückenden Facit gelangen, zur Verwirklichung von Israels unübertrefflichen Idealen, zum Ruhme seines Volksthums und zur Ehre seines Gottes!

Die macedonische Frage und die Juden.

Von Dr. Ruben Bierer in Sofia.

Am südöstlichen Himmel zucken gewaltige Blitze, nach allen Richtungen folgen die Feuerschlangen einander, ziellos versinkt die elektrische Kraft nach den verschiedensten Gegenden, und fragt man nach den Ursachen, weshalb denn gerade hier so viele Blitzesstrahlen das Dunkel der schwarzen Wolken

durchzucken, weshalb die gewaltigsten Detonationen erfolgen, obschon der germanische Gott Donar bei den Slaven nichts zu suchen hat, so bekommt man zur Antwort, hier in diesen Balkangebirgen liegt eine ungeheure Menge Erz angehäuft, hier arbeiten unterirdische Kräfte, von deren Wucht die heißen Thermen Zeugniß ablegen.

Nichts ist richtiger, wie dieses Situationsbild, nur in politischen Jargon übertragen, das dann lauten muß: Auf dem Balkan giebt es kein Völkchen, welches mit seiner politischen Umfriedung zufrieden wäre, und je kleiner das Gebildchen ist, desto mehr schreit es nach Nahrung, welche die Mutter Europa ihm zuführen muß, sonst schreit es, heult es und kann dann sogar aus lauter Landheißhunger sterben. Tod oder Freiheit wird in Sofia journalistisch ausgeschlachtet, und doch soll es heißen: Tod oder Landerwerb — Tod den Muselmanen und den Juden — es leben — die rechtgläubigen Slaven und die armenischen Glaubensbrüder — es lebe Macedonien — Makke — Donien — und in dem Befreiungskriege, welcher wohl bald in Szene gehen dürfte, wird unserer in herzzerreißender Weise gedacht. Wenn man den sich organisierenden Räuber- und Gaunerbanden Glauben schenken sollte, so liegt es im Plane vieler Heiduken, zuerst auf die Juden, die christblutbedürftigen, und dann auf die Moslems loszugehen. Man hört diese edlen, echt christlichen, seelengroßen Grundsätze mit Schaudern an und wird verstimmt. Wenn man diese geheiligten Vorsätze als Kinder der Neuzeit charakterisieren wollte, müßte man der Geschichte des Arierthums ein gewaltiges Unrecht anthun. Je frömmer und heiliger ihr Sinn war, der sie in den Kampf trieb, desto grausamer und gewaltthätiger gingen ihre antiken Baschibuzuks gegen die Juden zuerst, und dann gegen die Türken los, — stießen ja dieselben noch in ungeschwächtem Thatendurst und in flammender Begeisterung zur größern Ehre Gottes auf die wehrlosen und schutzlosen Juden, auf die „Kreuziger des Herrgottes", die noch in Europa in fast aller Herren Länder zerstreut wohnten.

Von jenem weltverderbenden Momente, als der Einsiedler und Heilige Peter von Amiens lügenhafte Nachrichten aus dem Heiligen Lande von den schrecklichen Leiden der Christen unter den Mohamedanern bis auf den kaum verflossenen Moment, als der Grand old man seinen Entrüstungsschrei Bulgarian atrocities im Parlamente ausstieß, bis auf den heutigen Tag, an dem man die Christenmassacres seitens der Türken erlügt, hat die europäische Menschheit nicht aufgehört, auf zwei Völker ihre Aufmerksamkeit zum Bösen zu lenken, — auf die Türken und die Juden.

Was der fromme Peter von Amiens über die Türken in Europa klagt, hält ja kaum den Vergleich aus mit dem Verfahren, der durch ganz Europa sich hinziehenden Raubritterbanden mit ihren Mannen, welche schwache Kaufleute ausplünderten, nicht selten ermordeten. Die Türken, welche hohe Abgaben für den Besuch des heiligen Grabes vor circa 800 Jahren verlangten, thaten dasselbe, was heutzutage die Städte thun, welche im Besitze von Mineralquellen und ähnlichen Anstalten, oder gar großer Märkte sind, die ebenfalls eine Taxe erheben. Damals maß sich die Hand Esaus mit der Ismaels, und erhielten die ersteren vom Vetter Ismael wohl die gebührenden Schalom Alechem und einen recht blutigen Verweis Wer aber kann die Grausamkeiten schildern, welche die Kreuzfahrer unter ihrem Peter von Amiens, Gottschalk, Walter, unter Bischof Engelbert, dessen Kollegen Neidhart und dem Oberhaupte der Räuberhorden, dem Fürsten Etich und von Leiningen verübten; und so blieb das ganze Mittelalter hindurch der Gottgeweiheten Morden, Rauben, Plündern, in majorem Dei gloriam bestehen.

Wohl begann Israel seit kaum einem Jahrhundert vom eigenen Blute zu trocknen, wohl leiht es sein Blut allen europäischen Nationen in ihren Kämpfen gegen einander. Hat aber der Kreuzfahrer wirklich seine Hyänennatur gegen unser schutzloses Volk aufgegeben? Werden nicht hunderttausende Menschen unter den Füßen moderner Barbaren vor uns zerstampft?

Wie stehen die Juden nun fin du siècle da? Wer nimmt sich ihrer bedrängten Lage an? Wo begegnet man einer Flottendemonstration zu Gunsten von Millionen unserer unschuldig unterdrückten Brüder, während eine derartige sofort zur Hand ist, so der Sultan seinen rebellierenden Unterthanen, denen er nicht einmal die Blutsteuer in natura auferlegt, seinen quos ego zeigt.

Haben es die Mächte von Frankreich, England, Deutschland, Italien und Oesterreich-Ungarn versucht, gegen jene drakonischen Juden-Gesetze ernsthaft zu remonstrieren? Oder haben eben diese Mächte dem Beherrscher von Marokko Vorstellungen gemacht über die Gräuel, welche die Marokkaner gegen unschuldige Juden verüben . . . . ? Einzelne Mächte, insbesondere England und Frankreich, thaten es zuweilen, — doch fehlt die Energie eines Kollektivschrittes.

Aus der ganzen zeitgenössischen Geschichte geht nun zur Genüge hervor, daß das fin du siècle hinter den Humanitätsbegriffen des fin du XVIII-siècle zurückgewichen ist, daß die Kriege in Europa immer mehr den Charakter religiöser Unduldsamkeit gegen Nichtchristen annehmen. Und wenn

heute macedonische Briganten den Kalpak mit dem Doppelkreuz auf ihren mit unheiligem Spiritus durchfuselten Kopf setzen, um die Türken und Juden zu morden, sich aber ein Land zu erobern, (Macedonien gehörte ja nicht im Alterthume den Bulgaren, welche ja dort nicht einmal hausten,) dann werden die europäischen Mächte früher oder später das Gladston'sche Wort „Bulgarian atrocities" zum Feldgeschrei erheben und den heutigen Befreiungskrieg des Doppelkreuzes vom Halbmonde anordnen.

Man wird den Macedoniern dann eine Autonomie wie Ostrumelien geben, wo sich der Türke vertragsmäßig verpflichten muß, keinen bewaffneten Mann hinzustellen. Aehnliches dürfte mit den Armeniern geschehen. — Wer weiß mehr.? — Und die Slaven und die schlauen Armenier haben es längst gefunden, was ein derartiges Friedensinstrument im Grunde genommen in diplomatischer Sprache sagen will. Diese Abmachung bedeutet die völlige Losreißung der autonomisierten Provinzen, — bevor die Türkei nach den blutigen Kriegen sich zur Ruhe gesetzt hat. — Haben etwa die Großmächte es nicht geduldet, daß ein kleiner Bruchtheil Menschen es wagt, die Abmachungen des Berliner Congresses mit der Türkei und die feierlichen Verträge mit Beisetzung des Siegels der betheiligten Monarchen im Handumdrehen zu vernichten!

Tritt nun jener Theilungsprozeß der Türkei, welcher seit 200 Jahre konstant vor sich geht, zum letzten Male (vielleicht noch vor Ablauf des XIX. Jahrhunderts) ein, so müssen wir Juden uns daran erinnern, daß die heiligen Ueberreste unserer Stammesväter, die heilige Asche unserer gottbegeisterten Seher, das Mark und Bein unserer Heldennation dort am Meeresstrande zur ewigen Ruhe gebettet, dort wo die Zeder von ihrer majestätischen Höhe noch auf unseren größten Führer und Lehrer Moscheh hinabgeschaut, welcher uns vor etwa 4000 Jahren dieses Land vom Nil und dem Euphrat bis zum Rand des Mittelmeeres vererbt, dort wollen wir uns in Besitz nehmen, was Israels Stämmen gehört. — Diese Zeit, welche das Ende aller Leiden unseres Volkes bringen muß, wird unseren Brüdern den Wink ertheilen, vor den europäischen Areopag hinzutreten, und von ihm Gerechtigkeit in der Vertheilung des Bodens zu verlangen. — Verlangen, daß ein Volk, das 1800 Jahre die größten Martern für seine Ideale und sein Vaterland erlitten, dem Feuer und Schwert nicht seine Zukunftsgedanken entreißen konnten, wohl leer ausgehen und für alle Zeit als Enterbte dastehen.

Unmöglich kann es geschehen, daß das Wort unserer Propheten, welches so kristallhell für die Zukunft geschaut,

daß die Welt wird erfüllt sein von der Erkenntniß Gottes wie die Wasser das Meer bedecken, und daß dieses erleuchtete Geschlecht auch die Verbrüderung der Menschheit und die Wiedereinsetzung Israels auf seinen angestammten Boden veranlassen wird.

Jene Zeit darf aber auch von unseren Brüdern nicht verträumt und nicht verdämmert zugebracht werden. Wie immer seine religiösen und nationalen Anschauungen sein mögen, darin muß er einig mit uns Zionisten denken und fühlen, daß ein selbstständiges Israel allen Völkern zu statten kommen wird, und daß die Dienste, welche einzelne Nationen dem einzelnen Stammessproß in irgend einem Lande erweisen werden, im jüdischen Vaterlande auch Entgegenkommen und Würdigung finden, oder mit anderen Worten, der Jude wird satisfaktionsfähig gemacht, dem Freunde wie dem Feinde die Rechnung zu begleichen.

Die Völker Europas mögen daran gemahnt werden, daß wie immer auch die christlichen Völkerschaften durch die Religionsbande einander nahestehen, die Juden ihnen um so näher stehen, als sie ihnen die Religionsstifter und die ganze herrliche Ethik der Religion gegeben, welche höher anzuschlagen, als die schismatisch-religiöse Zugehörigkeit zu den Nicht-Schismatischen.

Unsere Feinde und Neider, welche auf die heranwachsende Allmacht der Juden das Brandsystem des Antisemitismus zur Antwort geben, werden gewiß freier aufathmen, wenn sie die Juden weit aus ihrem Gesichtskreise verlieren — werden, somit von jeder Konkurrenz mit Juden geschützt sein werden.

Den Juden aber wird die Neubegründung eines neuen jüdäischen Staatskörpers Gelegenheit geben, ihre natürlichen großen Geistesanlagen unbehindert entfalten zu dürfen, ohne die Kontrolle seitens Fachgenossen wie Chauvinisten. Dann erst wird die Welt einsehen lernen, welchen immensen Verlust dieselbe erlitten, dadurch, daß sie die jüdischen Talente aus der Gesellschaft und von der Mitarbeit aus geschlossen haben.

Herrlich verkündet der gottbegeisterte Seher Jeschaja: Erhebe, dich mein Licht, denn dein Licht ist bereits da, und die Majestät Gottes umstrahlt dich. Sieh, die Finsterniß bedeckt (das Land) die Erde, und der Nebel die Nationen, dir aber erstrahlt die Herrlichkeit Gottes und seine Ehre wird an dir ersichtlich, und die Nationen werden wandeln nach deinem Lichte und Könige nach deinem Strahlenglanze. Und weiter spricht der Prophet: „Erhebe Deine Augen ringsumher und sieh alle

deine Söhne versammeln sich, sie kommen zu dir aus der Ferne und deine Töchter werden auf dem Arme getragen."[1])

Wir wollen hoffen, daß das fin du siècle auch das Ende unserer Leiden und der Beginn unserer nationalen Freuden und unserer Wiedergeburt bedeuten wird!

Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung.

II.

Zionistisches aus den Vierziger Jahren.

(Fortsetzung.)

Die Engländer waren es, wie wir hervorgehoben haben, die sich zuerst mit dem Gedanken vertraut machten, in Palästina wieder ein jüdisches Gemeinwesen erstehen zu sehen. War es doch ein so einflußreiches Parlamentsmitglied wie Lord Ashley, der dem auswärtigen Ministerium eine Denkschrift über den Nutzen einer europäisch-jüdischen Kolonisation von Palästina überreichte. Wenn der Kolonel Churchill damals nicht anstand, von einer Allianz der englischen und jüdischen Nation zu sprechen, wenn er sagte: „Mag diese glückliche Begegnung angesehen werden, als Pfand der Freundschaft und einer solchen Verbindung und einer Allianz zwischen der englischen und jüdischen Nation, wie sie beiden gleich ehrenvoll und vortheilhaft sein muß", so zeigt das, daß sich der Engländer der Tragweite seiner Worte wohl bewußt sein mußte, als er davon sprach, daß Juda seinen Rang und seine Stellung unter den Mächten der Welt in Anspruch nehmen sollte.[2]) Das ministerielle Blatt, der „Globe" enthielt mehrere Artikel, welche dem Gedanken ausführlichere Gestalt gaben, auf dem zwischen Mehemed Ali und dem Sultan streitigen Gebiete, in Syrien, einen neutralen Staat, „eine Art Belgien", zu gründen, und zu diesem Zwecke daselbst durch Sammlung der Juden es zu erreichen, daß der zu gründende Staat allmählich jüdisch werde. Da sich gleichzeitig mit den vielen christlichen und vereinzelten jüdischen Stimmen, Palästina den Juden wiederzugeben, eine allseitige Reaktion gegen die Emanzipationsbewegung geltend machte, so ist es nicht zu verwundern, wenn die „Allgemeine Zeitung des

[1]) Jesaja LX, 2—4.

[2]) Siehe „Zion" Nr. 5, Seite 134 und 135. „Orient", 1841, Nr. 26, Seite 209 ff. und „Allgemeine Zeitung des Judenthums", 1841 Nr. 22, Seite 305—307.

Judenthums" ihre tiefe Besorgniß verräth, die jüdische Jugend möchte sich etwa fortreißen lassen, auf eine thatsächliche Kolonisation Palästina's einzugehen.[1])

„Was Wunder", so schreibt sie, „daß hier ein innerer Unwille, eine innere Unzufriedenheit sich anhäuft, daß hier ein noch unbestimmtes Hinaussehnen erwacht, daß, des unnützen Ringens überdrüssig, an den heimischen Zuständen ein Ekel erwacht, der sich tief einwurzelt, der den vagesten Wink, das unbegründetste Projekt erfaßt, sobald nur einmal eine totale Umänderung der Verhältnisse darin sich denken läßt! Wehe denen, die solch' einen Seelenzustand zu bespötteln wagen! Ja, daß in der jüdischen Jugend der Wunsch rege werde, ein Plätzchen auf der Erde zu wissen, sei's nur zu wissen, wo der Jude Anerkennung, offene und vollständige Anerkennung als Mensch findet, ohne aufzuhören Jude zu sein, ohne seine Ueberzeugung aufzugeben, ohne das innere Heiligthum des Menschen zu entweihen — wen kann dies nur wundern? Müßte nicht die jüdische Jugend die flachste, fadeste sein, so es nicht so wäre? Was hat dies mit den alten Messiashoffnungen Israels zu thun? Glaubt ihr, daß die europäische Diplomatie uns jemals als der Messias Israels erscheinen könnte?

Das nackte, wüste zerrissene Syrien! Syrien der Spielball der Völker und der Geschichte! Syrien, das mit den Flüchen so vieler Gefallenen und Sterbenden, so vieler Völker, die hier vernichtet, so vieler Geschlechter, die hier niedergemetzelt wurden, belastet ist! Syrien, das Unglück des heiligen Landes . . . . was haben wir mit dem zu schaffen?" . . . .

„Und was hätte hiermit eine erbärmliche Freistatt in einem wüsten Winkel zu schaffen, um zwischen Muselmann und Egypter ein nichtiges, umstrittenes Dasein zu fristen? Was hätte hiermit eine Kolonie heimathsloser Juden zu thun, deren Bestand eine Gnade entfernter Mächte, deren Beschaffenheit von fremden Befehlen abhängig, deren Wesen ein zweck- und tendenzloses sein würde?

Wir protestiren unsererseits gegen die Artikel des „Globe", gegen den Spott des „Courr. franç." und gegen all' dieses leere Gerede." . . . .

„Zu Dir aber, strebsame und zurückgewiesene jüdische Jugend, ein ernstes Wort. Was Dir vor Allem Noth thut, das ist die praktische Thätigkeit . . . Darum alle vagen Ideen aufgegeben. Wir Israeliten müssen vor Allem thätige, schaffende Bürger werden. Das ist unsere nächste Auf-

[1]) „Allgem. Ztg. des Judenth.", 1840, Nr. 38, Seite 542 - 544.

gabe. Aus ihr heraus wird der Herr der Geschichte, der Meister der Menschheit schon das Weitere und Höhere entwickeln. Ja, wir sollen uns festsetzen im Schooße der Menschheit, der Gesellschaft als integrirende Glieder . . . . Dies Alles sei unser Augenmerk, unser Plan und Projekt — Syrien aber überlasset Denen, die sich darum raufen!"

Wie aber die jüdische Jugend damals wirklich dachte und empfand, ersieht man daraus, daß selbst ein so ausgesprochener Reformer wie Julius Friedsohn eine größere wissenschaftliche Abhandlung über Religionsphilosophie und Judenthum nicht schließt, ohne seinem nationalen Empfinden Ausdruck gegeben zu haben:[1])

„Das geistige Messias, d. h. ein nationales Selbstgefühl, eine nationale Wiedergeburt durchziehet jetzt den Lebensstrom des rationellen Judenthums, statt der borurirten hyperphysischen Träumereien, die früher die hohe messianische Ideen umgaben und verdunkelten."

Ganz entsprechend war eine Predigt, die der Rabbiner K. Grünewald am Sabbath des וארא des Jahres 5601 (841) in Lehrensteinsfeld am Neckar hielt, und in der er ausführte, daß der Aberglaube des Mittelalters die jüdische Messiasidee, die noch zu den Zeiten des Rabbi Akiba ein natürliches Gepräge trug, zu einem Wahne umgegossen habe; der Gegenwart und der Zukunft bleibt es vorbehalten, diesen ursprünglich so nationalen Gedanken mit jener Klarheit des Geistes zu erfassen, wie wir die anderen Nationalgefühle zu betrachten anfangen. Die Idee eines Messias ist die Idee einer materiellen nationalen Erlösung, die Freiwerdung Palästina's für Israel, wie einst die Erlösung unter dem Perserkönig Cyrus; eine Erlösung, nicht durch übernatürliche, phantastische Wunder, sondern durch noch größere, natürliche. Und nicht gar so verschieden von der unsrigen war jene Zeit des Propheten, als er gerufen: „Tröstet, tröstet mein Volk, sprechet Jerusalem Muth zu und verkündigt ihm, daß sein Dienst vollendet und seine Schuld gesühnt, sie möge nun Gedoppeltes empfangen für ihre Büßung." [2])

---

[1]) Littbl. des Orients, 1841, Nr. 33, Seite 503.

[2]) Diese Predigt ist auf Wunsch der Gemeinde unter dem Titel „Israels Trost und Hoffnung, Predigt gehalten den 31. Juli in der Synagoge zu Lehrensteinsfeld", bei der Schell'schen Buchdruckerei in Heilbronn dem Drucke übergeben worden. Verlag von L. C. Fritzsche, Leipzig. 1841. Gr. 8°, Preis 3°/4 Sgr. 14 Kreuzer. — Die Predigt widmete er Moses Montefiore und begleitete sie mit einer Adresse, worin er mit noch größerer Schärfe unsere Pläne und Hoffnungen mit klaren und lebendigen Worten auseinandersetzte. Montefiore's Dank- und Antwortschreiben bewegte sich in derselben Richtung.

Wie aber wirklich der beste Theil der jüdischen Jugend dachte und empfand, das sieht man aus dem Gedichte, das der jüdische Dichter Heinrich Zirndorf zugleich mit der Widmung der Tragödie „Jephta's Tochter" an Abraham Merzbacher richtete, und von der uns folgende Strophe[1]) besonders interessiert:

„Wir sprachen oft von Juda's altem Ruhme,
Bis neubelebt er uns vor Augen stand,
Bis voll von Sehnsucht nach der Länder Blume
Wir schauten, nach dem langentbehrten Strand.
Wir sah'n den Gott in Salems Heiligthume
Und dachten an Verwüstung nicht und Brand;
Ob unser heilig' Volk noch liegt in Banden,
Vor Deinem Auge war es längst erstanden!"

Nachrichten aus Palästina.

Von unserem Spezialkorrespondenten in Nord-Galiläa erhalten wir folgende Nachrichten über **Ên-Seithim**: Die Luft ist gut und das Wasser vortrefflich. Arbeit giebt es freilich jetzt nicht viel, erst nach einigen Monaten wird man mit den Hauptarbeiten beginnen. Die Gärten sind sehr schön. Nicht weniger als 100 Hektar sind mit Weinstöcken bepflanzt, deren Früchte jedoch in diesem Jahre wegen des jüdischen Orlah-Gesetzes noch nicht genossen werden dürfen. Dagegen werden wir im künftigen Jahre schon viele Trauben haben. Außerdem ist ein Hektar mit Maulbeerbäumen, 50 Hektar mit Oliven und 5 Hektar mit Feigen bepflanzt, außer einer sehr bedeutenden Baumschule für Mandelbäume, welche künftiges Jahr zu Pflanzungen verwendet werden sollen. Hier arbeiten noch Tagelöhner. Sechs Familien, welche in dieser Art hier arbeiten, wohnen in hölzernen Häusern und bekommen 2,50 Francs pro Tag. Das Administrationsgebäude und das Magazin sind aus Stein aufgeführt, ebenso ein großer Viehstall.

Ein großer Gemüsegarten ist angelegt, welcher nach dem nur 15 Minuten entfernten Safed viel Gemüse liefert. Einige Weinberge sind weniger gut, weil die bisherige Administration der „Agudath-Elef" einen unpraktischen Gärtner hatte, welcher die Bodenarten nicht kannte und so an einem Orte Weinberge anlegte, wo andere Bäume ausgezeichnet gediehen wären.

[1]) „Gedichte", 1860, Leipzig, Seite 189 ff.

Aber jetzt, wo der Baron die Kolonie übernommen hat, schickte er einen praktischen Gärtner, der dabei ist, alle Fehler zu verbessern, die bisher gemacht worden sind.

Jaffa. Die türkische Regierung hat allen Ethrogîm-händlern erlaubt, nach Palästina zum Einkauf von Ethrogîm zu kommen; nur müssen sie das brieflich dem Herrn B. Salant in Jaffa bekannt geben. Diese Erlaubniß haben der Rabbiner Salant und Herr Nissim-Behar ausgewirkt. Bei dieser Gelegenheit machen wir dringlich darauf aufmerksam, daß nach rabbinischer Bestimmung Ethrogîm aus Karfu zum gottesdienstlichen Gebrauche nicht verwendet werden dürfen. —

An die Redaktion des „Hazewi" schreibt der bekannte Rabbiner Dr. P. Jampolsky aus Rostow am Don: Der Hauptzweck meiner Palästinareise war, die Jaffa'er Schulen zu besuchen, um ein unpartheiisches genaues Urtheil fällen zu können. Ich erachte es daher als meine unabweisbare Pflicht, kundzugeben, daß, nachdem ich die Knabenschule 5 Tage hintereinander und die Mädchenschule einen Tag lang besucht und täglich beim Unterricht von Morgens früh bis Abends spät verweilt habe, ich mich überzeugt habe, daß die Leistung und der Unterricht die erdenklich besten sind. Sowohl der Unterricht, wie auch das Wissen der Schüler und Schülerinnen, ferner die religiöse und allgemeine Aufführung haben meine Erwartungen bei weitem übertroffen. Ich wünsche der Schulleitung, dem Schulkomitee und den Lehrern weitere Erfolge und danke ihnen aus dem Grunde meines Herzens für ihre treue Arbeit. Der Ewige aber stütze sie von Zion. Dr. P. Jampolsky.

Am 16. Juli fand in **London** die diesjährige Generalversammlung des Palestine Exploration Fund statt. Wir entnehmen dem dabei ertheilten Bericht, daß die Thätigkeit der Gesellschaft in den Ausgrabungen in Jerusalem gipfelt, bei denen Reste denen alten Mauern bloßgelegt wurden. Ferner wurde eine wichtige römische Inschrift aus den Zeiten Trojan's in Neby-Daud gefunden. In diesem Frühjahre machte Mr. Bliß im Auftrage der Gesellschaft eine Reise in das Ostjordanland, wobei er unter Anderen Madeba und Kerák besuchte und eine Menge interessanter Sachen aus der Römerzeit entdeckte.

Nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

Berlin. Am Dienstag, den 30. Juli hielt der Verein „Jung-Israel“ gemeinsam mit der Vereinigung „Juda's Töchter“ im Münchener Hof eine von rund 200 Personen besuchte Gedenkfeier des zehnjährigen Todestages Moses Montefiore's, verbunden mit einer Trauerkundgebung gelegentlich des Tischah-b'Ab ab. Herr Theodor Zlocisti hielt eine Gedenkrede auf Montefiore, den er mit Recht feierte, weil er Zionist war, ehe es einen Zionismus gab, und das Nationaljudenthum praktisch bethätigte, ehe man es in der Theorie kannte. Mit ebenso großem Eifer wie lebhaftem Interesse folgte das Publikum den Mittheilungen, die der Redner aus dem Leben und über das Wirken des großen Mannes machte. Herr Dr. Heinrich Loewe charakterisierte den Tischah-b'Ab als den Tag, an dem die spanischen Juden 1492 ihre Heimath verlassen mußten, an dem Bethar gefallen und an dem vor allem zweimal der jüdische Staat zerstört worden sei. Nachdem er eine eingehende Schilderung des letzten großen Kampfes gegeben und mit schwungvollen und eindringlichen Worten das „Golus“ gekennzeichnet hatte, erkannte er die Bedeutung des Tischah-b'Ab darin, daß er die Juden mahnen solle, die Judenfrage, die ihren Geburtstag im Tischah-b'Ab habe, endgiltig zu lösen. Dann würde der Tischah-b'Ab entsprechend einer uralten jüdischen Ueberlieferung der „Geburtstag des Messias“ werden. Beiden Rednern wurde ungetheilter, enthusiastischer Beifall zu Theil; und als die Versammelten sich um 11½ Uhr auf den Heimweg begaben, da geschah es unter dem Volleindrucke der Feier.

Berlin. Der Verein „Esra“ beabsichtigt im Herbst einen großen Kooperativverein in Böhmen und Mähren mit dem Sitze in Prag zu gründen. Die nöthigen Vorbereitungen sind schon jetzt getroffen worden. —

Wien. Hier beabsichtigt die jüdisch-nationale Studentenschaft im Wintersemester einen akademischen jüdischen Turnverein und ebensolchen Gesangverein in's Leben zu rufen. —

Wien. Der Abgeordnete Dr. Bloch bringt in Nr. 32 seiner „Oest. Woch.“ einen Aufsatz „Die politische Stellung des Judenthums“, worin auseinandergesetzt wird, daß aus den Verhältnissen „mit unerbittlicher Logik folge, daß wir Juden uns als politische Partei organisieren müssen“. Man solle in Galizien und Wien, wo es nur irgend möglich, versuchen, jüdische Kandidaten von jüdischen Wählern in die Parlamente entsenden lassen. Im Briefkasten derselben Nr. fertigt er einen Juden ab, der, sein deutsches Nationalgefühl hervorkehrend, die Moral der polnischen Juden beschimpft hatte. Die Juden thäten besser, sagt Bloch, „ihr jüdisches Nationalbewußtsein hervorzukehren.“ Unserem Redakteur gegenüber hat er sich ebenfalls vor Kurzem als jüdisch-national bekannt und betont, daß er durch seine Broschüre „Die Juden und die Nationalitäten in Oesterreich“ den Grund zur jüdisch-nationalen Bewegung in Wien und Oesterreich gelegt habe.

In **Floridsdorf** wird demnächst ein eigener zionistischer Verein gegründet werden. —

Czernowitz. Die „Jüdisch-nationale Akademische Verbindung Hasmonaea“ veranstaltete am 30. Juli in einem Saale der jüdischen Volksschule eine

Tischah-b'Ab-Feier, die einen wahrhaft würdigen Verlauf nahm. Die Gedenkrede hielt Herr stud. jur. Kommer, in welcher er in ergreifender und zu Herzen gehenden Worten die Ursachen der Zerstörung Jerusalems vor Augen führte und hierbei passende Vergleiche mit der gegenwärtigen Lage der Juden anstellte. Wenn Verrath im eigenen Lager und Hunger die Hauptursachen der Zerstörung unseres Staates gewesen sind, so gefährden heute das Renegatenthum und die elende soziale Lage den Bestand des Judenthums. Beides müsse daher bekämpft werden: erstens durch echt jüdische Erziehung der Jugend, zweitens durch Ueberführung des großen jüdischen Proletariats zum Ackerbau. Der Redner erntete mit diesen Ausführungen den wohlverdienten Beifall des zahlreich erschienenen Publikums.

Dublin. Der Vorstand der Gesellschaft „The Brotherhood of Israel" (bekanntlich der hierbestehende Verein zur Kolonisation Palästinas) macht bekannt, daß er die Listen zur Anmeldung am 1. September schließen werde. Unmittelbar nach diesem Termin werden die ersten Pioniere auf das von der Gesellschaft im Dscholân erworbene Land gesandt werden und die Besiedelung desselben beginnen.

Bukarest. Der Verein „Chowawe Zion", der infolge der Indolenz vieler Komiteemitglieder seit seiner Gründung vor 2½ Jahren geschlafen hatte, hat nunmehr seine Leitung den Händen rühriger und tüchtiger Männer übergeben. Der Vorstand besteht nunmehr aus den Herren M. Ascher (Präs.), Dr. Davidowitsch (Vizepr.), A. Salomon (Cassier.), J. A. Zwiebel und B. Schneider (Schriftführer). Am 22. Juli hielt Herr H. Kornfeld (Ben-Mordechai) über die Palästinasache mit großem Erfolg in der Schneider'schen Synagoge eine Rede. Im ganzen Lande ist man der Ueberzeugung, daß die Komiteewahlen vom 19. Juni eine entschiedene Wendung zum Guten für den Zionismus in Rumänien bedeuten.

Bialystock. Der bekannte Zionist, Dr. Joseph Chazanowitsch hat eine Bibliothek von über 7000 Bänden für Jerusalem gestiftet. Es wird gebeten an Herrn Efraim Kohn, Direktor der „Kamel-Schule" in Jerusalem, weitere Spenden an Geld und Büchern für diese vom kulturellen und jüdischen Standpunkte aus so wichtige Bibliothek gelangen zu lassen. —

Jaffa. Der bekannte Gelehrte Professor Haffkine in Paris, der durch seine Choleraimpfungen berühmt wurde, hat um seine zionistische Gesinnung zu beweisen, eine größere Summe für die hebräische Schule in Jaffa gespendet.

Chronik.

Berlin. Die bekannte Tageszeitung „Berliner Börsen-Courier" bringt aus der Feder ihres Chefredakteurs Dr. M. Klausner in ihrer No. 361 vom Sonntag 4. August 95 einen Leitartikel: „Die Herrschaft des Antisemitismus". D. Verf. sagt darin u. A.: „Und doch hat der Antisemitismus vollen Erfolg gehabt! Was seiner Zeit von den Antisemiten vorgeschlagen worden ist, das ist in die Praxis übergeführt worden. Das Gesetz, das den Juden volle Gleichberechtigung gewährt, steht heute wie früher auf einem noch unzerrissenen Papier aber seine thatsächliche Geltung hat es verloren." Dieses Eingeständniß ist um so wichtiger, als es sonst gerade aus Tendenz von judenliberaler Seite abgeleugnet

wird. Noch wichtiger aber ist es, daß der Artikel im weiteren Verlauf zwar nur indirekt, aber darum nicht weniger deutlich und eindringlich die Einführung obligatorischen Religionsunterrichts für die jüdischen Kinder verlangt. Nur hat das Blatt vergessen zu erwähnen, daß gerade die liberalen Parteien die Schuld trifft, wenn heute die weitaus größte Zahl der jüdischen Kinder im ostelbischen Deutschland ohne jeden jüdischen Unterricht aufwächst. Die Liberalen haben es verschuldet, indem sie von den Juden für das „Geschenk" der Emanzipation die bedingungslose Assimilation forderten. Und die Juden haben in diesem Sinne eben alles gethan, was ihnen möglich war. —

Berlin. Der Vortrag des Prof. Ad. Vaginsky „Die hygienischen Grundzüge der mosaischen Gesetzgebung" ist im Druck erschienen, und die erste Auflage schon vergriffen. —

Berlin. Von der Zunahme der Auswanderung russischer Juden legt neuerdings der Auswandererbahnhof Ruhleben zwischen Charlottenburg und Spandau Zeugniß ab. Während im vergangenen Jahre der Bahnhof meist recht einsam war, sind jetzt seit Wochen täglich mehrere Hundert Auswanderer dort, die zum großen Theile Juden sind.

Dessau. Auch im Herzogthum Anhalt beginnt man schon den Juden gegenüber eine andere Stellung einzunehmen. So hat man jetzt dem einzigen jüdischen Rechtsanwalt im Lande die erbetene Ernennung zum Notar verweigert und hierbei eröffnet, daß der abschlägige Bescheid einzig und allein erfolge, weil der Antragsteller Jude sei, und daß eine Aenderung des einmal vom herzogl Staatsministerium eingenommenen Standpunktes nicht zu erwarten sei! —

Bei der Reichstagsstichwahl in **Bomst-Meseritz** erhielten v. Dziembowski (Reichspartei) 9481, Szymanski (Pole) 8817 Stimmen. Der erstere ist somit gewählt. Die Antisemiten haben den Ausschlag zu Gunsten des deutschen Kandidaten gegeben. —

Die Stichwahl in **Waldeck** hatte folgendes Resultat: Müller (Antisemit) gewählt mit 5069 Stimmen; Dr. Böttcher (nationallib.) erhielt 3959 Stimmen. —

Ems. Am 29. Juli starb hier im Alter von 84 Jahen der berühmte jüdische Gelehrte Joseph Derenbourg. Im Jahre 1811 zu Mainz geboren, lebte er seit 1839 in Paris und ist einer der hervorragendsten Geister und Gelehrten der französischen Hauptstadt gewesen. —

Prag. Unter der Redaktion eines Herrn Moric Schoenbaum erscheint jetzt hier eine jüdische Halbmonatsschrift mit dem Titel „Ceskozidovské Listy". Sie bezweckt den Jungczechen zu beweisen, daß die Juden noch czechischer sind als die Böhmen selbst. Ferner will sie die Juden den Czechen assimilieren. Den Widerspruch in ihrem Programm scheint sie nicht zu bemerken. Es muß auch solche Käuze geben. —

Wien. In den letzten Wochen sind hier so viele Gewaltthätigkeiten gegen Juden vorgekommen, daß sogar die Führer der christlichsozialen Partei ihre Genossen im Interesse der bevorstehenden Wahlen auffordern mußten, dem Einhalt zu thun. —

Wien. Ein Akt antisemitischer Rohheit beschäftigte heute den Strafrichter der Leopoldstadt. Der Hausierer Samuel Schweizer war in das Gasthaus „Zum Blumenstöckl" im Prater gekommen, wo ihn der Schlosser Josef Jantsch zu sich an den Tisch rief und im Vereine mit seiner Gesellschaft verspottete. Schließlich griff Jantsch in den Kasten des Hausierers, nahm ein Taschenmesser heraus und rief: „So Jud', jetzt kannst gehen, am Sonntag darfst du nicht hausieren." Vergebens bat der Hausierer um Rückstellung

des Messers. Jantsch kümmerte sich nicht weiter um ihn und ging tanzen. Nach einstündigem Warten bat endlich der Hausierer einen Sicherheitsmann um seine Intervention, der auch Jantsch auf's Kommissariat bestellte. Heute hatte sich nun Jantsch vor dem Bezirksgerichte wegen Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte that das, indem er vorgab, er wollte mit dem Juden nur einen Spaß machen. Der als Zeuge vernommene Hausierer Schweizer erzählte den Hergang und setzte hinzu: „Aber das bin ich gewohnt!“ —

Wien. Ein Bild wie es heute typisch geworden ist: Ein alter Jude, dessen weißes Haar, wenn nicht Achtung, so doch zumindest Schonung verlangt, trifft im Eisenbahncoupée mit mehreren Burschen zusammen, die in herausfordernder Weise „Hoch Lueger!“ „Hoch Schneider!“ „Nieder mit den Juden!“ schreien. Der alte Mann reagiert in keiner Weise hierauf. Darob erbittert, versetzt ihm einer von ihnen beim Aussteigen auf dem Bahnhofe einen Tritt auf das Springgbein des rechten Fußes. Der Greis setzt sich nun zur Wehre und stößt den Burschen bei Seite. Die Polizei schreitet ein und arretiert — den rohen Angreifer? Bewahre! Sie nimmt den alten Mann fest, und dieser wird wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit angeklagt mit der Motivierung, der Bursche hätte durch den Stoß fallen und sich verletzen können! — Der angeklagte Greis spürt heute noch Schmerzen in dem verletzten Fuße, aber trotzdem ging der Attentäter frei aus! —

Wien. Auf dem Stefansplatz wurden Nachts 2 Juden von 4 Offizieren und einem Zivilisten ohne jede Veranlassung überfallen. Der eine, M. Munk, erhielt einen solchen Schlag, daß er eine mehrere Zentimeter lange offene Wunde im Gesicht davontrug.

Wien. Nach Beschluß des Kuratoriums der Baron-Hirsch-Stiftung sollen im September zehn weitere Schulen in Galizien eröffnet werden. —

In **Debreczin** und in Abaj-Szanto haben Gerüchte von Blutbeschuldigung die Bevölkerung in Aufregung gegen die Juden gebracht.

Nancy. Hier ist der erste Verein für jüdische Geschichte und Litteratur unter dem Namen „Societé israélite de conferences et de lectures“ vom Grandrabbin gegründet worden. —

In **Rußland** wird jetzt eine Fakultät für weibliche Studierende errichtet werden. Nach dem Schulstatut dürfen nur christliche Studentinnen Aufnahme finden. Der „Woschod“ begleitet diese Nachricht mit der Bemerkung: „Viele Jahre hindurch war die Gründung dieses Institutes auf große Hindernisse gestoßen. Unter den Personen, die besonders auch durch freiwillige Gaben zur Ausführung des Projekts beitrugen, zählt man eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Juden.“

Mohilew. Im Gouvernement Mohilew wurden diese Woche die „Melamdim“ zu den zuständigen Kronrabbinern beschieden und ihnen dortselbst die bezüglichen von dem Kultusministerium neu getroffenen Anordnungen vorgelesen. Nach denselben ist es den jüdischen Lehrern verboten: 1. in einer Wohnung zwei Klassenzimmer zu unterhalten; 2. ihre Schüler im Talmud und hebräischer Grammatik und Elementarlehre zu unterrichten, sowie mit den Schülern die hebräischen Schriften moderner Autoren, wie Schulmann u. s. w. zu lesen; 3. Die Schulzimmer mit den Bildern der Großen Israels zu schmücken; 4. endlich Schüler oder Schülerinnen in Pension zu nehmen. Die Lehrer mußten einen Revers unterzeichnen, daß sie den Erlaß gelesen und sich danach richten werden. —

Petersburg. Der Graschdanin, Organ des Fürsten Meltschersky, schreibt über die jüdischen Ackerbauer: „Die Juden verlangen den Boden ja nicht als Geschenk; ja sie bestehen nicht einmal auf der Zuweisung von Regierungsland, sie bitten blos, daß ihnen gestattet werde, Grund und Boden behufs eigener Bearbeitung zu erwerben. Was indeß den Vorwurf betrifft, die Juden hätten keine Lust zum Ackerbau, so beweist die große Menge jüdischer Auswanderer, welche sich in Palästina, Argentinien u. s. w. dem Ackerbau mit Erfolg gewidmet, das genaue Gegentheil. —"

In **Talna** (Gouv. Kiew.) wurden mit behördlicher Genehmigung mehrere „Selbsthilfsvereine" von jüdischen Handwerkern und kleinen Kaufleuten gegründet, um im Nothfalle nicht in die Hände der Wucherer zu fallen, aus denen es keine Rettung mehr giebt. Ist es doch eine feststehende Thatsache, daß die Juden zu den Bewucherten den höchsten Prozentsatz stellen. —

Sofia. Am Tage des Begräbnisses Stambulows wurde hier ein Flugblatt verbreitet, worin es u. a. heißt: „Bürger der Hauptstadt! Die Vorsehung hat den bulgarischen Staatsmännern und dem Lande eine große Lehre ertheilt, nämlich, daß derjenige, der tödtet und durch Machtmittel regiert, durch Machtmittel stirbt. Stambulow ist todt. Mit der Massakrierung Stambulow's wurde auch sein politisches System massakriert, welches die Geschichte mit dem Namen „Stambulow's schwarze Schreckensherrschaft" bezeichnen wird. Bulgarien hat schwere Tage durchgemacht; es stand unter Stambulow unter einem drückenderen Joche, als unter den Türken. Bürger! Der Feind alles Slavischen, Stambulow, gab sich vollkommen der kosmopolitisch-semitischen Politik hin. Erwollte aus der bulgarischen Hauptstadt ein Ofen-Pester Boulevard machen, und aus dem bulgarischen Heer ein ungarisches Armeecorps." Das Flugblatt war gezeichnet von den „aufrichtigen Söhnen Bulgariens." —

Sofia. Die Notabeln der jüdischen Gemeinde bemühen sich, bei der Regierung einen Gehalt für die Familie des Großrabb. Dr. M. Grünwald ז"ל auszuwirken. Als Stellvertreter ist Rabb. Dr. Kisch aus Prag berufen worden, welcher bei der Wahl nur einige Stimmen weniger erhalten hatte.

Der deutschen Colonie in **Jaffa,** welche seit längerer Zeit mit Schwierigkeiten wegen ihres Grundbesitzes zu kämpfen hatte, war es endlich gelungen, von der kaiserlich deutschen Botschaft in Konstantinopel die Absendung eines Commissars zur Ordnung der Angelegenheit zu erreichen. Dazu ward Graf Mülinen ausersehen, der unlängst seine Mission vollendet hat und wieder nach Konstantinopel zurückgekehrt ist. Dem deutschen Beamten ist es auch gelungen, die Differenzen beizulegen und das bestrittene Terrain für die deutsche Colonie sicherzustellen, also für diese ein befriedigendes Ergebniß zu erreichen.

Berichtigung. Aus einem mißliebigen Versehen in Dr. D. Kokesch's in No. 6 erschienenen Aufsatze „Zur Gesch. d. jüngsten zion. Bew." ist bei Besprechung der Gründung des Vereins Kadimah der Passus „daß dessen erster Präsident Moriz Schnirer jetzt an der Spitze des österreichischen Verbandes der Zionsvereine steht" ausgelassen worden. Wir bitten unsere Leser höflichst diese Notiz frdl. nachtragen zu wollen. —

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Rudolf Hartmann, Berlin N.
Druck von Siegfried Scholem, Berlin S., Sebastianstr. 20.

„Die Laubhütte"

israelitisches Familienblatt.

Herausgegeben von **Distrikts-Rabbiner**

Dr. Meyer in Regensburg.

Der Inhalt der „Laubhütte" ist sehr mannigfaltig; sie birgt gediegene Leitartikel über das Judenthum betreffende Tagesfragen, belehrende und erbauende Aufsätze, Sabbath-Betrachtungen, historische Skizzen und trägt so dazu bei, die Kenntniß des Judenthums und den religiösen Sinn zu fördern. In Bezug auf Unterhaltung entspricht die „Laubhütte" den höchsten Anforderungen, die an ein Familienblatt im besseren Sinne des Wortes gestellt werden dürfen. Neben spannenden Erzählungen bringt die „Laubhütte" eine interessante Rundschau aus allen Ländern der Welt, eine sehr reichhaltige kleine Chronik, die dem Leser Kunde giebt von den Begebenheiten in jüdischen Kreisen aller Erdtheile. — Die „Laubhütte" erscheint wöchentlich.

Das **Quartal kostet 2 Mark.** Direkte Zusendung mit Streifband **2,25** Mark. **Im Auslande jährlich 10 Mark. Kultusbeamte** zahlen bei der Expedition vierteljährlich nur **1,50** Mark.

Man abonnirt bei jeder Postanstalt und jeder Buchhandlung und bei der

Expedition der „Laubhütte" in Regensburg.

Inserate finden weite Verbreitung.

Assimilation, Antisemitismus und Nationaljudenthum.

Von **Dr. Jakob Kohn.**

1894.

Wien. Buchhandlung von L. Rosner.

Leipzig. Literar. Anstalt August Schulze.

Preis **15** Kreuzer.

Przyszlosc.

Organ narodowey partyi zydowskiej.

Wychodzi 5. i 20 kazdego miesiaca. Warunki prenumeraty we **Lwowie** i na prowincyi z przesyłka **rocznie** 2 złr 80 ct. Za granica $2^1/_2$ rubla 6 marek.

Administracya **we Lwowie** ul. Walowa l. 21.

Prix 30 centimes. *Livraison 1.*

Au Temple de l'Histoire

(En 10 livraisons)

Dédié à la Nation juive,

par

BEN-ZELLAH.

Sophia

Imprimerie Iv. P. Daskaloff & Cie.

1895.

Jüdisches Wochenblatt.

Organ der zionistischen Partei in Galizien in jüdisch-deutscher Sprache.

Herausgeg von Dr. **S. Wassermann.**

In Oesterreich jährlich 4 fl.
Im Auslande „ 5 fl.

Erscheint an jedem Donnerstag.

Verwaltung: Dr. **S. Wassermann** in Lemberg, ul. Krasickich l. 9.

Die

Juden eine Nation

von

Jakob Kommer.

20 fr.=35 Pf.

Einige wenige Exemplare sind noch durch die Expedition des **„Zion"** zu beziehen.

Briefkasten der Redaktion.

L. W. in **Münster.** Gewiß müssen die Abonnementsbeträge wie auch bei allen anderen Zeitungen pränumerando bezahlt werden. Zionsgruß!

Auf verschiedene Anfragen. No. 3/4 des „Zion" ist leider vollständig vergriffen.

Meyers
Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbfranz gebunden 10 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Endlich einmal ein wirklicher Handatlas, der den Anforderungen des praktischen Lebens entspricht."
(„*Der Bund*", Bern.)

Afrika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 154 Abbildungen im Text, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 12 Mk. oder in 10 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Man suchte bis jetzt vergeblich nach einem Werk, das diesem gleichkäme." („*Allgemeine Zeitung*", München.)

Asien.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 160 Abbildungen im Text, 14 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Eine litterarische Erscheinung von ungewöhnlicher Bedeutung." („*Deutsche Zeitung*", Wien.)

Amerika.

Von Prof. Dr. Wilh. Sievers, Dr. E. Deckert und Prof. Dr. W. Kükenthal. Eine allgemeine Landeskunde. Mit ungefähr 180 Abbildungen im Text, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbfranz gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark

Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks.

Politische Geschichte Deutschlands von 1871—1890, von Dr. Hans Blum. In Halbfranz gebunden 7 Mark 50 Pf.

Brehms Tierleben.

Dritte, neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Pechuel-Loesche. Mit 1910 Abbildungen im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. 10 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 130 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Brehms Tierleben" ist in der ganzen Welt so bekannt, daß es keiner weitern Empfehlung bedarf.

Brehms Tierleben.

Volks- und Schulausgabe in 3 Bänden.

Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz geb. zu je 10 Mk. oder in 53 Lieferungen zu je 50 Pfennig.

Diese wohlfeile Ausgabe macht das berühmte Werk in gedrängter Form allen denen zugänglich, welchen die zehnbändige Ausgabe nach Umfang und Preis zu groß angelegt ist.

Schöpfung der Tierwelt.

Von Dr. Wilh. Haacke. Mit 230 Abbildungen im Text und auf 19 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck nebst 1 Karte. In Halbfranz gebunden 15 Mk. oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk. Ergänzungsband zu Brehms Tierleben.

Der Mensch.

Von Prof. Dr. Joh. Ranke. *Zweite, neubearbeitete Auflage.* Mit 1000 Abbildungen im Text, 6 Karten und 36 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 15 Mk. oder in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. *(In Erscheinen.)*

„Ein Fundamentalwerk der Anthropologie."
(Prof. *Dr. A. Bastian*, Berlin.)

Völkerkunde.

Von Prof. Dr. Fr. Ratzel. Mit 1200 Abbildungen im Text, 5 Karten und 30 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 10 Mk. oder in 42 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Ein Werk, das alles ausschlägt, was bisher auf diesem Gebiet geleistet wurde." („*Die Natur.*")

Pflanzenleben.

Von Prof. Dr. A. Kerner von Marilaun. Mit 2100 Abbildungen im Text und 40 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 30 Lieferungen zu je 1 Mk.

„In allem und allem ein Prachtwerk, wie, wir wissen wohl, was wir mit diesen Worten sagen, kein zweites existiert." („*Neue Freie Presse.*")

Erdgeschichte.

Von Prof. Dr. M. Neumayr. Mit 916 Abbildungen im Text, 4 Karten und 27 Farbendrucktafeln. 2 Bände in Halbfranz gebunden zu je 16 Mk. oder in 28 Lieferungen zu je 1 Mk.

„Mit Freuden auf das Dringendste zu empfehlen."
(Oberbergrat Prof. *Dr. Credner.*)

Meyers
Konversations-Lexikon.

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mehr als 100,000 Artikel auf nahezu 17,500 Seiten Text mit ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 950 Tafeln, darunter 152 Farbendrucktafeln und 200 Kartenbeilagen. 17 Bände in Halbfranz gebunden zu je 10 Mk. oder in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. *(In Erscheinen.)*

Das neueste und anerkannt bedeutendste Werk seiner Art.

Meyers
Kleines
Konversations-Lexikon.

Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

Mit mehreren Hundert Abbildungen, Karten und Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbfranz gebunden zu je 8 Mk. oder in 66 Lieferungen zu je 30 Pfennig.

„Ein Nachschlagebuch ersten Ranges, ein Nonplusultra von Vielseitigkeit, Prägnanz und Sicherheit."
(„*Deutsche Rundschau.*")

Meyers Hand-Lexikon
des allgemeinen Wissens,

in einem Band. *Fünfte, neubearbeitete Auflage.* In Halbfranz gebunden 10 Mk.

„Wir kennen kein Buch, das diesem an Brauchbarkeit gleichkäme." („*Süddeutsche Presse.*")

Probehefte liefert jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht. — Ausführliche Prospekte gratis.

Nr. 8. 15. September 1895.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

893.105
Z67

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Ideen zur Kolonisation Palästina's. Von W. Josephsohn. (Berlin.)
Woran wir kranken. Von Theodor Zlocisti. (Berlin.)
Unser Kulturkampf. Von Dr. Heinrich Loewe.
Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung II. Zionistisches aus den Vierziger Jahren.
Litterarische Umschau.
Nachrichten aus Palästina.
Nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.

Berlin.
N. 37, Schönhauser-Allee 186.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark = 1 fl. = 1 Rubel = 2,50 fr.

Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei Wiederholung Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile.

Expedition.

Wir theilen allen unseren Abonnenten und Freunden höflichst mit, daß die **Verwaltung** und **Expedition** sich von jetzt ab Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186 befinden. Alle Bestellungen, Geldsendungen u. s. w. sind demgemäß von jetzt ab an Herrn

Rudolf Hartmann, Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186

zu richten!

Ferner theilen wir mit, daß von jetzt ab Herrn **O. Gabinsky**, Basarnaja 27 unsere Vertretung für **Odessa** übertragen ist; Herr **Ettinger** hat freundlichst die Vertretung für **Kischinow** übernommen.

Dr. Bloch's

Oesterr. Wochenschrift

ist das führende Blatt der österreichisch-ungarischen Judenschaft. Dieses vorzüglich geleitete Organ hat den Kampf gegen antisemitische Verleumdung und Niedertracht organisiert und führt ihn seit den 12 Jahren seines Bestandes mit Geist und Gelehrsamkeit — mit nicht einzuschüchternder Unerschrockenheit und thatkräftiger Energie. Original-Correspondenzen aus aller Herren Länder, wo Juden wohnen, erhalten die Leser von

Dr. Bloch's Oesterreichischer Wochenschrift

über die sie interessierenden Vorgänge stets auf dem Laufenden. Um den Herausgeber hat sich ein Stab erster Schriftsteller geschaart. Jede Nummer des Blattes bietet interessante n werthvolle belletristische Beiträge.

Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenschrift

zählt zu den gelesensten Blättern und finden Annoncen (vier gespaltene Petitzeile 12 Kreuzer) die weitestgehende Verbreitung.

Abonnementpreis für:

Oesterreich halbjhrl. Fl. 4,—

für's Ausl. „ Fl. 5,—

Israel. Volkskalender für 5656.

Der Kalender zeichnet sich vor den anderen durch den praktischen Inhalt aus. Er bringt in deutschem Text anmuthige Erzählungen und Gedichte aus dem jüdischen Leben, sowie politische und wissenschaftliche Artikel. Versand gegen Einsend. von 55 Pf. durch d. Verlagshandl.

Hugo Schildberger, Berlin N.W. 23, Flensburgerstr. 412

Der Colonist.

Landwirthschaftliches Organ.

Enthält wissenschaftliche Aufsätze und praktische Belehrungen in allen Fächern der Landwirthschaft

für den jüdischen Ackerbauer.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachmännern im Heiligen Lande von Agronom **M. Meierowitz** in der Kolonie Rischon l'Zion und Buchdruckereibesitzer **A. M. Luncz** in Jerusalem.

Erscheint als Vierteljahrsschrift.

Jedes Heft incl. Porto 1 fr. 20 cent.

Nr. 8. I. Jahrg.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition u. Verwaltung: Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895 der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe**, Berlin N., Auguststr. 70, zu richten.

Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retourniert.

Berlin, den 15. September 1895 (26. Elul 5655).

Inhalt: Ideen zur Kolonisation Palästina's. — Woran wir kranken. (Schluß.) — Unser Kulturkampf. — Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung. II. (Fortsetzung.) — Litterarische Umschau. — Nachrichten aus Palästina. — Nationale Bewegung. (Monatsschau.) — Chronik.

Ideen zur Kolonisation Palästina's.

Von W. Josephsohn, in Berlin.

Wir Zionisten dürfen unzweifelhaft mit dem letzten Jahre zufrieden sein, soweit es die Kolonisation Palästinas angeht. Abgesehen davon, daß wenigstens die Ansätze zu Neugründungen gemacht sind, haben eine Reihe früher unternommener Versuche recht erfreuliche Resultate gezeitigt. Wir nennen als Beispiele nur die Seidenzucht, bei der jetzt durch die fleißigen Hände der Safeder Juden die gewonnenen Cocons zu vorzüglichem Seidengarn verarbeitet werden, sowie die Fabrikation ätherischer Oele, die für ihre Produkte glänzende Preise erzielt, bei Rosenöl z. B. weit höhere, als wie sie selbst für das altrenommierte bulgarische Rosenöl gezahlt werden. Aber trotz dieser unzweifelhaften Erfolge, trotz dieses Vorwärtsschreitens, können wir doch nicht leugnen, daß wir uns einem Zeitpunkte nähern, der für das ganze große Kolonisationswerk erst entscheidend sein wird.

In wenigen Jahren, zum Theil ist es ja schon heute der Fall, wird die Produktion der Landesprodukte einen solchen Umfang annehmen, daß der Verkauf derselben im Inlande unmöglich wird, und man wird sich genöthigt sehen, ernsthaft Vorkehrungen für den Absatz derselben im Auslande zu treffen.

Schon heute ist das Quantum verkaufsfähigen Weins auf 5000 Hektoliter pro Jahr gestiegen, in wenigen Jahren wird es 30000 Hektoliter erreichen; die Fruchtbäume, von denen bis jetzt einzig und allein die Mandelbäume einen kleinen Ertrag bringen, werden ebenfalls in kurzer Zeit sehr große Quantitäten produzieren. Dazu treten dann noch Seide, Honig, Essenzen etc.

Gleichzeitig macht sich in den Städten ein immer stärkeres Anwachsen der Handwerker bemerkbar, und es fehlt immer mehr an Arbeitsgelegenheit. Auch auf dem Lande findet der jüdische Arbeiter durchaus nicht immer Gelegenheit zu Arbeit und Erwerb. Die nicht fest ansässigen Tagelöhner, die nach Bedarf angestellt und entlassen werden, führen ein sehr unsicheres Leben und sind eigentlich nur ein halbes Jahr hindurch beschäftigt. Aber sogar dem ansässigen Bauern selbst geht es nicht viel besser. Auch er hat nicht das ganze Jahr mit der Feldarbeit zu thun, und sieht sich gezwungen, lange Zeit mehr oder weniger müßig zu gehen.

Daß diese Uebelstände zum Theil schon bestehen, zum Theil drohen, ist jedem Einsichtigen klar, ebenso freilich, daß sie Begleiterscheinungen sind, die naturgemäß bei einer Unternehmung, wie die Kolonisation Palästinas, auftreten müssen. Es fragt sich nur, inwieweit sie zu beseitigen, resp. wie weit und auf welchem Wege ihnen vorgebeugt werden kann. Diese Frage ist in Zionistenkreisen schon oft ventiliert worden, mancherlei Vorschläge sind gemacht, viele Anregungen gegeben worden, zu einem praktischen Resultat jedoch haben alle diese Erwägungen bisher nicht geführt. Neuerdings ist indeß ein Projekt in den Kreis der Erörterung gezogen, das allem Anscheine nach der Verwirklichung entgegengeht.

Es soll nämlich eine Aktiengesellschaft gegründet werden, die sich die Beseitigung aller oben gerügten Uebelstände zur Aufgabe zu stellen hätte und dies auf folgende Weise erreichen könnte: Zunächst ist ein möglichst groß angelegtes Verkaufsgebiet für die Boden- und Industrieprodukte Palästinas zu schaffen, indem man alle diejenigen Länder, die solche Absatzgebiete bilden können, mit einem Netze von Agenten überzieht, die gegen Provision den Vertrieb der Produkte übernehmen. Durch kleine Depotlager in allen größeren Plätzen müssen dieselben unterstützt werden. Als Absatzgebiet kommen in erster Linie, da der Wein zur Zeit das Hauptprodukt ist, die Wein wenig oder gar nicht bauenden Länder, England, Holland und Norddeutschland in Betracht, die ja schon jetzt, wenn auch nicht gerade aus Palästina, erheblich Wein importieren müssen. Auch für die Südfrüchte wären diese selben Länder bedeutende

Absatzgebiete, und auch manche andere, wie Rußland, Nord-Amerika etc. kämen ergänzend in Betracht. Zu den beiden Exportartikeln der Kolonien, Wein mit Kognak und Südfrüchten, kommt als dritter wichtiger Industriezweig die Holzschnitzerei der jüdischen Drechsler in den Städten. Wohl ist es richtig, daß bis jetzt der Vertrieb ihrer Erzeugnisse sich von den Schnorrereien nur gar wenig unterscheidet, es ist auch richtig, daß bisher diese Sachen für den normalen europäischen Markt nicht gerade geeignet waren; aber dies schließt nicht aus, daß eine verständige Anleitung, welche die lokalen Bedürfnisse der einzelnen Gegenden Europas kennt und zu würdigen weiß, die Arbeiter wohl in den Stand setzen könnte, auf diesen Märkten zu konkurrieren. Welch' einen ungeheuren Segen dies für die Hunderte und Aberhunderte jüdischer Handwerker in den Städten, besonders in Jerusalem bedeutet, braucht gar nicht erst hervorgehoben zu werden. Schon diese eine Aufgabe allein wäre des Schweißes der Edlen werth!

Von weiteren Gegenständen der Exportthätigkeit, die zum Theil erst später in genügenden Quantitäten vorhanden sein würden, nennen wir Honig, Oel, Seife, Parfüms, Seide etc. Auf jeden einzelnen Gegenstand einzugehen, verbietet uns leider der Raum; wir führen sie nur an, um zu zeigen, in wie mannichfaltiger Thätigkeit und in wie ausgedehntem Maße sich die vorgeschlagene Gesellschaft nützlich machen könnte.

Der Export ist aber wiederum nur ein Theil der Aufgaben jener Gesellschaft. Als weitere, nicht weniger wichtige Aufgabe erscheint die Schaffung einer Industrie, die als Hausindustrie dem Bauern und Tagelöhner über die arbeitslose Zeit hilft und dem Juden in der Stadt einen regelmäßigen Verdienst schafft. Solche Industriezweige giebt es sehr viele, wie Seiden-, Wollen-, Baumwollenweberei, Mühlen, Oelschlägereien, Seidenfabriken, Mattenflechterei etc. Bei dieser Thätigkeit dürfte es sich als zweckmäßig erweisen, daß die Bank oder Aktiengesellschaft ihrerseits für jeden industriellen Zweck eine eigene Aktiengesellschaft, deren Kapital in jedem einzelnen Fall nur klein zu sein braucht, ins Leben riefe.

Ferner kann sich die projektierte Gesellschaft der Aufgabe widmen, die Landwirthschaft zu fördern durch Beschaffung geeigneter Maschinen, die dann den einzelnen jüdischen Bauern zu leihen wären, natürlich gegen eine mäßige Gebühr, und so Jedem von ihnen ermöglichten, an den Errungenschaften einer vervollkommneten Technik zu partizipieren. Ebenso wäre eine Vorschußkasse zu schaffen, aus der die bedürftigen Kolonisten rückzahlbare Darlehen erhalten könnten. Besonders müßten

die Tagelöhner gefördert werden, wenn sie sich mit Hülfe einiger Ersparnisse ankaufen wollten.

In letzter Linie stände dann noch der Kauf und Verkauf von Land und die eigene Gründung von Kolonien unter den Aufgaben der projektierten Gesellschaft.

Wenn man diese Aufgaben auf ihre Dringlichkeit hin prüft, so wird man dieselbe in der Reihenfolge annehmen müssen, wie wir sie geschildert haben. Das Dringlichste ist unzweifelhaft, den Bodenprodukten den nöthigen Absatz zu schaffen, dann muß eine größere Industrie ergänzend der Landwirthschaft zur Seite treten und den Bauern eine Kreditquelle erschlossen, und wenn die Mittel es gestatten, die weitere Kolonisation gefördert werden.

Soweit glauben wir allgemeine Zustimmung zu finden, aber vielfach werden wir dem Zweifel begegnen, ob dieser Plan ausführbar ist. Dem gegenüber können wir betonen, daß er keineswegs nur eine Utopie ist. Da die Aufgaben der projektierten Gesellschaft im Anfang keine allzu umfangreichen sind, so genügt ein verhältnißmäßig kleines Kapital. Auf der anderen Seite ist dies eine Angelegenheit, die alle Zionsfreunde angeht und daher von den Zionisten aller Länder gemeinsam gelöst werden kann und soll. Es ist auch hierbei wieder einmal der Beginn das Schwierigste; gelingt es aber nur zum Anfang das nöthige Kapital herbeizuschaffen, so zweifeln wir nicht daran, daß die Gesellschaft reüssieren muß, daß sie aber auch mit jedem Jahre an Kapital zunehmen und so ihren Aufgaben, die sich ja auch fortlaufend steigern würden, entsprechend wachsen wird.

Da es nöthig sein wird, weite Kreise für dies Projekt zu interessieren, so ist es gerathen, nach dem in England üblichen Systeme, Aktien zu sehr niedrigen Beträgen, etwa zu je 1 £ = 20 Mk. = 25 Frcs. auszugeben, die auch dem minderbemittelten Zionisten gestatten, sich an der neuen Gründung zu betheiligen. Wenn dann von Seiten der Zionsfreunde in allen Ländern das Nöthige gethan wird, so gelingt es sicher, das erforderliche Kapital zusammenzubringen. Wenngleich erst im November, wie wir hören, die offizielle Aufforderung zur Zeichnung ergehen wird, so bitten wir doch schon heute alle Zionisten, für das wichtige Projekt in ihren Kreisen Propaganda zu machen. Gelingt die Gründung dieser Gesellschaft mit den nöthigen Mitteln, findet sie bei ihrer Thätigkeit die Hülfe aller Zionsfreunde, so ist für die Kolonisation Palästina's ein ungemein großer Fortschritt zu verzeichnen und unsere heilige Sache ihrem Ziele um Vieles näher gebracht.

Woran wir kranken.

Von Theodor Zlocisti in Berlin.

(Schluß.)

Wenn wir im Verlaufe unserer Abhandlung die Erkrankungsursache des jüdischen Volksorganismus in dem Mangel lenkenden Selbstbewußtseins zu sehen glaubten, so war als unausgesprochene Voraussetzung angenommen, daß sich das jüdische Volk im universal-historischen Werdegange eine wohlbegründete Berechtigung zum Selbstbewußtsein erkämpft hatte. Und diese Annahme glaubten wir nicht zum mindesten darum machen zu dürfen, als gerade hiegegen die offnen und verkappten Judenfeinde mit stets erneutem Ansturm ankämpften. Denn es ist eine alte Erfahrung, die in einer Psychologie des Hasses — wenn man von einer solchen sprechen darf — zur stützenden Norm werden dürfte, daß der Haß eines von seinen Instinkten fortgerissenen Menschen sich um so mehr steigert, je mehr der Haßerfüllte die Rechtigkeit und Berechtigung des von ihm Gehaßten erkennen muß: so hat es noch nie einen Monarchen Europas gegeben, der dagegen protestiert hätte, wenn sich ein obskurer Häuptling afrikanischer Stämme als den negus negusti, den König der Könige, huldigen läßt. Nationales Selbstbewußtsein — und nur solches ist das jüdische — ist berechtigt, einmal wenn die Nation auf Thaten hinweisen kann, die in der Geschichte der Menschheit gewissermaßen „ragende Gipfel" darstellen, dann aber, und in höherem Maße, wenn die Nation Ideen und Institutionen geschaffen hat, die den Entwicklungsgang der Menschheit bestimmt oder doch beeinflußt haben. Und wenn wir nun Europa's Söhnen folgen und zu der ersten Gruppe, den „ragenden Gipfeln", in erster Reihe, bedeutende Kriege rechnen, so brauchen wir nur auf unsere alten Geschichtsquellen, Bibel, Talmud, Apokryphen, die Schriften des Josephus u. s. w. sie zu weisen. Wir hatten Richter und Könige, deren siegreiche Waffenthaten nicht vergessen sind, und die Ebenen und Berge Juda's erzählen von den Heldenthaten Sauls und Jonathans und Davids. Wir hatten auch einst ein Makkabäergeschlecht, das an tollkühnem Heldensinne, an lohender Begeisterungsfreudigkeit, an Liebe für ihr Volk bis in den Tod hinein und an ausgezeichnetem Feldherrntalent wohl keinen Freiheitskämpfern nachsteht. Die Vertheidigung Jerusalems, der Verzweiflungskampf unseres Volkes um seine nationale Existenz, in dem schier eine Million Juden den Geschossen der Römer, den tückischen Hungerstagen erlagen, steht einzig da in der Weltgeschichte. Unsere Geschichte kennt einen Ba-Kochba, der mit den zer-

schlagenen Resten unseres Volkes gegen die sieggewohnten römischen Legionen anzukämpfen sich erkühnte, und dem römischen Koloß mit seiner kleinen Schaar Jahre lang Trotz bot. Und wenn wir nun die Kriege, welche die modernen Nationen mit Selbstbewußtsein erfüllen, gegen die Kriege des jüdischen Volkes halten, so fällt uns ein eigenartiger Unterschied sofort auf: waren die einen Kriege erwachsen aus dem Verlangen, die Grenzen des Landes hinauszuschieben oder das eigene Gebiet zu schützen vor eindringenden Feinden, bedeuten sie demnach nur historische Ereignisse, so waren die Kämpfe der Juden, wie einst die Perserkriege der Hellenen, nicht allein um die physische Existenz, sondern um den Fortbestand einer eigenen Kultur, welche die Entwicklung der Gesammtmenschheit bestimmen sollte, ausgefochten. Und diese kulturelle Arbeit für den Fortschritt der Zivilisation, der Humanität war das Produkt einer jahrtausende langen, nicht von einzelnen bevorzugten Kasten, sondern von der Gesammtheit der Nation gepflegten Arbeit.

Nachdem der jüdische Staat unter dem Ansturme der ländergierigen Römer zusammengebrochen war, da erflehte der jüdische Weise, Rabbi Jochanan ben Sakkai von Titus die Gnade, ein jüdisches Lehrhaus in Jabne errichten zu dürfen. Schon in den frühesten Zeiten war bei den Juden der allgemeine Schulzwang eingeführt, und die neue Forderung des Sozialismus, daß es Jedem, auch dem Aermsten, möglich sein solle, sich eine höhere Bildung anzueignen, war bei den Juden längst erfüllt: der Unterricht war frei, weil die Gesetzeslehrer ein bürgerliches Gewerbe in der Regel noch besaßen, das ihnen den nöthigsten Lebensunterhalt gewährte. Für die Juden hat es nie ein Mittelalter in geistiger Beziehung gegeben, und wenn auch bei den Juden eine solche finstre Nacht durchaus gewesen sein soll, dann waren seine leuchtenden Sterne leuchtender als die Kreuzzüge! Während die breiten Massen aller Völker in Unwissenheit verdummten, gab es unter den Juden keine Analphabeten: Ahl-al-Kitâb, das Volk der Schrift, hießen sie bei den Arabern. Die Statistik in Preußen vom Jahre 1875 zeigt, daß von 100 Personen bei den Juden 3,9 männliche und 5,8 weibliche nicht lesen konnten, während bei den Protestanten 6,6 % resp. 11,4 %, bei den Katholiken 15,1 % resp. 21,8 % Analphabeten waren. Und wenn sich auch jetzt das Verhältniß nach der strengen Durchführung des Schulzwanges nahezu ausgeglichen hat, so können wir mit Stolz darauf hinweisen, daß wir vor den diesbezüglichen Bestimmungen den geringsten Prozentsatz an Analphabeten hatten. Dieses Verhältniß würde sich natürlich noch

viel günstiger gestalten, wenn wir ebenso, wie unsere Gesinnungsgenossen in Galizien, forderten, daß diejenigen, die Hebräisch oder Jüdisch-Deutsch lesen und schreiben können, nicht zu jener Gruppe von Unwissenden (Analphabeten) gerechnet würden. Von den Wissenschaften war es besonders die Medizin, die wie in der Neuzeit, so auch im Mittelalter von den Juden gepflegt wurde, dann die Philosophie, Mathematik und Astronomie. Die Gründung der medizinischen Universitäten in Montpellier und Salerno verdankt man nicht zum mindesten den eifrigen Anstrengungen der Juden. Und besaßen wir nicht in den talmudischen Schriften ein eigenes tiefdurchdachtes und durchforschtes System der Jurisprudenz! Was aber für die jüdische Kultur typisch, ist der Ausbau der Religion, wie für die griechische Kultur die Kunst, für die römische das Recht. Es ist diese Ansicht ja schon längst zum Gemeinplatz geworden, sie hat ja auch ihre Berechtigung: man muß aber in der jüdischen Religion mehr sehen, als ein religiöses Elaborat, wie es etwa die unzähligen christlichen Sektierer geschaffen haben. Unsere Religion ist eben eine Amalgamierung von sozialen, speziell sozialhygienischen, und ethischen Geboten auf der Basis eines reinen Monotheismus: Liebe Vater und Mutter, auf daß Du lange lebest auf Erden! Der jüdischen Ethik sieht man es noch an, daß sie, wie die Evolutionisten von der Ethik überhaupt annehmen, aus dem Verkehre des Menschen herausgewachsen ist, und sich als Bedingung gemeinsamen Lebens zum festeren Gesetze kristallisiert hat, so daß sie rückwirkend wiederum vom Menschen Menschliches heischt, während die Ethik anderer Religionen, wenn man will, an sich idealer, geistiger sein mag, weil sie nicht auf der Kenntniß des Seelenlebens des Menschen aufgebaut ist. Die Bestrebungen der ethischen Kulturgesellschaften, die immer an Tiefe und Umfang gewinnen, die Ummodelung des Christenthums durch Harnack, Ritschl u. A., die Thätigkeit Egidy's sind Blätter im Ruhmeskranze des jüdischen Volkes, es sind Bestrebungen, die Ethik des Christenthums so umzubilden, daß sie vom Menschen Menschliches fordert, im Handeln und im Glauben.

Aber hätten wir auch nie eine originelle Kultur geschaffen, wie wir es gethan, hätten wir nie die morgenländische Kultur nach dem Westen verpflanzen helfen, hätte sich nur gezeigt, daß es in den wenigen Jahrzehnten der Emanzipation kein Gebiet der Wissenschaft, der Kunst giebt, auf dem nicht eine große Anzahl von Männern jüdischen Stammes Hervorragendes geleistet, wir dürften mit vollster Berechtigung selbstbewußt sein.

Wenn uns unsere Vergangenheit und Gegenwart lehrt, daß wir selbstbewußt sein *dürfen*, so zeigen uns unsere Gegenwart und Zukunft, daß wir selbstbewußt sein *müssen*. Dieses Herausarbeiten des Selbstbewußtseins ist jedoch nicht, wie es einem oberflächlichen Beobachter erscheinen könnte, ein *Artefakt*, sondern die *Wirkung eines allgültigen Naturgesetzes*, jenes Gesetzes, wonach jeder Organismus, thierischer und pflanzlicher, und in aufsteigender Linie jeder Volksorganismus im „Kampf um's Dasein", also auch ganz besonders im Kampf um die Fortexistenz seiner Spezies, gerade *die Qualitäten und Organe am kräftigsten ausbildet*, die ihm jenen Kampf erleichtern. Diese gestärkten Qualitäten in geistiger Beziehung schwinden jedoch, sobald die Zwecke — Fortexistenz z. B. — schwinden. Wir wollen hier zur Stützung unserer Ansicht ein Beispiel aus der Geschichte der jüngsten Vergangenheit bringen. Die Befreiungskriege, in denen auch Juden ihr Leben für Deutschlands Freiheit und Ehre in die Schanze geschlagen, waren vorüber. Der engherzige Geist des Absolutismus, mit mystisch kirchlichen Ideen verquickt, hatte die Sinne der preußischen Regierung umfangen. Die Versprechungen, die man vor dem Kriege den Juden gemacht, wurden vergessen, die kleinen Zugeständnisse so verklausuliert, daß sie ihre Wirkung verloren. Aber die freiheitlichen Ideen, die sich im Volke zu regen begannen, hatten auch die Juden ergriffen: sie wollten die Emanzipation nicht mehr als *Gnade*, sondern als *Recht*. Der Mann, der in Wort und Schrift für die Gleichberechtigung der Juden eintrat Gabriel Rießer, erkannte es wohl, daß man nur etwas würde erreichen können, wenn die Juden anfingen, ihre alte Demuth, „die bei den Meisten Verachtung, bei einigen Wenigen Mitleid erregt, nirgends aber den ernsten Willen zu helfen hervorruft, aufgäben." Sie sollten nicht mehr bitten, wo sie fordern durften, und um fordern zu dürfen, müßten sie selbstbewußt sein. Aber Rießer war zu kurzsichtig: er forderte jüdisches Selbstbewußtsein, um eine legale Gleichberechtigung zu erringen, um dann auf dem Umwege der gesellschaftlichen Gleichberechtigung *das Aufgehen der Judenheit in die Umvölker anzustreben*. Auch wir fordern jüdisches Selbstbewußtsein, aber nicht um schneller als Gruppe vom Erdboden zu verschwinden, sondern um eine Zukunft zu haben, die unserer Bedeutung in der Vergangenheit würdig ist. Und dieses Selbstbewußtsein wird und muß, wenn es einmal entfacht, immer lohender aufleuchten, trat ja die gestärkte Qualität zur *Erhaltung der Volksgruppe* in die Erscheinung. Als im griechischen Volke sich mächtig das Selbstbewußtsein erhob, aufgeschossen auf

dem Bewußtsein ihrer Vergangenheit, da regte sich in allen Landen die Liebe zu dem Volke der Hellenen und Tausende von Jünglinge fremder Nationen kämpften an ihrer Seite, wir aber haben durch den Mangel an Selbstbewußtsein nicht nur in der Achtung unserer Feinde, sondern auch unserer Freunde sinken müssen. Wir müssen selbstbewußt sein, damit nicht mehr Millionen unserer Brüder wie ein Spielball der Völker hin und her geworfen werden, damit wir den Muth haben, ein Plätzchen der Erde zu fordern, wo der Jude, der aus den Ländern des Ostens vertrieben, in Deutschland nicht geduldet, in Amerika und wohl bald auch in England als „Pauper" zurückgewiesen wird, sein Haupt niederlegen kann. Wir müssen selbstbewußt sein, damit wir fürderhin nicht mehr abhängen von den Launen eines Einzigen, nicht mehr abhängen von der Willkür der Massen, sondern von dem über allen Nationen waltenden Völkerrechte.

Unser Kulturkampf.

Von Dr. Heinrich Loewe.

Je mehr man beflissen ist, in unserem nationalen Kampfe nach Art gewisser chauvinistischer Richtungen europäisch-nationaler Parteien eine politische Ueberreiztheit erblicken zu wollen, von der glücklicherweise gerade im nationalsüdischen Lager nichts zu bemerken ist, um so nachdrücklicher und entschiedener muß es unsererseits betont werden, daß wir in allererster Linie einen Kulturkampf führen. Denn wenn wir überhaupt in der „Nation" nicht eine farblose Gemeinschaft zufällig vereinigter Menschen, etwa eine auf gewissen geographischen Punkten gemeinsam wohnende Gruppe erblicken, sondern in ihr die historisch gewordene Kulturgemeinschaft sehen, so ist es nur natürlich, daß wir in strenger Denkfolge das Wesen nationaler Arbeit im Kampfe für die volksthümliche Kultur erblicken. Denn das ist eben der Unterschied zwischen Volk und Nation auf der einen Seite, zwischen bloßer Bevölkerung und Rasse andererseits, daß die beiden letztgenannten Begriffe auf rein äußerlichen Unterscheidungsmerkmalen beruhen, während das Volksthum geistige Faktoren zu seiner Voraussetzung hat. Der physische Typus des Deutschen unterscheidet sich im Allgemeinen recht wenig von dem des Nordfranzosen, und doch ist der Unterschied im Denken und Fühlen beider Volksstämme unverkennbar. Die Arbeiten Taine's sind auch in deutscher Uebersetzung durchaus von französischem Geiste durchweht, während Ranke's Geistesprodukte selbst in der besten französischen Uebertragung den

deutschen Ursprung weder in der Denkweise noch in der Darstellung irgend verleugnen. Was wir hier von den Historikern ausführen, das hat nicht minder Geltung bei den Philosophen, Dichtern, bei allen geistigen Arbeitern, ja sogar in den exakten Naturforschung und Mathematik. Darum aber muß eben der wahre Nationalismus nicht darauf bedacht sein, die räumlichen Grenzen des Volksthums mit überlegener physischer Gewalt auszudehnen, sondern mit intensiver psychischer Schaffensfreudigkeit die Kultur zu heben sich bemühen, und sie in ihrer nationalen Eigenart immer mehr und mehr zum Eigenthume des Gesammtvolkes zu machen. Zugleich aber ergiebt sich hieraus, daß eine allgemeine Geisteskultur ohne nationale Grundzüge undenkbar und daß es dem Einzelnen wie der Gesammtheit unmöglich ist, ohne Schädigung des sittlichen Selbst die nationale Eigenart aufzugeben. Ist dies doch der letzte Grund für die verhältnißmäßig niedrige Stufe der Moral bei so vielen, die ihr Vaterland oder ihr Volk aufgegeben, liegt doch gerade darum eine so große Gefahr für das moralische Wesen in der kulturellen Assimilation einer Nation an eine andere. So ist es denn nicht verwunderlich, daß die Juden trotz der bedeutenden Zunahme extensiver Bildung bei ihnen, doch nicht denjenigen moralischen und intellektuellen Aufschwung genommen haben, den man von solcher Bildungsfähigkeit und Bildung hätte erwarten sollen. Im Gegentheil beweist allein schon der Umstand, daß sich dauernd eine große Zahl von reichen und „studierten" Juden nicht schämt, sich der gesellschaftlichen oder sozialen Stellung wegen taufen zu lassen, daß gewisse Kreise der jüdischen Gemeinschaft zugleich mit dem Schwinden nationalen Sinnes auch starke Einbuße an ihrer Moral erlitten haben

Es ist charakteristisch für die sittliche Gefahr, die in der Anpassung an die sie umgebenden Völker für die Juden liegt, daß die ungarischen Juden, die sich — ganz gleich mit welchem Erfolge — am meisten bestreben, ihr angestammtes Volksthum abzustreifen und sich der herrschenden Nation unbedingt anzuschließen, auch bei weitem die niedrigste Stufe der Moral innerhalb der europäischen Judenheit einnehmen. Es ist nicht bloßer Zufall, daß es ein Anhänger Abraham Geiger's war, der seinen kulturellen Fortschritt in dem schönen Worte dokumentierte: „Die orthodoxen Juden müssen alle gehängt werden." Man glaubte eben der Moral und Bildung genug genossen zu haben, wenn man alles Jüdische von sich abzustreifen suchte, und sich mühte es im Aeußeren den Feinden seines Volkes nachzuthun.

Die Schuld an diesen Mißständen trifft zum großen Theile den Staat, welcher von den Juden als Entgelt für die Emanzipation die möglichste und schnellste Anpassung an die herrschende Nationalität verlangte, während er im Interesse der Kultur und zu seinem eigenen Besten sich hätte bemühen sollen, daß die jüdische Nationalität möglichst gewahrt bliebe. Statt dessen ging er so weit in der Bethätigung des Gegentheils, daß er sogar diejenigen Juden, die sich um der Karriere u. dgl. willen hatten taufen lassen, welche sich also einen zwar nicht juristischen, wohl aber moralischen Meineid hatten zu Schulden kommen lassen, im Staatsdienste nach Möglichkeit beförderte, während sich diejenigen zurückgesetzt sahen, welche den sittlichen Muth hatten, Juden zu bleiben. Mag aber die Schuld an diesen Mißständen sein, wessen sie wolle, *unsere* Pflicht ist es, ihnen nach Möglichkeit zu steuern. *Uns* ziemt es dort aufzubauen, wo andere zerstört haben. Wenn wir aber neu aufbauen wollen, so müssen wir uns klar werden, was uns mangelt, und was wir im Allgemeinen und im Einzelnen zu erstreben haben.

Es ist nun eine Bemerkung, die fast eben so oft übersehen wird, wie sie ihre Richtigkeit beweist, daß gerade das am Menschen das Allervergänglichste ist, was er selbst für sein Bestes und Herrlichstes zu halten gewohnt ist, nämlich das Individuelle. In ihm liegt eine lockende *Gefahr*, die leicht unterschätzt wird. Wenn wir so das einseitig Individuelle als schädlich zurückweisen müssen, so bleibt für uns kein Zweifel, daß der Einzelne nur dann eine große und dauernde Wirkung haben kann, wenn seine Individualität ein integrierender Theil der Allgemeinheit, und seine Thätigkeit ein wesentlicher Theil der gemeinsamen Arbeit ist. Gilt dies von dem Einzelnen innerhalb seiner Familie und in der Gesammtmenschheit, so hat es dieselbe Bedeutung auch für den Mann in seinem Verhältnisse zu dem Volke, dem er angehört. Wer daher innerhalb seiner Nation wirksam arbeiten will, der muß sein Augenmerk und seine Thätigkeit stets auf das lenken, was das Beste seines Volkes erheischt. Er kann dies nur dadurch erreichen, daß er die in seinem Volke wirklich schlummernden Gedanken sich selbst zum Bewußtsein bringt und im Einklange mit der Zivilisation und modernen Bildung ausspricht. Besonders ist dies aber bei einem Volke nöthig, dessen geistige Errungenschaften einen wesentlichen Theil dieser modernen Zivilisation selbst bilden. Kann man es doch bei ihm am leichtesten erkennen, welche Grundgedanken es sind, die es geschaffen, wie sein Denkvermögen und sein Gemüth geartet

sind, die seine Einwirkung auf die Entwickelung der Geisteskultur bedingt haben. —

Zwei Völker sind es, auf deren Schultern die moderne Zivilisation ruht, die Hellenen und die Hebräer. In gleichem Maße, jedoch in verschiedener Weise sind sie die Väter modernen Geistes geworden. Wollen wir wissen, welche Grundgedanken und Empfindungen primär in unserem jüdischen Volke schlummern, so müssen wir untersuchen, was es in seiner Jugend Tagen spontan geschaffen hat. Aus einem Vergleiche mit dem Griechenthume ist dabei festzustellen, was das Wesen von dem ist, womit der israelitische Stamm die moderne Zivilisation beschenkt hat. Aus einer solchen Vergleichung hellenischer Originalität und jüdischer Eigenart in der modernen Zivilisation werden wir die unserem Volke von Grunde aus innewohnenden Prinzipien des Geistes- und Gemüthslebens am leichtesten faßbar machen: Unser Volk und auch unsere Person dürfte davon den Vortheil haben, daß wir am ehesten das Unberechtigt-Individuelle in uns verdrängen, um dann in der Allgemeinheit jüdischen Denkens vielleicht etwas Ersprießliches zu schaffen. Es würde das bedeuten, der jüdischen Kulturgemeinschaft einen Spiegel ihrer Kultur zu zeigen.

Während aber das griechische Wesen nur durch sein Alterthum einen so hervorragenden Antheil an der Geisteskultur genommen hat, beeinflußte der ursprünglich asiatische Stamm der Juden die europäische Welt in zwiefacher Gestalt, einmal durch seine uralte hebräische Kultur, dann aber durch seine modernen künstlerischen, dichterischen und wissenschaftlichen Größen. Zu der Zeit, wo das jüdische Volk der Welt einen Spinoza schenkte, wußte man in Europa kaum etwas davon, daß an den Grenzen Asiens noch Nachkommen von Hellas' Söhnen existierten. Heute, wo den Griechen durch die ihnen glückbringende Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft ein Gebot Europa's zu Theil geworden, das ihnen politische Selbstständigkeit gegeben hat, sind doch die Griechen im Reiche des Geistes ein Nichts, während die Juden der staatlichen Freiheit entbehren müssen, aber ein mehr oder minder selbstständiges Geistesleben führen. Das Griechenthum ist schon seit mehr als ein und einem halben Jahrtausend von der Schaubühne der Welt abgetreten, und führt trotz Allem in der Jetztzeit nur noch ein ganz kümmerliches Dasein; dagegen arbeiten auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft die Nachkommen des kleinen altsemitischen Stammes. Diese Leistungen sind so mannigfaltiger Art und auf so grundverschiedenen Gebieten, sind auch räumlich auf so verschiedene Länder vertheilt, als daß man hieraus einen Rückschluß

welcher Art auch immer auf die ursprüngliche Veranlagung der Juden machen dürfte. Auch steht das heutige Judenthum nicht weniger unter dem Einflusse des Hellenismus, als die übrigen europäisch-zivilisierten Völker. Daher kann für unsere Betrachtung nur jenes alte Judenthum in Rechnung kommen, dessen hochentwickeltes Kulturleben in Lapidarstyl in jener Litteratur niedergelegt ist, deren uns überkommene Reste wir unter dem ehrwürdigen Namen der Bibel zusammenzufassen gewohnt sind.

Eine so lange Periode auch von dem ersten Aufblühen kulturellen Lebens bis zum Niedergange hebräischer Geistesblüthe an dem Erstehen einer reichen Litteratur gearbeitet hat, so haben doch die Katastrophen, die Israel getroffen, nur einen kleinen Theil dieses Schriftthums uns erhalten lassen. Aber der eine Band, in dem alle diese Bücher und Bücherreste vereinigt sind, er legt nicht nur Zeugniß ab von der gewaltigen geistigen Größe seiner Urheber, er giebt nicht nur Kunde von der ureigensten Geistesart Israels, er hat den Erdkreis überwunden und einen schwachen Abglanz jüdischer Gedanken selbst den erbittertsten Feinden Juda's übermacht. Mehr, bedeutend mehr ist uns von der kürzeren Periode der Klassizität bei den Griechen erhalten. Aber so sehr auch der Einfluß dieses Schriftthums und dieser Kunst dazu beigetragen hat, das Reich der Schönheit zu den Völkern auszubreiten, von deren jugendlicher Kraft einst der antike Staat gebrochen worden, so sehr auch Schönheitsgeist und Wissenschaft der Griechen gepflegt und vor Allem anerkannt werden: das verachtete und geschmähte, mißkannte Judenthum hat mit seinen biblischen Büchern mehr zur Gestaltung und Umgestaltung der Herzen und Geister beigetragen, als alle hellenischen Kulturerzeugnisse zusammen je vermögen.

Wenn man irgend einem Volke Klassizität zuspricht, so muß man dies den Hellenen und den Hebräern zuerkennen, den wahrhaft klassischen Völkern der europäischen Kulturwelt, während die Römer, die man gewöhnlich für das klassische Volk anzusehen beliebt, nur ein verwässertes und entartetes Griechenthum sich zu eigen gemacht hatten. Sie haben die Jurisprudenz zu einer Höhe gebracht, daß heute noch alle modernen Völker daran kranken, haben auch zuerst den Polizeistaat mustergiltig geschaffen, und die Politik zu jener Blüthe entfaltet, von deren unseligen Folgen die Welt noch lange nicht geheilt ist, aber sonst haben sie nichts Originelles geschaffen. Ihre Dichter und Denker stahlen und entlehnten bei den Griechen; den Geist des Griechenthums haben sie nicht erfaßt, seine Laster und Fehler aber alle übernommen.

Jene heitere Ruhe, die über das Alterthum Griechenlands ausgebreitet liegt, ist freilich der Neuzeit noch fremder als dem alten Rom. Denn gerade darin offenbart sich die Eigenart jener naturwüchsigen und originellen Kultur Alt-Israels nicht weniger als Griechenlands, daß sie keine düstere Lebensauffassung kennen. Vom Gelächter homerischer Götter und Helden bis hinab in die spätesten Zeiten hellenischer Herrlichkeit ist dem Volke jene charakteristische Heiterkeit geblieben: und ebensowenig sind der religiöse Sinn und die aufrichtige Frömmigkeit im Stande gewesen, Israels Söhne zu kopfhängerischen Betbrüdern zu machen.

Wenn aber die heitere, lebensfrohe Auffassung den Griechen überschäumen ließ, wußte Israel zugleich seinen sittlichen Ernst zu wahren, wußte es die Sittlichkeit zur Quelle gesunden Volkslebens zu gestalten. Wir können es heute kaum begreifen, daß Männer wie Perikles, die uns sonst als ein Ideal erscheinen, in sittlicher Beziehung Schwächen aufwiesen, die dem Juden von Anfang an unfaßbar waren. War doch Sokrates der erste, der energisch und wirkungsvoll dieser Unsittlichkeit entgegentrat, während selbst ein Xenophanes oder Pythagoras nichts dagegen vermocht hatte. Israel dagegen blieb bei aller Lebensfreude immer tief sittlich.

Das Grundprinzip des ganzen Volkslebens war eben ein anderes. Während sich Jonien's Söhne in Apollo, dem Gotte der Schönheit, jenes Ideal des Ebenmaßes schufen, wußte der Jude, daß sein Volk ein Erbe sei dem Gotte der Sittlichkeit und Liebe. Während selbst die erlauchtesten Geister der Griechen sich nie von einer materialistischen Weltauffassung losmachen konnten, und ihnen so das Gebiet der Moral und der Metaphysik stets zwei absolut getrennte Welten blieben, gab es für den Juden nur ein einziges Prinzip der materiellen und der sittlichen Welt. Derselbe Gott, der Himmel und Erde geschaffen und die materielle Welt in's Dasein gerufen, er war es, der als Prinzip der Moral die Liebe des Nächsten gebot, der das Land als sein Eigenthum betrachtete, das seinen Söhnen er nur dann überließ, wenn sie seine Gebote der Heiligkeit und der Moralität beobachteten. Den Griechen war der Geist allenfalls eine Funktion der Materie und deshalb ihren Gesetzen unterworfen, den Juden dagegen war der Geist in seiner höchsten Vollendung auch das Prinzip und der Schöpfer des materiellen Daseins.

Es war nur natürlich, wenn sich dieser Gegensatz auch in dem allerursprünglichsten, was der Menschengeist schafft, in der Poesie, offenbarte. Der Grieche, ein Bewunderer des Ebenmaßes in allen Dingen, erfand das Metrum und bildete

es bis zur höchsten Vollendung aus; der Hebräer fand dieselbe Symmetrie im Reiche der Gedanken wieder und schuf den Parallelismus. Der Hellene sah die körperliche Schönheit als eine Tugend an, und er kannte kein höheres Lob als καλὸς κἀγαθὸς der Hebräer dagegen wußte der Schönheit seinen Tribut zu zollen, ohne doch ihr einen größeren Werth beizumessen, als anderen äußerlichen Erscheinungen.[1]) Freilich ist dieser Gegensatz bei weitem nicht so scharf in der Wirklichkeit, wie er sich in Worten leicht giebt, aber nur der sokratische Geist scheint sich hier hebräischer Auffassung zu nähern, nur die salomonische Liebesdichtung dem Hellenismus weniger fern zu stehen. Und doch ist auch Sokrates so ganz und gar Hellene ohne jeden fremden Zug, und doch ist die keusche Liebe des Hohen Liedes etwas ganz anderes, als der Liebe Dichtung auf Hellas' gesegneten Fluren. Sokrates bleibt immer doch Hellene, der Dichter des Hohen Liedes immer Hebräer.

(Schluß folgt.)

Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung.

II.

Zionistisches aus den Vierziger Jahren.

(Fortsetzung.)

Der Rabbiner Grünewald in Lehrensteinsfeld hatte, wie wir gezeigt haben, den Sabbath Nachmu des Jahres 5601 (1841) dazu benutzt, um vor der Oeffentlichkeit sein national-jüdisches

[1]) Wie sehr das jüdische Volk auch die körperliche Schönheit zu schätzen wußte, selbst in der Zeit, wo das Volksthum schon außerordentlich von seiner Ursprünglichkeit und Natürlichkeit verloren hatte, und mehr und mehr ein Geist sich Geltung verschaffte, der seine Befriedigung in theologisch-juristischen Untersuchungen suchte und fand, erkennt man u. A. aus den überschwenglichen Beschreibungen der Leibesschönheit des Rabbi Jochanan im babylonischen Talmud. Es heißt dort im Traktat B'rakhôth 5b, daß Rabbi Jochanan durch das einfache Entblößen seines Unterarmes das dunkle Krankenzimmer des Rabbi Eliezer so erhellte, daß er bei diesem Lichtscheine die Thränen sah, die den Augen des Kranken entströmten. Welchen Werth der sonst nicht gerade eitle Rabbi Jochanan auf die hier hyperbolisch geschilderte Schönheit legte, geht deutlich aus einer Stelle desselben Traktats hervor, die einige Seiten später folgt, und die in deutscher Uebersetzung so lautet: „Rabbi Jochanan war gewohnt, vor dem Thore des Tauchbades zu sitzen, damit, wie er sagte, die Töchter Israels beim Hinausgehen vom Tauchbade mich sehen und mir infolgedessen ihre Kinder ähnlich werden." (B'rakhôth 20a.)

Bekenntniß abzulegen: so mag er zwar einer der ersten jüdischen Prediger gewesen sein, die sich hierzu bekannten; daß er aber nicht der einzige gewesen ist, dafür möge wenigstens beispielsweise eine Korrespondenz der schon wiederholt genannten vortrefflichen Wochenschrift „Der Orient" von Prof. Dr. Julius Fürst angeführt werden. In Nr. 25 des Jahrgangs 1842 enthält „Der Orient" auf Seite 194 und 195 folgende in diesem Zusammenhange gewiß nicht uninteressante Mittheilung:

„Wiesbaden, 1. Mai. In einem gottesdienstlichen Vortrag, welcher von dem israelitischen Religionslehrer und Prediger B. Höchstädter hier am verflossenen Pesachfeste gehalten wurde und das Thema: „Worin bestand die ehemalige Erlösung Israels zu Moses Zeiten, und worin wird die künftige Erlösung Israels zu Messias Zeiten bestehen?" behandelte, kamen im letztern Theile dieser homiletischen Abhandlung: über die politisch-religiöse Seite des israelitischen Messiasglaubens folgende beherzigenswerthe Worte vor: Keine Lehre unsrer heiligen Religion ist auf so viele Ungläubigkeit gestoßen, hat so viele Verdrehungen erlitten, als die Lehre von einer künftigen Erlösung Israels, als der Messiasglaube! Die Einen legten bei den Hagada-Worten „לְשָׁנָה הַבָּאָה בִּירוּשָׁלָיִם" gemächlich die Hände in den Schooß und erwarteten ohne ihr geringstes Hinzuthun Wunder über Wunder; während die Andern schon darüber jubelten, daß sie in jetziger Zeit ihre leiblichen Bedürfnisse leichter befriedigen und den irdischen Vergnügungen ungehindert nachgehen können; — was soll diesen eine geistige Erlösung? da sie längst auf das Messiasreich verzichtet haben! Wir hingegen, m. A.! befragen die heilige Geschichte unseres Volkes, sowie die allgemeine Geschichte der Menschheit, um zu erfahren, was die Messiaszeit dereinst in politischer und religiöser Beziehung für uns sein werde? a) So entfernt uns auch die Annahme scheint, daß Israel wieder zu einem selbstständigen Volke, das heilige von unsern Vätern bewohnte Land wieder zu einem jüdischen Reiche, und Jerusalem, — die ehemals viel berühmte Stadt, — wieder zur Lehrstätte des wahren Glaubens werden könnte; so ist solches doch von sämmtlichen Propheten[1]) des Alterthums ausdrücklich verkündet, und es widersprechen selbst die Besserdenkenden unter den Nichtisraeliten nicht so ganz dieser Annahme. Es sei damit nicht gesagt, als

[1]) Moses V, 30, 1—6. Jesaja 40. Jirmija 3, 14—19. Jecheskel 34. Hosea 1, 20—25. Joel 3 u. 4. Amos 9. Micha 4. Nachum 2, 1—3. Chabakuk 3, 13—19. Zefania 3, 11—20. Psalm 46—48. Daniel 12.

müßten zur selben Zeit die über den ganzen Erdboden zerstreuten Jehudim sammt und sonders nach Palästina wandern. Dazu wäre jenes Land weit zu klein, und ist ja auch bei der zweiten Erlösung unter Cyrus der größere Theil unsres Volkes in den glücklichen Ländern ihres Aufenthalts zurückgeblieben, ohne daß sie deßhalb bei der Wiedererstehung des jüdischen Staates unthätig, oder gar theilnahmslos gewesen wären! Auch soll diese Hoffnung Israels unser Pflichtgefühl gegen das Vaterland, worin wir geboren oder wohnhaft sind — gegen den Landesvater, unter dessen Scepter wir Schutz und Sicherheit genießen, keineswegs beeinträchtigen. Soll ja in jener prophetischen Zeit die ganze Welt ein höheres Vaterreich sein, in welchem sich die verschiedenen Fürsten und Obrigkeiten brüderlich die Hand bieten werden, um die Menschenkinder aller Zungen, Farben und Länder im Geiste ihres himmlischen Vaters zu regieren! — Aber daß einst der Name Israel durch den edlern Theil seiner Bekenner wieder in der Reihe der Völker — mit denen es dann in Eintracht und Frieden leben wird — genannt; daß die verlornen und verfolgten Schafe dieser in aller Welt zerstreuten Gottesheerde dereinst ein sicheres Asyl auf Erden finden; daß die von Gott geoffenbarte Religion, — deren Träger Israel durch alle Zeiten und Räume bis dahin gewesen, — dereinst von jener heiligen Stätte aus, die ursprünglich zur Belehrung der Menschen und Verehrung des Herrn bestimmt war, sich als Weltreligion über alle Völker verbreiten; daß endlich Israels Gesandten an den Höfen der Großen und Mächtigen das Wohl ihrer Mitbrüder in allen Landen befördern und sie vor jeder Verfolgung, — durch Gott verheißene Hülfe, — beschützen werden sagt m. Fr! was steht dieser durch die heilige und weltliche Geschichte bekundeten Annahme entgegen? Hat uns nicht Alle in neuester Zeit das Herz geblutet, als unsre Brüder im Osten, verfolgt vom niedrigen Pöbel und verlassen von denen, welche die Völker leiten und belehren sollten, — das schuldlose Opfer des schmutzigsten Eigennutzes und schändlichsten Glaubenshasses geworden sind? Hat es darauf nicht jedes israelitische Gemüth, ja jedes nur menschlich fühlende Herz innigst erfreut, da jener Moses von England, jener Aharon von Frankreich[1]) gleich ihren Vorgängern in Mizrajim, — als die Gesandten ihrer ganzen Glaubensgenossenschaft vor die Mächtigen auf Erden hintraten, die Unschuld ihrer Mitbrüder zu Tage förderten und sie von aller weiteren Verfolgung gerettet hatten? Wie nun, wenn dereinst Israel in allen Ländern, wo seine

[1]) D. h. Moses Montefiore und Adolf (Aharon) Crémieux.

Glaubensbrüder wohnen, solche **ständige** Gesandten hätte, welche diese religiöse Genossenschaft vor jeglichem Eingriff der Völker in ihre Gewissensfreiheit oder ihre Menschenrechte kräftig beschützen würden? O, es ist dies ein wohlthuender Gedanke, der weder unsrer allgemeinen Menschenliebe, noch unsrer besondern Vaterlandsliebe, den geringsten Eintrag thut, und der heut zu Tage selbst von vielen Nichtisraeliten geachtet und geglaubt wird.[1]) „Denn wie Regen und Schnee herabkommet vom Himmel, dahin aber nicht zurückkehrt, er habe denn getränkt die Erde und sie befruchtet und wachsend gemacht, und Saat gegeben dem Säenden und Brod dem Essenden; also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde geht — es wird nicht leer zurückkehren zu mir, es habe denn vollbracht, was ich will und ausgerichtet, wozu ich es gesendet!“ (Jesaja 55, 10 u. 11) spricht der Herr durch seinen Propheten. Oder soll etwa Israel ein ewiger Spielball in den Händen falscher Höflinge und selbstsüchtiger Heuchler sein? Soll Israel in seinem weltlichen und kirchlichen Entwickelungsgange einer ewigen Willkür Preis gegeben werden, die es bald gewaltig vorwärts treiben, bald hemmend zurückdrängen darf? — Israel, dessen Glaubenslehre doch mit den Erkenntnissen der Vernunft so übereinstimmend; Israel — dessen Sittenlehre doch dem Wohl der Staaten so förderlich ist!! — Nein! zu einem edlern Zwecke hat Gott sein Volk nach allen Ländern wandern lassen, zu einer höhern Bestimmung es unter seine Menschenkinder gesendet. „Ihr sollt mir ein priesterliches Reich und ein heiliges Volk sein.“ (II. M. 19, 6) donnerte es von Sinai's Höhen und wie der Priester seiner Gemeinde, so soll Israel den Völkern in den höchsten Angelegenheiten des Lebens, Lehre und Beispiel sein! — Und sollten auch unsre Väter in ihrem Erblande jenem göttlichen Beruf nicht so ganz genügt haben, — dürfen wir deßhalb an der Erfüllung dieser heiligen Aufgabe einen Augenblick zweifeln? Sind nicht aus unsrer ursprünglichen Religion alle die späteren Bekenntnisse hervorgegangen, die, was sie allgemein Gültiges enthalten, bei ihrer israelitischen Mutter erborgten? Sollte etwa unser Glauben jetzt weniger heilbringend, unsre Hoffnung jetzt weniger wahrscheinlich sein? Mit Nichten! „Denn wie Regen ꝛc.“| (Text) — Und er hat es ja verheißen — unser Allvater im Himmel — er hat es uns verheißen durch den größten seiner Propheten, daß Israel — aller menschlichen Verfolgung zum Trotze — nicht untergehen; sondern

[1]) Das war der Text zur ganzen Predigt.

dereinst geläutert durch eine prüfungsvolle Wanderschaft der großen Völkerfamilie mit Ehren aufgenommen, und von allen geliebt ein wahrhaft glückliches Leben führen würde. Denn so heißt es in der heiligen Schrift: „So du zurückkehrst zu dem Ewigen deinem Gotte und seiner Stimme gehorchst, ganz so, wie ich dir heute gebiete, du und deine Kinder, mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele: so wird der Ewige dein Gott zurückführen deine Gefangenschaft, und sich dein erbarmen, und dich wieder sammeln aus all den Völkern, wohin der Ewige dein Gott dich zerstreut hat; wenn deine Verstoßenen sein werden am Ende des Himmels, so wird der Ewige dein Gott von dort dich sammeln, von dort dich holen, und der Ewige dein Gott wird dich bringen in das Land, das deine Väter besessen und er wird dir wohlthun und dich zahlreicher machen, als deine Väter. Aber es wird auch der Ewige dein Gott beschneiden dein Herz und das Herz deiner Nachkommen, damit du den Ewigen deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, auf daß du glücklich lebst." — Am letzten Verse dieser Mosaischen Schriftstelle wurde sodann die weitere Betrachtung über die reingeistige Idee des Messiasglaubens, wie solcher zur allgemeinen Humanität führt ꝛc. passend angereiht." —

Litterarische Umschau.

Syrische Melodien: Breslau. Einen kurzen Aufenthalt des Administrators der jüdischen Ackerbaukolonien „Mischmar-ha-Jardên" in Syrien, des Herrn Moses David Schub, benutzte ein hiesiger Freund der Kolonisationsbestrebungen dazu, sich bei dem genannten Herrn eingehend nach der Lebensweise und den Sitten der jüdischen Kolonisten zu erkundigen. Bei dieser Gelegenheit theilte ihm Herr Schub 4 Melodien mit, die den Hörer so begeisterten, daß er sie einem Fachmann, dem Herrn Kantor Friedland, vorsingen ließ, der sofort nach dem Gehör die Noten niederschrieb. Zwei dieser Lieder wurden im letzten Winter unter Begleitung des letzteren auf einer Wohlthätigkeits-Soirée vorgetragen und von dem zahlreichen Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nunmehr hat Herr Kantor Friedland die sämmtlichen 4 Melodien für eine Singstimme mit Klavierbegleitung ausgearbeitet und unter dem Titel „Syrische Lieder" erscheinen lassen. Der als ebenso streng wie durchaus sachverständig bekannte Musikkritiker Herr Prof. Dr. E. Bohn spricht sich in einem beigedruckten Gutachten höchst lobend über die Be-

arbeitung obiger Melodien aus. Die Titel der in hebräischem und deutschem Text erscheinenden Lieder lauten: 1. Schemesch owiw — Sonniger Lenz. — 2. Od lo owdo — Sehnsucht. — 3. Nudu lamjaleles — Klage. — 4. Al tal weal motor — Trost in Thränen. — Der Subskriptionspreis des elegant ausgestatteten Heftes beträgt Mk. 1,50. Den Reinertrag will Herr Kantor Friedland in hochherziger Weise den hilfsbedürftigen Kolonisten in Palästina und Syrien zuwenden. Hoffentlich finden sich im Interesse der guten Sache recht viele Freunde, die zur Verbreitung dieser Lieder beitragen werden. Die Subskription, für welche die Herren Dr. E. Finkel Breslau, Holteistraße 35; Cantor Friedland daselbst, Neue Synagoge und Dr. med. J. Turoff daselbst, Kupferschmiedestraße 44 Anmeldungen entgegennehmen, schließt am 15. Oktober d. J., der Ladenpreis beträgt alsdann Mk. 2,—. Wir können unsern Lesern und überhaupt allen unsern Freunden die Anschaffung dieser „Syrischen Melodien" nur in jeder Weise auf's allerwärmste an's Herz legen.

Jehudah L. Landau: I. Theil. Krakau 5655. Verlag von A. Faust. 56 Seiten in 12°. Herr Landau, der sich als Zionist und vorzüglicher hebräischer Stylist schon öfters vortheilhaft bekannt gemacht hat, hat auch in dem vorliegenden Büchlein, das dem Rektor des Wiener Rabbinerseminars Herrn Prof. Dr. A. Schwarz gewidmet ist, in einer Auswahl von Liedern zugleich seine poetische Befähigung und stylistische Begabung in vortrefflicher Weise gezeigt. Die sieben Zionslieder, die in vollendetem Hebräisch geschrieben sind, reihen sich, was Gefühl und Diktion betrifft, den besseren Erzeugnissen der jüngsten hebräischen Muse würdig an. Auch die andern Gedichte lassen durchaus nichts zu wünschen übrig. Die drei Uebersetzungen „Prometheus" von Goethe, „Ideale" von Schiller und ein Gedicht von Mickiewitz lassen deutlich erkennen, welche Fortschritte die hebräische Wortkunst auch in den letzten Jahrzehnten wieder gemacht hat. Wir können nur mit dem aufrichtigen Wunsche schließen, daß Landau, dessen Poesie sich mehr und mehr ausreifen wird, noch recht viele Geschenke der hebräischen Dichtkunst machen möge.

Israelitischer Volkskalender für das Jahr 1896—5656. Dritter Jahrgang. Verlag von Hugo Schildberger, Berlin N.W. 23. 12°. 112 Seiten. Der Volkskalender, der zuerst zum Jahre 5654 erschien und sich namentlich in Berlin viele Freunde erworben hat, ist auch in diesem Jahre durchaus dazu angethan, weite Kreise zu befriedigen. Schon in den früheren beiden Jahrgängen dokumentierte der Kalender durch

die besondere Hervorhebung des Vereins „Esra", daß er sich mehr zu der zionistischen Partei als zu irgend einer andern hingezogen fühlte. Ebenso lehnte er sich in seinen Vorschlägen für die jüdischen Gemeindewahlen in Berlin durchaus eng an die „Berliner Briefe" der Jüdischen Volkszeitung an. In diesem Jahre, wo der Kalender nur einen einzigen leitenden Aufsatz von W. Josephsohn hat, beschäftigt sich derselbe nur mit Ideen zur Kolonisation Palästina's. Es ist charakteristisch genug, daß dieser Aufsatz mit den Worten „Wir Zionisten" beginnt. Außer diesem überaus lesenswerthen Aufsatz aus der Feder eines hervorragenden Zionisten, enthält der Kalender ein geradezu vortreffliches Zionslied „In der Heimath" von N. Aronstamm. Als Feuilleton sind uns unter dem Titel „Aus meinem Märchenbuche" zwei Erzählungen für Kinder gegeben, deren Verfasser Dr. Heinrich Löwe ist. In dem einen ist die Rede von unserer dereinstigen herrlichen Zukunft in Palästina, in dem andern von den Makkabäern. Drei vortreffliche Holzschnitte darstellend den Rabbi David Kimchi, Manasse ben Israel und Mordechai Mortara geben dem sauber ausgestatteten Büchlein besondern Werth. Die Nachweise über Behörden und Anstalten der Berliner jüdischen Vereine und Stiftungen in Berlin sowie die litterarischen Mittheilungen sind bedeutend vermehrt worden. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß der Freundeskreis des Israelitischen Volkskalenders auch in diesem Jahre sich recht sehr erweitern möge. —

Frankfurter israelitischer Volkskalender nebst jüdischem Hoteladreßbuch. Dreizehnter Jahrgang. Frankfurt a. Main 1895. 16°. 30 Pfennig. Abgesehen von dem Kalendarium und einem ausgedehnten Verzeichniß jüdischer Hotels und Restaurants, enthält der Kalender nur eine Erzählung „Mirjam" von Dr. J Goldschmidt, die gut gemeint aber schlecht ausgeführt ist. Gleichwohl werden die vielen Hotel- und Geschäftsnachweise das billige Büchlein vielen jüdischen Kaufleuten nützlich werden lassen.

Nachrichten aus Palästina.

Nach dem Jahrbuche des Herrn Duwez hat **Jerusalem** zur Zeit 45000 Einwohner und zwar 8500 Muslimen, 8700 Christen und 28112 Juden. Von letzteren sind 15074 Aschkenasim, 8400 S'hardim, 2420 arabische, 1288 yemenitische (südarabische) und 230 persische u. a. Juden. Ganz Palästina soll 50000 jüdische Einwohner zählen. Im

verflossenen Jahre betrug der Werth des Exports 4620000 Lira, während der Import einen Werth von 1821100 Lira erreichte. Jerusalem allein exportirt an Olivenholzwaaren u. dgl. für 425000 Francs. An Granatäpfeln und Zitronen wurde für 2000000 Francs, an Wein für 75000 Fr. exportiert.

Jaffa. In Mikweh-Israel begann die Weinlese am Montag, dem 14. Abh. In vergangener Woche zogen alle Zöglinge der Ackerbauschule mit ihren Lehrern aus, um in Rischôn-l'Ziôn die geradezu vorzüglichen Erträgnisse der Weinlese in Augenschein zu nehmen.

Die Viehseuche, die sich in der ganzen Umgegend unangenehm bemerkbar gemacht hatte, ist jetzt auch in Rischôn-l'Ziôn ausgebrochen. Der Thierarzt Abramoff aus Mikweh-Israel kam herüber und hat die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung einer weiteren Ausdehnung der Krankheit angeordnet. Es scheint die Maul- und Klauenseuche zu sein.

Der Redakteur des bekannten Blattes der Jerusalemer Dunkelmänner החבצלת Herr Frumkin, unternimmt eine größere Agitationsreise nach Rußland.

Jaffa. Einem amtlichen Berichte entnimmt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" die folgenden Angaben über den dortigen Handels- und Schiffsverkehr im Jahre 1894: Die Orangenernte war trotz des großen Schadens, den starke Winde den Früchten zugeführt hatten, sehr reichlich, es wurden aber keine hohen Preise erzielt. Auch litten die Früchte bei den Verschiffungen mit den Transitdampfern über Alexandria nach Großbrittannien erheblichen Schaden, während die nach Liverpool mit einer direkten Linie versandten Orangen in gutem Zustande ankamen und gute Preise erzielten. Sesamsaat ist sehr im Preise gefallen in Folge des Preisrückganges auf den französischen Märkten. Für diesen Artikel sucht man jetzt neue Absatzgebiete wie Antwerpen, Odessa, Saloniki. Die Kolonien entwickeln sich gedeihlich. Ausgedehnte Ländereien sind mit Wein bebaut, und zum Theil werden ausgezeichnete Weine gewonnen, die den Vergleich mit französischen aushalten; auch ist die Ausfuhr von Wein beträchtlich. Der Einfuhr- und Ausfuhrverkehr hatten beide von 1893 auf 1894 abgenommen, jener um etwa 76000 Lstr., dieser um etwa 47000 Lstr. Den regsten Schiffsverkehr hat die Türkei, sie ist auch das einzige Land, mit welchem Segelschiffe, nämlich 273 im Jahre 1894 verkehrten; an Dampfern waren die meisten österreichisch-ungarische, nämlich 104, dann kommt Egypten mit 101 und England mit 88. Die höchste Ausfuhrziffer erreichte Seife mit 114000 Lstr.; dieser stehen Orangen mit 51000 Lstr. und Sesamsaat mit 42153 Lstr. Werth am nächsten. —

Tiberias. Um die Fleischzufuhr zu erleichtern und zu verbilligen, hat der Pascha von Jerusalem die Zollgebühr an der Jordansbrücke aufgehoben und der Stadt, speciell der jüdischen Bevölkerung einen großen Dienst erwiesen. —

Nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

In **Lemberg** erscheint unter der Redaktion des Dr. M. Ehrenpreis ein von der jüdisch-nationalen Partei Galiziens herausgegebener, „Jüdischer Volkskalender". Wie aus dem Prospekte zu entnehmen ist, dürfte der zirka 15 Druckbogen (Großoktav) enthaltende literarische Jahrgang einen sehr interessanten Inhalt haben. Der erwähnte Prospekt nennt außer einem überaus reichen informativen Theil, (der speziell der jüdischen Kaufmannschaft sehr willkommen sein dürfte), und außer den Arbeiten des Redakteurs Dr. Ehrenpreis noch Arbeiten von Schriftstellern wie N. A. Broides (Lemberg), Ruben Brainin (Wien), Dr. Saul N. Landau (Wien), Dr. Heinrich Malter (Berlin), Dr. J. Thon (Lemberg), Dr. J. Rosenbaum (Jassy), Juda L. Landau (Krakau), Dr. Bernfeld (Berlin) u. v. A. —

Suczawa, 3. 10. 1895. Der hier von der akad. Verbindung „Hasmonaea" gegründete Verein „Jeschurun" hielt am 27. v. M. seine erste konstituierende Generalversammlung ab. Zu derselben waren als Delegierte der „Hasmonaea" in Czernowitz die Herren Ebner, Kommer und Schifter erschienen. Vor Beginn der Plenarversammlung hielt Herr cand. jur. Ebner vor einem zahlreichen Publikum eine längere inhaltsvolle Rede über die nationale Bewegung im Allgemeinen und über die Kolonisation Palästina's im Besondern. Nach ihm ergriff Herr stud. jur. Schifter das Wort zu einem warmen Appell an die Versammelten, ohne Rücksicht auf Stand und Rang dem Vereine „Jeschurun" beizutreten. Beide Reden wurden mit großem Beifall aufgenommen und hatten eine Massen-Beitrittsanmeldung zur Folge. — Hierauf eröffnete Kreisrabbiner Dr. Löwy die Plenarversammlung, drückte seine Freude über die Gründung des Vereins aus, nannte den Tag der ersten Plenarversammlung einen für die Suczawaer Gemeinde ehrenden und denkwürdigen. Die Wahlen in die Leitung des neuen Vereins ergaben: Rabb. Dr. Löwy (Ehrmann), Prof. Nußbaum (stellvertret. Obmann), Beiner und Langer (Kassierer), Kleinberg (Oekonom), Grünberg, Dalfen (Schriftführer), Smotritsch und Schapira (stellv. Schriftführer), Körner und F. Beiner.

Am selben Tage hielt der Präses der „Hasmonaea", stud. jur. Kommer, in **Itkany** einen Vortrag, mit welchem er die Gründung eines zionistischen Vereins anregte. Seine überzeugenden Ausführungen veranlaßten eine größere Anzahl Itkanyer Bürger zur Gründung eines Vereines mit dem Namen „Zion", dessen Statuten bereits der Regierung zur Bescheinigung vorgelegt wurden.

Chronik.

Berlin. Dem kürzlich erschienenen Hefte der königl. Preußischen Statistik Nr. 134 entnehmen wir die folgenden Daten über die Bewegung der jüdischen Bevölkerung in Preußen. An Geburten wurden verzeichnet*): Beide Eltern jüdisch

*) Die eingeklammerten Zahlen sind die des Vorjahres.

8215 (8239), aus Mischehen 574 (568), uneheliche Kinder jüdischer Mutter 234 (234). Die Zahl der Geburten aus Mischehen setzt sich wie folgt zusammen:

jüdischer Vater
evang. Mutter 213 kath. Mutter 38
sonst christl. Mutter 5

jüdische Mutter
evang. Vater 245 kath. Vater 60
sonst christl. Vater 13.

Die Trauungen sind auch in diesem Jahre ein wenig zahlreicher geworden, wie sie überhaupt seit 1887 ziemlich konstant gewachsen sind. Es wurden geschlossen: rein jüdische Ehen 2559, Mischehen 327 nämlich:

jüdischer Mann mit
evang. Frau 141 kath. Frau 28
sonst christl. Frau 3

jüdische Frau mit
evang. Mann 119 kath. Mann 27
sonst christl. Mann 9.

Endlich stieg die Zahl der Sterbefälle recht bedeutend, und zwar bei Kindern unter 15 Jahren von 1803 auf 1862, bei Erwachsenen von 4124 auf 4402. Dieses Wachsthum der Sterblichkeit ist eine höchst auffallende Erscheinung. Das Gesammtbild ist kein günstiges, auf der einen Seite eine wenn auch geringe Verminderung der Geburten, die ohnedies schon sehr wenig zahlreich im Verhältniß zur anders gläubigen Bevölkerung sind, auf der anderen Seite ein sehr starkes Steigen der Sterbeziffer, die jetzt schon bei Erwachsenen die Sterbeziffer der Andersgläubigen erreicht hat mit 11,8 pro Tausend, während früher gerade hierbei die Juden immer sehr gut standen. Eine bessere Aussicht bietet nur das, aber auch sehr langsame Wachsen der Zahl der Eheschließungen, die seit dem tiefsten Stande im Jahre 1887 mit 2281 Fällen um 278 = 12% zugenommen haben. —

Berlin. Das „Berliner Tageblatt" des Herrn Rudolf Mosse zeigt zuweilen, gewöhnlich nicht allzulange vor dem Quartalswechsel, daß es großes Interesse an den Juden nimmt. Letzt beschwerte es sich in einem Artikel „Im Interesse des Dienstes", daß keine Juden mehr zu Offizieren befördert werden. Gewiß ist es richtig, daß in diesem Punkte wie in so vielen andern von einer wirklich existierenden Gleichberechtigung keine Rede sein kann; jedoch ist es wirklich kein großer Schade, wenn einige Söhne gewisser reicher Juden trotz ihrer offiziersmäßigen Taillen auf die militärische Carrière verzichten müssen. Wenn aber das „Berliner Tageblatt" dem Judenthum wirklich so großes Interesse entgegenbringt, wie es zeitweise vorgiebt, so sollte es doch für die obligatorische Einführung jüdischen Religionsunterrichts eintreten! Aber Herr Arthur Levysohn ist bekanntlich — kein Jude! —

Berlin. Der aus ehemaligen jüdischen Soldaten bestehende Militärverein „Deutsches Vaterland", der ca. 400 Mitglieder zählt, von denen 200 Kriegsveteranen sind, wollte sich an der Parade vom 19. August betheiligen und hatte sich deshalb zum Beitritt in den Kriegerbund gemeldet. Der Vorstand erhielt abschlägigen Bescheid mit der Motivierung, daß der Verein zu „jung" sei und eine Betheiligung an der Parade deshalb ausgeschlossen wäre. —

Magdeburg. Der „Isr." macht darauf aufmerksam, daß, da deutsche Päße keinen Vermerk über Religion haben, die russischen Grenzbeamten dem Paß einen Vermerk einfügen, daß der Inhaber Jude sei. Dagegen scheint es nicht bekannt zu sein, daß z. B. die Beamten auf dem Magdeburger Paßbureau sich überhaupt weigern einen Paß nach Rußland auszuschreiben, wenn man nicht ein behördliches Attest bringt, daß

man Christ sei. Es sei dies von ihrer vorgesetzten (preußischen) Behörde so vorgeschrieben. Die russischen Behörden handeln, so unangenehm uns das sein mag, immerhin gemäß den Gesetzen ihres Landes; wie aber die Magdeburger Behörde ihr Verfahren mit der Reichs- und Landesverfassung in Einklang bringen will, ist unbegreiflich. —

Breslau. Die durch den Tod des Dr. D. Rosin erledigte Dozentenstelle am Rabbinerseminar ist Herrn Dr. S. Horowitz, bisher Rabbiner in Bielitz, verliehen worden. —

Aus **Sachsen** wird bekannt, daß die Antisemiten in 21 Wahlkreisen Kandidaten zu den diesjährigen Wahlen zum Abgeordnetenhaus gegen die Konservativen aufstellen werden. —

Hamburg. Der geschäftsführende Ausschuß der „Freien Israelitischen Vereinigung" versendet den Bericht ihrer „ersten Tagung" vom 5. Mai. Danach wird den Mittelpunkt der nächstjährigen Verhandlungen, die im Anschluß an die der Großloge des Bnei-Brith-Ordens in Frankfurt a. M. stattfinden wird, ein Referat unseres Gesinnungsgenossen, Rechtsanwalt Dr M. J. Bodenheimer aus Köln, über „Jüdische Kolonien" bilden. —

Oppeln. Der bekannte hiesige Reformrabbiner Dr. Wiener, der im Alter von 83 Jahren starb, hat letztwillig verfügt, daß sein Leichnam nach Gotha zur Feuerbestattung überführt werde. —

Straßburg. Die höheren Schulen in Elsaß-Lothringen wurden am 1. November 1894 von 8462 Schülern besucht, wovon 9,4% Juden waren, 80 weniger als im Vorjahre. —

Haßnitz. Eine Anzahl von Blättern warnt die Juden vor dem Besuche dieses Ostseebades, da sie Gefahr laufen, öffentlich insultiert zu werden. —

Helmhausen. Der hiesige Verein für jüdische Geschichte und Litteratur „Mendelsohn" hat durch Herrn Saly Geis einen Katalog seiner recht reichen Bibliothek anfertigen und zur Vertheilung unter die Mitgliedern drucken lassen. Wir können den andern Vereinen die Nachahmung nur bestens empfehlen. —

Freiburg i. B. Hier hat sich im Gegensatz zu der intoleranten Assimilations-Reformgemeinde eine orthodoxe Gemeinde unter dem Namen „Israelitische Religions-Gesellschaft" gebildet. —

Wien. 25. Juli. Als Zeichen der Zeit ist es bedeutsam, daß vor einem hiesigen Bezirksgericht an einem Vormittag dieser Woche nicht weniger als acht Ehrenbeleidigungsklagen zur Verhandlung kamen, denen antisemitische Angriffe zu Grunde lagen. —

Prag. In Neunitz bei Prag, wo 36 jüdische Familien zur Sommerfrische weilen, wurden kürzlich Nachts in allen Häusern, in welchen Juden wohnen, die Fenster durch Steinwürfe zertrümmert. Die Thäter sind selbstverständlich nicht ermittelt worden.

Die religiösen Zustände der Juden in **Böhmen** kritisiert der Rabb. Dr. Klotz in Jungbunzlau in der A. Z. d. J. auf's allerschärfste. Er macht darauf aufmerksam, daß unter dem Schlagworte „Fortschritt" alle möglichen Sünden gegen den Bestand des Judenthums begangen werden. Freilich kann nur eine zielbewußte planmäßige Agitation in jüdisch-nationalem Sinne dauernd die Zustände in Böhmen bessern. Der günstigste Boden dazu wäre dort vorhanden.. —

Roznau (Mähr.) Die jüdischen Kurgäste sahen sich genöthigt, fol-

gendes Telegramm an die mährische Statthalterei abzusenden: „Hohe k. k. Statthalterei, Brünn. Die an Leben und Ehre täglich bedrohten und attaquierten israelitischen Kurgäste ersuchen eine hohe Statthalterei um Schutz und Recht. Falls nicht rasche Abhilfe erfolgt, sind ernstliche Zusammenstöße unvermeidlich." —

Erlau. Der jüdische Reservist L. Freiwillig wurde durch den Regimentsarzt Toffler gezwungen, schwer krank die Marschübungen mitzumachen. Als er niederstürzte, und nunmehr ohne schwere Lebensgefahr das Bett in seiner Privatwohnung, wohin man ihn gebracht, nicht verlassen durfte, untersuchte ihn Toffler und verließ ihn mit den Worten: „Jüdischer Schwindler! Du simulierst!" Er ließ ihn aus der Wohnung in's Hospital schleppen, wo F. nach wenigen Stunden starb. Freiwillig hinterläßt eine Wittwe und 2 Kinder, die aller Mittel entblößt sind. Es ist ja nur ein Jude! —

In **Lemberg** wurde ein Badeetablissement eröffnet, das in polnischen Plakaten bekannt giebt: „Das Bad ist nur für Christen eingerichtet." —

Rzeszow. Das hiesige Blatt, „Postep" („Fortschritt") erzählt einen neuen Mortara-Fall. Ein jüdischer Geschäftsmann, Namens Nathan Gans, im Zamoscer Bezirke (Russisch-Polen) vermißte seit 6 Monaten seine neunjährige Tochter, die plötzlich spurlos verschwunden war. Endlich erfuhr er, daß sie Bauern über die Grenze nach Galizien gebracht haben, wo ihrer Unbekannte harrten, die sich mit ihr nach Lezajsk verfügten. Dorthin begab sich nun Gans, nachdem er alle seine Habseligkeiten verkauft hatte, am 1. August und bald nach seiner Ankunft erhielt er Kenntniß davon, daß seine Tochter beim Kirchendiener Gedula erzogen werde. Zwei junge Leute gingen auf Ersuchen des Herrn Gans in die Wohnung Gedula's und wollten das Kind abholen. Frau Gedula lief aber, als sie ihrer ansichtig wurde, mit dem Kinde davon. Es wurde nun die Anzeige an die Gendarmerie erstattet, worauf der Kirchendiener folgendes Geständniß ablegte: Er wisse wohl, daß das Kind in Rußland geboren und jüdischer Abstammung sei. Der Domherr habe es ihm zur Erziehung anvertraut und ohne dessen Erlaubniß hätte er es Niemanden übergeben können, da er sonst seines Postens verlustig gegangen wäre. Im Uebrigen sei das Kind bereits getauft. (Brave Entschuldigung!) Aus Besorgniß, er könnte zur Auslieferung des Mädchens gezwungen werden, schickte es Gedula dem Domherrn zurück, bei welchem es sich bis nun befindet. Alle Bemühungen, den geistlichen Herrn zu bewegen, er möchte die Kleine ihrem Vater wieder übergeben, waren fruchtlos; auch die Intervention des Bezirksrichters in Lezajks half nichts. Das Rzeszower Blatt weist auf die Gesetze hin, deren Verletzung im vorliegenden Falle keinen Zweifel unterliegt, und drückt sein Erstaunen darüber aus, daß die Sicherheitsbehörden dem Domherrn gegenüber bisher machtlos waren. Nathan Gans, der durch ein halbes Jahr kein Geschäft betrieben und nur seine Tochter gesucht hat, ist in Folge dessen auch gänzlich verarmt, und in Rzeszow, wo er sich derzeit aufhält, wird zu seinen Gunsten eine Kollekte veranstaltet. —

Im Badeorte **Szawnica** (Galizien) wurde eine größere jüdische Gesellschaft wegen ihrer Zugehörigkeit zum Judenthume in dem öffentlichen Garten überfallen und arg mißhandelt. Das Gleiche geschah einem jüdischen Hausierer in Bialobaznica, welcher infolge der erlittenen Mißhandlung jetzt schwer darniederliegt. —

Budapest. An der im Jahre 1896 stattfindenden Millenniums-ausstellung werden sich viele jüdische Gemeinden Ungarns mit ihren synagogalen Alterthümern betheiligen. —

Serajewo. Im Schuljahre 1892/93 besuchten 406 jüdische Schulkinder die öffentlichen Volks-schulen in Bosnien und Herzego-wina, während 250 zu gleicher Zeit konfessionelle Schulen besuchten.

Amsterdam. Vor einigen Jahren erschien in Berlin unter dem Titel „Aruchath Bath Ammi" von Dr. Tobias Löwenstein ein Schriftchen gegen das Nationaljudenthum, da die Juden in ihrem Vaterlande Patrioten sein müßten. Der Autor, früher Rabbiner in Zabrze (Schlesien) ist inzwischen zum Oberrabbiner von Friesland gewählt und nennt sich wieder Dr. Leeuwenstein, wie er vor seiner deutschen Anwandlung hieß. Jetzt will der Oberrabbiner von Nord-holland Dr. Dünner die Wahl für ungiltig erklären lassen, da Dr. L., der als holländischer Staatsangehöriger in Paramaribo geboren ist, zu lange im Aus-lande gewesen sei, um als Hol-länder angesehen zu werden. Das Drolligste bei dem Streite, der die holländische Judenheit erregt, ist, daß Dr. Dünner selbst in Holland erst naturalisiert werden mußte Die Herren verdienten in Berlin Rabbiner zu sein. —

Buenos Aires. In dem Be-richte der Generaleinwanderungs-kommission an den Ressortminister Dr. Bermejo wird auch die Frage erörtert, ob es zweckdienlich sei, der jüdischen Einwanderung noch fernerhin Zutritt nach Argentinien zu gestatten. Herr Alfina spricht die Befürchtung aus, daß bei einem zu starken Anwachsen der jüdischen Bevölkerung in einigen Kolonien späterhin ähnlich wie in Europa Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten sozialer Natur entstehen könnten. —

Paris. Auf den Baron Alph. von Rothschild wurde ein Attentat gemacht mittels eines mit knall-saurem Quecksilber geladenen Briefes. Der Oeffner desselben Jodkowitz ist schwer verletzt. —

Paris. Auf den Baron Alph. von Rothschild wurde ein Bomben-attentat versucht. —

London. Die diesjährigen großen Manöver der englischen Armee in Wales leitet der be-kannte Zionist Oberst Goldsmith. Nach dem Manöver wird der Oberst ein Kommando in Indien bekommen. —

London. Die englischen Juden haben in letzter Zeit eine ganze An-zahl neuer Gemeinden geschaffen. So erfährt man von der Gründung solcher Kongregationen in Chester, Wrexham und Bangor in England, ferner in Armagh, Londonderry, Dundalk und Waterford auf Irland. Auch bis in die ent-fernteften englischen Kolonieen sind die Juden gedrungen und überall errichten sie erfreulicher-weise ihre Synagogen und anderen Gemeindeinstitutionen. In Salis-bury im Mashonaland hat sich eine jüdische Gemeinde gebildet, die sich nach England wandte, um von dort einen Vorbeter zu erhalten, und sogar in dem erst im vorigen Jahr eroberten Matabeleland, in Buluwayo, ist kürzlich in der ersten Versammlung der neu gegründeten jüdischen Gemeinde der Bau einer provisorischen Synagoge be-schlossen worden. —

Leeds. Am 7. und 8. Sept. tagt in Leeds eine Konferenz, die gleich interessant wie bedeutungs-voll ist. Es handelt sich um die Gründung einer Vereinigung sämmtlicher jüdischen Schneider-vereine im vereinigten Königreich, den sogenannten Jewish tailors trades unions. Kommt die Ver-einigung aller dieser Organi-sationen zu Stande, woran nicht

zu zweifeln ist, so soll ihr Programm lauten: Beseitigung der Ausschreitungen des sogenannten Schwitzsystems, gleichmäßige Arbeitszeit, ein Minimallohn gleich demjenigen, der den Mitgliedern der englischen trades unions gezahlt wird, kein Akkordlohn etc. Ferner sollen von einer Zentralstelle aus wöchentlich Mittheilungen den einzelnen Vereinen zugehen, in denen dieselben über die Vorgänge auf dem allgemeinen und dem speziellen Schneiderarbeitsmarkt auf dem Laufenden erhalten werden. Die Konferenz ist bedeutsam, weil zum ersten Mal Vertreter der nur aus Juden und zwar nur aus ausländischen Juden bestehenden Vereine zusammentreten, um durch Selbsthilfe ihr Loos zu verbessern, und die führenden Persönlichkeiten der englischen Gemeinden sollten dieser Zusammenkunft ernsteste Aufmerksamkeit schenken, um die neue Bewegung in der Hand zu behalten. Man kann es ja doch nur billigen, wenn die eingewanderten Juden verlangen, denselben Lohn zu erhalten, wie die einheimischen englischen Arbeiter für die gleiche Arbeit, und sich einer Ausbeutung ihrer Arbeitskraft entgegensetzen, der sie oft nur verfallen, weil ihnen Sprache und Sitte ihres neuen Aufenthaltes fremd sind. An der Konferenz werden ca 30 Deligierte theilnehmen, von denen ein großer Theil schon gewählt ist. Mit Rücksicht darauf, daß die theilnehmenden Delegierten möglichst wenig Zeit verlieren sollen, wurden als Tage der Konferenz Sonnabend und Sonntag gewählt. —

Rußland. In Grajewo (Gouv. Lomsha) sind 140 Häuser ein Raub der Flammen geworden, in Gowarow 113, in Schidlowitz 40, in Neschiza 80 Häuser und 40 Läden. Auch in Ostrolenka, Kalvarya und Nowo-Grudok haben ausgedehnte Brände gewüthet. —

Kiew. Im Gouv. Kiew befinden sich 13 jüdische Ackerbaukolonien und zwar 1 im Kreise Kiew, 3 im Kreise Wassilow, 4 im Kreise Tschigrin und 5 im Kreise Radomischl, mit insgesammt 223 Bauernhöfen, 1442 Seelen und 1531 Desjatin Bodenbesitz. (1 Desj. entspricht etwa dem ha.) —

In **Berditschew**, wo 90% der Bevölkerung Juden sind, hatte der Munizipalrath beschlossen, daß die Handelskammer aus 5 Mitgliedern bestehen solle, wovon 2 Juden. Dieser Beschluß wurde vom Generalgouverneur annulliert da nach dem neuen Munizipalgesetze Juden von jedem Antheil an Munizipalgeschäften ausgeschlossen sind. —

Warschau. Bezüglich der jüdischen Feldarbeiter in der Umgebung des Ansiedlungsrayons macht „Hajesirah" den Vorschlag nach Art der russischen „Artelj's" einen regelrechten Arbeitsnachweis für jüdische Arbeitsuchende einzurichten. —

Warschau. Der Gemeinderath hat den Beschluß gefaßt, auf städtischem Grund und Boden ein Asyl für arme jüdische Wöchnerinnen zu errichten. —

Warschau. Zu Beginn dieses Jahres betrug die hiesige jüdische Bevölkerung 190300 Juden, unter einer Gesammtzahl von 571300 Einwohnern. —

Chalukah. Nach Ausweis der Pekidim und Amarkalim der isr. Gemeinden des hl. Landes (gez. M. de Lima und N. H. van Viena) sind bei ihnen für die Gesammtheit palästinensischer Armen im Monate Nissan d. J. 5654 (7. IV. — 6. V. 1894.) 1966,34 fl. nied. W. und im Jjar (7. V. — 4. VI. 1894.) 999,56 fl. in Summa 2965,90 fl.; dazu kommen aus den früheren Monaten des Jahres 5654 noch 18118,19½ fl., also vom 1. Tischri bis Ende Jjar 5654 fl. 21084,09½ n. W. Außerdem weisen sie aus über Summen

für „Spezialzwecke“ im Nissan 2031,69½ fl. im Jjar 2011,22 fl. zusammen 4052,91½ fl. Dazu kommen aus den früheren Monaten d. J. noch 22749,26½, so daß für Spezialzwecke vom 1. Tischri bis Ende Jjar d. J. 5654 im Ganzen 26792,18 fl. für die Gesammtheit der Armen und für Spezialzwecke zusammen in der angegebenen Zeit 47876,27½ fl. nied. W. eingegangen sind. —

In einem Dorfe bei **Saratow** verschwanden vor Kurzem zwei kleine Mädchen, Töchter eines Landwirths. Unter den Bauern verbreitete sich das Gerücht, daß die Kinder von einem Juden, dem Gastwirth des Dorfes, geraubt und zu Ritualzwecken geschlachtet worden seien. Die Bauern überfielen die Gastwirthschaft des Juden, plünderten sie, ebenso die im ersten Stockwerke befindliche Privatwohnung, fesselten den Gastwirth, seine Frau und seine drei Kinder und steckten darauf das Haus in Brand. Die Unglücklichen starben alle den Flammentod, da die Polizei viel zu spät eintraf. An demselben Tage noch wurden die beiden Mädchen, die man ermordet glaubte, gesund und munter im Hause eines in einem Nachbardorfe wohnenden Verwandten gefunden.

Charkow. Die Juden sind vom hiesigen technologischen Institut und ferner von der Ackerbauschule in Kologriff ausgeschlossen worden. —

Astrachan. Den Besitzern der großen Fischereien an der Wolgamündung und am Kaspischen Meere ist es verboten worden, Juden in Dienst zu nehmen. —

Wladiwostock. Die in hiesiger Hafenstadt wohnenden Juden sind gemäß „Wladiwostocky Listock“ ausgewiesen worden. Sie dürften sich zum größten Theile nach Korea wenden. —

Sofia. Bei dem Empfange des Fürsten Ferdinand seitens der Stadtgemeinde wurde die mitvertretene jüdische Gemeinde keines Wortes gewürdigt. —

New-York. Die Ansiedler in den jüdischen Kolonien Nord-Amerika's haben einen Hilferuf an die Juden in N.-Y. und Philadelphia erlassen, indem sie bitten einen jüdischen Lehrer für ihre Kinder anzustellen, die jedes jüdischen Unterrichts entbehren. —

New-York. Ein interessanter Vorschlag mag hier wiedergegeben werden, weil ihm eine gewisse symptomatische Bedeutung zukommt. In der „North American Review“ heißt es in einem Artikel unter Bezugnahme auf den jetzt in Brüssel tagenden Friedenskongreß; ein Schiedsgericht für internationale Fragen einzusetzen, sei unzweifelhaft ein richtiger Gedanke, der aber in der Ausführung scheitern werde, weil alle heutigen Staaten und deshalb auch die von ihnen eingesetzten Richter zu sehr an den möglichen Differenzen der einzelnen Staaten betheiligt sind, um als unparteiische Richter für die Streitenden gelten zu können. Nun macht der Verfasser den Vorschlag, man solle den Juden Palästina wiedergeben, daselbst einen jüdischen Staat begründen und diesem das Schiedsgericht übertragen. Ein solcher Staat wäre an den europäischen und amerikanischen Wirren nicht betheiligt, genösse also bezüglich seiner Unparteilichkeit volles Vertrauen; zudem seien die Juden das Volk des Friedens par excellence und deshalb am besten in der Lage, eine solche Schiedsrichterrolle zu spielen. —

New-York. Der Rabbiner Krauskopf, derselbe der kürzlich Rußland bereiste, hat die Idee erfaßt, eine Musterfarm zu gründen, zu der jüdische junge Leute, und war zunächst solche von den schon bestehenden Kolonien in New-Jersey eine fachmännische Ausbildung erhalten sollen, die sie

in den Stand setzt, seinerzeit den neu anzusiedelnden russischen Juden als Lehrer und Berather zu dienen. Als Fonds dafür ist der Ertrag einer Vortragsreise im Westen bestimmt, der sich aber nur auf etwa 15000 Mark beläuft. Bei der großen Energie von Krauskopf ist indessen nicht daran zu zweifeln, daß er sich die nöthigen Gelder verschaffen wird. Es ist nur bedauerlich, daß nach den Auslassungen amerikanischer Blätter allen Unternehmungen dieses Mannes etwas Charlatanerie anhaftet, wie überhaupt die Meinungen über ihn und sein Wirken sehr widerspruchsvoll lauten. —

Philadelphia. Gegen den Plan des Dr. Krauskopf eine jüdische Ackerbauschule zu gründen wendet sich im „Philadelphia Ledger" der Verwalter der jüdischen Kolonie Woodbine. —

Rochester. Bei der „sechsten amerikanischen Rabbinerkonferenz" sprach Dr. E. G. Hirsch aus Chicago über: „Die Bedeutung und Tendenz der Reformbewegung im amerikanischen Judenthum". Im Laufe dieser Rede sagte er u. A.: „Die Radikalen treten mehr für das jüdische Bewußtsein ein als die Orthodoxen. Unter dem jüdischen Bewußtsein verstehen wir eine thränenfeuchte Vergangenheit, durch welche der Himmel der Hoffnung und das Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen hindurchscheint. Das jüdische Bewußtsein liegt im Allgemeinen in der Verbindung der jüdischen Rasse." —

In **Solimanieh** (Kurdistan) sind die Juden Gegenstand eines heftigen Angriffs seitens der Schiiten geworden. Nur dem energischen Eingreifen des Vali von Bagdad ist es zu verdanken, daß größeres Unglück verhütet wurde Indeß sind 6 Juden ernstlich verwundet und die Synagogen demoliert. —

Capstadt. Mit dem Schiffe Aroudel Castle sind von London 389 Passagiere angekommen, wovon allein 53 russisch-jüdische Emigranten waren. Sie haben sich fast ausnahmslos nach Johannesburg begeben Nur wenige blieben in Capstadt. Im ganzen Monat Juni sind 198 Juden, in unserem Hafen als Auswanderer gelandet, wovon mehr als $^3/_4$ nach Johannesburg gegangen sind. Eine so bedeutende Einwanderung, und speziell von Juden, wie in diesem Jahre hat Süd-Afrika noch nicht gesehen. Obgleich aber in Johannesburg mehr Juden wohnen als im ganzen übrigen Süd-Afrika, so geschieht doch von den reichgewordenen Eingewanderten nichts, um ihren neueinwandernden Brüdern hilfreich zur Seite zu stehen. — Die Zeitung The Light האור bespöttelt die „englischen Juden" d. h. diejenigen russischen Juden, die schon einige Jahre in Süd-Afrika ansässig sind, und sich englischer dünken als die Engländer selbst, in einer kleinen Auseinandersetzung unter dem drolligen Titel „Hilachoth Afrika." —

Briefkasten der Redaktion.

C. P. in Wien. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß der „Zion" am 15. und nicht am 1. jedes Monats erscheint? Zionsgruß.

Allgemeine Israelitische Wochenschrift

(früher Jeschurun.)

Erscheint **Freitags,**
mindestens 16 Quartseiten (2 Bogen) stark.

Preis 2 Mark vierteljährlich.

Redakteur:	Geschäftsstelle:
A. Lewin, Berlin.	**Gr. Hamburgerstr. 21.**

Die **„Allgemeine Israelitische Wochenschrift"** ist ein Organ, das **unabhängig** von Parteien und Personen, fern jeder Verhimmelung und jeder Verketzerung, in allen Fragen, die das Judentum und seine Bekenner berühren, seine eigenen Wege geht.

Die **„Allgemeine Israelitische Wochenschrift"** ist völlig **unparteiisch.** Ihre Unparteilichkeit besteht aber nicht darin, daß sie für nichts und niemand Partei nehme, sondern darin, daß sie jedem gewandten Vertreter einer ehrlichen Meinung das Wort ertheilt.

Die **„Allgemeine Israelitische Wochenschrift"** ist **nicht zionistisch,** sie ist aber **stramm jüdisch.** Sie tritt für die Erhaltung jüdischer Eigenart im religiösen, für die Verbreitung läuternder Aufklärung im bürgerlichen Leben mit aller Entschiedenheit ein.

Die geehrten Leser dieser Monatsschrift, die vermeinen, sich mit der Haltung unserer Zeitschrift befreunden zu können, seien hiermit zum Bezuge derselben eingeladen

Bezugspreis und Geschäftsstelle sind oben angegeben.

Redaktion und Verlag der
„Allgem. Israel. Wochenschr." in Berlin.

Die
Juden eine Nation
von
Jakob Kommer.

20 kr.=35 Pf.

Einige wenige Exemplare sind noch durch die Expedition des **„Zion"** zu beziehen.

Hazewi.

Hebräisches Wochenblatt für Politik, Litteratur, Wissenschaft u. hebr. Sprache.

Herausgegeben von E. Ben Jehoudah
in Jerusalem.

Elfter Jahrgang.

Jahresabonnement 20 Francs = 8 Rubel
(In Jerusalem 2 Rijal Medjidi.)

Przyszlosc.

Organ narodowey partyi zydowskiej.

Wychodzi 5. i 20 kazdego miesiaca. Warunki prenumeraty we **Lwowie** i na prowincyi z przesyłką **rocznie** 2 złr 80 ct. Za granica $2^1/_2$ rubla = 6 marek.

Administracya we Lwowie
ul. Walowa 1. 21.

„Jüdische Presse"
(Herausgeber **Dr. Hirsch Hildesheimer** in **Berlin**)
nebst den drei Gratisbeilagen
„Sabbat-Stunden"
„Israelitische Monatsschrift"
und
„Israelitischer Lehrer und Kantor"
ladet zum Abonnement ein. **Vorzügliche Leitartikel über das Judenthum** aus der Feder der hervorragendsten Autoritäten, Korrespondenzen und Telegramme aus allen Welttheilen, energische Abwehr der gegen das Judenthum gerichteten Angriffe haben im Verein mit der würdigen Haltung, welche, bei voller Wahrung der von dem Blatte vertretenen Grundsätze, von jenem kleinlichen Parteigezänke sich fernhält, die wöchentlich in einer Stärke von $2^1/_2$ bis 3 Bogen erscheinende
„Jüdische Presse"
zu der angesehensten jüdischen **Familien-Zeitung** gemacht.

Palestina.

The Chovevi Zion Quarterly.

Published by
The Chovevi Zion Association.
School House, Heneage Lane,
Bevis Marks,
London E. C.
Price Sixpence.

Zum Feste empfehle:

Neujahrskarten

mit Blumen von Jerusalem
hergestellt
im heiligen Lande.

Verlag von Jawetz in Jerusalem.

Zum Preise von 30 Pfg. zu beziehen durch die Buchhandlung von **Hugo Schildberger** in Berlin, Flensburgerstr. 412.

Assimilation, Antisemitismus und Nationaljudenthum.

Von **Dr. Jakob Kohn.**
1894.

Wien. Buchhandlung von L. Rosner.
Leipzig. Literar. Anstalt August Schulze.
Preis 15 Kreuzer.

Ziun lam'schorer
Jehudah L. Gordon.

(Ein Denkmal dem Dichter **J. Gordon.**)
Hebräische Schrift von
Joseph Klausner
enthaltend:
1.) Die Biographie Gordon's nebst Portrait.
2.) Elegie „Des Dichters Verscheiden" mit Noten von David Kawinowsky.
3.) Gordon als National-Jude.
4.) Gordon als Zionsfreund.
Preis 35 Kop. = 45 Kr. = 65 Pfg. (incl. Porto.)
(Wird auch gegen in Rußland seltene hebräische und deutsch-jüdische Schriften und Zeitschriften eingetauscht.)
Adresse:
Joseph Klausner, Odessa
Uspenskaja-Strasse 107.

Jacob Ehrenpreis,
hebräischer Buchhändler in Lemberg (Gal.)
empfiehlt sein reichsortiertes Lager mit **Sidurim, Chumoschim, Machsorim,** älteren und neueren Werken aus der talmudischen und neuhebräischen Litteratur. Besonders reiche Auswahl von **Jargonwerken.**
Ausführliches Bücherverzeichniß auf Verlangen gratis und franko.

Siegfried Scholem
Buchdruckerei ✻ Steindruckerei
Begründet 1864.
BERLIN S.,
Sebastian-Strasse 20.
Fernsprecher: Amt IV, No. 147.

Anfertigung jeder Drucksache.
Broschüren,
Zeitschriften,
Kataloge.
Alle Drucksachen für Vereine
sowie ff. kaufmännische Formulare etc.
in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Rudolf Hartmann, Berlin N.
Druck von Siegfried Scholem, Berlin S., Sebastianstr. 20.

Zur Agitation

sehr zu empfehlen:

Die Nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes

in seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage.

Ein Apell an die Guten und Edlen aller Nationen.

Von **Dr. Nathan Birnbaum.**

Preis 60 Kr.

Zu beziehen durch die Expedition des „Zion". Birnbaum's Broschüre ist unstreitig das beste Werk über die Lösung der Judenfrage im Allgemeinen und über das National-Judenthum im Besonderen.

In **Wien** erscheint eine hebräische, litterarisch-wissenschaftliche Monatsschrift:

„Mimizrach umima'row"

„Von Osten und Westen"

redigirt von **N. Brainin**

unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten auf allen Gebieten der modernen Wissenschaft und Litteratur.

Preis: **17** Mark **20** Kronen **8** Rubel.

In allen Redaktions- und Administrations-Angelegenheiten wolle man sich wenden an:

N. Brainin, Wien IX, Seegasse 23.

Schlesische Buchdruckerei und Verlagsanstalt

S. Schottländer in Breslau.

Werke von

Ludwig Philippson.

Jakob Tirado.

Geschichtlicher Roman aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

1 Band. 27 Bog. 8°. Eleg. brosch. Mk. 5,—, fein gebunden Mk 6,—.

Sephoris und Rom.

Ein historischer Roman aus dem 4. Jahrhundert. 1 Band. 27 Bogen. 8°. Eleg. brosch. Mk. 5,—, fein gebund. Mk. 6,—.

Novellenbuch.

2. Bände. 33 Bog. 8°. Eleg. brosch. Mk. 9—, fein gebunden Mk. 11.

Im Verlage von

Hugo Schildberger, Berlin N.W. 23,

Flensburgerstraße 412

sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Schriften des Vereins für jüdische Geschichte und Litteratur.

Bd. 1 Der Diwân des Jehuda Halevi in deutschen Uebersetzungen, eine Auswahl. Herausgegeben von **Gustav Karpeles.** 8°. 3,50 Mk.

Bd. 2. M. Lewin: Iberia, ein Buch der Erinnerung zur Feier des Jahres 1492, ein Gedicht. 8°. 2,50 Mk.

Jüdische Volks-Bibliothek, herausgegeben von **Heinrich Loewe,** jedes Heft 25 Pf.

Heft 1 und 2, **Liederbuch** für jüdische Vereine, von **Heinrich Loewe,** in elegantem Originalleinband 50 Pf. 1894.

M. Tschernichoff: Die Aufgabe der jüdischen Wohlthätigkeit. Gr. 8°. 1894. 60 Pf.

Antisemitismus

und

Zionismus.

Eine zeitgemäße Betrachtung

von **Dr. Heinrich Sachse.**

Dritte Auflage.

Preis **25** Pfennig.

(50 Exemplare für 5 Mark.)

Hugo Schildberger,

Berlin N.W. 21, Flensburgerstraße 412.

Liederbuch

für

Jüdische Vereine.

Von **Dr. Heinrich Loewe.**

Das Liederbuch kostet **mit Noten in Originalband** nur **50 Pfg.** (35 kr. 35 kop. 65 cts.) und ist durch alle Buchhandlungen, sowie vom unterzeichneten Verlage zu beziehen. **Hugo Schildberger,**

Berlin N.W. 21, Flensburgerstraße 412.

Im Verlage von **Hugo Schildberger,** Berlin N.W. Flensburgerstraße 412, erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Aufgabe

der

Jüdischen Wohlthätigkeit

von **Dr. M. Tschernichoff.**

Preis 60 Pfennig 40 Kreuzer.

Die hochelegant ausgestattete Broschüre sollte ein jeder Zionist lesen und sich ihre weiteste Verbreitung angelegen sein lassen!

Nr. 9. 15. Oktober 1895.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

893.105
Z67

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Zu den Wiener Gemeinderathswahlen. Von Math. Acher (Wien).
Unser Kulturkampf. Von Dr. Heinrich Loewe.
Weltanschauung und Zionismus des Herrn Severus. (Ein Interview).
Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung II. Zionistisches aus den Vierziger Jahren.
Nachrichten aus Palästina.
Sprechsaal.
Nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.

Berlin.
N. 37, Schönhauser-Allee 186.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark = 1 fl. = 1 Rubel = 2,50 fr.

Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei Wiederholung Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile.

Hazewi.

Hebräisches Wochenblatt für Politik, Litteratur, Wissenschaft u. hebr. Sprache.

Herausgegeben von E. Ben Jehoudah

in Jerusalem.

Elfter Jahrgang.

Jahresabonnement 20 Francs = 8 Rubel
(In Jerusalem 2 Rijal Medjidi.)

Die

Juden eine Nation

von

Jakob Kommer.

20 kr.=35 Pf.

Einige wenige Exemplare sind noch durch die Expedition des **„Zion"** zu beziehen.

Assimilation, Antisemitismus und Nationaljudenthum.

Von **Dr. Jakob Kohn.**

1894.

Wien.	**Leipzig.**
Buchhandlung von L. Rosner.	Literar. Anstalt August Schulze.

Preis **15** Kreuzer.

Der Colonist.

Landwirthschaftliches Organ.

Enthält wissenschaftliche Aufsätze und praktische Belehrungen in allen Fächern der Landwirthschaft

für den jüdischen Ackerbauer.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachmännern im Heiligen Lande von Agronom **M. Meierowitz** in der Kolonie Rischon l'Zion und Buchdruckereibesitzer **A. M. Luncz** in Jerusalem.

Erscheint als Vierteljahrsschrift.

Jedes Heft incl. Porto 1 fr. 20 cent.

Przyszlosc.

Organ narodowey partyi zydowskiej.

Wychodzi 5. i 20 kazdego miesiaca. Warunki prenumeraty we **Lwowie** i na prowincyi z przesyłką **rocznie** 2 złr 80 ct. Za granica $2^1/_2$ rubla 6 marek.

Administracya **we Lwowie** ul. Wałowa l. 21.

Palestina.

The Chovevi Zion Quarterly.

Published by

The Chovevi Zion Association.

School House, Heneage Lane, Bevis Marks,

London E. C.

Price Sixpence.

Israel. Volkskalender für 5656.

Der Kalender zeichnet sich vor den anderen durch den praktischen Inhalt aus. Er bringt in deutschem Text anmuthige Erzählungen und Gedichte aus dem jüdischen Leben, sowie politische und wissenschaftliche Artikel. Versand gegen Einsend. von 55 Pf. durch d. Verlagshandl. **Hugo Schildberger,** Berlin N.W. 23, Flensburgerstr. 412

„Jüdische Presse"

(Herausgeber **Dr. Hirsch Hildesheimer** in **Berlin**)

nebst den drei Gratisbeilagen

„Sabbat-Stunden"

„Israelitische Monatsschrift"

und

„Israelitischer Lehrer und Kantor"

ladet zum Abonnement ein. **Vorzügliche Leitartikel über das Judenthum** aus der Feder der hervorragendsten Autoritäten, Korrespondenzen und Telegramme aus allen Welttheilen, energische Abwehr der gegen das Judenthum gerichteten Angriffe haben im Verein mit der würdigen Haltung, welche, bei voller Wahrung der von dem Blatte vertretenen Grundsätze, von jenem kleinlichen Parteigezänke sich fernhält, die wöchentlich in einer Stärke von $2^1/_2$ bis 3 Bogen erscheinende

„Jüdische Presse"

zu der angesehendsten jüdischen **Familien-Zeitung** gemacht.

Nr. 9. I. Jahrg.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition u. Verwaltung: Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895 der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe**, Berlin N., Auguststr. 70, zu richten.

Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retourniert.

Berlin, den 15. Oktober 1895 (27. Tischri 5656).

Inhalt: Zu den Wiener Gemeinderathswahlen. — Unser Kulturkampf. (Schluß.) — Weltanschauung und Zionismus des Herrn Severus. (Ein Interview.) — Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung. II. (Fortsetzung.) — Nachrichten aus Palästina. — Sprechsaal. — Nationale Bewegung. (Monatsschau.) — Chronik.

Zu den Wiener Gemeinderathswahlen.

Von Mathias Acher in Wien.

Die Wiener Gemeindewahlen sind vorüber. Die Antisemiten haben in den Rath der österreichischen Kapitale 92 Männer entsendet, während es die „Liberalen" trotz der gewaltigsten Anstrengungen nur auf 46 bringen konnten. Schon diese zwei Zahlen allein verrathen einen starken antisemitischen Sieg, und doch könnte man geneigt sein, ihn nicht zu überschätzen. Man könnte sich sagen, wo noch das Drittel der Bürger einer Stadt gegen die antisemitische Strömung auftritt, dort ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Solcher Trost wird aber unmöglich, wenn man die angeführten Zahlen durch andere Zahlen und Thatsachen ergänzt.

Vor einigen Jahren, als die Wellen der antisemitischen Bewegung in Wien schon hoch gingen, suchte sich die kommunale Fortschrittspartei durch eine Aktion im großen Stile zu retten. Sie betrieb die Schaffung des sogenannten „Groß-Wien", d. h. die Vereinigung Wiens mit seinen Vororten zu einer Gemeinde. Hiebei wurde ein neues Gemeindestatut ausgearbeitet, welches einen Sieg der Antisemiten für immer

unmöglich machen sollte. Zunächst wurde das alte Wahlkörpersystem beibehalten. Die neue Stadtvertretung besteht aus 138 Gemeinderäthen, von welchen 46 von der äußerst dünnen Bevölkerungsschicht der Großkapitalisten und Hausbesitzer, 46 von der schon bei weitem stärkeren Schicht der Beamten, Lehrer und sonstigen Berufsintelligenzler, sowie der mittleren Steuerzahler, 46 endlich von der breiten Volksschicht der „kleinen Leute“ gewählt werden. Trotz dieser Eintheilung, — nach welcher mehrere hunderte Wähler, ebenso viele Stadtväter in den Gemeinderath zu entsenden haben, als die gleiche oder mehrfache Anzahl von tausenden Wählern —, gelang es den Antisemiten schon bei der ersten auf Grund des neuen Statuts durchgeführten Wahl, im Jahre 1891, ein Drittel der Sitze, also 46 Mandate, zu erobern, und, in geometrischer Progression wachsend, kaum vier Jahre später, bei der eben verflossenen Wahl, bereits zwei Drittel der Sitze, also 92, zu gewinnen. Von diesen 92 Mandaten hat ihnen der dritte Wahlkörper, derjenige der „kleinen Leute“, die Hälfte, also sämmtliche Sitze, die er zu vergeben hatte, gebracht; der zweite Wahlkörper, derjenige der „Intelligenz“ hat 32, also fast zwei Drittel der Mandate, deren Besetzung ihm zukommt, beigetragen; schließlich hat sich auch der erste Wahlkörper, derjenige der Besitzenden, mit 14, also beinahe einem Drittel der von ihm abhängigen Sitze, betheiligt. Das Verhältniß der Antisemiten zu den Liberalen beträgt also im ersten Wahlkörper 46 : 0, im zweiten Wahlkörper 32 : 14, im dritten Wahlkörper 14 : 32.

Diese Zahlen gewinnen nun aber noch an Beredsamkeit, wenn man dem zweiten Mittel Beachtung schenkt, welches das neue Gemeindestatut anwandte, um den Triumph des Antisemitismus in Wien für ewige Zeiten zu verhüten. Es wurden nämlich die einzelnen der 19 Wiener Bezirke in verschiedener Höhe mit Mandaten bedacht. So erhielten z. B. der erste Bezirk, der Sitz der reichen Geschäftswelt und der zweite Bezirk, der Hauptsitz der jüdischen Bevölkerung, unverhältnißmäßig viel Mandate, und zwar ersterer 21 — je 7 für jeden Wahlkörper, letzterer 12 — je 4 für jeden Wahlkörper — zugetheilt, während sich die anderen Bezirke mit weniger Mandaten begnügen mußten. Einige — darunter die beträchtliche Procentsätze jüdischer Inwohner aufweisenden Bezirke 3 und 9 — erhielten noch neun, die meisten blos sechs, ja mehrere nur drei Gemeinderathsstellen zur Besetzung. Und nun auch trotz dieser übrigens nicht den Juden zu Liebe, sondern für die eigenen „liberalen“ Interessen, ersonnenen Wahlgeometrie eine so vernichtende Niederlage der „Liberalen“!

Im dritten Wahlkörper konnten sie keinen einzigen Bezirk behaupten, selbst den ersten und zweiten Bezirk nicht, wiewohl die jüdischen Wähler geschlossen und massenhaft „liberal" wählten. Das ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß speziell im zweiten Bezirke, der Leopoldstadt, unter mehr als 4000 christlichen Wählern nur ca. 300 mit den ungefähr 2700 jüdischen Wählern zusammen gingen. Im zweiten Wahlkörper gelang es den „Liberalen", von den 19 Bezirken nur drei zu behaupten, und natürlich diejenigen, welche, als die verläßlichsten, von dem neuen Gemeindestatute mit einer verhältnißmäßig großen Mandatezahl ausgestattet worden waren. Es sind dies der erste, der zweite und der neunte Bezirk. Ausschlag gaben hier die zahlreichen „Intelligenz"-Wähler jüdischen Bekenntnisses, und man wird daher nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß auch in den genannten drei Bezirken unter den christlichen Wählern des zweiten Wahlkörpers zumindest doppelt so viele Antisemiten als „Liberale" sind. Im ersten Wahlkörper behielten die Liberalen zwar noch die meisten inneren oder alten Stadtbezirke, verloren aber die meisten neuen, äußeren Bezirke. Dort sind nämlich die eigentlichen Großkapitalisten zu Hause, welche das sozialistische Element in der antisemitischen Bewegung, der sie ja sonst durch religiöses oder nationales Empfinden ganz nahe stehen, fürchten; hier sind es die noch nicht großkapitalistischen vorortlichen Hausbesitzer, welche diese Furcht nicht theilen, und daher ihrem Judenhasse völlig Zügel schießen lassen können.

So stellt sich denn der Sieg des Antisemitismus in Wien als ein wahrhaft riesiger dar und man kann seine Bedeutung in die Worte fassen: Das gesammte Bürgerthum Wiens, — das kleine, mittlere und große —, hat sich mit geringfügigen Ausnahmen zum Antisemitismus bekannt.

Die Wiener antisemitische Presse bricht demgemäß auch in ein Jubelgeheul aus. Höhnend ruft die „Deutsche Zeitung": „Weine Israel, Jerusalem ist gefallen!"

Und Israel weint auch. Es weint vor aller Welt und weint im häuslichen Kreise. Nur daß das öffentlich angestimmte Klagelied eine andere Melodie hat als das zu Hause gesungene. Die Wiener Juden stehen mit dem Gefühle ungeheurer Rathlosigkeit dem letzten Siege der Antisemiten gegenüber. Zuweilen weiß sich der Eine oder der Andere mit einem Troste zu beruhigen, der an das alte „Gam su letowa„ („Auch das ist zum Guten") erinnert. Der Antritt der antisemitischen Herrschaft sei im Grunde nur mit Genugthuung zu begrüßen, denn je früher der Antisemitismus zu wirthschaften beginne, desto bälder könne man hoffen, von ihm erlöst zu sein.

Er werde an seinem eigenen Unvermögen, etwas dauerndes für das Wohl der Volksklassen, die er bethört hat, zu leisten, zu Grunde gehen. Wir wollen davon absehen, daß die rasch Getrösteten bei dieser an sich ganz richtigen Erwägung daran vergessen, daß Antisemitismus und Judenhaß zwei verschiedene Dinge sind und der Untergang des ersten noch nicht den Untergang des zweiten bedeutet. Jedenfalls aber läßt sich angesichts dieser so eifrig betheuerten Genugthuung über den endlichen Eintritt einer klaren Situation nicht begreifen, warum die augenblicklich so Zufriedengestellten einige Tage zuvor noch so tapfer für die „liberalen“ statt für die antisemitischen Kandidaten agitiert haben. Wir werden es daher wohl nur mit so einer Art von Verlegenheitstrost zu thun haben, wie solche die „liberale“ Tagespresse den aufhorchenden Juden seit Jahren nach jeder neuen Niederlage bietet.

Ja, die „liberale“ Tagespresse! Das ist ja das Forum der lauten Klage des Wiener Israel. Hier weht ein anderer Seufzerwind. Bezüglich der Juden wird zum millionsten Male das Staatsgrundgesetz der konfessionellen und nationalen Gleichberechtigung angerufen. Aber hauptsächlich wird über den Zusammenbruch des Fortschritts, über die Niederlage der Freiheit, über das Hereinbrechen der Reaktion gejammert. Wiewohl das nun ganz anders klingt, als die Klage, die immer im Hause Israels ertönt, geniert das im Allgemeinen die Wiener Juden nicht. Sie empfinden es offenbar als selbstverständlich, daß in den Zeitungen die Dinge doch etwas anders zu lesen sein müssen, als sie der gemeine Menschenverstand begreift, und so leben sie sich mit erstaunlicher Naivität in die ihnen suggerierten Anschauungen ein, — Anschauungen, welche oft geradezu ihrer sonstigen Denk- und Lebensweise widersprechen. Denn zu den „Liberalen“ zählen sich auch jene Juden, die vermöge ihrer religiös-orthodoxen Ueberzeugungen eine Weltauffassung haben, welche etwa derjenigen der christlichen Klerikalen analog ist. Zu den „Liberalen“ wollen auch jene Juden gerechnet sein, die durch ihre soziale Lage hiezu geführt, Ansichten vertreten, wie sie ähnlich sonst nur aus dem Munde antisemitischer Handwerker und Gewerbetreibender kommen. Ja sogar die jüdischen Hausierer und Dienstmänner u. dgl., welche vermöge ihrer völligen Losgelöstheit von allen alten Bevölkerungsschichten dem Proletariat in Lebensweise und Gesinnung schon überaus nahe stehen, figurieren als „Liberale“. Diese Alle sind doch ein merkwürdiger Anhang für die „liberale“ Partei, d. i. jene Partei, zu deren hervorspringendsten Merkmalen rationalistische Aufklärung, das

„laissez faire, laissez aller“ in wirthschaftlicher Hinsicht und die Herrschaft der Besitzenden gehört.

Daß die Wiener Juden der „liberalen“ Partei so treue Gefolgschaft zu leisten sich gedrängt fühlen, ist wohl zumeist einem jener Vorurtheile zuzuschreiben, die im Völkerleben nicht selten und auf die Trägheit des menschlichen Geistes zurückzuführen sind. Weil bei dem Zusammenbruche des Absolutismus der aufstrebende Freisinn der bürgerlichen Klassen die Juden-Emanzipation durchführte, bildete sich die irrige Vorstellung eines unauflöslichen Zusammenhangs zwischen Judenthum und „Liberalismus“ heraus. Auf dieser Täuschung, auf der ja im Grunde auch die Manie des politischen Antisemitismus basiert, beruht von Seiten der Juden die fixe Idee, daß das Schicksal der Juden von dem Schicksal der „liberalen“ Partei abhänge. Die „liberale“ Partei bröckelt von Jahr zu Jahr mehr ab, weil das Volk an die alten Ideale nicht mehr glaubt und die Partei selbst sie nicht mehr ernst nimmt, — aber die jüdische Gefolgschaft bleibt treu. Die „liberale“ Partei will und kann nicht hindern, daß die Abneigung gegen die Juden von Tag zu Tag wächst —, aber die jüdische Gefolgschaft läßt sich nicht beirren. Es ist soweit gekommen, daß nichts mehr übrig blieb, was gegen die Juden gerecht ist und gerecht zu sein scheinen will, als ein paar Gewohnheitsmenschen, die von der alten Mode nicht lassen können, ein paar Streber, die die Vertrauensseligkeit der Juden ausbeuten und eine Anzahl von Bürgern, die die „liberale“ als Ordnungspartei betrachtend, sich deshalb noch bis auf Weiteres die jüdische Bundesgenossenschaft gefallen lassen, — und doch scheinen die Juden nichts gelernt zu haben. Sie wollen offenbar von dem schwindsüchtigen Idole nicht lassen.

Oder doch? Sind vielleicht die letzten Ereignisse denn doch nicht so spurlos an den Wiener Juden vorübergegangen? Ja, so ist es. Der aufmerksame Beobachter kann solche erfreuliche Spuren konstatieren. In den unteren Schichten der Wiener Judenschaft hört man zuweilen unzufriedene Stimmen. Bei den Wahlen kamen sogar schon einige Fälle gänzlicher Unbotmäßigkeit vor, aber auch von Denjenigen, die dem „liberalen“ Kommando folgten, thaten es Hunderte mit Zweifeln im Herzen, und ohne sich mehr in der „liberalen“ Rolle recht heimisch zu finden. Gerade die armen Juden haben ja den Werth der „liberalen“ Freundschaft am eigenen Leibe erfahren. Das jüngst verflossene Koalitionsministerium war es doch gewesen, welches trotz seines zum Drittel liberalen Gepräges und gerade vermittelst seiner liberalen Minister, mit den Antisemiten liebäugelnd, sogenannte „Reformen“ einführte, so z. B.

das famose Hausierergesetz, durch welches tausende arme Juden um ihre letzte Erwerbsmöglichkeit gebracht wurden. Und so ist sicher der Zeitpunkt nicht ferne, wo diese gedrückten, gehöhnten, hungernden und frierenden Geschöpfe zur Einsicht gelangen werden, daß es von ihnen eine grenzenlose Dummheit war, die Geschäfte der „Liberalen“ und der ganz in denselben aufgehenden wenigen großkapitalistischen Juden zu besorgen. Welcher Widersinn, daß Tausende, die keinen Heller in der Tasche haben, das auf den reichen Juden lastende Odium mit auf sich nehmen! Welcher Widersinn, daß tausende Menschen, die im tiefsten Elende dahinwegetieren, eine durch und durch plutokratische Partei, wie die „liberale“, welche ihre Blöße mit einem rissig gewordenen Freiheitsphrasen-Mäntelchen nicht mehr bedecken kann, stützen, — und dies nicht etwa um des angeblich gemeinsamen Ideales Freisinn willen, sondern weil sich diese tausende Elend-Menschen einbilden, durch dieses ihr Verhalten den Fluch ihrer jüdischen Abstammung abzuschütteln! Aber, wie gesagt, die Tage dieses Widersinns sind gezählt.

Aber was dann, wenn diesen unglücklichen Menschen die Schuppen völlig von den Augen gefallen sein werden? Recht oft hört man die Meinung, daß sie sammt und sonders der Sozialdemokratie zufallen werden. Für einzelne vorgeschobene Posten mag diese Annahme richtig sein, für die Mehrheit aber gilt sie bis auf Weiteres nicht. Zunächst ist die sozialdemokratische Partei Oesterreichs für solchen Zuzug nicht eingerichtet. Sie ist eine Arbeiterpartei, die ihre Stärke aus der gewerkschaftlichen Organisation zieht. Den Arbeiter treibt das eigene Interesse im augenblicklichen Kampfe um's Dasein in die Reihen der Sozialdemokratie. Dort kämpft man seine Strikes aus, dort setzt man seine Lohnerhöhungen durch, dort streckt sich ihm in jeder Lage die helfende Hand in erster Linie seiner Fachgenossen entgegen. Aber das jüdische Proletariat in Wien ist zumeist kein Arbeiterproletariat. Es sind tausende isolierte arme Teufel, deren Organisation gar nicht möglich ist. Denn sie stehen nicht einzelnen, greifbaren Ausbeutern gegenüber, gegen die es einen wirksamen Schutz in der Vereinigung geben könnte. Ihre Feinde, — das allgemein herrschende Wirthschaftssystem einerseits und ihr jüdisches Unglück andererseits — sind in dem einen Falle ein Abstraktum, für welches sie von vornherein zumeist kein Verständniß haben, im zweiten Falle z. B. jeder Minister, der gegen sie Gesetze macht und jeder Gastwirth oder Kellner, der sie sammt ihren Waarenkasten unter Hohn und Spott zur Thüre hinauswirft. Da kann von einer berufsgenossenschaftlichen Organisation

keine Rede sein und kein darauf gerichtetes Eigeninteresse entstehen.

Andererseits würde man auf sozialdemokratischer Seite diesen Zuzug gar nicht freudig begrüßen. Gerade die österreichische Sozialdemokratie, die bei ihrer überwiegenden Anzahl jüdischer Führer gegen die Verdächtigungen der christlich-sozialen Meute, von welcher sie als „jüdisch" ausgeschrieen wird, zu kämpfen hat, würde alles lieber als diesen Zuwachs sehen. Das konnte man an ihrer Haltung gelegentlich der Gemeinderathswahlen erkennen. Jeder, der das sozialdemokratische Programm, welches ja an sich mit dem Rassenhasse nicht vereinbar ist, kennt, wird zugeben, daß die Sozialdemokraten in dem Wiener kommunalen Wahlkampfe, da sie selbst das Wahlrecht nicht haben, neutral bleiben, oder richtiger beide Parteien angreifen durften, ja sogar mußten — die liberale Partei als die Vertreterin des Großkapitals und die antisemitische als einen gefährlichen Pseudo-Sozialismus. Diese Haltung wird gewiß auch Niemanden, der für das, was dem jüdischen Volke noth thut, das wahre Verständniß besitzt, verletzen, mag er mit seinen allgemeinen Anschauungen rechts oder links stehen, mag er die heutige Gesellschaftsordnung für die beste halten oder eine neue bessere kommen sehen. Denn auch ihm müssen beide Parteien, die jetzt in Wien so heiß um die Stadtverwaltung gestritten haben, verhaßt sein, die eine, die antisemitische als die flegelhafte infame Schänderin der jüdischen Volkslehre, die zweite, die „liberale" als diejenige, die in Form der Assimilation das jüdische Volksthum in einem Meere von Phrasen zu ertränken versuchte, und, da ihr dies mißlang, es in Form der „Abwehr" für ihre eigennützigen Zwecke ausbeutete. Soweit also wäre nichts gegen die Haltung der Wiener Sozialdemokratie einzuwenden. Doch sie gingen um einen Schritt weiter. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" — ein sonst offenes und kühnes Blatt — hat gelegentlich der Wahlen eine Sprache geführt, welche direkt mit den Grundsätzen der Sozialdemokratie kontrastiert. Von dieser, deren Internationalismus sich in manchen flachköpfigen „Genossen" in antinationale Konfusion verliert, sollte man doch jedenfalls keine Protektion des Rassenhasses erwarten. Das hat sich aber die „Arbeiter-Zeitung" zu Schulden kommen lassen. Während sie demonstrativ ihre Neutralität in der Hauptsache betonte, gab sie sich dazu her, notorisch antisemitische Rohheiten zu vertuschen und zu entschuldigen und mit den Juden recht unsanft umzuspringen. Freilich schien es ihr auch daran gelegen zu sein, daß man diese ihre merkwürdige Taktik mit ihrer ostentativen Leugnung des Bestandes einer Unterdrückung der Juden erkläre. Nun

mag es ja sein, daß dies wirklich die Meinung der Führer ist, was bei der an den Juden so häufig beobachteten Unempfindlichkeit gegen die speziellen Leiden und Erniedrigungen ihres Volkes ja recht gut denkbar ist — soviel steht dennoch fest: Das, was sie, ihnen selbst unbewußt, zu solcher Haltung trieb, war nicht die Unterschätzung des Judenhasses, sondern die blasse Furcht, die den Juden abgeneigten Gefühle der Massen zu verletzen. Ja, das ist einmal für denjenigen Juden, der nicht blind ist und keine dicke Haut hat, ausgemacht, daß auch der Proletarier den Juden nicht leidet, auch wenn er sein Mitproletarier ist. Bei recht bewußten Genossen mag diese Empfindung wohl bis auf Weiteres verdunkelt sein. In der Regel jedoch hat man auch in jenen Kreisen die Juden nicht lieb, und die jüdischen Führer der österreichischen Sozialdemokratie wissen in ihrer offenbar ehrlichen Besorgniß für das Schicksal ihrer Partei ganz gut, was sie thun, wenn sie die Bundesgenossenschaft der Juden, welche so vielen Parteien verderblich geworden ist, von ihrer Partei fernzuhalten suchen. Und wenn sie dabei heroische Mittel gebrauchen, so z. B. ein bischen antisemitisch schillern, so ist das vom jüdischen Standpunkte verwerflich, vom Standpunkte des sozialdemokratischen Parteifanatikers begreiflich, wenn auch nicht der Partei selbst zur Ehre gereichend, jedenfalls aber, — und das wollen wir hauptsächlich konstatiert haben, — als Gradmesser der judenfeindlichen Regungen im Proletariate recht belehrend.

Wenn es nun aber nach dem Gesagten wenig wahrscheinlich ist, daß die armen Wiener Juden zu einem namhaften Theile ins sozialdemokratische Lager übergehen werden, so erhebt sich die Frage, was nun denn mit ihnen geschehen wird? Es ist schwer, diesbezüglich eine sichere Vermuthung aufzustellen. Jedenfalls werden sie in eine radikale Position und ganz in die Nähe der Sozialdemokratie gedrängt werden, und ganz ausgeschlossen ist es auch nicht, daß sie in, freilich noch entlegener Zeit, sich wirthschaftlich zum Arbeiterproletariat entwickelnd, denn doch bei der Sozialdemokratie anlangen. Um so nothwendiger wäre es, Vorsorge zu treffen, daß auch in diesem Falle der jüdische Proletarier Wiens ein Stück jüdischen Empfindens und Zukunftssehnens sich bewahre, was möglich ist, da ja die internationale Sozialdemokratie immer weniger antinational wird. Keinesfalls aber hätte es einen Sinn, sich gegen die natürliche Entwicklung der Dinge zu stemmen. Und andererseits ist heute die Sozialdemokratie in Wien und Oesterreich überhaupt, mögen auch die Führer zur Beruhigung ihrer Gefolge hin und wieder antisemitisch kommandieren, die

einzige Schutzwehr der Juden. Sie, nicht die heuchlerischen, ideologischen Phrasen des „abwehrenden" Liberalismus, verhütet, daß die Bäume des Antisemitismus in den Himmel wachsen. Sie ist das memento mori des Antisemitismus als politischer Partei. Das wird allen jenen vor Augen schweben müssen, die wünschen, daß es denn doch nicht gar zu schlecht werde mit den Juden in Wien, da bekanntermaßen mit ganz entwürdigten Menschen nichts anzufangen ist. Soviel über die Zukunft des besitzlosen Theils der Wiener jüdischen Bevölkerung. Klarer liegt der Weg vor uns, den die jüdische Mittelklasse sammt der „Intelligenz" und die Großjuden Wiens jetzt einschlagen werden. Ein Theil — die Rücksichtslosen, Streberhaften, sowie die in der Assimilation bereits weit Vorgeschrittenen — wird zum Taufbecken schreiten. Es werden dies meist die sehr Reichen, doch immerhin nicht die ganze Klasse, sein, weniger die Mittelklasse und die „Intelligenz". Was übrig bleibt, wird — mit Ausnahme einiger verhältnißmäßig weniger „Intelligenten", die, einerseits über ihre Klasse hinauswachsend, andererseits von ihrem Volke losgetrennt, bestimmt zur Sozialdemokratie übergehen werden, — mit mehr oder wenigen Uebergängen zu jüdisch-nationaler Erkenntniß kommen. Die Bildung einer bürgerlich-nationalen jüdischen Partei nach Art der anderen bürgerlich-nationalen Parteien in Oesterreich kann nicht ausbleiben. Freilich werden jetzt noch die Meisten dieser Vorhersagung widersprechen. Ach, es sind dieselben Meisten, die höhnisch lachten, wenn man es etwa vor zehn Jahren wagte, ihnen den endlichen Sieg der Antisemiten zu prophezeien. Doch sind auch sie angesichts der Ereignisse zu mindest schon ordentlich verblüfft. Das ist bereits ein gewaltiger Fortschritt. Mögen sie denn noch eine kurze Weile sich in altgewohnter Weise zu trösten versuchen! Ob die Antisemiten als herrschende Partei Orgien des Rassenhasses begehen oder im Gegentheile sich mäßigen werden, ob sie Wien verfahren oder ordentlich führen werden, ob sich die christlich-soziale und die deutschnationale Spielart des Antisemitismus entzweien oder vertragen werden, ob der Führer der Wiener Antisemiten, Dr. Carl Lueger, dessen Wahl zum Bürgermeister unmittelbar bevorsteht, die kaiserliche Bestätigung erhalten wird oder doch, — alle diese weltbewegenden Fragen, welche augenblicklich noch die Judenschaft Wiens gar sehr beschäftigen, werden binnen Kurzem von ihrem Horizonte verschwinden.

Die Wiener Juden aller Klassen werden bald einsehen lernen, daß jetzt kein Jerusalajim gefallen ist, und daß jetzt nicht mehr Anlaß zum Weinen vorhanden ist, als sonst, weder

in Bezug auf Israel noch in Bezug auf die Menschheit. Im Gegentheile! Der Sturz der liberalen Partei in Wien war nichts als ein Glied in der Kette der mannigfaltigen Erscheinungen, welche die Völkerwelt über eine kurze Reaktion hinweg, in eine frohe, lichte Zukunft, das jüdische Volk durch eine kurze Leidensstation zu jungem, herrlichen Glücke führen wird. Die „Deutsche Zeitung“ mag jubeln und höhnend ausrufen: „Weine Israel, Jeruscholajim ist gefallen!“ Wir jubeln nun zwar nicht, aber wir begrüßen die sogenannte Niederlage der Juden und des Fortschrittes in Wien mit den Rufen: „Freue Dich, Welt, bessere Tage winken!“ und „Freue Dich, Israel, Jeruscholajim ist in Sicht!“

Unser Kulturkampf.

Von Dr. Heinrich Loewe.

(Schluß.)

Der griechischen Philosophie ist schon eine reiche Arbeit zu Theil geworden, die der Philosophie der Bibel bisher leider noch vorenthalten geblieben. Man hat sich ja zu sehr daran gewöhnt die hebräischen Litteraturdenkmäler entweder in supernaturalistischer oder gar rationalistischer Weise aufzufassen, während man sich bemühen sollte, auch Israels Alterthum historisch zu begreifen. Daher ist es denn nicht wunderbar, wenn selbst ein so tiefer Denker und feinsinniger Gelehrte wie Zeller von einer Philosophie der Hebräer nichts ahnt. Wer aber die mosaische Gesetzgebung aufmerksam liest, wer gar den Hiob studiert oder sich an den Zweifeln des Koheleth erbaut, der weiß, daß hier Reste tiefer Philosopheme und kühn gebauter Weltsysteme dem staunenden Auge des Forschers sich erschließen. Nur darf man nicht versuchen, sie in die Systeme griechischer Philosophien einzureihen, sie zu messen an den Kategorien hellenischen Geistes. Wen erinnert aber nicht das erste Kapitel der salomonischen Schrift an die Phantasien griechischer Weltweisen von periodischen Weltzerstörungen um Weltenbildungen: nur haben die Griechen alles systematisch dargestellt, der Hebräer dagegen läßt uns einen Blick in das divinatorische seiner Arbeit thun. Die praktische Anwendung der Skepsis im Leben der Griechen ist die laxe Moral, wie sie durch die Sophistenschulen Eingang fand, während Koheleth, dessen Skepsis unerreicht dasteht, seiner Weisheit Schluß zusammenfaßt in die Worte: „Fürchte Gott und halte seine Gebote: denn das ist des Menschen Zweck; denn jegliche That wird Gott vor das Gericht bringen über alles Verborgene, sie sei gut

oder böse!" Er ist der Erste gewesen, der das Räthsel des Daseins in seiner ganzen Größe erfaßte, und in einem einzigen Satze charakterisiert er unübertrefflich die Unbegreiflichkeit des Kausalnexus. Aber auch in ihm ist nichts Fremdbürtiges, er ist durchaus nur Hebräer.

Charakteristisch für das Griechenthum sind Aeschylos, Aristophanes, auch Anakreon, für das Judenthum nicht minder Moses und Jeremia, aber auch der Dichter des Liedes der Lieder. Das Drama hat nichts im alten Juda zu suchen, und Israels Prophet ist unmöglich auf dem klassischen Boden der Schönheitsideale; beide aber sind erhaben und in ihrer Art vollendet und unnachahmlich. Ein Jesaja nach Attika versetzt oder ein Demosthenes im judäischen Lande sind gleich unmöglich, in ihrem eigenen Volke aber beide gleich groß und gewaltig.

Bei so ausgeprägtem Volkscharakter ist es denn auch nicht anders denkbar, als daß Hebräer und Hellene, d. h. besonders Jude und Athener durchaus national sein mußten. Denn Kultur ohne Volksthum war ihrem Denken ebenso unfaßbar, wie Volksthum ohne Kultur. Wenn aber der Athener eifersüchtig über seine politischen Rechte wachte und durchaus nicht litt, daß der *Μετοικος* Antheil am Staatsleben nahm, war es ein uraltgeheiligtes und unantastbares Grundgesetz der jüdischen Nation: „Dir soll ein Recht sein, Dir und dem Fremdling (גר), der in Deiner Mitte weilt. Denn Du bist selbst ein Fremdling gewesen im Lande Mizrajim: Ich, der Ewige, dein Gott!"[1]) Geht doch die milde Rücksichtnahme auf den Fremden im Lande so weit, daß er sogar in das Bereich der von Uralters her organisierten Wohlthätigkeit, ebenso wie die Wittwe und die Waisen, einbezogen ist.[2])

Denn „Humanität", das ist ein unverlöschlicher Grundzug jener Zivilisation, die auf jüdischem Boden blühte; und mag noch so viel von unserer ältesten Litteratur verloren gegangen sein, sie hat auch dem Wenigen, was uns überkommen, ihre unverkennbaren Spuren eingegraben. Denn die Gerechtigkeit ist die Grundidee alles öffentlichen Lebens im alten Judenthume: aber nicht die strenge, sondern die *milde* Gerechtigkeit. Das strenge Recht ist nicht nur ein billiges, es ist ein *humanes Recht* geworden.

---

[1]) Lev. XIX, 33. 34. Vgl. ferner Deut. X, 19: „Liebet den Fremdling; denn Fremdlinge waret ihr im Lande Mizrajim", Exod. XXIII, 9 und viele andere ähnliche Stellen.

[2]) Vgl. z. B. Deut. XXIV, 19—21, wo es in jedem Verse ausdrücklich heißt: „Dem Fremden, der Waise und der Wittwe soll es gehören", wobei wohl zu bemerken, daß der Fremde regelmäßig zuerst angeführt ist.

Man macht allzuoft dem Judenthume den falschen Vorwurf gerade auch von jüdischer Seite, daß, gemäß seinem justalionis, „das Auge nicht schonend blicken soll.“ Man vergißt, daß dieser ausdrückliche Zusatz schon an und für sich beweist, daß in anderen als den z. St. angeführten Fällen das Auge wohl schonend blickte. Aber ganz abgesehen davon liegt in dem berühmten Satze: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brand um Brand, Beule um Beule, Wunde um Wunde[1]“) in so ursprünglicher Form der Begriff der Gerechtigkeit, wie er sich auch nicht deutlicher und eindringlicher aussprechen kann in einem anderen Worte desselben Buches, das weniger gern von jüdischen Antisemiten zitiert wird:[2]) „Du sollst das Recht nicht beugen, Du sollst kein Ansehen kennen im Gericht und keine Bestechung nehmen; denn Bestechung blendet die Augen der Weisen und verkehrt die Worte der Gerechten: Der Gerechtigkeit sollst Du nachjagen, auf daß Du lebest und das Land einnimmst, das Dein Gott Dir giebt.“ Es ist daher gar nicht nöthig hinzuweisen, daß eine mündliche Ueberlieferung wohlweislich „Werth von Auge, Zahn und Hand“ interpretierte, um ein Gesetz zu rechtfertigen, das man nur versteht, wenn man daneben liest: „Du sollst dem Ochsen, welcher drischt, nicht das Maul verbinden.“

Es giebt ja Völker, denen ihre Religion den Genuß von Fleisch untersagte und sie an eine völlig vegetarische Lebensweise gewöhnte, während Moses den Fleischgenuß nur auf bestimmte Thierklassen einschränkte. Keines aber von allen jenen Völkern kannte eine so humane Rücksichtnahme auf das Thier, wie einzig und allein Israel. Der Bramahne, der sich völlig der Fleischkost enthält, kannte nicht etwa Mitleid mit dem Thiere, sondern er fürchtete, daß ihn im jenseitigen Leben dasjenige Wesen fressen würde, dessen Fleisch er hinieden genösse.[3]) Aber einzig dastehend ist ein Gesetz, wie das israelitische, das gebot: „wenn Du auf dem Wege ein Vogelnest findest, auf einem Baum oder auf der Erde, mit Jungen oder mit Eiern, und die Mutter sitzt auf den Jungen oder den Eiern, so sollst Du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, sondern sollst die Mutter fliegen lassen und die Jungen nehmen, auf daß

[1]) Exod. XXI, 24. 25. Deut. XIX, 21.

[2]) Deut. XVI, 19. 20. Vgl. ferner u. A. Lev. XIX, 15. 35. 36. Spr. XX, 23. XXII, 22. 23. XXIV, 23—25 und viele andere Stellen; andererseits, was der große Verehrer der Griechen Ernst Curtius an zahllosen Stellen seiner „Griechischen Geschichte“ über die Bestechlichkeit der Griechen sagt.

[3]) Manu V, 55.

Dir's wohl gehe und Du lange lebest."[1]) Diese Humanität, die sich ausnahmslos auch auf die Thierwelt erstreckt, ist so charakteristisch für die althebräische Kultur, wie der Schönheitskultus dem Hellenismus immanent war.

Dieser humane Grundzug war es auch, der es unmöglich machte, daß zu irgend einer Zeit auf dem Gebiete der Sklaverei, auf dem sonst das Alterthum beinahe ähnliche Sünden sich zu Schulden kommen ließ, wie später einige christliche Nationen, die Juden stets sich fern von jeder Gewaltthätigkeit hielten. War doch das Sklaventhum in ein bloßes Knechtsverhältniß umgewandelt, das überdies die Dauer von sechs Jahren nicht übersteigen durfte, soweit es sich um Volksgenossen handelte.[2]) Es ist dies um so mehr nöthig hervorzuheben, als die umwohnenden gleichsprachigen Völker unendlich tief in dieser Hinsicht standen, wie der große Sklavenaufstand in Tyrus so eindringlich lehrt, wo alle Herren ermordet wurden und ihre Häuser und Weiber den durch ihre Ueberzahl siegreichen Sklaven zufielen.[3]) Wenn man sich ferner der Krypteia erinnert, der gesetzlichen Sklavenjagd in Lakonien, wenn man daran denkt, daß selbst in den Zeiten eines Perikles die Behandlung des Sklaven in Athen eine derartige war, daß man gegebenen Falls von ihnen Alles befürchten mußte, so vermag man zu ermessen, welch' ein Unterschied zwischen dem Sklaventhum in Hellas nicht weniger, wie in anderen Ländern, und dem in Juda war. Selbst der humanste Grieche hatte Gewalt über die Fortpflanzung seiner Sklaven, ein Recht, das dem Juden nie von seinem Gesetze eingeräumt wäre. Was das großstädtische Rom in dieser Hinsicht sündigte, das beweisen die gewaltigen Sklavenaufstände, welche den Bestand des Weltreichs oft genug erschütterten. Aber selbst zu einer Zeit, wo man noch, wie Plutarch ausdrücklich versichert[4]), die Sklaven mit großer Milde, ja liebreich und vertraulich behandelte, ist es gelegentlich vorgekommen, daß ein römischer Bürger einen Sklaven von den anderen über den Markt weg geißeln ließ, daß er sich vor Schmerz krümmte und gräßliche Verrenkungen machte, und ihn dann hinrichten. Gestattete doch das römische Recht dem Herrn, seinen Sklaven bei lebendigem Leibe zerfleischen zu lassen. Und dem gegenüber denke man an das jüdische Gesetz, wonach der Sklave, dem der Herr im Zorne einen Zahn oder ein Auge ausschlug, ohne Weiteres frei wird[5]), während es für sündhaft galt, entlaufene Sklaven dem Herren wieder auszuliefern.

[1]) Deut. XXII, 6. 7.
[2]) Exod. XXI, 2. Lev. XXXV, 39 ff.
[3]) Justin. XVIII, 3. Movers: Phönikier II, 1. Seite 341. 521.
[4]) Plutarch: Leben des Cn. Marcius Coriolanus, Cap. 24.
[5]) Exod. XXI, 26. 27.

Aber das jüdische Sklavenrecht konnte überhaupt kein anderes sein, als es war, wenn es mit dem übrigen Geiste der mosaischen Kulturgesetzgebung harmonieren wollte. Denn der „soziale Staat", den Israel geschaffen hatte, konnte und durfte kein Sklaventhum dulden. Wohl aber waren alle anderen Völker des Alterthums so unendlich weit von dem Gedanken eines national-wirthschaftlichen Ausgleichs, wie ihn das mosaische Sozialgesetz vorschrieb, daß der Sklaverei der weiteste Umfang dauernd gesichert war. Gaben doch die Griechen — mit der einzigen rühmlichen Ausnahme der Spartaner — das Theuerste, was sie besaßen, ihre Kinder Sklaven zur Erziehung. Schwache Anklänge an das jüdische Sozialgesetz fanden sich einzig im semitischen Karthago, dessen Verfassung dem großen Philosophen von Stageira als ein schier unerreichbares Ideal vorschwebte. Die Humanität, die dem ganzen Mosaismus als unerschütterliche Basis dient, mußte ja nothgedrungen zu einem nationalen Sozialismus führen, der in weiser Beschränkung das Vermögen des Einzelnen scheinbar unangetastet ließ. Aus diesem Sozialismus ging auch hervor, das jüdische Königsgesetz, das den nationalen König zu einer fast heiligen Höhe erhob, indem es ihn doch nur als Bürger unter Bürgern betrachtete. Diesem Sozialismus verdankte die jüdische Frau ihre Stellung als Herrin, während er zugleich die Herzen auch dem volksfremden Feinde gegenüber mild stimmte und ein Kriegsgesetz schuf, das deutlich genug zeigt, wie abhold man dem Kriege war, der darum überhaupt nur als Vertheidigungskampf denkbar war.[1])

Der Grundzug des Griechenthums war aber der unbezähmbare Drang nach Freiheit. Auch Israel wußte der Freiheit Werth zu begreifen und schätzen: aber dieser Freiheitsdrang war ihm doch weniger angeboren, als den Söhnen Hellas. Es mag wahr sein, daß die Griechen in den Perserkriegen gegen eine materiell vielleicht höhere Kultur kämpften, in Wahrheit aber waren sie sich bewußt, daß das, was sie besaßen, einzig durch der Freiheit Weihe geadelt, mehr Werth habe, als Persiens Glanz und Pracht. Sie konnten unmöglich mit Menschen leben, deren Gaumen sie empfindlicher fanden, als

[1]) Wie ganz anders selbst bei den Griechen, von Rom ganz zu geschweigen. Man erinnere sich, daß die vereinigten Griechen auf Betreiben des Aristides in der Schlacht bei Salamis eine Anzahl gefangener persischer Adliger, darunter auch drei Söhne der Sandauka, einer Schwester des Xerxes, den Göttern opferten. (Plutarch, Leben des Aristides. Cap. 9.) So etwas war bei den Juden zu allen Zeiten undenkbar, geschweige denn etwa bei dem idealsten Aufflammen ihres Nationalgeistes.

ihr Herz. Für uns müssen heute nicht nur unsere Makkabäer, nicht nur die Helden beim Untergange unseres Staates oder der große Bar-Kochba Vorbilder sein, wir dürfen und müssen uns auch der griechischen Helden bedienen, um an ihnen zu lernen, was „Freiheit" heißt, jene Freiheit, die allein imstande ist Kultur zu schaffen. Für uns ist heute ein Demosthenes ein leuchtendes Beispiel, jener Demosthenes, der in der Weltgeschichte seines Gleichen nicht kennt, und dessen Andenken man schmäht, wenn man ihm den römischen Schwätzer Cicero vergleicht. Griechenland soll uns ein Vorbild sein mit jener flammenden Vaterlandsliebe, die allen Hellenen gemein war, und die trotz aller Auswüchse nichts hatte von dem eifersüchtelnden Hasse, mit dem moderne Nationen einander verfolgen.

Judenthum und Hellenismus haben den modernen Geist in erster Reihe geschaffen; er aber ist noch weit zurückgeblieben hinter dem Punkte, wo diese Klassiker der Weltgeschichte schon vor zwei- und dreitausend Jahren standen. Hatte Hellas die ästhetische Kultur geschaffen, so war Israel die Mutter ethischer Kultur, deren Bethätigung freilich dem modernen Europa noch immer unbekannt geblieben ist. Wir Anhänger einer monistischen Weltauffassung müssen aber zu dem Gedanken kommen, daß das höchste Gute und das höchste Schöne schließlich identisch sein müssen und Griechenthum und Judaismus endlich gleichbedeutend sein müßten, wenn sie ihr Ideal erreicht haben. Für uns heute ist in erster Linie Israels Alterthum das leitende Ideal, wenn auch durchaus nicht das allein Maßgebende Einer anderen Arbeit bleibt es vorbehalten zu zeigen, wie gerade die neuhebräische Litteratur dazu berufen sein sollte, dem Jüdischen Volke die Wege zu bahnen zu den Idealen der beiden klassischen Nationen der alten Welt, und in welcher Weise sie diesem Berufe gerecht werden könnte. Denn was uns fehlt, ist noch ein ganz Theil Hellenismus und noch bedeutend mehr des klassischen Judenthums. Beides ist unser Ziel, wenn wir uns auch bewußt bleiben, daß entschwundene Zeitalter nicht mehr neu zu beleben sind, wohl aber ihre Ideale! Durch unseren Kulturkampf schaffen wir aus der Natur unseres Volksthums heraus in Anlehnung an die uralten ewigen Wahrheiten der Aesthetik und Ethik, der Schönheit und der Sittlichkeit, eine neue jüdische Kultur, deren Ziel der ethische Fortschritt ist im Einklange mit den Lehren der Wissenschaft und der Kunst Möge es unserem Bemühen gelingen, auch auf diesem Wege für unser Volk Ersprießliches zu leisten!

Weltanschauung und Zionismus des Herrn Severus.*)

(Ein Interview.)

Es ist eine abgegriffene Sentenz, aber noch voll gediegenen Wertes, die alte Sentenz: „Viele Wege führen nach Rom", und sie bestätigt auch für unseren Fall ihren Wert aufs Neue. Mannigfach sind die Wege, auf denen sich der denkende Mensch zur Erkenntniß der Dinge durchdringt. Eine große Idee springt nicht, wie die jungfräuliche Göttin, vollendet und gewappnet mit einem Male aus dem Hirne ihres Vaters hervor; jede wissenschaftliche und politische Ueberzeugung braucht bis zur fertigen Entwicklung eine bestimmte Zeit, innerhalb derer sie sich verschieden bei Verschiedenen entwickelt, je nach der Empfängniß der Idee, je nach dem Boden, den sie findet, je nachdem, ob Lucina mit gnädigem oder abgewendetem Gesichte ihr an das Licht verhalf. So mußte es auch dem Zionismus ergehen; denn wenn auch die meisten nationalen Zionisten in ihren letzten Zielen übereinstimmen, ganz individuell sind die Wege, die Einzelne oder kleine gemeinsame Gruppen genommen haben, um zum Zionismus zu gelangen.

Derartig waren die Gedanken, welche die nachstehend wiedergegebene Unterredung mit Herrn Severus in mir angeregt hatte, aus der mir eben ein solches psychologisches Bild zionistischer Evolutionsmöglichkeiten entgegentrat.

Als ich gleich nach den ersten einleitenden Worten auf den Zweck meines Besuches zu sprechen kam, erklärte er sich sofort bereit, mir Rede und Antwort zu stehen und begann: „Ich bin als deutscher Jude geboren und meine ersten Gedanken haben sich nicht dem Judenthume, sondern den verschiedensten Gegenständen deutscher Art zugewendet. Erst die Etappen meiner Entwicklungsbahn, auf der ich zuerst den großen Hindernissen begegnete, welche jüdische Abstammung dem deutschen Staatsbürger entgegenstellt, lenkte meinen Geist dazu, sich selbst zu betrachten und mein Verhältniß zur Welt durch eine sogenannte Weltanschauung zu fixieren. Heute danke ich es dieser judenfeindlichen Strömung sogar, daß sie mir zu freiem Denken den Anstoß gab. Da Sie aber blos wissen wollten, wie ich eigentlich Zionist geworden bin, will ich Ihnen nur das Resultat meiner metaphysischen Ueberlegungen mittheilen und

*) Von geschätzter Seite wird uns obige Schilderung des Ideenganges eines zum Zionismus gelangten deutschen Juden eingesandt. Dieselbe dürfte wohl wegen ihrer Eigenart Anspruch darauf erheben, unseren Lesern nicht vorenthalten zu bleiben. Die Redaktion.

Sie mit dem Gange meiner Entwicklung in dieser Hinsicht verschonen, weil zum Verständniß meines Zionismus nur jenes nothwendig ist." Hier warf ich die Bemerkung ein: „Sie sind ja allgemein für einen Leugner und Verneiner bekannt, Herr Severus."

„Damit thut man mir eigentlich Unrecht", erwiderte Herr Severus, „Es ist allerdings wahr, daß ich aus verschiedenen Gründen ein völliger Skeptiker geworden bin, dessen letztes Resultat der Zweifel ist, daß ich in meinem Denken, als dem einzig Verläßlichen, auf die Fragencyclen „Gott" und „Seele" weder Anhalt noch Antwort finde, aber von jenen Leuten, die einfach alles negieren, glaube ich mich doch sehr weit entfernt, da mir mein Zweifel ebensowenig das Recht zu negieren, wie das, zu glauben, gestattet. In diesem Zweifel fühle ich mich ebenso ruhig, wie ich es nur je in einer positiven Religion könnte, da mir die Religion mit P. B. Shelley nur das Empfinden des Verhältnisses ist, in dem wir zur Natur stehen.

Was nun meine praktischen Anschauungen über die verschiedenen Verkehrsarten der Menschen untereinander betrifft, so sehe ich in allen Menschen gleichberechtigte Aeußerungen ein und derselben Natur. Nichts konnte natürlicher sein, als den Wunsch, alle möglichst glückselig zu sehen, daran zu knüpfen. Aber das eiserne Naturgesetz des Egoismus, das alles Existierende durchdringt und dem Wehrhaftesten im Daseinskampfe den Sieg überläßt, stößt die freundliche Theorie grausam um und schafft so wieder einen Abgrund zwischen Gedanken- und Wirklichkeitswelt."

Hier schwieg Herr Severus nachdenklich. Als ich ihn bat, für unseren Fall das Resumé seiner Anschauungen zu ziehen, fuhr er fort: „Sie werden unter allen Völkern fein empfindende Menschen finden, die gern ihr Humanitätsgefühl der ganzen Menschheit widmen möchten, aber trotz des redlichsten Willens sich nicht davon emanzipieren können, ihre Gefühle nach einer Skala zu ordnen. Auf dieser Stufenleiter zu ihrem Herzen steht erst der engere Volksgenosse, sozusagen der Vertreter des kleinsten, innersten Kreises, sodann kommen genau der Reihe nach die Deputierten dieser immer weiter werdenden konzentrischen Kreise, so daß z. B., wer mit dem deutschen Juden begann und durch die Stationen der östlichen Juden, dann aller anderen Semiten zu den letzten Mitgliedern der kaukasischen Völkerfamilie gelangt ist, daran wieder die übrigen Rassen nach seinem Gefühle reiht, um schließlich mit dem Pescheräh oder Feuerländer zu enden.

Ich kann, trotz des redlichsten Bemühens, selbst für den deutschen Juden nicht wärmer empfinden, als für jeden anderen

anständigen Menschen auch, und der Einwurf, daß er dem Blute nach am nächsten stände, wird mir vielleicht einleuchten, aber in meinem Innern niemals Widerklang finden. Ich liebe und verehre die deutsche Kultur mit allen ihren Mängeln und Fehlern, so wie sie ist, am meisten, da sie mich mein Denken gelehrt hat, aus dem ich Ruhe und Befriedigung schöpfe und neue Befruchtung für meine Ideen."

Hier unterbrach ich den eifrig Redenden mit der Bemerkung, daß seine Ideen doch aber einem semitischen Kopfe entsprängen.

„Freilich", stimmte mir Herr Severus bei, „gehören sie einem semitischen Kopfe und nichts wäre demnach einfacher, als diesen Widerspruch genetisch-organischer und klimatisch-traditioneller Kräfte durch meinen Uebertritt zum Christenthume und Eintritt in's Deutschthum zu vollziehen, da ich weder durch Rasse noch durch Religionsgefühl an den alten Stamm geknüpft bin."

„In der That", bemerkte ich, „sollte man meinen, daß dieses auch der wahrscheinliche Weg eines Menschen von so materiellem Denken hätte sein sollen, wie es Ihnen eigenthümlich ist".

Herr Severus nickte und erwiderte: „Daß ich von den beiden für mich vorhandenen Möglichkeiten — strenge Assimilation oder offizieller Verbleib im Judenthume — die Judenfrage dahin gelöst habe, daß ich national-zionistisch geworden bin, hat besondere Gründe.

Naturbetrachtung und historische Erfahrung haben mich davor bewahrt, in dem Kosmopolitismus die Panacee für alle irdischen Leiden zu sehen, vielmehr habe ich immer die Gruppenbildung, besonders die Konzentration zur Wahrung gemeinsamer Interessen, für natürlich erachtet. Darum ward und blieb ich Nationalist. Daß ich die Juden aber auch — und zwar mit Recht — für eine Rasse hielt, würde mich durchaus nicht abgehalten haben, in dem geistig mir näher stehenden deutschen Volke nicht nur politisch, sondern in jeglicher Hinsicht aufzugehen, kurz, ich würde in etwas früherer Zeit, da die Wogen des Antisemitismus noch nicht an das Gestade jüdischer Bürgerfreiheit schlugen, vielleicht die letzten Konsequenzen der Assimilation gezogen. Der Antisemitismus war also das äußere Motiv, das wider seinen Willen gleich jener mephistophelischen Kraft mich dem Zionismus entgegenführte."

„Und wo fanden Sie", erlaubte ich mir den wieder Schweigenden zu fragen, „den inneren Grund für Ihren Zionismus?"

„In meiner Lebensansicht als dem Arsenale aller meiner geistigen Waffen", entgegnete Herr Severus. „Denn ebensowenig, wie sie in ruhigen Zeiten gegen die Aufgabe des eigenen Volksthums hätte protestieren können, ebensowenig konnte dieselbe Weltauffassung es ruhig mit ansehen, wie gerade wieder in den Angehörigen des jüdischen Volkes das Gefühl der persönlichen Sicherheit vermindert, die Thätigkeit zur Erlangung sozial-materieller Freiheit und Glückseligkeit gehemmt, die allgemeine Würde der Menschheit auf das Schimpflichste verletzt wurde."

„Also war es am Ende", fragte ich wieder, „doch ein Empfindungsmoment, das Sie zionistisch machte?" Herr Severus überlegte hier erst ein Weilchen, ehe er mir antwortete. Dann sprach er: „Es ist immerhin schwierig auf Ihre Frage zu antworten. Aber soviel ist sicher, daß — abgesehen vom äußeren Motive des Antisemitismus — es nicht die verletzte Judenwürde war — nach allem Gesagten ja auch nicht sein konnte — sondern die verletzte Menschenwürde, die mich zum Anschlusse an die zionistische Sache drängte. Im Allgemeinen dürfte allerdings jede That, die entsteht gleichsam als Reaktion auf die Verletzung irgendwelcher Ehre oder Würde, ihre Begründung in Empfindungsmomenten haben. Nichts destoweniger dürfte die Sache bei mir doch noch anders liegen. Wenn z. B. eine Anzahl italienischer Arbeiter in Südfrankreich von den neidischen einheimischen Arbeitern vergewaltigt wird, so empfindet natürlich das italienische Volk diese Ausschreitung, als eine den ganzen Volkskörper angehende Beleidigung; setzen Sie für Italien und Frankreich andere Länder ein, die Auffassung bleibt dieselbe. Anders, wenn ich z. B. von Vertreibungen russischer Juden höre; diese That wirkt auf mich einzig und allein darum stärker, als irgend eine beliebige andere, nicht weil Juden die Betroffenen sind, sondern weil hier der Eingriff in die allgemeinen Rechte der Menschheit viel gewaltthätiger ist. Das also ist es: Wo ich die Freiheit selbstständiger und begabter Existenzen bedroht oder beschränkt sehe, da wendet sich ihnen, je nach dem Grade der Bedrückung, mein größeres oder geringeres Interesse zu, das stets seine Wurzel hat in meiner durch überlegtes Nachdenken gewonnenen Ueberzeugung von dem gleichen mitgeborenem Rechte aller Menschen auf Glück und Glückseligkeit in ihrem Sinne. Wo diese Rechte verletzt sind, sehe ich die Natur verletzt und der Pole, der Indianer verdienen ebensosehr, wie der Jude, wegen ihrer Unterdrückung das Bedauern, das ihm mein Nationalismus und meine Forderung der Parität zollen."

„Und zu diesem Bedauern", fügte ich hinzu, „gesellte sich der Wunsch dem Volke zu helfen, zu dem Sie sich schließlich doch auch bekennen müssen?"

„Von Zwang ist hier nicht die Rede", erwiderte Herr Severus, „ich habe Ihnen ja die Gründe bereits auseinandergesetzt, die mich jüdisch bleiben und zionistisch werden ließen. Freilich bin ich weit entfernt davon, auf den Zufall, der mich als Juden in die Welt setzte, irgendwie stolz zu sein, aber einmal Jude, betrachte ich es, nachdem ich alle anderen Lösungswege für mich und die große Gesammtheit der Juden als unbeschreitbar erkannt habe, für meine Aufgabe, auch hinsichtlich der Judenfrage meiner theoretischen Weltanschauung das Leben der Wirklichkeit zu verleihen, d. h. durch eine nationale Lösung der Judenfrage alle Juden wieder zu gleichberechtigten Mitgliedern der politischen Welt zu machen. Das ist das große ganze Programm des Zionismus, das sind seine letzten Ziele; über die Aufgaben der praktischen Propaganda zu reden, ist hier nicht mehr der Platz, davon vielleicht ein anderes Mal." —

„Ich danke Ihnen bestens für Ihre Liebenswürdigkeit und Offenheit, mit der Sie mir Ihre Ansichten auseinandersetzen, aber dürfte ich Sie wohl bitten, sich auch darüber noch zu erklären, ob eine Wiederkehr jener verhältnißmäßig ruhigen Zeiten, von denen Sie vorhin sprachen, Sie in Ihren zionistischen Ideen wieder schwankend machen könnte?"

„Sie haben", erwiderte Herr Severus freundlich, „im Laufe unserer Unterhaltung sicher die Ueberzeugung gewonnen, daß mein Zionismus nur ein Theil meiner Anschauung, ja nur ein Theil meines politischen Glaubensbekenntnisses ist, während er bei den meisten meiner Gesinnungsgenossen alle ihre Meinungen und Thaten als suprema lex beherrscht. Darum müßte, falls bei etwa eintretenden Modifikationen meiner Anschauungen das Bewußtsein der Rechtmäßigkeit des Nationaljudenthums fallen sollte, ich auch meine Zugehörigkeit zu ihm aufgeben, als unvereinbar mit meiner ehrlichen Ueberzeugung; denn mein Zionismus ist ein Zionismus des Kopfes. Die Versicherung aber kann ich Ihnen noch geben, daß die antisemitische Hochfluth zwar die äußere Ursache war, die mich an das Ufer der Zionisten geführt hat, daß aber, nunmehr ich festen Fuß im zionistischen Lager gefaßt habe, die rein äußerliche Erscheinung zeitweilig verstärkter oder abnehmender Intensität in der antisemitischen Bewegung außer Stande ist, mich von der nationalen Idee wieder abzuziehen. Denn schon ein kurzer Blick auf die jüdische Geschichte, zu deren Betrachtung meine Zugehörigkeit zum Zionismus mir

besondere Veranlassung gab, beweist zur Genüge, daß der Antisemitismus zwar zeitweilig abnehmen kann, aber niemals gänzlich verschwinden; auf Perioden der Ebbe folgen mit Nothwendigkeit wieder solche stürmischer Hochfluth. Nur wenn in mir die Gründe zum Zionismus fallen, dann muß er nach. Aber dazu ist keine Aussicht, im Gegentheil. Und so will ich hoffen, daß der Zionismus auch weiterhin der Sammelplatz sein möge für alle unabhängigen und selbstbewußten Köpfe im jüdischen Volke, zu deren Partei ich mich stets mit Stolz und innerer Genugthuung aufrichtig zu zählen wünsche!" —

Ich erhob mich und schied von Herrn Severus mit herzlichem Händedrucke. —

Berlin, 5. Oktober 1895.

Archiv zu einer künftigen Geschichte der national-jüdischen Bewegung.

II.

Zionistisches aus den Vierziger Jahren.

(Fortsetzung.)

Seit dem Jahre 1840 bringt die Zeitschrift „Das Morgenland"[1]) unter dem Titel „Die Juden und ihr Vaterland" eine ständige Rubrik, in der sie sorgfältig und mit unverkennbarem Wohlwollen jede Lebensäußerung des jüdischen Volkes konstatiert, die auf den Wiedererwerb des Heiligen Landes hinzielt. Am 22. Februar 1841 wurde in Carlow bei Dublin unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Dekan von Leighlin von Christen eine öffentliche Versammlung abgehalten, in der eine Bittschrift[2]) an Lord Palmerston, den Minister des Auswärtigen, beschlossen wurde, die in vier Punkten erörtert, daß 1) es vorzüglich die britischen Waffen seien, durch welche Palästina von der Macht der Aegypter befreit worden; 2) Großbrittanien habe ehemals das Verbrechen der heidnischen Nationen getheilt, die wehrlosen Juden, während sie von

[1]) Das Morgenland. Altes und Neues für Freunde der Heiligen Schrift. Eine Monatsschrift von S. Preiswerk. 1838 ffe. Basel 8°. Siehe 1839. 1840. No. 8, Seite 241—256. 1841. Nr. 9, Seite 279—288. 1842. No. 1, Seite 28—30.

[2]) Die Bittschrift ist gedruckt: „Orient" 1841. No. 28, Seite 201 und 202. Ferner „Morgenland" 1841. No. 9. S. 283—285.

ihrem eigenen Lande ausgeschlossen waren, grausam zu bedrücken; 3) es sei Willen Gottes, daß die Juden einst wieder in ihr Land zurückkehren, und daß die Nationen zu dieser Rückkehr mitwirken; und 4) es sei Pflicht der Regierung und der britischen Christen zu dieser Sache Hand zu bieten.

Ganz in diese Zeit paßt es hinein, wenn Joseph Schwarz in Jerusalem eine Beschreibung des Heiligen Landes mit Folgenden flammenden und begeisterten Worten schließt:[1])

„Möge der himmlische Vater das arme Häuflein unserer orientalischen Glaubensbrüder beschützen vor jeder Schmach und Bedrückung; und er lasse strahlen ihre Unschuld hell, wie die Sonne auf den Gipfeln des Libanon, und rein, wie der Schnee am Morgen, auf daß Recht und Liebe erblühe auf den Gebieten unserer Ahnen und Segen bringe in die Urstätten des Lichtes und der Wahrheit. Auf! Auf! Zeuch an Deinen Glanz, Zion! Zeuch an Deine Prachtgewande, Jerusalem, heilige Stadt! Entschüttele Dich des Staubes, steh auf, gefangen Volk Jerusalems! Denn so spricht der Ewige: umsonst seid ihr verkauft worden, und nicht für Geld sollt ihr erlöst werden." (Jes. c. 52.) Um so schwerwiegender fiel das Moment in die Waagschaale, daß die Spenden, die damals, wie jetzt, durch die Pekidim und Amarkalim der jüdischen Gemeinden in Palästina (Sitz in Amsterdam) gesammelt wurden, leider derartig verwaltet wurden, daß die Kontribuenten sich schwer geschädigt glaubten. Eine Frankfurter Korrespondenz des „Orient"[2]) weiß darüber Folgendes:

„Frankfurt a. M., 7. Okt. Das seit lange gehegte, bewährte und belegte Mißtrauen gegen die richtige und rechtschaffene Vertheilung der Spenden unter die Armen Palästinas, das vielfach schon geäußerte Verlangen, die Beförderung über Amsterdam zu unterbrechen und einen anderen Weg zu wählen, ist nun hier endlich zum Durchbruche gekommen, und zwar, wie man allgemein glaubt, zum Besten der Armen im heiligen Lande unserer Väter. In den hiesigen Journalen hat sich folgende Polemik eröffnet:

Frankfurt, 6. Okt. „Zufolge seit mehreren Jahren vielfältig eingegangener Klagen und Beschwerden über Mißbräuche bei der Verwendung oder Vertheilung der seit Jahrhunderten für die israelitischen Armen Palästinas fallenden jährlichen Spenden, beschloß der hiesige israelitische Gemeindevorstand unterm 4. d. M., nach dem Vorgange anderer Ge-

[1]) „Orient". 1841. No. 40, S. 263.
[2]) „Orient". 1842. No. 43, Seite 338—340.

meinden Deutschlands, Englands und Frankreichs, die betreffenden Gelder Seitens der hiesigen Gemeinde nicht mehr auf dem bisherigen Wege (über Amsterdam), sondern in Zukunft lediglich durch die Vermittelung des Sir Moses Montefiore in London, welcher sich auf ergangene Anfrage zur Annahme und gehörigen Vertheilung jener Gelder bereit erklärt hat, nach dem heiligen Lande zu übermachen. Das Komitee der zu demselben Zwecke seit achtzehn Jahren bestehenden Privatkollekte ist über diesen Gegenstand bisher noch zu keinem Beschlusse gekommen:" Hierauf folgte daselbst eine Erklärung:

„In dem Artikel des hiesigen Journals No. 278, Frankfurt, 6. Oktober 1842, wird die Meinung ausgesprochen, daß das hiesige Komitee zur Empfangnahme der mildthätigen Beiträge für die israel. Armen in Palästina noch unentschlossen sei, wem es in der Folge seine Gelder einsenden solle. Dasselbe sieht sich daher zu der Erklärung veranlaßt, daß es auch ferner keinen Anstand nehmen wird, solche nach wie vor dem Amsterdamer Haupt-Komitee zuzusenden, indem es nicht allein von der allgemein anerkannten strengen Rechtlichkeit desselben überzeugt ist, sondern auch nicht bezweifelt, daß dieses Haupt-Komitee, durch seine vielseitigen und langjährigen Verbindungen mit dem heiligen Lande, im Stande ist, zur Vertheilung solche Männer aufzufinden, über deren Redlichkeit und Unpartheilichkeit nicht der geringste Zweifel obwalten kann."

Diesem aber folgte wieder eine Verwahrung:

„Wenn das hiesige Komitee für die Privatkollekte zur Unterstützung der Armen Palästinas, seiner „Erklärung" im Frankfurter Journal zufolge, die ihm von den Kontribuenten anvertrauten Gelder auf dem bisher eingeschlagenen Wege zu remittiren fortfährt, somit von der reiflich überlegten Entschließung der hiesigen israel. Gemeindebehörde abweicht, so kann besagtes Komitee ein solches Verfahren lediglich auf seine eigene Verantwortlichkeit, und keineswegs im Einverständniß mit denjenigen Kontribuenten thun, deren Vertrauen zu der Einsicht u. s. w. des sogenannten Haupt-Komitees in Amsterdam einzig und allein in Folge öffentlicher gehörig belegter Rechenschaft Seitens des letztern über die pflichtmäßige Verwendung der ihm zugegangenen Gelder wiederkehren kann.

Im Namen mehrerer Kontribuenten."

Um aber dem Leser eine vollständige Einsicht in dieser Angelegenheit zu verschaffen, die nicht so ganz bedeutungslos

ist, möge hier ein der Redaktion zugekommener Artikel folgen, der wohl verbreitet zu werden verdient.

Ein Wort zu seiner Zeit, über die Spenden nach Palästina.

„Ihr sollt rein dastehen vor Gott und Israel."

Schon zweimal hat ein öffentliches Organ (Jost's Annalen 1840, S. 219, 1841 No 28 - 30) in den wohlwollendsten Absichten, das in Amsterdam behufs der Besorgung der Spenden nach dem heiligen Lande bestehende Komitee aufmerksam gemacht, seinem Bevollmächtigten in Jerusalem, dem es alle eingehenden Gelder zur Vertheilung an die Armen Palästina's zuschickt, kein unbedingtes Zutrauen zu schenken, und überhaupt über die zweckmäßige Verwendung so vieler und bedeutender Spenden, die diesem Komitee von allen Seiten zufließen, sorgsamer als es bis jetzt geschah, zu wachen. Statt diese angeregten Besorgnisse, wenn ungegründet, auf die leichteste und einfachste Weise, durch Darlegung eines genau detaillirten und gehörig belegten Rechnungsabschlusses und der betreffenden Korrespondenz, mit einem Schlage zu entkräften, zog es jenes Komitee vor, zu sehr auf den wohlbegründeten Ruf seiner Mitglieder vertrauend, eine hervorgerufene Dankadresse aus Jerusalem als Rundschreiben zirkulieren zu lassen. Um so leichter wurde daher die öffentliche Meinung von dem aus Jerusalem abgesandten Aron Selig, der im Auftrage seiner Committenten das westliche Europa durchzog, um Beiträge zur Erbauung einer Synagoge zu sammeln, und der vom amsterd. Komitee allerdings manche unverdiente Verfolgung und Kränkung erlitt, gegen das amsterd. Komitee bearbeitet, und durch manche angeblich authentische Dokumente der Verdacht hervorgerufen, als ob ein gewisser Jesaias Pinzker, welchem vom amsterd. Komitee die Vertheilung aller Spenden vorzugsweise zugetheilt ist, zum Theil solche zur Erlangung irgend eines tyrannischen Einflusses und zu Zwecken, die gewiß nicht im Sinne der Geber lägen, verwende. Ein wohlbekannter Schriftsteller hat sogar schon zur öffentlichen Begründung und Darlegung aller desfallsigen Beschwerden, die ihm zugänglichen Aktenstücke gesammelt, an deren dokumentirte Wahrheit nicht leicht zu zweifeln sein sollte.

Wenn auch jeder, dem der gegründete Ruf und die persönlichen Tugenden der Mitglieder jenes Komitee's, für genügende Belege ihrer umsichtigen Verwaltung gelten, jenen Anschuldigungen im höchsten Grade mißtrauen mag, so haben dennoch in den Augen Vieler, die sich nicht an Personalitäten, sondern an

vorliegende Thatsachen halten, die verbreiteten Gerüchte leider so viel bewirkt, daß viele sehr edle Männer für den Augenblick ihre gewöhnlichen Spenden für dorthin zurückhalten.

Wenn daher das amsterd. Komitee nicht in möglichster Schnelle eine genau belegte Bilanz aller Einnahmen und Ausgaben des im Jahre 5585 gestifteten Vereins zur Unterstützung unserer armen Brüder im heiligen Lande, nebst der auf den Gegenstand Bezug habenden Korrespondenz, dem kontribuirenden Publikum vorlegt, so wie auch über die Verwendung der so reichlich eingegangenen Beiträge für die durch das Erdbeben im Jahre 5597 heimgesuchten Städte Zefath (Safed) und Tiberias, öffentlich berichtet, womit allein auf die legalste Weise die im Dunkeln geschärften Pfeile der Böswilligkeit unschädlich gemacht werden, wenn es dieser gerechten Forderung nicht Genüge leistet, und vielmehr fortfährt, auf die selbstgeschaffene Amtswürde gestützt, die öffentliche Stimme nicht zu achten, dann hat es nur sich selbst anzuklagen, wenn die reichlichen Quellen der europäischen Wohlthaten für die fremdländischen Brüder zu versiegen beginnen.

Das amsterd. Komitee hat zwar an einen seiner Korrespondenten zur Entschuldigung seines Verfahrens und zur ferneren Abweisung der verlangten Rechnungsablage die Befürchtung ausgedrückt, es könne dem jüdischen Interesse nachtheilig sein, wenn die Summen bekannt würden, die wir alljährlich zur Unterstützung unserer Brüder nach Palästina senden. Diesem Scheingrunde entgegnen wir offen und frei, daß es für unsere vaterländische Gesinnungen nicht einmal den Schein einer Anklage abgeben kann, wenn wir durch Spenden unsere Sympathie für die armen Bewohner eines Landes, das wir einst das unsere nannten, und das in seinen heiligen Hügeln die theuern Ueberreste unserer Vorfahren birgt, darlegen, und das um so weniger in einem Zeitalter, wo zwei der erleuchtesten Völker Europa's *eines* Grabes wegen so viel zur Gründung einer Kirche in der heiligen Stadt verwenden. Auch in staatsökonomischer Hinsicht haben wir von einer Veröffentlichung nichts zu fürchten, indem alle Gemeinden Israels ihre heimischen Armen vollkommen unterstützen, es daher nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, daß sie diese den fremdländischen hintansetzen.

Möge diese mahnende Aufforderung den Doppelzweck erreichen, das amsterd. Komitee aus seinem heimlichen, die Oeffentlichkeit scheuenden Verstecke aufzuregen, damit solches nicht mehr, aus stolzer Bescheidenheit, sein so segenreiches Wirken für unsere in Schmach und Elend darbende Brüder, in nächtliches Dunkel hülle; andrerseits aber auch bewirken, daß edle

Menschenfreunde in Israel fortfahren, ihre Brüder im Osten reichlich zu unterstützen."

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Palästina.

Beiruth. Herr Herzenstein meldet aus Beiruth über das Land „Sedschera", daß dieses Gebiet, welches früher der New-Yorker Verein „Shovey Zion" Nr. 2 erwerben sollte und das zwischen Safed und Tiberia, in der Nähe der Kolonien Rosch-Pinah und Jessod-Hamaalah gelegen ist, jetzt zum Preise von 15 Frks. pro Dunam zu kaufen ist. Das Gebiet umfaßt 17000 Dunam, welche auch parzelliert verkauft werden. Als Bedingung wird die Anzahlung der Hälfte des Kaufpreises sofort beim Ankauf und Ausfolgung des Restbetrages innerhalb einiger Jahre, unter 6%-Verzinsung desselben, gestellt. —

Jaffa. Der Delegierte der „Vereinigten Shovey Zion", Herr Adam Rosenberg theilt aus Palästina mit, daß die praktischen Arbeiten auf dem dem Vereine gehörenden Bodenkomplex begonnen sind. Die Vermessungsarbeit wird von einem Feldmesser der Baron'schen Administration ausgeführt. —

Jerusalem. Der „Hazewi" meldet, daß in Jaffa von einem Herrn Markus unter der Firma „Zion" eine Seifenfabrik gegründet worden ist, in welcher die Seife viel reiner und besser fabriziert werden soll, als in manchen europäischen Fabriken. Auf den Seifenstücken ist auf der einen Seite die Aufschrift in hebräischen Lettern zu lesen: „Die Fabrikation von Erez-Israel, Kosher, Marcus u. Co.". Auf der anderen Seite ist die Firma „Zion" bezeichnet. —

Jerusalem. Der Arzt des Vereins „Lemaan Zion", Dr. J. Krischewsky, behandelte im Monat Juni in den Sprechstunden 1813 Kranke, machte 300 Besuche, darunter 10 Nachts, und nahm 16 Impfungen vor. Im Monate Juli war die Zahl der Kranken in den Sprechstunden 2177, der Besucher 318. Im Monat August: Kranke in den Sprechstunden 2831, Besuche 328, darunter 8 Nachts. Sprechstunden werden sowohl in Jerusalem selbst, als auch in der Vorstadt Meah Schearim abgehalten.

Konstantinopel. Seine Maj. der Sultan ertheilte dem Herrn Baron v. Rothschild die Erlaubniß zur Ansiedelung von weiteren 200 jüdischen Familien am Oberlaufe des Jordans, im Hauran. Zugleich sprach er die Anerkennung aller in Palästina befindlichen außerstaatlichen Schulen aus und ordnete an, daß in denselben künftighin die türkische Sprache unterrichtet werden soll. Fürwahr, der Name „der König mit dem milden Herzen" ist ein wohlverdienter.

Hichron-Jaacob. Der Administrator berief eine Versammlung der Kolonisten in die Synagoge und machte ihnen den Vorschlag, ein Komitee aus 9 Mitgliedern zur Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten zu wählen. Die Kolonisten begrüßten freudig den Vorschlag, und das soeben gewählte Komitee begann schon seine nützliche Thätigkeit damit, daß die Gemeindebadeanstalt einem neuen Pächter übergeben wurde, welcher einen Zuschuß von 20 Frks. pro Monat erhält, während der frühere Pächter von der Administration 40 Frks. bekam. —

Der Firma Scheven in **Bochum** ist der „Nh.-W. Ztg." zufolge von

türkischer Seite aus der Antrag gemacht worden, den Bau einer Wasserleitung für Jerusalem in Palästina zu übernehmen. Die Wasserleitung, die in die Stadt und zum Haram aus der Gegend südlich von Bethlehem noch jetzt Wasser bringen muß, geht auf ein hohes Alterthum, zum Theil vielleicht auf die Zeiten Salomons, zurück. —

Sprechsaal.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Auf die vielen Artikel hin in der jüdischen Presse betreffs der nationalen jüdischen Schule in Jaffa haben wir beschlossen, durch unsere bescheidene Thätigkeit für diese Anstalt auch etwas Nützliches zu schaffen. Zu diesem Zwecke haben wir es versucht, unsere Jugend mit der Bedeutung der Jaffaer Schule für die Wiederbelebung des jüdischen Volkes, der hebräischen Sprache und für die Colonisation Palästinas, sowie mit den jetzigen Zuständen der Schule bekannt zu machen. Nachdem wir diese Anstalt unter unserer Jugend populär gemacht hatten, begannen wir mit Hilfe einiger jungen Damen und Herren, Beiträge für sie zu sammeln. Um es den Spendern leichter zu machen, haben wir von Jedem nur 10 Kop. monatlich eingezogen, also 1 Rubel 20 Kop. jährlich. Der erste Versuch war von sehr gutem Erfolge gekrönt: es gelang uns in unserer ziemlich armen Stadt ungefähr 120 Mitglieder zu werben, und das Resultat der ersten Sammlung beträgt an 200 Rubel (laut der Abrechnung, die im „Hameliz" gedruckt war). Wir haben Mitglieder in allen Schichten der Gesellschaft; den größten Theil unserer Vereinigung machen Gymnasiasten, Schülerinnen, Geschäftslehrlinge u. s. w. aus. Wir hegen die Hoffnung, daß im nächsten Jahre der Kreis unserer Wirksamkeit zunimmt, die Zahl der Spender wächst und unsere Jugend noch mehr die Bedeutung dieser Anstalt für unser Volk und deren Heiligthümer einsieht. Möge unsere Jugend in anderen Städten sich ein gutes Beispiel daran nehmen!

Abgesehen von den materiellen Interessen hat unsere Thätigkeit noch den Erfolg, daß sie die Jaffaer Anstalt bekannt macht und Anhänger für unsere Ideen wirbt. Wir ergreifen noch die Gelegenheit, unseren Mitarbeitern für ihre wackere Hilfe und unserer Jugend für die warme Sympathie, die sie der Schule entgegengebracht, unseren Dank aus tiefstem Herzen auszusprechen.

Grodno, 29. Elul 5655.

Mit Zionsgruß hochachtungsvoll

L. Jaffe. Sch. Jewnin.

Nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

Berlin. Herr Dr. Heinrich Loewe und Herr Willy Bambus traten am 25. September eine gemeinsame Reise nach Palästina an. Vorher hatte am Montag, den 16. Sept., der Verein Jung-Israel diesen seinen Mitbegründern und langjährigen Vorstandsmitgliedern eine Abschiedsfeier gegeben, bei der die zahlreiche Betheiligung, trotzdem der größte Theil der Mitglieder des Vereins z. Z. von Berlin abwesend ist, von der großen Sympathie zeugt, die man unseren Freunden und ihren Bestrebungen entgegenbringt. Nachdem Herr Agronom Dr. Selig Soskin als Vorsitzender die Versammelten begrüßt hatte, verlieh Herr Jos. Sachs in ebenso beredten, wie begeisterten, Worten den Gefühlen der Versammelten Ausdruck. Er führte aus, daß es zur Zeit eines sehr großen Idealismus bedarf, um den Wunsch, das weite Land der Väter zu sehen, zur That werden zu lassen. Die Reise der beiden Herren nach Palästina sei von um so größerer Bedeutung, als sie als Symptom einer neuen Erscheinung im Judenthume betrachtet werden könne, als Zeichen der beginnenden Rückkehr des jungen Israels nach dem Lande seiner Väter. Redner schloß mit der Bitte, die Pioniere der zionistischen Idee in Palästina zu grüßen und ihnen einen recht großen Erfolg in ihrer, für das Gesammtjudenthum so hochwichtigen Arbeit zu wünschen. Herr Willy Bambus gab in gedrängter Kürze, aber mit großem Scharfsinn und eingehender Kenntniß ein Bild der wirthschaftlichen Zukunft des Landes Israel, indem er das Programm entwickelte, das sich die beiden Reisenden vorgezeichnet hätten. Herr Dr. Richard Loewe sprach darauf von dem Unterschiede zwischen den Reisen nach Palästina in früherer Zeit und derjenigen der beiden Vereinsmitglieder, die dort den Anfang einer neuen Periode sehen würden, und endete seine Rede mit einem Hoch auf den Führer der zionistischen Partei in Deutschland, Herrn Bambus. Mit nicht minder großem Beifall wurden die Worte der Herren Schindler, Anders und Friedemann aufgenommen, welch' Letzterer in Anlehnung an die Erzählung von den biblischen Kundschaftern die große Bedeutung dieser Reise im nationalen Sinne hervorhob. Im Namen der „Vereinigung jüdischer Studierender" sprach der Präside Herr stud. med. Robert Handtke. Zum Schluß faßte Herr Dr. Heinrich Loewe den Gesammteindruck zusammen, indem er mit lebhaftem Danke gegen die Versammlung je ein Bild entwollte des biblischen Judenthums, Israels in der Gegenwart und der einstigen zukünftigen Herrlichkeit. Er schloß mit einem Hoch auf Jung-Israel und seine Ziele, das begeisterten Wiederhall erweckte. Nach dem Absingen des Feld'schen Liedes „Dort, wo die Ceder" schloß die erhebende Feier. —

Herr Dr. Loewe und Herr W. Bambus reisten über Breslau, Oderberg, Wien, Triest und Venedig nach Brindisi, von wo sie zu Schiffe nach Jaffa gehen. —

Budweis. Am 14. d. M. fand im hiesigen Restaurant Kafka, eine vom Mediziner Sigmund Kranusz aus Wien, Ferialleiter der akad. Verbindung „Kadimah", einberufene Versammlung, von jüdischen Bürgern statt, in welcher der Einberufer die Nothwendigkeit darlegte, einen Zentralpunkt zur Abwehr der antisemitischen Strömung in Böhmen, speziell in Budweis, zu schaffen. Im Namen der Budweiser Studenten sprach Herr Mediziner Emil Haim ebenso warm, wie sachlich begründete Worte und schloß sich dem Stand-

punkte des Vorredners vollinhaltlich an. Der Vorsitzende der Versammlung, der allseitig verehrte Kultusvorsteher Hr. Bulati führte unter Beifall der Versammlung aus, daß zwar die Budweiser Judenschaft im besten Einvernehmen mit ihren christlichen Mitbürgern, speziell mit den Vertretern der deutsch-liberalen Partei lebe, daß auch der Vorstand in einigen Fällen von antisemitischen Uebergriffen erfolgreich eingeschritten sei, daß sich aber leider solche Vorfälle in jüngster Zeit mehren und daß er deshalb die Bildung eines derartigen jüdischen Komitees, das dem Vorstand zur Seite stehen und in seiner Arbeit entlasten sollte, mit Freude begrüße. In der darauffolgenden Debatte sprach noch Herr Doktor Schalit aus Wien im Sinne des Herrn Bulati und widerlegte unter frenetischem Beifall die Ausführung einiger contra-Redner, insbesonders des Herrn Doktor Steiner. Die Versammlung beschloß auch einstimmig die Bildung eines Komitees zur Abwehr des Antisemitismus und zur Wahrung jüdischer Interessen in ökonomischer und politischer Hinsicht. —

Wien. Die jüdische akademische Verbindung „Unitas" hat ihr drittes Semester eröffnet und in der Aula folgenden Aufruf angeschlagen:

„Jüdische Kommilitonen!"

Unsere Verbindung tritt in ein neues Semester ihres Bestandes. Laut § 2 ihrer Statuten bezweckt sie die Hebung des jüdisch-nationalen Bewußtseins und die Pflege der nationalen Geschichte und Litteratur.

Demgemäß fordert die Verbindung von ihren Mitgliedern freies und stolzes Einbekennen ihrer Abstammung, mannhaftes Eintreten für die bedrohten Interessen des jüdischen Volkes — allezeit und allerorten — ohne nach dem Glaubenseifer des Einzelnen zu fragen. Sie bietet den Ihrigen reiche Gelegenheit zu geistiger Vervollkommnung und soweit sie es nötigen, zu fröhlichem studentischen Leben: Das eine in allwöchentlich stattfindenden Rede-, Lese- und Diskussionsabenden, das andere in geselligen Zusammenkünften.

Jüdische Kommilitonen!

Wer von Euch sich ein Herz bewahrt hat, rein vom Pessimismus unserer Tage, frei von gestalt- und körperlosen Zukunftsträumen, der schließe sich uns an, der stelle Herz und Geist in den Dienst des bedrängten jüdischen Volkes!

Das Verbindungslokal befindet sich IX., Mosergasse 6, parterre, woselbst täglich in der Zeit von 6½—8 Uhr Abends Zusammenkünfte der Mitglieder stattfinden. Gäste sind stets willkommen! Der erste offizielle Vortragsabend findet Samstag den 12. d. M., 6½ Uhr Abends, statt (IX., Mosergasse 6), bei demselben wird stud. techn. S. Rosenbaum über die Tendenzen der Verbindung sprechen.

New-York. In der letzten Versammlung der „Vereinigten Shovey Zion" wurde für die neue Kolonie des Vereines, mit deren Einrichtung jetzt Herr A. Rosenberg beschäftigt ist, der Name „Tifereth Benjamin" (Die Zierde Benjamins) gewählt, zu Ehren des Baron Edmund v. Rothschild, dessen jüdischer Name Benjamin ist. Die Verkündung des Namens seitens des Vorstandes wurde mit begeistertem Hurrah-Rufen empfangen. — Frau Taube Eisenstein kaufte für öffentliche Bauten in der Kolonie 50 Dunam Land und äußerte den Wunsch, 5000 Dollars zur Errichtung einer Synagoge, eines Brunnens und eines Bades in der Kolonie dem Verein zu spenden. — Die zweite Gruppe, welche schon 20 Mitglieder zählte, als Herr Rosenberg nach Palästina ging, bekommt starken Zuwachs aus City und Kontry. Man wird bald im Stande sein, auch für die zweite Gruppe, sowie die nothwendige Zahl von 50 Mitgliedern erreicht wird, Land in Palästina anzukaufen. —

Chronik.

Berlin. In der ersten Sitzung der Repräsentantenversammlung der hiesigen Gemeinde, die am 22. Sept. stattfand, wurde für den „Verein für jüdische Geschichte und Litteratur“ eine Jahressubvention von 300 Mk. vom Vorstande vorgeschlagen. Die Repräsentantenversammlung wünschte dagegen 500 Mk. Die Herren Louis Sachs und Geheimrath Kirstein plaidirten in warmer Weise für den letzten Antrag. Es werden demgemäß 300 Mk. bewilligt mit der Maßgabe an den Vorstand, die Summe auf 500 Mk. zu erhöhen. Diese Bewilligung wird sicher in den weitesten Kreisen Zustimmung finden. —

Öls. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Öls-Wartenberg (Schlesien) erhielt der antisemitische Kandidat ca. 3800 Stimmen gegen nur ca. 1100 bei der im Jahre 1893. Alle anderen Parteien, die Freikonservativen, die Sozialdemokraten und besonders die Freisinnigen zeigten starke Verluste. Hätte das Zentrum auch dieses Mal einen eigenen Kandidaten aufgestellt, so wäre der Antisemit mit dem Führer der Freikonservativen v. Kardorff, der so im ersten Wahlgange gewählt wurde, in die Stichwahl gekommen. Der Rückgang des Radauantisemitismus in Deutschland kann die Fortschritte des stillen Antisemitismus nicht hemmen, und der letzte ist der gefährlichste. —

Chalukah. Bei Rabbiner Nathan Bamberger in Würzburg sind im abgelaufenen vierten Quartale des Jahres 5655 an Spenden für das heilige Land 5349 Mk. 32 Pfg. eingegangen, welche Summe an die Pekidim und Amarkalim in Amsterdam abgeführt worden ist. —

Wien. Am 29. September hat der bisherige Abgeordnete für Kolomea, Dr. Josef S. Bloch, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses die Zurücklegung seines Mandates angezeigt. —

Wien. Die diesjährigen Gemeinderathswahlen zeitigten eine Reihe von antisemitischen Rohheiten, deren ungeheuere Niederacht einen staunen machen muß. Ein 77 Jahre alter jüdischer Vorbeter, Israel Meisels, bekam von einem antisemitischen Burschen einen solchen Schlag in den Unterleib versetzt, daß er nach wenigen Stunden im Krankenhause den Geist aufgab. Weiter wird berichtet, daß einem Juden, der sich in der Leopoldstadt in ein antisemitisches Lokal verirrt hatte, von den zahlreich versammelten rohen Gesellen mit Gewalt der Mund aufgesperrt wurde, in den alsdann die ganze Bande ihren Auswurf hineinspuckte. Arierthum!! —

Budapest. Das Abgeordnetenhaus nahm heute zum vierten Male einstimmig die Rezeption der Juden und die freie Religionsübung an. —

Budapest. Der klerikal-antisemitische „Magyar Allam“ machte neuerdings abermals den Versuch, das Blutmärchen aufzufrischen. Ein Berichterstatter dieses Blattes erzählt, daß in Garam-kis Sallo ein Landwirth sein 6-jähriges Töchterchen in ein jüdisches Wirthshaus geschickt hatte, von wo das Kind nicht mehr zurückkam. Nach 5 Tagen wurde die Leiche desselben in einem sehr arg zugerichteten Zustande aufgefunden. Die Haut war von dem Kopfe und der Brust abgeschürft, der ganze Körper war mit vielen Schnittwunden bedeckt. Nach dem Magyar Allam sollen die Juden das Kind zu Ritualzwecken geschlachtet haben. Das Blatt vergaß aber zu bemerken, daß der wirkliche Mörder, der Müllergeselle Csomor, der seine That gestand, schon hinter Schloß und Riegel gebracht worden ist. Der geistige Urheber des Mordes soll der Vater des Kindes sein. —

London. Ein Plan, der schon auf dem Kontinent in vielen Städten durchgeführt ist, wird jetzt auch hier diskutiert. Es handelt sich um die Errichtung einer jüdischen Lesehalle und Bibliothek, deren Benutzung gratis sein soll. --

London. Das „Jewish Chronicle" stellt fest, daß bei den letzten politischen Wahlen 16 Juden als Kandidaten aufgestellt waren und acht von ihnen zu Abgeordneten gewählt worden sind. Von diesen ist einer radikal, nämlich Sir Samuel Montagu, drei sind liberale Unionisten, nämlich Baron Ferdinand Rothschild, Sir Julian Goldsmid und Herr Arthur Strauß (bekanntl. ein geborener Mainzer), und vier sind konservativ, nämlich Baron Henry de Worms, Herr B. L Cohen, Herr H. S. Samuel und Herr H. H. Marks. —

London. Unter dem 5. d. M. benachrichtigte der Vorsitzende des Board of Trade, also der berufensten Instanz, den Sekretär der „Gesellschaft gegen Einwanderung mittelloser Fremder", daß der Board nicht beabsichtige, die Einwanderungsfrage zum Gegenstand einer Berathung zu machen. Diese bedeutsame amtliche Kundgebung ist von größter prinzipieller Wichtigkeit, weil sie die Stellung der Regierung klarlegt. Damit kann die Befürchtung, daß der Einwanderung unserer russischen Stammesgenossen Schwierigkeiten bereitet werden könnten, als beseitigt gelten. —

Leeds. Hier hat am 7. und 8. September ein Delegiertentag der jüdischen Schneider stattgefunden, die in der Jewish Tailors Society organisiert sind. Dieser Delegiertentag nahm einen glänzenden Verlauf und hat die Achtung vor den jüdischen Arbeitern bei ihren Arbeitsgenossen wesentlich erhöht. Außer den von dem jüdischen Verein gesandten Delegierten waren eine große Anzahl englischer Führer der Gewerkvereinsbewegung anwesend, die sich über die jüdischen Vereine informieren wollten. Am Sonnabend Nachmittag begann die Delegiertenkonferenz, zu deren Vorsitzenden Mr. J. Brandstead aus Leeds gewählt wurde, mit den Reden der einzelnen Delegierten, die die Wünsche ihrer Vereine wiedergaben und einstimmig dafür eintraten, die sämmtlichen Vereine durch eine Federation zu einigen Abends folgte der Konferenz eine öffentliche Versammlung der jüdischen Schneider in Leeds, die übrigens auch von den englischen Arbeitern stark besucht wurde. Am Sonntag wurde in der zweiten Sitzung der Konferenz zunächst ein Beschluß gefaßt, die Federation of Jewish Tailors Unions zu begründen. Die Ziele der Vereinigung sollen sein:

1. Die jüdischen Schneider in ganz England zu vereinigen und Vereine in denjenigen Städten einzurichten, wo zur Zeit keine bestehen.
2. Die Versuche energisch zu bekämpfen, die Juden am Sonnabend zur Arbeit zu zwingen.
3. Den 8-Stundentag zu erreichen.
4. Stückarbeit u. Ueberstunden sind abzuschaffen.
5. Annahme der Trade-Union-Statuten.

Die Verhandlungen wurden musterhaft geleitet und verliefen in größter Ordnung, obwohl im Anfang vielfach der Zweifel geäußert wurde, ob sich die Juden der strengen Versammlungsdisziplin unterwerfen würden. Mit großer Sympathie verfolgten die englischen Arbeiter die Versammlung und nahmen in dem öffentlichen Meeting Gelegenheit, dies kräftig auszudrücken. Die Konferenz bedeutet hoffentlich für die armen russisch-jüdischen Arbeiter in England einen großen wirthschaftlichen Fortschritt. —

Aus **Irkutsk** in Sibirien wird über eine neue Blutbeschuldigung berichtet. Am 17. Juli wurde von

einer Frau einem etwa 9-jährigen Mädchen ein Kind gestohlen, welches seiner Obhut überlassen war. Es verbreitete sich sofort das Gerücht, daß die Juden ein christliches Kind gestohlen haben, um sein Blut zu rituellen Zwecken zu gebrauchen. Das Volk begann die Juden auf der Straße zu mißhandeln und die Fenster in den jüdischen Wohnungen zu demolieren. Nach 4 Tagen selbst legte sich die Aufregung der Massen noch nicht, als die christliche Kinderräuberin gefangen genommen und zum Geständniß gebracht worden war, sie habe das Kind geraubt, um es als ihr eigenes zu erziehen. Trotzdem sollten an den bevorstehenden russischen Feiertagen Judenkrawalle in Szene gesetzt werden. Der Gouverneur gab aber durch öffentlichen Anschlag den wahren Sachverhalt bekannt und verhinderte auf diese Weise die befürchteten Exzesse. —

Konstantinopel. Dem Herrn Oberrabbiner der Türkei machte der Sultan, bei Gelegenheit der Verheirathung seiner Enkelin, ein Geschenk von 100 türkischen Pfund, um seine „warme Antheilnahme an allen Geschehnissen innerhalb des Judenthums zu bezeugen". Eine ähnliche Schenkung ließ der wohlthätige Fürst kürzlich auch einem jüdischen Waisenhause in Amerika zukommen. —

Aus **Cypern** erfahren wir, daß eine Anzahl russischer Juden, die nach Aegypten gehen wollten, auf der Insel gelandet sind und dort Land erworben haben, daß sie bebauen wollen. Man darf auf die Entwickelung dieses interessanten Versuches gespannt sein.

Hier in **Capstadt** ist am 18. August eine russisch-jüdische Gemeinde gegründet worden, an deren Spitze Rev. A. F. Drustien steht. Die Mehrzahl ihrer Mitglieder verstehen noch kein Englisch und sind in den allerletzten Jahren eingewanderte, aus Rußland vertriebene, Juden. —

New-York, im September. Dem großen Tageblatt „Morning" entnehmen wir folgende interessante Schilderung der streikenden russischen Juden in dieser Stadt. Während des letzten Mts. waren ca. 40000 Menschen, Männer und Frauen, die in den verschiedenen Zweigen der Konfektionsbranche beschäftigt sind, zur Arbeitseinstellung geschritten und sie haben damit einen erstaunlichen Erfolg erzielt, mehr als sie selbst hofften. Das eigenthümliche Ansehen dieser Streiks, die einander einen Monat lang fast unausgesetzt folgten, war die außerordentliche Nüchternheit und Friedfertigkeit der Streikenden, die freilich zum weitaus größten Theil eingewanderte russische Juden waren. Nur sechs von diesen Tausenden wurden wegen Betrunkenheit in der ganzen Zeit arretiert und noch weniger wegen Friedensbruch oder irgend einer Gewaltthätigkeit; man bemerkte nicht, wie bei anderen Streiks, ein Steigen des Schnapskonsums in dem Viertel, das die Feiernden bewohnen, und bei den fast täglichen Massenversammlungen war der Verbrauch von Spirituosen auf die leichtesten Biere beschränkt. Obwohl Tausende von Streikenden täglich in und um Walhalla Hall versammelt waren von den Schneider-Northerbord, trank doch kaum einer etwas anderes als Selter oder Limonade. In der einen Stadt leben circa 100000 russisch-jüdische Einwohner, aber der Konsum der berauschenden Getränke ist nach allen Zeugnissen weit unter dem, was eine gleiche Masse von anderer Nationalität verbrauchen würde. —

New-York. Seit dem 1. Spt. erscheint hier unter der Redaktion von Dr. Michael Singer ein neues jüdisches Blatt „Der Jude" (The Jewd). —

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Rudolf Hartmann, Berlin N.
Druck von Siegfried Scholem, Berlin S., Sebastianstr. 20.

Zur Agitation

sehr zu empfehlen:

Die Nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes

In seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage.

Ein Apell an die Guten und Edlen aller Nationen.

Von **Dr. Nathan Birnbaum.**

Preis 60 Kr.

Zu beziehen durch die Expedition des „Zion". Birnbaum's Broschüre ist unstreitig das beste Werk über die Lösung der Judenfrage im Allgemeinen und über das National-Judenthum im Besonderen.

In **Wien** erscheint eine hebräische, litterarisch-wissenschaftliche Monatsschrift:

„Mimizrach umima'row"

„Von Osten und Westen"

redigirt von **N. Brainin**

unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten auf allen Gebieten der modernen Wissenschaft und Litteratur.

Preis: **17** Mark **20** Kronen **8** Rubel.

In allen Redaktions- und Administrations-Angelegenheiten wolle man sich wenden an:

N. Brainin, Wien IX, Seegasse 23.

Schlesische Buchdruckerei und Verlagsanstalt

S. Schottländer in Breslau.

Werke von Ludwig Philippson.

Jakob Tirado.

Geschichtlicher Roman aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

1 Band. 27 Bog. 8°. Eleg. brosch. Mk. 5,—, fein gebunden Mk 6,—.

Sephoris und Rom.

Ein historischer Roman aus dem 4. Jahrhundert. 1 Band. 27 Bogen. 8°.

Eleg. brosch. Mk. 5,—, fein gebund. Mk. 6,—.

Novellenbuch.

2. Bände. 33 Bog. 8°. Eleg. brosch. Mk. 9,—, fein gebunden Mk. 11.

Im Verlage von

Hugo Schildberger, Berlin N.W. 23,

Flensburgerstraße 412

sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Schriften des Vereins für jüdische Geschichte und Litteratur.

Bd. 1. Der Diwân des Jehuda Halevi in deutschen Uebersetzungen, eine Auswahl. Herausgegeben von **Gustav Karpeles.** 8°. 3,50 Mk.

Bd. 2. M. Lewin: Iberia, ein Buch der Erinnerung zur Feier des Jahres 1492 ein Gedicht. 8°. 2,50 Mk.

Jüdische Volks-Bibliothek, herausgegeben von **Heinrich Loewe,** jedes Heft 25 Pf.

Heft 1 und 2, **Liederbuch** für jüdische Vereine, von **Heinrich Loewe,** in elegantem Originaleinband 50 Pf. 1894.

M. Tschernichoff: Die Aufgabe der jüdischen Wohlthätigkeit. Gr. 8°. 1894. 60 Pf.

Antisemitismus

und

Zionismus.

Eine zeitgemäße Betrachtung

von **Dr. Heinrich Sachse.**

Dritte Auflage.

Preis **25** Pfennig.

(50 Exemplare für 5 Mark.)

Hugo Schildberger,

Berlin N.W. 21, Flensburgerstraße 412.

Liederbuch

für

Jüdische Vereine.

Von Dr. Heinrich Loewe.

Das Liederbuch kostet **mit Noten in Originalband** nur **50 Pfg.** (35 kr. — 35 kop. 65 cts.) und ist durch alle Buchhandlungen, sowie vom unterzeichneten Verlage zu beziehen. **Hugo Schildberger,**

Berlin N.W. 21, Flensburgerstraße 412.

Im Verlage von **Hugo Schildberger,** Berlin N.W. Flensburgerstraße 412, erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Aufgabe

der

Jüdischen Wohlthätigkeit

von **Dr. M. Tschernichoff.**

Preis 60 Pfennig — 40 Kreuzer.

Die hochelegant ausgestattete Broschüre sollte ein jeder Zionist lesen und sich ihre weiteste Verbreitung angelegen sein lassen!

Nr. 10. 25. November 1895.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

893.105
Z67

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Palästina. Von Dr. Heinrich Loewe.
Die Früchte der Assimilation. Von Willy Heß. (Berlin.)
Die Nichtbestätigung des Dr. Lueger. Von Mathias Acher. (Wien.)
Nachrichten aus Palästina: I. Weizen, Mehl und Müllerei in Palästina. II. Mikweh-Israël, Rischôn-l'Ziôn, Reschôbhôth, Ekrôn, Katra.
Nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.

Berlin.
N. 37, Schönhauser-Allee 186.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark — 1 fl. — 1 Rubel — 2,50 fr.

Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei Wiederholung Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile.

Hazewi.

Hebräisches Wochenblatt für Politik, Litteratur, Wissenschaft u. hebr. Sprache.

Herausgegeben von E. Ben Jehoudah

in Jerusalem.

Elfter Jahrgang.

Jahresabonnement 20 Francs = 8 Rubel
(In Jerusalem 2 Rijal Medjidi.)

Der Colonist.

Landwirthschaftliches Organ.

Enthält wissenschaftliche Aufsätze und praktische Belehrungen in allen Fächern der Landwirthschaft

für den jüdischen Ackerbauer.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Fachmännern im Heiligen Lande von Agronom **M. Meierowitz** in der Kolonie Rischôn l'Ziôn und Buchdruckereibesitzer **A. M. Luncz** in Jerusalem.

Erscheint als Vierteljahrsschrift.

Jedes Heft incl. Porto 1 fr. 20 cent.

Die

Juden eine Nation

von

Jakob Kommer.

20 kr.=35 Pf.

Einige wenige Exemplare sind noch durch die Expedition des **„Zion"** zu beziehen.

Assimilation, Antisemitismus und Nationaljudenthum.

Von **Dr. Jakob Kohn.**

1894.

Wien.	**Leipzig.**
Buchhandlung von L. Rosner.	Literar. Anstalt August Schulze.

Preis **15** Kreuzer.

Przyszlosc.

Organ narodowey partyi zydowskiej.

Wychodzi 5. i 20 każdego miesiaca.
Warunki prenumeraty we **Lwowie** i na prowincyi z przesyłką **rocznie** 2 złr 80 ct.
Za granica $2^1/_2$ rubla 6 marek.

Administracya **we Lwowie**
ul. Walowa l. 21.

Schirê 'Am-Ziôn.

Lieder der jüdischen Bauern in Palästina

gesammelt und herausgegeben

von

Menascheh ben-Z'wi Meierowitz

in Rischôn l'Ziôn.

1. Heft.

Das Büchlein ist zum Preise von 30 Centimes vom Herausgeber zu beziehen.

Adresse: **M. Meierowitz,** Colonie Richon l'Zion près Jaffa (Palestine).

Zur Agitation

sehr zu empfehlen:

Die Nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes

in seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage.

Ein Apell an die Guten und Edlen aller Nationen.

Von **Dr. Nathan Birnbaum.**

Preis 60 Kr.

Zu beziehen durch die Expedition des „Zion". Birnbaum's Broschüre ist unstreitig das beste Werk über die Lösung der Judenfrage im Allgemeinen und über das National-Judenthum im Besonderen.

Nr. 10. **I. Jahrg.**

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition u. Verwaltung: Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895 der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe**, Berlin N., Auguststr. 70, zu richten.

Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retourniert.

Berlin, den 25. November 1895 (8. Kislew 5656).

Inhalt: Palästina I. — Die Früchte der Assimilation. — Die Nichtbestätigung des Dr. Lueger. — Nachrichten aus Palästina. — Nationale Bewegung. (Monatsschau.) — Chronik.

Palästina.

Von Dr. Heinrich Loewe.

I.

Eben erhebt sich der Sonnenball im Osten über dem Horizonte, als der Reisende fern gegen Sonnenaufgang die flache Seeküste erblickt, aus welcher sich der schroffe Fels erhebt, den die Stadt Jaffa krönt. Lang hingestreckt am Meeresgestade hebt sich die aus hellen Steinen gebaute Stadt in ihrem mittleren Theile steil empor über der grünen See, wo mit ewigem Wogenbrande das mittelländische Meer gegen den Klippenkamm brandet und tost, der allein einen kleinen natürlichen Hafen bildet. Das stolze Schiff, das seine Reisenden und Pilger hier an's Land setzen will, muß fernab vom Ufer seine Anker werfen, und kleine Boote vermitteln die Verbindung mit dem Lande, indem sie vorsichtig durch die schmale Lücke zwischen den weißumbrandeten Klippen und Felsen hindurchschlüpfen. Es ist ein eigener, eigenartiger Anblick, diese schmale Eingangspforte, durch die der Weg in des Orients Wunderland führt.

Der Jude aber, den das historische Bewußtsein, den die unverwüstliche Hoffnung seines unglücklichen Stammes hier den Fuß an's Land setzen läßt, er sieht nichts von dem Ge-

dränge der arabischen Boote, die sich mühen einander zu überholen, er hört nichts von dem Geschrei und dem Rufen des Schiffsvolkes und der Bootsleute, die in allen Zungen ertönen; aber er sieht in einem einzigen Blicke die ganze hoheitsvolle und gewaltige Vergangenheit des israelitischen Volkes, sieht seine klägliche Gegenwart, all den Druck und die Knechtschaft, die seit Jahrtausenden auf Israels Söhnen lastet, sieht aber auch zugleich in diesem einen einzigen Blicke die ganze hoffnungsreiche, strahlende Zukunft der jüdischen Nation. Ist doch allen Nationen, die der europäischen Kultur erschlossen sind, Palästina das Land, welches fast der gesammten gesitteten Welt das Licht des Glaubens gab, das Land, das von einer höheren Macht bestimmt war, die Weltanschauung einer Welt zu schaffen. Dem Juden aber, der mit bangem Herzen und freudigklopfender Brust den Fuß ehrfurchtsvoll auf diesen Boden setzt, ist es noch mehr, unendlich viel mehr als ein heiliges Land: es ist sein Vaterland. Hier ist es, wo zuerst der Ahn in grauer Vorzeit auf eigenem Boden saß, wo die historischen Wunder geschahen, die ihn zu einem Volke wandelten, und wo er jene Kultur schuf, die unerreicht dasteht von allen Völkern und in allen Landen. Hier zuerst und hier allein hat jener gewaltige Kulturbau, der sich Moses als seines Stifters rühmt, die Wirklichkeit gekannt, auf diesem Boden haben die Dichter und Denker, die Sänger und Propheten gelebt, deren Größe wir ahnen, wenn wir in den uraltheiligen Büchern forschen, welche unter der Bibel ehrwürdigem Namen uns überkommen sind. Und wenn wir der Helden gedenken, die für Israels Freiheit und Größe gestritten, Sauls und Jonathans und Davids, der Tausende von den Helden Juda's und den Jünglingen Israels, auf diesen Feldern war es, wo sie freudig dem Tod in's Antlitz schauten, wenn es galt, die Freiheit und der Väter Sitte zu schirmen vor dem Joch der Fremden. Jene weite Ebene, die sich vom Meere dehnt bis zum Gebirge Juda, und die Berge, die das Land durchziehen von dem fernen Norden bis zum äußersten Süden, sind die glorreichen Schlachtfelder, auf denen jüdisches Blut geflossen, jüdische Kämpfer gesiegt haben und jüdische Heldenkraft der Uebermacht endlich unterlegen ist.

Dem Ohre klingt es wie ein halbvergessenes Märchen, wenn es von den Heldenthaten hört, die auf diesem Boden von Makkabäerarmen sind verrichtet worden. Dort liegt Bethoron, wo Juda's kleine Schaar vom Felsen stürzte und der Feinde Ueberzahl zersprengte, hier jenes Adarsa, wo der Syrer Nikanor unterlag, dort jener Bach erzählt von einem Dorf Elasa, wo endlich auch der größte Held dem Volke und

des Volkes Gotte sein Leben zum Opfer brachte und seine Seele auf dem Boden aushauchte, dessen Freiheit er erkämpft. Und dann erschaut des Geistes Auge mit demselben einen Blick jenen Freiheitskampf des jüdischen Volkes, der seines Gleichen nimmer in der Weltgeschichte hat, der mit dem Untergang alles dessen hat geendet, was ihm je lieb und theuer ist gewesen. Das sind die Gefühle des Juden, der hier in Jaffa unser Vaterland betritt, und wenn er noch ein Fünkchen historischen Bewußtseins hat, so muß er hier zum Nationalismus entflammt werden.

Die hier skizzierten historischen Gefühle, die sich dem jüdischen Reisenden auch wider seinen Willen, deutlich oder unbestimmt aufdrängen, nehmen eine wesentlich bestimmtere Gestalt an, sobald man das Land selbst in allen seinen Theilen sieht. Sind doch überall und allerorten die Reste einer uralten Zivilisation zu sehen und alle Stürme, die seit der Zerstörung Jerusalems das unglückliche Land durchbraust haben, ließen ihre unverkennbaren Spuren zurück. Soweit die Berge Juda's und Ephraims sich dehnen, sind bis auf die höchsten Gipfel der Gebirge Terrassen angelegt, die beredtes Zeugniß davon ablegen, daß einst diese kahlen Felsen bis auf die äußersten Spitzen belebt und bebaut waren. Beim Anblick dieser Terrassen, sei es im Süden, im Gebirge Juda, oder auf den weithin sichtbaren Gipfeln des galiläischen Hochlandes, begreift man, daß der jüdische Historiker Josephus durchaus nicht übertrieben haben kann, wenn er dem Lande Kanaan eine Bevölkerungszahl zuschreibt, die uns sonst unglaublich erscheinen würde. Die schwarze Erde zwischen den Felsen, die zum größten Theile aus verwittertem Basalt besteht, ist der denkbar fruchtbarste Boden, und es ist erstaunlich, wie es möglich ist, daß dieses einst so ergiebige Kulturland jetzt so öde und unbebaut daliegt. Ebenso wie diese Terrassen aus uralter Zeit zeugen Ruinenstädte von kolossaler Ausdehnung, zahllose Ueberreste von antiken Dörfern oder verschütteten Brunnen von der Einwirkung der urältesten Kultur des Heiligen Landes. Daneben liegen die Trümmer von Caesarea, das von Herodes gegründet, der Dorn im Fleische unseres Volkes war, und das Jerusalem in den Schatten stellte, bis es vom Sultan Bibars zerstört wurde. Dann folgt weiterhin die mittelalterliche Stadt Athlith, um Zeugniß zu geben, daß neun Millionen Kreuzfahrer im Heiligen Lande geblutet haben, und doch Europa's Söhne hier keinen festen Fuß fassen konnten. Hier liegen neben den Spuren der ältesten Phönizierstädte die Reste mittelalterlicher Kastelle und die Ruinen neuzeitlicher Burgen. Und alle gemeinsam beweisen, daß seit der Vertreibung der Juden kein

Stamm, keine Nation je im Stande war, dauernd festen Fuß in Palästina zu fassen und das so unendlich fruchtbare und gesunde Land neuzubeleben.

Während das Unkraut an vielen Orten so gewaltig aufschießt, daß der Reiter hoch zu Roß beinahe darin verschwindet, um so gleichsam höhnend den Beweis der Ergiebigkeit des fruchtbaren Landes abzulegen, begegnet der Reisende auf seinen Streifzügen kaum einigen elenden Araberdörfern, die aus schwarzer Erde und ungebrannten Lehmziegeln gebaut, einer Biberansiedelung alle Ehre machen würden. Auf dem ganzen Wege von Akka bis Jessôd-Hamacalah am Meromsee sind die einzigen Stationen am Wege ein Baum und zwei Fellachendörfer, und bei einem Tagesritt von Rôsch-Pinâh nach Tiberias ist unserer Karawane nicht eine Menschenseele begegnet, während wir den fruchtbarsten und ergiebigsten Theil des ganzen Landes durchzogen.

Neben all den Ruinen und Trümmern ehemaliger Kulturen und Kulturversuche liegen wie Oasen in der Wüste die neuen jüdischen Kolonien und lassen aus den Trümmern neues Leben hervorkeimen. Wenn man durch die Ebene Saaron oder über die Gebirge Galiläas in die Nähe einer jüdischen Kolonie kommt, so verwandelt sich zuerst der schmale Fußweg, soweit ein solcher überhaupt vorhanden ist, in eine wohlgebaute und sorgsam gereinigte Chaussee. Hie und da sieht man einzelne Gärten oder Weinberge, welche die Araber schon in Nachahmung der Juden angelegt haben, und endlich eröffnet sich die Kolonie, ein blühender Garten mit freundlichen Häusern, die in breiten, sauberen Straßen nebeneinander liegen. Man kann nicht behaupten wollen, daß sie abendländisch seien, eben so wenig, wie sie ihrer ganzen Natur und Anlage nach ihrer orientalischen Umgebung gleichen; und das einzige, was man in dieser Hinsicht von ihnen sagen kann, ist, daß sie eben jüdisch sind. Auch würde man durchaus fehl gehen, wenn man glauben wollte, daß es die fruchtbarsten und besten Punkte des Landes sind, die man bisher zu kolonisieren begonnen hat, vielmehr sind es oft genug gerade die ungünstigsten Umstände, die sich an den Orten vereinigen, wo die eine oder die andere Kolonie liegt. Dennoch aber ist eben an diesen Punkten der Anbau und die Niederlassung nicht minder gelungen wie an den anderen günstiger gelegenen Stellen. So liegen Mikweh-Israël und Rischôn-l'Zion theils auf den Dünen des Meeres, theils in der Sandebene, und doch sind diese beiden Ansiedlungen so glänzende Erfolge der jüdischen Kolonisationsthätigkeit, daß sie allein schon genügen, um den Nachweis zu führen, daß der

Jude mindestens ebenso wie der Angehörige jedes anderen Stammes ein tüchtiger Bauer und fleißiger Landmann sein kann.

Denn ebenso wie das Land selbst nur unter jüdischen Händen zu neuem Leben und neuer Kultur erwachen kann, so kann auch der Jude nur hier wieder dem Landbau sich zuwenden. Während in allen anderen Ländern, wo man mit großem Eifer und kolossalen Millionen versucht hat, einen jüdischen Bauernstand zu schaffen, dieses Experiment völlig mißlungen ist und mißlingen mußte, hat die bisherige Kolonisation trotz der verhältnismäßig geringen Mittel einen solchen ungeahnten Erfolg zu verzeichnen, daß es jeden Wunder nehmen muß, dem es vergönnt ist, unser Land zu schauen. Es ist das erste und einzige Beispiel in der Weltgeschichte, daß ein handeltreibendes Stadtvolk aus freiem Antriebe lediglich aus idealen Motiven sich in ackerbautreibendes Landvolk verwandelte. Hier sieht man jüdische Bauern, Jünglinge und Mädchen, Knaben und Greise, die im Schweiße ihres Angesichts die Furchen durch die Aecker ziehen und die Saat streuen, aus der eine herrliche Ernte für unser Volk erblühen soll. Darin liegt schon an und für sich eine so große moralische Bedeutung für unser Volk, daß hier ein jüdischer Bauernstand entsteht, der allein dazu imstande ist, physisch und moralisch der ganzen Nation stets neue Kräfte zuzuführen.

So ist es denn kein Wunder, sondern nur der natürliche Lauf der Dinge, wenn schon heute die Entwicklung der Kolonien dahin drängt, im engsten historischen Zusammenhange mit unserer urältesten Kultur und ihren jüngsten Fortbildungen, eine neue echtjüdische Kultur hervorzubringen, die sich in ihrem ersten Kinde, der lebenden neuhebräischen Sprache ein Spiegelbild und zugleich ihr nothwendigstes Werkzeug geschaffen hat. Denn die klassischreine hebräische Sprache, in der die Kinder in Jaffa sprechen, ist etwas ganz anderes als jenes noch so vollkommene Hebräisch der jüdischen Litteraten in Europa. Denn wenn diese eine tote Sprache organisch als Litteraturdialekt meistern, so haben jene Kinder die Sprache neubelebt, und das Kind, das seine ersten Töne in hebräischem Idiome lallt, ist wichtiger für die Neubelebung unserer Sprache und Kultur als die meisten hebräischen Gelehrten und Schriftsteller. Erst die nationale Sprache als Muttersprache vermag das Volk zu schaffen, und wiederum nur unser altes Vaterland ist imstande unsere alte Sprache wie unser altes Volk neu zu beleben.

Hier, wo jeder Stein und jedes Thal, jeder Berg und jede Burg von den Schicksalen und Thaten Israels erzählt, wo die Berge und Felder widerhallen von den hebräischen

Liedern jüdischer Bauern kann allein ein wahrhaft nationales jüdisches Volk erwachsen. Und wen nichts begeistern kann, wer die Sprache nicht versteht, welche dieses Land mit tausend Zungen predigt, der gehe nach Jerusalem, wo zwischen dem entsetzlichsten Ghetto, das man je gesehen, und den herrlichen Moscheen jene uralte Mauer sich erhebt, die aus grauer Vorzeit stehen geblieben. Da ragen jene gewaltigen Steinmassen, welche die Jahrtausende der Zerstörung und der Schmach, die Erdbeben und die Völkerstürme in der Zeiten Flucht überdauert haben; jeder Stein ein Denkmal der Klagelieder und des Blutes, das hier geflossen. Ja, man versteht es, wenn die Hunderte der hier versammelten Juden sich nicht enthalten können, mit Thränen die alten Steine zu küssen, die einzigen Reste einer Herrlichkeit, die wir nimmer vergessen werden. „Um des Reiches willen, das zerstört ist, sitzen wir und weinen; um des Volkes willen, das vertrieben, sitzen wir und weinen!" Hier, ihr Feinde unseres Volksthums, könnt ihr lernen, was ein Volk ist, dem man das Heiligste, das Vaterland geraubt: hier, ihr Juden, die ihr niemals über Euer Schicksal nachgedacht, könnt ihr begreifen, was man Euch entrissen. Die alten, grauen, gewaltigen Steine, sie vermögen mehr als alle Klagelieder, sie predigen eindringlicher in ihrer stummen Sprache die Lehre von unseres Volkes Schicksal, als alle Bücher und Worte vermögen; und die heißen Thränen, die unaufhaltsam unseren Augen entströmen, sie sagen uns, was war und ist und sein wird in unseres Volkes Geschick. Du alte Mauer, die du gebaut, als unser Volk glücklich war, wie nie zuvor und nie nachher, du hast all das Elend und das Leid, die Noth und den Jammer, das Blut und den Tod von Millionen und Millionen unseres Volkes gesehen. Sei du fortan die Mahnung und das Sinnbild, daß Israel sich auf sich selbst besinnt, damit es Dir vergönnt ist, auch wieder einmal glücklichere Tage zu schauen.

(Weitere besondere Artikel folgen.)

Die Assimilation und ihre Früchte.

Die westeuropäischen Länder und Nordamerika haben ihren Juden seit einer Generation, zum Theil bereits etwas länger, das Bürgerrecht gewährt und die Juden dieser Staaten haben in ihrer Dankbarkeit sich nicht nur der Erfüllung ihrer Bürgerpflichten mit Eifer gewidmet, sondern sich auch bestrebt, alles Eigenartige, was sie von den anderen Bürgern zu trennen schien, abzulegen. So entstanden drei Parteien unter den Juden: zunächst diejenigen Assimilatoren, die den Annäherungs-

prozeß mit vollem Bewußtsein förderten, indem sie zuerst das jüdische Volk leugneten, dann die Religion reformierten, um schließlich bei der Taufe für sich oder doch für ihre Kinder anzugelangen oder durch eine Mischehe für die Verschmelzung der Juden mit den Nichtjuden zu arbeiten. Ihnen gegenüber ist in der neuesten Zeit eine kleine bewußte jüdische Nationalpartei aufgetreten, welche die Erhaltung des jüdischen Volkes in seiner ganzen Eigenart verlangt und darin die Bürgschaft einer glücklicheren Zukunft sieht. Beide Gruppen sind nur klein, wie ja überhaupt die Zielbewußten immer in der Minderheit sind, wenn sie auch mehr oder weniger die Massen beeinflussen. Zwischen diesen beiden Gruppen ist die große Masse der unklaren Köpfe, die alle ein vollständiges Aufgehen unter den andern Völkern verhorreszieren, aber doch nicht konsequent genug sind, um die Folgerungen aus dieser Thatsache zu ziehen. Sie lassen sich darum von der Assimilation beeinflussen, sei es die religiöse, sei es die nationale Eigenart, in den meisten Fällen beide einzuschränken, um dafür die Sitten der anderen Völker einzutauschen. Wir finden in dieser Gruppe streng konservative Juden, die doch soweit von der Assimilation angesteckt sind, daß sie trotz Bibel und Propheten die eigene Nation verleugnen, das Judenthum auf die Religion allein zurückdrängen möchten: sie, die täglich von dem auserwählten Volke beten, möchten doch leugnen, daß ein solches existiert, sie, die an die Propheten glauben, wollen bestreiten, daß die Juden auch als Volksganzes eine Zukunft haben müssen. Soweit die Juden noch streng konservativ leben, muß sich aber die Erkenntniß auch der eigenen Nationalität bald Bahn brechen. Aber nur zu häufig vollziehen die Kinder dieser Eltern, in der öffentlichen Schule mit einer gewissen Geringschätzung gegen alles Religiösformale erfüllt, wobei der nationale Inhalt unserer Lehren gänzlich verkannt wird, nun doch den Abfall von den religösen Vorschriften, die ihre Eltern treu beobachtet haben, um sich den Deutschen, Franzosen etc. assimilieren zu können und gehen auf dem Wege der Reform ebenso der jüdischen Religion wie der jüdischen Nationalität verloren. Immerhin ist die konservative Richtung in der Judenheit bewußt oder unbewußt doch eine Trägerin des nationalen Gedankens und daher den bewußt Nationalen am nächsten stehend. Neben diesen konservativen Juden bildet aber die Masse der westeuropäischen Stammesgenossen eine noch weiter der Assimilation zugeneigte Partei. Diese Fraktion leugnet nicht nur das jüdische Volksthum, sie möchte auch die jüdische Religion den verschiedenen christlichen Sekten, zwischen denen zufällig die einzelnen Juden leben, anpassen. In erster Linie muß deßhalb alles aus dem Ritus entfernt werden,

ebenso aus den Gebetbüchern, was an Zion erinnert, dann werden die eigenen jüdischen Gebräuche, einer nach dem andern, der Vernichtung geweiht, und zuletzt wundern sich die Anhänger dieser Partei, wenn die in solchen Anschauungen groß gewordenen Kinder keine Ehre mehr darin sehen Juden zu bleiben, und gern materiellen Vortheils halber zur Taufe schreiten. Das seltsamste aber ist, daß gerade diese Partei sich am lautesten mit den Vorzügen brüstet, die der jüdischen Gemeinschaft eigen sind, sie rühmen sich am lautesten, wenn ein Jude in irgend einem andern Staat einen hohen Posten erreicht, irgend ein Verdienst sich erwirbt, und vollends Vorzüge, die der ganzen Gemeinschaft eigen sind, längeres Leben, weniger Krankheiten etc., sind der Stolz gerade derer, die im praktischen Leben die Gemeinschaft mit Israel längst gelöst haben. So rühmten sich als die Wissenschaft das Schächten als die beste bisher vorhandene Methode der Thiertödtung hinstellte, gerade diejenigen sich am lautesten dieser uralten jüdischen Errungenschaft, die im täglichen Leben ängstlich vermieden von ihr Gebrauch zu machen, weil sie ja dann nicht bei Hiller oder Dressel oder sonst unter den Linden soupiren dürfen. Noch eine andere Richtung ist die rein jüdisch Nationale, die die Bedeutung der religiösen Ceremonien leugnet, sie am liebsten abgeschafft sehen möchte und alle Vorzüge der Juden auf ihre Rasse zurückführt. Diese Richtung begeht den verhängnißvollen Fehler zu einer Zeit, wo das jüdische Volk noch aller sonstigen mächtigen Bande einer gemeinsamen wirklichen Umgangssprache, eines gemeinsamen Landes etc., entbehrt, das einzige vorhandene starke Band gleicher religiöser Sitten und Gebräuche voreilig zerschneiden zu wollen, und fördert dadurch die Zersplitterung, — die zu hemmen ihre Hauptaufgabe sein müßte. Sie begeht auch einen Trugschluß mit der Rechnung auf die starken Rasseneigenthümlichkeiten, denn gerade vieles, was man als solche anzusehen gewohnt ist, verlief sich mit dem Aufgeben der religiösen Gebräuche. Wenn irgend eine Eigenthümlichkeit, so durfte man die statistisch festgestellten biotischen Eigenschaften der Juden, die längere Lebensdauer, die geringere Sterblichkeit als Rasseneigenthümlichkeiten ansehen und daraus seine Schlüsse ziehen. Aber die neueren Untersuchungen stellen fest, daß diese Vorzüge des jüdischen Stammes gerade seinen uralten Sitten verdankt werden, die man als religiöse Ceremonien zu bezeichnen gewohnt ist, weil sie in dem Gesetzbuch des jüdischen Volkes, das religiöse Kraft besitzt, niedergelegt sind. Wir wollen in den folgenden Ausführungen zusammenstellen, wieweit die Sachlage in dieser Richtung bereits geklärt ist, die Folgerungen werden sich von selbst ergeben.

Es mag zunächst erwähnt werden, daß ein Forscher, der sich mit der Rassenhygiene speziell beschäftigt, Dr. Damm aus Wiesbaden die orthodoxen Juden allein von der Degeneration ausnimmt, der seiner Meinung nach alle westeuropäischen Völker verfallen sind.

Ungleich schwerer fällt in das Gewicht, daß, wie auf dem demographischen Kongreß 1894 in Budapest mitgetheilt wurde, in Amsterdam das Verhältniß von Krankheiten und Todesfällen in den wohlhabenden jüdischen Kreisen dem der Christen in gleicher Situation entsprach, dagegen bei den armen Juden derselben Stadt die Zahl der Krankheiten und Todesfälle wesentlich geringer, nicht nur als der armen Christen, sondern auch als der wohlhabenden Juden und Christen war. Man muß dabei festhalten, das ein feststehendes Axiom der Statistik ist, das sich mit der steigenden Wohlhabenheit eines Bezirkes auch seine Sterblichkeit verringert, die Lebensdauer seiner Bewohner wächst. Nun ist bei den Amsterdamer Juden gerade das umgekehrte Verhältniß, und der Gelehrte, der diese Thatsache mittheilt, wußte keine Erklärung, als daß die armen Juden nach jüdischen, die wohlhabenden nach holländischen Sitten leben. Eine ähnliche Erscheinung weist Nord-Amerika auf. Hier hat man in den östlichen Staaten der Union sehr gute statistische Tabellen aufgestellt und dabei die höchst interessante Beobachtung gemacht, daß die jüdische Bevölkerung, wenn sie im Lande ansässig ist, sich auch in ihren Lebensbedingungen assimilirt. Amerika ist das klassische Land der Assimilation; viel schneller als in irgend einem Staat geht sie dort vor sich, und wenn der eingewanderte russische Jude noch fromm nach seinen altjüdischen Sitten lebt — sein Sohn hat sich bereits so weit assimilirt, daß er keine dieser Sitten mehr beobachtet, und wenn er sich überhaupt noch zum Judenthum rechnet, auf der äußersten Linken der Reform steht. Dafür zeigt sich aber auch, daß die erste Generation, die Einwandernden, einen hohen Kinderreichthum und eine eminent niedrige Sterblichkeitsziffer verbindet, die zweite Generation, die Assimilirten, die Abnahme des Kinderreichthums unter Verdoppelung der Sterblichkeit aufweist und sich so schon recht weit den Yankees nähern, die ohne die fremde Einwanderung rasch aussterben würden.

Am sichersten und detaillirtesten liegen die Ziffern über die Bevölkerungsbewegung der Juden in Preußen vor und auch sie zeigen eine deutliche Richtung nach derselben Entwicklung wie die amerikanischen. Noch vor 20 Jahren standen die preußischen Juden in ihrer Sterblichkeitsziffer ungleich günstiger als die Nichtjuden, während sie jetzt bereits auf dem gleichen

Standpunkt, wie diese angelangt sind. Von 3425 Sterbefällen von Juden über 15 Jahr im Jahre 1878 sind wir bis zu 4402 im Jahre 1893 gekommen, also in Vermehrung um 29%, während die jüdische Bevölkerung Preußens nur um 3% wuchs. Vergeblich sucht man nach Gründen, die eine derartige Zunahme der Sterblichkeitsziffer erklären könnten, alle Gründe, die man angiebt, wie die Auswanderung etc., vermögen nur kleine Differenzen zu erklären. So bleibt auch hier nur die einzige Deutung dieser auffallenden Erscheinung, daß die Assimilation, die Abkehr von den alten jüdischen Sitten, die Aufnahme der deutschen Sitten, die biotischen Vorzüge der Juden vernichtete. Jeder Kenner der deutsch-jüdischen Verhältnisse weiß, daß in der That in den letzten Jahrzehnten der Abfall vom konservativen Judenthum in Deutschland riesige Dimensionen annahm.

Ließ eine vereinzelte Erscheinung noch vielleicht eine abweichende Erklärung zu, so wird dies unmöglich, wenn man die aufgeführten Thatsachen in ihrer Totalität betrachtet. Sie weisen alle in die gleiche Richtung, Festhalten an den altjüdischen Sitten verbunden mit den biotischen Vorzügen — seltenere Krankheit, geringere Sterblichkeit, längere Lebensdauer; dagegen Aufgeben unserer Gewohnheiten, Assimilation — sogleich den Verlust unserer biotischen Vorzüge.

Diese Thatsachen sprechen aber auch gegen die Theorien der, die nur national sind. Auch diesen liegt daran, das jüdische Volk möglichst lebenskräftig zu erhalten. Wenn sie nun mit dem Aufgeben der religiösen Ceremonien zugleich einen Verlust an Lebenskraft des Volkes ertragen sollen, so dürfen sie logischerweise nicht mehr gegen diese Ceremonien eifern, sie, von ihrem Standpunkt zumeist müssen im Gegentheil für ihre Aufrechterhaltung eintreten.

Für uns Juden als Volk, wie als Religion giebt es nur ein einschneidendes Uebel, das ist die Assimilation, nur diese, keine Bedrückung von außen, kein Kampf im Innern kann uns vernichten, wer aber einen Theil unserer Volkssitten, oder einen Theil unserer religiösen Gebräuche opfert, der erleichtert die Assimilation, der bahnt jener verderblichen Halbheit den Weg, die da glaubt eine materielle Besserung der Lage der Juden erreichen zu können, wenn sie sich den anderen Völkern anpaßt. Wir möchten das gerade jener Richtung unter unseren Freunden zu bedenken geben, die da glauben die Verwirklichung unserer Volksideale zu fördern, wenn sie einen Theil unserer Eigenart, ein Produkt vieltausendjähriger Geschichte, unsere religiösen Formen, dem „Zeitgeist“ opfern. Wir streben eine Lösung der Judenfrage an, die radikal sein

soll, die unserem Volke wieder gestatten soll, in eigener Art, nach eigenen Gesetzen zu leben und sollten diese Lösung erkaufen mit einem Aufgeben eben dieser Eigenart? Ja noch mehr, diese Eigenart sollen wir aufgeben, einen Theil der Lebenskraft unseres Volkes einbüßen zu einer Zeit, wo jene radikale Lösung erst noch erkämpft werden muß, wo wir noch am Anfange des Kampfes stehen?

Aber auch die Halben und Schwankenden, die da Juden und zugleich Deutsche oder Franzosen sein wollen, mögen bedenken, daß sie ihr Leben kürzen, wenn sie ihre jüdische Eigenart aufgeben, auf sie, auf die das ideale Moment nicht wirkt, wird vielleicht der Nachweis wirken, daß der aufgeklärte Jude früher stirbt als der konservative. Gerade unter den Anhängern dieser Partei mögen unsere Freunde wirken, hier ist das weiteste Feld für unsere Bemühungen und hier wird eine unausgesetzte Aufklärungsarbeit sicher Nutzen bringen. Für uns streiten die Thatsachen. Noch will die große Masse auch der westeuropäischen Judenheit sich nicht ganz vom Judenthum lossagen: klärt sie darüber auf, wie schon ihr theilweiser Abfall verhängnisreiche Folgen hat, und in Schaaren werden sie sich uns anschließen. Unser ist die Wahrheit und deshalb gehört auch die Zukunft uns, den Zionisten.

Die Nichtbestätigung des Dr. Lueger.

Von Mathias Acher in Wien.

Die werdende, gährende Welt, in welcher wir leben, hört das Dichterwort vom „ewig Blinden“ nicht gerne. Sie ist von der Ueberzeugung tief durchdrungen, daß die behauptete „ewige“ Blindheit nur ein fadenscheiniges Mäntelchen ist, welches sich der Egoismus der Herrschenden umhängt, um nicht ganz nackt einherzugehen. Der Staar der „ewig Blinden“ kann gestochen werden, — so tönt es von allen Ecken und Enden, — und dieser Ruf ist einer der Merkmale unserer Zeit. In ihm liegt aber auch die Anerkennung des vorläufigen Vorhandenseins der Blindheit. Sie kann nicht weggeleugnet werden. Sehen wir doch die graue Blende vor den geistigen Augen von Millionen und Millionen Mitmenschen, — aller Stände, aller Klassen, aller Altersstufen, aller Parteien, aller Religionen, aller Völker! Sehen wir doch, wie sich die Armen die Köpfe an den Thatsachen wundstoßen und diese dennoch nicht bemerken. Sehen wir doch, wie sie gutmüthig irgend einem legitimen, demagogischen oder journalistischen Leithammel, und zwar demjenigen, der gerade die ihnen geistesverwandtesten

und bequemsten Lehren verkündet, als willige Heerde nachlaufen! Daß uns nun solch kläglicher Anblick nicht zur Wuth reizt oder zu Thränen des Mitleids rührt, — verdanken wir der Macht der Gewohnheit und unserem Vertrauen auf eine bessere Zukunft. Doch alle Geduld und Hoffnungsseligkeit der Welt scheinen nicht auszureichen, blickt man auf die — Juden.

Pardon! Nicht von allen Juden ist hier die Rede, sondern bloß von den Juden Wiens[1]), und auch nicht von der Gesammtheit, wohl aber von dem noch immer größten Theile derselben.

Ist das ein Jubel, — seit dem 6. November, dem Tage, an welchem Extraausgaben der „liberalen" Tageszeitungen stolz verkündeten, daß der Kaiser dem neugewählten antisemitischen Bürgermeister Dr. Karl Lueger die Bestätigung versagt habe. So ähnlich mag es in Susa ausgesehen haben, als weiland Haman vom Schicksale ereilt wurde. Nein, nicht ganz so! Denn damals gab es noch keine von assimilatorischen Geld- und Bildungsphilistern erhaltene und redigierte Zeitungen, wie wir sie heute haben, — welche Alles aufbieten, um der Masse ihre patriarchalische Blindheit und Heerdenmäßigkeit zu erhalten, statt ihrer volkserziehlichen Pflicht gemäß nach Vertiefung der Volksdenkweise zu trachten.

Es ist ja am Ende nicht zu verwundern, und vom Empfindungsstandpunkte leicht zu begreifen, wenn eine kaiserliche Entschließung, wie die in Rede stehende, die breitesten Schichten der jüdischen Bevölkerung vom einfältigen Hausierer bis hinauf zum Durchschnittsdoktor in angenehmer Weise verblüfft hat. Man denke: Seit dem Bestande der Wiener Gemeinde-Autonomie gab es bis auf Dr. Lueger sieben gewählte Bürgermeister, sämmtliche „lieberal" und sämmtliche auch ohne jedes Zögern vom Kaiser bestätigt. Plötzlich, beim achten, dem ersten antisemitischen, ereignet sich das Ungewöhnliche, Unerwartete: Die Krone versagt die Bestätigung!

Eine neue Aera, von der Entscheidung des Monarchen inauguriert, scheint anbrechen zu wollen. Ein anderer Wind weht von da oben, heißt es. Die Axt ist an die Wurzel des Antisemitismus gelegt, — verkünden die Heißblütigsten . . . Und das alles verdanken wir dem neuen Ministerpräsidenten Grafen Kasimir Badeni, dem Manne mit der „starken Hand", den uns ein gütiges Geschick aus Polen gesandt hat. Er macht Ernst. Die „Gerechtigkeit", welche er in seiner

[1]) Dem Leser bleibt es überlassen, zu beurtheilen, ob und inwieweit das in diesem Aufsatz Gesagte auch auf andere als die Wiener Juden paßt, und ob und inwieweit überhaupt die hier für Wiener und allenfalls österreichische Verhältnisse ausgesprochenen Ansichten eine entsprechende Anwendung auf andere Städte und Länder zulassen.

Programmrede als Princip seiner Regierung verkündete, bleibt kein leerer Schall. Er will Wächter des Staatsgrundgesetzes sein. Alle seine Vorgänger liebängelten mit dem Antisemitismus, er allein fordert ihn heraus. Ehre, dem Ehre gebührt!

Das ist ungefähr der Gedankengang des jüdischen dummen Kerls von Wien, wenn man da noch von Gedanken sprechen kann. Denn der Denkende sieht den Zusammenhang der Dinge und nicht bloß deren äußere Erscheinung; er greift nicht bloß nach den Dingen, wie sie sich ihm entgegenstellen, sondern er begreift sie; er läßt sich sein Wohlwollen nicht vorwegnehmen, sondern zieht jedermann schonungslos zur Rechenschaft. Und das wollen wir nun thun. Richten wir, denn gerichtet werden wir ohnehin!

Die erste Frage, die wir zu beantworten haben, ist: Erfolgte die Bestätigungsverweigerung den Juden oder auch nur dem Principe der Gleichheit zu Liebe oder aus irgend einem und diesfalls aus welchem Grunde?

Wir müssen es uns natürlich versagen, den Monarchen selbst in den Kreis unserer Erörterungen einzubeziehen und etwa nachzuforschen, ob und inwieweit derselbe persönliche Gefühle und Anschauungen irgend einem als höher angesehenen Staatsinteresse unterzuordnen für seine Pflicht hielt. Wir halten uns allein an Grafen Badeni. Er war es, der dem Dr. Lueger die Bestätigung in jener Würde versagte, welche ihm zwei Drittel der von vier Fünfteln der Wiener Wähler, gewählten Gemeinderäthe verliehen hatten. Woraus schöpfte Graf Badeni den Muth zu dieser Mißachtung des Willens der erdrückenden Mehrheit der Wiener Wähler? Sollte es wirklich die Begeisterung für das Staatsgrundgesetz, für die Gleichberechtigung, für die Gerechtigkeit sein, die ihn anfeuerte gleich am Beginn seiner Ministerthätigkeit ein so gewagtes Experiment zu machen? Das kann nur der glauben, der den neuen Ministerpräsidenten nicht von früher her kennt. Wer sich aber unter der vor Kurzem abgeschlossenen galizischen Statthalterschaft dieses Mannes dort zulande umgesehen hat, der weiß, was er von der Verfassungstreue und dem Gerechtigkeitssinne des Grafen zu halten hat. Die Staatsgrundgesetze auf dem Papiere, die Gleichberechtigung eine Chimäre, die Gerechtigkeit eine Fabel, eine Adels- und Pfaffenherrschaft auf dem Rücken ausgesogener Bürger, geknechteter Bauern, verfolgter Arbeiter und — unterdrückter und verhöhnter Juden! Ja auch der Juden. Man könnte sonst leicht auf den Gedanken kommen, daß Herr Graf Badeni bei aller Strenge gegen andere Menschenkinder eine besondere Schwäche für die Juden habe. Was geschah nicht alles in den letzten Jahren unter der Aegide der galizischen Landes-

regierung, um den dortigen Juden das letzte Restchen menschenwürdiger Existenz zu rauben? Doch nicht ungerecht sein! Wurden doch einigen jüdischen Wucherern Auszeichnungen verliehen, infolge deren sie offiziell zu Hof- und Hausjuden der polnischen Schlachta avancierten, und noch mehr, haben sich ja die Polen bei passenden und unpassenden Gelegenheiten als Toloranzpächter ausgeschrieen oder von Dienstbeflissenen jüdischen Assimilatoren-Protzen ausschreien lassen! Das ist eben jene unheimlichste Abart des Antisemitismus, die polnische, welche nicht brüsk und brutal, wie in der Regel die deutsche, auftritt, sondern gleißnerisch und schleichend, — nicht kühn wie das Schwert, sondern feig wie das Gift.

Doch es war im Grunde nicht nöthig, das alles zu sagen um zu erweisen, daß die Nichtbestätigung Luegers nicht im Rechtsgefühle oder in der Judenfreundschaft Badenis ihren Grund habe. Es geht dies ja bis zur Gewißheit auch schon daraus hervor, daß die Verweigerung nur dem Dr. Lueger persönlich gilt. Jedem anderen, allerdings „gemäßigten" Antisemiten würde, — so wurde offiziell versichert, — die kaiserliche Bestätigung zu Theil werden.[1]) Wie stimmt das nun zu dem angeblichen Gleichberechtigungsfanatismus und der angeblichen Judenschwärmerei des Grafen Badeni? Er müßte doch dann jedem antisemitischen Bürgermeister die Bestätigung verweigern, ja sogar jeden Gemeinderath mit antisemitischer Mehrheit auflösen. Und das könnte ihm ja nicht gar zu schwer ankommen, ihm — der es bekanntlich mit dem freien Wahlrechte nicht so genau nimmt und gewiß nicht der ketzerischen Meinung huldigt, daß auch revolutionäre und destruktive Parteien an der in gesetzlichen Formen sich bewegenden Verfolgung ihrer Ziele nicht gehindert werden dürfen.

Es müssen also Erwägungen oder Empfindungen viel weniger ideeller Natur gewesen sein, welche den Ministerpräsidenten zur Nichtbestätigung des Dr. Lueger veranlaßt haben. Was war es? Mit der Beantwortung dieser Frage erledigt sich auch eine weitere, von den antisemitischen Blättern so leidenschaftlich erörterte Frage, wessen Einfluß nämlich die unerwartete Entscheidung zuzuschreiben sei? Die liberalen

[1]) Die am 16. d. M. im österreichischen Reichsrath stattgehabte Sitzung bewies in ganz deutlicher Weise, wie wahr die obige Behauptung des Verf. ist. Dr. K. Lueger warf nämlich dem Grafen Badeni vor, er habe ihn durch eine Mittelsperson aufgefordert, einen Strohmann zum Bürgermeister wählen zu lassen, bis der Ausgleich mit Ungarn und der Milleniumsschwindel in Budapest vorüber seien, dann werde er ihn bestätigen lassen. Graf Badeni hat diesen schwerwiegenden Vorwurf unerwidert gelassen. Die Redaktion.

Zeitungen weisen die Behauptung, daß vornehmlich der Einfluß ungarischer liberaler Regierungsmänner und österreichischer liberaler Parteimänner gewirkt habe, mit einer Entrüstung von sich, welche man insofern als eine alberne Entrüstungsheuchelei bezeichnen muß, als es jedenfalls selbst politischen Kindern nicht entgehen kann, daß die Herren sich sehr bemüht haben. Mehr aber nicht, denn Graf Badeni wäre wohl auch ohne diese Einwirkungen zu dem Entschlusse gekommen, dem Dr. Karl Lueger die kaiserliche Bestätigung vorzuenthalten. Und zwar einfach deshalb, weil er aus seiner Haut nicht herauskann, weil er nicht über den Parteien steht, wie man ihm nachrühmt, weil er vielmehr nichts anderes ist als der Sachwalter der polnischen Schlachta, und diese, mehr noch als jede andere feudale oder klerikale Gruppe, sich durch das geheimnißvolle Brausen in den Tiefen nicht abhalten läßt, auf dem bebenden Vulkane der heutigen Gesellschaft ihre politischen Schacherzelte aufzuschlagen. Der Schacher aber hat nur einen Zweck, die eigne Herrschaft in Galizien zu sichern, und er nimmt daher die Form eines gegenseitigen Versicherungsvertrages an. Alles, was in Oesterreich und Ungarn einen „Besitzstand" zu wahren hat, alles, was nackte oder verschämte Interessenpolitik betreibt, alles, was überlebt und reif zum Untergange ist, — soll sich zusammenthun, um den Ansturm der kritischen Geister zurückzuschlagen: Die polnische Adelscoterie, diese seit den ältesten Zeiten Polens bis in die jüngsten Zeiten Oesterreichs verhängnisvolle Gesellschaft von despotischen, arbeitsscheuen und pseudocivilisirten Intriguanten; die „Liberalen" in beiden Reichshälften, diese Geldfeudalen, welchen der Boden der linken Parlamentsseite schon längst unter den Füßen brennt; endlich die Klerikalen sans phrase, diese sattsam bekannten Einbalsamierer der Menschheit. In dieser interessanten Coalition sind nun die „Liberalen" für die Betrachtungsweise eines Badeni und seiner Partei der wichtigste Faktor. Jenseits der Leita sind sie nämlich selbst die Regierenden und diesseits haben sie zumindest noch auf eine ganz besonders große Mandateziffer hinzuweisen. Mit diesen Leuten darf man sichs also auf keinen Fall verderben, und darum haben die österreichischen „Liberalen" in der Nichtbestätigung des ärgsten antisemitischen Kampfhahnes einen Knochen bekommen, welchen sie ihren so leicht befriedigten jüdischen Wählern zum Abnagen hinwerfen können, und darum sind die ungarischen „Liberalen" an ihrem grimmigsten Feinde gerächt worden. Jetzt hält der Bund, — und um diesen Preis riskiert Herr Graf Badeni sogar den Ruf eines Philosemiten. Sein arisches Gewissen beruhigt er wohl damit, daß

er sich sein schönes Galizien vor Augen hält, wo man ohne Radau-Antisemitismus die Juden zu meistern und zu knechten versteht. Gegen einen ruhigen und frommen Antisemitismus, der die Juden sekiert, weil es in Europa immer so gehalten und ein guter Christ und Staatsbürger dem Beispiele seiner Vorfahren folgen soll, hat er gewiß garnichts; der ist ja auch unter seinen Bundesgenossen hinlänglich vertreten. Aber jenen Antisemitismus, dessen Pfaffen-Antlitz zuweilen bedenklich revolutionäre Grimassen schneidet, mag er nicht. Wer kann wissen, ob nicht eines Tages die Grimasse zum wesentlichen Gesichtsausdruck wird? — Nein, wenn er den Liberalen gar keinen Gefallen zu erweisen gehabt hätte —, Dr. Karl Lueger konnte nicht bestätigt werden, weil Dr. Karl Lueger nicht bloß die Juden haßt — das wäre ja nichts Schlechtes — sondern weil er auch so etwas Jacobinisches, Ungemäßigtes, Demokratisches, Umstürzlerisches an sich hat. Und das verträgt die polnische Schlachta nicht.

Aber wir glauben, daß die Geschichte wenig darnach fragt, was die polnische Schlachta verträgt. Sie läßt sich auch von Schlachzizen, und selbst wenn sie österreichische Ministerpräsidenten geworden sind, nicht von ihren Wegen ablenken, — Graf Badeni wird das an sich erfahren müssen. Er hat durch die Nichtbestätigung Dr. Lueger's einen argen Mißgriff gethan, indem er Parteien brüskierte, deren, wenn auch durch den Antisemitismus verfälschter[1]) radikaler Character sie immer mächtiger werden läßt, und Parteien hätschelte, welche im Volke von Tag zu Tag an Boden verlieren. Bezüglich der „Liberalen" in Oesterreich ist dieser Verlust ja eine notorische Thatsache. Die letzten Wiener Gemeinderathswahlen[2]) sind ja in Jedermanns Gedächtniß. Seit Jahren Schritt um Schritt zurückweichend, erbitten sie da eine entscheidende Niederlage, und ihre lange schon verfolgte Taktik, zwischen den Rücksichten auf die jüdische Gefolgschaft und den Rücksichten auf die immer allgemeiner werdenden antijüdischen und deutschnationalen Strömungen hin- und herzubalanciren, wird sie nicht vor dem Untergange retten. Sie werden aus den nächsten Reichsrathswahlen decimiert hervorgehen. Aber die „Liberalen" in Ungarn? Stehen sie nicht fest, die Zügel der Regierung in Händen, ein mächtiger, ein werthvoller Bundesgenosse? Wir

---

[1]) Verfälschungen, die nicht früher aufhören werden, als bis sich das jüdische Volk durch Selbsthilfe eine völkerrechtliche Sonderexistenz gegeben haben wird.

[2]) Siehe den Artikel „Zu den Wiener Gemeinderathswahlen" von Mathias Acher in der vorigen Nummer dieses Blattes.

wissen, daß der Wiener jüdische Durchschnittsphilister sich entrüsten, ja daß er uns verhöhnen wird, wenn wir es wagen sollten, am „liberalen" Ungarn zu zweifeln. Und doch wagen wir es — ebenso, wie wir vor einem Jahrzehnte wagten, den österreichischen „Liberalen" ihr Schicksal und das Emporkommen des österreichischen Antisemitismus vorherzusagen, was man damals natürlich auch mit hochmütig-bourgeoisem Lächeln aufnahm. Wir wagen es, weil wir sehen, wie auch in Ungarn die Dinge eine ähnliche Entwickelung nehmen, weil wir auch jenseits der Leitha recht verdächtige Erscheinungen beobachten: das Umsichgreifen des Widerspruchs der Nationalitäten gegen die Hegemonie der magyarischen Minderheit, das Anwachsen der radikal-magyarisch nationalen Parteien gegenüber dem gemäßigten Regierungsnationalismus, die Zunahme der klerikalen demokratischen Agitation, und endlich die Ausbreitung antisemitischer Gesinnungen unter den magyarischen Studenten. Das sind doch, glauben wir, lauter gute alte Bekannte, die wir schon längst in österreichischer Tracht gesehen haben. Es sind eben die Anfänge vom Ende des „Liberalismus".

Ja, Graf Badeni lehnt sich vergebens gegen den Lauf der Dinge auf. Er und seine Schlachta werden es noch lernen, um verlorene Hoffnungen zu weinen. Doch das geht uns im Grunde nichts an. Desto wichtiger erscheint uns die Frage? Welchen Nutzen hat seine Entscheidung den Juden gebracht? Es wäre ja möglich, daß sie, ohne von Gerechtigkeitsliebe oder von Judenfreundlichkeit eingegeben, und ohne für Badeni und die Badenis ersprießlich zu sein, den Juden Vortheil brächte. Es wäre möglich, aber es ist nicht der Fall. Gerade im Gegentheile. Schon lange ist von der österreichischen Regierung keine Maßregel getroffen worden, welche so sehr im Stande wäre, den Antisemitismus zu fördern, als es die Nichtbestätigung Luegers ist. Möchte doch der millionenstimmige Racheschrei, der am Tage des Bekanntwerdens der Entscheidung im antisemitischen Lager ertönte, nicht Vorbote einzelner gar zu unangenehmer Folgen für harmlose und unschuldige Juden werden.

Doch von den unmittelbaren Folgen abgesehen, welche ja vielleicht durch Selbstmäßigung der Antisemiten, die noch immer auf eine endliche Bestätigung des immer wieder zu wählenden Lueger hoffen,[1]) oder durch polizeiliche Maßregeln hintangehalten werden — glauben die Wiener Juden sammt ihren führenden

[1]) Die Tageszeitungen meldeten indeß von einer Wiederwahl des Dr. K. Lueger, welche die abermalige Nichtbestätigung und darauf folgende Auflösung des Gemeinderaths nach sich zog.
Die Redaktion.

Zeitungsschreibern wirklich, daß wir in einer Zeit leben, wo Machtgebote von oben Bewegungen von unten dauernd zu meistern, wo Kronrechte Volkswünsche dauernd zu hintertreiben vermögen? Haben sich die Wiener Juden die Frage vorgelegt: Was dann? . . . Was dann, wenn das jetzige Regime hinweggefegt sein wird, — was nicht gar zu lange auf sich warten lassen wird, — wenn die Schaaren antisemitischer deutschnationaler, demokratischer und sozialistischer Abgeordneter ins Volkshaus einziehen werden? Haben sie daran gedacht, daß es dann heißen wird, nicht bloß „mitgefangen, mitgehangen," sondern, wie es schon einmal jüdisches Schicksal ist, „in erster Linie gehangen"? Daß man von ihnen Rechenschaft fordern wird für die Sünden der adligen Volksfreunde und für die Faseleien einiger streberischer Journalisten? Haben sie sich auch an die Ehre ihres Volkes erinnert, das auf der großen Heerstraße menschlichen Fortschrittes so manchen Meilenstein aufgestellt hat, und nun zu selbstsüchtigen reaktionären Zwecken auch seinen Namen hergeben soll, — alles nur einer feindlichen Partei zu Trotz, die ebenso unvermeidlich aber viel weniger gefährlich ist, als der parteilose, angeborene, ererbte Judenhaß, der niemals ausstirbt und den nur ein unabhängiges jüdisches Volk unschädlich machen kann?

Ja, die Wiener Juden sind noch weit davon entfernt, dies alles einzusehen, aber viele sind schon auf dem Wege dazu, und das giebt uns trotz des neuesten Rummels die besten Hoffnungen. Der jetzigen Freude wird ja wieder wie jedesmal, vorher, die Erkenntniß folgen, daß wieder einmal nichts gewesen ist, und mit jeder solchen Enttäuschung vermindert sich die Zahl der Blinden ein wenig. Endlich muß der Zeitpunkt kommen, wo dem Blindesten die Komödie der Todtsagungen des Antisemitismus augenfällig werden muß, wo der Blindeste sich's überlegen wird, in einem angeblich jüdischen Interesse die Parteien der Ausbeutung zu halten, wo der Blindeste einsehen wird, daß das Heil des jüdischen Volkes und also auch sein Heil nicht in einem ziellosen Gepläukel mit den Antisemiten, sondern in kräftigem Streben nach einer freien völkerrechtlichen jüdischen Volksindividualität liegt. Und dann erst wird er seine Pflichten gegen die Allgemeinheit und gegen Israel zu üben wissen.

Nachrichten aus Palästina.

Weizen, Mehl und Müllerei in Palästina.

Ueber Weizen-, Schrot- und Mehlproben, nebst Erläuterungen des Mahlverfahrens im heiligen Lande schreibt ein Correspondent des „Deutschen Müller" Folgendes:

Vorausgeschickt wird, daß der dort gebaute Weizen sich vorzüglich zur Herstellung von Hartgriesen eignet; thatsächlich wird auch nahezu der ganze exportierte Weizen für solche Zwecke von Italien und Frankreich aufgenommen. Ja, man behauptet, daß die italienischen Maccaroni ihren guten Ruf zum großen Theil den syrischen Weizen zu verdanken haben. Maccaroni oder Röhrennudeln sind das beliebteste Nationalgericht in Italien und Südfrankreich, die aus Hartgriesen (Nudelgriesen) hergestellt werden.

Der vorliegende langkörnige Nazarether Weizen, der bei Nazareth und in der Ebene Jesreel wächst und einen etwas feuchten Boden liebt, ist prächtig anzuschauen. Die Körner messen 10 bis 12 mm Länge; sie sind etwas gekrümmt, die Farbe ist ein charakteristisches Goldgelb. Dieser Weizen eignet sich vorzüglich zur Herstellung von Hartgriesen, da er sehr hart und kleberreich ist und bei sorgfältiger Vermahlung das Mehl fast goldgelb ausfällt; es quillt bei der Verbackung ungeheuer auf.

Jedem Müller muß das Herz im Leibe weh thun, wenn er erfährt, wie diese ausgezeichnete Gottesgabe mit einem Male fertig auf den französischen Steinen herunter gemahlen wird. Die Steine befinden sich nicht selten in dem verlodertsten Zustande; das Mehl kommt hierbei so heiß herunter, daß Eier darin gesotten werden könnten.

Der Naplus-Weizen ist eine kleinkörnige plumpe Frucht von harter Beschaffenheit, seine Farbe ähnelt dem Citronengelb und dem Rehbraun, d. h. es sind weiße und hellbraune Körner vermischt. Er wächst in den Thälern des Ephraim-Gebirges, bei Naplus südlich nach dem Jordan zu.

Die zweite Sorte Naplus-Weizen zeigt nur eine hellbraune Farbe, die Körner sind etwas länger als die im ersten Muster. Unter 100 Körnern fanden sich 4 Linsen und 10 Trespenkörner. Der Geschmack ist deshalb ein leicht bitterer und linsenartiger.

Die dritte Sorte Naplus-Weizen ist dagegen wieder ein wahrer Staat; die Körner sehen goldgelb aus, sind fast durchscheinend, lang und rund.

Der Hauran-Weizen giebt dem zuletzterwähnten Naplus-Weizen nichts nach, der Geschmack ist nur reiner und süßer; er wächst im Ostjordanland. Der Weizen aus der Gaza-Ebene ist eine kleinkörnige, schlanke Frucht, die von Jaffa an nach dem Süden zu angebaut wird. Er ist dieses Jahr ausnahmsweise gut gerathen, obwohl besetzt mit etwas Trespe.

Das gelbliche Mehl aus diesem Weizen wird meist ungesichtet verbacken; es liefert ein wohlschmeckendes, aber dunkles Brod Die Kleie ist vollständig zerpulvert.

Das Mehl aus dem Naplus-Weizen zeigt eine goldgelbe Farbe; es ist bei einmal Aufschütten durch Nummer 1, 3 und 5 gesichtet, also wie feiner trockener, weißer Sand anzufühlen.

Um den Klebergehalt zu bestimmen, wurde die untrügliche Kauprobe gemacht. Alle erwähnten Weizen hatten einen außerordentlich hohen Klebergehalt; den höchsten natürlich der prächtige, goldgelbe Nazareth-Weizen; er eignet sich daher am vorzüglichsten zur Herstellung von Hartgriesen, da hier nicht mit Safran nachgeholfen zu werden braucht. Die Farbe der Griese bleibt dauernd goldgelb. Ebenso gut eignet sich der kleinkörnige Gaza-Weizen dazu, schon deshalb, weil er mehr in den Handel kommt.

Der prächtige Nazarether kommt nur selten auf den Markt; erscheint er doch, so wird er sofort von den reichen Effendis aufgekauft, denn er liefert das wohlschmeckendste Brod bei großer Ergiebigkeit.

Der Gaza-Weizen wird vorwiegend von der Arbeiterbevölkerung gekauft und verzehrt; er ist immer etwas billiger wie alle anderen Sorten, sehr nahrhaft, und würde sich vorzüglich in Deutschland zu Grahambrod (Weizenschrotbrod) eignen. In Palästina werden nur die dünnen arabischen Fladen daraus gebacken.

Alles Mehl wird fast ausnahmslos gesichtet, doch muß die Bespannung der Sichtmaschine grob sein, damit das Mehl recht griffig wird und etwas feine Kleie im Mehle bleibt.

Die Juden Palästinas verlangen wohl ein feineres und reineres Mehl; da sie aber durchgängig schlechte Zahler sind, so müssen sie sich mit dem Mehle zufrieden geben, das die Araber und die Fremden verzehren.

Die Hauran- und Naplus-Weizen geben bei vorsichtiger, d. h. kühler Vermahlung auf gut gehaltenen Steinen ein schönes, weißes und sehr wohlschmeckendes Brod. Der gelbliche Schein verwandelt sich beim Backen fast in reines Weiß.

Mikweh-Israel. (Allgemeine Uebersicht über den Erfolg der Landwirthschaft im Jahre 5655.) Gegen Ende des Winters kam der Regen sehr unregelmäßig; bald war er sehr reichlich und heftig, bald fehlte er ganz, z. B. zur Zeit des Pflügens, wo es so trocken und heiß war, wie sonst nur mitten im Sommer. Wir mußten daher befürchten, daß die Ernte schlecht ausfallen werde. Um so mehr freut es uns, demgegenüber nunmehr mit Bestimmtheit konstatieren zu müssen, daß das Jahr ein durchaus gesegnetes war. Gegen Ende des Winters, vom Monate Adar bis Mitte Nissan, fiel nämlich reichlicher Spätregen, und hatten wir früher befürchten

müssen, daß das Wintergetreide, bei uns Weizen und Gerste, mißrathen werde, so brachte aber der Spätregen einen vollständigen Umschwung. Auch das Sommergetreide gedieh vorzüglich und wir hatten eine durchaus gesegnete Ernte.

Die Mandelbäume werden in diesem Jahre allerdings nur geringen Ertrag liefern; das ist aber durchaus nicht verwunderlich, da diese Baumart bekanntlich nur jedes zweite Jahr guten Ertrag liefert, wenn sie nicht ordnungsmäßig gepfropft ist.

Die neuen Anpflanzungen aus dem Beginne des Winters (Kißlew) lassen sich gut an; aber ihr Wachsthum geht nur allmählich vorwärts, und zwar infolge eines heißen Ostwindes (Sirocco), der während des ganzen Frühlings anhielt; auch vor Kurzem (13 Juni), wehte ein heißer Süd-West (Chamsin), welcher das Thermometer auf 36° Réaumur steigen ließ. Selbstverständlich wirkt eine derartige Hitze auf das Wachsthum der noch nicht genügend eingewurzelten Pflanzen durchaus nachtheilig, woraus sich des weiteren ergiebt, daß bei uns zu Lande der Beginn des Winters für Anpflanzungen die geeignetste Zeit ist, da ein um diese Zeit gepflanztes Bäumchen sich bei milder Temperatur einwurzelt und entwickelt, so daß es später durch die meist zu Beginn des Sommers stattfindenden Stürme leicht überstehen kann.

Wie gesagt, das Jahr wird ein gesegnetes; leider hat in demselben eine Epidemie unter dem Viehstande des ganzen Bezirkes große Verheerungen angerichtet und auch aus unseren Stallungen die besten Kühe dahingerafft. Seit acht Jahren bemüht sich unser verehrter Direktor Herr Niego bei uns Kühe von der milchreichen damaskaner Rasse einzuführen und zu akklimatisieren. Das war mit vieler Mühe und vielen Kosten verbunden; aber der Erfolg war ein glänzender; wir hatten bereits Kühe dieser Rasse, welche während 8 Monaten im Jahre 15—20 Liter Milch täglich lieferten, während die Kühe hiesiger Rasse nur während 3—4 Monaten im Jahre 4—5 Liter täglich liefern. Und nun hat die tückische Seuche in wenigen Wochen das schöne Resultat langjähriger Arbeit nahezu vollständig vernichtet!

Unser Direktor wird es selbstverständlich an Bemühungen nicht fehlen lassen, die Viehzucht auf ihre frühere Höhe zu bringen; aber die Gefahr der Seuche bleibt bestehen. Eine wirksame Bekämpfung derselben ist nur durch energische sanitäre Maßregeln (event. Quarantäne) zu erzielen; den Fellachen fehlt aber für derartige Maßregeln jedes Verständniß, und man erfährt oft von der Existenz einer Seuche erst dann, wenn dieselbe bereits wochenlang grassiert und viele Hunderte Stück weggerafft hat.

B. J.

Rischôn-l'Zion. Eine Abtheilung der hier neu erbauten Kelter ist fertig und kann bereits bei der diesjährigen Weinlese in Benutzung genommen werden; sie ist bereits mit den erforderlichen Maschinen, Fässern 2c. versehen. So große und vortrefflich eingerichtete Keltern dürften auch in Europa nicht häufig anzutreffen sein. In diesem Sommer wurde hier auch eine große Böttcherei mit Dampfbetrieb eingerichtet, so daß nunmehr der gesammte Bedarf an Fässern, Reifen 2c. in der Kolonie selbst gedeckt werden wird. Es ist besonders hervorzuheben, daß alle diese Arbeiten einzig und allein durch jüdische Arbeiter ausgeführt worden sind. Ebenso wie sie die Häuser und Kellereien gebaut haben, so sind auch in der Böttcherei einzig und allein Juden beschäftigt. Ueberhaupt hat Rischôn nur einen einzigen nichtjüdischen Beamten.

In der Zentralverwaltung wurde vor Kurzem beschlossen, die Verkaufsstellen des Weines dieser Kolonie in Jerusalem, Jaffa, Beiruth, Kairo und Konstantinopel zu schließen und den Wein einige Jahre lagern zu lassen. Wenn er das genügende Alter erreicht haben wird, soll er nach Europa und Amerika exportiert werden, und wir hoffen, daß unsere Stammesbrüder alsdann erst recht den palästinischen Wein allen anderen Sorten vorziehen werden. Die Kolonisten geben sich ihrerseits alle Mühe, ihre Produkte immerwährend zu verbessern. — Fast das ganze Areal der Kolonie (mit Ausnahme von 40 Hektar) ist bereits bepflanzt; die geringeren Sorten wurden mit den besten Bordeaux-Reben gepfropft; auch sind viele Maulbeerbäume angepflanzt worden. In diesem Sommer hat die Administration zum letzten Mal die Seidenzucht auf ihre Rechnung betrieben; von jetzt ab sollen die Kolonisten sie auf eigene Rechnung betreiben, wogegen die Administration verspricht, ihnen die Cocons für die Seidenspinnerei in Rôsch-Pinâh abzukaufen.

Die Inspektionsreise des General-Verwalters, Herrn Scheid, hatte in diesem Jahre für unsere Kolonie besonders erfreuliche Folgen. Es wurden 9 neue Bauern (darunter einige Söhne der älteren Bauern) angesiedelt. Ein jeder von ihnen erhält 5 Hektar Weinberg und ½ Hektar Maulbeerbäume. Wir hoffen, das auch der Rest des noch vorhandenen Bodens an die heranwachsenden Söhne der Kolonisten vertheilt werde, damit diese nicht gezwungen werden, später das heilige Land zu verlassen und nach Amerika auszuwandern.

Ben-Zion.

Die Kolonie **Rechôbhôt**, deren offizieller Name Dârân ist, hat ein Areal von 16000 Dunam (ca. 900 ha), wovon 6000

der Genossenschaft Menuchâh-w'nachlâh und 4600 Dunam verschiedenen Privateigenthümern gehören. Der Vorsitzende der Genossenschaft Herr Braude aus Warschau war in den letzten Monaten mit seiner Gemahlin einige Zeit hier, um überall persönlich nach dem Rechten zu sehen. Ein gewähltes Komitee, in das die Genossenschaft 3 Mitglieder entsendet und an dessen Spitze Herr Levin-Epstein steht, hat die Leitung der Kolonie in Händen. 48 Familien mit 245 Seelen bilden die Bevölkerung, wovon 133 Kolonisten zur Genossenschaft gehören, während 112 eigene Leute sind. Außerdem wohnt der arabische Wächter Ibrahim im Dorfe. Das Dorf gehört zur Nâhije Ramle, dessen Mudîr sie untersteht, und im weiteren zum Kada Jaffa. Alles Land ist Emîri, und muß von ihm also der Zehnten bezahlt werden. Der Pächter ist ein Araber: die Steuern betragen 5 pro Mille des Ertrages. Ursprünglich kostete der Dunam Landes 11,65 Fr., während er jetzt je nach Güte und Lage mit 30,40 und 60 Francs gezahlt wird, während der Dunam Bauplatz 200 Fr. kostet. Das Dorf hat hauptsächlich zwei lange Parallelstraßen, von denen die eine nach dem Baron „Rechôb-Benjamin", die andere zu Ehren des Herrn Jacob Braude „Rechôbh-Ja'akôb" heißt. Am Ende von beiden wird auf einem Hügel genau im Angesicht der Rischôner Synagoge auf Kosten des Herrn Braude ein eigenes Gotteshaus errichtet, während als solches bisher die ehemalige Volksküche dient. Der Minhag ist der aschkenasische, wie er vom Wilnaer Gaon festgestellt worden ist. Die Kolonie hat eine Pumpe mit Handbetrieb, mehrere Brunnen, mit einem davon ist das rituelle Tauchbad, sowie eine vorzügliche Badeanstalt verbunden. In der Regenzeit hat auch der Wâdi-ed-Dârân Wasser. Es giebt im Dorfe 21 steinerne sowie 6 hölzerne Häuser, 4 steinerne und 12 hölzerne Stallungen, ferner ein hölzernes Wächterhäuschen und den Holzbau, der jetzt als Synagoge dient. Es giebt 3 Vereine und zwar Chewrah-Kadischah, Mewakkir-Cholîm und Gemiluth-Chasadîm, wovon letzterer zinslose Darlehen den Kolonisten giebt. Abgesehen davon, daß in keinem Hause eine kleine Bibliothek fehlt, giebt es auch eine öffentliche Bibliothek für allgemeine Benutzung. Es wäre wünschenswerth, daß man derselben hebräische und jüdische Werke aller Art zusenden wolle. Die Kolonie produziert hauptsächlich Wein, Mandeln, Winter- und Sommergetreide, besonders Weizen und Gerste, ferner Sesam und Melonen. Den Wein kauft der Baron für die Rischôner Kelter und besonders der Alicantewein von Rechôbhôth ist etwas ganz Außerordentliches. Die Kolonie besitzt 2400 Dunam mit 650000 Weinstöcken, 750 Dunam mit 40000 Mandelbäumen, 100 Dunam mit ca.

30000 verschiedenen Bäumen, meist Oliven, in den Baumschulen. 60 große Rinder, 40 kleine Rinder (Kälber), 8 Pferde, 15 Esel. Die Kolonisten sind größtentheils russische Unterthanen, 7 sind türkischer, 1 griechischer und 1 bayerischer Staatsangehörigkeit. Es giebt eine Apotheke im Ort: der Apotheker ist zugleich auch Wundarzt; 1 Schochet, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Tischler, 1 Schmied und 1 Mauermeister. Die beiden letztgenannten sind zugleich vollständige Kolonisten.

In der vierklassigen Schule, die jetzt eine fünfte Klasse erhält, unterrichten drei Lehrer. Sie wird von 40 Kindern im Alter von 5—11 Jahren besucht und kostet jährlich 2540 Francs, wovon die Kolonisten 1540 Francs und der Odessaer Verein 1000 Fcs. zahlen. Die Kolonie Rechôbhôth hat außerdem 5 Plätze vorzüglichsten Ackerbodens dicht an der Rechôbh-Ja'akôb abgetrennt, um auf ihr die Kolonie „Esra" errichten zu lassen, wo fünf Tagelöhnerfamilien angesiedelt werden sollen.

H. L.

Rechôbhôth. In diesem Jahre wurden neu bepflanzt: 250 Dunam mit Reben und 230 Dunam mit Mandelbäumen, so daß das gesammte bepflanzte Areal nunmehr 3250 Dunam beträgt. Gepfropft wurden in diesem Jahre 120000 Reben und 20000 Mandelbäume. In der Baumschule sind 20000 Schößlinge neu hinzugekommen, wovon 5000 Oelbäume sind. Die mageren Stellen des Bodens haben wir gedüngt. Mit Gemüse waren ca. 70 Dunam bestellt. Mit Getreide wurden von den jüdischen Bauern blos 80 Dunam bebaut, während 1500 Dunam Getreidelandes den Arabern verpachtet wurden. Im Allgemeinen schreitet die Kolonie in ihrer Entwicklung fort. Die Bauern sind zufrieden und sehen der Zukunft mit frohen Hoffnungen entgegen.

In diesem Jahre hatten die Mandelbäume unter der „Puccrons" genannten Krankheit viel zu leiden. Als Mittel erwies sich gegen diese Krankheit das Nicotine, welches zugleich auch gegen die auf Stämmen und größeren Aesten hausenden schwarzen Ameisen wirksam ist.

Unsere Badeanstalt ist fertig und ganz nach europäischem Muster eingerichtet. Das Wasser wird vermittelst der neuen Dampfmaschine nach dem höher gelegenen Bassin befördert, von wo aus es in die einzelnen Zellen und Wannen geleitet wird, ein Umstand, der die in dieser Anstalt herrschende musterhafte Sauberkeit ermöglicht.

Ekrôn. (Pflanzungen.) Auf einem Areal von ca. 100 Hektar wurden in diesem und zum Theil noch im vorigen Jahre gepflanzt: 7184 Oelbäume, 6349 Mandelbäume,

400 Feigenbäume, 100 Oelbäume (6—7jährige, welche aus der Baumschule entnommen wurden), 1000 Apfelbäume, 220 Anisbäume, 7000 Maulbeerbäume, welche sämmtlich gut gedeihen. Die Bäume wurden in größeren Abständen von einander gepflanzt, damit dazwischen gesäet werden kann. In diesem Jahre wurde Sesam gesäet, welcher sich gut entwickelt. Augenblicklich wird vermittels des großen Dampfpfluges und zweier mit Maulthieren bespannter Pflüge der Boden für die neue Aussaat gepflügt.

(Ethrogim.) In der Baumschule befinden sich 1519 Ethrogimbäume. Davon sind 900, welche bereits 3 Jahre alt sind, auf einen besonderen Platz umgepflanzt worden und tragen bereits in diesem Jahre reichliche Früchte; 50 weitere sind bereits aus der „Orlah"-Zeit heraus, und ihre Früchte werden hoffentlich schon beim nächstjährigen Laubhüttenfeste Verwendung finden. Nach ca. 3 Wochen beginnt die erste Lese der Ethrogfrüchte, deren Ertrag nach Paris geschickt werden soll. — Es wurden 1300 neue Ethrogkerne gepflanzt.

(Saaten.) Gesäet wurde im verflossenen Jahre hier und in Na'amah[1]): Weizen: 520 Kele auf 1600 Dunam. Ertrag 2100 K.; Sesam 1800 Dunam Ertrag 900 K. — In diesem Jahre: Weizen: 600 Kele auf 1800 Dunam; Sesam, als Zwischensaat (zwischen den Bäumen) 800 Dunam; Durrha 500 Dunam. Ein Bauer hat Gerste gebaut und in grünem Zustande zum Pferdefutter gemäht. Die Administration säete zwischen den je 5 Meter von einander entfernten Maulbeerbäumen Wicken als Futter für das Rindvieh, welche aber nicht sonderlich gedeihen. Die Weizenernte begann am 8. Siwan. Zwei Schneidemaschinen sind im Betrieb. Auf einer Eisenbahnfahrt von Jaffa nach Jerusalem kommt man an den Feldern der Ekrôner in Na'amah vorüber, und es gewährt einen erhebenden Anblick, die beiden Maschinen, von jüdischen Bauern bedient, in ihrer rastlosen Arbeit zu betrachten. Die Ekrôner machen überhaupt den Eindruck von geborenen Bauern.

(Seidenzucht.) In diesem Jahre wurden ebenso wie im vorigen Jahre Cocons aus 6 Unzen Eier verarbeitet. Die Arbeit wurde von den Kindern der Kolonisten (Knaben wie Mädchen) unter Leitung des Herrn Freimann aus Rischôn-l'Ziôn ausgeführt. Die Züchtung gelang in diesem Jahre sehr gut; die Unze brachte ca. 40 Kgr. Rohseidenfaden. Man beabsichtigt hier die Seidenkultur von Jahr zu Jahr immer mehr

[1]) So nennen wir den Ort nach Jos. 15, 21; die Fellâchen dagegen nennen ihn „Na'âne."

auszudehnen und immer neue Maulbeerbäume anzupflanzen. Bisher besitzen wir einen Maulbeerhain, sowie in den Alleen und Straßen insgesammt 9500 Bäume. In Zukunft soll diese Kultur von den Kolonisten auf eigene Rechnung betrieben werden und sich immer mehr zur Hausindustrie herausbilden.

(Kartoffeln.) Diese Frucht wurde von den Kolonisten nur für den Hausbedarf gepflanzt, der Ertrag war mittelmäßig. Schlüsse über die Rentabilität dieser Kultur können jedoch zunächst um so weniger gezogen werden, als der Anbau noch überdies in wenig rationeller Weise geschah. Es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß diese Frucht auf gut bearbeitetem und gedüngtem Boden mindestens das Zehnfache der Aussaat tragen würde. Zum ersten Mal wurden von einem Kolonisten Bohnen (von guter aus Rumänien importierter Sorte) gesäet; der Versuch fiel günstig aus.

Das Jahr war Alles in Allem ein gesegnetes. Man hofft demgemäß, daß die Ekrôner im laufenden Jahre keine Unterstützung mehr brauchen werden. Möge diese Hoffnung doch in Erfüllung gehen! Es ist ja bekannt, welche Schäden das hier übliche System der Unterstützung für die Kolonisation mit sich bringt. M.

Katra. Wir haben bereits die Ernte unter Dach und Fach, und viele von uns haben mit dem Dreschen begonnen. Die Steuer des „Zehnten" haben wir (zusammen mit unseren Nachbarn aus dem angrenzenden Dorfe) selbst gepachtet zum Preise von 7500 Piaster. Die Ernte war sehr gut; die Gerste brachte das 15te Korn, der Weizen das 10te: auch sind die Körner groß und von guter Qualität. Alte Araber aus der Nachbarschaft behaupten, daß ein gleich gesegnetes Jahr bereits seit 15 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war.

Was unsere Weinberge betrifft, so haben wir zu Beginn des Frühlings auf einen reichen Ertrag gehofft, aber die starken, heißen Winde, welche zu Beginn des Sommers herrschten und die darauf folgenden Nebel haben fast ein Drittel der Trauben verdorben. Immerhin sind unsere Bauern noch recht zufrieden und treffen bereits Vorbereitungen für die Weinlese und die Kelterung. Zuckermann.

Nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

Berlin. Unsere Freunde, die Herren Willy Bambus und Dr. Heinrich Loewe, haben auf ihrer Reise nach Palästina auch Aegypten besucht und sich mit den dortigen Verhältnissen bei Juden und Karäern vertraut gemacht. In Palästina selbst sind sie in

allen Kolonien gewesen mit einziger Ausnahme von El-Kastine. Ferner haben sie bei ihrer Durchquerung des Landes alle wichtigen und bedeutenden Städte und Ortschaften in Augenschein genommen. Auf ihrer Reise im Lande erfreuten sie sich der Begleitung des gesammten Jaffaer Exekutivkomitees des Palästina-Vereines von Odessa, sowie des Herrn Agronomen Margulies-Kalwarisky und des Herrn Rechtsanwalt A. Rosenberg aus New-York. Ihre Beobachtungen und Eindrücke, die sie in reichem Maaße gewonnen haben, werden den Gegenstand einer Reihe von Artikeln in „Zion" bilden. Am Freitag, dem 15. dieses Monats, sind unsere Freunde wohlbehalten in Berlin eingetroffen und werden am Dienstag, den 26. d. M., im Verein „Jung-Israel" (Hôtel Centrum) ihren ersten öffentlichen Vortrag über Palästina halten. —

Berlin. Im jüdisch-nationalen Verein „Jung-Israel" fanden am 22. Oktober und 5. November zwei gut besuchte Sitzungen statt. In der ersten hielten Hr. Dr. S. Soskin die Wochenübersicht und Hr. C. Schindler einen Vortrag über „Die Bedeutung der Juden für die Wissenschaften im Mittelalter". In der zweiten Sitzung hatten Herr Th. Zlocisti die Wochenübersicht und Herr Dr. O. Thon einen Vortrag über „Ein Kapitel aus der Geschichte der neuhebräischen Litteratur" gegeben.

Berlin. Am 6. Nov. starb im Alter von 68 Jahren Dr. Joel Müller, der Dozent für talmudische Wissenschaften an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums. Als muthmaßlicher Nachfolger wird Herr Rabb. Dr. Baneth bezeichnet.

Wien. Mittwoch, den 16. v. M., fand die diesjährige ordentliche Plenarversammlung der „Kadimah" statt, in welcher der abtretende Präses, Drd. Armin Meyer, den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr erstattete. Aus dem Berichte sei nur erwähnt, daß Kadimah drei „alte Herren" in's Philisterium gesendet und 14 Füchse rezipiert hat, die der Hoffnung Ausdruck zu geben gestatten, daß die „Kadimah" ihre Führerrolle an der Spitze der jüdischen Studentenschaft auch fürderhin behaupten wird. Dem scheidenden Präsidium, wie dem ganzen Ausschusse wurde das vollste Vertrauen votiert, und wurden in der darauf stattfindenden Wahl die Hrn. Drd. Leonhart Gerbel als Präses, Drd. Richard Wolf als Vizepräses und med. Samuel Wassermann als Schriftführer zur Geschäftsführung designiert. Der nunmehrige Präses, Drd. Gerbel betonte in seiner Programmrede, daß die „Kadimah", ihrer Vergangenheit getreu, die jüdischnationale Idee, auch künftighin trotz der mannigfachsten Anfeindungen, die in letzter Linie nicht nur Nichtjuden als Urheber hätten, hochhalten und nach Kräften propagieren werde. Er theilt ferner mit, daß die Absicht, die ganze jüdische Studentenschaft wehrfähig zu machen, vorläufig wegen — Geldmangels nicht realisiert werden könne. Wenn auch die Waffen, die den Juden zur Verfügung standen und stehen, größtentheils geistige Waffen sind, so dürfte doch nicht verkannt werden, daß die Situationen, in denen nur ein starker — Wille das beste Remedium sei, sich leider in der letzten Zeit gar zu häufig wiederholen. Die „Kadimah" habe dies schon lange erkannt, und wenn auch nie vergessen werden dürfe, daß die jüdischnationale Idee die Tendenz der Verbindung sei, so stehe auch in dieser Beziehung die „Kadimah" obenan, wenn es gilt, nicht nur politisch aufzutreten. Der Eröffnungsabend für das 26. Semester findet Samstag den 26. d. M. in Kuhner's Restaurant, I. Schottenring 19, 8 Uhr Abends, statt. Jüdische Gäste willkommen.

Wien. (Akademische Verbindung „Kadimah".) Den sprechendsten Beweis für ihre Lebens-

fähigkeit lieferte die Samstag den 26. Oktober celebrierte Eröffnungsfeier des XXVI. Semesters der akademischen Verbindung „Kadimah". Der große Kuhner'sche Saal war überfüllt. Außer den korporativ erschienenen akademischen Verbindungen: Gamala, Jovia, Libanonia, Verein der Theologen, Lesehalle und einem zahlreichen Publikum fanden sich auch ein: die alten Herren der „Kadimah", Dr. Birnbaum und Dr. Kokesch, ferner Rabbiner Dr. Rosenmann, Rabbiner Dr. Grün, Fabrikbesitzer Walter und andere Förderer. Der Präses der Verbindung Drd. Gerbel eröffnete die Feier mit einer Rede, in welcher er die erfolgreiche Thätigkeit der „Kadimah" in den abgelaufenen XXV Semestern schilderte und die schwierigen Aufgaben präzisierte, die ihrer noch harren. Insbesondere wies er auf das Gebahren des Vereines zur Pflege kranker Studierender hin, in welchem trotz des großen Prozentsatzes der jüdischen Mitglieder die Juden schon seit Jahren bei Vertheilung der Benefizien hintangesetzt und zu keiner Vereinsfunktion zugelassen werden. Er bezeichnete es als eine der nächsten Aufgaben der „Kadimah" mit Hilfe der gleichgesinnten Vereine diesen Mißständen zu steuern und wenigstens es dahin zu bringen, daß die medizinische Gruppe im Ausschusse für die Juden zurückerobert werde. Durch Applaus bekundeten die Anwesenden ihre Bereitwilligkeit, die „Kadimah" bei diesem Unternehmen zu unterstützen. Nach Absingung des Bundesliedes erhielt der Dritte der „Kadimah", Drd. med. Wassermann das Wort zur Tendenzrede. — An die ruhmreiche Vergangenheit des Judenthums anknüpfend, zeichnete er die gegenwärtigen mißlichen Zustände und das Elend, von welchem der größte Theil unseres Volkes heimgesucht ist. Auf die Bedeutung der Kolonisation Palästinas übergehend, schilderte er den belebenden Einfluß, welchen dieses Land auf die eingewanderten, physisch und moralisch herabgekommenen Juden übt. Es predige die „Kadimah" schon seit jeher mannhaftes Auftreten, Vertheidigung der uns gewährleisteten Rechte, so gut es geht, und eine selbstständige jüdische Politik. Redner stellte die Behauptung auf, daß, wenn wir Juden nach einem einheitlichen Programme vorgingen, es auch ein leichtes wäre, wahre jüdische Abgeordnete in die verschiedenen Vertretungskörper zu entsenden, welche dann durch Bildung einer selbstständigen Fraktion und durch Anschluß an eine größere Volkspartei, Forderungen stellen könnten, welche früher oder später erfüllt werden müßten. Nach Besprechung des Verhältnisses zwischen Zionismus und Sozialismus, wobei er nachwies, daß der wahre Sozialismus den Nationalismus nicht ausschließe, daß er vielmehr die Freiheit der Nationen ebenso fördere, wie die des Individuums schloß er mit einem warmen Appell an die jüdische Jugend, sich dem schwierigen, aber dankbaren Werke anzuschließen. Die Rede hatte einen solchen Erfolg, daß der Beifall und das Händedrücken schier kein Ende nehmen wollten. Hierauf nahm das Präsidium die feierliche Rezeption der in den Status der Burschen erhobenen Verbindungsmitglieder, sowie die der neu aufgenommenen Füchse vor. Im Namen der Burschen dankte stud. chem. Walter in warmen, von Begeisterung für die jüdische nationale Sache und für die „Kadimah" erfüllten Worten; im Namen der Füchse schwor stud. med. Uprimny dem Nationaljudenthum und der „Kadimah" Treue. Es folgten dann die von Drd. Krauß auf die gesinnungsgenössischen Vereine und von Drd. Mayer auf die alten Herren ausgebrachten Toaste und noch mehrere andere Reden, worunter die des Dr. Birnbaum, Dr. Grün und Dr. Kohn hervorgehoben werden sollen. Damit schloß der offizielle

Theil. Die lebenslustigen Gemüther und durstigen Kehlen konzentrierten sich nunmehr zu einer gemüthlichen Kneipe. —

Wien Samstag, den 9. d. M. fand der Eröffnungsabend der jüdischen akademischen Verbindung „Unitas" statt. Der Präses Drd. Martin Engländer begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Gäste, unter welchen wir besonders hervorheben die Herren Dr. Bloch, Dozent Dr. Mayerhofer, Sokoloff, Redakteur des „Hazefirah", Bernh. Kohn, Chacham Alkalay, Schriftsteller Brainin, den Ehrenphilister der Verbindung Dr. J. Kohn. Das alte Gaudeamus eröffnete den Abend; hierauf ergriff Drd. Engländer das Wort und bewies den Gedankengang seiner Rede in scharfer Logik, auf den Lehren der Naturphilosophie aufbauend, daß man nur zwischen gänzlichem Zugrundegehen des jüdischen Volkes oder seinem unveränderten Weiterbestehen zu wählen habe, daß aber eine eigenwilligeUmmodelung den Naturgesetzen widerspreche, also unmöglich sei. Die geistreichen Ausführungen des Redners, dem ein wohlklingendes Organ vortrefflich zu statten kommt, fanden rauschenden Beifall. Nachdem das Bundeslied verklungen war, hielt Verbindungsmitglied jur. Richard Rappoport die Tendenzrede. Von den Ereignissen der letzten Wiener Gemeinderathswahlen ausgehend, wies er darauf hin, daß dieselben von den Nationaljuden vorausgesagt wurden, während sie auf die im liberalen Lager stehenden Juden ebenso überraschend als beschämend gewirkt haben. Der Grund dieser Erscheinung sei die verkehrte Politik der Juden, die sich immer mit Hintansetzung ihrer eigenen realen Interessen in mehr lächerlicher als idealistischer Weise für Andere eingesetzt hätten. Der Redner wies ferner nach, daß gerade in jenen Ländern, wo die Juden es versucht hätten, sich zu assimilieren, der moderne Antisemitismus blühend gedeihe, während es gerade dort den Juden am besten gehe, wo sie am treuesten an ihrem Volksthum festhalten, und wo der Zionismus die größten Erfolge aufzuweisen hat: in England. Aus der glänzenden Rede des jur. Richard Rappoport, welche das Programm der Jüdisch-Nationalen erschöpfend behandelte, sei noch hervorgehoben, daß es dem Redner in ausgezeichneter Weise darzuthun gelang, daß die Bestrebungen der Jüdisch-Nationalen nicht chauvinistisch, noch reaktionär, sondern eminent kulturell und somit fortschrittlich seien. . . . . Es sprachen nunmehr die Vertreter der jüdischen akademischen Verbindungen, des Theologenvereines und der jüdischen akademischen Lesehalle, welche der „Unitas" ihre Glückwünsche überbrachten. In gleichem Sinne toastirte Hr. Dr. J. Bloch auf die Verbindung. Seine Rede wurde von wiederholtem Beifall unterbrochen; er schloß mit den Worten: „Wir, die der älteren Generation angehören, haben nur den Trost, daß die Jugend bessere Wege einschlägt". Dem offiziellen Abend, der um 1 Uhr Nachts geschlossen wurde, folgte die Fidelität, welche sich durch die äußerst gelungene Kneipzeitung und insbesondere durch die mit großem Beifalle aufgenommenen humoristischen Vorträge des Schauspielers Herrn Groß nicht minder gelungen gestaltete, als der ernste Theil des Abends. —

Wien. Mittwoch, den 23. d. M., fand in den Lokalitäten der jüdischen akademischen Lesehalle die statutenmäßige Plenarversammlung für das Wintersemester statt. Der bisherige Präses med. Heinrich Loebl erstattete nach Begrüßung der Anwesenden den Rechenschaftsbericht namens des abtretenden Ausschusses. Er hob hervor, daß der Verein sich im verflossenen Semester nicht nur finanziell konsolidiert habe — dank

der Opferwilligkeit der Förderer und Gönner —, sondern daß auch bereits die einleitenden Schritte bezüglich der Bildung einer Turn-, Fecht- und Gesangs-Sektion geschehen seien. Auch die Bibliothek und das Zeitungsrepertoir haben eine wesentliche Vermehrung erfahren. Der Rechenschaftsbericht wurde mit Beifall aufgenommen und dem Präses sowie dem ganzen Ausschuß einstimmig das Absolutorium ertheilt. Hierauf wurde unter der Leitung des bisherigen 1. Vizepräses Hrn. med. cand. Carl Pollack die Wahl des neuen Ausschusses vorgenommen. Aus derselben gingen die Herren: med. Adolf Schaechter als Präses, med. Leonhard Gerbel als erster, med. Salomon Grünfeld als 2. Vicepräses, jur. Hans Halpern als erster, jur. Bernhard Ehrenfreund als zweiter Schriftführer, chem. Felix Rappoport als Kassier, jur. Friedrich Berg als erster, jur. Wolf David als zweiter Bibliothekar und med. Emil Haim als Zeitungsverweser hervor. Zu Ersatzmännern wurden die Herren med. Max Fernsalem, med. Louis Poborsky, jur. Julius Hirsch und jur. Alfred Lanzer gewählt. Nachdem der neue Präses Schaechter der Versammlung noch für das ihm entgegengebrachte Vertrauen gedankt hatte, wurde dieselbe geschlossen. —

Luczawa. Die Statuten des Vereins „Jeschurun", dessen Programm 1.) die Hebung des jüdischen Stammesbewußtseins, die Pflege der jüdischen Geschichte, Litteratur und hebräischen Sprache und 2) die Unterstützung der Kolonisation Palästinas umfaßt, wurde von dem k. k. Landespräsidenten in Czernowitz genehmigt. Der noch junge Verein zählt schon jetzt 77 Mitglieder. Der Ausschuß besteht aus 16 Personen. Obmann ist Kreisrabbiner Dr. Abraham Loewy. Obmannstellvertreter Prof. Victor Nußbaum.

Chronik.

Berlin, 16. October. Bei der Abgabe des Rektorats an Geheimrath Adolf Wagner erwähnte Professor Pfleiderer in seinem Jahresbericht auch eines Legats eines ehemaligen Professors Dr. Daniel Müller in Höhe von 50.000 Mark, dessen Zinsen zu Stipendien nicht über 600 Mark an dürftige Studierende evangelischen Bekenntnisses, die nicht jüdische Eltern haben, verwandt werden sollen. Antisemitische Zeitungen empfehlen das zur Nachahmung. Mögen sich jüdische Stifter diesen Vorfall merken. —

Berlin. Das Vorgehen des Provinzialschulkollegiums gegen die jüdischen Lehrerinnen, dessen wir schon erwähnten, beginnt jetzt auch auf die an städtischen Gemeindeschulen fest angestellten Berliner Lehrerinnen sich auszudehnen. Nach einer Verfügung des Provinzialschulkollegiums soll binnen Kurzem sämmtlichen jüdischen Gemeindeschullehrerinnen der Unterricht in verschiedenen Fächern, besonders im Deutschen, entzogen werden. Die jüdischen Lehrerinnen können nach dieser Verfügung in dem auf Klassensystem aufgebauten Gemeindeschulwesen entweder gar nicht mehr oder nur noch scheinbar das Ordinariat einer Klasse verwalten. Sie würden im Lehrkörper der Gemeindeschule als eine Art Hilfskräfte betrachtet werden müssen und dementsprechend nur eine untergeordnete Stellung einnehmen können. —

Dresden. Im Königreich Sachsen haben in 27 Wahlkreisen Landtagswahlen stattgefunden. Dabei gingen die Fortschrittler von 6832 auf 3652, die Deutschfreisinnigen gar von 5565 auf 2196 Stimmen zurück. Dagegen stiegen die in Sachsen stark anti-

semitisch gefärbten Nationalliberalen von 10201 auf 11530, die dort völlig antisemitischen Konservativen von 23786 auf 32274, die radikalen Antisemiten von 3623 auf 11072, andererseits auch die Sozialdemokraten von 21671 auf 29785 Stimmen. Dazu bemerkt die „Vossische Zeitung": „Es ist kein Zufall, sondern in der wirthschaftlichen Entwickelung Sachsens, das ja an der industriellen Spitze der deutschen Staaten marschiert, begründet, daß sich die politischen Gegensätze immer mehr verschärfen. Die Sozialdemokratie sieht sich je länger je mehr einer geschlossenen antisemitisch-reaktionären Wählermasse gegenüber. Die Mittelparteien, die in verschiedener Färbung den liberalen Gedanken vertreten, werden immer mehr zurückgedrängt." Wir haben diesem Eingeständnisse der selbst liberalen (freisinnigen) Zeitung nichts weiter hinzuzufügen, als daß, was für Sachsen gilt, bei weiter fortschreitender wirthschaftlicher Entwickelung sich natürlich auch in ganz Deutschland immer mehr zeigen muß, daß die Juden aber auch nicht durch die Sozialdemokratie, sondern nur durch Selbstemanzipation, d. h. durch den jüdisch-nationalen Gedanken Rettung finden können.

Karlsruhe. In Baden haben Ergänzungswahlen zum Landtage stattgefunden. Infolgedessen wird der erste Antisemit, der in Weinheim gewählt wurde, seinen Einzug in die badische Kammer halten. Sehr bemerkenswerth ist die Parteigruppierung bei der Wahl. Wir entnehmen unsere Angaben darüber dem in dieser Hinsicht wohl kompetentesten Blatte, den „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus." Danach waren drei Wahlgänge erforderlich. Beim dritten kamen nur noch der nationalliberale und der antisemitische Kandidat in Betracht. Nunmehr wählten sämmtliche freisinnige Wahlmänner (32) und außerdem noch mindestens 8 sozialdemokratische den Antisemiten, während sich die übrigen sozialdemokratischen der Stimme enthielten. Die Sache wirft ein so bezeichnendes Licht auf diejenigen Parteien, welche die Juden zu vertheidigen vorgeben, daß wir uns jeder weiteren Bemerkung enthalten. —

Chalukah. Bei den Pekidim und Amarkalim der israelitischen Gemeinden des heiligen Landes zu Amsterdam, M. de Lima und N. M. van Biema liefen zur Unterstützung der palästinischen Juden ein: im Monate Siwan 5654 (5. Juni — 4. Juli 1894) 3326 fl. 76½ Ct. für die Gesammtheit palästinischer Armen und 1598 fl. 39 Ct. für Spezialzwecke, im Monate Tammus 5654 (5. Juli — 2. August 1894) 1542 fl. 18 Ct. und 3040 fl. 55½ Ct. und im Monate Ab 5654 (3. August — 1. September 1894) 586 fl. 67 Ct. und 4447 fl. 47½ Ct. Gesammt-Einnahme seit 1. Tischri 5654 — 26521 fl. 71 Ct. und 36219 fl. 60 Ct. —

Prag. Der Antisemitismus auf dem Parteitage der Deutschliberalen Böhmens in Prag hat wahre Triumphe gefeiert. Ein Antrag des Stadtrathes Dr. Fleischner in Karlsbad, eine schärfere Akzentuierung gegen das antisemitische Programm der neuerstandenen, deutschnationalen, antisemitischen Volkspartei in Böhmen zu wählen, wurde verworfen. Aber auch der Antrag, die Kandidatur des Redakteurs der antisemitischen „Nimburger Zeitung", Pfeifer jun., zu eliminieren, erhielt nur eine schwache Minorität. Die Ablehnung beider Anträge wurde damit begründet, daß man eine Annäherung der deutschnationalen antisemitischen Volkspartei durch eine scharfe Pointierung nicht unmöglich machen dürfe. Weiter wurde als Errungenschaft in's Feld geführt, der antisemitische Kandidat Pfeifer habe den Anschluß an die deutschliberale

Partei in verbindlicher Form zugesagt, zweifellos deshalb, weil Pfeifer der festen Ueberzeugung ist, für sein antisemitisches Glaubensbekenntniß bei den Deutschliberalen Proselyten machen zu können; oder beabsichtigen gar die Deutschliberalen sich in puncto Judenhetze Herrn Pfeifer zu nähern? Interessant ist die Thatsache, daß Pfeifer kein gewöhnlicher, harmloser, sondern ein verbissener Antisemit ist, und daß die Haltung und Richtung der von ihm redigierten „Numburger Zeitung" in Nichts dem perfiden Wiener Kampforgane nachsteht. Numburg ist zudem eine Fabrikstadt, deren Erzeugnisse nahezu ausschließlich durch Juden in den Handel gelangen. Und da verlangt die deutschliberale Partei noch immer, die Juden sollen ihnen bei den Wahlen zu den Mandaten verhelfen, sollen ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen, ihre Existenz gefährden und Leib und Leben in die Schanze schlagen. Was nützen den Juden alle akademischen und platonischen Liebeswerbungen in Wahlaufrufen, auf der Tribüne und im Parlamente, wenn in der Praxis der krasseste Judenhaß zum Ausdrucke gelangt und in autoritativer Weise gefördert wird.

Wien. Die Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judenthums hat ihr Museums-Lokal im Hause I. Rathhausstraße 13 in Wien eröffnet. In der letzten Zeit sind ihren Sammlungen werthvolle Geschenke an Kunstwerken aus Silber, Bronze und Majolika, ferner Büsten, Kupferstiche und Bücher, sowie Objekte von historischem Werthe zugekommen. Nach Ordnung und Aufstellung der Gegenstände, an welchen stets der Name des Spenders angebracht erscheint, werden diese Sammlungen zum öffentlichen Gebrauche freigestellt werden. —

Hamburg. Am 8. d. M. fand in unserem Vereine „Bucz-Zion" die zweite ordentliche Generalversammlung statt. Fast alle Mitglieder, 115 an der Zahl, sind erschienen, um theilzunehmen. Sobald dem zurücktretenden Vorstande das Absolutorium ertheilt wurde, wurde zur Wahl geschritten. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren Aron Laden als Präses, Jakob Menkes als dessen Stellvertreter, Leon Finsterbusch als Sekretär der Landessprachen, L. Siger als Schriftführer für die hebräische Sprache, Jakob Berger als Kassier; ferner 6 Beisitzer und 3 Kontrolleure. —

Paris. Aus Anlaß der hundertjährigen Jubelfeier des Institut de France zählen die „Archives israél." die jüdischen Mitglieder auf, welche einer der fünf Akademien desselben angehörten. Das erste Mitglied war F. Halévy, der Komponist der „Jüdin" (1836). Dann kamen Adolphe Frank (1844), Salomon Munk (1855), später M. Bréal; Henry Weill, J. Oppert, J. Derenbourg, Maurice Lévy, Lippmann, Halpern, Lyon-Caen, A. v. Rothschild, N. Bischofsheim, G. Ascoli, Th. Gompertz, M. Israels, Emile Worms und L. Königswarter. Unter den 200 Mitgliedern der Akademien befinden sich gegenwärtig neun Juden, darunter der Astronom Dr. Loewy, welcher den Vorsitz führt. —

Algier. Der Generalgouverneur von Algier hat der jüdischen Gemeinde in Oran zum Zwecke der Vollendung ihrer neuen Synagoge 25.000 Francs gewährt.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Rudolf Hartmann, Berlin N.
Druck von Siegfried Scholem, Berlin S., Sebastianstr. 20.

= Für Handel und Verkehr. =

Soeben erschien:

Meyers Deutsches Verkehrslexikon.

Ein Nachschlagebuch über Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und Schiffahrtsstationen.

Kartoniert 1 Mk. 50 Pf.

Zur Ansicht in jeder Buchhandlung. — Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

In Wien erscheint eine hebräische, litterarisch-wissenschaftliche Monatsschrift:

„Mimizrach umima'row"

„Von Osten und Westen"

redigirt von R. Brainin

unter Mitwirkung der hervorragendsten Gelehrten auf allen Gebieten der modernen Wissenschaft und Litteratur.

Preis: 17 Mark 20 Kronen 8 Rubel.

In allen Redaktions- und Administrations-Angelegenheiten wolle man sich wenden an:

R. Brainin, Wien IX, Seegasse 23.

Schlesische Buchdruckerei und Verlagsanstalt

S. Schottländer in Breslau.

Werke von

Ludwig Philippson.

Jakob Tirado.

Geschichtlicher Roman aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.
1 Band. 27 Bog. 8°. Eleg. brosch. Mk. 5,—, fein gebunden Mk. 6,—.

Sepphoris und Rom.

Ein historischer Roman aus dem 4. Jahrhundert. 1 Band. 27 Bogen. 8°. Eleg. brosch. Mk. 5,—, fein gebund. Mk. 6,—.

Novellenbuch.

2. Bände. 33 Bog. 8°. Eleg. brosch. Mk. 9—, fein gebunden Mk. 11.

Antisemitismus und Zionismus.

Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. Heinrich Sachse.

Dritte Auflage.

Preis 25 Pfennig.
(50 Exemplare für 5 Mark.)

Hugo Schildberger,
Berlin N.W. 21, Flensburgerstraße 412.

Liederbuch für Jüdische Vereine.

Von Dr. Heinrich Loewe.

Das Liederbuch kostet mit Noten in Originalband nur 50 Pfg. (35 kr. 35 kop. 65 cts.) und ist durch alle Buchhandlungen, sowie vom unterzeichneten Verlage zu beziehen. Hugo Schildberger,
Berlin N.W. 21, Flensburgerstraße 412.

Im Verlage von Hugo Schildberger, Berlin N.W. Flensburgerstraße 412, erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Aufgabe der Jüdischen Wohlthätigkeit

von Dr. M. Tschernichoff.

Preis 60 Pfennig 40 Kreuzer.

Die hochelegant ausgestattete Broschüre sollte ein jeder Zionist lesen und sich ihre weiteste Verbreitung angelegen sein lassen!

Nr. 11. 29. Dezember 1895.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

893.105
Z.67

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Die Wahlen in der jüdischen Gemeinde zu Berlin. Von W. Josephsohn (Berlin).
Die Makkabäer. Von Dr. Heinrich Loewe.
Palästina II. Ein hebräisches Lyceum. Von Dr. Loewe.
Nachtrag zur Statistik der jüdischen Journalistik.
Litterarische Umschau.
Sprechsaal.
Nationale Bewegung. (Monatsschau.)
Chronik.
Miscellen.

Berlin.
N. 37, Schönhauser-Allee 186.
1895.

Abonnement:
vierteljährlich (incl. Zusendung) 2 Mark = 1 fl. = 1 Rubel = 2,50 fr.
Einzelne Hefte 75 Pfennig.

Inserate die zweigespaltene Petitzeile 25 Pfg.; bei Wiederholung Rabatt. Litterarische Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile.

Jüdische Lesehalle in Berlin.

Spandauer-Straße 13.

Die Lesehalle ist werktäglich von 1 bis 4 Uhr Nachmittags und von 7½ bis 10½ Uhr Abends, Sonntag von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags, Sonnabend von 2 bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet. Die Benutzung von Lesehalle und Bibliothek ist für Jedermann frei!

Der Vorstand.

Schirê 'Am-Ziôn.

Lieder der jüdischen Bauern in Palästina

gesammelt und herausgegeben von

Menascheh ben-Z'wi Meierowitz

in Rischôn l'Ziôn.

1. Heft.

Das Büchlein ist zum Preise von 30 Centimes vom Herausgeber zu beziehen.

Adresse: **M. Meierowitz,** Colonie Richon l'Zion près Jaffa (Palestine).

Zur Agitation

sehr zu empfehlen:

Die Nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes

in seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage.

Ein Apell an die Guten und Edlen aller Nationen.

Von **Dr. Nathan Birnbaum.**

Preis 60 Kr.

Zu beziehen durch die Expedition des „Zion". Birnbaum's Broschüre ist unstreitig das beste Werk über die Lösung der Judenfrage im Allgemeinen und über das National-Judenthum im Besonderen.

Briefkasten der Redaktion.

Mittheilung.

Ich bitte freundlichst zu beachten, daß meine Adresse jetzt

Berlin C. 22, Joachimstraße 11b

ist. Dr. Heinrich Loewe.

Viele Mitarbeiter und Leser.

Während meiner Reise in's Land unserer Väter mußten leider viele an die Redaktion gerichteten Briefe unerledigt bleiben. Wir bitten deswegen um Entschuldigung. —

M. v. Manteuffel. In einigen Tagen folgt Brief. Auskunft ertheilt Herr Agronom Kaisermann in Jaffa. Zionsgruß. —

Briefkasten der Expedition

J. Haas in **Wien.** Die an Sie gesandten Nummern kamen an die Expedition zurück. Zionsgruß. —

Unterprimaner in Krotoschin. Besten Dank. Vielleicht könnten Sie dem „Esra" einige neue Mitglieder zuführen. —

Unsere g. Abonnenten werden höflichst gebeten bei vorkommender Wohnungsänderung ihre neue Adresse freundlichst angeben zu wollen. —

✡ Zion ✡

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Herausgegeben

von

Dr. Heinrich Loewe.

Erster Jahrgang.

Berlin.

N. 37, Schönhauser-Allee 186.

1895.

Inhaltsverzeichniß.

I. Artikel.	Nr.	Seite
Der Nationalismus. Von Dr. Heinrich Loewe . . .	1	1—8
	2	33—41
Die Palästinaforschung. Von Dr. Hirsch Hildesheimer in Berlin	1	8—12
Der Statutenentwurf der „Machzikê-hadath". Von L. Estermann in Berlin	2	42—46
Kosmopolitismus und Nationalismus. Von Dr. M. Grünwald, Großrabbiner von Bulgarien . . .	3/4	65—69
Zur Geschichte der jüngsten zionistischen Bewegung. Von Hof- und Gerichtsadvokat Dr. O. Kokesch in Wien	3/4	69—74
	5	126—132
	6	168—169
Die soziale Frage und die jüdischen Gemeinden. Von W. Josephsohn in Berlin	3/4	74—82
Der Zionismus in Amerika. Von Rechtsanwalt A. Rosenberg in New-York	3/4	82—88
	6	170—173
	7	196—202
Die jüdische Journalistik. Von Dr. Heinrich Loewe .	3/4	88—97
1. Nachtrag zur Statistik der Jüdischen Journalistik. Von Dr. Heinrich Loewe	5	143
2. Nachtrag zur Statistik der Jüdischen Journalistik. Von Dr. Heinrich Loewe	11	325
Dr. Moritz Grünwald, Großrabbiner von Bulgarien. Nachruf	5	121—122
Ein jüdisches Museum. Von Dr. Heinrich Loewe . .	5	122—126
Die Gründe der Assimilation. Von Gustav Seidemann in Prjedor (Bosnien)	6	153—157
Die Volksbildung nach dem jüdischen Gesetze. Von Dr. Alfred Nossig in Paris	6	157—166
	7	191—193

	Nr.	Seite
Dr. Moritz Grünwald ז"ל. Von Dr. Ruben Bierer in Sofia	6	173—176
Mein Vater. Von Sylvie d'Avigdor in London	6	176—178
Woran wir kranken. Von Theodor Zlocisti in Berlin.	7	185—191
	8	221—225
Die macedonische Frage und die Juden. Von Dr. Ruben Bierer in Sofia	7	202—207
Ideen zur Kolonisation Palästina's. Von W. Josephsohn in Berlin	8	217—220
Unser Kulturkampf. Von Dr. Heinrich Loewe	8	225—231
	9	258—263
Zu den Wiener Gemeinderathswahlen. Von Mathias Acher in Wien	9	249—258
Weltanschauung und Zionismus des Herrn Severus. (Ein Interview.)	9	264—269
Palästina. I. Von Dr. Heinrich Loewe	10	281—286
Palästina. II. Ein hebräisches Lyceum. Von Dr. Heinrich Loewe	11	321—325
Die Assimilation und ihre Früchte. Von Willy Heß	10	286—291
Die Nichtbestätigung des Dr. Lueger. Von Mathias Acher in Wien	10	291—298
Die Wahlen der jüdischen Gemeinde in Berlin. Von W. Josephsohn	11	313—317
Die Makkabäer. Von Dr. Heinrich Loewe	11	317—321

II. Archiv zu einer künftigen Geschichte der nationaljüdischen Bewegung.

Eine Diskussion zur Judenfrage aus dem Jahre 1840	1	12—16
	2	46—53
Zionistisches aus den Vierziger Jahren	3/4	93—101
	5	132—143
	7	207—210
	8	231—235
	9	269—274

III. Litterarische Umschau

in Nr. 1, 3/4, 8, 11.

IV. Sprechsaal

in Nr. 1, 2, 3/4, 9, 11.

V. Nachrichten aus Palästina.

Aktiengesellschaft für Palästina 217—220.
Arbeiter 17, 53—55, 56, 144—146, 210.
Ausfuhr 238.
Bammpflanzungen 18, 23, 109, 144, 210, 301, 303, 304, 305.
Ben-Jehudah 56.
B'nê-Jehudâh 109.
Central-Comité 144.
Chacham-Baschi 62.
Chaussеepacht 101, 102.
Chedere siehe El-Chudeira.
Dârân siehe Rechôbhôth.
Deutsche Kolonie 216.
Diskin (Rabb. aus Brest) 103.
Dragomane 105.
Dscholân 23.
Ên-Sêthim 210
Einfuhr 238.
Eisenbahn Jaffa-Jerusalem 56, 57.
Eisenstadt, O. 19, 149.
Ekrôn 22, 23, 304—306.
El-Chudeira 103, 106—109, 110.
Ethrogbaum 105.
Ethrogim 211, 305.
Exekutivkomitee in Jaffa 149.
Fleisch 238.
Gan-Sch'muêl 105.
Gederah siehe Katra.
Getreide 22, 23, 304, 305.
Glasfabrik 109.
Haffkin 213.
Häuser 145.
Haurân 274.
Jampolsky 211.
Jerusalem 19, 22, 57, 237, 238, 274, 275.
Jessôd-Hama'alâh 105.
Inschrift 211.
Dr. Joffe 149.
Ippen 32.
Kaisermann, Agronom 19, 149.
Kartoffeln 306.
Kâstîne 144—146.
Katra 20, 105, 306.
K'far-Sâba 103.
Krankheiten 104, 274.
Landkauf 113.
Lebensmittelpreise 110.
Lema'an-Ziôn 274.
Mehl 298—300.
Memchâh-w'nachlâh 303.
Mikweh-Israêl 21, 22, 104, 238, 300, 301.
Mischmar-Hajardên 20.
Môzâh 22.
Museum in Jerusalem 125.
Nutzholzbäume 109.
Ober-Galiläa 20.
Palästinaforschung 8—12.
Pethach-Thikwah 103—105.
Rechôbhôth 55, 105, 109, 110, 302—304.
Regen 20, 23, 55, 101, 102, 109, 300, 301.
Rischôn-l'Ziôn 19, 21, 53, 54, 103, 105, 238, 302.
Rosenberg (aus New-York) 274.
Salant (Rabbiner) 103.
Scheid 302.
Schefêja 18, 23.
Schmittah 21, 102, 103.
Schule in Jaffa 211, 213, 321—325.
Schulen in den Kolonien 331.
Sedschere 274.
Seidenzucht 20, 305, 306.
Sichrôn-Jaakôb 17, 18, 102, 103, 104, 110, 274.
Steuern 306.
Syrien 64.
Tantûra 109.
Tiberias 238.
Türkische Sprache 274.
Umm-el-Dschamâl 18.
Universität in Jerusalem 111—113.
Unterstützung 18.
Vieh 109, 238, 310.
Zentralkomitee 144.

VI. Nationale Bewegung.

Berlin 28, 29, 30, 60, 115, 170, 212, 276, 306, 307, 331—334.
Bialystock 213.
Buczacz 27.
Budweis 276, 277.
Bukarest 179, 213.
Cincinatti 61.
Czernowitz 27, 61, 116, 178, 179, 212, 213.
Dublin 213.
Floridsdorf 212.
Frankfurt a. M. 60.
Glasgow 117.
Jaffa 213
Itzkany 239.
Köln 26, 334.
Kolomea 116, 335.
Konstantinopel 148.
Krakau 60.
Leeds 61, 117.
Lemberg 26, 27, 116, 179, 239.
Liverpool 117.
London 27, 28, 59, 61, 116, 148, 179, 180, 181, 211, 335.
Manchester 117.
New-York 29, 62, 277, 335, 336.
Nord-Amerika 61.
Prag 26, 116, 147.
Przemysl 335.
Rheinlande 26.
Sambor 312.
Sofia 116.
Suczawa 239, 310.
Trautenau 147.
Wien 26, 60, 115, 116, 146, 147, 212, 277, 307—310, 335.

Chronik.

Adrianopel 182.
Alexandrien 338.
Algier 120, 152, 184, 312.
Allenstein 336.
Amsterdam 63, 243.
Astrachan 245.
Australien 120.
Berditschew 244.
Berlin 30, 62, 117, 118, 149, 150, 181, 213, 214, 239, 240, 278, 310, 336.
Böhmen 182, 241.
Bombay 64, 184.
Bonsk 181, 214.
Bottoschani 338.
Brakel 30.
Breslau 241.
Brest-Litowsk 151, 183
Budapest 120, 243, 278, 340.
Buenos-Ayres 63, 64, 184, 243.
Bukarest 152, 338.
Capstadt 246, 200.
Celle 62.
Chalukah 63, 118, 181, 182, 424, 245, 278, 311.
Charkow 245.
Cherson 183.
Cincinati 64.
Cork 182, 183.
Cypern 280.
Debreczin 215.
Dessau 214.
Deutscher Reichstag 62.
Dresden 310, 311.
Düsseldorf 63.
Ems 214.
Erlau 242.
Eschwege Schmalkalden 62.
Enpatoria 119.
Frankreich 63.
Freiburg i. B. 241.
Gelnhausen 241.
Glasgow 31.
Grodno 119.
Großwardein 337.
Hamburg 241.
Jaffa 216.
Jerusalem 32, 338—339.
Illinois 120.
Johannesburg 184.
Irkutsk 279, 280.
Karlsruhe 311.
Kiew 244, 337.
Kojetein 336, 337.
Köln a. Rhein 118.
Kolomea 336.
Konstantinopel 119, 280.
Kutais 338.
Leeds 243, 279.
Lemberg 30, 118, 242.

Libau 32, 151.
London 31, 118, 119, 182, 243, 279, 337, 340.
Lublinitz 30.
Magdeburg 240.
Manchester 119.
Mannheim 62.
Melbourne 120.
Minsk 32.
Mittelfranken 181.
Mohilew 215.
Montpellier 337.
Mühlhausen i. E. 118
Nancy 215.
Natal 152.
New-Orleans 119, 120.
New-York 63, 119, 152, 183, 184, 245, 246, 280, 339, 340.
Niederländisch-Ostindien 31.
Nottingham 182.
Odessa 32, 151, 337.
Öls 278.
Oppeln 241.
Ostindien 31.
Paris 30, 31, 118, 151, 182, 243, 312.
Petersburg 31, 183, 216.
Philadelphia 246.
Posen 119.
Prag 182, 214, 241, 311, 312.
Rochester 246.
Roznau (Mähren) 241, 242.
Rumänien 63, 151, 152, 182.
Rußland 215, 244.
Rzeszow 242.
Sachsen 241.
Sambor 312.
Saratow 245.
Saßnitz 241.
Saybusch (Galizien) 151.
Serajawo 243.
Sibirien 183.
Solimanieh 246.
Sofia 216, 245.
Straßburg 241.
Syrien 64.
Szawnica 242.
Täbris 339.
Talna 216.
Tanger 32.
Tatar-Bazardschik 338.
Taurien 183.
Timbuktu 184.
Tunis 152, 184.
Waldeck 181.
Warschau 31, 32, 63, 244, 337.
Wien 118, 120, 150, 151, 182, 214, 215, 241, 278, 312.
Wilna 31, 63.
Wladiwostock 245.
Woodbine 63.
Würzburg 63.
Zürich 30, 151.

Beilage zu Nr. 2 des „Zion“:

Willy Bambus: Die jüdische Ackerbaukolonisation in Palästina und ihre Geschichte. Berlin 1895. Verlag von Hugo Schildberger.

Nr. 11. I. Jahrg.

Zion

Monatsschrift für die nationalen Interessen des Jüdischen Volkes.

Expedition u. Verwaltung: Berlin N. 37, Schönhauser-Allee 186.

Eingetragen unter Nr. 3452. 1895 der Postzeitungsliste.

Redaktionelle Zuschriften sind ausschließlich an Dr. **Heinrich Loewe**, Berlin C., Joachimstraße 11b, zu richten.
Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht retourniert.

Berlin, den 29. Dezember 1895 (12. Tebeth 5656).

Inhalt: Die Wahlen in der jüd. Gemeinde zu Berlin. — Die Makkabäer. — Palästina II. Ein hebräisches Lyceum. — Nachtrag zur Statistik der jüd. Journalistik. — Litterarische Umschau. — Sprechsaal. — Nationale Bewegung. (Monatsschau.) — Chronik.

Die Wahlen in der jüdischen Gemeinde zu Berlin.

Von W. Josephsohn.

Nun sind die seit langer Zeit und mit großer Spannung erwarteten Wahlen zur Repräsentanz der jüdischen Gemeinde vorüber und haben mit einer furchtbaren Niederlage der Liberalen geendet, von deren 25 Kandidaten nur 4 und zwar in 19., 21., 23. und 24. Stelle als Stellvertreter gewählt worden sind. Wir sagen mit Vorbedacht eine furchtbare Niederlage der Liberalen und nicht ein Sieg der Konservativen, denn auf der von den Konservativen aufgestellten Liste, steht mancher Kandidat, der an religiöser Gleichgiltigkeit dem eifrigsten Liberalen es in nichts nachgiebt. Aber den Liberalen genügte diese Liste nicht, sie wollten der Berliner Gemeinde ihre Anschauungen aufzwingen, sie wollten die mehr als 80000 Juden der Hauptstadt unter das Joch des bisherigen, so höchst unpopulären Vorstandes beugen, der über alles und jedes nach seiner Willkür, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gemeinde entschied, die Rabbiner zu Bedienten erniedrigte, die nach seinem Gutdünken bald in der einen Synagoge orthodox, bald in der anderen freisinnig predigen mußten, der aber dabei in der ödesten Ueberschußwirthschaft doch für die Forderungen der

Zeit kein Verständniß hatte. Weder wurde durch Bau von Synagogen die nöthige Zahl der Andachtsstätten geschaffen, noch durch Religionsschulen oder Unterricht an den öffentlichen Schulen für die nöthige Unterweisung in der jüdischen Lehre gesorgt, nicht die Wohlthätigkeitsanstalten nach modernen sozialen Ideen reformiert, noch für die Entwicklung der jüdischen Wissenschaft eine irgend wie nennenswerte Geldsumme geopfert, aber Ueberschüsse wurden dafür erzielt, die sich ungeheuerlich ausnehmen.

Dieses Joch sollte nach dem Wunsche der sogenannten Liberalen die Gemeinde noch ferner tragen: die Folge von dieser Anschauung war eine wirklich vernichtende Niederlage der Liberalen. Sieht man von dem einen von beiden Seiten aufgestellten Kandidaten Maurermeister Fränkel[1]) ab, so sind für den Konservativen insgesammt 60 987 Stimmen, für die 24 Liberalen 46 680 Stimmen abgegeben worden, d. h. mit ca. 15 000 Stimmen Majorität hat sich die Gemeinde dahin entschieden, daß sie einen anderen Vorstand will, der mit der Methode des laisser faire laisser aller definitiv bricht. Der Wahlkampf ist diesmal deshalb so bedeutend, weil diese Wahl die Entscheidung brachte. Nachdem vor 6 und vor 3 Jahren Bresche in die Majorität gelegt worden ist, die bisher den Vorstand in der Repräsentantenversammlung unterstützte, ist dieselbe jetzt definitiv zu einer Minorität geworden.

Der Wichtigkeit des Wahlkampfes entsprach auch die Heftigkeit, mit der er geführt wurde, denn von beiden Seiten wurde alles Mögliche aufgeboten, um alle Reserven an die Wahlurne zu führen. Trotzdem sind nur 36% interessiert genug gewesen, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, aber auch diese Betheiligung übertrifft diejenige bei den letzten Wahlen um 8%. Eine große Menge von Versammlungen wurden von beiden Seiten veranstaltet, unzählige Zirkulare versandt und ein ganzes Netz von Vertrauensmännern von beiden Seiten organisiert, das alle Theile Berlins umspannte.

Wir Zionisten waren vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt, als der Wahlkampf begann. Gern hätten wir eine eigene Liste aufgestellt, denn die Listen der beiden Parteien, der konservativen wie der liberalen waren uns leider nicht sympathisch, aber ein Moment hielt uns davon ab. Unser Eingreifen hätte den Liberalen bei dem eigenthümlichen Wahl-

[1]) Interessant ist die „Allgemeine Zeitung des Judenthums" des „liberalen" Herrn Rudolf Mosse. Sie wußte anfangs absolut keine Stellung zu nehmen, endlich fand sie den selbst für die heutige A. Z. d. J. etwas eigenthümlichen Ausweg, die Sache so darzustellen, als sei Fränkel der „liberale Kandidat".

modus, der nach uraltem Zopf in der Berliner Gemeinde noch Gesetz ist, den Sieg verschafft, denn wir hätten sicher, ohne schon das erste Mal gleich selbst auf sicheren Erfolg rechnen zu können, doch auf jeden Kandidaten eine nennenswerthe Anzahl von Stimmen vereinigt, die sonst dem konservativen Lager zu Gute kommen mußten. Von unserem zionistischen Standpunkte aus müssen aber die Konservativen als das kleinere Uebel erscheinen, und wir entschlossen uns daher für diese Wahl den Konservativen unsere Stimmen zuzuführen und was mehr ist, auch für sie zu agitieren. Erleichtert wurde uns dieser Entschluß durch die gänzlich unmotivierten Angriffe der Liberalen, die sich in einer ganzen Reihe von Aufrufen 2c. gegen die Jüdisch-Nationalen wandten und die Wähler dadurch zu ködern suchten, daß sie ihr Deutschthum zu betonen bestrebt waren. Es spricht für die achtunggebietende Stellung, die sich die Zionisten in Berlin schon erworben haben, daß die eine große Partei der Gemeinde es für nöthig fand, ihre Wahlposition durch einen Angriff auf uns zu markieren. Wie die Ziffern beweisen, hätten die Konservativen in der That ohne die stille aber eifrige Hilfe der Zionisten schwerlich, wenn diese aber eine eigene Liste aufgestellt hätten, bestimmt nicht gesiegt. Die Liberalen dürften es sich denn doch überlegen, noch einmal in so schroffer Weise die Zionisten zu reizen.

Natürlich sind die Wahlen von 25 Männern in einer Liste ein viel zu komplizierter Vorgang, als daß nicht mancherlei Momente verschiedener Natur zu dem Resultate mitgewirkt hätten. Neben dem Eintreten der Zionisten für die Konservativen, war es besonders die außerordentliche Unbeliebtheit des jetzigen Vorstandes, die seinen Gegnern, den Konservativen, zu Gute kam. Die Gemeinde glaubte, daß die Liberalen die Anschauungen und die Maßnahmen des Direktors Herrmann, des Sanitätsrathes Wiesenthal, Julius Jakoby und in erster Linie des Justizrathes Meyer billigen und vertreten wollten, sie will aber von diesen Leuten nichts wissen und wählte deshalb andere Männer. Sehr viel böses Blut hat das unwidersprochen kolportierte Wort von Julius Jakoby gemacht, „der Etat sei absichtlich, so ohne jede Uebersichtlichkeit aufgestellt, denn wer nicht dazu gehöre, brauche ihn nicht zu verstehen!“ Da haben sich denn Viele gesagt, der Etat sei dazu da, daß ihn die Steuerzahler verstünden und haben die Gegner von Julius Jakoby gewählt.

Unverständlich und sehr peinlich berührend ist auch Vielen die Rolle von Karl Emil Franzos gewesen, die dieser hinter den Koulissen der Liberalen gespielt hat. Dieser unzweifelhaft bedeutende Schriftsteller, der in Galizien geboren, nach seiner

Theorie Pole sein müßte, aber Deutscher sein will, und doch so viele ausgeprägte Charakterzüge aufweist, die er in schlechtem Sinne jüdische nennt, dieser Mann, dessen Schriften über die Juden in Galizien soviel zur Ausbreitung des „Rischus“ beigetragen haben, der noch vor wenigen Jahren in Wien sich schämte, als Jude zu gelten, der dann plötzlich vor 4 oder 5 Jahren in Berlin sein jüdisches Herz entdeckte, war sicher einer der Hauptfaiseure des liberalen Vereins und man will wissen, daß er der Erfinder jener famosen Behauptung sei: „nur die Liberalen könnten den Antisemitismus wirksam bekämpfen.“ Diese Behauptung hat den Liberalen ebenfalls viele Stimmen gekostet, denn man hat sie allseitig für falsch und taktlos erklärt und verlangt, daß sich zur Abwehr alle jüdischen Richtungen gerade zusammenschließen müßten.[1])

Die Kandidatenliste der liberalen Partei wies dann ferner eine Reihe von Personen auf, die sich in weiten Kreisen der jüdischen Gemeinde gerade keiner Popularität erfreuten. Professor Ludwig Geiger wird bekanntlich sehr viel vorgeworfen, daß er für jüdische Dinge nur zu haben sei, wo es gelte Ehre einzuheimsen, aber nicht wenn es für das Judenthum zu kämpfen und zu arbeiten gelte. Dr. Kurt Pariser ist wohl noch sehr jung für die Würde eines Repräsentanten und zudem hat er sich durch sein manchmal zu schneidiges Auftreten in dem Zentralverein jüdisch-deutscher Staatsbürger gerade auch keine Sympathien erworben. Wenn sich endlich ein Kandidat der Liberalen Sanitätsrath Schwerin geradezu empfiehlt, daß er kein Hebräisch verstände, so gilt diese Eigenschaft zur Zeit doch noch bei der großen Mehrzahl der Gemeinde für einen Mangel, nicht für einen Vorzug.

Unter dieser Männer Unpopularität mußten dann andere Kandidaten mitleiden, die man wie Professor Buka, Professor Philippson, Geh. Rath Boas, Minden ꝛc. ganz gern in der Repräsentantenversammlung gesehen hätte, die man aber nur aus taktischen Gründen leider nicht wählen konnte.

Was nun? werden unsere Leser fragen. Was gewinnen wir Zionisten dann bei dem Siege der Konservativen? Zweierlei

---

Anmerkung: [1]) Die ganze Zeit aber durchschwirrten allerlei Gerüchte über die geschäftlichen Unternehmungen des Herrn Franzos die Gemeinde, bald sollte er eine Buchhandlung eröffnen, bald eine neue ganz linksstehende Zeitung herausgeben, dann wieder erzählte man sich von der Gründung eines Komitees, das die jüdische Litteratur im allgemeinen, die Franzos'schen im speziellen fördern sollte. Die öffentliche jüdische Meinung hat die Gründe, warum Franzos plötzlich so eifriger Jude wurde, nicht finden können und daher immer eine durch seine Art der Schilderung jüdisch-galizischer Sitten nur verstärkte Antipathie gegen diesen Herrn gehabt. —

ist auch von unserem Standpunkt ein Erfolg zu nennen: erstens ist durch das Wahlresultat die Assimilation in's Stocken gekommen, wird man doch nicht mehr, wie bisher, uralte jüdische Sitten einfach aufgeben, um Christen resp. Deutschen ähnlicher zu werden und zweitens ist zu hoffen, daß die jüdische Wissenschaft eine ausgiebigere Pflege und Unterstützung als bisher finden wird. Beides ist für uns von großem Nutzen, das erste negativ, das zweite positiv, denn mit der fortschreitenden Kenntniß der jüdischen Geschichte wächst auch das Verständniß für unsere Bestrebungen. Vor allem aber ist das Eine von entscheidender Bedeutung, wir dürfen hoffen, daß sich nun das jüdische Leben der größten Gemeinde in Deutschland neu beleben wird und deshalb erfreuen auch wir Zionisten uns des Erfolges der Konservativen, — durch die Niederlage der Liberalen. —

Die Makkabäer.

Von Dr. Heinrich Loewe.

„Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Wunder gethan hat an unseren Vätern in jenen Tagen zu selbiger Zeit", so lautet der Segensspruch, den man beim Anzünden des Chanukahlichtlein spricht. In jenen entschwundenen Tagen haben unsere Altvordern Wunder der Begeisterung und heldenmüthiger Tapferkeit gethan, um das Joch der Fremdbürtigen abzuschütteln und des reinen, unverfälschten Judenthums Banner aufzupflanzen. Aber fast noch größer und unbegreiflicher als diese wunderbaren Ruhmesthaten ist das Wunder, das an unsern Vätern selbst geschehen. Denn nicht eine Epoche nationalen Ringens und Kämpfens war den makkabäischen Großthaten vorausgegangen, obwohl auch in dieser Richtung aus kleinen unscheinbaren Anfängen manches Bedeutsame geschehen ist, sondern eine Zeit tiefer Erniedrigung und schmachvoller Anlehnung an durch politische Uebermacht einflußreiche Kultur.

In den Tagen, die den Makkabäerkämpfen voraufgingen, und noch weit in die eigentliche Kampfeszeit hinein hatte das jüdische Volk keinen ärgeren Feind als jene exklusiven Kreise, denen reichere Mittel an Geld das Gelüste eingaben, sich etwas besseres zu dünken, als ihre weniger bemittelten Volksgenossen. Eine reiche Kaste, die sich infolge ihrer Geldmacht vielfach auch eine höhere formelle Bildung aneignen konnte, hatte innerhalb des jüdischen Volkes kein Genüge gefunden und strebte danach, im engsten Anschluß an die umgebende herrschende Nation ihr eigenes „Ich" zu heben. Das geschah nicht etwa immer, in-

dem sie sich offen vom alten Volksthume loslösten, vielmehr blieben sie in einem gewissen lockeren Zusammenhange mit der übrigen Nation. Sie übten auf diese Weise einen unheilvollen Einfluß aus, da sie dem Volke, das geneigt war seinen Geld- und Bildungsaristokraten zu folgen, eindringlich anempfahlen, sich den Sitten und Gesetzen der herrschenden Nation anzubequemen. Das Volk, das keinen Begriff von der wahren Freiheit einer Nation hatte, sah es täglich, daß diese Aristokraten um so höher stiegen, je mehr sie sich vom überlieferten Judenthume entfernten, und so war es nur natürlich, daß sie bewußt und unbewußt sich in diese Bahn zur Assimilation an das Griechenthum drängen ließen. Es wäre dies verzeihlicher gewesen zu einer Zeit wie der perikleischen, wo das Hellenenthum trotz mancher Fehler und Schwächen doch einen idealen Gehalt hatte, der im Stande war, ein Volk zu adeln. Aber der Grieche jener Jahrhunderte war um nichts besser, in mancher Beziehung sogar um vieles schlechter als etwa der moderne Franzose. So war es denn kein Wunder, sondern nur der natürliche Lauf der Dinge, wenn der Jude bei seinen Assimilationsbestrebungen viel weniger den geistigen Gehalt des Hellenismus sich aneignete, als vielmehr sich mit einem Firniß griechischen Geschmacks und europäischer Bildung begnügte, dagegen alle Untugenden seiner entarteten Umgebung mit staunenswerther Schnelligkeit annahm. Die griechische Sittenlosigkeit, die besonders in den großen Städten ihre Orgien feierte, von der aber auch vielfach die Landbevölkerung infiziert war, vergiftete in erster Linie die Jugend der vornehmen Kreise in den großen Städten, die sich am ehesten und eifrigsten den neuen „Idealen" hingab. Unter dem Namen der griechischen Kultur wurde ausgereutet, was in diesen Schichten der Bevölkerung von jüdischer Familienreinheit existierte. Zwar schloß sich eine kleine Schaar zusammen, die mit Schaudern sah, wohin dieses Leben führen mußte, und sie betonte um so eifriger jene nationalen Formen, welchen der Glaube eine religiöse Weihe verliehen hatte, aber die Zahl dieser Frommen war gering, und ihr Einfluß auf die Volksmasse ein minimaler, weil sie in einseitiger Abwehr nicht das ganze Volksthum, sondern nur die Religion mit ihrem ausgeprägtesten Formalismus betonten.

Die große Masse des Volkes, die sich zwar scheute, das Judenthum gänzlich abzustreichen, jener große Mittelstand, der in allen Krisen der jüdischen Geschichte sich aus seiner Lethargie und Bequemlichkeit aufrütteln ließ, hatte kein Bewußtsein seiner Bestimmung, weil ihm kein festes nationales Ziel vorschwebte, weil es nicht ständig daran denken wollte und konnte, daß das Judenthum eine Zukunft haben müßte. Am meisten neigte

dieser Mittelstand noch zu den Griechlingen, wenn er auch nur langsam den Verschmelzungsprozeß mit seiner nichtjüdischen Umgebung begann. Schließlich gab es noch eine Gruppe, die eine äußere Anpassung an das Hellenenthum mit ihrer sonst konservativen Beobachtung des Gesetzes für möglich erachtete. Man darf dabei nicht vergessen, daß die große Mehrzahl damals die gleichzeitige Beobachtung jüdischer Gesetze und des Zeuskultus für keinen größeren inneren Widerspruch ansah, als die Mehrzahl unserer Mitbrüder in Deutschland heute in dem gleichen Feiern des Jom-Kipûr und der Ausputzung eines Christbaums sieht. Daß Letzteres zugleich auf das Christenthum wie auf den Judaismus ein unbeabsichtigter Hohn und und Spott ist, fällt ja auch heute niemanden ein.

So aber war die Zeit und ihre Verhältnisse, in denen Mattithjahu seine erziehliche Thätigkeit begann. Man würde sich täuschen, wenn man glauben wollte, daß Mattithjahu erst an jenem denkwürdigen Tage seinen nationalen Freiheitskampf begann, wo er in Modiin offen die Fahne des Aufstandes entrollte. Vielmehr hat er in langjähriger erziehlicher Thätigkeit theils in Jerusalem selbst, vor Allem aber bei dem geringeren Mittelstande in den kleinen Landstädten sein langes Leben dazu ausgenutzt, immer und immer wieder auf die Ideale Israels hinzuweisen. Mit feinem Takt und großem historisch-politischen Verständniß hat dieser einzigartige Mann erkannt, daß nur der Hinblick auf die große Vergangenheit seines Volkes diesem auch das Verständniß für seine Aufgabe in der Zukunft offenbaren könnte. Und wie er in seiner letzten Rede an seine Söhne, in seinem politischen Testamente, sagt: „Gedenket der Thaten unserer Väter, die sie vollbracht in ihren Geschlechtern, so werdet ihr großen Ruhm und ewigen Namen erlangen", so hat er von Anfang seiner Thätigkeit an den nationalen Aufschwung durch den Hinweis auf die jüdische Geschichte vorbereitet und angebahnt. Es war ein schweres Werk diesem Volke, das erst erzogen werden mußte, den Begriff wahrer Freiheit beizubringen. War doch ein Jahrhundert vorangegangen, in dem sich der einzige Gegensatz gegen die hellenistische Assimilation in dem einseitigen Betonen religiöser Formen offenbarte.

In dieser schweren Zeit, wo der Feind von außen weniger gefahrdrohend für den Bestand der jüdischen Nation war als der schleichende Feind im Innern, wo die Priester, welche der Hort nationalen jüdischen Geistes hätten sein sollen unter dem schönen Namen von Reformern des alten Judenthums den festen Halt desselben zu zerstören trachteten, war es ein einzigartiges Unternehmen, den stammesthümlichen Geist Juda's zu betonen, während es scheinen mochte, daß Mattithjahu ein Prediger in

einer geistigen Wüste war. Aber gerade Mattithjahu war nicht der Mann sich von Schwierigkeiten zurückschrecken zu lassen. Von vornherein war er von der Wahrheit seiner Idee und ihres endlichen Sieges durchdrungen. In seiner Familie schuf er zuerst den festen Kern einer Nationalpartei. Der Familienverband ist ja bei der semitischen Rasse viel fester gefügt als bei den Indoeuropäern; und kurze Zeit früher hatte erst die semitische Familie des Puniers Hamilkar Barkas bewiesen, was eine Sippe vermochte, wenn sie ihrem Stamme ein nationales Rückgrat geben wollte. Und wie ein Hannibal ohne seinen Vater Hamilkar undenkbar ist, so ist auch ein Jehuhah Makabbi nur als Mattithjahu's Sohn verständlich und begreiflich.

Mattithjahu hat es verstanden, die durch die Assimilationsversuche veränderte Denkweise seines Jahrhunderts dazu zu benutzen, um in ihr den Keim zu nationalem Denken reifen zu lassen, um so mehr als unbewußtes Nationalgefühl nie erstorben war. Er wandelte dieses Gefühl in klares Nationalbewußtsein. Was von oben her zerstört war und noch zerstört wurde, baute er von unten her auf festen Grundlagen wieder auf, und selbst die Zerspaltung seines Stammes in feindliche Parteien diente ihm, das Volk politisch zu schulen. So gelang ihm der schwere Kampf, selbst in den Reihen derer, die bis dahin für den Fortschritt und die Kultur der Fremdbürtigen ihre Kraft in den Dienst stellten, Männer und Jünglinge zu finden, die bereit waren, ihren Idealismus und ihre Opferfähigkeit dem eignen Stamme zu widmen. Nur auf diesem Wege und stets mit festem Ziel vor Augen war es möglich eine kleine Gruppe nationaler Gesinnungsgenossen zu schaffen, um den Blick der Juden auf sich selbst zu richten. So war es das Verdienst des greisen Priesters, daß die rechte Stunde die Makkabäer schuf, und mehr als die Wunder der Tapferkeit, die unsere Väter verrichteten, war das Wunder, das an ihnen selbst geschehen. Sie waren verwandelt worden. Als der Kampf in Modim zum Ausbruch kam, da war der Hauptkampf schon entschieden und das größte Wunder geschehen, aus einem feigen Stamme Helden zu schaffen, die den Beweis liefern sollten, daß durch nationale Selbsthilfe auch ein minimaler Stamm im Stande ist, einer Welt in Waffen zu trotzen. „Gelobt seist Du Ewiger, König der Welt, der Wunder gethan hat an unseren Vätern in jenen Tagen zu selbiger Zeit".

Als die Stunde der tiefsten Schmach gekommen zu sein schien, war der Retter längst erstanden. Schon war die hebräische Sprache neubelebt, und schon der Blick des Volkes zugleich auf die ruhmvolle Vergangenheit und eine herrliche

Zukunft gerichtet. Das war der Grund, warum die Juden nicht wie später ihre samaritanischen Verwandten und ihre Karäischen Brüder zur bedeutungslosen Sekte herabsanken, und bald im Christenthum das Werkzeug schufen, die Welt zu judaisieren. Darum hielt auch, als „Mattithjahu im 146ten Jahre (der seleukidischen Aera) starb und seine Söhne ihn im Grabe ihrer Väter in Modim begruben, ganz Israel große Trauer um ihn", hatte er doch dieses Volk geschaffen, das nun für seine Freiheit, für seine geistige Freiheit kämpfte und national und geistig sich selbstständig machte.

Als Mattithjahu einging zu seinen Vätern, „da trat Juda, genannt der Makkabäer, sein Sohn, an seine Stelle. Und es halfen ihm seine Brüder sammt Allen, die seinem Vater angehangen hatten, und kämpften muthig den Krieg Israels. Er verschaffte weithin Ruhm seinem Volke, er legte den Panzer an wie ein Held, umgürtete sich mit kriegerischem Geräthe, lieferte Schlachten und schützte das Heer mit dem Schwerte. Er glich dem Löwen in seinen Thaten und war wie ein junger Leu, der dem Raube entgegenbrüllt. Er verfolgte die Abtrünnigen, spürte sie auf, und die das Volk schreckten, verbannte er. Da verzagten die Abtrünnigen aus Furcht vor ihm und alle Uebelthäter erbebten; Gelingen und Sieg war in seiner Hand. Er machte vielen Königen Sorge, aber Jakob machte er Freude durch seine Werke, und für ewig ist sein Andenken gesegnet. Er zog durch die Städte Juda's, vertilgte die Gottlosen daraus und wendete den Zorn ab von Israel. Und er ward genannt bis an das Ende der Erde, und er sammelte die Zerstreuten."

Palästina.

II.

Ein hebräisches Lyceum.

Von Dr. Heinrich Loewe.

Wenn in Jerusalem trotz einer sehr zahlreichen jüdischen Bevölkerung aus allen Theilen des Orients und des Occidents fast nur das historische Moment in die Erscheinung tritt, so gilt das Gegentheil von Jaffa. Denn hier hat die geschichtliche Vergangenheit so geringe Spuren hinterlassen, während sich neu aufstrebendes und emporkeimendes Leben allerorten Geltung verschafft, daß sich kaum größere kulturelle Gegensätze irgendwo örtlich so nahe berühren wie zwischen Jaffa und Jerusalem. Ist dieses in erster Linie auch ein Sammelpunkt und Zentrum fast kulturfeindlicher Elemente, so bildet Jaffa

den ängstlich beargwöhnten Mittelpunkt der jüdischen Kolonisation, die wenn man auch alle ihre Schwächen, Mängel und Fehler in Rechnung zieht, doch auch das geistige Leben Palästina's und insbesondere des dortigen Judenthums repräsentiert. Wie aber jeder gesunde Pulsschlag, dessen Blut und Bewegung die Dörfer jüdischer Bauern durchströmt, von Jaffa ausgeht, so ist hier auch der Ort, wo sich alle die geistigen Momente und kulturellen Elemente zusammenfinden, von denen die Kolonien sittliche und zivilisierende Anregung empfangen. Von hier kommt stets neues Leben in die Ansiedlungen, hier ist sich jeder der großen Aufgabe vollbewußt, einen jüdischen Bauernstand schaffen zu müssen, hier allein ist dem hebräischen Idiom die Stelle eingeräumt, die ihm gebührt. Und wenn in Jerusalem die vielen guten Schulen nichts Wesentliches beitragen, um den kulturellen Stand der Juden zu heben, so hat die Stadt Jaffa wohl Grund, den Gründern der Knaben- und Mädchenschule von Herzen Dank zu wissen.

Denn wenn auch bei den beschränkten Mitteln die Schulen für eine jüdische Bevölkerung von schon mehr als dreitausend Seelen nicht mehr völlig ausreichen, so gruppiert sich doch alles wahre jüdische Leben um das בית ספר. War doch hier der Ausgangspunkt, von wo die neue hebräische Umgangssprache sich Eingang in die Kreise von Juden aus den verschiedensten Ländern verschaffte, die hier zuerst sich des Idioms ihrer Väter zur Verständigung unter einander bedienten. Seitdem diese Schule dank der opferwilligen Bereitschaft der Chovevê-Zion und besonders des Herrn Wissotzky in's Leben getreten ist, hat sie Großes gewirkt. Freilich gestatteten die geringen Mittel trotz einer jährlichen Subvention seitens der Alliance nicht, daß man bisher mehr als 6 Klassen eingerichtet hat, die im Allgemeinen etwa, natürlich gemäß den örtlichen Verhältnissen, einer Vorschule nebst der Sexta und Quinta eines Gymnasiums entsprechen. Die Schule ist daher ein unendlicher Segen für die Stadt und ihre jüdische Umgegend, und das ist um so höher zu veranschlagen, als es kaum einen Ort giebt, wo sich größere Schwierigkeiten jeder Art häufen.

Man bedenke aber ferner, daß jüdische Kinder aus Palästina, sei es aus den Städten oder den Kolonien, wenn sie irgend welche höhere Bildung erlangen wollen, genöthigt sind, eine europäische Stadt oder eine Beyrüther Missionsschule aufzusuchen, die letztere, wie ich mich zu überzeugen Gelegenheit hatte, wissenschaftlich immerhin Vorzügliches leisten. Nur herzlich Wenige sind im Stande ihre Kinder nach Europa zu senden, und noch geringer ist die Zahl derer, welche ihren Kindern Bildung zu geben bemüht sind, selbst auf die Gefahr

hin, sie für immer zu verlieren. Und wenn man nun bedenkt, daß stetig eine langsame aber dauernde Einwanderung von Juden nicht nur aus Rußland, Rumänien und Amerika, sondern auch aus Persien, Turkestan und Yemen erfolgt, so ergiebt sich die Nothwendigkeit einer höheren Schule in Palästina von selbst. Dies waren denn auch Hauptbeweggründe, welche die Stifter des „Bêth Sefer“ veranlaßt haben, diese Schule in's Leben zu rufen. Von vornherein hat man die Anstalt, die heute als Elementarschule Vorzügliches leistet, in dem Sinne gedacht, daß sie in erster Linie Lehrer ausbilden solle, die im Hebräischen, als ihrer Muttersprache, zu den Juden Rußlands und Rumäniens nicht minder, als zu denen des Ostens Kultur und zwar eben jüdische Kultur tragen sollten, um später allmählich zu einem Lyceum ausgebaut zu werden.

Will man thatsächlich wirksam der Seelenfängerei entgegentreten, die auf Palästina's Boden von Missionären vielfach betrieben wird, so kann man dies freilich auf keine bessere Art erreichen, als daß man den ursprünglichen Plan der Schulgründung wieder aufnimmt, und eine höhere Lehranstalt in Jaffa aus der schon existierenden Unterschule erwachsen läßt. Daß eine solche Erweiterung der Schule nach oben hin zuerst große Anforderungen an die Opferwilligkeit aller Zionsfreunde stellen muß, unterliegt freilich um so geringerem Zweifel, als die Anstalt schon jetzt, wo sie eine jährliche Subvention von 3 130 und 1 400 Fr. seitens der Alliance bezieht, genöthigt ist, mit Defizit zu arbeiten.

Doch ließe sich diese Schwierigkeit bei einigermaßen gutem Willen wohl beheben. Ferner aber erwachsen der Schulleitung neue Schwierigkeiten aus den örtlichen Verhältnissen. So ist es selbst einer noch so primitiven Elementarschule im Orient unmöglich, nur eine einzige Sprache zu unterrichten. Vielmehr muß der Schüler von vornherein sich bemühen, mindestens die arabische Landessprache, sowie irgend ein europäisches Idiom neben dem Hebräischen zu erlernen. Das Hebräische als Unterrichtssprache ist aber, selbst wenn man von jedem irgendwie gearteten nationalen Gesichtspunkte völlig absieht, eine unbedingte Nothwendigkeit, ist es doch der einzige Dialekt, der allen Kindern ausnahmslos gemeinsam ist. Auch war es keine künstliche Einführung, daß die Schüler und Schülerinnen sich der klassischreinen sepharbischen Aussprache bedienen, vielmehr ist auch dieser uns hochwillkommene Umstand dem örtlichen Bedürfnisse entsprungen. Aber gerade die Schwierigkeit der Vielsprachigkeit verringert sich und schwindet mit der Erweiterung und Erhöhung der Schule, welcher ja so wie so jetzt eine weitere Klasse hinzugefügt werden muß. Auch ist das Hebräische den

Kindern so sehr zur Muttersprache geworden, daß sie zum Theil bedeutend besser als ihre Lehrer sprechen und schon jetzt unbewußt die Sprache organisch fortentwickeln. So ist es denn ganz selbstverständlich, daß nur das Hebräische nach wie vor die Haupt- und Unterrichtssprache darstellen muß.

Im Uebrigen aber muß die Anstalt ganz auf den Zweck hin eingerichtet werden, zu dem sie bestimmt ist. Man muß sich bei der weiteren Einrichtung stets vor Augen halten, welche Laufbahn und welche Berufe die Jünglinge nach Absolvierung der Schule einschlagen sollen. Denn wenn sie nicht von vornherein im Sinne einer gedeihlichen sozialen Fortentwickelung des Landes angelegt wäre, so würde die Schule von vornherein kein Segen, sondern ein Schaden der palästinischen Judenheit werden.

Es giebt nun im ganzen Lande kaum einen oder zwei Juden, sowohl unter den Einheimischen wie unter den Eingewanderten, die kaufmännisches Verständniß und Handelskenntnis genug besäßen, um einen jüdischen Kaufmannsstand würdig zu repräsentieren. Denn alle die Kleinkrämer und Kommissionaire, Hausierer und Handelsleute mögen vielleicht in harter Arbeit und unter drückenden Entbehrungen ihr kärgliches tägliches Brot erwerben, aber jeder Zug in's Große fehlt, muß fehlen, da der kaufmännische Blick durch den Mangel an positiven Kenntnissen geschwächt und getrübt ist. Der Deutsche im Lande, auch der Armenier und Grieche sind im Handel kapitalskräftig geworden, während der jüdische Händler nur die Brosamen auflieſt, die von jener Tische fallen. Nicht minder mangelt es an jüdischen Handwerkern in den Städten, an der Möglichkeit ihre geistigen Fähigkeiten so weit auszubilden, um selbstständig eigene Bahnen wandeln zu können, während sie jetzt genöthigt sind mit unvollkommenen Werkzeugen ihre Kräfte auf alte Muster zu verwenden. Daher muß auf der Elementarschule der Unterbau eines Lyceums in der Weise eingerichtet werden, daß er zugleich als eine Art Gewerbeschule dienen kann. Ja dieses Progymnasium, das etwa vier Klassen haben dürfte, würde voraussichtlich in den ersten Jahren seines Bestehens weit mehr als Schule für Handel und Gewerbe, denn als Gelehrtenschule, wenn dieser Ausdruck überhaupt gestattet ist, dienen. Es ist dies sehr wohl damit zu vereinen, daß auf diesem vierklassigen Unterbau ein Obergymnasium errichtet wird, das anderen noch weit wichtigeren und nothwendigerem Zwecken dienen muß. Denn es wäre durchaus verfehlt zu glauben, daß die Handelsschule der einzige oder auch nur der wichtigste Theil eines weiteren Ausbaues der Jaffa'er Schule sei, obwohl auch diese allein schon eine

weitgehende Vergrößerung derselben durchaus rechtfertigen würde. Vielmehr giebt es noch eine ganze Reihe von Berufen, auf welche das בית מפר die einzige Vorbereitung sein kann, soweit Palästina und das palästinische Judenthum in Frage kommen. —

(Fortsetzung folgt.)

2. Nachtrag zur Statistik der Jüdischen Journalistik.*)

Laufde. Nr.	Name der Zeitung	Jahrgang	Redaktion	Erscheinungs-Ort	Erscheinungs-Zeit	Sprache
124	Berliner Vereinsbote.	I.	E. Flanter.	Berlin.	wöchtl.	deutsch.
125	Im deutschen Reich.	I.	Alphonse Levy	Berlin	monat	deutsch.
126	התקיה Hatikwo. Die Hoffnung.	I.	J. Bernes.	Paris.	wöchtl	jd.-d.
127	הישראלי Hayioroeli.	I.	S. Bril.	London.	wöchtl.	jd.-d.
128	Ungarische Wochenschrift.	I.	M. Dornbusch.	Budapest.	wöchtl	deutsch.
129	יידישע פרעסע Jüd. Presse früher Szigeter Zeitung.	IV.	Louis S'ébh Heller.	M.-Sziget.	wöchtl.	jd.-d.
130	העם Das Volk.	I.	Arjeh Löb Taubes.	Kolomea.	wöchtl	jd.-d.
131	The Jewish Observer.	—	—	London.	—	engl.
132	Jüd. Anzeiger (Der Jude.) Jewish Advertiser.	I.	Mich. Singer.	New-York.	wöchtl.	deutsch.
133	Carmel.	I	Jos. Marcou-Baruch.	Philippopel.	monat.	franz.
134	El Amigo del Pueblo.	—	Sam. Elias.	Sofia.	wöchtl.	spagn.
135	Bulgarische Handelszeitung.	—	—	Sofia.	wöchtl	bul.-d.
136	El Tresoro.	—	—	Rustschuck.	wöchtl.	spagn.
137	El Telegrapho.	—	—	Constantinopel.	wöchtl.	spagn.
138	La Epoca.	—	—	Salonichi.	tägl.	spagn.
139	La buena esperanza.	—	—	Smyrna.	wöchtl.	spagn.

*) Vergl. dazu Nr. 3/4 Seite 91 bis Seite 97 und Nr 5 Seite 148.

Litterarische Umschau.

Dr. M. Ehrenpreis Jüdischer Volkskalender für das Jahr 5656. (Verlag des Exekutivkommitees der zionistischen Partei) Lemberg 1895/96.

Der Kalender zerfällt in einen reichhaltigen praktischen und einen noch reichhaltigeren litterarischen Theil; den Gegenstand unserer Besprechung soll selbstverständlich nur der letztere bilden.

Das Lesepublikum stellt im Allgemeinen an Kalenderlitteratur keine besonders hohen Ansprüche, weshalb auch der Rezensent für derartige Litteraturprodukte in den gewöhnlichen Fällen kein allzustrenger Richter zu sein pflegt; wenn es sich aber, wie in unserem Falle, nicht um ein privates Unternehmen, sondern um eine offizielle Agitationsschrift einer politischen Partei handelt, und wenn überdies ein anerkannter Schriftsteller, wie Dr. Ehrenpreis, das Werk mit seinem Namen deckt, dann ist eine strenge gewissenhafte Kritik nicht nur berechtigt, sondern geradezu Pflicht.

Aus den oben angedeuteten Erwägungen wollen wir uns auch zunächst mit den politischen Aufsätzen des Kalenders befassen. Es sind deren drei: „Was wir wollen" vom Redakteur, „Die politischen Parteien der Gegenwart" von Dr. Thon und „Rückblick auf das Jahr 5655" von A. Stand. Der erstgenannte, welcher sich an leitender Stelle befindet und, wie auch schon sein Name besagt, als Programmartikel der zionistischen Partei aufgefaßt werden muß, ist mit Talent und warmer Empfindung geschrieben: als Programmartikel erscheint er uns aber nicht ausführlich genug. Insbesondere ist das eigentliche politische Programm für Galizien allzu stiefmütterlich behandelt. Wohl heißt es an einer Stelle: „Wir wollen thun, was in unsern Kräften steht, unser Elend zu verringern, unsere Erwerbsverhältnisse zu heben, unsere politischen Rechte zu vermehren, die Erziehung unserer Kinder zu verbessern, die Ausbildung unserer Volksmassen zu fördern"; allein wir vermissen jeden Hinweis auf die praktischen Anordnungen, welche die Partei zur Erreichung eben jener Ziele stellt. Gerade diese durften aber in einer Agitationsschrift nicht fehlen, denn im allgemeinen Leben verspricht uns jede andere Partei ebenfalls alle diese schönen Dinge, wo nicht gar noch mehr.

Herr Dr. Thon übt in seinem Aufsatze über die politischen Parteien der Gegenwart an den beiden extremsten Parteien, dem Liberalismus und der Sozialdemokratie, eine vernichtend sein sollende Kritik. Der Liberalismus erscheint ihm hauptsächlich deswegen verwerflich, weil er in seinen letzten philosophischen Konsequenzen zum Anarchismus führe. Oekonomisch begünstige er die Kartellbildung, die Preistreibereien der Börse ꝛc. Dem Sozialismus wirft der Verfasser vor, daß er einmal „die Kopfarbeit des Leiters (einer Fabrik ꝛc.), welche, praktisch berechnet, viel mehr werth ist, als die physische Arbeit des

Arbeiters, ferner das Risiko des Kapitalisten, welcher das Geld, das er nun einmal besitzt, — wie seine Vorfahren es erworben haben, gehe ihn nichts an — an das Unternehmen wagt, ganz zu vergessen liebt." Endlich, daß er die individuelle Verschiedenheit der Menschen, ihr Bestes und Wichtigstes negiert oder zu vernichten trachtet.

Die richtige Mitte zwischen diesen beiden Extremen findet der Verfasser im Staats-Sozialismus, der aus dem Sozialismus alles dasjenige übernommen hat, „was gut, gerecht und ausführbar ist" 2c. Diese Wahrheit hält der Verfasser offenbar so für a priori einleuchtend, daß eine Beweisführung gänzlich überflüssig ist. Um so überraschender muß es wirken, daß der Verfasser ganz unten, auf den letzten vier Zeilen plötzlich erklärt: „Wir Juden müssen uns überhaupt nur selbst helfen, von außen haben wir garnichts zu erwarten; für uns giebt es keine politische Partei, weder Liberalismus noch Sozialismus — für uns giebt es nur eine Partei, und die ist das Nationaljudenthum." Leute, die es noch nicht wissen, die aber auch nicht gewöhnt sind, Alles auf Treu und Glauben hinzunehmen, werden hier vielleicht fragen: warum?

Der dritte politische Aufsatz von A. Stand, die Uebersicht über das verflossene Jahr, ist eine recht gediegene Arbeit, in welcher insbesondere die Freimüthigkeit, mit der sie sich über den wenig erfreulichen Stand der zionistischen Bewegung in Oesterreich ausläßt, alle Anerkennung verdient. Bezüglich Rußlands erscheint uns seine Auffassung immerhin etwas zu optimistisch.

Unbedingtes Lob verdient der belletristische Theil. Die Humoreske von N. A. Braudes „Wie der Pumpianer Rabbiner die soziale Frage löst" ist eine Perle echten jüdischen Humors. Die alte jüdische Anekdote vom kleinstädtischen lithauischen Rabbiner, der aus den Heiligen Büchern weiß, daß der Reichthum das größte Unglück ist, der aber andererseits auch bei aller seiner Anspruchslosigkeit seine eigene grenzenlose Armut als ein schweres Unglück empfinden muß, und nun auf den glänzenden Einfall kommt, den Einen wie den Anderen dadurch zu helfen, daß die wenigen Reichen ihren Reichthum an die viel zahlreicheren Armen vertheilen, — diesen etwas mageren Stoff hätte selbst ein Gordon nicht in originellerer geistreicherer Weise verarbeiten können, als es in der Erzählung von Braudes geschieht. — Nicht auf gleicher Höhe mit der vorigen steht eine zweite Humoreske „Maranzen faule Weiber!" von Esther (Dr. Ehrenpreis). Diese erinnert schon ein wenig an die Kalenderhumoresken von bekanntem Schlage. Dagegen muß eine Skizze desselben Verfassers „Bergab" als ein der Form

und dem Inhalte nach gleich vollendetes kleines Kunstwerk bezeichnet werden. Auch ein lyrischer Theil fehlt in unserem Kalender selbstverständlich nicht, und was uns auf diesem Gebiete geboten wird, darf zum größeren Theile als geradezu großartig bezeichnet werden. Das Gedicht „Liebe" von D. Frischmann hat unseres Erachtens in der gesammten Jargon-Litteratur nicht seines Gleichen; dagegen müssen wir es bedauern, daß das schöne Feld'sche Lied: „Dort wo die Zeder" durch eine unter aller Kritik stehende Uebersetzung so jämmerlich zugerichtet wurde. Herr Dr. Ehrenpreis, wo hatten Sie nur Ihren Papierkorb?!

Von wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen: „Das jüdische Ghetto" von Dr. S. Bernfeld, die sozialen und politischen Verhältnisse im heutigen Palästina von Dr. H. Malter und „Gesundheit, Wohnung und Nahrung" v. Dr. J. Rosenbaum. Die Gegenüberstellung des einstigen Ghetto mit dem Thiergartenviertel in Berlin ist nicht neu; Herr Dr. Bernfeld scheint hierfür eine ganz besondere Vorliebe zu besitzen. Daß im Thiergartenviertel alles schön und gut wäre, werden sicherlich selbst seine Bewohner nicht behaupten, daß aber im Ghetto alles schön und gut war, wie Herr Dr. Bernfeld uns glauben machen will, ja daß es dort nicht einmal fanatische Verfolgungen von Aufgeklärten gegeben habe, — (der einzige Fall, den Dr. B. zu kennen behauptet, ist die Verfolgung Spinozas, und auch hierzu bemerkt er: „Jede Zeit hat ihre Ansichten und wir dürfen nicht mit unserem Verstande unsere Eltern belehren wollen") — daran hegen wir doch noch einigen Zweifel. Immerhin enthält der genannte Aufsatz viel Lesenswerthes. — Der Aufsatz des Dr. Malter enthält über die ethnologischen und kulturellen Verhältnisse Palästinas viel Interessantes, die sozialen Verhältnisse sind weniger berücksichtigt. — Zu erwähnen wäre schließlich noch ein ganz eigenartiger dichterischer Aufsatz „Zwei Träume" von Ruben Brainin. Die Brainin'sche Originalität tritt in diesem schwer definierbaren Produkte in hervorragender Weise zu Tage. L. Estermann

Otto Ludwig: Die Makkabäer. Trauerspiel in fünf Akten. Leipzig bei Fr. Wilh. Grunow. 1895. 8°. 124 Seiten. Broch. 50 Pfennig.

Die Verlagsbuchhandlung, die auch eine neue Gesammtausgabe von Ludwigs Werken veranstaltet hat, verdient den besonderen Dank, daß sie sein bedeutendstes Werk „Die Makkabäer" gerade jetzt in einer billigen und sauberen Ausgabe dem Publikum übergiebt. Schon öfters haben die historischen Vorgänge, deren Helden die Hasmonäer sind, dramatischen

Gedichten zur Grundlage gedient. Keine einzige dieser Darstellungen hat aber so großen inneren Werth als Ludwigs Drama. Ist er doch der einzige Dichter, der die ganze Größe Juda's und die flammende Begeisterung, die jener erzeugte, erfaßt hat, wenn auch der nationale Freiheitsdrang des Volkes nicht diejenige Würdigung empfangen konnte, wie ihm gebührte. Tritt doch die historische Person Juda's und noch mehr die frei erdichtete Gestalt seiner Mutter Lea so sehr in den Vordergrund der Dichtung, daß der alte Mattithjahu, dem neben Juda ein ähnlicher Platz gebührt wie dem Hamilkar Barcas neben seinem großen Sohne Hannibal, fast nur als ein gebrochener Greis erscheint, den die Dichtung nur deshalb nennt, weil es nun einmal nicht anging, ihn ganz zu vergessen. Freilich hat der Ajax-Eleazar mit unserm großen Makkabäer Eleasar nichts gemeinsam als einzig den Namen, denn selbst sein Opfertod vermag uns nicht mit ihm zu versöhnen, während der historische Eleasar eine der hervorragendsten Lichtfiguren jener berühmten Heldenzeit ist. Jedoch hat der Dichter mit seltener Kunst es verstanden, den nationalen Genius der Makkabäer neuzubeleben, und zugleich der Juden Assimilationssucht an ein verrottetes, entnervtes Griechenthum darzustellen, so daß es nicht zweifelhaft sein kann, daß er mit scharfem Blicke die modernen Juden mit ihrem kleinlichen Streberthum und feigem Aufgeben aller nationalen Eigenart studiert hat. Das Drama vermag daher trotz mannichfacher Fehler und Schwächen doch im Herzen der jüdischen Jugend nationales Ehrgefühl zu wecken, und in diesem Sinne wünschen wir der neuen Ausgabe von Ludwigs Makkabäern, daß sie in viele jüdische Häuser ihren Einzug halten mögen. —

Schirê-'Am-Ziôn. (Lieder des Zionsvolkes), gesammelt und herausgegeben von Menasse ben Z'wi Meierowitz in Nischôn l'Ziôn. Daß Herr Meierowitz bei der Auswahl der Lieder eine besonders glückliche Hand besessen, kann man gerade nicht behaupten Von den 9 Liedern, aus denen die Sammlung besteht, dürfte nur die kleinere Hälfte Aussicht haben, sich als Volkslieder einzubürgern. So z. B. das herrliche Lied Masath-nafschi (die Sehnsucht meiner Seele) des leider zu früh verschiedenen Dichters und Künstlers L. Mane, sowie das ebenfalls recht gelungene, aus patriotischem Herzen geflossene Lied „Hatikhbhûh" (die Hoffnung) von Dr. H. Imber. Recht nett ist auch ein Wiegenlied von A. D. Lipschitz, doch wird dasselbe wohl zumeist erst in der reiferen Jugend Verständniß und Anklang finden. Einigermaßen geeignet für den gedachten Zweck erscheint uns noch das Lied „Chûschu-Achîm" (eilet, Brüder) von J. M. Pines,

ein mit viel Temperament aber in wenig gefälliger Form geschriebenes Lied. Der Rest gehörte nicht in diese Sammlung, am wenigsten die schlechte Uebersetzung eines noch schlechteren Jargontextes des Auchdichters E. Zunser. Auch das Ibn-Gabiral'sche Trinklied dürfte kaum jemals ein Volkslied werden. L. E.

Dr. Marcus Ehrenpreis: Kabbalistische Studien. I. Die Entwicklung der Emanationslehre in der Kabbala des XIII. Jahrhunderts. Frankfurt a. Main 1895. 8°. 48 S. 1,50 Mark.

Dr. Ehrenpreis, der sich als Publizist schon einen Namen gemacht hat, tritt hier zum ersten Male als wissenschaftlicher Forscher auf. Gerade das Gebiet der jüdischen Mystik, die in Graetz leider einen so argen Beurtheiler gefunden hat, verdient eine liebevolle Behandlung um so mehr, als bisher Jellinek der einzige ist, der dieses schwierige Gebiet zum Gegenstande ernster Forschung gemacht hat. Und doch hat neben dem Talmud keine Litteratur auf das nachexilische Judenthum so tiefen Einfluß gehabt, als die kabbalistische. Jede Arbeit auf diesem Gebiete, die sich wie die vorliegende im Rahmen strenger Wissenschaftlichkeit hält, ist daher von jedem Freunde jüdischer Geschichte mit aufrichtiger Freude zu begrüßen. —

P. Ed. Schall. Die Staatsverfassung der Juden auf Grund des Alten Testaments und namentlich der fünf Bücher Moses, mit fortlaufender Beziehung auf die Gegenwart. I. Staat, Kirche und Eigenthum. Leipzig 1895. Deichert'sche Verlagsb. (S. Böhme).

Israelitische Jugendbibliothek. Der Talisman. Erzählung von M. Scherbel. Berlin. Verlag des Israelitischen Jugendfreund.

Dr. L. Loewenstein. Zur Geschichte der Juden in Deutschland. I. Geschichte der Juden in der Kurpfalz. Frankfurt a. Main. 1895. VII und 329 S. Mark 6.

Henry Samuel Morais: The Jews of Philadelphia. Philadelphia. The Stereotype Company. 1895. 8°. 576 pages.

Alphonse Chabot. Grammaire hébraïque élémentaire. 4e édition, revue, corrigée et augmentée. 1 vol in-8° de X et 170 pages. Prix fr. 2,25. Paris. —

Sprechsaal.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Löbliche Redaktion!

Mit Bezug auf die in letzter Nummer des „Zion" enthaltenen Schulnachrichten über die Kolonie Rechôbhôth, sowie mit Bezug auf die von Herrn Willy Bambus in der „Jüd. Presse" gemachten Mittheilungen über das Schulwesen in Sichron-Ja'akôb erlaube ich mir zu bemerken, daß ich das Verhältniß der Zahl der Lehrer zu derjenigen der Kinder für ein unrichtiges und daher ökonomisch schädliches halte. Nach dem österr. Volksschulgesetz kommt auf 80 Kinder ein Lehrer, der in der einklassigen Volksschule allerdings mehrere Abtheilungen einzurichten hat, die er zu verschiedenen Tageszeiten unterrichten muß. In Rechôbhôth dagegen auf 40 Kinder drei Lehrer! das ist ja horrend! Was der österreichische Staat bei seinem großen Unterrichtsbudget vornimmt, können die armen, noch immer subventionierten Kolonien getrost befolgen! Wie das Zahlenverhältniß der Lehrer und Schüler in Sichron-Ja'akôb ist, konnte ich aus Herrn Bambus' Bericht nicht ersehen; jedenfalls sind 10 Lehrkräfte bei einer Gesammteinwohnerzahl von 2000 Seelen ein Luxus, den sich nur das Kommerzienrathviertel in Berlin erlauben dürfte. Und noch dieser Kindergarten! Sollen denn die Babys von Bauern zu Grafen und Gräfinnen erzogen werden? In diesen unnützen öffentlichen Ausgaben liegt ein Theil des Schadens, der rechtzeitig behoben werden muß.

Bisenz, 30. November 1895.

Rabb. Dr. Rosenmann.

Nationale Bewegung.

(Monatsschau.)

Berlin. Am Dienstag, dem dritten Dezember hielt der Verein „Jung-Israel" im „Münchener Hof einen Diskussionsabend über „Die Grundprinzipien des Zionismus" ab. Da der Referent am Erscheinen verhindert war, so gab Herr Dr. H. Loewe das Referat, an das sich eine sehr interessante Debatte anschloß, der das überaus zahlreiche Publikum mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Die Sozialdemokraten hatten eine Anzahl ihrer Anhänger entsandt und ließen einige derselben das Wort ergreifen, wobei einer von ihnen sich in den häßlichsten antisemitischen Aeußerungen erging, während andere theils mit der materialistischen Geschichtsauffassung operierten, die sie durch falsche historische Thatsachen zu stützen versuchten, theils auf die materiell so schlechte Lage der jüdischen Handlungsgehilfen hinwiesen, die bisher durch die Zionisten nicht gebessert sei. Unter dem Beifall der Versammlung widerlegten die Herren Dr. H. Loewe und Willy Bambus, besonders aber Herr A. Mozkin in zwei glänzenden Reden die sozialdemo-

kratischen Theorien. Unter brausendem Beifall der Versammlung wies er die bekannten Tiraden und Redensarten der Allerweltsbeglücker ab, indem er sich begnügte in durchaus sachlicher Form die reinjüdischen Gedanken den sozialistischen Phantastereien gegenüber zu präzisieren. Der Abend ist als einer der gelungensten in diesem Wintersemester zu betrachten.

Berlin. Vor zahlreicher Versammlung gab Herr Dr Heinrich Loewe im Verein Jung-Israel am 26. November seinen ersten Bericht über seine Reise nach Palästina. Es werden noch eine Reihe von Vorträgen über dasselbe Thema von Herrn Bambus und Dr. Loewe im Laufe des Winters gehalten werden —

Berlin. Der neue Vorstand des Vereins Jung-Israel setzt sich in folgender Weise zusammen: Dr. H. Loewe (Vors.), Dr. O. Thon (Stellv. Vors.), M. Jungmann und Th. Zlocisti (Schriftführer) und R. Hartmann (Cassier). —

Berlin. Der jüdisch-nationale Verein „Jung-Israel" hielt am Donnerstag, den 19. 12. seine Makkabäerfeier im Hotel Centrum ab. Nach der Eröffnung durch Dr. Thon hielt Dr. H. Loewe die Festrede über die Assimilationsbestrebungen und das allmähliche Erwachsen einer Nationalpartei in dem von Juden kolonisierten Palästina während des den Makkabäerkämpfen vorausgehenden Jahrhunderts. Herr A. L. Mozkin sprach im Namen des „russisch-jüdisch-wissenschaftlichen Vereins" und Herr Dr. M. Ehrenpreis für die galizischen Zionisten, worauf Herr Schindler das Märchen „Die Orange" vorlas. An diesen offiziellen Theil schloß sich ein Kommers, der sich besonders durch die vortreffliche Bierzeitung des Herrn Jungmann auszeichnete. Darauf folgte unter dem Präsidium des Herrn Feitelberg eine Fidulitas, die eine außerordentliche Heiterkeit und Gemüthlichkeit wachrief. Ueberhaupt muß die Feier, die erst am frühen Morgen ein fröhliches Ende fand, als nach jeder Richtung hin außerordentlich gelungene bezeichnet werden —

Berlin. Mittwoch, den 30. Oktober fand die Eröffnungsfeierlichkeit des II. Semesters der „Vereinigung jüdischer Studierender" statt. Die zahlreich erschienenen Gäste, Studenten sowohl wie ältere Akademiker und die Menge der aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und Oesterreichs eingelaufenen Begrüßungstelegramme lieferten einen sprechenden Beweis für die Achtung und Sympathien, die der Verein sich in der kurzen Zeit seines Bestehens zu erringen gewußt hat. Der I. Chargierte der Vereinigung stud. med. Hantke begrüßte die anwesenden Gäste in einer längeren Ansprache, die in den Kaisertoast ausklang. Darauf ergriff cand. jur. Friedemann das Wort zu einer vortrefflich durchdachten Tendenzrede, deren Quintessenz war, daß die Vereinigung einen Sammelpunkt für alle Juden sein sollte, die für ihr Volk Interesse hätten. Es sprach nunmehr in gelungenster Weise Vereinsbruder Feitelberg auf die Stifter der Vereinigung. Herr Dr. Richard Loewe sprach über die Kadimah und deren Gründer, Dr. Bierer, Dr. Schnierer und Dr. Birnbaum und kommandierte anläßlich der 25 Semester ihres Bestehens einen Salamander auf die Kadimah, als den ersten Studentenverein, der die jüdische Ehre zum Prinzip erhoben hat. Dann ergriff Herr Dr. M. Oppenheimer das Wort, um in deren Namen zu danken, schließlich brachte Herr stud. phil. Chodrower (Kadimah) die Grüße seines Vereines, wenn auch nicht als offizieller Vertreter desselben. Hiermit schloß der offizielle Theil, dem die Fidulität folgte, die sich durch die äußerst gelungene Bierzeitung des Vereinsbruders Feitelberg auszeichnete. —

Berlin. Donnerstag, den 14. November fand die definitive

Konstituierung des neuen Vorstandes der V. J. St. statt. Vorher erstattete der Vorsitzende der Ferienkommission stud. med. Hantke den Rechenschaftsbericht derselben ab. Nachdem ihr Decharge ertheilt und der Dank und das volle Vertrauen der Vereinigung ausgesprochen, wurde in der darauf folgenden Wahl des Vorstandes stud. med. Hantke (Oranienst. 101/102) fast einstimmig zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt. Die übrigen Aemter wurden folgendermaßen vertheilt: stellv. Vorsitzd. stud. phil. A. Chodrower, Schriftwart stud. med. Zlocisti, Kassenwart cand. med. Held, Turn- und Fechtwart Dr. phil. et stud. jur. H. Loewe. —

Berlin. Die „Vereinigung jüdischer Studierender" hielt am 16. Dezember im Saale des „Münchener Hof's" ihre erstmalige Makkabäerfeier ab. Es ist dies die erste Makkabäerfeier, die ein Akademischer jüdischer Verein in Berlin veranstaltet hat. Der Vorsitzende R. Hantke eröffnete die Versammlung mit einer von Beifall begleiteten Rede, die in den Kaisertoast ausklang. Nachdem Herr Chodrower die Festrede über die Makkabäer gehalten hatte, wurde das von Dr. Loewe eigens verfaßte Farbenlied gesungen. Th. Zlocisti sprach in bekannter witziger und zugleich sachlicher Weise auf die Gäste, worauf Perlmanns Jubelgesang ertönte. Von den Ehrengästen, von denen wir besonders die Herren Kalmus, Dr. Baneth, Dr. Guttfeld und Prof. Dr. Landau hervorheben, ergriff letzterer das Wort, um die Entstehung der Vereinigung zu begrüßen. Prof. Landau führte aus, daß wir Juden keine Veranlassung hätten, uns zu assimilieren, und daß gerade die Assimilation statt dem Antisemitismus entgegenzuarbeiten, ihm erst die Existenzberechtigung gäbe. Wenn es auch unser Wunsch sein müßte, daß eine politische Konstellation die Juden im Lande ihrer Väter restauriere, so hindere das die Juden durchaus nicht, gute Bürger in ihrem Staate zu sein. Im Gegentheile müsse man erwarten, daß der Jude, der seine Stammesthümlichkeit zu schätzen wisse, auch um so mehr verstünde, die Würde und die Gesetze des Staates zu wahren. Die Juden, die ihr eigen Volk zu ehren wüßten und für seine Freiheit kämpften, seien mehr zu achten als jene, die der Einheit großer Völker ihre Kraft gewidmet hätten. Er schloß mit dem Wunsche, daß die „Vereinigung" dazu beitragen möge der Studentenschaft jüdisches Stammesgefühl beizubringen und betonte, daß schon jetzt viele auf diesem Standpunkte auch in jenen Kreisen stünden, die es vorerst noch für gut hielten, sich nicht offen zu dieser Fahne zu bekennen. Der brausende Beifall, der schon mehrere Male die Rede unterbrochen hatte, bewies, daß die Corona die Worte ihres verehrten Lehrers beherzigen will. Herr A.-A. Guttfeld brachte sodann ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Bei der Fidulitas, der Herr cand. jur. Friedemann präsidierte, sprach Dr H. Loewe von den Zielen der „Vereinigung" die bestimmt sei, alle jüdischen Studenten ohne Rücksicht auf den religiösen oder politischen Standpunkt zu jüdischem Selbstbewußtsein zu einigen, und zum Studium jüdischer Geschichte und Litteratur anzuregen, worauf das Lied „Ein Hoch dem ganzen Judenthum" gesungen wurde. Es folgte die überaus gelungene Bierzeitung der Vereinsbrüder Feitelberg und Jungmann, die ebenso großen Beifall wie Heiterkeit erregten. Die Feier, die als eine wohlgelungene bezeichnet werden muß, schloß um 4½ Uhr Morgens.

Das Direktorium der „Akademischen Leschalle" hat an Stelle des ausscheidenden Mitglieds A. Friedemann den Vorsitzenden der V. J. St. R. Hantke kooptiert.

Berlin. Herr Agronom Dr. S. Soskin, bisher Assistent an der Kgl. Landwirthschaftlichen Hochschule hierselbst hat seine Stelle aufgegeben, um nach Palästina zu gehen. Er wird daselbst seinem Berufe als Landwirth leben. —

Berlin. Der Russisch-jüdisch-wissenschaftliche Verein hielt am 14. Dezember seine diesjährige Makkabäerfeier ab. Die Festrede hielt Herr Eljaschoff, der auch zwei mit Beifall aufgenommene Jargonvorlesungen hielt. Herr Dr. N. Loewe sprach von der Solidarität aller Juden, worauf Herr N. L. Motzkin eine längere Ansprache hielt. Herr Kunin hielt eine vortreffliche hebräische Ansprache, worauf Dr. Heinrich Loewe die Grüße des Vereins „Jung-Israel" überbrachte, und Herr Joseph Sachs hielt eine kurze aber ausgezeichnete Ansprache auf alle, die ihr jüdisches Volk lieben. Nach einem sehr interessanten gemüthlichen Theil schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf das jüdische Volk, in das die Versamulung begeistert einstimmte. Am Sonnabend, den 4. Jan. findet im Hotel Centrum die nächste Versammlung des Vereins statt, in der Herr Bambus über „Die jüdische Kolonisation im Heiligen Lande" sprechen wird. —

Berlin. Der Verein „Esra" feierte am 12. Dez. sein diesjähr. Chanukahfest im Hotel Arnim. Die Festrede hielt Herr Willy Bambus über „Meine Reise nach Palästina". Außerdem sprach noch Dr. Hirsch Hildesheimer. Die musikalischen und deklamatorischen Vorträge fanden reichen Beifall, und die Festtheilnehmer gingen nach dem Tanz zufriedengestellt auseinander. Gleichwohl muß betont werden, daß gerade der Verein „Esra" sich mit einem Feste wie dem diesjährigen, an dem nicht einmal 250 Personen theilnahmen, nicht zufrieden geben durfte. Er ist eben etwas Anderes als die vielen kleinen jüdischen Vereine, und durfte deshalb nicht vergessen, daß ein solcher Verein, der größte jüdische im Reiche, die Pflicht hat, seiner Bedeutung gemäß aufzutreten. Daß der pekuniäre Erfolg nur ganz wenig hinter früheren Veranstaltungen zurückgeblieben ist, kommt schon deshalb nicht in Rechnung, weil jeder moralische Mißerfolg nachträglich auch einen pekuniären Ausfall bedingt. Hoffen wir, daß der Verein nicht wieder in ähnliche Fehler verfällt. —

Berlin. Die Vereinigung „Juda's Töchter" hielt am 17. 12. im Hotel „König von Portugal" eine überaus wohlgelungene Makkabäerfeier ab. Frau Sachs hatte eigens ein Festlied nach der Melodie des Chanukahhymnus gedichtet und Herr Hartmann hielt eine Festrede über die Geschichte der Makkabäerkämpfe bis zum Rikanoriage. Herr Hartmann sen. begrüßte die älteren Damen, die sich mit Wort und That im Dienste der Vereinigung mühten, während Dr. Loewe die Grüße des Vereins „Jung-Israel" überbrachte. Zum besonderem Gelingen des Festes trugen noch die gesanglichen Vorträge des Frl. Müller bei. Am Tage hatte der Verein eine ganze Reihe armer Kinder mit nützlichen Sachen ausgestattet und dann ein Kinderfest veranstaltet, das in weitesten Kreisen lebhaftesten Beifall gefunden hat. —

Köln. Der hiesige „Verein zur Förderung der jüdischen Ackerbaukolonien in Syrien und Palästina" ladet seine Mitglieder zur ordentlichen Generalversammlung auf den 19. d. M. ein. Vor dem geschäftlichen Theil giebt unser bewährter Gesinnungsgenosse Rechtsanw. Dr. M. J. Bodenheimer einen Bericht über die Entwicklung der jüdischen Kolonisation im Heiligen Lande während des Berichtsjahres, woran sich sein Bericht über die Thätigkeit des Vereins anschließen wird. —

Wien. Am Sonnabend, 7. Dez. feierte die Jüdische akademische Verbindung „Unitas“ im Ballsaale Ronacher eine Makkabäerfeier, an der 400 Gäste theilnahmen. Die Vereine Gamala, Zoria, Theologia, Jüdische akademische Lesehalle und Libanonia waren fast vollzählig erschienen, die Kadimah dagegen nicht. Der Vorsitzende, Herr cand. med. Martin Engländer, hielt eine mehrfach vom Beifall unterbrochene Festrede die im Anschluß an die Darstellung der Makkabäerkämpfe die Unsterblichkeit Israels und seine kulturelle Macht betonte. Brausender Beifall lohnte den Redner. Herr Drd. med. Carl Pollack hielt nun nach Absingung des Bundesliedes die Tendenzrede, welche sich vornehmlich darin bewegte, die verschiedenen Gruppen in der Wiener Studentenschaft scharf zu kennzeichnen. Außer den Vereinsvertretern sprachen dann noch Dozent Dr. Feilbogen, Dr. Alfr. Stern und Dr. Jakob Kohn. Alle Theilnehmer verließen das Fest in gehobener Stimmung.

Wien. Im Akademischen Vereine „Gamala“ hielt Freitag 6. XII. Dr. Jakob Kohn einen sehr interessanten Vortrag über „Die jüdisch-nationale Bewegung in Galizien“. Er beleuchtete mit ebensoviel Geist wie Sachkenntniß die ökonomische und kulturelle Lage der Juden in Galizien, gab eine Schilderung der dortigen nationalen Bewegung und kritisierte die Thätigkeit und Erfolge der zahlreichen jüdischnationalen Vereine daselbst. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion. — Das Vereinslokal befindet sich IX, Rothe Löwengasse 16, Thür 15. Gäste stets herzlichst willkommen! —

Przemysl. In den Räumen des „kaufmännischen Casino“ veranstaltete der jüdisch-litter. Verein „Jeschurun“ am 15. XII. ein Makkabäerfest, dessen Feier bei dem dichtgedrängten Publikum enthusiastischen Beifall erweckte. Nach der Festrede des Dr. Kutna sprach Herr Napoport über „Die Erziehung der Jugend im religiösen Sinn“, worauf Gesangs- und Deklamationsvorträge folgten. Das Fest hat allgemein die besten Erinnerungen hinterlassen. —

Kolomea. Unter der Redaktion von A. L. Taubes erscheint hier eine neue jüdisch-nationale Wochenschrift תעם „Das Volk“ in jüdisch-deutscher Sprache. Wir wünschen dem neuen Blatte das beste Gedeihen. –

London. Die Maccabeans, der bekannte jüdisch-nationale Klub, hat ein jährliches Preisausschreiben eingeleitet für Schüler-Aufsätze über Fragen, welche die Wohlfahrt, den Fortschritt und die Ehre der jüdischen Race betreffen. Das erste Thema lautete „Judas Maccabäus“ es gingen daraufein 53 Aufsätze und wurden 4 Preise vertheilt.

London. In den Provinzen ist in diesem Jahre das jüdische Leben recht rege; so brachte die letzte Woche eine große Versammlung der Anglo-Jewish-Association in Manchester, in Edinburgh einen sehr viel Aufsehen erregenden Vortrag eines christlichen Advokaten Mr. J. Guthrie über Palästina in einer jüdischen Gesellschaft, in Liverpool im Geschichtsverein eine Vorlesung des Herrn B. L. Benas „Die Juden in Rom“, in Glasgow sprach Claude Montefiore über Mißverständnisse zwischen Judenthum und Christenthum, sowie über griechisch-jüdische Kultur ꝛc. —

New-York. Die Lösung der Judenfrage wird im letzten Heft der jüdischen Zeitschrift, „North American Review“ erörtert und als „glücklichster Ausweg“ die Auswanderung der Juden nach Palästina mit der Gründung eines jüdischen Staates in Verbindung gebracht. Dr. Mendes, der Verfasser dieses Aufsatzes, meint dadurch gleichzeitig die orientalische Gefahr beseitigt zu sehen. Auch würden die Reibungen unter den verschiedenen christlichen Konfes-

sionen sich mindern, wenn es dort wieder ein heiliges, auf den Satzungen des Alten Testaments aufgebautes Reich gäbe, das die Rolle eines Schiedsrichters zwischen andern Nationen spielen könne. Abgesehen davon würde Palästina als Mittelglied zwischen Europa, Asien und Afrika ein bedeutender Handelsstaat und mächtiger Kulturfaktor für den Orient werden. —

Chronik.

Berlin. Unmittelbar nach Zusammentritt des Reichstages haben die Antisemiten neuerlich Anträge auf den Ausschluß ausländischer Juden, sowie auf Erlaß eines die Betäubung der Schlachtthiere abzielenden Gesetzes eingebracht. —

Berlin. Die jüdische Lesehalle erfreute sich auch in den ersten 2 Wintermonaten regen Besuches. Trotz des ganz ungenügenden Lokales wurde das Lesezimmer in 2 Monaten von insgesammt 1054 Personen in Anspruch genommen und auch die Bibliothek erfreute sich verhältnißmäßig reger Benützung. Obwohl dieselbe noch in ihren Anfängen ist und sehr große Lücken aufweist, die erst allmählich ausgefüllt werden müssen, wird sie doch schon von 60 Lesern ständig benutzt und das fortwährende Steigen dieser Zahl beweist am besten, daß die Bibliothek, wie die Lesehalle einem wirklichen Bedürfnisse entspricht. Seit dem ersten Dezember befindet sich nun die jüdische Lesehalle in den behaglich eingerichteten Räumen des „Münchener Hofes" Spandauerstraße 11-13, die auch in Bezug auf die zur Benutzung stehenden Lokalitäten allen Anforderungen auf längere Zeit genügen dürften. Mit dem Wirth des „Münchener Hofes" ist das Abkommen getroffen worden, daß er einen Mittagstisch für den mäßigen Preis von 75 Pf. einrichtet, und weitere Maßnahmen des Vorstandes der Lesehalle in sozialer Richtung stehen dem Vernehmen nach zum ersten Januar bevor. —

Allenstein. Hier wurde ein „Verein für jüdische Geschichte und Litteratur" begründet. —

Kolomea. Dr. M. Trachtenberg wurde im Wahlkreise Kolomea-Sniatyn-Buczacz mit 2165 Stimmen gegen 605 Stimmen, die der bisherige Abgeordnete Dr. Bloch erhielt, zum Reichsrathsabgeordneten gewählt. In Sniatyn erhielt Dr. T. 485, Bl. 273 in Buczacz T. 485, Bl. 265, in Kolomea T. 1195, Bl. 67 Stimmen. Bei der Wahl wurde von der galizischen Landesregierung, deren offizieller Kandidat T. war, mit einer Rücksichtslosigkeit vorgegangen, wie es dessen selbst in Galizien kaum ein zweites Beispiel giebt. Jedenfalls werden die Juden Galiziens die Lehre daraus ziehen, daß ihre ärgsten Feinde die „nichtantisemitischen" Polen sind, und daß sie fürder hoffentlich keinem Kandidaten mehr die Stimme geben werden, der nicht die bündige Erklärung abgiebt, daß er dem Polenklub nicht beitritt. —

Kojetein. Einer der fähigsten jüdischen Gelehrten Rabb. Dr. Salomon Fuchs hat am 7. 12. in einem neuerlichen Anfall von Geistesumnachtung seinem jungen Leben ein Ende gemacht. Dr. Fuchs, der durch die Herausgabe wissenschaftlicher Werke und einer hebräischen wissenschaftlichen Zeitschrift הגוגר vortheilhaft bekannt ist, ist ein Opfer der unglücklichen Lage seines Volkes, die es möglich macht, daß ein wahrer Gelehrter auf jüdischem Gebiete keine Mittel zur Existenz

findet. Einer gleichen Kraft in einem andern Volke und auf anderem Wissensgebiete wäre sicherlich ein hervorragender Sthl einer Universität zu Theil geworden. An seinem Sarge hielt Dr. Kaminka eine hebräische Rede auf den unglücklichen Mann, der seinem Volke und seiner Wissenschaft so jung entrissen wurde. Jeder, wer Dr. Fuchs persönlich kannte, wird ihm ein liebevolles Andenken gern bewahren! —

Großwardein. Anläßlich der kommenden Millenniumsfeier findet man in Ungarn jüdische Alterthümer, welche das Alter jüdischer Gemeinden in Ungarn beweisen. So lautet die Uebersetzung einer hebräischen Inschrift auf einem hier gefundenen silbernen Becher: Mose-ben-Sofar der Großwardeiner jüdischen Gemeinde i. J. 1450."

Montpellier. César Levy Ben-Dakon aus Algier wurde zum Professor an der hiesigen Ackerbauschule ernannt. Ben Dakon ist erst 22 Jahre alt und der jüngste Professor in Frankreich. —

London. In der Monatsversammlung der Anglo-Jewish-Association wurde an Stelle des vom Vorsitz zurückgetretenen Bar. Julian Goldsmid Mr. Claude Montefiore zum ersten Präsidenten, Bar. Julian Goldsmid zum Vicepräsidenten erwählt. Beide Herren haben ihre Aemter angenommen —

London. Der Rev. Prof. Marks, einer der besten Geistlichen Londons und seit 1841 bei der West London Synagoge angestellt, feierte am 22. November unter großer allseitiger Theilnahme seinen 85. Geburtstag. Obwohl Führer der Reformbewegung in London in früheren Jahren, hat der Jubilar verstanden, durch seine liebenswürdige Bescheidenheit auch in orthodoxen Kreisen persona grata zu werden. — Die Frage der fremden Einwanderungen mit ihrer besonders gegen die Juden gerichteten Spitze, kann noch immer nicht zur Ruhe kommen. Neuerdings haben die Gegner ihre Angriffsweise verändert, unter fortwährender Betonung, daß England noch immer so wie früher ein Asyl für alle Verfolgten sein müsse, beschweren sie sich nur darüber, daß diese Einwanderer in kompakten Massen in kleine Distrikte, besonders des Eastend von London kommen, wo man ohne Kenntniß des „Yiddish" überhaupt nicht mehr leben könne. Diese Gruppen seien es auch, die hauptsächlich die Preise drückten und gegen deren Ansiedelung sich der englische Arbeiter so energisch sträube. Mr. Vitchie, Präsident des Handelsamtes, hat in der That eine Bill über die fremde Einwanderung in nahe Aussicht gestellt. — Der Board of Deputies wählte Sonntag d. 17. 11. an Stelle des zurückgetretenen langjährigen Präsidenten Mr. M. Cohen, den bisherigen Stellvertreter Joseph Sebag Montefiore zum ersten Vorsitzenden, während Mr. D. L. Alexander als zweiter Vorsitzender in Aussicht genommen ist. —

Warschau. Der „Izraelita" veröffentlicht ein Preisausschreiben für die beste jüdische Jugendschrift in polnischer Sprache. Der Preis für das gekrönte Werk, das sechs Druckbogen im Format des „Izr." umfassen muß, ist auf 200 Silberrubel, der Termin der Einlieferung auf den 1. Juli 1896 festgesetzt worden. —

Kiew. Wir erhalten folgende Mittheilung: Seit einer Reihe von Jahren plant der hiesige bekannte Wohlthäter Löser Israel Brodski ein Kredit-Institut für Handwerker und sog. kleine Leute ins Leben zu rufen, damit diesen, wenn sie in Verlegenheit kommen, zu möglichst niedrigem Zinsfuß ein Anlehen geboten werden kann, ohne daß sie genöthigt sind, Wucherern in die Hände zu fallen. Herr Brodski spendete zu diesem Zwecke einen Fonds von 120 000 Rubeln, allein sein Plan hat sich bis heute noch nicht verwirklicht, weil dem Unternehmen seitens der

Regierung die Bestätigung versagt wird. Als Herr Brodski in letzter Zeit wiederum nach dieser Richtung hin vorstellig wurde, erhielt er vom General-Gouverneur des Südwest-Gebietes den Bescheid, das Institut könne nur dann bestätigt werden, wenn einige Statutenänderungen vorgenommen werden: vor allem müsse aber das Direktorium der Bank sowie die ganze Verwaltung aus Christen bestehen. Selbstverständlich ging der uneigennützige Spender auf diese Bedingungen nicht ein und wir sehen hier ein gemeinnütziges Unternehmen von höchster Bedeutung dem Antisemitismus eines Satrapen zum Opfer fallen. —

Odessa. In mehreren südlichen Gouvernements haben sich Artelj's (Genossenschaften, die zusammen leben) von jüdischen Handwerkern zu bilden begonnen; so sind Schneider-, Schuhmacher-, Buchbinder-, Mützenmacher-Artelj's und ähnliche erstanden. In Anbetracht dessen, daß in den Artelj'stand vornehmlich die ärmsten Handwerker eintreten, bilden sich die Artelj's unter schwierigen Bedingungen, und beschränkt sich ihre Thätigkeit auf den bescheidensten Umfang. —

Kutais. (Kaukasus). Hier fand eine Judenhetze statt, der erst durch das Einschreiten eines Bataillons Infanterie und einer Kosackenabtheilung ein Ende gemacht werden konnte. —

Bukarest. Es ist der Beschluß des Ministerkonsiliums vom J. 1892 bekannt, wonach Juden, die zum Militär ausgehoben waren, das Recht haben sollen, in den Gemeinden zu wohnen, wo ihre Aushebung stattgefunden. Obwohl auch diese Bestimmung eine widergesetzliche Beschränkung in sich schloß, haben die früheren Minister auch das noch für zu weitgehende Freiheit erachtet. Darum hat der Kriegsminister die Verfügung getroffen, daß die Juden, die auf Dörfern wohnen, zur Rekrutierung nach den Städten geschleppt würden, damit sie nachher keine rechtliche Erlaubniß hätten, auf den Dörfern zu wohnen. Nun haben einige ausgediente Soldaten sich deswegen Beschwerde führend an das Ministerium gewendet, jetzt aber nebst Rücksendung ihrer Petition den Bescheid erhalten, sie sollten sich ja nicht etwa noch einmal einfallen lassen, zu klagen.

Bottoschani. Der hiesige Präfekt fordert in einem Zirkulare auf, die Juden mit Gewalt aus den Dörfern zu vertreiben. —

Tatar-Bazardschik. Hier fand eine Wiederholung der alten Blutbeschuldigung statt, an der sich auch der Stadthauptmann betheiligte. Durch das Eingreifen des Bezirkshauptmanns wurden weitere Exzesse verhütet. —

Alexandrien. Binnen Kurzem wird nun auch der Berg Sinai mit dem Telegraphennetze des Weltalls in Verbindung stehen. Die egyptische Regierung hat jetzt angeordnet, daß von Suez am Rothen Meere ein submarines Kabel nach dem am Fuße des Berges Sinai gelegenen Hafen Et-Tors gelegt werde, und werden sich dessen Kosten auf 42000 Mk. belaufen. Im Hafen von Et-Tors legen bekanntlich auch die zwischen Suez und Aden verkehrenden egyptischen Postdampfer an, so daß es heute schon ein leichtes ist, einen Ausflug nach dem Berge Sinai zu machen. Leider lassen die Sicherheitsverhältnisse in der Umgegend dieses historischen Berges viel zu wünschen übrig, da die dort hausenden Beduinenstämme noch immer keinen Unterschied zwischen Mein und Dein kennen und auch vor keinem Mord zurückschrecken. —

Jerusalem. In der technischen Schule der Alliance befinden sich 29 Zimmerleute, 28 Schmiede, 16 Mechaniker, 17 Kupferschmiede, 25 Bildhauer und Holzschnitzer. — Ein Schmied aus

der technischen Schule ist jetzt damit beschäftigt auf Rechnung des Sultans in der Höhle Machpelah verschiedene eiserne Thore und Fenstergitter an den Grabstätten der Patriarchen zu verfertigen. —

Täbris. Der Kronprinz Muzzafar-ed-Din, der als Statthalter der Provinz Aderbeidschan hier in unserer Stadt seinen Regierungssitz hat, begleitet seinen Vater auf einer Reise nach Europa. Der Prinz, der ein großer Freund der Juden ist, hat der hiesigen jüd. Gemeinde die Zusage gemacht, daß er sich in London und Paris dahin bemühen werde, daß die „Anglo-Jewish-Association" und die „Alliance Israelite" auch den Juden Persiens einige Opfer bringen und es ihnen so ermöglichen sollen, sich Schulen zu errichten. Diese beiden Gesellschaften haben nämlich bis jetzt für die Juden Persiens wenig gethan, obgleich dieselben verhältnißmäßig bedeutend ärmer sind als die Juden der Türkei und Marokkos. — Da in Persien noch nie eine Volkszählung stattgefunden hat, so weiß man natürlich auch nicht, wie viele Juden in unserem Lande leben. Für gewöhnlich nimmt man jedoch an, daß in Persien dreißigtausend Juden leben, die sich auf etwa zwanzig bis dreißig Gemeinden vertheilen. Die Haupterwerbszweige dieser Juden sind: Der Hausierhandel, das Handwerk, die Seidenweberei und das Fuhrwesen oder Kameeltreiberei. — Aus Teheran wird gemeldet, daß sich einige Israeliten dort mit dem Projekt tragen, eine jüdische Buchdruckerei in dieser Stadt zu errichten. Sollte dieses Projekt auch richtig zur Ausführung gelangen, so wäre dieses von unberechenbarem Nutzen für die Juden Persiens, die bisher ihre Gebete und Lehrbücher theils aus Rußland theils wieder aus Wien, Lwowno und Lemberg bezogen, und sie waren daher für den Armen fast unerschwinglich. —

New-York. Die Jewish Publication Society veröffentlicht ein Preisausschreiben für die beste Jugendschrift, die ein jüdisches Thema behandeln muß. Dieselbe darf nicht unter 20000 und nicht über 30000 Worte zählen, der Preis, der ausgesetzt ist, beträgt 1000$ gleich 4200 Mark. Wir zweifeln nicht daran, daß der hohe Preis eine größere Anzahl von Bewerbungen veranlassen wird. —

New-York. Ein Beispiel jüdisch-amerikanischer Wohlthätigkeit entnehmen wir dem Bericht der United-Hebrew-Charities, den Präsident Henry Nia erstattet hat. Die Einnahmen betrugen ca. 300000 Mark, die Ausgaben dieser einzigen Gesellschaft beinahe 580000 Mark in dem einen Jahr 1894/95. Freilich wurden 330000 Fälle behandelt wegen Unterstützung und 8486 Personen baten um Arbeit. Sehr bemerkenswerth ist, daß in 6629 Fällen es gelang, Arbeit zu finden, ein außerordentlich hoher Prozentsatz, die Unkosten dieses Bureaus belaufen sich allerdings auf ca 25000 Mark. Sehr stark hat die Einwanderung nach New-York zugenommen, es kamen 1894/95 27025 jüdische Auswanderer an gegen 16381 im Vorjahre und davon verblieben 19518 Seelen, d. h. 70% in New-York selbst. Trotz der gesteigerten Zahl der russisch-jüdischen Einwanderer kamen aber viel weniger Fälle als im Vorjahre vor, bei denen dieselben Hilfe beanspruchten. —

New-York. Einem Bericht, den ein Besucher der Kolonie Woodbine kürzlich erstattete, entnehmen wir die folgenden interessanten Angaben über die jetzige Situation des seit vier Jahren existierenden Dorfes. Dasselbe umfaßt ein Areal von 5500 Acres, wovon aber nur 1600 (640 Hekt.) bebaut werden. Zum ersten Mal versprechen dieselben in diesem Jahre eine befriedigende Ernte für die aufgewendete Mühe. In 75

Häusern lebt eine Bevölkerung von 700 Seelen, nur zum Theil noch die ersten Ansiedler, von denen ein beträchtlicher Theil sich schon in alle Winde zerstreut hat. Neue Ankömmlinge haben indeß die Lücken ausgefüllt, und die Gesammtzahl ist eher gewachsen, als daß sie sich vermindert hätte. Der Berichterstatter besuchte einen jener ersten Ansiedler, der ausgehalten hat und jetzt ganz zufrieden lebt. Er hat 10 Acres (4 Hektar) Land, baut Kartoffeln, Weizen, Wassermelonen und etwas Wein, pflanzt jährlich eine Anzahl Fruchtbäume und besitzt ein Haus von 7 Zimmern, sowie Kellereien für Wein und Früchte. Die Ackerbauschule, welche mit der Kolonie verbunden ist, bietet den Bauern große Vortheile. Das Gleiche gilt von einigen Fabriken, welche im Orte sind und viele Kolonisten beschäftigen. Die bisher aufgewendeten Kosten belaufen sich außer den eigenen Mitteln der Kolonisten auf 25000 Dollars. Doch erhalten dieselben das Land nur auf Abzahlung, so daß ein Theil dieser Summen wieder einkommen soll. —

In den jüdischen Kolonien in Argentinien gab es in letzter Zeit viele Mißvergnügte und Unzufriedene, die alles Uebel den beiden Administratoren Cazès und Haym zuschieben. Wie wir hören, haben nunmehr diese beiden Herren ihre Posten verlassen Der erstere, der in Mauritio residierte, wurde verabschiedet, während Hirsch selbst um seine Entlassung bat. Zu provisorischen Nachfolgern sind ernannt in Mauricio Herr Lapin, in Klara Herr Ingenieur Mittelmann. Der Sturm der Unzufriedenheit unter den Kolonisten hat sich zwar gelegt, ob aber jetzt gar kein Grund zu Klagen mehr vorhanden ist, bleibe dahingestellt. —

Buenos-Ayres. Um den Streit in den Kolonien zur Schlichtung zu bringen, reist Herr Feinberg, der Vertreter Baron Hirsch's in Rußland, persönlich nach Argentinien, wo er in etwa 3 Wochen eintreffen dürfte. —

London. Die englische „Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden" giebt bekannt, daß sie in diesem Jahre bereits 35648 Lstr. (712960 Mark) verausgabt und dafür 1 Erwachsenen und 5 Kinder „bekehrt" hat. Jeder „Bekehrte" kostet also rund 120000 Mark! Seit ihrem Bestehen hat die Gesellschaft 43½ Millionen Mark für ihre Zwecke ausgegeben. Wie viel wirklich Gutes hätte mit dieser riesigen Summe gestiftet werden können.

Budapest. In der Septembernummer der von Josef Körösi in Budapest redigierten „Statistischen Monatshefte" finden sich folgende interessante Daten.: Von den Schülern, welche im verflossenen Jahre an den Gymnasien Prüfungen ablegten, waren 48 pCt. Katholiken, 32 pCt. Israeliten. In den letzten zehn Jahren hat der Prozentsatz der Katholiken um 2,5 pCt. abgenommen, der der Israeliten ist von 28 auf 32 pCt. gestiegen. In den Realschulen waren vor 10 Jahren 46,8 pCt, der Geprüften katholisch und 44,8 pCt. jüdisch. Dagegen stieg der Prozentsatz der Israeliten im verflossenen Jahre auf 47,54 pCt., während er bei den Katholiken auf 42,8 pCt. herabgesunken ist. —

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: Rudolf Hartmann, Berlin N.
Druck von Siegfried Scholem, Berlin S., Sebastianstr. 20.

Goethe zu Sonnenfeld: „Ueber die Liebe des Vaterlandes" Wien 1771. (Cotta'sche Ausgabe 1866, Bd. 5, S. 5401.)

Und hier müssen wir anmerken daß Herr S., durch das Wort Vaterland verführt, durchaus zu sehr als glaebae adscriptus diskurirt, und wir halten's noch immer mit dem Themistokles: nicht der Boden, sondern die Verhältnisse eines Volkes, deren zwar viele, auch aus dem Lande, das sie bewohnen, hervorspringen, bestimmen die Nation. So haben die Juden Nation und Patriotismus, mehr als Hunderte leibeigener Geschlechter. —

„Der Abgeordnete von Stumm meinte, wir geberdeten uns wie die Lämmlein weiß wie Schnee und vergäßen, daß wir immer von einer „internationalen" Sozialdemokratie sprächen. Wenn gesagt ist, wir kennten kein Vaterland, so kennen wir in der gegenseitigen Unterstützungsbereitschaft allerdings kein Vaterland, ebenso wenig wie das Christenthum ein Vaterland kennt; alle Menschen sollen Brüder sein, damit ist aber nicht gesagt, daß der Begriff Vaterland in einem allgemeinen Tohuwabohu untergeht!" Abgeordneter **Bebel,** in der 6. Sitzung des Reichstags vom 12. Dezember 1895.

„Es ist die alte traurige Geschichte: Hat sich der Deutsche außerhalb der Reichsgrenze niedergelassen, so geht es in der Regel mit dem Nationalgefühl reißend bergab, und schon im zweiten Geschlecht ist gewöhnlich nichts mehr davon vorhanden. Unter unsern schärfsten Deutschenhetzern befanden sich von jeher Söhne von deutschen Einwanderern." — Köln. Zeitung No. 1025. 1. Dezember.

Italien. Die folgende Uebersicht giebt interessante Aufschlüsse über die Vertheilung der Juden in Italien. Im Jahre 1895 zählten danach:

	Seelen		Seelen		Seelen
Aequi	21	Fossano	100	Pisa	620
Alessandria	270	Genova (Genua)	580	Pitigliano	260
Ancona	1700	Gorizia	200	Prato	60
Ascoli Piceno	150	Guastalla	40	Reggio	280
Asti	360	Ivrea	75	Revere	30
Biella	100	Livorno	4050	Roma (Rom)	6800
Bologna	820	Lucca	25	Rovigo	180
Borgo San Donnino	20	Lugo	120	Sabbioneta	30
Bozzolo	70	Mantova (Mantua)	1000	Saluzze	150
Busseta	60	Massane Carrara	50	Scandiano	35
Brescia	40	Milano (Mailand)	1680	Sermide	30
Carmagnola	70	Modena	1000	Siena	150
Carpi	30	Moncalvo	70	Sinigaglia	260
Casale	750	Mondovi	80	Soragna	35
Cento	50	Monticelli	60	Spalato	20
Cherasce	20	Napoli (Neapel)	1000	Torino (Turin)	4300
Chierie	60	Novara	30	Treviso	70
Corignano	20	Nizzaa Mare	1000	Trino	70
Correggio	60	Nizza M.	60	Urbino	100
Corte Maggiore	30	Ostiano	20	Venezia (Venedig)	2700
Cuneo	280	Padova (Padua)	1050	Vercelli	520
Ferrara	1740	Parma	430	Verona	950
Finale	30	Perugia	80	Viadana	40
Fiorenzuola	70	Pesaro	130	Vicenza	50
Firenze (Florenz)	2100	Pietra Santa	20	Vittorio	50

= Für Handel und Verkehr. =

Soeben erschien:

Meyers Deutsches Verkehrslexikon.

Ein Nachschlagebuch über Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und Schiffahrtsstationen.

Kartoniert 1 Mk. 50 Pf.

Zur Ansicht in jeder Buchhandlung. — Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Gebundene Jahrgänge 1895 des

„Zion"

in elegantem Originaleinband sind zum Preise von 8,50 Mark von der Expedition gegen Vorhereinsendung des Betrages zu beziehen. Auch sind Einbanddecken sowie einzelne Hefte zum Preise von 75 Pf. zu haben.

Nr. 3/4 ist völlig vergriffen.

Im Verlage von Hugo Schildberger, Berlin N.W. Flensburgerstraße 412, erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Aufgabe

der

Jüdischen Wohlthätigkeit

von **Dr. M. Tschernichoff.**

Preis 60 Pfennig = 40 Kreuzer.

Die hochelegant ausgestattete Broschüre sollte ein jeder Zionist lesen und sich ihre weiteste Verbreitung angelegen sein lassen!

Siegfried Scholem

Buchdruckerei. * Steindruckerei.

Begründet 1864.

BERLIN S.,

Sebastian-Strasse 20.

Fernsprecher: Amt IV, No. 147.

Anfertigung jeder Drucksache.

Broschüren,

Zeitschriften,

Kataloge.

Alle Drucksachen für Vereine

sowie ff. kaufmännische Formulare etc.

in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.

Beilage zu No. 2 des „Zion“.

Die

Jüdische Ackerbaukolonisation

in

Palästina

und

ihre Geschichte.

Von

Willy Bambus.

Berlin 1895.
Verlag von Hugo Schildberger.
NW., Flensburgerstraße 412.

„Esra"

Verein zur Unterstützung ackerbautreibender Juden in Palästina und Syrien.

Berlin, Datum des Poststempels.

Geldsendungen sind an den Kassirer des Vereins, Herrn Sally Brilles, Berlin W., Potsdamerstraße 41, Briefe an das Bureau des „Esra" Berlin NW., Louisenstraße 12 zu richten.

Ew. Hochwohlgeboren!

Mit rühmlicher Energie sind unsere Brüder in Rußland bestrebt, die Frage: **„Was soll aus den russischen Juden werden?"** zu lösen. Die kurze Ruhepause, die ihnen engherzige Unduldsamkeit gewährt, suchen sie zu benutzen, um für die immer wieder nothwendig werdende Auswanderung einen Zielpunkt zu schaffen, ehe neue Maßregeln der russischen Regierung abermals Hunderttausende aus ihrer Heimath, von Haus und Hof, von Arbeit und Brot jagen. Aber wo können, wo werden die Heimathslosen ein neues Heim, wo sicheren Erwerb für sich und die Ihrigen finden? Die Länder, nach welchen die Verfolgten bisher zumeist sich gewendet hatten, sind ihnen fast ganz gesperrt; aus England und Frankreich tönt unausgesetzt die Mahnung herüber, ferneren Einwanderungen und nicht nur für die nächste Zeit, einen Damm zu setzen; Amerika hat gesetzliche Maßnahmen gegen das Landen Mittelloser getroffen und weitere Verschärfungen werden vorbereitet.

Zudem haben sich in Amerika die ökonomischen Verhältnisse so verschlechtert, daß dem landfremden Handwerker und Kaufmann die Hoffnung verschlossen ist, sich dort noch ernähren zu können. Argentinien vermag in absehbarer Zeit nur einem sehr, sehr kleinen Bruchtheil der russischen Juden ein Asyl zu bieten. In den anderen überseeischen Ländern sind die politischen und ökonomischen Verhältnisse so unsicher, daß den Neu-Ansiedlern Enttäuschungen, ja sicheres Verderben droht.

Aber wo denn können die Hartgeprüften Rast und Ruh', wo die Mittel zu ihrem wahrlich mehr denn anspruchslosen Dasein finden.

In rühmenswerther Selbsthilfe haben unsere russischen Brüder die Antwort auf diese Frage gegeben. Seit Jahren vollzieht sich eine starke Auswanderung nach Palästina, und es sind die besten, arbeitseifrigsten Elemente, die dahin streben, um als Ackerbauer auf dem Boden ihrer Väter ihr Brot in schwerer Arbeit zu verdienen. Dieses Streben nach dem heiligen Lande erhält seine Nahrung durch die **großartigen Erfolge der bereits bestehenden Colonien,** welche nicht nur ihre Lebensfähigkeit bewährt, sondern zugleich dargethan haben, daß die Colonisation Palästina's überhaupt sicheres Gelingen verheißt. Diese Erfolge haben es auch ermöglicht, in diesem Jahre durch die vereinte Thätigkeit der Palästinavereine zwei neue kleinere Ansiedelungen in's Leben zu rufen, und weitere Complexe an Grundstücken sind erworben, um abermals eine größere Anzahl von Familien dem ersehnten Ziele der Ansiedlung als Bauern im heiligen Lande zuzuführen. Doch zu diesem Zweck sind neue Geldmittel erforderlich und dringend nöthig, sie bald aufzubringen. In wachsender Steigerung gewinnt dieses Ansiedlungswerk in Frankreich, Amerika und vorwiegend in England thätigste Förderung; in Deutschland ist es noch immer nur ein kleiner Kreis von Fremden und Gönnern, welche stetig, aber leider immer noch zu langsam wachsend, ein gleich opferbereites Interesse bethätigt. Der **„Esra, Verein zur Unterstützung ackerbautreibender Juden in Palästina und Syrien"** ist die einzige in Deutschland bestehende Vereinigung, welche diesem Werke edelster Bruderliebe gewidmet ist. Wir wollen mithelfen, den Opfern herzloser Verfolgungswuth eine neue Heimath zu schaffen in dem Lande, wo sie sicher und geborgen im Schutze einer stets toleranten Regierung als Ackerbauer ihres Lebens Unterhalt selbstthätig erwerben können.

Wir hoffen zuversichtlich, daß auch Ew. Hochwohlgeboren, einem derartigen Bemühen mit freudiger Bereitwilligkeit Ihre Unterstützung angedeihen lassen und von dieser Hoffnung geleitet, bitten wir Sie, durch Ihren Anschluß an unseren Verein die Leistungsfähigkeit desselben zu steigern, damit er den gerade jetzt doppelt hohen Anforderungen zu genügen im Stande ist.

Das Central-Comité des Vereins „Esra".

M. Dorn, Vorsitzender, Louisenstraße 12.

Dr. W. Böhleudorf. S. Brilles. Julius Friedemann. J. Gutmann. Dr. H. Hildesheimer. W. Kellu.

Dr. M. Oppenheimer. M. Rosenberg. W. Steinberg.

I. Geschichte.

Seit länger als einem halben Jahrhundert sind einsichtige Führer der Judenheit bestrebt gewesen, den starken „Zug nach Palästina", der in der Masse der Juden, besonders des Ostens, noch unvermindert fortlebt, zur Errichtung jüdischer Ackerbaukolonien in Palästina zu benutzen. Bereits im Jahre 1840 unterhandelte der unvergeßliche Sir Moses Montefiore mit dem Vizekönig Mehemed Ali von Aegypten, dem damaligen Beherrscher Palästinas, über derartige Unternehmungen. Der Plan scheiterte zur Zeit und noch später an der Interesselosigkeit der gebildeten westeuropäischen Juden, die noch zum größten Theil unter der Herrschaft eines Vorurtheils gegen Palästina standen. Zudem war damals auch der Glaube von der durch Wassermangel bedingten Unfruchtbarkeit Palästina's noch weit verbreitet, und vergebens erhoben die wirklichen Kenner des heiligen Landes gegen diesen Irrthum Einspruch. Vergebens schrieb Ludwig August Frankl 1858 in seinem Werke „Nach Jerusalem" (Seite 182):

„Wir haben auch in früheren Blättern die Fruchtbarkeit des Bodens um Jerusalem und in Palästina überhaupt geschildert, sie stellt sich nur in anderer Weise dem Auge dar, als in europäischen, mit Wasser gesegneten Ländern. Fleiß und Kenntniß sind hier, wie überall, die Zauberstäbe, welche reichliche Ernten hervorlocken. Aecker und Gärten sprießen noch vom biblischen Segen u. s. w."

Vergebens rief er in demselben Buche (Seite 183) von den russischen Juden in Jerusalem:

„Gebet ihnen Arbeit, daß sie arbeiten lernen, kauft ihnen Aecker, die sie hier, aber in der Heimath nicht besitzen dürfen, daß sie selbst im Schweiße ihres Angesichts, wie der Herr es will, ihr Brot erackern und

aus einer Kolonie von Bettlern eine edle Gemeinde werden und den Namen des Herrn heiligen."

Ebenso vergeblich plaidirten die Rabbiner David Hirsch Kaliſcher und Elias Gutmacher in den sechziger Jahren, ebenso vergeblich noch einmal 1875 Sir Moſes Monteſiore für das große Unternehmen, im heiligen Lande jüdiſche Bauern anzuſiedeln, — die Indifferenz war noch zu groß.

Wohl begannen i. J. 1878 Juden aus Jeruſalem einen erſten Verſuch in Pethach Thikwah; aber ohne Mittel, ohne jede Erfahrung in der Landwirthſchaft mußten ſie ſich bald wieder nach Jeruſalem zurückziehen.

Nur ein Verein hatte die Bedeutung einer landwirthſchaftlichen Koloniſation Paläſtinas durch Juden richtig erkannt, das war die Alliance israélite universelle, welche ſchon im Jahre 1868 in der Nähe von Jaffa eine Ackerbauſchule begründete. Auch dieſe hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, indeß die Alliance hielt aus, ſandte die nöthigen Gelder und führte die Schule endlich zu herrlichem Gedeihen.

Inzwiſchen trat ein Ereigniß von elementarer Gewalt ein, welches die Pläne, die ſo lange in der Diskuſſion geblieben waren, mit einem Male zur Ausführung brachte. In Rußland und Rumänien brachen mit dem Beginn der achtziger Jahre jene gräßlichen Verfolgungen über unſere unglücklichen Brüder herein, welche Hunderttauſende von ihnen zur Auswanderung trieben. Die Maſſen wendeten ſich damals wie ſpäter, nach Amerika, — aber in Galatz (Rumänien) hatte ſich ein Komitee gebildet, das die Auswanderung nach Paläſtina in die Hand nahm, einen Aufruf erließ und bald über mehrere hunderttauſend Frank verfügte. Das Komitee ſandte Vertrauensmänner nach Paläſtina, welche das Land beſichtigten und kauften. Raſch folgten die Anſiedler nach. So entſtanden die Kolonien Samarin (heute Sichron-Jaakob) und Roſch-Pinah in Galiläa. Auch von Rußland aus begann die Auswanderung und

ebenfalls im Jahre 1882 wurde in Judäa die Kolonie Rischon-l'Zion gegründet und das verlassene Dorf Pethach Thikwah wieder neu besiedelt. Damit war der thatkräftige Anfang zu einer wirklichen Kolonisation Palästinas durch russische und rumänische Juden gemacht: die Angelegenheit trat aus der bisherigen akademischen Erörterung in das Stadium der Praxis ein.

Aber dem raschen Beginnen folgte bald ein heftiger Kampf mit den ungeheueren Schwierigkeiten, die das junge Unternehmen mit sich brachte. Die neuen Ansiedler, Kaufleute oder Handwerker von Beruf, waren der Landwirthschaft ganz unkundig; Berather, welche die agrarischen Verhältnisse Palästinas gekannt hätten, gab es noch nicht, und so mußten die neuen Ansiedler jede Erfahrung mit theurem Lehrgelde erkaufen. Zudem kannte beinahe Niemand von ihnen die Landessprache, und doch war man auf die Hülfe der Araber angewiesen, um so mehr, als die deutschen Bauern, die Templer, den jüdischen Konkurrenten gegenüber recht unfreundlich verfuhren. In der Besorgniß vor einer Ueberschwemmung des Landes mit armen jüdischen Ankömmlingen, machte die Regierung ebenfalls Schwierigkeiten; sie erließ ein Einwanderungsverbot, beschränkte den Häuserbau und verursachte den auch der landesüblichen Art des Verkehrs mit den Beamten ganz unkundigen Neulingen viele Kosten. Aber die jüdische Zähigkeit und vor allen Dingen die Begeisterung für das Ideal, auf dem heiligen Boden Ackerbau treiben zu dürfen, half auch diese vielerlei Bedrängnisse überwinden. Es entstanden sogar neue jüdische Dörfer, Jessod-Hamaalah (1883) und Gadrah (1884), gegründet von russischen Emigranten. Die Kolonisten von Gadrah waren insgesammt akademisch gebildete junge Leute, welche ihr Feuereifer antrieb, sich der Besiedelung des heiligen Landes durch eigene That zu widmen.

Dennoch wäre die Entwickelung, trotz aller Energie

und Begeisterung der Bauern, in's Stocken gerathen, denn gerade das Geld, das die Emigranten entweder selbst mitgebracht oder von der Heimath, insbesondere von dem Galatzer Komitee, erhalten hatten, ging zu Ende, und das Komitee löste sich unter dem Drucke der politischen Zustände Rumäniens auf. Die fortgesetzten Experimente aber, die der Mangel an Erfahrung nothwendig machte, Mißerfolge beim Anbau in einzelnen Dörfern, mißlungene Versuche, Brunnen zu graben an Orten, wo kein Wasser vorhanden war 2c., erforderten immer wieder neue Geldsummen. Da gelang es dem Eifer einiger europäischen Chowewe-Zion, den bekannten Wohlthäter, Baron Edmond von Rothschild, für die Kolonisationspläne zu gewinnen. Dieser nahm Rischon-l'Zion, Samarin (von ihm Sichron-Jaakob benannt) und Rosch-Pinah unter seinen Schutz, und nun waren die dortigen Bauern geborgen. Jetzt konnten sie ohne Sorge für das Heute sich den Versuchen hingeben, die geeignetsten Gattungen der Bodenkultur zu erproben; vom Baron gesandte erfahrene Lehrer traten an die Spitze der Kolonien, und bald zeigte sich, daß der Boden der bisher bestehenden Kolonien für die Anpflanzung von Wein den größten Erfolg versprach. Dementsprechend wurden große Weingärten angelegt und jedes Jahr sah neue Hunderttausende von Reben in den Kolonien empor wachsen. Auch ganze Wälder von Mandel-, Frucht- und Oelbäumen wurden angelegt; und darf man von diesen auch erst später ein Einkommen erwarten, so bleibt dasselbe doch sicher, und unter ihrem mächtigen Schutze konnten die Kolonisten es ja abwarten.

Der Baron machte ein weiteres Experiment. Um den Beweis zu erbringen, daß die vorhandenen Schwierigkeiten zum größten Theil aus der Unerfahrenheit der jüdischen Bauern im Ackerbau und dem deshalb unvortheilhaft gekauften Boden herrührten, ließ der Protektor (1884) ein Stück Land für Getreidebau ankaufen und versetzte eine Anzahl jüdi-

scher Familien aus Südrußland, welche schon in ihrer Heimath Ackerbau getrieben hatten, nach diesem Dorfe Maskereth-Batjah (Ekrôn). Das Experiment gelang über Erwarten: die Kolonisten waren bereits nach der ersten Ernte in der Lage, von ihrer Hände Arbeit zu leben und soviel zu ernten, resp. an Getreide zu verkaufen, als sie brauchten.

Weniger gut waren die drei anderen Dörfer Pethach-Thikwah, Gadrah und Jessod-Hamaʿalah daran, und um ihnen zu Hilfe zu kommen, bildete sich in Rußland (1884) der große „Montefiore-Verband", welchem bald auch in den anderen Ländern Vereine folgten, welche den Zweck haben, die Kolonisirung Palästinas durch jüdische Bauern zu unterstützen (so z. B. in Deutschland der Verein „Esra"). Alle diese Vereine hatten erst mühsam die Vorurtheile gegen Palästina zu zerstreuen, und erst in den allerletzten Jahren ist es ihnen gelungen, auch in Westeuropa einen großen Bruchtheil des jüdischen Publikums für ihre Ideen zu gewinnen.

Dank der Unterstützung durch diese Vereine gelang es auch den genannten drei Kolonien allmählich, sich zu entwickeln und zu einer verhältnißmäßig nicht unbedeutenden Prosperität zu gelangen, welche sie auf eine weitere Stütze verzichten läßt.

Im Jahre 1887 wurde in Wâdi-el-Chanîn eine neue kleine Kolonie gegründet, so daß um diese Zeit bereits acht jüdische Dörfer im heiligen Lande mit circa 1500 Seelen vorhanden waren.

Da in allen Ansiedlungen das Land erst urbar gemacht werden mußte, auch die Anpflanzungen von Wein und Fruchtbäumen viele einmalige Arbeiten erforderten, welche die Kolonisten allein nicht leisten konnten, so sah man sich bald veranlaßt, jüdische Tagelöhner anzunehmen, die gegen einen Lohn von 1—1½ Francs täglich rasch alle landwirthschaftlichen Arbeiten lernten und so zu einem Stamm von geschulten Kräften für neue Ansiedelungen herangebildet

wurden. Sobald die ersten Ernten gezeigt hatten, daß die Qualitäten des Weins verkaufsfähig sein würden, folgten dann auch die Anlagen von großen Weinkellereien in Mikweh-Israel, Rischon-l'Zion und Sichron-Jaakob, und auch diese beschäftigten fast nur jüdische Arbeiter.

Mit diesem Menschenmaterial begann der Baron im Jahre 1890 eine bedeutende Vergrößerung seiner Kolonien. Rasch hinter einander entstanden in der Nähe von Sichron-Jaakob die kleineren Dörfer: Tantûra, Schewejah, Em-el-Gamal, Em-el-Tut und außerdem wurden eine große Anzahl von diesen jüdischen Arbeitern auf den bereits bestehenden Kolonien, deren Umfang durch neue Käufe erweitert wurde, angesiedelt. Manche der Arbeiter hatten sich auch schon etwas Geld erspart und strebten danach, sich selbstständig zu machen. Sie schlossen sich in Genossenschaften zusammen, und eine derselben erwarb im Jahre 1890 ein Terrain am Jordan, auf dem sie die Kolonie Mischmar-Hajardên gründete.

Das Jahr 1890 bezeichnet überhaupt eine wichtige Etappe in der Geschichte der Kolonisation. Allmählich von dem Ideal begeistert, wieder Bauern in Palästina sein zu wollen, schufen die russischen Juden eine große Anzahl von Genossenschaften, welche insgesammt das gleiche Ziel verfolgen: durch monatliche Einzahlungen die Gelder zum Landkauf in Palästina zu beschaffen und durch jüdische Tagelöhner die gekauften Grundstücke urbar machen zu lassen, bis die Besitzer in einigen Jahren selbst hinübergehen würden. Große Terrains wurden von diesen Genossenschaften angekauft und es entstanden die Kolonien Kastine, Rechowoth, Chedereh und Ain-Sethim.

Diese erfreuliche Entwickelung der jüdischen Kolonisation kam leider im Jahre 1891 aus mehreren Gründen für einige Zeit zum Stillstand. Auf der einen Seite brachten die Ausweisungen in Rußland, die viele Tausende von jüdischen Existenzen ruinirten, die russischen Juden so zurück,

daß viele Genossenschafter nicht mehr in der Lage waren, ihren Verpflichtungen nachzukommen und mehrere Palästina-genossenschaften ihre Thätigkeit beschränken oder ganz einstellen mußten. Auf der anderen Seite strömten eine Menge der armen ausgewiesenen Juden nach Palästina, wo keinerlei Anstalten zu ihrer Aufnahme und Versorgung getroffen waren, da kein Komitee sich dieses Theiles der Ausgewiesenen annahm. Die türkische Regierung, in begreiflichem Schrecken vor dem Strom armer Flüchtlinge, zudem durch das Auftreten der Cholera im Orient zu Absperrungsmaßregeln gezwungen, erließ ein Einwanderungsverbot, das wenigstens im Jahre 1891/92 während der Cholerazeiten streng durchgeführt wurde. So kam es, daß viele schon gekaufte Terrains nicht besiedelt werden konnten, darunter auch die großen Gebiete, die jenseits des Jordans im Dschôlân von mehreren Gesellschaften erworben worden waren. Man mußte sich vielmehr darauf beschränken, die vorhandenen Kolonieen weiter zu entwickeln und die Ansiedelungen und Anpflanzungen auszubauen. Das ist denn auch reichlich geschehen und als das Einwanderungsverbot 1893 gemildert wurde, begann auch eine Immigration in bescheidenem Maße wieder.

Im Herbst 1894 gelang es eifrigen Bemühungen, die Erlaubniß zur Einwanderung und Ansiedelung für eine große Anzahl von Familien (1200) zu erlangen, und damit ist der Anstoß zu einer neuen Bewegung in der Palästinakolonisation gegeben. Schon hat man in der Nähe von Rechôbôth die Vorarbeiten für eine kleine Niederlassung gemacht, in der der Verein „Esra" eine Anzahl jener Tagelöhner ansiedeln wird. In der Nähe von Mikweh Israel wird eine gleiche kleine Kolonie von den englischen und französischen Vereinen angelegt und eine große Kolonie in Kastîne bildet den Gegenstand der Verhandlungen zwischen den verschiedenen Palästinavereinen. Die englischen Chowewe-Zion hoffen noch in diesem Jahre ihr Grundstück bei Karisa

zu kolonisiren. Dasselbe umfaßt cirka 10 000 Dunam und wird etwa 50 Familien eine Existenz gewähren. Die amerikanischen Chowewe-Zion haben ebenfalls in Gemeinschaft mit der dortigen Genossenschaft Dorsche-Zion in New York Verhandlungen angeknüpft, um ein Grundstück von cirka 30 000 Dunam für Kolonisationszwecke zu erwerben. So läßt sich hoffen, daß das Jahr 1895 eine neue Periode in der Kolonisation des heiligen Landes durch russische Juden bezeichnen wird.

Das gesammte im Besitz von Juden befindliche Areal hat einen Umfang von cirka 37 000 Hektar = 370 Quadratkilometer oder 6½ Quadratmeilen, doch ist nur ein Theil dieses Terrains schon von jüdischen Kolonisten besiedelt, während der andere Theil noch der Kolonisation harrt. Wieviel Personen in diesen jüdischen Dörfern leben, ist bei dem fluktuirenden Stand der Tagelöhner nicht genau anzugeben, doch übersteigt die Seelenzahl jedenfalls 4000 und es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die jüdische Ackerbaubevölkerung im heiligen Lande schon 5000 Seelen zählt.

Die Kolonisten treiben jetzt in erster Linie Weinbau, der sich vorzüglich rentirt, nachdem man durch längere Erfahrung die geeigneten Sorten gefunden hat, die sich dem Boden und Klima anpassen und gegen die Reblaus immun sind. Meist sind französische und amerikanische Reben angepflanzt und gepfropft, in neuester Zeit sind auch indische Weinstöcke eingeführt. Als Basis des Erträgnisses kann man annehmen,*) daß 10 000 Stöcke beim Verkauf der Trauben einen Ertrag von mindestens 3000 Francs liefern. Danach läßt sich berechnen, daß die Einnahmen der Kolonisten, die in den meisten Dörfern mindestens per Familie 10 000 Reben besitzen, mit der Zeit sehr reichliche werden müssen. Außerordentlich groß angelegte Keltereien mit Eiskellern und

*) Nach einer amtlichen Berechnung des deutschen Generalkonsuls von Tischendorf in Jerusalem.

Dampfbetrieb, sorgen für die Verwerthung der Trauben und der so erzeugte Wein ist sehr gut verkäuflich. Sehr ausgedehnt sind ferner die Anpflanzungen von Fruchtbäumen, von denen besonders häufig die Orangen, Zitronen, Mandeln, Ethrogim und Aepfel sind. In diesen Fruchtgattungen hat bekanntlich Palästina schon jetzt einen Export von 4 bis 5 Millionen Francs, der sich noch sehr erheblich steigern wird, wenn die Bäume auf den jüdischen Kolonien erst ertragsfähig werden. Der Absatz ist ein unbeschränkter, zur Zeit der Ernte geht eine direkte Dampferlinie zwischen Jaffa und Liverpool. In einigen Kolonien sind auch große Massen von Oelbäumen gepflanzt, ferner sind in den letzten Jahren die Maulbeerbäume in den meisten Kolonien zu einem wichtigen Gegenstand geworden, da die Versuche mit der Seidenzucht vorzüglich ausgefallen sind. Die Produktion von Seide ist bereits so groß, daß der Baron eine Spinnerei mit Dampfbetrieb in Rosch-Pinah angelegt hat und eine Weberei ebendort einrichten will.

In einzelnen Kolonien sind noch eine Reihe weiterer landwirthschaftlicher Nebenerwerbe sehr einträglich geworden, so die Bienenzucht, der Verkauf von Gemüsen, die Rosenzucht, Anpflanzungen von Akazienbäumen, Milchwirthschaft 2c.

Der Getreidebau ist nur für einzelne Kolonien von Bedeutung, doch hat die Erfahrung gezeigt, daß er bei gebirgigem Boden zwar sichere Erträge liefert, aber nicht so reichliche, wie die Frucht- und Weingärten, dagegen auf gutem Boden sich ebenfalls vorzüglich rentirt. Weizen und Sesam werden stark exportirt.

Auch die Industrie ist in Verbindung mit der Landwirthschaft in erfreulicher Steigerung begriffen, außer den schon erwähnten großen Weinkeltereien und Seidenfabrikation sind sehr gelungene Versuche mit der Fabrikation von Kognak gemacht worden; in Jessud-Hamaaloh arbeitet mit gutem Erfolg eine Fabrik von Parfüms und ätherischen

Oelen, in Tantura besteht eine Glasfabrik und in Sichron-Jaakob eine Dampfmühle.

Mit der arabischen Bevölkerung des Landes ist ein sehr gutes Verhältniß angebahnt worden, während das zu den deutschen Templern weniger günstig ist. Gegen Diebstähle sichern sich einige Kolonien durch Verträge mit den arabischen Scheichs der Gegend, die anderen größeren durch einfache Feldhüter, von Raubanfällen oder Attentaten gegen die persönliche Sicherheit hat man während der ganzen zwölf Jahre, seit die Kolonien bestehen, noch nichts gehört. Auch das Verhältniß zu den Beamten ist ein im Ganzen vollständig befriedigendes gewesen.

Eine große Schwierigkeit ist der Kolonisation zu Beginn aus der gänzlichen Unerfahrenheit der jüdischen Ansiedler erwachsen, die freilich bei den ehemaligen Kaufleuten, Studenten, Handwerkern begreiflich genug war. Zahlreiche und kostspielige Fehler sind deshalb bei Landkauf, Anpflanzungen, Brunnenbau 2c. begangen worden; heute sind aber auch diese Schwierigkeiten überwunden. In den jüdischen Tagelöhnern, größtentheils ausgewiesenen russischen Juden, die seit mehreren Jahren neben den seßhaften Kolonisten auf den Dörfern arbeiten, ist ein Stamm von Leuten ausgebildet, die sich bereits praktische Kenntnisse und Erfahrungen in der Landwirthschaft erworben haben. Für jeden Tagelöhner, der durch Ueberlassung von Grundstück, Haus und Hof 2c. seßhaft und zum Bauern gemacht wird, tritt wieder ein anderer russischer Jude in die Schaar dieser Lehrlinge, wenn man sich dieses Vergleichs bedienen darf, ein, und so groß ist der Eifer dieser Leute, daß sie sich einen 50 pCt. höheren Tagelohn erwerben, als die arabischen Lohnarbeiter und trotz dieses höheren Lohnanspruches jetzt bereits in zahlreichen Fällen auch auf den Besitzungen von Nichtjuden, Arabern und Christen Arbeit gefunden haben.

Die Kolonisation Palästina's blickt auf die Erfahrungen von 13 Jahren zurück, eine kurze Zeit im Verhältniß zu

der Größe und Bedeutung des Werkes. Aber zwei Dinge hat schon diese Zeit unwiderleglich festgestellt, daß nämlich dem russischen Juden die Befähigung zum Ackerbau nicht abgeht, und daß Palästina ein Land ist, in dem auch der Kleinbauer für seine Mühe reichlichen Ertrag findet. Kommt hierzu noch das ideale Moment, das den russischen Juden seine Anstrengungen verdoppeln läßt, weil er sie in Palästina machen darf, die glühende Liebe zu dem Lande der Väter, die den Einwanderer nach Kanaan belebt, so darf man die Erwartung aussprechen, daß die Kolonisation Palästinas durch russische Juden immer schnellere und glänzendere Fortschritte machen wird, daß sie wenigstens einem Theile der Bedrängtesten eine sichere Zuflucht schaffen wird, wo sie in Ruhe die Früchte genießen dürfen, die ihr Fleiß dem heiligen Boden abgerungen hat. Dieser Erfolg aber wird allen Juden zum Heile gereichen und ihr Stolz sein dürfen, wenn sie geholfen haben ihn zu erringen.

Uebersicht über die jetzt bestehenden jüdischen Dörfer in Palästina.*)

Mikweh-Israel.

Die Ackerbauschule der Alliance umfaßt ein Terrain von 2600 Dunam = 240 Hektar und enthält eine wohlgeregelte Gutswirthschaft. Es wird sowohl Getreide-, als Weinbau und die Zucht von Fruchtbäumen aller Arten getrieben, und die Erträgnisse dieser Wirthschaft reichen hin,

*) Die folgenden Zahlen sind zum Theil der neuen Broschüre: „Geschichte und Beschreibung der jüdischen Kolonien in Palästina“ von Moses David Schoub entnommen und kontrolirt durch die Veröffentlichungen in der „Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins“ von Prof. Dr. Herrmann Guthe.

um außer den Kosten für den Direktor, Lehrer 2c. noch circa 100 Schüler zu unterhalten, so daß die Alliance schon seit Jahren Zuschüsse nur für Neubauten, Meliorationen 2c. zu leisten hat. Außer den Freischülern befinden sich in Mikweh auch zahlende Pensionäre selbst aus weiter Ferne in der Anstalt, deren Ruf in den letzten Jahren eine große Ausdehnung gewonnen hat. Eine Anzahl von ehemaligen Schülern ist in den jüdischen Dörfern als Lehrer angestellt, andere haben in den türkischen Provinzen als Gärtner lohnende Anstellung gefunden. So ist erst kürzlich ein Schüler bei dem Pascha von Haleb (Aleppo) als Gärtner angestellt worden. Die Anstalt besitzt auch eine Weinkelter; ihre Weine haben einen guten Namen in Palästina und Egypten erlangt und werden schnell verkauft.

Rischon-l'Zion (ʿAjûn Kârra).

Diese Kolonie umfaßt 10 000 Dunam = 900 Hektar, welche vorzugsweise dem Weinbau gewidmet sind. $1^1/_2$ Millionen Weinstöcke sind angepflanzt, welche schon im Jahre 1894 einen Ertrag von 8000 Hektolitern brachten; doch hofft man, wenn erst alle Stöcke Frucht tragen, auf mehr als das Doppelte zu kommen. Ferner sind circa 20 000 Maulbeerbäume zur Seidenzucht angepflanzt, und Zehntausende von Fruchtbäumen aller Arten, wie Mandel-, Feigen-, Granat-, Aepfel-, Nuß- und Ethrog-Bäumen. Jedem Kolonisten ist außer den ihm gehörigen Fruchtbäumen eine Anzahl von Weinstöcken zugewiesen, mindestens 10 000 pro Familie, meist noch mehr; für 10 000 Reben rechnet man einen Durchschnittsertrag von 3000 Frcs. pro Jahr. Ferner besitzt jeder Kolonist ein steinernes Haus mit einem Blumen- und einem Gemüsegarten, Pferd und Wagen, mindestens eine Kuh und Geflügel. Es leben in der Kolonie ohne die Verwaltungsbeamten und Tagelöhner, welche ebenfalls Juden sind, ca. 60 Familien in ebenso viel Häusern mit ca. 300 Seelen.

Die Verwaltung hat eine ganze Reihe eigener Gebäude, große Weinkellereien mit Eismaschinen und Dampfkraft; eine Schule, Synagoge, Apotheke, Bad 2c. gehören ebenfalls dazu. In der Kolonie ist außer den in den Kellereien 2c. beschäftigten Beamten immer eine Menge jüdischer Tagelöhner thätig, welche ebenfalls in kasernenartigen Häusern wohnen. In Rischon-l'Zion ist auch der Arzt für die jüdischen Kolonien ansässig. Fünf Lehrer, ein Schochet 2c. sind angestellt; ferner haben die Kolonisten aus eigenen Mitteln eine namhafte Bibliothek angelegt.

Nachlath-Rëuben (Wâdi-el-Chanîn).

Das Dorf umfaßt 1500 Dunam = ca. 136 Hektar mit 150 000 Weinstöcken und vielen Tausend Fruchtbäumen verschiedener Arten. Auch wird ziemlich viel Bienenzucht getrieben, welche sich sehr gut rentirt, brachten doch im letzten Jahr 200 Bienenstöcke 4000 Mark Einnahme. Die Kolonie zählt 13 Familien mit ca. 60 Seelen.

Rechôbhôth (Dûrân).

Diese, einer Warschauer Gesellschaft (Menuchah wenachlah) gehörige Ansiedelung umfaßt 10 500 Dunam = ca. 955 Hektar, die zum größten Theil dem Weinbau gewidmet sind. Die durch jüdische Tagelöhner, von denen ca. 200 in der Kolonie leben, gemachten Anpflanzungen belaufen sich schon auf eine Viertelmillion Reben und Tausende von Maulbeer-, Feigen-, Mandeln-, Ethrog- und Granat-Bäumen. Ein Theil der Ansiedler beschäftigt sich auch mit dem Getreidebau. Es stehen zur Zeit ca. 30 Häuser dort, in denen etwa 40 Familien mit ca. 200 Seelen wohnen. Zu jedem Hause gehört ein Blumen- und Gemüsegarten, ferner Pferd und Wagen, Kühe, Geflügel 2c. Für die jüdischen Tagelöhner wurden Schlafgebäude und eine Volksküche errichtet. Natürlich sind auch Synagoge und Schule in bestem Stand.

In der Nähe dieser Ansiedlung wird die von Esra neu zu gründende Arbeiterkolonie liegen.

Maskereth-Bathja (Ekrôn).

Die Niederlassung umfaßt 7700 Dunam = 700 Hektar Land, wovon ein Theil mit ca. 16 000 Bäumen der verschiedensten Fruchtarten bepflanzt, der Rest zum Getreidebau bestimmt ist. Diese Kolonie liefert vorzüglichen Weizen, Sesam, Gerste 2c. Die Ansiedler, ca. 30 Familien mit 220 Seelen, haben jeder ein steinernes Haus, 1—2 Pferde, Wagen, einige Paar Ochsen, sowie Kleinvieh und Geflügel. Gemeindegebäude, Synagoge, Schule, Apotheke 2c. sind vorhanden und Lehrer, Schochet 2c. angestellt.

Gadrah (Katra).

Diese Ansiedelung von ehemaligen russischen Studenten umfaßt ein Terrain von 3000 Dunam = 270 Hektar, auf dem jetzt 20 Familien mit ca. 100 Seelen wohnen. Der Boden ist zu einem Viertel Getreideland, auf dem Rest sind 200 000 Reben und verschiedene Arten von Fruchtbäumen gepflanzt. Jeder Kolonist hat mindestens 60 000 Reben, einige bedeutend mehr, außerdem jeder ein Haus mit Zubehör, einen Gemüsegarten, 1—2 Pferde, eine Kuh und Geflügel. Die Kolonie besitzt ferner eine Synagoge, Mikweh, Schule und Apotheke, und es ist bemerkenswerth, daß die ehemaligen russischen Studenten, welche von der Religion gar nichts mehr wissen wollten, jetzt ein Leben führen, das allen Anforderungen des altüberlieferten Judenthums entspricht.

Die Kolonie hat im vorigen Jahre mit großem Erfolg die Kognakfabrikation begonnen und wird diesen Versuch fortsetzen.

Beër-Tobiah (Kâstîne).

Diese Besitzung wurde seinerzeit nicht kolonisirt, weil die Käufer, bessarabische Juden, vom Kaufe zurücktraten.

Baron Rothschild erwarb indeß das Terrain und läßt dasselbe durch Tagelöhner bebauen. Dasselbe umfaßt 7000 Dunam = 640 Hektar, auf demselben stehen circa 20 hölzerne Häuser, sowie die nöthigen Administrationsgebäude. Wieviel Bewohner sie zählt, ist nicht sicher anzugeben, weil die Zahl der Tagelöhner wechselt; es dürften aber im Durchschnitt ca. 100 sein. Eine große Baumschule ist angelegt und das Gut liefert sehr gute Erträge in Weizen, Sesam, Durrha, Gerste 2c. Zur Zeit schweben zwischen den Palästinavereinen Unterhandlungen, um mit vereinten Mitteln eine größere Anzahl von Tagelöhnern hier als Kleinbauern zu kolonisiren.

Môza (Kalônije).

Diese kleine, in der Nähe von Jerusalem belegene Kolonie steht noch im Beginn, sie hat zur Zeit 200 Dunam = 18 Hektar, auf denen drei Familien Weingärten angelegt haben. Man beabsichtigt aber hier noch weitere Juden aus Jerusalem anzusiedeln.

Pethach Thikwah (Mulebbis) Jehudîje.

Diese älteste Ansiedelung umfaßt ein Areal von 15 000 Dunam = 1360 Hektar, auf denen in 80 Häusern ca. 100 Familien und 450 Seelen wohnen. Von dem Terrain gehören 550 Hektar dem Baron, und 80 Hektar einem Herrn Emil Lachmann in Berlin, welcher aus den Erträgen seines Gutes eine Schule für die Kolonistenkinder unterhält. Der Baron läßt seinen Besitz durch jüdische Tagelöhner bearbeiten und hat einen Dampfpflug in Betrieb. In der Kolonie sind schon eine Million Weinreben gepflanzt, und man vergrößert diese Anpflanzungen noch ständig. Außerdem sind Baumgärten angelegt mit Citronen-, Orangen-, Ethrogim- und anderen Fruchtbäumen. Ein Theil des Bodens besteht aus Wiesen, welche viel Heu produziren und ein Versuch, den

zwei Kolonisten im vorigen Jahr mit einer Milchwirthschaft gemacht haben, hat sich sehr gut bewährt. Die Kolonie besitzt eine Schule mit vier Lehrern und eine Talmud-Thorah; eine Synagoge ist im Bau.

In Jehudije, das zu dieser Kolonie gehört, stehen zwar 16 Häuser, doch wohnt zur Zeit nur eine Familie dort, da die anderen nach Pethach Thikwah verzogen sind.

Chedereh (El-Chudeira).

Die Kolonie umfaßt 28 000 Dunam = 2 600 Hektar und gehört russischen Genossenschaften, welche das Land durch ihre Verwalter und jüdische Tagelöhner bebauen lassen. Auch sind schon einige hölzerne Häuser gebaut und 150 000 Reben, sowie eine Menge Maulbeerbäume angepflanzt. Die Kolonie enthält große sumpfige Wiesen und produzirt daher viel Heu.

Sichron-Jaakob (Samarîn).

Diese Kolonie ist die größte und am stärksten bewohnte von allen jüdischen Ansiedelungen im heiligen Lande, denn auch die folgenden vier kleineren Dörfer müssen eigentlich dazu gerechnet werden. Sie umfaßt ein Terrain von 22 000 Dunam = 2 000 Hektar und ist von cirka 200 Familien = 1000 Seelen bewohnt, bestehend aus Kolonisten, Beamten der Verwaltung und Arbeitern der letzteren. Da die Verwaltung von Zeit zu Zeit neue große Pflanzungen anlegen läßt, so steigt die Zahl der jüdischen Arbeiter eventuell noch bedeutend. Ein Theil des Terrains ist noch an Araber verpachtet, bis die neuen Anpflanzungen soweit vorgeschritten sein werden, um auch diesen Theil des Bodens in Angriff nehmen zu können. Zur Zeit sind mehr als eine Million Weinstöcke gepflanzt, sehr viele Maulbeerbäume zur Seidenzucht, sowie verschiedenartige Fruchtbäume. Getreidebau treibt nur noch ein Kolonist, dagegen beschäftigten sich viele mit Bienenzucht und mit dem Bau großer Gemüsegärten.

Die Kolonie besitzt einen Dampfpflug, eine Dampfmühle, Wasserleitung, gepflasterte Straßen, eine große Baumschule, große Weinkelter 2c.

An der Schule unterrichten fünf Lehrer und eine Lehrerin, auch ist ein Kindergarten eingerichtet. Natürlich fehlt die Synagoge nicht, bei welcher ein Rabbiner angestellt ist; ferner ist alles sonstige für eine jüdische Gemeinde Nöthige vollständig vorhanden, auch Arzt und Apotheke. Die Kolonisten besitzen eine Chewrah Kadischah und Hachnossath Orchim.

Tantûra.

Diese Ansiedelung gehört zu Sichron-Jaakob und besteht aus 30 Familien, welche in der Glasfabrik des Barons in Tantura arbeiten, außerdem aber Ackerbau und Gemüsezucht treiben. Sie besitzen eine eigene Schule.

Schewêja.

Auch dies Dorf gehört zu Sichron-Jaakob und ist von 20 Familien bewohnt, welche besonders Weinbau pflegen.

Em-el-Gamal (Umm-el-Dschamal,) **Em-el-Tut** (Umm-el-Tût) gehören ebenfalls zu Sichron-Jaakob, doch fehlen die Angaben über ihren jetzigen Stand. Im Jahre 1891 waren in Em-el-Gamal acht, in Em-el-Tût vier Familien.

Rosch-Pinah (Dscha'ûne.)

Diese Kolonie ist außerordentlich günstig gelegen und sehr wasserreich, umfaßt 7 000 Dunam = 640 Hektar und zählt 70 Familien mit 400 Seelen. Ein großer Weingarten von 14 Hektar in 47 Theilen ist angelegt, so daß auf jeden Kolonisten 2/10 Hektar mit 5000 Stücken kommen. Die Weinsorten dieses Dorfes eignen sich besonders zur Rosinenfabrikation; man versucht dieselbe unter fachmännischer Aufsicht. Ferner ist ein Wald von 100 000 Maulbeerbäumen und vielen Tausend

Mandelbäumen und ein zweites Wäldchen von Akazienbäumen angelegt, deren Blüthen zur Parfümfabrikation verwendet werden. Die Kolonie zählt einige sechzig Häuser, darunter die Synagoge, eine Schule, eine russische Badeanstalt, Apotheke 2c. Vor jedem Haus ist ein Blumengarten, dahinter ein Gemüsegarten, viele der Kolonisten haben auch Orangen- und Ethrogimgärten, welche sich sehr gut rentiren. Die zahlreichen Quellen sind zur Anlegung einer Wasserleitung benutzt, sogar eine Fontäne ist vor dem Hause der Verwaltung angelegt. Hier ist auch der Mittelpunkt der Seidenzucht, und eine Spinnerei mit Dampfbetrieb ist bereits gebaut, sowie eine Seidenweberei geplant. Es ist kein Zweifel, daß dadurch viele Juden Beschäftigung finden werden. Jeder Kolonist hat mindestens 1 Pferd, 1 Esel, 1 Kuh und außerdem viel Geflügel; manche haben auch eine größere Anzahl Rindvieh.

Alle Gemeindeanstalten sind natürlich vorhanden, an der Schule lehren sechs Lehrer und eine Lehrerin, ein Kindergarten soll demnächst eingerichtet werden.

Jessôd Hamaalâh (Isbeth.)

Das Dorf umfaßt 4000 Dunam = 365 Hektar vorzüglichen Bodens mit 30 Familien und 140 Seelen. Das Land wird durch Irrigationsröhren vorzüglich bewässert, das Wasser mittelst Dampfkraft aus dem Hûlesee geschöpft. Große Baumschulen sind angelegt, und es wird viel Rosenzucht für die Parfümfabrikation getrieben. Auch hat man eine Menge Maulbeer-, Aprikosen-, Mandel-Bäume und ein wenig Weinreben angepflanzt. Die Fabrikation von Rosenöl und anderen Parfüms soll in einer eigenen Fabrik in Angriff genommen werden.

Jeder Kolonist hat sein Haus, Pferd und Wagen und Geflügel; einige treiben Viehzucht, andere Fischfang im Meromsee als Nebenerwerb. Auf diesem See verkehrt auch ein kleines Schiff zu Besorgungen für die Kolonie.

Für alle Gemeindebedürfnisse, Unterricht 2c. ist gesorgt.

Mischmar-Hajardên (Dschisr-benât-Jaakûb).

Die Kolonie umfaßt 2600 Dunam = 205 Hektar mit 25 Familien oder 93 Seelen. Es sind 13 steinerne Häuser vorhanden und 12 Hütten aus Rohr, 3 Pferde, 12 Ochsen, 19 Kühe, 32 Kälber, 19 Esel und viel Geflügel. Bei jedem Hause ist ein großer Gemüsegarten, in dem auch Oel-, Frucht- und Maulbeerbäume gepflanzt sind. Ein Terrain von $25^1/_2$ Hektar ist mit 70 000 Reben bepflanzt.

Eine Schule 2c. ist in der Kolonie ebenfalls vorhanden.

Machanajim.

Dies Terrain von 10 000 Dunam = 900 Hektar gehört dem Baron, wird aber jetzt noch von Arabern bearbeitet.

Ain-Sethin (Ajin-Seithûn).

Die Kolonie gehört der Genossenschaft Dorsche-Zion in Minsk, die durch ihre Verwalter das Land mit jüdischen Arbeitern urbar machen ließ und Weingärten anlegte. $^3/_4$ Millionen Reben sind bereits gepflanzt, auch viele Fruchtbäume und eine Anzahl Häuser gebaut. Das Terrain umfaßt 5000 Dunam = 450 Hektar. Ueber die Zahl der Personen fehlen die Angaben.

Pekiin (Fikêah).

Dies Dorf ist eine uralte jüdische Ansiedelung, wo seit alten Zeiten 30 Familien arabischer Juden leben, die Feldarbeit und Handwerk treiben.

Merôn.

In diesem Dorf wird das Grabmal von Simon ben Jochai gezeigt. Das Terrain gehört der Gemeinde von Tiberias und umfaßt ca. 100 Hektar, auf denen etwa 24 000 Olivenbäume stehen. Es leben dort ca. 20 jüdische Familien von Feldarbeit und Handwerk.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.